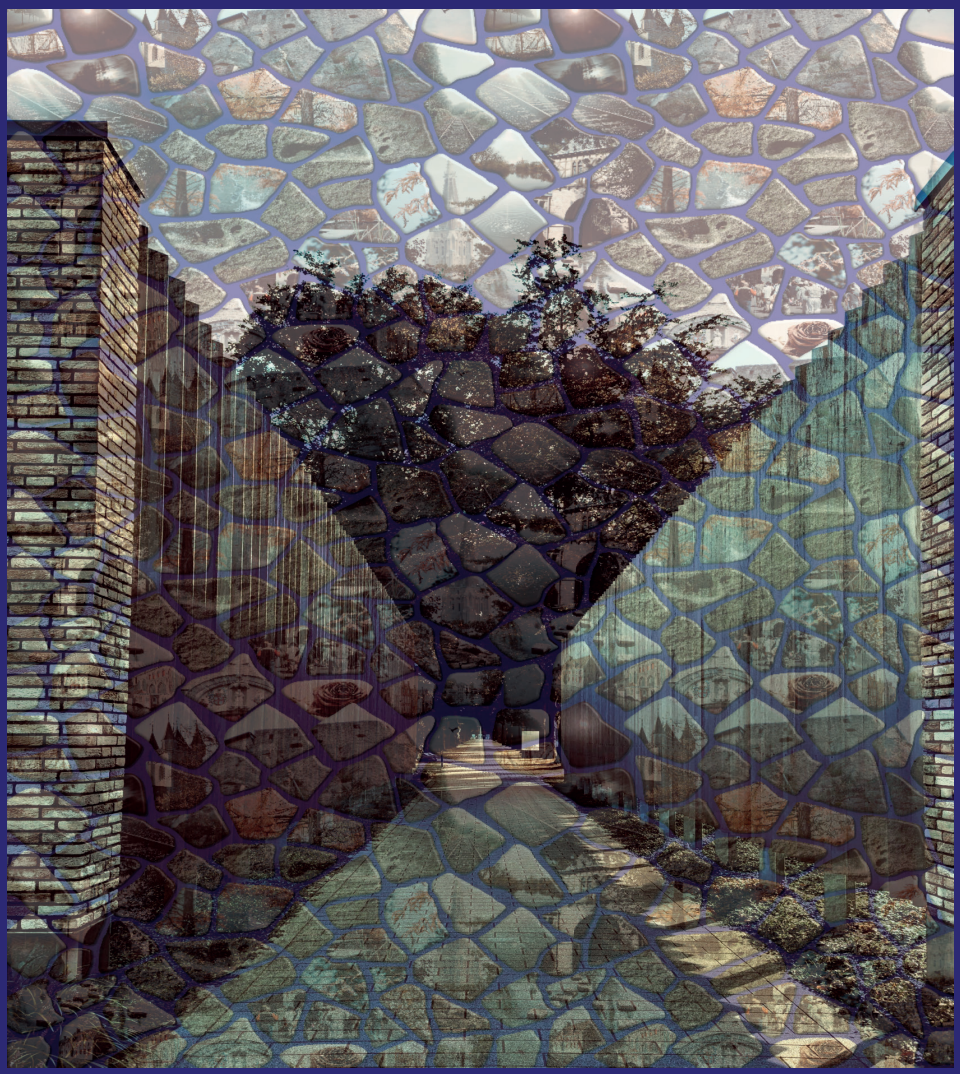
Rhein-Maas
Geschichte, Sprache und Kultur

Band 13
2024

Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven



Aschendorff Verlag

Rhein-Maas
Geschichte, Sprache und Kultur

Herausgegeben im Auftrag

des Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte
und Regionalentwicklung

von

Ute K. Boonen
Ralf-Peter Fuchs
Luisa Röhrich



Rhein-Maas
Geschichte, Sprache und Kultur

Band 13:
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven

Herausgegeben von Ute K. Boonen, Ralf-Peter Fuchs und Luisa Röhrich

Aschendorff
Verlag

Die frei zugängliche Open-Access-Publikation des vorliegenden Titels wurde mit Mitteln des Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen ermöglicht.

Mit freundlicher Unterstützung durch den Landschaftsverband Rheinland (LVR), die Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e.V., die Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen sowie durch den Förderverein der Universität Duisburg-Essen

Gestaltung Einband: Vera Kappmann

Anschrift d. Redaktion: Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR), Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Geisteswissenschaften, Universitätsstr. 12, 45141 Essen
Erscheinungsweise: jährlich

Lektorat: Sabine Vahl
Layout und Satz: Aschendorff Verlag
Herstellung: Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Soester Straße 13, 48155 Münster
kundenservice@aschendorff-buchverlag.de
© 2024 Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung

CC BY 4.0 – creativecommons.org/licenses/by/4.0

Printed in Germany

ISSN 1869-4071 | ISBN 978-3-402-26345-7 | eISBN 978-3-402-26346-4 (E-Book PDF)
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

www.uni-due.de/inkur | www.aschendorff-buchverlag.de

Inhalt

Monique Weis
Reformation Aufstand und Krieg im 16. Jahrhundert
Erinnerungskulturen in Belgien und Luxemburg 7

Andreas Pilger
Die Erinnerungskultur der neuen Mittelklasse
Erinnerungskulturelle Dynamiken jenseits von Migration 25

Luisa Röhrich
„Duizenden kruisen en elk kruis een man, 'n vader, 'n soon, 'n broer ... "–
Berichterstattung zur Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in niederländischen
und deutschen Zeitungen 41

Yves Huybrechts
Das kollektive Gedächtnis im Kanon Flanderns –
ein artifizielles und isoliertes Geschichtsbild? 65

Marc van Berkel
„... das schlimmste Verbrechen auf europäischem Boden
seit dem Zweiten Weltkrieg ..." –
Srebrenica 1995 und die niederländische Friedensmission 87

Alexander Brand
Rivalen in alle Ewigkeit? Die Selektivität der Erinnerungskultur
im deutsch-niederländischen Fußball 105

Weitere Aufsätze

Guillaume van Gemert
Ein Duisburger Beitrag zur akademischen Streitkultur in der
niederländischen Republik:
Jacob Wittichius' *Disputatio Philosophica De Natura Dei* (1711) 119

Rob van de Schoor
Die kritische Rezeption von Carmen Sylva in den Niederlanden 183

Achim R. Baumgarten
„... vom nationalsozialistischen Gesichtspunkt des ganzen Volkes aus ...“
Der Landesbauernrat Rheinland in seinen Anfängen –
Politische und gerichtliche Aktivitäten 215

Aus dem Museum

Rense Havinga
Het verhaal van de vrijheit vertellen. Het maken van de nieuwe
permanente tentoonstellling van het Vrijheidsmuseum 281

Rezensionen

Gabriele Boorsma
Alles außer flach. Essays über aktuelle Literatur aus den Niederlanden und Flandern (2024), hg.v. Hans Beelen,
Johanna Bundschuh-van Duikeren und Jan Konst 293

Marc van Oostendorp
Niederländische Sprachwissenschaft. Eine Einführung (2023),
hg. v. Ute K. Boonen und Ingeborg Harmes 295

Autorinnen und Autoren 297

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Monique Weis

Reformation, Aufstand und Krieg im 16. Jahrhundert: Erinnerungskulturen in Belgien und Luxemburg

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gerieten die spanisch-habsburgischen Niederlande, auch als *XVII Provinzen* bekannt,[1] in eine akute politische und konfessionelle Krise. Letztere entlud sich in einem weit verzweigten Konflikt und führte schließlich zur Spaltung zwischen den nördlichen und den südlichen Niederlanden.[2] Dieser sog. Niederländische Aufstand oder Achtzigjährige Krieg wurde im Belgien des 19. und 20. Jahrhunderts sowohl in der Geschichtsschreibung als auch in der Literatur und in den Künsten stark und vielseitig rezipiert.[3] Mein Beitrag wird einige Schlüsselmomente und ihre kulturelle Wiederaneignung im Rahmen der belgischen Nationsbildung behandeln. Mehrere von ihnen habe ich schon in früheren Veröffentlichungen angesprochen. Andere könnten weiter erforscht oder in ein größeres Forschungsprojekt eingebunden werden. Ein erster, kurzer Vergleich mit Luxemburg soll dazu beitragen, die Charakteristika und Funktionen europäischer Erinnerungskulturen zum 16. Jahrhundert über die Grenzen hinweg zu beleuchten und zu hinterfragen.

Reformation, Aufstand und Krieg im 16. Jahrhundert

Der Niederländische Aufstand war – in den ersten Jahren – teils ein Aufstand, teils ein Bürgerkrieg, teils ein Krieg der aufständischen Provinzen gegen Spanien. Auf

1 Grosso modo die heutigen Benelux-Länder und mehrere Territorien, die sich heute im nördlichen und nord-östlichen Frankreich befinden.

2 Zum Niederländischen Aufstand/Achtzigjährigen Krieg siehe allgemein: Parker (1985); Arnade (2008); Van der Lem (2014/2018).

3 Zur Rezeption in der Geschichtsschreibung: Van Nierop (1995); Thomas (2000); Dunthorne (2007). Zur Rezeption allgemein: Tollebeek (1998); Fagel (2005); Weis (2008), *Regards sur la célébration*; Quaghebeur (2005); Weis (2014).

Grund der politischen Allianzen und der konfessionellen Sympathien hatte er viele Verknüpfungen mit den französischen Religionskriegen und mit anderen Konflikten. Am Ende des 16. Jahrhunderts artete der Krieg in eine langwierige militärische Konfrontation (Achtzigjähriger Krieg) aus, die offiziell erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648, genauer gesagt der Anerkennung der Autonomie der Vereinigten Provinzen (der nördlichen Niederlande) durch Spanien, endete. Propaganda, sowohl in Texten als auch in Bildern, spielte eine entscheidende Rolle im Niederländischen Aufstand; sie machte den Konflikt zu einem europäischen Medienereignis.[4] Darüber hinaus rückten Fragen der Erinnerung und der Erinnerungskulturen schon früh in den Mittelpunkt des Konflikts.[5]

Worum ging es beim Niederländischen Aufstand in seiner ersten Phase, also der Phase, die die wichtigste Rolle in den späteren Erinnerungskulturen spielt? König Philipp II. von Spanien und Margaretha von Parma, seine Generalstatthalterin in Brüssel, standen dem niederländischen Adel, der gegen die spanische Zentralisierung und um mehr Autonomie kämpfte, gegenüber. Dies geschah vor dem Hintergrund des sich rasch ausbreitenden Protestantismus und der zunehmenden Forderungen der Reformierten nach Gewissens- und Religionsfreiheit.[6] Seit der Herrschaft Kaiser Karls V. war auf gesetzlichem Wege gegen die „Ketzerei" vorgegangen worden. Unter Philipp II. wurden die Unterdrückungsmaßnahmen verstärkt und systematisiert.[7]

Als Reaktion darauf wuchs die Feindseligkeit gegenüber der rigiden Staatsmacht. Der Widerstand der Fürsten kristallisierte sich ab 1566 im „Bündnis der Adeligen" (*Compromis des nobles, Verbond der Adeligen*) heraus und wurde bald durch eine breitere Reaktion mit Aufstandscharakter verstärkt, die sich vor allem in der kollektiven Wut des Bildersturms ausdrückte. Der spanische König reagierte mit einer Verschärfung seiner Politik und schickte seinen besten militärischen Anführer in die Niederlande: Herzog von Alba verkörpert bis heute in der belgischen Erinnerungskultur die ganze Härte der spanischen Unterdrückung.[8] Zahlreiche Untertanen wurden wegen „Rebellion" hingerichtet, andere konnten fliehen und fanden in England, im Heiligen Römischen Reich oder später in den nördlichen Provinzen Zuflucht. Die Beschlagnahmung des Vermögens der Verurteilten spülte Geld in die Kassen der spanischen Monarchie. Trotzdem fehlte es Philipp II. und seinen Generalstatthaltern chronisch an Geld, um die kostenaufwendigen Armeen zu finanzieren.[9]

Ab 1572 wurden mehrere Provinzen, allen voran Holland und Seeland, aufständisch und erklärten dem spanischen König und seiner Armee den Krieg auf See und Land.[10] Ihr Anführer war Wilhelm von Oranien, einer der Protagonisten der

4 Siehe unter anderem: Baars (2021).
5 Esser (2012); Pollmann & Stensland (2013); Van der Steen (2015).
6 Kooi (2022).
7 Goosens (1997–1998).
8 Janssens (2013).
9 Parker (1972, 2004).
10 Pollmann & Fagel (2022).

Adelsrebellion, der, anders als zum Beispiel der Graf von Egmont, ins deutsche Exil geflüchtet war und den Herzog von Alba schon seit 1568 bekriegte. In einem langen und verlustreichen Krieg wurde die neue innere Grenze der Niederlande allmählich neu gezogen: im Norden die heutigen Niederlande, im Süden die sogenannten Spanischen Niederlande, zu denen das heutige Belgien und das heutige Luxemburg gehörten. Alexander Farnese machte sich mit der Rückeroberung vieler von den Calvinisten entrissenen Gebiete, allen voran Antwerpen im Jahre 1585, einen Namen. Mit seiner Herrschaft begann für die Südlichen Niederlande eine Zeit der Wiederherstellung der königlichen Vorrechte und der katholischen Religion. Diese Phase wurde mit der Regierung der Erzherzöge Albrecht und Isabella an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert abgeschlossen.

16. Jahrhundert und Achtzigjähriger Krieg in den Erinnerungskulturen

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde der Achtzigjährige Krieg, ein entscheidendes Kapitel der gemeinsamen Geschichte, sehr unterschiedlich in den Niederlanden, in Belgien und in Luxemburg aufgenommen. Das in den Niederlanden vorherrschende nationale Narrativ sah – und sieht bis heute – im Konflikt mit Spanien ein entscheidendes Kapitel der Emanzipation des Vaterlandes seit dem 16. Jahrhundert und ein konstitutives Element der niederländischen Identität.[11] Die zentrale Figur dieser heroischen Erzählung war – und ist noch immer – Wilhelm von Oranien, der „Vater des Vaterlands". Schlüsselereignisse waren, neben wichtigen militärischen Siegen, die Union von Utrecht von 1579 als ein erster Schritt in Richtung Unabhängigkeit, und das „*Plakaat van Verlatinge*", die Ablehnung der Souveränität Philipps II. durch die Generalstaaten der aufständischen Provinzen im Jahre 1581.

Für Luxemburg lässt sich zunächst feststellen, dass die Erinnerung an den niederländischen Aufstand in der nationalen Kultur, wie sie sich im Großherzogtum seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat, wenig präsent war und ist.[12] Die Rezeption des 16. Jahrhunderts spiegelte – und spiegelt – die unerschütterliche Loyalität des ehemaligen Herzogtums Luxemburg gegenüber dem spanischen König und seinen Vertretern, und zwar bis heute: Luxemburg ist die einzige Stadt in den ehemaligen habsburgischen Niederlanden, die eine Straße, noch dazu eine sehr elegante, mitten in der Fußgängerzone, nach Philipp II. benannt hat.[13] Seit einigen Jahren wird zudem Peter Ernst von Mansfeld, der jahrzehntelang im Herzogtum Luxemburg als Provinzialgouverneur regierte, als eine Art neuer Nationalheld gefeiert.[14]

---

11 Pollmann & van der Ham & Vandermeersch (2018).

12 Ganz im Gegenteil zum Mittelalter: Péporté (2011). Zur Nationsbildung in Luxemburg im Allgemeinen: Kmec et al. (2010).

13 Das wäre nicht nur in Amsterdam oder Leiden unmöglich, sondern auch in Brüssel, Gent und Antwerpen. Sogar in Namur kann man sich schwer eine „Rue Philippe II" vorstellen.

14 Ihm zu Ehren werden jetzt sogar Gin und Wodka hergestellt: https://www.mansfeld.lu.

In Belgien war – und ist – die Rezeption des Niederländischen Aufstandes weit weniger einhellig als in den Niederlanden und in Luxemburg. In der jungen belgischen Nation gab es schnell zwei gleich starke, verfeindete Faktionen, die Liberalen und die Katholiken, die sehr gegensätzliche Sichtweisen auf den Konflikt des 16. Jahrhunderts entwickelten und verbreiteten.[15] Der Kampf wurde mit den Waffen der Geschichte, der Literatur und des Theaters, der bildenden Künste, der offiziellen Festlichkeiten und der öffentlichen Denkmäler geführt. Dieser ideologische Konflikt hat die belgische öffentliche Meinung, das politische Leben und auch das Bildungswesen nachhaltig geprägt.

Als Belgien sich 1830 für unabhängig erklärte, galt es, sich in allen Bereichen vom Königreich der Nördlichen Niederlande, dem die Provinzen der ehemaligen Südlichen Niederlande nach dem Fall des napoleonischen Imperiums für einige Jahre angegliedert worden waren, zu distanzieren.[16] Die Unabhängigkeit Belgiens beendete ja „Jahrhunderte der Sklaverei", wie es in der Nationalhymne *La Brabançonne* heißt, in anderen Worten, die jahrhundertelange Unterwerfung der betroffenen Gebiete unter „fremde Mächte", wie die nationale Historiographie es bis ins 20. Jahrhundert erklärte.[17]

Dieser Prozess ging auch mit der Schaffung einer nationalen Erinnerungskultur einher.[18] Es hätte schon immer einen „belgischen Geist" gegeben, der aus einer Mischung zwischen verschiedenen Völkern an der Kreuzung lateinischer und germanischer Wege entstanden sei. Dies war die Botschaft, die im Zentrum der nationalromantischen Vision Belgiens stand, der Mythos, der ab 1830 geschaffen wurde, um die Existenz des neuen Staates zu rechtfertigen. Laut dem nationalen Motto mache die vielbeschworene „Einheit" die „Stärke dieses Landes" aus („*L'Union fait la Force*"). In Wirklichkeit jedoch war der belgische Staat ein eher zufälliges, in der Vergangenheit verwurzeltes, aber von zahlreichen Besonderheiten und Meinungsverschiedenheiten durchzogenes Gebilde.

Im romantisch-nationalen Konstrukt der belgischen Nation spielte die Erinnerung an das 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle, ähnlich wie in den Niederlanden, aber auch mit vielen Unterschieden. Das „Bündnis der Adeligen" von 1566 wurde systematisch als ein Ausdruck belgischer Identität dargestellt, als ein Zeichen des Widerstands gegen jede Form von arbiträrer Macht, aber auch als ein Beweis der typisch belgischen Bereitschaft zum Kompromiss. Als Voraussetzungen dafür galten der Respekt der alteingesessenen „Freiheiten" und „Privilegien" sowie moderierte Formen der politischen Verhandlung. Allerdings war die Erinnerungskultur in Belgien schnell von Spannungen durchzogen. Diese prägten auch die Rezeption des niederländischen Aufstandes, seiner Ursachen und Folgen.

15 Siehe unter anderem: Witte (2005).
16 Tollebeek (1998); Verschaffel (2005); Tollebeek (2010); Beyen (2012).
17 Vercauteren (1959); Hasquin (1981); Stengers (1981).
18 Stengers (2000); Stengers & Gubin (2002); Dubois & Janssens & Minke (2005).

Nicht nur die offizielle Geschichtsschreibung, die Literatur und die Bildenden Künste waren Verbündete der jungen belgischen Nation.[19] Auch weniger akademische, volkstümliche Varianten von Erinnerung wurden mobilisiert: Umzüge und Paraden, historische Feste und Freilichtaufführungen usw. Niemand hat diese „Vorliebe des Belgiers" für Feste besser beschrieben als der Schriftsteller Camille Lemonnier:

> Toute commémoration publique se termine par des cavalcades héraldiques, des équipements de milices communales, des ordonnances de tableaux d'histoire. Il n'est de peuple qui s'entende comme celui-ci à ressusciter, en de compliquées et théâtrales mises en scène, le mirage du passé. […] Cela tient à la fois au tempérament décoratif du Belge, toujours attiré vers les superficies cossues, la piaffe des parades, les ragoûts de la couleur, et à un phénomène organique qui lui fait revivre, à travers les mœurs actuelles, les races et les traditions séculaires.[20]
>
> *Übersetzung (MW): Jede öffentliche Gedenkfeier endet mit heraldischen Aufmärschen [...] und der Aufstellung historischer Bilder. Kein anderes Volk ist so begabt dafür, den Schein der Vergangenheit durch komplizierte theatralische Inszenierungen wieder aufleben zu lassen. Dies ist zum einen auf das dekorative Temperament des Belgiers zurückzuführen, der sich immer zu Paraden und Farbenrausch hingezogen fühlt, und zum anderen auf ein organisches Phänomen, das ihn dazu bringt, jahrhundertealte Riten und Traditionen durch die heutigen Bräuche neu zu erfinden.*

Es ist nicht verwunderlich, dass vor allem das „schöne 16. Jahrhundert", das Jahrhundert der Künstler und Wissenschaftler, das Jahrhundert Brueghels und Mercators, im Belgien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gefeiert wurde.[21] In diesem „schönen 16. Jahrhundert" fanden sich alle Teile der Bevölkerung, Katholiken und Liberale, sowie auch Flamen und Wallonen, wieder. Historische Paraden und Darstellungen bleiben bis heute ein Ausdruck dieser von der Suche nach Authentizität geprägten Erinnerungskultur, auch wenn die inszenierte und gefeierte Gemeinschaft immer weniger mit der Nation Belgien und immer mehr mit regionalen Identitäten zu tun hat.

So zum Beispiel in Brüssel: Während die protestantischen Opfer des 16. Jahrhunderts in der Brüsseler Erinnerungskultur fehlen, verhält es sich ganz anders mit der idealisierten Herrschaft Karls V. über die noch vereinten, friedlichen und scheinbar harmonischen XVII Provinzen. Der *Ommegang*, ein großer folkloristischer Umzug, orientiert sich an der *Joyeuse Entrée* Karls V. und seines Sohnes Philipp von 1549 (sie-

19 Zur Literatur und zu den Bildenden Künsten: Berg (1999); Quaghebeur (2005); Pil (1999); Tilleghem (2000); Maréchal (Hg.) (2005).

20 *La vie belge*, Paris, 1905, 112–113.

21 Cf. Alvin, Louis (et al.), *Les Belges illustres. Panthéon national*. Bruxelles: Librairie nationale, 3 Bände, 1844–1845. Dieses Album zeigt Helden aus der nationalen Geschichte (Band 1), berühmte Künstler, Musiker und Schriftsteller (Band 2) und große Wissenschaftler (Band 3). Siehe auch: Tollebeek & Verschaffel (2004); Weis (2008), *Regards sur la célébration.*



Abb. 1: Ommegang, 1930er Jahre (Stadtarchiv Brüssel)

he Abb. 1).[22] Er wurde zuerst 1930, anlässlich der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Belgiens, nachgestellt, zu einer Zeit also, als das Land schon mitten in einer tiefen Identitätskrise steckte. Das „schöne 16. Jahrhundert", eine Zeit der Einheit und des Wohlstands, in der die religiösen Gegensätze und die politischen Forderungen noch ignoriert werden konnten, wurde zum idealisierten Spiegelbild für das von internen Krisen gezeichnete Belgien der Zwischenkriegszeit.

Im säkularisierten Belgien des 21. Jahrhunderts, das politisch noch viel stärker gespalten ist, gilt der jährliche Brüsseler *Ommegang* noch immer als eines der wichtigsten frühsommerlichen Ereignisse in der Hauptstadt. Ein Teil des belgischen Adels verkleidet sich als Kaiser, Prinzen, Hofräte oder Bischöfe und marschiert feierlich durch die Straßen des Stadtzentrums bis zur Grand-Place, wo das „gute Volk" von Brüssel, Hunderte von Amateurschauspielern, sogenannte Breughel-Szenen aufführt. Der *Ommegang* ist eine öffentliche und kollektive Beschwörung der Idee des typisch belgischen Kompromisses, des harmonischen und lebenslustigen Zusammenlebens, trotz aller Unterschiede und Spannungen.

Gespaltete Erinnerungskulturen in Belgien: Gedenkfeiern in 1876

Wie schon angedeutet, entwickelte sich im Belgien des 19. Jahrhunderts ein komplexer ideologischer Konflikt zwischen den zwei einflussreichsten Faktionen in Politik und Gesellschaft, den Liberalen einerseits, den Katholiken andererseits. Es ist interessant, dessen Gründe und Modalitäten in Zusammenhang mit der Rezeption des

22 Billen & Devillez (2013).

Niederländischen Aufstandes zu analysieren. Für beide Parteien waren die verschiedenen Phasen des Achtzigjährigen Krieges ein teils schmeichelnder, teils verzerrender Spiegel.

Die katholische Bewegung hob die friedensstiftende Herrschaft der Erzherzöge Albrecht und Isabella und die Errungenschaften der Gegenreformation hervor.[23] Sie lehnte den „illegitimen Ungehorsam" Wilhelms von Oranien und seiner Anhänger ab. Natürlich verteufelte sie die Rolle des Protestantismus, indem sie diesen systematisch mit den bilderstürmerischen Zerstörungen in Verbindung brachte. Die burgundische Herrschaft im 14. und 15. Jahrhundert wurde von ihnen als ein Höhepunkt der belgischen Nation gefeiert.[24]

Die Liberalen feierten den niederländischen Aufstand als einen Schlüsselmoment in der Durchsetzung der Ideen der Freiheit – sowohl der politischen Freiheit als auch der Gewissensfreiheit – und der Toleranz, also den Grundpfeilern des Fortschritts in ihrem progressiven, antiklerikalen Geschichtsbild. Für sie war der niederländische Aufstand, allen voran seine Akteure wie der reformierte Diplomat und Polemist Philipp von Marnix, ein wichtiges Kapitel im Kampf gegen den katholischen Klerikalismus.[25]

Diese gespaltene Wahrnehmung des 16. Jahrhunderts erhielt ab Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Konkurrenz durch andere Interpretationen, insbesondere durch die Sicht der flämischen Emanzipationsbewegung, die sich auf sprachlich-kulturelle Unterschiede konzentrierte, und vor allem das Mittelalter und den Reichtum Flanders in dieser Zeit instrumentalisierte.[26] Aber die sich bekämpfenden liberalen und katholischen Erinnerungskulturen haben bis heute tiefe Spuren hinterlassen.

Das 16. Jahrhundert, allen voran das Kapitel des niederländischen Aufstandes, diente oft als symbolischer Stachel; es wurde von beiden Seiten benutzt, um alte Spannungen wieder aufleben zu lassen oder neue ideologische Auseinandersetzungen zu entfachen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Feierlichkeiten zum 300. Jahrestag der Genter Pazifikation von 1576 im Jahre 1876, die auch ein weiterer Beleg für die von Camille Lemonnier beschriebene Affinität der Belgier für historische Feste und Paraden sind. Sie waren ein Ausdruck der großen ideologischen Spannungen, die damals in Belgien herrschten, und stellen als solche ein interessantes Forschungsthema dar:

Woran erinnerten diese Feierlichkeiten? Sie erinnerten an einen gescheiterten Frieden, ein kurzes Intermezzo, das bald wieder zum Krieg geführt hatte.[27] Der Text der Pazifikation von 1576 bot eine originelle, wenn auch ineffiziente politische und konfessionelle Lösung, wie sie auch in anderen „Religionsfrieden" der zweiten Hälfte

23 Süssmann (2020).
24 Bousmar (2020).
25 Zur Marnix-Rezeption: Van Nuffel (1968); Verschaffel (1985); Beyen (2005).
26 Luminet (2012).
27 Weis (2008), *Deux confessions pour deux états ?*; Cools (2009).

des 16. Jahrhunderts zu finden war. Artikel 1 sah zum Beispiel eine Amnestie für alle vor: Die Wiederherstellung des Friedens könne nur durch das Vergessen der auf beiden Seiten erlittenen Gewalttaten erfolgen, das heißt durch den Verzicht auf jede Form von Vergeltung und Rache. In den folgenden Abschnitten wurden die von den spanischen Truppen begangenen Untaten angeprangert und die Zukunft der Niederlande den Generalstaaten (also der Versammlung der Vertreter der verschiedenen Provinzen) anvertraut. Diese Institution sollte die dringenden Fragen der politischen und militärischen Verwaltung regeln.

Die religiöse Situation war Gegenstand heftiger Diskussionen, die zu einem fragilen Kompromiss führten. Artikel 4 der Pazifikation verbot die Störung der ordnungsgemäßen Ausübung des römischen Gottesdienstes und die Beleidigung der Katholiken, auch in den Provinzen, die das reformierte Bekenntnis angenommen hatten. Artikel 5, das Herzstück des Vertrages, ordnete die Aufhebung aller Edikte Karls V. und Philipps II. gegen den Protestantismus an. Artikel 10 sah die Rückgabe aller seit Beginn der Unruhen beschlagnahmten Güter vor. Bestimmungen, die für den spanischen König natürlich unannehmbar waren.

Die Geschichte des gescheiterten Vertrags von 1576 wurde bei den Feierlichkeiten von 1876 kaum erwähnt. Die liberale, antiklerikale Faktion beschränkte sich darauf, den Frieden von Gent zu feiern. Dabei idealisierte sie ihn stark.[28] Die Pazifikation stand für deren Anhänger für Wohlstand und Frieden, für den Sieg der Freiheit über die „Tyrannei" der spanisch-katholischen Macht. In der liberalen Erinnerungskultur der 1870er Jahre verkörperte der kurzlebige Friedensvertrag die „Rückkehr des Lichts" und seinen Sieg über die „Schatten der Vergangenheit" – und jene der Gegenwart.

Die Spaltung zwischen Katholiken und Liberalen erreichte zu diesem Zeitpunkt ihren Höhepunkt. Der liberale Abgeordnete, Universitätsprofessor und Freimaurer Eugène Goblet d'Alviella schrieb in diesem Zusammenhang:

> L'antagonisme de nos partis n'est plus une lutte politique ; c'est désormais une lutte essentiellement religieuse, la lutte du catholicisme contre la liberté, du fidèle contre le citoyen, de l'Église romaine contre tout ce qui n'est pas elle – en un mot, c'est le XVI[e] siècle qui recommence![29]
>
> *Übersetzung (MW): Der Antagonismus unserer Parteien ist kein politischer Kampf mehr; es ist nunmehr ein im Wesentlichen religiöser Kampf, der Kampf des Katholizismus gegen die Freiheit, des Gläubigen gegen den Bürger, der römischen Kirche gegen alles, was nicht sie ist – mit einem Wort, es ist das 16. Jahrhundert, das von neuem beginnt!*

Mitten im 19. Jahrhundert beriefen die Liberalen sich also auf das 16. Jahrhundert, um die historische Grundlage ihrer politischen und antiklerikalen Kämpfe zu schaffen. Der von den Antwerpener Liberalen wiederbelebte Begriff *Geuzen* wurde bald

28 Vermeulen (1976); Houssiau & Weis (2012).

29 La journée du 13 juin, in: *Revue de Belgique*, 1876, n°23, 294.



Abb. 2: Gedenkfeier zu Ehren der Genter Pazifikation von 1576, Gent, 1876
(Gent, Universiteitsbibliotheek)

zum Synonym für alles Liberal-Progressive, und das *Geuzenlied*, das von den Liedern der Protestanten des 16. Jahrhunderts inspiriert war, begleitete viele Veranstaltungen.

In den Augen der liberalen Stadtverwaltung von Gent waren die 300-Jahr-Feier der Pazifikation im Jahr 1876 und insbesondere der historische Umzug durch die Straßen der Stadt die perfekte Gelegenheit, die Vorzüge des freien Denkens gegenüber dem katholischen Obskurantismus zu unterstreichen. Ihr ideologischer Kampf verwandelte sich in ein frohes, gutbesuchtes Volksfest, zum Schrecken der Katholiken (Abb. 2).

Diese sahen im historischen Umzug, und in der ganzen Feier zu Ehren von Toleranz und Freiheit nicht zu Unrecht eine zeitgenössische Kritik an der Hegemonie der Kirche. Da sie in Gent nicht die Mehrheit stellten, konnten sie sich den Initiativen der städtischen Behörden nur durch ihre Presseorgane und durch die Predigten des Genter Klerus widersetzen. Ganz verunglimpfen konnten sie den Genter Frieden und seine Kompromissbereitschaft nicht. Also boten sie eine alternative Interpretation an: In ihren Augen waren vor allem die Protestanten am Scheitern der Pazifikation schuld, unter anderem wegen ihrer radikalen Forderungen in Sachen Religionsfreiheit.

Erinnerungskultur zum 16. Jahrhundert in Luxemburg

Im Großherzogtum Luxemburg, dem Teil des früheren Herzogtums, der sich ab 1839 zu einem autonomen – und ab 1867 auch neutralen – Staat mit dynastischer Bindung an das Haus Oranien-Nassau – und ab Ende des 19. Jahrhunderts einer

eigenen Dynastie –, entwickelte, war die nationale Erinnerungskultur viel weniger an den niederländischen Aufstand gebunden. Es war viel von Partikularismus die Rede, von Luxemburgs Sonderstellung im komplexen Gebilde der Niederlande, und natürlich auch von der legendären Loyalität der Luxemburger, die sich nie gegen die „fremden Herrscher" aufgelehnt hätten. [30] Aber weil das Herzogtum nicht aktiv an den Geschehnissen im 16. Jahrhundert teilgenommen hatte, außer als strategischer Standort für die Truppen Philipps II. auf der sogenannten Spanischen Straße, wurden diese nie zu einem Thema in der luxemburgischen Erinnerungskultur.[31]

Allerdings ist das „schöne 16. Jahrhundert" sehr präsent in der Art und Weise, wie die Hauptstadt Luxemburg sich seit einigen Jahrzehnten verkauft: als eine Stadt mit Renaissance-Charme, einem Renaissance-Palast, dem heutigen *Palais grand-ducal*, und den Überresten eines lange vergessenen Renaissance-Schlosses, des Mansfeld-Schlosses, mit großem Renaissance-Garten, das in den letzten Jahren gründlich von Archäologen und Historikern erforscht wurde.[32] Das virtuelle Modell, das die Stadt in Auftrag gegeben hat, ist beeindruckend, genau wie die Anzahl an wissenschaftlichen und kulturellen Aktivitäten die seit 2007, dem Jahr einer ersten großen Ausstellung im Nationalmuseum, zum Thema Peter Ernst von Mansfeld organisiert wurden und werden.[33]

Ende 2023 gab es wieder eine kleinere Ausstellung im Stadtmuseum über Mansfeld und seine Familie (*Meet the Mansfelds!*).[34] Darin ging es vor allem um die Söhne des deutschen Kriegsherrn, der sich im militärischen Dienst Karls V. einen Namen machte und das Herzogtum Luxemburg ab 1545 bis zu seinem Tod im Jahre 1604 als Provinzialstatthalter regierte. In Luxemburg ist die Erinnerungskultur des 16. Jahrhunderts also sehr eng mit Mansfeld verbunden; man kann fast schon von „Mansfeldmania" sprechen und sich fragen, warum der lang vergessene Held und sein fast verschwundenes Schloss jetzt fast ständig im Rampenlicht stehen. Eine Mansfeld-Parade hat es allerdings noch nicht gegeben ...

Der Graf von Egmont in den belgischen Erinnerungskulturen

Im Kapitel „Egmont und Mansfeld" über zwei „Nationalhelden" mit sehr unterschiedlichen Konnotationen, ist es nun an der Zeit, Egmont unter die Lupe zu nehmen. Er spielte und spielt eine zentrale Rolle in der belgischen und, weit darüber hinaus, in der europäischen Erinnerungskultur zum niederländischen Aufstand und

30 Kmec et al. (2010). Über Luxemburg im 16. Jahrhundert: Jungblut (1997); Pauly (2011, 2013).
31 Zum Thema Luxemburg im 16. Jahrhundert: Jungblut (1997); Pauly (2011, 2013), 52–58; Trausch (2003), 149–177.
32 *Mansfeldschlass* (2019). Seit kurzem gibt es auch einen Mansfeld-Rundgang (circa 4,6 km).
33 De Jonge & Mousset (Hg.) (2007).
34 Genot (Hg.) (2024).

zum 16. Jahrhundert.[35] Ich möchte hier nur auf die Aspekte eingehen, die mir als besonders wichtig für das Thema meines Beitrags erscheinen. Goethe und Beethoven und deren Rezeption müssen dabei leider zu kurz kommen. Während Peter Ernst von Mansfeld für militärisches „Savoir-Faire" und uneingeschränkte Loyalität gegenüber Spanien stand und steht, verkörperte Lamoral von Egmont die Idee des legitimen Widerstandes gegen autoritäre Macht, allerdings innerhalb bestimmter politischer und konfessioneller Grenzen.[36]

Für viele belgische Katholiken war er der Hauptvertreter der sogenannten „loyalen Opposition" gegen den Herzog von Alba. Aber ein Teil der katholischen Partei warf ihm seine vermeintliche Sympathie für die Forderungen der Protestanten vor. Einige Liberale sahen ebenfalls in Egmont einen Freund der politischen Freiheit und den Befürworter der Mäßigung der Gesetze gegen die „Ketzerei". Er wurde allerdings nie wirklich als ein Verfechter der Toleranz und der Gewissensfreiheit gefeiert, vor allem, weil er sich nie vom katholischen Glauben abgewandt und diesen immer verteidigt hatte. Die radikaleren Mitglieder der liberalen Partei suchten sich lieber andere Heldenfiguren aus, die sich besser im antiklerikalen Kampf instrumentalisieren ließen.[37] Die Errichtung eines Denkmals für die Grafen Egmont und Hoorn auf der Brüsseler Grand-Place im Jahr 1859 war der Anlass für eine heftige Konfrontation zwischen den konservativen Katholiken und den progressiven Liberalen im Rat der belgischen Hauptstadt.[38]

Egmont und Hoorn, zwei einflussreiche Mitglieder des niederländischen Hochadels, beide königliche Räte und Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, wurden überraschend bei einem Treffen mit Alba festgenommen. Am 5. Juni 1568 wurden sie nach mehreren Monaten im Gefängnis auf der Grand-Place in Brüssel hingerichtet. Das Schicksal der beiden Grafen, vor allem das des Grafen von Egmont, der Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, Provinzialstatthalter von Flandern/Artois und Ehemann einer bayerischen Prinzessin war, hat viele Berichte, Illustrationen und später auch Kunstwerke inspiriert. Egmont und Hoorn, oft zusammen und als Freunde abgebildet, verkörperten den Kampf für die „belgischen" Freiheiten, ja für die Freiheit überhaupt.

Allerdings waren sie im 19. Jahrhundert in Brüssel weniger konsensfähig als anderswo. Genau dort, wo die beiden Grafen drei Jahrhunderte zuvor enthauptet wurden, ließ der Stadtrat 1859 eine eindrucksvolle Statue von Charles-Auguste Fraikin aufstellen (Abb. 3). Sie zeigte Egmont und Hoorn, wie sie stolz und entschlossen ihrem heldenhaften Schicksal entgegengingen. Die Aufstellung dieser Statue löste im Stadtrat heftige Debatten aus: Einige antiklerikale Liberale waren der Meinung, dass die beiden katholischen Herren, vor allem der Graf von Hoorn, schlechte Vorbilder seien und dass es besser sei, „echte Progressive" zu feiern.

35 Van Nuffel (1968); Goosens (1990); Rittersma (2009).
36 Goosens (2003).
37 Zum Beispiel Philipp von Marnix, der Berater Wilhelm von Oraniens: Verschaffel (1985).
38 Goedleven (1994); Godding (1997); Carré & Lettens (2008).

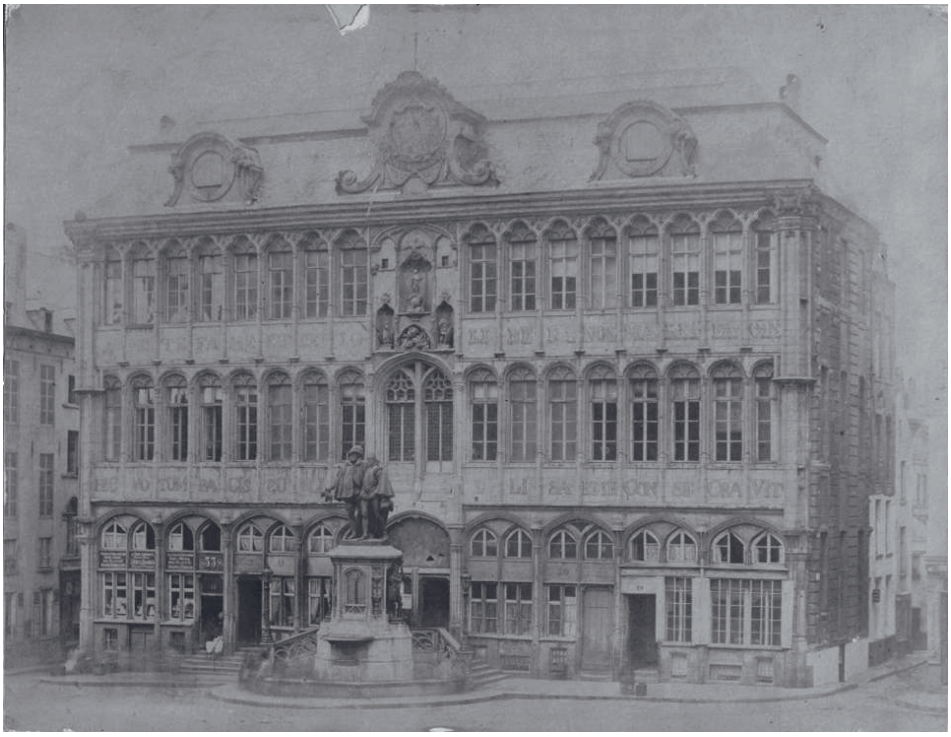


Abb. 3: Die Statue der Grafen Egmont und Hoorn auf der Grand Place in Brüssel
(Stadtarchiv Brüssel, ohne Datum, vor 1890)

Das umstrittene Denkmal wurde schließlich 1890 ins Sablon-Viertel umgestellt, wo die Stadt gerade den *Square du Petit Sablon (Kleine Zavel)* angelegt hatte, einen Park mit Skulpturen, die den alten Berufen und den „berühmten Belgiern" des 16. Jahrhunderts gewidmet waren. Dort konnten Egmont und Hoorn nun den zentralen Platz einnehmen, den sie verdienten (Abb. 4). Ihr dramatisches Standbild ist umringt von Künstlern und Wissenschaftlern, die wiederum mit dem „schönen 16. Jahrhundert" verbunden sind (zum Beispiel der Maler Van Orley, der Kartograph Mercator oder der Botanist Dodoné), aber auch von radikaleren Figuren wie Philippe von Marnix und sogar Wilhelm von Oranien.

Egmont und Hoorn symbolisieren in gewisser Hinsicht Mäßigung und Kompromissbereitschaft, Werte, ohne die Belgien nicht existieren konnte (und kann). Das Bild Egmonts, dem bekannteren und weniger umstrittenen der beiden Grafen, wandelte sich nach und nach in das eines von allen bewunderten Volkshelden, eines Vorbilds für die ganze Nation. Diese verbindende Rolle bestätigte sich später, unter anderem im Jahre 1958 anlässlich der Weltausstellung in Brüssel, einem der letzten Momente nationaler Einheit in Belgien.



Abb. 4: Die Statue der Grafen Egmont und Hoorn auf dem Petit Sablon in Brüssel
(Photo: MW)



Abb. 5: Le Jeu d'Egmont et de Hornes auf der Grand Place in Brüssel (1958)
(Stadtarchiv Brüssel)

Seitdem das Denkmal auf dem Petit Sablon stand, gab (und gibt) es auf der Grand-Place in Brüssel kaum noch einen Hinweis auf Egmont und Hoorn, abgesehen von einer schlichten Gedenktafel. Im Sommer 1958 kam es allerdings zu einer spektakulären Rückkehr der beiden Grafen. Damals wurde die Hinrichtung auf der Grand-Place im *Jeu d'Egmont et de Hornes*, einer Bearbeitung von Goethes Egmont-Drama, mit zahlreichen Bühneneffekten und vielen Schauspielern, vor einem begeisterten Publikum nachgestellt (Abb. 5).[39] Gewidmet war die beeindruckende theatralische Darstellung „allen jenen, die die Freiheit lieben" (*à tous ceux qui aiment la liberté*). Camille Lemonnier hat sich nicht geirrt, was die Liebe der Belgier für historische Inszenierungen betrifft.

Protestantische Erinnerungskultur in Belgien

Zum Abschluss meines Beitrags über die Erinnerungskulturen in Belgien und Luxemburg, genauer gesagt über die Instrumentalisierung des Niederländischen Aufstandes, vor allem in Belgien, möchte ich kurz auf einen Aspekt eingehen, der bestätigt, dass die Bearbeitung dieses breiten Forschungsthemas noch lange nicht

39 Houssiau & Weis (2016); Weis (2018).

abgeschlossen ist. Es geht mir darum, das Schweigen in den Erinnerungskulturen zu hinterfragen: Welche Kapitel des 16. Jahrhunderts wurden und werden bis heute nur wenig oder fast gar nicht beleuchtet?

Im Jahre 1523 starben die ersten lutherischen Märtyrer Europas in den Flammen eines Scheiterhaufens auf der Grand-Place in Brüssel. Dieser Platz ist also ein wichtiger *lieu de mémoire* für die europäische Geschichte und für die Geschichte der Reformation – oder besser gesagt, er könnte es sein.[40] Den Grafen von Egmont und Hoorn zu Ehren wurde eine Gedenktafel an die *Maison du Roi/Broothuis* angebracht. Für die Lutheraner, die 1523 ihr Leben lassen mussten, und für die vielen anderen Opfer der religiösen Unterdrückung unter Karl V., Philipp II. und ihren Nachfolgern, gab und gibt es jedoch kein offizielles Mahnmal, weder auf der Grand-Place noch anderswo. In der Brüsseler Erinnerungskultur, in der das 16. Jahrhundert ja eine entscheidende Rolle spielte und noch immer spielt, fehlen diese „Märtyrer" völlig.[41]

Warum? Für die Katholiken waren sie „Ketzer", noch dazu frühere Kleriker, die ihren Glauben verraten hatten. Sie waren deshalb nicht würdig, in die nationalen Narrative integriert zu werden. Für die Liberalen, die Reformierte wie Philip von Marnix als Vorbilder für ihren antiklerikalen Kampf gebrauchten, mehrere Straßen in Brüssel oder Gent nach protestantischen Reformatoren benannten, und die Genter Pazifikation als einen Fortschritt der Gewissensfreiheit feierten, waren diese Opfer auch und vor allem Augustiner. Als Aushängeschild für das liberal-progressive Geschichtsbild kamen sie daher nicht oder nur schwer in Frage. So machte das doppelte Schweigen der verfeindeten und konkurrierenden Erinnerungskulturen sie zu „vergessenen Opfern", und dies bis heute.

In Belgien wurde (und wird) die Erinnerung an diese „vergessenen Opfer" und an die protestantischen „Märtyrer" im Allgemeinen fast nur von der reformierten Minderheit gepflegt, allen voran von der Vereinten Reformierten Kirche (*Eglise protestante unie de Belgique*) und vom Verein zur Erforschung der Geschichte des Belgischen Protestantismus (*Société royale d'histoire du protestantisme belge*), der 1904 gegründet wurde.[42] Vor allem der Verein hat wesentlich zur Entwicklung einer protestantischen Erinnerungskultur, neben der offiziellen nationalen und ihren verfeindeten katholischen und liberalen Varianten, beigetragen. Auch die Kirche hat Paraden organisiert, zum Beispiel, im Jahre 1923, eine Gedenkparade der Pastoren zu Ehren der verbrannten Lutheraner von 1523 (Abb. 6).[43]

Abschließend möchte ich nochmals die Vielfalt der Erinnerungskulturen über das 16. Jahrhundert in Belgien hervorheben, auch im Vergleich zu den Niederlanden und zu Luxemburg. Viele wichtige Aspekte wurden in diesem Beitrag nur gestreift, insbesondere die reiche Malerei des Historismus, die Szenen des Aufstands in den Niederlanden aufgriff und neu erzählte. Die belgische Literatur in französischer und

40 Thomas (2008); Houssiau & Weis (2011).
41 Weis (2014), *Les troubles du XVIe siècle*.
42 Weis (2014), *À la recherche d'une mémoire réformée en Belgique.*
43 Houssiau & Weis (2011).



Abb. 6: Die Parade der Pastoren im Jahre 1923 zum Gedenken an die Opfer von 1523 (Stadtarchiv Brüssel)

niederländischer Sprache, die sich von dieser bewegten Epoche inspirieren ließ, wurde überhaupt nicht behandelt. Es ging ja nicht darum, alle Elemente zu beleuchten. Mein Ziel war es, anhand einiger konkreter Episoden die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Schichten der Rezeption und Wiederaneignung des 16. Jahrhunderts in einem sich ständig wandelnden „nationalen" Gedächtnis zu lenken. Belgien ist ein sehr gutes Beispiel für die Koexistenz mehrerer sich ergänzender oder konkurrierender Erinnerungskulturen. Letztere kreisen um Themen, die sowohl verbindend als auch trennend wirken konnten und können. Es mag paradox klingen, aber diese Ambivalenz der Erinnerungskulturen war und ist nicht gleichbedeutend mit „Ineffizienz", ganz im Gegenteil.

Literaturverzeichnis

Arnade, Peter (2008): *Beggars, Iconoclasts, & Civic Patriots. The Political Culture of the Dutch Revolt*. Ithaca: Cornell University Press.

Baars, Rosanne (2021): *Rumours of Revolt. Civil War and the Emergence of a Transnational News Culture in France and the Netherlands, 1561–1598*. Leiden: Brill.

Berg, Charles (1999): *Het Belgisch bewustzijn in de Frans-Belgische letterkunde van de 19de eeuw*. In: Kas Deprez & Louis Vos (Hg.): *Nationalisme in België. Identiteiten en beweging, 1780–2000.* Antwerpen: Houtekiet, 70–79.

Beyen, Marnix (2005): *Un Belge récalcitrant. La difficile entrée de Marnix de Sainte-Aldegonde dans l'historiographie littéraire de la Belgique francophone*. In: *Textyles. Revue des lettres belges de langue française*, 28, 46–52.

Beyen, Marnix (2012): *Who is the Nation and What Does It Do? The Discursive Construction of the Nation in Belgian and Dutch National Histories of the Romantic Period*. In: Hugh Dunthorne & M. Wintle (Hg.): *The Historical Imagination in Nineteenth-Century Britain and the Low Coutries*. Leiden: Brill, 67–85.

Billen, Claire & Devillez, Viriginie (2013): *Albert Marinus (1886–1979) et l'Ommegang de 1930. Histoire d'une capture*. In: J.-P. Heerbrant, (Hg.): *Ommegang!* Bruxelles, 113–127.

Bousmar, Eric (2020): *Ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg à Liège, Bruxelles, Bruges et Malines. Des lieux de mémoire en mutation.* In: Hermann Kamp & Sabine Schmitz (Hg.) (2020): *Erinnerungsorte in Belgien. Instrumente lokaler, regionaler und nationaler Sinnstiftung.* Bielefeld: Transcript Verlag, 85–111.

Carré, Anne & Lettens, H. (2008): *De Kleine Zavel. Een polemiek over de zestiende eeuw*. In: Jo Tollebeek (Hg.), *België. Een parcours van herinnering*. Amsterdam, Band 1, 59–63.

Cools, Hans (2009): *Tolerantie gevat in een contract. De Pacificatie van Gent (1576).* In: Jo Tollebeek & T. te Velde (Hg.): *Het Geheugen van de Lage Landen.* Rekkem, 19–25.

Dubois, Sébastien, Janssens, Jeroen & Minke, Alfred (2005): *La Belgique en scène. Symboles. Rituels. Mythes (1830–2005)*. Bruxelles: Archives générales du Royaume.

Dunthorne, Hugh (2007): *Dramatizing the Dutch Revolt. Romantic History and its Sixteenth-Century Antecedents*. In: Judith Pollmann & Andrew Spicer (Hg.): *Public Opinion and Changing Identities in the Early Modern Netherlands. Essays in Honour of Alastair Duke*. Leiden: Brill, 11–31.

Esser, Raingard (2012): *The Politics of Memory. The Writing of Partition in the Seventeenth Century Low Countries.* Leiden: Brill.

Fagel, Raymond (2005): *A broken portrait of the Emperor: Charles V in Holland and Belgium, 1558–2000*. In: M. Fuchs & C. Scott Dixon (Hg.): *The Histories of Emperor Charles V. Nationale Perspektiven von Persönlichkeit und Herrschaft*. Münster: Aschendorff Verlag, 63–89.

Genot, Gilles (Hg.) (2024): *Meet the Mansfelds.* Luxembourg: Lëtzebuerg City Museum.

Goedleven, E. (1994): *Egmont en Hornes, van de Grote Markt naar de Kleine Zavel*. In: *Monumenten en Landschappen*, 13, 48–62.

Godding, Philippe (1997): *Statuaire, histoire et politique au 19e siècle*. In: *Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques*, VIII, 224–228.

Goosens, Aline (1990): *Le comte Lamoral d'Egmont (1522–1568): une personnalité entre légende et réalité*. In: *Cahiers de Clio*, 104, 21–38.

Goosens, Aline (1997–1998): *Les inquisitions modernes dans les Pays-Bas méridionaux (1520–1633)*. Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles, 2 Bände.

Goosens, Aline (2003): *Le comte Lamoral d'Egmont (1522–1568). Les aléas du pouvoir de la haute noblesse à l'aube de la Révolte des Pays-Bas.* Mons: Hannonia.

Hasquin, Hervé (1996): *Historiographie et politique en Belgique* (3e éd. revue et augmentée). Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles.

Houssiau, Jean & Weis, Monique (2011): *Quelle « mémoire » protestante pour la Belgique? La commémoration en 1923 de l'exécution des moines augustins sur la Grand-Place de Bruxelles (1523)*. In: *Revue belge de Philologie et d'Histoire*, 89, 947–959.

Houssiau, Jean & Weis, Monique (2012): *L'opéra comme « lieu de mémoire » : la* Pacification de Gand (1876). In: Jean-Marie Cauchies & Pit Péporté (Hg.): *Mémoires conflictuelles et mythes concurrents dans les pays bourguignons (ca 1380–1580).* Neuchâtel: *Publications du Centre européen d'études bourguignonnes*, 52, 283–296.

Houssiau, Jean & Weis, Monique (2017): *Spatialiser le théatre – Théâtraliser l'espace : Egmont sur la Grand Place de Bruxelles en 1958*. In: F. D'Antonio & M. Chopin (Hg.): *Théâtralisation de l'espace urbain. Études*. Paris: Éditions Orizons, 207–220.

Janssens, Gustaaf (2013): *The Duke of Alba: Governor in the Netherlands in Times of War*. In: Maurits Ebben, Margriet Lacy-Bruijn & Rolof van Hövell tot Westerflier (Hg.): *Alba. General and Servant to the Crown*. Rotterdam: Karwansaray Publishers, 33–51.

De Jonge, Krista & Mousset, Jean-Luc (Hg.) (2007): *Un prince de la Renaissance. Pierre-Ernest de Mansfeld (1517–1604). II. Essais et catalogue.* Luxembourg: Musée national d'histoire et d'art.

Jungblut, Marie-Paule (Hg.) (1997): *Au seuil des temps modernes ? Luxembourg dans l'Europe de la fin du XVIe siècle.* Luxembourg: Musée d'histoire de la Ville.

Kmec, Sonja, Majerus, Benoît, Margue, Michel & Péporté, Pit (2010): *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*. Leiden: Brill.

Kooi, Christine (2022): *Reformation in the Low Countries, 1500–1620*. Cambridge: Cambridge University Press.

Luminet, Olivier (Hg.) (2012): *Belgique – België. Un État, deux mémoires collectives*. Wavre: Mardaga.

Mansfeldschlass. Un château disparu? 1604–2018 (2019). Luxembourg: Archives nationales de Luxembourg & Amis du Château de Mansfeld.

Maréchal, D. (Hg.) (2005): *Le romantisme en Belgique. Entre réalités, rêves et souvenirs*. Bruxelles: Musées royaux des Beaux-Arts de Belgique & Éditions Racine.

Parker, Geoffrey (1985): *The Dutch Revolt* (revised edition). London: Penguin Books.

Parker, Geoffrey (1972, 2004): *The Army of Flanders and the Spanish Road, 1567–1659. The Logistics of Spanish Victory and Defeat in the Low Countries' Wars*. Cambridge: Cambridge University Press.

Pauly, Michel (2011, 2013): *Geschichte Luxemburgs.* München: C.H. Beck.

Péporté, Pit (2011): *Constructing the Middle Ages. Historiography, Collective Memory and Nation-Building in Luxembourg*. Leiden: Brill.

Pil, L. (1999): *De schilderkunst in dienst van het jonge België*. In: Kas Deprez & Louis Vos (Hg.): *Nationalisme in België. Identiteiten en beweging, 1780–2000.* Antwerpen: Houtekiet, 51–59.

Pollmann, Judith & Fagel, Raymond (2022): *1572. Burgeroorlog in de Nederlanden*. Amsterdam: Uitgeverij Prometheus.

Pollmann, Judith & Stensland, Monica (2013): *Alva's Reputation in the Early Modern Low Countries*. In: Maurits Ebben, Margriet Lacy-Bruijn & Rolof van Hövell tot Westerflier (Hg.): *Alba. General and Servant to the Crown*. Rotterdam: Karwansaray Publishers, 309–325.

Pollmann, Judith, van der Ham, Gijs & Vandermeersch, Peter (2018): *80 jaar oorlog*. Amsterdam: Atlas Contact.

Quaghebeur, Marc (2005): *Le XVIe siècle: un mythe fondateur de la Belgique*. In: *Textyles. Revue des lettres belges de langue française*, 28, 30–45.

Rittersma, Rengenier C. (2009): *Egmont* da capo. *Eine mythogenetische Studie*. Münster: Waxmann.

Stengers, Jean (1981): *Le mythe des dominations étrangères dans l'historiographie belge.* In: *Revue belge de philologie et d'histoire*, 59/2, 382–401.

Stengers, Jean (2000): *Les racines de la Belgique (Histoire du sentiment national en Belgique des origines à 1918*). Bruxelles: Éditions Racine.

Stengers, Jean & Gubin, Éliane (2002): *Le grand siècle de la nationalité belge (Histoire du sentiment national en Belgique des origines à 1918)*. Bruxelles: Éditions Racine.

Süssmann, Johannes (2020): *Albrecht und Isabella in Brüssel.* In: Hermann Kamp & Sabine Schmitz (Hg.): *Erinnerungsorte in Belgien. Instrumente lokaler, regionaler und nationaler Sinnstiftung.* Bielefeld: Transcript Verlag, 113–135.

Thomas, Werner (2000): *La leyenda negra reinventada. El tema de la Inquisición y la política religiosa española del siglo XVI en la historiografía belga del siglo XIX.* In: José Martínez Millán & Carlos Reyero (Hg.): *El siglo de Carlos V y Felipe II. La construcción de los mitos en el siglo* XIX. Madrid: Sociedad estatal para la conmemoración de los centenarios de Felipe II y Carlo V, Band II, 407–430.

Thomas, Werner (2008): *Brussel: de Grote Markt. Het juk van de vreemde overheerser*. In: Jo Tollebeek (Hg.): *België. Een parcours van herinnering. Plaatsen van geschiedenis en expansie*. Amsterdam, Band 1, 96–109.

Tilleghem, S. de (2000): *De historieschilderkunst. Een patriotisch genre.* In: R. Hoozee, J. Tollebeek & T. Verschaffel (Hg.): *Mise en scène. Keizer Karel en de verbeelding van de negentiende eeuw*. Gent: Museum voor Schone Kunsten, 24–33.

Tollebeek, Jo (1998): *Historical Representation and the Nation State in Romantic Belgium (1830–1850)*. In: *Journal of the History of Ideas*, 59, 329–53.

Tollebeek, Jo (2010): *The Hyphen of National Culture: the Paradox of National Distinctiveness in Belgium and the Netherlands, 1860–1919* In: *European Review*, 18/2, 207–225.

Tollebeek, Jo & Verschaffel, Tom (2004): *Group Portraits and National Heroes: the Pantheon as an Historical Genre in Nineteenth-Century Belgium*. In: *National Identities*, 6/2, 91–106.

Trausch, Gilbert (2003): *Comment rester distincts dans le filet des Pays-Bas?* In: Trausch, Gilbert (Hg.), *Histoire du Luxembourg. Le destin européen d'un « petit pays ».* Toulouse: Éditions Privat, 149–200.

Van Der Lem, Anton (2014/2018): *De Opstand in de Nederlanden 1568–1648.* Nijmegen: Uitgeverij Vantilt ; *Revolt in the Netherlands. The Eighty Years War, 1568–1648*. London: Reaktion Books.

Van der Steen, Jasper (2015): *Memory Wars in the Low Countries, 1566–1700.* Leiden: Brill.

Van Nierop, Henk (1995): *De troon van Alva. Over de interpretatie van de Nederlandse Opstand*. In: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden*, 110, 205–223.

Van Nuffel, H. (1968): *Lamoraal van Egmont in de geschiedenis, literatuur, beeldende kunst en legende.* Leuven: Nauwelaerts.

Vercauteren, F. (1959): *Cent ans d'histoire nationale en Belgique.* Bruxelles: La Renaissance du Livre.

Vermeulen, U. (1976): *Katholieken en Liberalen tegenover de Gentse Pacificatiefeesten van 1876*. In: *Opstand en Pacificatie in de Lage Landen. Bijdragen tot de studie van de Pacificatie van Gent (1576).* Gent, 332–350.

Verschaffel, Hilde (1985): *Marnix van Sint-Aldegonde, een symbool in de clerico-liberale strijd (1830–1885)*. In: *Spiegel Historiael*, 20, 190–195.

Verschaffel, Tom (2005): *Wil de echte Belg opstaan? Het Belgisch zelfbeeld sinds 1830*. In: P. Rietbergen & Tom Verschaffel (Hg.): *Broedertwist. België en Nederland en de erfenis van 1830.* Zwolle: Waanders Uitgevers, 114–121.

Weis, Monique (2008): *Deux confessions pour deux États? La Pacification de Gand de 1576: un tournant dans la Révolte des Pays-Bas*. In: Veronique Castagnet, Olivier Christin & Naïma Ghermani (Hg.): *Les affrontements religieux en Europe du début du XVIe au milieu du XVIIe siècle*. Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion, 45–56.

Weis, Monique (2008): *Regards sur la célébration et la récupération du XVIe siècle par les artistes de la jeune nation belge au XIXe siècle*. In: Jan Rubes et al. (Hg.): *Les Tchèques et les Belges face à leur passé: une histoire en miroir*, Prague/Bruxelles: Centre d'Études tchèques de l'Université libre de Bruxelles, Prague/Bruxelles, 65–78.

Weis, Monique (2014): *Les troubles du XVIe siècle dans la mémoire bruxelloise. Histoire et commémoration d'une guerre plurielle*. In: *Bruxelles Patrimoines*, 11–12, 8–23.

Weis, Monique (2014): *À la recherche d'une mémoire réformée en Belgique. Le rôle de la Société d'Histoire du Protestantisme belge au début du XXe siècle*. In: Philip Benedict, Hugues Daussy & Pierre-Olivier Léchot (Hg.): *L'identité huguenote. Faire mémoire et écrire l'histoire (XVIe-XXe siècle*). Genève: Droz, 447–462.

Weis, Monique (2018). *Autour des représentations du* Jeu d'Egmont *sur la Grand Place de Bruxelles en 1958*. In: *Cahiers bruxellois*, 89–117.

Witte, Els (2005): *La construction de la Belgique, 1828–1847*. In: Michel Dumoulin, Vincent Dujardin, Emmanuel Gérard & Mark Van den Wijngaert (Hg.): *Nouvelle histoire de Belgique*, Bruxelles: Éditions Complexe, Band I, 169–177.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Andreas Pilger

Die Erinnerungskultur der neuen Mittelklasse. Erinnerungskulturelle Dynamiken jenseits von Migration

Einleitung

Erinnerungskultur in Deutschland ist komplex geworden. Das öffentliche Nachdenken und Reden über Geschichte gestaltet sich heute vielfältig, bisweilen dissonant, manchmal auch gereizt. Zwar bildet in Deutschland der Nationalsozialismus nach wie vor das Gravitationszentrum, um das jede kritische Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte kreist, die Perspektiven auf die NS-Zeit haben sich aber erweitert. Stärker als bisher wird heute die NS-Geschichte in globalen Kontexten wahrgenommen und zudem auch in längerfristige Strukturzusammenhänge imperialer Politik eingeordnet. In diesem Zusammenhang drängen neue Epochen, Themen und Fragestellungen ins öffentliche Geschichtsbewusstsein. Das Spektrum reicht dabei von den Kolonialverbrechen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bis hin zu den rassistischen Anschlägen der Baseballschlägerjahre (in den 1990er Jahren) und jüngst des NSU.

Die Forschung zur Erinnerungskultur hat diese Ausdifferenzierung bereits vielfach selbst in den Blick genommen. Der Schwerpunkt lag dabei neben einer Beschreibung der Diskurslage vor allem auf den Folgerungen für die historisch-politische Bildungsarbeit. Die Suche nach den Ursachen und Triebfedern der erinnerungskulturellen Dynamik tritt demgegenüber bis heute etwas in den Hintergrund. Manche Beobachtungen in diesem Zusammenhang bleiben nur angedeutet und skizzenhaft. Das gilt vor allem für den regelmäßigen Verweis auf die Migrationsprozesse der jüngeren Gegenwart. Sie werden immer wieder ins Feld geführt, um die neuen erinnerungskulturellen Akzentsetzungen zu verstehen.

Schon vor zehn Jahren wies Astrid Messerschmidt darauf hin, dass „PädagogInnen und WissenschaftlerInnen herausgefordert werden, andere Geschichtsbezüge herzustellen, als sie in der österreichischen und deutschen Mehrheitsgesellschaft repräsentiert“ werden. Dazu gehört, „das europäische Ausmaß und die globalen Fol-

gen der NS-Verbrechen“ als „wesentliche Bestandteile einer Gedenkpraxis“ anzuerkennen, die „nationale Selbstbestätigungen vermeidet und sich auf die Gegenwart europäischer Migrationsgesellschaften einlässt“ (Messerschmidt 2012, S. 6). Auf den gleichen Globalisierungsprozess wird mit Blick auf die wachsende Aufmerksamkeit für die Kolonialverbrechen verwiesen. Der Umstand, dass ein großer Teil „der in Deutschland lebenden Bevölkerung […] mittlerweile einen migrantischen Hintergrund“ hat, führt, so formuliert es Conrad dazu, dass „für viele die herkömmliche Nationalgeschichte nicht mehr der selbstverständliche Bezugspunkt“ ist (Conrad 2019, S. 32). „Verschiedene Organisationen wie die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland oder die zahlreichen postkolonialen Gruppen in deutschen Städten – zum Beispiel Berlin postkolonial oder Freiburg postkolonial – trugen dazu bei, den Forderungen nach kolonialer Erinnerungsarbeit und alternativen identifikatorischen Bezügen Gehör zu verschaffen“ (Conrad 2019, S. 32). Ähnliche Entwicklungen scheinen schließlich auch die öffentliche Aufmerksamkeit für Rassismus und Gewalt in Deutschland seit den 1980er Jahren geschärft zu haben. Auch hier entsteht der Eindruck, dass es vor allem die Migrant:innen selbst waren und bis heute sind, die das Thema in den öffentlichen Diskurs getragen und für neue Sensibilität gesorgt haben. „Aktivist*innen, die selbst von Rassismus betroffen sind“, so formuliert es Efsun Kızılay, initiieren „oftmals diese Kämpfe um Erinnerung und Aufklärung. Das Wissen und die Perspektive der Betroffenen hinsichtlich der Kontinuität rassistischer Gewalt generiert dabei ein ‚historisches Wissen‘, welches stets präsent ist“ (Kızılay 2023).

Die erinnerungskulturelle Reflexion, die den öffentlichen Umgang mit Geschichte begleitet, weist – das zeigen die ausgewählten Zitate – einen erheblichen Grad an Migrationsfixierung auf. Das gilt für das Nachdenken über den Umgang mit der Geschichte in der politischen Öffentlichkeit noch weitaus stärker als für die professionellen Bestandsaufnahmen von Historiker:innen und von Vertreter:innen aus dem Feld der Public History. Eine solche Sicht, die vor allem die Migration als eigentlichen Initiator oder zumindest wesentlichen Katalysator des erinnerungskulturellen Diskurses identifiziert, ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Die starke Fokussierung auf Migrationsprozesse fördert in der Beschreibung der erinnerungskulturellen Situation die Gefahr einer dualistischen Verkürzung. Danach gibt es auf der einen Seite „unsere“ Erinnerung und auf der anderen Seite die Erinnerung der Migrant:innen. Der Gegensatz von „Wir“ und „Die anderen“ prägt die Wahrnehmung. Schaut man mit diesem Blick auf das Thema, dann erscheint die Zukunft der Erinnerungskultur als Richtungsstreit zwischen gewünschter Integration und gefürchtetem Konflikt. Migrant:innen geraten in dieser Vorstruktur der Debatte fast zwangsläufig in die Defensive. Das zeigt nicht zuletzt die Zuspitzung des Tons nach dem Angriff der Hamas auf Israel im Oktober 2023. Muslim:innen in Deutschland stehen stärker denn je unter antisemitischem Generalverdacht. Von ihnen wird vor allem erwartet, dass sie sich eindeutig und öffentlich von der Hamas distanzieren. Damit verbindet sich – implizit oder explizit – das Gebot, sich auf die Seite der mehrheitsgesell-

schaftlichen Erinnerungskultur zu schlagen, für die aus der Geschichte heraus nicht nur das Existenzrecht Israels Staatsräson, sondern jede Kritik an Israel verdächtig ist. Im Gegenzug können dann Muslim:innen (und diese bilden die Mehrheit der Migrant:innen, die als solche im öffentlichen Diskurs wahrgenommen und benannt werden), sofern sie sich erinnerungskulturell integrieren, darauf hoffen, dass auch die Mehrheitsgesellschaft bereit ist, ihre Geschichte anzuhören. Oder wie es der Städtetag formuliert: „Das Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen bildet weiterhin den zentralen Bezugspunkt" der Erinnerungskultur (Deutscher Städtetag 2023, S. 5) gleichwohl sollten die

> unterschiedlichen Erinnerungserzählungen, die oft parallel zum Erinnern in der Stadt existieren, […] im öffentlichen Diskurs Eingang finden. [...] Hierzu können insbesondere partizipationsorientierte Formate mit migrantischen Akteurinnen und Akteuren sowie Migrantenselbstorganisationen dienen. Diese sollten die Folgen diskriminierender oder rassistischer Haltungen mitreflektieren. (Deutscher Städtetag 2023, S. 9)

Schaut man auf den erinnerungskulturellen Mainstream in Deutschland, hat man leicht den Eindruck, dass sich mit dem Pochen auf historische Verantwortung und wissenschaftliche Expertise in der Mehrheitsgesellschaft auch eine Sorge um den Erhalt von Macht und Einfluss im öffentlichen Sprechen über Geschichte verbindet. Diejenigen, die sich über lange Zeit im Lob über ihre Erinnerungskultur als erfolgreiche Aufarbeitung der NS-Geschichte sonnen konnten, sehen ihr Deutungsmonopol und die damit verbundene Diskursdominanz gefährdet und (sehr vereinfacht gesagt) den mühsam erkämpften erinnerungskulturellen Konsens durch externe (migrantische) Interventionen herausgefordert und bedroht. Die Gereiztheit, die sich aus diesen Anerkennungskämpfen auf beiden Seiten gelegentlich entwickelt, ist nicht unbedingt produktiv. Im Gegenteil: Oftmals lässt sie in den verfestigten Dispositiven Entwicklungstrends übersehen, die jenseits der Wir-und-die-Anderen-Logik das erinnerungskulturelle Feld aktuell prägen und neu ordnen; letztere werden zum blinden Fleck der Debatte.

In diesem Sinne soll im Folgenden versucht werden, die Dynamik der Erinnerungskultur etwas weniger stark und unmittelbar aus der horizontalen Bewegung der Migration heraus zu deuten. Stattdessen soll es darum gehen, auch auf vertikale Verschiebungen im sozialen Gefüge zu schauen. Hierbei rücken soziale Klassen und ihre Entwicklungen in den Vordergrund – wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen, die bestimmte Milieus sozial geschwächt oder umgekehrt gestärkt haben. Ein veränderter Blick auf die Geschichte lässt sich schließlich auch als Ergebnis eines Wertewandels deuten, der insbesondere in den gesellschaftlichen Eliten zu beobachten ist. All das hat die Soziologie vor allem in den letzten Jahren noch einmal deutlich (und auch mit starker medialer Aufmerksamkeit) hervorgehoben in einer intensiven Diskussion über die soziale Position und Definitionsmacht eines neuen akademischen Bürgertums. Die Debatte ist noch lange nicht abgeschlossen, aber sie

kann vielleicht schon jetzt helfen, das ein oder andere inspirierende Licht auf die Erinnerungskultur zu werfen. Dieser Zusammenhang wird besonders anschaulich mit Blick auf konkrete lokale Entwicklungen. Hierfür werden für die folgenden Abschnitte Fallbeispiele aus Duisburg aufgegriffen; ähnliche Entwicklungen lassen sich sicher auch für andere Städte aufzeigen. Trotzdem weist das Ruhrgebiet als Industrieregion erinnerungskulturelle Spezifika auf.

Ziel der folgenden Überlegungen ist es, mit dem neuen Blick auf gesellschaftliche Veränderungen seit den 1970er Jahren und zugspitzt seit den 1990er Jahren erinnerungskulturelle Entwicklungslinien und Trends aufzuzeigen, die bislang in der engeren migrationsgeschichtlichen Perspektive oft nur am Rande auftauchen. Auch diese Trends sollten gesehen werden, wenn es darum geht, den künftigen Weg der Erinnerungskultur in Deutschland abzuschätzen und zu gestalten.

Erinnerungskultur der industriellen Moderne

Zunächst gilt, dass Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis noch nie wirklich kollektiv waren. Es war nie die ganze Gesellschaft, die sich erinnerte. Vielmehr war und ist Erinnerungskultur eine Agenda der wenigen; konkret war es vor allem das obere Drittel der Gesellschaft, das Erinnerung voranbrachte. Im Gesellschaftsmodell von Ralf Dahrendorf (dem sog. „Dahrendorfhäuschen" aus den 1960er Jahren) war das die obere Dienstklasse und eine Arbeiterelite (Dahrendorf 1965, S. 94–115). Für Duisburg ließen sich diese erinnerungskulturellen Trägergruppen sehr leicht mit konkreten Personen und Namen verbinden. Dazu zählen Lehrer:innen und Gewerkschafter:innen, die zum Teil noch der sogenannten Flakhelfergeneration angehörten; die größere Zahl allerdings entstammte der 68er (und auch schon der Boomer-) Generation, die seit den 1980er Jahren einen neuen öffentlichen Umgang mit der Geschichte im Allgemeinen einleiteten, aber eben vor allem einen neuen Umgang mit der NS-Geschichte. Diese Akteure waren anfangs noch stark von der industriellen Moderne geprägt; wenn man so will mit einer starken Fixierung auf den ökonomischen Gegensatz von Arbeit und Kapital. Man kann das sehr gut an den Themen ablesen, die zuerst im Fokus standen. Das waren auf bürgerlicher Seite vor allem die Geschichte der Jud:innen (eher der Juden); hierzu arbeitete der Duisburger Stadtarchivar Günter von Roden seit Mitte der 1950er Jahre an einer grundlegenden Studie zur Geschichte der Duisburger Juden, die 1986 in zwei Bänden erschien (Roden 1986). Von Anfang an gab es eine enge Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Die damals geleistete Forschungsarbeit, auch die konkreten Begegnungen, die nach und nach stattfanden, waren enorm wichtig für die Erinnerungskultur der Stadt, aber sie hatten klare Begrenzungen. Und dazu gehörte auch, dass man sich in erster Linie mit bürgerlichen Jud:innen beschäftigte, noch nicht z. B. mit den Ostjuden. Das war damals eher das neue Feld der linken Gegenkultur. Die klassische Linke hingegen konzentrierte sich in den An-

fängen der erinnerungskulturellen Arbeit vor allem auf den Widerstand der Arbeiter:innen. Kuno Bludau veröffentlichte, gefördert von der Friedrich-Ebert-Stiftung, im Jahr 1973 seine Studie *Gestapo! Geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945* (Bludau 1973). Parallel dazu arbeitete die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) ihre Geschichte des Widerstandes mit Angehörigen und Nachfahren von ehemaligen Widerstandskämpfer:innen auf. Es entstand dazu in Duisburg eine kleine Dauerausstellung und 1985 auch eine umfassende Publikation mit dem Titel „Tatort Duisburg" (Tietz & Tappe 1989), interessanterweise damals schon mit einem Vorwort des Duisburger Oberbürgermeisters, nachdem zuvor die VVN lange wegen ihrer (vermeintlichen und tatsächlichen) Nähe zum Kommunismus gesellschaftlich marginalisiert war.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der verfolgten Jud:innen und verfolgten Arbeiter:innen bildete über Jahrzehnte die beiden Ecksäulen der städtischen Erinnerungskultur in Duisburg. In dieser Form wurde sie auch durch die entsprechenden Gedenktage nach außen sichtbar: der Tag des Gedenkens an den Pogrom am 9. November und der Tag des Gedenkens an die Ermordung von vier Gewerkschaftssekretären am 2. Mai (1933). Hier engagierte sich vor allem der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), dort vor allem die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, beide von Anfang an mit Unterstützung der Stadt. Weiter links und mit der Unterstützung der VVN wurden auch noch die beiden Kriegsgedenktage, der 1. September (Antikriegstag) und der 8. Mai (Gedenktag für die „Befreiung vom Hitlerfaschismus") begangen. Diese beiden Gedenktage waren aber lange eher Teil einer Erinnerungs-Gegenkultur.

Bis heute spielen der 2. Mai und der 9. November im städtischen Kalender der Erinnerungskultur Duisburgs eine wichtige Rolle. Sie haben sich eingespielt, und auch die Stadt und die Stadtspitze beteiligen sich an dem Gedenken; oft werden auch Schulen eingebunden. Das Ganze hat inzwischen einen stark rituellen Charakter. Die Abläufe sind ebenso wie die Netzwerke fest gefügt, die Teilnahme ist mehrheitsgesellschaftlich eingespielt.

Am Anfang einer Erinnerungskultur der neuen Mittelklasse

Seit den 1990er Jahren beginnen mit dem Memory Boom wichtige Veränderungen in der Erinnerungskultur. Es ist die Zeit, in der Erinnerungskultur gesellschaftlich breit etabliert wird. Der Prozess dauert bis heute an und führt im Ergebnis vielfach zur Verstaatlichung ursprünglich zivilgesellschaftlicher Initiativen, die sich in den 1980er Jahren mit ihrer Geschichte von unten eher aus der linken Gegenkultur entwickelten.

Akteure dieses Prozesses sind schon seit vielen Jahren nicht mehr so sehr die 68er und die Boomer, sondern zunehmend Angehörige der Generation X, die nicht mehr so stark kämpferisch agiert haben, auch nicht mehr kämpferisch agieren mussten,

weil vieles schon erreicht war. Um die Handlungsmotivation und Wertemuster der Generation X (und auch der noch jüngeren Generationen) zu verstehen, lohnt ein Blick auf das, was der Soziologe Andreas Reckwitz in den letzten Jahren als Aufstieg der neuen akademischen Mittelklasse zur gesellschaftlichen bestimmenden Sozialformation bezeichnet hat (Reckwitz 2017 und Reckwitz 2019).

Die sich seit den 1970er Jahren und beschleunigt in den 1990er Jahren etablierende neue Mittelklasse verfügt über ein hohes kulturelles Kapital, das sich zum einen in hohen Bildungsabschlüssen niederschlägt (die neue Mittelklasse verdient ihr Geld mit immaterieller Arbeit), zum anderen aber auch die Lebensform prägt, vom Erziehungsstil über die Freizeitaktivitäten bis zum politischen Kosmopolitismus. Die neue Mittelklasse ist urban, also auf die Städte und Metropolregionen konzentriert; sie ist ehrgeizig und sucht nach Erfolg, ist aber gleichzeitig auch darauf ausgerichtet, individuelle Wünsche und Begabungen zu entfalten; es geht ihr um ein gutes Leben und Lebensqualität; das Leben soll wertvoll sein. Politisch ist die neue Mittelklasse vielfältig, aber nicht beliebig verortet. Sie versteht sich als liberal und progressiv, indem sie – jenseits klassischer Links-Rechts-Gegensätze – für gesellschaftliche Öffnung eintritt, indem sie ökonomische Globalisierung, Pluralisierung der Identitäten und im Grundsatz auch Migration als bereichernd bejaht (Reckwitz 2019, S. 90–96).

Was hat das nun mit Erinnerungskultur und NS-Aufarbeitung zu tun? In der NS-Forschung weitet sich in den 1990er Jahren der Blick auf neue Verfolgtengruppen. In Duisburg kommen neben den bürgerlich-assimilierten Jud:innen jetzt auch die Ostjuden in den Blick, daneben auch Juden im Arbeiterwiderstand (Heid 2011; Tietz 1999). Als 1993 der zweite Band „Tatort Duisburg“ erschien, offiziell immer noch im Auftrag der VVN, wurden in diesem Band viele verschiedene Minderheiten thematisiert: nicht mehr die Arbeiter, sondern Frauen, Menschen mit Behinderung, Sinti und Roma (vgl. Tietz & Tappe 1993). In diese Richtung geht die Entwicklung weiter bis heute. Der lokalgeschichtliche Blick richtet sich auf vielfältige und neuerdings immer stärker auch auf die vergessenen Opfergruppen: die sogenannten Asozialen, die Euthanasie-Opfer, die Homosexuellen. Auch die Geschichte der Stolpersteine in Duisburg verdeutlich diese Entwicklung. Im Jahr 2003 wurde in Duisburg der erste Stolperstein für die Jüdin Paula Kaufmann verlegt (an der Prinz-Albrecht-Straße). Heute gibt es über 300 Stolpersteine, die meisten immer noch für Jud:innen sowie Arbeiter:innen. 2006 wurde aber auch ein erster Stolperstein für eine Sintezza (Anna-Maria Atsch) eingeweiht, 2007 der erste Stein für eine psychisch Behinderte (Elschen Harmel), und 2012 der erste Stein für einen Homosexuellen (Werner Bangert) (Dietzsch 2019, S. 284, 140 und 192).

Es sind noch lange die alten Eliten, die in Duisburg die Erinnerungskultur voranbringen, vor allem das Netzwerk aus Sozialdemokrat:innen und Gewerkschaftsfunktionär:innen auf der einen, und insbesondere Kirchen auf der anderen Seite. Aber mehr und mehr verlagert sich mit einer jüngeren Generation das Heft des erinnerungskulturellen Handelns in neue und alternative Milieus, die sich den traditionellen Zuordnungen rechts-links/bürgerlich-proletarisch entziehen. Diese Entwick-

lungen lassen sich gesellschaftsgeschichtlich verbinden mit der Herausbildung der neuen Mittelklasse, die bewusst für gesellschaftliche Vielfalt, Teilhabe und Inklusion eintritt. Das Ganze kann man als gesellschaftliche Öffnung beschreiben, die auf dem Feld der Erinnerungskultur den Blick vor allem für Opfergruppen weitet. Diese Weitung führt allerdings auch zu einer gewissen Segmentierung der Erinnerungskultur, die über die etablierten Allianzen und Akteursnetzwerke und die eingespielten Formate immer weniger abgebildet werden kann. Auch erinnerungskulturell entwickelt sich eine Gesellschaft der Singularitäten.

Neue Segmente und Trends der Erinnerungskultur

Wenn man versucht, die weitere Entwicklung der Erinnerungskultur abzuschätzen und Trends zu prognostizieren, dann ist es spannend, tiefer noch in die Entstehungsbedingungen und die Charakteristik der neuen Mittelklasse zu schauen – eben weil diese Klasse momentan gesellschaftlich so dominant ist und möglicherweise noch dominanter werden wird:

> Die neue Mittelklasse entsteht am Kreuzungspunkt dreier seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die gesamte Gesellschaft prägenden Transformationsprozesse: der Postindustrialisierung der Ökonomie mit der Expansion der Wissensökonomie, der Bildungsexpansion sowie des kulturellen Wertewandels, das heißt eines kulturellen Liberalisierungsprozesses, in dessen Verlauf Selbstverwirklichungswerte gegenüber Pflicht- und Akzeptanzwerten an Relevanz gewinnen. (Reckwitz 2021, S. 37f.)

Was bedeutet das für die Erinnerungskultur?

Zum ersten: Postindustrialisierung. Die neue Mittelklasse hat keinen starken Bezug mehr zur Arbeiterkultur. Auch in einer Industriestadt wie Duisburg sinkt der Anteil der Industriebeschäftigten. Waren zu Beginn der 1980er Jahre noch mehr als 50 % der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe beschäftigt, so sind es aktuell (Stand 2023) nur noch gut 20 %.[1] Damit schwinden mehr und mehr die gesellschaftliche Basis und der Rückhalt für eine Arbeiterkultur, die mit ihren Formaten des Erinnerns über lange Zeit sehr prägend war. Das gilt in besonderer Weise für die Gewerkschaften. Ihre Forderung des „Nie wieder" bezog ihre Suggestivkraft auch und nicht zuletzt aus dem Umstand, dass die NS-Zeit bereits eine durch und durch moderne Gesellschaft war, die trotz ihrer Modernität vor dem Zivilisationsbruch nicht ge-

[1] Zahlen von 1981 (127.423 Beschäftigte von insgesamt 237.583 Beschäftigten im produzierenden Gewerbe) aus Meinert 1981, S.3; Aktuelle Zahlen (37.260 Beschäftigte von insgesamt 177.277 Beschäftigten im produzierenden Gewerbe) aus der Landesdatenbank des Landesbetriebs IT.NRW (Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen WZ 2008 und Geschlecht – Gemeinden).

schützt hat. In der Spät- oder Postmoderne verlieren solche Narrative an Kraft. Klassische Perspektiven der Gewerkschaften (mit Blick auf Ungerechtigkeit, z. B. auch gegenüber Frauen) sind nicht mehr ein zu eins in die neue Mittelschicht vermittelbar, deren Erfahrungsrealität anders geprägt ist. Der alte Gegensatz von Arbeit und Kapital ist nicht überwunden, ist aber heute bei den Akteuren der Erinnerungskultur vielfach von der konkreten Erfahrungsrealität vor Ort entkoppelt und begegnet vor allem in größeren und globalen Kontexten. Das traditionelle Klassenbewusstsein der Arbeiterschaft (mit dem klassischen Gegenpart der kapitalistischen Industrieunternehmer) tritt erinnerungskulturell mit Blick auf die NS-Aufarbeitung in den Hintergrund gegenüber einer zunehmend differenzierten Sicht auf unterschiedliche Opfer-, aber auch auf Tätergruppen. Die Täterforschung gewinnt nach entsprechenden Vorarbeiten in der Wissenschaft auch im Spiegel der Public History und der Erinnerungskultur zunehmend an Gewicht. Dafür müssen sich in Duisburg und anderen, sozio-ökonomisch ähnlich strukturierten Städten neue Anker und Träger der Erinnerungskultur erst noch entwickeln.

Zum zweiten: Bildungsexpansion. Sie sorgt zunächst einmal dafür, dass sich das Feld der erinnerungskulturell engagierten Akteure ständig erweitert. Die traditionellen Gatekeeper verlieren ihre Definitionsmacht in der erinnerungskulturellen Theorie und Praxis. Das gilt für die etablierten öffentlichen Gedächtniseinrichtungen, nicht zuletzt für Archive, Gedenkstätten und Erinnerungsorte; aber es gilt eben auch für die „klassischen" Akteure der Zivilgesellschaft wie Gewerkschaften, Kirchen und Vereine, die über lange Zeit Erinnerungskultur vor Ort aufrechterhalten haben. In der Gesellschaft der Singularitäten verlieren diese Einrichtungen ihre kollektive Bindungskraft. Von dieser Entwicklung profitiert – nebenbei bemerkt – auch die extreme Rechte, die ihre geschichtsrevisionistischen Positionen durchaus in Kenntnis historischer Fakten und rhetorisch versiert vorträgt. Gerade der bildungsbürgerliche Habitus macht es manchmal schwer, rechte Erinnerungskultur als solche zu entlarven und diese Entlarvung auch einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Der erinnerungskulturelle Raum organisiert sich, zumindest soweit er zivilgesellschaftlich verortet ist, zunehmend über lose und spontan, nicht selten anlassbezogen entstehende Gruppen und Initiativen; die Auseinandersetzung und dort, wo gewollt, auch die Zusammenarbeit mit diesen neuen Akteuren der Erinnerungskultur ist gerade für die traditionellen Kultureinrichtungen mit ihren bürokratischen Strukturen nicht immer leicht. An die Stelle stabiler und eingespielter Kooperationen treten offenere, kurzlebigere und weniger klar geregelte Aktionsbündnisse, die gelegentlich auch nur auf Einzelthemen ausgerichtet sind. Die Bildungsexpansion macht also zunächst einmal das erinnerungskulturelle Feld bunter und aus Sicht der „klassischen" Akteure auch komplizierter. Kooperation und Partizipation sind zunehmend gefordert, aber auch schwieriger zu organisieren. Das betrifft in besonderem Maße die Kontakte zu migrantischen Gruppen. Auf dem Gebiet der Erinnerungskultur fehlt hier die „prästabilisierte Harmonie", die das klassische Akteursnetzwerk über lange Zeit kennzeichnete. Neu ist also nicht der Umstand, dass Migrant:innen da

sind und als Adressaten erinnerungskultureller Angebote wahrgenommen werden, sondern dass sie sich als Teil der neuen bürgerlichen Mittelschicht seit einigen Jahren verstärkt in den öffentlichen Diskurs einbringen und dabei bewusst die neuen, oftmals fluideren (und digitalen) Kommunikationswege der modernen Zivilgesellschaft für sich nutzen. Aladin El-Mafaalani hat diesen Prozess mit dem Begriff des Integrationsparadox treffend beschrieben (El-Mafaalani 2020, Kap. „Gelungene Integration steigert das Konfliktpotenzial"). Die Bildungswege von Migrant:innen und Nicht-Migrant:innen gleichen sich immer stärker an. Strukturelle Benachteiligungen sind noch lange nicht überwunden, aber die Tendenz weist starke Parallelen auf, die letztlich in stratifikatorischer (statt zu oft ethnischer) Perspektive die Entstehung einer homogenen urbanen bürgerlichen Mittelschicht auch in Städten wie Duisburg begünstigt: Im Jahr 2017 machten in Duisburg 40 % der deutschen Schüler:innen Abitur. Von den Schüler:innen mit Migrationshintergrund waren es 27 %; das ist weniger, aber der Trend zu höheren Abschlüssen ist ähnlich (vgl. Sozialbericht Duisburg 2018, S. 47f.). Schaut man auf die gesamtdeutsche Entwicklung, dann zeigt sich, dass von ursprünglich 100 Schüler:innen (in der Grundschule) am Ende durchschnittlich 27 mit Migrationshintergrund ein Studium aufnehmen; bei den Schüler:innen ohne Migrationshintergrund sind es 41. Das zeigt auch hier auf nationaler Ebene den Unterschied. Inzwischen liegt aber zumindest die Übergangsquote vom Abitur zum Studium mit jeweils etwas über 70 % in beiden Gruppen ähnlich hoch (Krempkow 2022, S. 14). Infolge dieser Entwicklungen gelangen grundsätzlich immer mehr Migrant:innen in die neue bürgerliche Mittelklasse und bringen hier auch ihre erinnerungskulturellen Bedürfnisse und Themen ein.

Beispielhaft für diese Entwicklung steht in Duisburg die Initiative Duisburg 1984, die sich im Jahr 2019 gegründet hat, um an einen rassistisch motivierten Anschlag auf ein von Türkeistämmigen bewohntes Haus in Duisburg-Wanheimerort im August 1984 zu erinnern. Zusammen mit den Angehörigen hat sich die Initiative in vielfältigen Formen um die Aufarbeitung dieses Anschlags verdient gemacht. Sie hat nicht nur das jährliche stille Gedenken am Ort der Tat etabliert (mit inzwischen breiter Unterstützung durch Betroffene rassistischer Gewalt aus anderen Städten); sie hat das Thema auch in kurzer Zeit und beeindruckender Dichte über Medienarbeit, das Internet und die sozialen Netzwerke bekanntgemacht. In der migrantischen Community (aber inzwischen eben nicht nur dort) hat die Initiative damit viel Resonanz und Unterstützung erfahren.

Die Frage ist: Wie haben bislang die etablierten Akteure der Erinnerungskultur in Duisburg auf diese neuen Impulse reagiert? Wenn man ehrlich ist, macht es den Eindruck, als ob hier eine merkwürdige Gemengelage von Unsicherheit, Trägheit, aber auch Selbstgefälligkeit vorherrscht. Die etablierten (und öffentlich finanzierten) Gedächtniseinrichtungen sitzen oft noch immer auf einem hohen Ross und tun sich mit echter Öffnung und Partizipation schwer, insbesondere gegenüber der migrantischen Zivilgesellschaft. Selbstkritisch müssen Museen, Archive und Gedenkstätten einräumen, dass sie zu lange an der etablierten Erinnerungskultur ge-

klammert haben. Gehört und bedient wurden in erster Linie die alten Netzwerke. Gegenüber einer vielfältigen Stadtgesellschaft haben wir uns z. B. in Duisburg im *Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie* (ZfE) stets auf den Universalismus der Menschenrechte berufen. In unserem Versuch, Migrant:innen erinnerungskulturell zu integrieren, haben wir (in diesem Zusammenhang) Rassismuserfahrung, Flucht usw. als Anknüpfungspunkte gesehen, ohne aber den Eigenwert dieser Erzählungen und die Betroffenenperspektive immer konsequent anzuerkennen. Unser erinnerungskultureller Zugang zu Migrant:innen war deshalb oftmals paternalistisch aus deutsch-deutscher Perspektive geprägt. Hier sollte sich die Perspektive künftig wandeln und ein Rollentausch vollziehen. Beides wird übrigens sowieso und notfalls auch ohne die Mehrheitsgesellschaft passieren. Dabei ist zu bedenken, dass nicht wenige Migrant:innen in der Dominanzgesellschaft nicht unbedingt die ‚Erinnerungsweltmeister' (Christian Meier) sehen, sondern diejenigen, die ihren Rassismus und ihre NS-Vergangenheit noch immer nicht konsequent überwunden haben. Unser erinnerungskultureller Konsens wird in dieser Perspektive als ‚Happyland' dekonstruiert – als ‚weiße' Selbstzufriedenheit, die aufgrund eigener Nicht-Betroffenheit die Dimensionen des noch immer bestehenden strukturellen Rassismusses nicht sieht (Ogette 2020, Kap. 3). Dieser Vorwurf kommt heute nicht von den Geflüchteten des letzten Jahrzehnts; sie geben hier (noch) nicht den Ton an. Vielmehr ist es die zweite, dritte und vierte Generation der sog. Gastarbeiter:innen, die über entsprechende Bildungsvoraussetzungen verfügt und gerade deshalb verstärkt auf gesellschaftliche Teilhabe drängt. In Duisburg haben wir zuletzt versucht, dieser neuen Situation verstärkt Raum zu geben. Mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung hat das städtische ZfE zusammen mit der Stabstelle Bildungsregion ein Projekt unter dem Titel „Ein anderes Duisburg" aufgelegt. Ziel dieses Projekts ist es, die Rassismuserfahrungen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre, die von der Mehrheitsgesellschaft größtenteils nicht wahrgenommen wurden, aus der Betroffenenperspektive aufzuarbeiten. Auch dieses „andere Duisburg" soll in die geteilte Erinnerungskultur der Gesamtstadt einfließen; nur dann besteht die Chance, dass wir künftig auch ein „anderes Duisburg" schaffen können: eine Stadt, die umfassend antirassistisch aufgestellt ist. Im Projekt „Ein anderes Duisburg" wird die migrantische Perspektive nicht nur einbezogen, sondern es wird in einer Kooperation auf Augenhöhe bewusst auch kuratorische Kompetenz an die Zivilgesellschaft abgegeben. Zu diesem Zweck wurde die Initiative Duisburg 1984 als gleichberechtigter Partner in das Projekt eingebunden; Mitglieder der Initiative erarbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiter:innen des ZfE die Inhalte des Projekts und konzipieren die gestalterische Umsetzung. Ein Beirat aus Migrant:innen wirkt beratend mit und bringt eigene Impulse mit ein. Vor ähnlichen Herausforderungen stehen die Gedächtniseinrichtungen bei der Kolonialgeschichte. Deutschlands historische Verantwortung wird bei diesem Thema erneut gefordert. Trotz der politischen Überwindung kolonialer Strukturen und eines grundsätzlich weltweit wachsenden Wohlstandes, sind Strukturen von Diskri-

minierung des globalen Nordens gegenüber dem globalen Süden vielfach weiterhin präsent und wirksam. Diese globale Ungerechtigkeit folgt langen Pfadabhängigkeiten, deren Spuren sich auch lokalgeschichtlich weit zurückverfolgen lassen. Ob und wie weit man damit einen Zusammenhang zum Nationalsozialismus herstellt, ist eine Frage, die man stellen kann, aber auch nicht immer stellen muss. Fest steht: In der neuen Mittelschicht gibt es eine hohe Sensibilität für das globale Gerechtigkeitsgefälle. Unsere Erinnerungskultur muss deshalb globaler werden (Schomaker 2024). Das ist keine Forderung allein der Migrant:innen, sondern sie liegt im Wesenskern einer neuen bürgerlichen Mittelschicht, die urban und global aufgestellt ist. Es klingt paradox: Obwohl die neue Mittelschicht gerade mit dem Kapitalismus gesellschaftlich an Bedeutung gewonnen hat, ist sie selbst dem Kapitalismus gegenüber sehr kritisch eingestellt. So sind es auch gar nicht unbedingt die Migrant:innen, die das koloniale Thema vor Ort aufbringen und als erste stark gemacht haben. In Duisburg z. B. engagiert sich seit einigen Jahren die Initiative „DU erinnern“ (inzwischen im Rahmen der Initiative Afrikasiedlung) für die Aufarbeitung kolonialgeschichtlicher Bezüge im Duisburger Süden. Im Zentrum stehen dabei die historisch problematischen Straßennamen im sogenannten Afrikaviertel (Lüderitzallee, Waterbergpfad). Das ZfE wird im Dezmber 2024 den thematischen Impuls mit einer Ausstellung unter dem Titel „ÜBERSEeHEN. Auf (post-)kolonialer Spurensuche in Duisburg“ aufgreifen. Auch hier wird es wieder darauf ankommen, dass wir uns in der Beschäftigung mit den kolonialen Spuren möglichst weit gegenüber der Zivilgesellschaft, vor allem gegenüber schwarzen Menschen öffnen und fachliche Verantwortung bei der Kuratierung der Ausstellung abgeben.

Zum dritten: der bürgerliche Wertewandel. Andreas Reckwitz konstatiert für die neue akademische Mittelklasse (in Übereinstimmung mit älteren soziologischen Theorieansätzen) einen Wertewandel von den Pflicht-, Akzeptanz- und Statuswerten zu den postmaterialistischen Werten der Selbstverwirklichung (Reckwitz 2017, S. 287). Dabei sieht er die Selbstverwirklichung geprägt durch Kulturalisierung und Singularisierung (Reckwitz 2017, S. 292). Die Angehörigen der neuen bürgerlichen Mittelklasse bemühen sich, den eigenen Lebensstil kulturell und ästhetisch aufzuladen, um sich so als individuelles und authentisches Subjekt in Szene zu setzen. Das klingt komplizierter, als es ist. Grundsätzlich spielt Ästhetik für die neue Mittelklasse eine große Rolle. Die eigene Lebensführung muss ‚stylish‘ sein, aber nicht in einem oberflächlichen Sinne, sondern mit vielfältigen Bezugnahmen auf die kulturelle Überlieferung z. B. der Mode-, Kunst-, Designgeschichte, aus deren Fundus der einzelne seine authentische Besonderheit kuratiert und nach außen darstellt. Auch Geschichte als Teil der Kultur spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. In der neubürgerlichen Mittelklasse besteht der Anspruch, dass historische Prozesse, die für wichtig gehalten werden und mit denen man sich (positiv oder negativ) identifiziert, auch in trendigen und ansprechenden Darstellungsformen präsentiert werden. Diese neuen und gesteigerten Bedürfnisse bilden auch vor Ort die Messlatte, anhand derer die Formate erinnerungskultureller Arbeit beurteilt werden; mehr als die inhaltlichen

Ansprüche wachsen manchmal die Anforderungen an die Form und das Niveau der Gestaltung. Hier weist die neue Mittelschicht unabhängig von der horizontalen Differenzierung nach ethnischen Hintergründen eine erstaunliche Homogenität in den klassenspezifischen Vorstellungen auf, die ausgehend von einer jüngeren Generation in immer weitere Kreise der akademisch gebildeten Mittelschicht ausstrahlen. Die Standardformate unserer lokalen Erinnerungskultur werden dadurch auf eine harte Probe gestellt. Die etablierten Akteure waren und sind es oft noch gewohnt, ihre erinnerungskulturelle Botschaft (mit oft begrenztem Budget) über Print-Publikationen, Vorträge und einfach gestaltete Tafel-Ausstellungen zu vermitteln. Solche Angebote kommen heute in weiten Kreisen der erinnerungskulturell interessierten Bevölkerung nicht mehr an. Die Defensivposition klassischer Akteure der Erinnerungskultur wird dadurch weiter verstärkt; gelegentlich wird sogar schwindende Selbstwirksamkeit zu stark den Themen zugerechnet, während eigentlich die Medien und Formate das Problem sind. Um nicht in kulturpessimistische Resignation zu verfallen, ist es wichtig, in der Vermittlung konsequent neue Wege einschlagen. Die Gedächtniseinrichtungen, ob öffentlich oder zivilgesellschaftlich organisiert, stehen vor der Herausforderung, ihre Inhalte ästhetisch und ‚smart' zu präsentieren. Fachliche Solidität bleibt unverändert wichtig, aber an ihre Seite tritt der Anspruch auf eine professionelle didaktische Reduktion. Vieles muss kürzer und prägnanter gefasst werden. Erinnerungskulturelle Aufarbeitung muss den schwierigen Spagat zwischen begrifflicher Präzision und alltagssprachlicher Kompatibilität schaffen. Bildliche Unterfütterung ist dabei unverzichtbar. Das gilt insbesondere für Bilder von Menschen, aber auch für historische Bilder von Orten mit Wiedererkennungswert in der eigenen lokalen Lebenswelt. Stärker als die Texte allein sorgen Bilder für emotionale Ansprache, deren Bedeutung in der Vermittlungs- und Bildungsarbeit nach langer Skepsis neu eingeschätzt und betont wird (Schröder 2017, S. 307). Um Texte und Bilder zu einer inhaltlich angemessenen und gestalteten Einheit zu verbinden, werden Gedenkstätten, Erinnerungsorte, aber auch zivilgesellschaftliche Geschichtsinitiativen künftig vermutlich stärker noch als bisher auf die Leistungen von Design- und Werbeagenturen zurückgreifen müssen. Glücklicherweise entwickelt sich auf diesem Feld der ästhetischen Gestaltung von Geschichte derzeit ein immer breiteres und spezialisiertes Netzwerk an Firmen und Freiberufler:innen. Bislang bedienten sich vor allem die großen Museen und Gedenkstätten dieser professionellen Dienstleistungen, weil sie über entsprechende Budgets verfügen. In Zukunft werden allerdings auch die kleinen ‚Player' der Erinnerungskultur den wachsenden Druck spüren, die ästhetische Gestaltung ihrer Angebote zu optimieren und dabei vielleicht auch Budgets umzuschichten. Hinzu kommt die Digitalisierung. Für die Konsumgewohnheiten der neuen Mittelschicht spielt sie schon jetzt generationenübergreifend eine zentrale Rolle; ihre Bedeutung wird weiter wachsen. Die neubürgerliche Mittelklasse als Zielgruppe erinnerungskultureller Angebote erwartet selbstverständlich, dass (gut gestaltete) historische Inhalte konsequent (auch) über digitale Kanäle ausgespielt werden. Gemeint sind damit in erster Linie diejenigen Kanäle, die auch

sonst im Alltag genutzt werden: neben der klassischen Internetpräsenz die sozialen Netzwerke und digitale Standard-Tools/Apps. Im schon erwähnten Projekt „Ein anderes Duisburg" haben wir versucht, diesem Bedürfnis weitgehend Rechnung zu tragen, indem als Leitmedium eine digitale Webdokumentation entsteht. Dafür hat das verantwortliche Team aus Wissenschaftler:innen, einem Dramaturgen und mehreren Künstler:innen eine Darstellungsform gefunden, die eine historisch-wissenschaftliche Analyse (inklusive Fußnoten) mit erzählerischen Elementen verbindet. Quellen und Zeitzeugeninterviews sind in diesen Zusammenhang eingebunden und können für die Bildungsarbeit nachgenutzt werden. Das Angebot ist frei im Internet zugänglich und kann vom Projektteam jederzeit nach Bedarf angepasst und (um neue Episoden und Einzelinformationen) ergänzt werden (https://ein-anderes-duisburg.de/). Ein Instagram-Kanal flankiert die Webdokumentation und informiert über inhaltliche Neuerungen in der Webdokumentation, über die Aktivitäten des migrantischen Beirats und über aktuelle Veranstaltungen, vor allem begleitende Stadtgespräche zu den Themen der Dokumentation (@ein.anderes.duisburg). Alles erscheint dabei im gleichen Corporate Design, das von der Farbgestaltung über die Illustrationen bis hin zur Typographie nach einheitlichen Grundsätzen durchgestaltet ist. Die konsequente digitale Präsentation tritt an die Stelle früherer Print-Publikationen, die stets statisch, in der Produktion und im Verkauf teuer und nicht zuletzt deshalb in der Reichweite begrenzt bleiben.

Fazit

Am Duisburger Beispiel lässt sich zeigen, dass die Erinnerungskultur in den letzten drei Jahrzehnten massive Veränderungen durchgemacht hat und auch aktuell vor großen Veränderungen steht. Viele dieser Veränderungen wird man in übergreifende Entwicklungstrends zur postmigrantischen und postkolonialen Erinnerung einordnen können. Zu hoffen bleibt, dass die neuen Perspektiven künftig möglichst wenig miteinander konkurrieren, sondern sich multidirektional ergänzen. Die Chancen einer multidirektionalen Erinnerung werden indes nicht nur davon abhängen, ob es gelingt, neue Ansätze, die von außen die etablierte und anerkannte mehrheitsgesellschaftliche Sicht auf Geschichte ergänzen und herausfordern, in ein übergreifendes neues Paradigma zu integrieren. Wichtig ist auch, die gesellschaftlichen Entwicklungen zu verstehen, die das Erinnern, auch wenn es multidirektional ausgerichtet ist, schon jetzt und erst recht künftig mitbestimmen werden:

Im Zuge der fortschreitenden Entindustrialisierung (oder auch nur des industriellen Strukturwandels hin zu einer weitaus stärker technologiebasierten Industrie) werden traditionell wichtige Trägerschichten und Themen der Erinnerungskultur an Bedeutung verlieren. Der Arbeiterwiderstand und die Arbeitersolidarität zum Beispiel, die gerade von den Gewerkschaften in ihrer Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte oft betont wurden und lange Zeit als thematische Klammer auch

migrantisches Erinnern inkludieren konnten, werden mit der sinkenden Zahl an Arbeiter:innen und Gewerkschafter:innen an erinnerungskultureller Bindekraft einbüßen; zumindest wenn man die Themen nicht an aktuelle Kontexte anpasst und in die postmoderne/postindustrialisierte Realität transferiert (z. B. über das Paradigma der globalen Ungleichheit oder der intersektionalen Diskriminierung).

Infolge der Bildungsexpansion werden Stellung und Rolle der alten erinnerungskulturellen Gatekeeper neu verhandelt. Das Erinnern wird sich zunehmend auf ein weniger hierarchisiertes Netzwerk mit neuen und fluideren Akteuren verlagern. Alten und etablierten Institutionen, die in der Moderne ihren Ursprung haben und dort verortet sind, droht auf die Dauer eine gesellschaftliche Marginalisierung, wenn sie sich nicht durch Partizipation und die Delegation von Macht und Verantwortung auf die erstarkende Zivilgesellschaft zubewegen; der migrantischen Zivilgesellschaft kommt dabei aufgrund der Demographie besondere Bedeutung zu; allerdings darf der Fokus auf Migrant:innen nicht darüber hinwegtäuschen, dass entscheidende Herausforderungen für die gegenwärtige Erinnerungskultur eher klassen- statt herkunftsbezogen zu verstehen sind. Gesellschaftsweit ist die Sensibilität für Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern (Migration, Klima, Gender) aktuell stark ausgeprägt. In der akademischen Mittelschicht dominieren dabei progressive Haltungen (Mau 2023, bes. Kap. 8.2 „Klassenspezifik, nicht Klassenpolarisierung"), auch wenn gerade in den letzten Jahren ein durchaus heftiger Streit um ‚Wokeness' entbrannt ist (beispielhaft Braunstein 2022, bes. Kap. „La religion des fragiles"). Wer die deutsche Erinnerungskultur und ihre Wertebasis besser verstehen will, sollte diese generelle Mentalität der akademischen Mittelklasse – migrantisch oder nichtmigrantisch – unbedingt mit in den Blick nehmen.

Die ästhetische Selbstdarstellung und -entfaltung der neuen bürgerlichen Mittelklasse verlangt schließlich nach einer Geschichtsvermittlung, die inhaltlich, gestalterisch und medial den veränderten Konsumgewohnheiten Rechnung trägt. Geschichte muss verständlich und prägnant, ansprechend und digital vermittelt werden; nur dann besteht die Chance, dass historisches Wissen erinnerungskulturell verankert und wirksam wird. Eine solche Anpassung an einen veränderten Zeitgeist bedeutet keine Preisgabe wissenschaftlicher Standards, sondern im Gegenteil die einzig realistische Perspektive, um in der Vielstimmigkeit des digitalen Raums wissenschaftliche Seriosität zu behaupten.

Literaturverzeichnis

Bludau, Kuno (1973): *Gestapo! Geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945*. Duisburg: Braun.

Braunstein, Jean-François (2022): *La religion woke.* Paris: Grasset & Fasquelle.

Conrad, Sebastian (2019): *Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919–2019*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 69, Heft 40–42, 28–33.

Dahrendorf, Ralf (1965): *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*. München: Piper.

Deutscher Städtetag (Hg.) (2023): *Erinnern ist Zukunft. Demokratie stärken mit Erinnerungskultur. Positionspapier.* Beschlossen vom Präsidium am 23. März 2023. https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publikationen/Positionspapiere/2023/positionspapier-erinnern-ist-zukunft-2023.pdf (zuletzt abgerufen am 8. März 2024).

Dietzsch, Martin (2024): *Dreihundert Stolpersteine in Duisburg. Eine Bestandsaufnahme.* Duisburg. Online-Broschüre. https://www.diss-duisburg.de/online-bibliothek/bucher-im-volltext/broschuere-ueber-die-duisburger-stolpersteine/ (zuletzt abgerufen am 8. März 2024).

El-Mafaalani, Aladin (2020): *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt.* Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Heid, Ludger J. (2011): *Ostjuden in Duisburg: Bürger, Kleinbürger, Proletarier. Geschichte einer jüdischen Minderheit im Ruhrgebiet.* Essen: Klartext.

Kızılay, Efsun (2023): *Mölln, NSU, Halle, Hanau – Rechtsterror, Kontinuität und deutsche (Nicht-)Erinnerung*. In: Jürgen Zimmerer (Hg.): *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*. Stuttgart: Reclam.

Krempkow, René (2022): *Gleiche Chancen für alle? Konzeption und Ergebnisse eines „Migrations-Bildungstrichters".* Frankfurt am Main. Online-Publikation. https://www.gew.de/fileadmin/media/sonstigedownloads/hv/Service/Presse/2022/20220922-Migrations-Bildungstrichter.pdf (zuletzt abgerufen am 8. März 2024).

Mau, Steffen, Lux, Thomas & Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Meinert, Ruth (1982): *Analyse der Arbeitsstättenerhebung 1981.* In: Statistischer Monatsbericht. Amt für Statistik und Stadtforschung der Stadt Duisburg (Hg.): Heft 12, 1–3.

Messerschmidt, Astrid (2012): *Migrationsgesellschaftliche Geschichtsbeziehungen zum Nationalsozialismus*. In: Medienimpulse 50, Heft 1, 1–14. https://doi.org/10.21243/mi-01-12-05 (zuletzt abgerufen am 10. März 2024).

Ogette, Tupoka (2020): *exit RACISM: Rassismuskritisch denken lernen*. Münster: Unrast Verlag.

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne.* Berlin: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2019): *Von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft zur Drei-Klassen-Gesellschaft. Neue Mittelklasse, alte Mittelklasse, prekäre Klasse.* In: Andreas Reckwitz: *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne.* Berlin: Suhrkamp, 63–133.

Reckwitz, Andreas (2021): *Auf der Suche nach der neuen Mittelklasse – Replik auf Nils Kumkar und Uwe Schimank*. In: Leviathan 49, Heft 1, 33–61. https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/0340-0425-2021-1-33.pdf (zuletzt abgerufen am 7. März 2024).

Roden, Günter von (1986): *Geschichte der Duisburger Juden*. 2 Bände. Duisburg: Braun.

Schomaker, Heino (2024): *„Wir müssen Erinnern global denken"*. Heino Schomaker und Martin Link im Interview mit Esther Geißlinger (taz-Landeskorrespondentin für Schleswig-Holstein), 1.2.2024. Fachleute über Erinnerungskultur: „Wir müssen Erinnern global denken" – taz.de (zuletzt abgerufen am 7. März 2024).

Schröder, Achim (2017): *Emotionale und intersubjektive Dimensionen der (jugendlichen) Urteilsbildung. Zur Kritik am „Neutralitätsgebot" des Beutelsbacher Konsenses.* In: Benedikt Widmaier & Peter Zorn (Hg.): *Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 303–313.

Sozialbericht 2018: *Integration zugewanderter Menschen in Duisburg. Aktionsplan „Integration".* Stadt Duisburg (Hg.). Duisburg.

Tietz, Manfred & Tappe, Rudolf (Hg.) (1989 & 1993): *Tatort Duisburg 1933–1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus.* Band 1 (1989). Band 2 (1993) Essen: Klartext.

Tietz, Manfred (1999*): „Shalom Solidarite". Juden aus dem Ruhrgebiet im Widerstand 1933–1945*. In: Jan-Pieter Barbian, Michael Brocke & Ludger Heid, Ludger (Hg.): *Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis in die Gegenwart*. Essen: Klartext, 225–277.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Luisa Röhrich

„Duizenden kruisen en elk kruis een man, 'n vader, 'n zoon, 'n broer….."– Berichterstattung zur Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in niederländischen und deutschen Zeitungen

1. Einleitung

Die deutsche Kriegsgräberstätte Ysselsteyn nahe dem gleichnamigen niederländischen Dorf ist aus gleich mehreren Gründen eine Besonderheit: Der in der niederländischen Provinz Limburg gelegene *militaire begraafplaats* ist nicht nur die einzige deutsche Kriegsgräberstätte auf niederländischem Boden, sondern ist darüber hinaus auch noch die flächenmäßig größte deutsche Anlage weltweit (vgl. VDK o.J.). Dennoch ist dieser Ort sowohl bei Deutschen als auch bei Niederländer:innen eher unbekannt, was unter anderem mit der bis heute eher mageren Berichterstattung in niederländischen und deutschen Medien zu tun haben könnte. Auf eben diese mediale Berichterstattung über Ysselsteyn gehe ich im Folgenden näher ein. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob sich im Laufe der Zeit Veränderungen und Anpassungen in den Meinungen und Haltungen finden lassen und ob diese kohärent mit den Veränderungen in den jeweiligen nationalen Erinnerungskulturen der Niederlande und Deutschland[1] verlaufen – oder auch nicht.

Dazu werden Auszüge aus deutschen und niederländischen Zeitungsartikeln aus dem Zeitraum nach Kriegsende bis zur Jahrtausendwende analysiert. Anhand des zusammengestellten Korpus' ist es möglich, exemplarisch Einblicke in die Meinungen und Haltungen über und zur Kriegsgräberstätte Ysselsteyn herauszuarbeiten. Durch die Beschränkung auf Artikel, die in einer Zeitung oder einem vergleichbaren Format publiziert wurden, fallen bestimmte informative Texte institutioneller Einrichtungen wie der Bundeswehr, des *Bergings- en identificatiedienst* oder auch des Volks-

[1] Dieser Artikel bezieht sich auf die westdeutschen Perspektiven und behandelt nicht die innerdeutschen Unterschiede und Konflikte im Erinnerungsdiskurs.

bundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. heraus. Diese Begrenzung auf öffentliche Medien ermöglicht es aber, die Haltung der Öffentlichkeit in den Niederlanden respektive in Deutschland zu ermitteln und diese mit den erinnerungskulturellen Tendenzen der Zeit abzugleichen. So zeigt das Zitat in der Überschrift aus der *Gazet van Limburg* aus dem Jahr 1951,[2] dass der Autor nicht mit Groll oder gar Hass auf die deutschen Gräber als Gräber von Tätern, Mördern blickt, sondern Gräber von toten Vätern, Söhnen und Brüdern sieht. Diese eher empathischen, versöhnlich anmutenden Worte über die auf Ysselsteyn begrabenen Deutschen überraschen, denn sie sind keineswegs selbstverständlich im Anbetracht des schwierigen Verhältnisses, das die Niederlande und Deutschland durch den Zweiten Weltkrieg und die jahrelange deutsche Besatzung zueinander hatten. Wie im weiteren Verlauf dieses Beitrags deutlich wird, waren Aussagen wie diese in den 1950er Jahren eher untypisch.

2. Die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn als Ort der Erinnerung

Der Zweite Weltkrieg kostete über 60 Millionen Menschen das Leben (vgl. LPB Baden-Württemberg o.J.), darunter rund 5,3 Millionen deutsche Soldaten (vgl. Overmans 2004: 316). Nur ein kleiner Teil dieser Gefallenen ist in den Niederlanden zu Tode gekommen. Bis heute liegen rund 32.000 gefallene Deutsche auf der zentralen Kriegsgräberstätte Ysselsteyn im Norden der Provinz Limburg in den Niederlanden begraben (vgl. VDK o.J. (a)). Dass dies so ist, ist jedoch keine Selbstverständlichkeit: Die niederländische Regierung der Nachkriegszeit wollte zunächst keine deutschen Gefallenen auf niederländischem Grund begraben, sondern verfolgte den Plan, diese möglichst schnell in deren Heimat zurücktransportieren zu lassen (vgl. Sakkers 2018: 173). Dennoch begann man bereits am 15. Oktober 1946 damit, etwas außerhalb von Ysselsteyn, einem Dorf im moorigen Gebiet De Peel in der niederländischen Provinz Limburg, die deutsche Kriegsgräberstätte anzulegen (vgl. VDK o.J.). Dies geschah auch auf Wunsch der Vereinigten Staaten, was erklärt, warum sie von amerikanischen Vorbildern inspiriert und „in 116 Blöcke mit meist zwölf Reihen zu je 25 Gräbern unterteilt" ist (VDK o.J.). Da Ysselsteyn die einzige deutsche Kriegsgräberstätte in den Niederlanden ist, liegen hier folglich „alle deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs […], die auf niederländischem Gebiet gefallen sind" (VDK o.J.) und gefunden wurden, denn zuvor lagen die Gefallenen über das ganze Land verteilt auf unterschiedlichen Friedhöfen oder in Feldgräbern. Auf der Kriegsgräberstätte liegen neben Gefallenen des deutschen Militärs – also Wehrmachtssoldaten und Angehörigen der SS – auch einige wenige deutsche Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, deutsche Zivilist:innen sowie niederländische Kollaborateure begraben (vgl. Sakkers 2018: 60; 400–412). Entgegen den ursprünglichen Plänen der niederländischen Regierung, die deutschen Gefallenen letztlich doch noch nach

[2] *Gazet van Limburg* 1951(a): 1.



Abb. 1: *Blick über eines der Grabfelder der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn* (LR)

Deutschland zu überführen, blieb die Kriegsgräberstätte bestehen und hat sich zu einem wichtigen Gedenkort entwickelt, an dem nationenübergreifend der Kriegstoten gedacht wird und grenzübergreifend Aufklärungsarbeit über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs geleistet wird.

Durch diesen internationalen Ansatz treffen auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn verschiedene Kulturen aufeinander, insbesondere die niederländische und die deutsche. In dem Ziel vereint, die Vergangenheit aufzuarbeiten und eine Wiederholung dieser Schreckenszeiten zu verhindern, wird in diesem Kontext oft von der Wichtigkeit der ‚Erinnerungskultur' (ndl. *herdenkingscultuur*) gesprochen, ohne dass hierbei deutlich ist, wie genau dieser Begriff definiert ist. Eine allgemein gültige Definition des Begriffs ‚Erinnerungskultur' gibt es nämlich nicht. Vielmehr wird der Begriff in der Forschung durch unterschiedliche Ansätze und Perspektiven verschiedener Schulen unterschiedlich verwendet. Die Vielzahl an Begriffsbestimmungen führt dazu, dass eigentlich nur von einer Definitionsannäherung zu sprechen ist. Cornelißen fasst Erinnerungskultur allgemein als einen „formale[n] Oberbergriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse […], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur" (Cornelißen 2012) zusammen. Zu beachten ist bei diesem grundsätzlich dynamischen Prozess des bewussten Erinnerns, dass die Deutung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stets „sowohl zeit- und raumabhängig als auch kultur- und

gruppenbedingt“ (Schmid 2009: 7) ist. Dementsprechend werden jegliche Ereignisse der Geschichte unterschiedlich interpretiert und von verschiedenen Gruppen durchaus anders ausgelegt, nicht zuletzt, um dem Wunsch nach einer eigenen positiven Gruppenidentität nachzukommen (vgl. François 2009: 23). Diese subjektive Herangehensweise birgt die Gefahr, dass die wissenschaftliche Geschichtsschreibung verdrängt wird und stattdessen ein Narrativ erschaffen wird, dass der eigenen Gruppenidentität und ihren Bedürfnissen entspricht (vgl. François 2009: 23). Dementsprechend kann Erinnerungskultur sowohl wissenschaftskonform als auch bewusst unwissenschaftlich angewandt werden. Da die angestrebte Gruppenidentität sich positiv auf das Selbstbild auswirken und gleichzeitig historisch begründbar sein soll, finden auch ahistorische Darstellungen Einzug, wobei historische Richtigkeit bisweilen vernachlässigt wird (vgl. Cornelißen 2012). François sieht in diesem sich fortwährend veränderndem Prozess des gemeinsamen Erinnerns ein wechselseitiges Phänomen unterschiedlicher Individuen einer Gruppe, der weniger einen faktischen als vielmehr einen gesellschaftlichen Nutzen hat:

> Als interaktives Phänomen beruht es auf Austausch und stellt ein immaterielles Erbe dar, das dazu beiträgt, die Mitglieder der Gruppe zu einer Einheit zu verbinden, und ihnen ermöglicht, sich in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verorten. Man könnte auch sagen, dass das kollektive Gedächtnis eine vor allem soziale und politische, kulturelle und symbolische Wirklichkeit ist. (François 2009: 24)

Es geht also weniger um die Weitergabe von wissenschaftlich korrekten Fakten als vielmehr um Meinungen und Haltungen, die ein Kollektiv miteinander bezüglich eines bestimmten historischen Ereignisses teilt.

3. Die Berichterstattung zur Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in niederländischen und deutschen Zeitungen

Für die vorliegende Untersuchung wurde ein Korpus aus insgesamt 174 Zeitungsartikeln zusammengestellt, die überwiegend mit Hilfe der Onlinedatenbank *Delpher.nl*[3] und der Google-Suche sowie mithilfe des Archivbestands der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn ermittelt wurden, wobei keine Vollständigkeit bei der Erfassung erstrebt wurde. 125 Artikel stammen aus niederländischen, 49 aus deutschen Zeitungen (vgl. Tab. 1).

[3] https://www.delpher.nl/

Zeitraum	Niederländisch	Deutsch
1945–1959: Phase der Verschleierung	20	1
1960–1979: Phase des Umbruchs	38	48
1980–2000: Phase der Differenzierung	67	0
Total	125	49

Tab. 1: Übersicht Korpus Zeitungsartikel

Die quantitative Diskrepanz lässt sich auf die unterschiedlichen digitalen Datenbankmöglichkeiten zurückführen, denn in Deutschland gibt es keine vergleichbare Onlinedatenbank. Deshalb erlaubt die Anzahl keine Rückschlüsse hinsichtlich der Frequenz, mit der in den Niederlanden bzw. Deutschland über die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn berichtet wurde und wird.

In der Forschung werden zu beiden Ländern unterschiedliche Einteilungen des Untersuchungszeitraums vorgenommen (vgl. bspw. Wielenga 2001: 11–28; König 2003: 17; Thamer 2000: 318–320; Gundermann 2014: 33–36)[4]. Viele dieser Einteilungen zeigen Überschneidungen, unterscheiden sich jedoch auch von Land zu Land sowie bezüglich der Jahreszahlen und der Schwerpunktsetzung. Da aus den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1950 nicht viele Zeitungsartikel behandelt werden, habe ich mich dafür entschieden, diese direkte Nachkriegszeit mit der folgenden Periode zu bündeln, sodass sich 3 Phasen ergeben, die sowohl auf die niederländischen als auch auf die deutschen Umbrüche Rücksicht nehmen:

Die erste Phase, die ich die *Phase des Vergessens und Verschleierung* nennen möchte, umfasst die Jahre 1945 bis 1959 und beschreibt die Nachkriegszeit sowie das darauffolgende Jahrzehnt, in der beide Nachbarländer darauf bedacht waren, die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs hinter sich zu lassen und eine neue Normalität aufzubauen.

Die zweite Phase, die *Phase des Umbruchs*, umfasst dann die Periode von 1960–1979, die stark durch die großen NS-Täterprozesse und den politischen Umbruch bzw. die Kulturrevolution geprägt war.

Die dritte Phase von 1980 bis 2000 nenne ich – auch unter Rückbezug auf die Einteilung durch Wielenga (2001) – *Phase der Differenzierung*, in der die generationale Entfernung zwischen Zeitzeugen und der Enkelgeneration bereits groß war.

4 Wielenga (2001: 11–28) nennt die frühen Nachkriegsjahre (1945–1948), die relative Ruhe der fünfziger Jahre, die Moralisierung und Emotionalisierung in den sechziger und siebziger Jahren und die Polarisierung, Historisierung und Differenzierung seit den achtziger Jahren. König (2003: 17) spricht für Deutschland von der Nachkriegszeit, den 50er Jahren, 1960–1990 und der neuen Republik; bei Thamer (2000: 318–320) finden sich ebenfalls für Deutschland die Mythisierung der Vergangenheit, die Phase der Tabuisierung, der Tribunalisierung und der Historisierung. Gundermann (2014: 33–36) nennt für die Niederlande folgende Phasen: 1945–1947, 1947 bis Anfang der 60er Jahre, Beginn der 60er bis Anfang der 70er Jahre sowie eine letzte Phase ab Ende der 70er Jahre.

In den Abschnitten zu den drei Phasen wird zu Beginn jeweils ein kurzer Überblick über prägnante erinnerungskulturelle Strukturen gegeben. Die Berichterstattung aus den niederländischen und deutschen Zeitungen wird anschließend an den jeweiligen erinnerungskulturellen Prozessen und Veränderungen in den beiden Nachbarländern gespiegelt.

3.1. Phase des Vergessens und der Verschleierung (1945–1959)

Die Phase des Vergessens und der Verschleierung war sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland zunächst von dem Wunsch geprägt, eine Art von Normalität herstellen zu können. In den Niederlanden wurde zu diesem Zwecke an einem Gemeinschaftsgefühl gearbeitet, das für den Wiederaufbau der funktionierenden Strukturen des Landes unabdingbar war (vgl. Blom 2000: 326). Zu dieser Konstruktion des ‚Wir-Gefühls' zählte auch gleichzeitig das Ausgrenzen der ‚anderen'. Hierzu wurden die Menschen in *‚goed'* und *‚fout'* – also ‚gut' und ‚falsch' oder ‚verkehrt' – eingeteilt, wobei diejenigen zu den Guten zählten, die im Widerstand tätig waren oder zumindest das Besatzungsregime nicht unterstützt hatten (vgl. Wielenga 2018: 380). Als *fout* galten hingegen alle Menschen, die auf welche Art und Weise auch immer mit dem Dritten Reich kollaboriert hatten (vgl. Wielenga 2018: 380). Diese zweidimensionale Einteilung sorgte für ein Schwarz-Weiß-Denken, welches das Leid der ‚guten' niederländischen Bevölkerung klar in den Vordergrund stellte, sodass selbst das Leid der jüdischen Menschen nicht so viel Aufmerksamkeit erhielt (vgl. Van Vree & van der Laarse 2009: 7). Diese Einteilung führte außerdem dazu, dass Kollaborateur:innen mithin als eine Minderheit wahrgenommen wurden, wohingegen unreflektiert davon ausgegangen wurde, die Mehrzahl der Niederländer:innen sei aktiv am Widerstand gegen die NS-Besatzung beteiligt gewesen, obwohl es eher der Realität entspricht, „dass die Mehrheit der Bevölkerung weder zu der einen noch zu der anderen Gruppe gehörte, sondern sich in erster Linie an das Leben unter der nationalsozialistischen Diktatur angepasst hatte" (Wielenga 2018: 381). Insgesamt war das Selbstbild der niederländischen Bevölkerung in dieser Phase der Verschleierung erinnerungskulturell also von einer moralischen Überlegenheit gegenüber den *‚foute Duitsers'* geprägt. Doch obwohl das Bild der ‚verkehrten Nachbarn' nicht positiv war und positive Beispiele, die einer rigorosen Abstempelung der Deutschen als *fout* eigentlich widersprochen hätten, nicht zugutegehalten wurden, wurde eine komplette Entfremdung als nicht erstrebenswert angesehen, wohl weil die wirtschaftlichen Beziehungen als zu wichtig eingestuft wurden. Dementsprechend strebte man zwar einerseits nach finanzieller und auch moralischer Wiedergutmachung, andererseits aber – auf rationaler Ebene – weiterhin nach guter Zusammenarbeit (vgl. Stöger 2008: 39–40).

Bezüglich der Erinnerungskultur in Deutschland ist zunächst festzuhalten, dass sie grundsätzlich durch ein *Tätergedächtnis* geprägt ist, „für das ganz neue, in der

Geschichte bislang unerprobte Maßstäbe galten“ (Assmann 2007: 67). Doch selbst wenn auch die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Generationen hierdurch ihre Identität nie unabhängig von der nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Vorfahren entwickeln konnten, ist dennoch klar abzugrenzen zwischen der „Identifizierung der Deutschen als symbolisches Volk […] [und] dem Begriff der Kollektivschuld“ (Assmann 2007: 84). Denn unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten lässt sich der Vorwurf der Kollektivschuld nicht untermauern und dient vielmehr der deutschen Bevölkerung als Möglichkeit, sich selbst von der Täterrolle zu distanzieren und sich eine eigene Opferrolle anzueignen (vgl. Assmann 2007: 84).

Dass man sich direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durchaus seiner Täterrolle bewusst war, lässt sich an dem nicht geringen Maß an Sorge und Angst messen, „[d]er breiten Bevölkerung war nämlich durchaus bewußt, daß Deutschland die Alleinschuld an diesem Krieg zu tragen haben würde, und daß große und kleine Nazis von den Kriegsgegnern zur Rechenschaft gezogen würden“ (Fasse 2000: 351). Gegen die durch die Alliierten angestoßene Entnazifizierung und Aufklärung der Verbrechen – zu denen nicht zuletzt auch die menschenverachtenden Verbrechen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern zählten – entwickelte die deutsche Bevölkerung Verteidigungsmechanismen, die sich als „Selbstrechtfertigung und Schuldabwehr hervor[taten], die das kollektive Bild vom Ausmaß der nationalsozialistischen Durchdringung der eigenen Lebenswelt schon bald nachhaltig prägen sollte“ (Fasse 2000: 350). Durch den Ansatz der Alliierten, für schonungslose Aufklärung sorgen zu wollen, entstand im Übrigen auch der oben bereits erwähnte Grundgedanke der Kollektivschuld, bei der sich jede:r Deutsche unter Generalverdacht sah (vgl. Fasse 2000: 350). Dennoch trennte die deutsche Bevölkerung klar zwischen den bestrafungswürdigen nationalsozialistischen Verbrechen auf der einen Seite und den militärischen Handlungen der Wehrmacht, deren Mitglieder schlicht aus Pflicht gehandelt haben sollen, auf der anderen Seite (vgl. Thamer 2000: 317). Beeinflusst wurde diese strikte Trennung sicherlich auch durch die juristischen Verfahren, die sich in erster Linie gegen die Täter:innen in Führungspositionen richteten, wobei die gerichtliche Verfolgung dennoch nicht von großer Wirkung waren in Anbetracht der Tatsache, dass die Mitglieder der Führungseliten überraschend schnell – in vielen Fällen spätestens zum Ende der 1940er Jahre – ihre alten Stellungen wiederbesetzen konnten (vgl. Thamer 2000: 318). „Damit hatten sie die Rückkehr in die bürgerliche Normalität geschafft, was für das Bedürfnis der 50er Jahre nach einem Vergessen von entscheidender Bedeutung sein sollte“ (Thamer 2000: 318). Den Weg zurück in die Gesellschaft fanden aber nicht nur die elitären Schichten, sondern auch der Rest der Gesellschaft war darum bemüht, Mitläufer:innen und andere vorbelastete Menschen zu reintegrieren (vgl. Thamer 2000: 319). Da hier vor allem mit Mitteln der Verharmlosung und der vorgespielten Ahnungslosigkeit gearbeitet wurde (vgl. Fasse 2000: 351), wird hier der Aspekt der Verschleierung in der deutschen Erinnerungskultur besonders deutlich, der sich auch durch die Tendenzen der 50er Jahre noch weiter verstärkte. Denn in dieser Zeit wurden die nationalsozialistischen

Verbrechen einer kleinen, radikalisierten Gruppe zugesprochen, während vermieden wurde, die gesamte deutsche Bevölkerung als Nazis zu bezeichnen, da diese nur von den Radikalen verführt worden wäre (vgl. Thamer 2000: 319). Dementsprechend war es zu dieser Zeit eher ein bedauerlicher Umstand, wenn eine Person in die Taten des Zweiten Weltkriegs verstrickt war und weniger ein Skandal (vgl. Jureit 2010: 32).

Auf niederländischer Seite liegen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit Zeitungsartikel zu Ysselsteyn vor. So wurde zum Beispiel von der Wahl des Ortes für einen solchen Friedhof berichtet. Zwar war zunächst nicht geplant, dass die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn dauerhaft in den Niederlanden existieren sollte, jedoch war man sich schnell – und auch ohne nennenswerte Proteste – einig, dass diese an einem zentralen grenznahen Ort entstehen sollte (vgl. Sakkers 2018: 173–175). Dass diese Neuigkeit zunächst keine großen Meinungsäußerungen verursacht hat, bestätigt sich auch in dem sehr nüchtern formulierten kurzen Zeitungsartikel aus dem *Limburgsch Dagblad* vom 31. Mai 1947. Unter der Überschrift *Groot Duits soldatenkerkhof in de Peel* findet sich ein knapper, informativer Bericht darüber, dass „[m]en thans druk bezig is met de aanleg van het groot soldatenkerkhof voor Duitsers in de Peel bij Ysselsteyn" (*Limburgsch Dagblad* 1947: 2). Auch die übrigen drei Sätze des Artikels beschreiben recht nüchtern, dass der erste „stoffelijke overschot" (dt. Leichnam) den Friedhof bereits erreicht hätte und dass man gerade dabei wäre, die deutschen Gefallenen bei Grebbeberg[5] zu bergen, um diese ebenfalls nach Ysselsteyn zu überführen. Dort würde dann für alle auf niederländischem Boden gefallenen Deutschen der Soldatenfriedhof angelegt werden (vgl. *Limburgsch dagblad* 1947: 2). Die Nüchternheit des Artikels kann insofern erklärt werden, dass der Wunsch der niederländischen Bevölkerung nach Normalität so groß war, dass man sich nicht mit den deutschen Kriegstoten befassen wollte. Diese erinnerten an den Zweiten Weltkrieg und standen dem Vergessen somit im Wege. Da die deutschen Kriegstoten darüber hinaus zu den *foute mensen* gehörten und man sich in erster Linie an den *goede mensen* orientieren wollte, war das Anlegen des Kriegsfriedhofs für die niederländische Bevölkerung nicht von Interesse.

Bei der Einschätzung der benötigten Gräber verschätzt man sich: Der Autor geht von 20.000 bis 25.000 Gräbern aus (vgl. *Limburgsch Dagblad* 1947: 2). Angesichts der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die seit Kriegsende vergangen ist, und des Umstands, dass die deutschen Gefallenen bis dato noch in Feldgräbern und auf Friedhöfen überall im Land verteilt lagen (vgl. VDK o.J.), ist es jedoch nicht zu überraschend, dass das ganze Ausmaß durch den Autor noch nicht gefasst werden konnte.

Im November des Folgejahres äußerte sich *De Volkskrant* kritischer über das Anlegen der deutschen Kriegsgräberstätte. Während zum einen neutral auf landschaftliche Nachteile in Ysselsteyn wie Überschwemmungen hingewiesen wird, sind es vor

[5] Rund um Grebbeberg fanden nach dem deutschen Überfall auf die Niederlande am 10. Mai 1940 schwere Gefechte statt. Die Kämpfe dauerten vier Tage an und kosteten hunderten Menschen das Leben. Mehr Informationen bspw. unter https://www.4en5mei.nl/oorlogsmonumenten/zoeken/1887/rhenen-militair-ereveld-grebbeberg (zuletzt abgerufen: 15.08.2024).

allem zwei Punkte, die durch den Autor besonders hervorgehoben werden: die Kosten für den Unterhalt und das Gedenken der Deutschen an ihre eigenen Kriegstoten. Zum einen würde „[d]e ontwatering, bebossing en aanleg van toegangswegen en het onderhoud in de toekomst […] hoge omkosten met zich brengen" (*De Volkskrant* 1948: 5) und zum anderen müsse man den deutschen Angehörigen in Zukunft die Möglichkeit bieten, die eigenen Gefallenen zu betrauern:

> Waarom is het centrale Duitse kerkhof dan in de Peel en niet in Duitsland aangelegd? Het was zeer goed mogelijk geweest, alle gesneuvelden Duitse militairen, die toch moesten worden opgegraven, enkele kilometers verder over de grens, in Duitsland een laatste rustplaats te bezorgen. Of op Nederlands gebied onmiddellijk aan de Duitse grens, met de ingang van de begraafplaats op de grens. Dan hat men in 1950 tot de Duitse volk kunnen zeggen: Hier zijn uw doden van de laatste wereldoorlog, begraven en geregistreerd; aan u de verzorging. Dit is ook een Christenplicht tegenover de nabestaanden, die nu (vier jaar na de oorlog) nog niet in staat zijn de graven te bezoeken. Dit zou ook een waarborg geweest zijn voor de verzorging van de graven door eigen mensen. Bovendien had het tonnen gelds aan onze schatkist bespaard. (*De Volkskant* 1948: 5)

In erster Linie scheint es jedoch noch um den Arbeitsaufwand und die finanzielle Frage zu gehen. Denn das Mitdenken des Wunsches der Deutschen, selbst ihrer Kriegstoten gedenken zu können, scheint laut des Autors doch eher als christliche Pflicht bewertet zu werden als auf echtes Mitgefühl zu gründen. Im Hinblick auf die erinnerungskulturelle Zielrichtung ist die Meinung des Volkskrantautors durchaus schlüssig. Man war ja weniger an einer ausdifferenzierten Aufklärung des Zweiten Weltkriegs interessiert als vielmehr am Aufbau eines neuen Zusammengehörigkeitsgefühls (vgl. Blom 2000: 326). Dass man nun nach all den Gräueltaten die eigenen Finanzen lieber in den Wiederaufbau des eigenen Landes und der eigenen Strukturen und nicht in den ehemaligen Feind stecken wollte und dass man das ganze Übel der Besatzung zurück nach Deutschland bringen wollte, um sich selber nicht mehr damit beschäftigen zu müssen, ist nachvollziehbar.

Dass auf die ‚Christenplicht' hingewiesen wird, passt ebenfalls gut zum erinnerungskulturellen Kanon der Zeit. Immerhin war das Selbstbild der Niederlande zu dieser Zeit von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den ‚*foute Duitsers*' geprägt. Während die deutschen Besatzer durch Gräueltaten und folglich moralisch verwerfliches Verhalten auffielen, sollte es der niederländischen Bevölkerung möglich sein, sich trotz aller erlebten Gräuel an die christlichen Werte zu halten. Diese Haltung der moralischen Überlegenheit wird auch im Artikel *In de vrede van de Peel* aus dem *Dagblad voor Noord-Limburg* vom 7. Oktober 1950 deutlich. Hier schreibt der Autor, als es um die Art und Weise der Begräbnisse und Grabgestaltungen geht:

> Terwijl de Duitsers voor het begraven van hun doden onderscheid maakten tussen "Ehrenfriedhöfe" voor de gesneuvelde helden en gewone kuilen in den grond voor gefusilleerden,

> zal men op de Centrale Begraafplaats geen kleinmenselijke begrenzingen meer trekken in het aangezicht van de eeuwigheid. Helden, verraders, dienstnemers van vreemde nationaliteiten, zoals Hongaren, Nederlanders, Russen, enz. zullen hier zonder onderscheid begraven zijn. (*Dagblad voor Noord-Limburg* 1950: 2)

Im Gegensatz zu den Deutschen mache man in den Niederlanden bei den Begräbnissen selbst keinen Unterschied mehr, sodass alle Gefallenen ein angemessenes Grab bekämen, wodurch man moralischer und ethischer handele als die Deutschen. Diese Art des Umgangs mit der Situation kann auch als ein Versuch gewertet werden, sich von den Taten der ehemaligen Besatzungsmacht klar abzugrenzen, um den angestrebten Neuanfang und eine entsprechende Normalität zu erreichen.

Vergleichbare Zeitungsartikel von deutscher Seite waren im Rahmen der Recherche für diesen Beitrag nicht zu finden. Insgesamt scheint es so, dass das Anlegen des Kriegsfriedhofs in Deutschland lange Zeit so gut wie unbekannt war, was im obengenannten Artikel implizit erwähnt wird:

> Het bestaan van dit oorlogskerkhof begint in Duitsland steeds meer bekend te worden, wellicht ook via Nederlandse relaties. Er zij daarom nog eens erop gewezen, dat de toegang tot het kerkhof streng verboden is. Het zal eerst voor bezoekers worden opengesteld, indien de werkzaamheden voltooid zijn. (*Dagblad voor Noord-Limburg* 1950: 2)

Dass die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland so unbekannt war, kann unter anderem dem chaotischen Zustand zugeschrieben werden, in dem sich das Land nach dem Krieg befand. Auch der noch immer bestehende Kriegszustand zwischen den beiden Nachbarländern war möglicherweise Mitgrund für den spärlichen Informationsaustausch.

Dennoch nahmen die Angehörigen der deutschen Kriegstoten den Weg auf sich, um im Nachbarland die Gefallenen zu finden, obwohl der Friedhof noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich war. Ungefähr ein Jahr vor der Eröffnung der Kriegsgräberstätte am 27. Juni 1952 ereignete sich dann auch eine Situation, über die in einer niederländischen Zeitung berichtet wurde: Die *Gazet van Limburg* vom 14. Juni 1951 meldete einen Zwischenfall. Ein Ehepaar wollte mit seiner Tochter Ysselsteyn besuchen, um das Grab der gefallenen Söhne zu finden. Jugendliche verschafften der deutschen Familie Zutritt zum noch versperrten Friedhof.

> De verslagenheid was groot, toen de bezoekers de toegang met prikkeldraad versperd zagen. Enige jongelieden, die de schreien van de moeder niet meer konden aanzien, hebben de oudjes en het meisje toch toegang weten te verschaffen. Dubbel groot de vreugde, toen daarenboven inderdaad de graven van de vermiste jongens op dit kerkhof ontdekt werden. (*Gazet van Limburg* 1951(b): 3)

Weiter wird in dem Artikel berichtet, dass die Deutschen ihren niederländischen Helfer:innen zum Ausdruck ihrer Dankbarkeit Geld anboten, das diese jedoch nicht annahmen, da sie aus Wohltätigkeit gehandelt hätten. Womit sie, so der Bericht, „getoond hebben het Evangelie op dit punt te verstaan!" (*Gazet van Limburg* 1951(b): 3). Hier steht also erneut der moralische, christliche Aspekt der Niederländer:innen im Vordergrund, die den Deutschen dabei halfen, um ihre eigenen Toten trauern zu können.

Nur wenige Monate später, am 25. Oktober 1951, veröffentlichte das *Gazet van Limburg* einen weiteren Artikel zu Ysselsteyn. Während zunächst auf das pietätvolle Anlegen der Kriegsgräberstätte durch die niederländische Regierung hingewiesen wird, schließt der Artikel mit folgenden Worten:

> Het is een indrukwekkend en tot inkeer nopend pendant van de grote Amerikaanse begraafplaats in Margraten in het Zuiden der provincie. Duizenden kruisen en elk kruis een man, 'n vader, 'n zoon, 'n broer. (*Gazet van Limburg* 1951(a): 1)

Dieses Maß an geäußertem Mitgefühl ist in dieser Phase tendenziell überraschend, in der die Deutschen noch mehrheitlich als *fout* galten. Es lässt hiermit aber die These zu, dass Narrative aus nationalen Erinnerungskulturen durch eigene Erlebnisse den eigenen Erfahrungen angepasst bzw. durch diese verändert werden können. Somit könnte auch geschlussfolgert werden, dass ein Ort wie die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn durch die Möglichkeit des direkten Erlebens einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung von Erinnerungskulturen leisten kann.

Der Zeitungsartikel aus der *Gazet van Limburg* vom 14. Juni 1951 stellte genauso wie der Artikel aus *de Volkskrant* drei Jahre zuvor ebenfalls die Frage nach der Eröffnung der Kriegsgräberstätte: „Maar: waarom wordt dit kerkhof niet opengesteld, waar het reeds zo lang klaar is?" (*Gazet van Limburg* 1951(b): 3). Die erwünschte Eröffnung für die Öffentlichkeit wurde schließlich für den 27. Juni 1952 geplant und fand somit knapp ein Jahr nach der Aufhebung des Kriegszustandes, die am 26. Juli 1951 von den Niederlanden unterzeichnet wurde (vgl. Auswärtiges Amt 1951), statt. Dieses Ereignis traf auf deutlich mehr Interesse als das eigentliche Anlegen des Kriegsfriedhofs. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass die Nachricht der öffentlichen Zugänglichkeit nicht nur regional in den Tageszeitungen erschien, sondern auch in Tageszeitungen aus weiter entfernten Regionen gemeldet wurde (vgl. bspw. *Deventer Dagblad* 1952: 6; *Nieuwe Tillburgsche courant* 1952: 1*; De Volkskrant* 1950: 5). Jedoch handelt es sich bei allen gefundenen Artikeln um sehr kurze Berichte, die ohne nennenswerte oder auffällige Meinungsäußerungen verfasst sind. Eher handelt es sich um einfache, kurze Mitteilungen wie beispielsweise im *Rotterdamsch Parool* nachzulesen:

> Omstreeks half Juli zal het Duitse soldatenkerkhof voor het publiek toegankelijk worden gesteld. Bijna 26.000 Duitse soldaten, die in de afgelopen oorlog op Nederlandse bodem

> sneuvelden of op andere wijze om het leven kwamen, zijn hier begraven. Reeds 13.000 kleine witte kruisen werden op het kerkhof geplant. (*Het Rotterdamsch Parool* 1951: 1)

Dass hier noch von 26.000 Gefallenen und „reeds 13.000 kleine witte kruisen" die Rede ist, zeigt, dass sich die Pläne zur Weitergestaltung, aber auch die Größe der Kriegsgräberstätte im Laufe der Zeit deutlich geändert haben. Heute stehen beinahe 32.000 Kreuze auf Ysselsteyn, wobei nur eine kleine Anzahl Gefallener in sogenannten Kameradengräbern beerdigt wurde (vgl. VDK o.J.).

Durch die Eröffnung im Juli 1952 waren Besuche auf Ysselsteyn nun möglich, was zu Allerheiligen desselben Jahres dann bereits genutzt wurde. Im Zuge dieses Besuchs wurde in der Kirche von Ysselsteyn eine Messe gehalten, zu der auch deutsche Gäste geladen waren. In einem kurzen Zeitungsartikel heißt es hierzu:

> Onder de aanwezigen bevonden zich o.m. de hoogeerw. heer deken uit Venray, de beheerder van het kerkhof luit. Timmermans en het bestuur van de Duitse oorlogsgraven-vereniging. In een korte preek sprak de aalmoezenier de Duitsers toe en wees op de grote offers die zij hadden gebracht om dit soldatenkerkhof te kunnen bezoeken. Dr. Beck dankte voor de prachtige verzorging van het kerkhof, waarna een krans gelegd werd door de oorlogsgraven-vereniging uit Duitsland. Daarmee was de plechtige dienst ten einde. (*Dagblad voor Noord-Limburg* 1952: 2)

Dass in der Predigt selbst noch einmal auf die großen Opfer der Niederländer:innen eingegangen wurde, die diese zugunsten der *foute Duitsers* brachten, um die Kriegsgräberstätte zu ermöglichen, spiegelt das oben bereits beschriebene Selbstverständnis der Niederländer:innen in den 50er Jahren wider und verdeutlicht noch einmal die empfundene moralische Überlegenheit. Hier spielt sicherlich auch das Narrativ der siegreichen Opfer eine Rolle, laut dem die Niederländer:innen sich zwar aus eigener Kraft von dem Elend der Besatzung befreit hatten, jedoch neben den direkten Folgen des Krieges auch nachwirkende Schäden zu erleiden hatten, wie „unverarbeitete Trauer und psychische Nachfolgeschäden von Verfolgung und Gefangenschaft" (Wielenga 2002: 12). Und dennoch – trotz all dieser Folgeschäden – hatten die Niederländer:innen sich demzufolge zusammengetan, um dem ehemaligen Feind ein angemessenes Grab zu ermöglichen.

In deutschen Zeitungen konnte im Rahmen der Recherche nur ein Artikel gefunden werden, obwohl unter Berücksichtigung anderer Archive sicherlich mehr Zeitungsberichte recherchiert werden könnten. In diesem Beitrag aus der Oberkasseler Zeitung vom 20.02.1959 wird von Reisen zu unterschiedlichen Kriegsgräberstätten berichtet, wovon „[a]llein nach Ysselsteyn […] 15 ein- bis viertägige Fahrten vorgesehen" (Oberkasseler Zeitung 1959: 3) waren. Ansonsten wird zu Ysselsteyn nur die Information gegeben, dass „[d]ie letzten Umbettungen deutscher Gefallenen auf diesen 132 Morgen großen neuen Ehrenfriedhof durch Spezialeinheiten der niederländischen Wehrmacht […] im Gange [sind]" (Oberkasseler Zeitung 1959: 3). Wir

befinden uns in Deutschland hier noch in einer Phase der Erinnerungskultur, in der man die Taten der Wehrmacht als vertretbar empfunden hatte, weshalb der recht nüchtern formulierte Informationstext über die Besuche der Kriegsgräberstätten wenig überrascht. Eine deutliche Haltung zu den Kriegsverbrechen wurde zu jener Zeit nicht zwangsläufig erwartet.

3.2 Phase des Umbruchs (1960–1979)

Zum Ende der 1950er Jahre deutete sich bereits eine Veränderung in der Erinnerungskultur der Niederlande an, die sich im weiteren Verlauf der 60er Jahre verstärkte. Man wandte sich immer mehr vom reinen Schwarz-Weiß-Denken ab, was nicht zuletzt daher rührte, dass man immer mehr Opfergruppen anerkannte. Lag das Hauptaugenmerk bis zu den 60er Jahren auf der niederländischen Bevölkerung, wurde den Niederländer:innen seit dem Jahrzehntwechsel die Shoah und die Folgen ebendieser – wenn auch nur sehr langsam – immer präsenter, sodass dem Schicksal der jüdischen niederländischen Bevölkerung mehr Aufmerksamkeit zukam (vgl. Blom 2000: 327). Die Auflösung des niederländischen Volkes (als einziges, einheitliches Opfer) in verschiedene Opfergruppen, und die Anerkennung des einzigartigen Schicksals der jüdischen Opfer fiel zeitlich zusammen mit den kritischen Fragen der nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Generation, die begann, die Rolle ihrer Vorfahren während der Besatzungszeit kontrovers zu betrachten und zu hinterfragen (vgl. Van de Zee 1999: 314). Die hierdurch zwangsläufig entstandenen Ungereimtheiten in Bezug auf das vorherige Opfernarrativ hatten zur Folge, dass die eigene Erinnerungskultur sich wandelte und, wenn auch nicht von Mit*schuld*, doch zumindest von einer Mit*verantwortung* an der Shoah die Rede war, womit auch die Einsicht einherging, dass Täter:innen nicht so einfach von der einfachen Bevölkerung zu trennen waren, wie gewünscht (vgl. Burkhardt 2009: 125). Diese Veränderungen in der niederländischen Erinnerungskultur ziehen sich durch die 60er Jahre und sind vor allem auch für die 70er Jahre bezeichnend.

Auf deutscher Seite erkennen wir eine ganz ähnliche Entwicklung. Auch hier kommen die vermehrte Aufmerksamkeit für die Shoah – in Deutschland unter anderem beispielsweise anhand der großen Prozesse rund um Eichmann und Auschwitz – sowie der Generationenkonflikt zusammen, sodass sich auch hier mit der eigenen Rolle differenzierter auseinandergesetzt werden musste (vgl. Thamer 2000: 319). In Deutschland könnte die Kritik an der Elterngeneration etwas stärker ausgefallen sein, da man sich hier der absoluten Täterrolle wahrscheinlich sicherer war als in den Niederlanden, wo man nach der jahrelangen Besatzungszeit eine Opferrolle eingenommen hatte. Aus der Kritik an der Elterngeneration resultierte der starke Wunsch, sich emotional von dieser zu distanzieren, weshalb man sich in erster Linie mit den Opfern des Zweiten Weltkriegs identifizieren wollte (vgl. Jureit 2010: 27). Durch diese Abwendung von der Elterngeneration – in der Annahme, man selbst

hätte sich ja nicht so radikalisieren lassen – und die Hinwendung zu den Opfern des Zweiten Weltkriegs ist spätestens seit den 70er Jahren eine „breite und intensive Beschäftigung mit der kollektiven Vergangenheit [zu] beobachten, die als beispiellos angesehen wird" (Jureit 2010: 9). Hiermit ging der Wunsch einher, dass auch die nach dem Krieg geborenen Deutschen zu den ‚Guten' gehören durften (vgl. Jureit 2010: 30). In beiden Ländern lässt sich also seit den 60er Jahren ein Umbruch und ein Umdenken in der Erinnerungskultur beobachten.

Die eben beschriebenen Veränderungen in beiden Nachbarländern finden ihren Niederschlag in den Zeitungsartikeln über Ysselsteyn. So brachten die 60er Jahre auch einige Neuerungen für die Kriegsgräberstätte mit sich. Unter anderem wurde auf Ysselsteyn ein Carillon eröffnet, was unter erinnerungskulturellen Gesichtspunkten eine durchaus spannende Veränderung auf dem Kriegsfriedhof darstellt. Besonders auffällig ist in diesem Fall ein längerer Artikel in *De nieuwe Limburger* vom 3. September 1960, der im Vergleich zu den anderen kurzen Mitteilungen in anderen Zeitungen ausführlich über das neue Glockenspiel auf der Kriegsgräberstätte berichtet. Der Artikel beginnt damit, die Stimmung auf der Kriegsgräberstätte zu beschreiben:

> Er lagen drie tuiltjes bloemen op het graf van Ernst Jürgen von Zitzewitz. Het was stil op het Duitse oorlogskerkhof in Ysselsteyn. Een naargeestige stilte, slechts af en toe onderbroken door het ronken van een motor, ginds op de geasfalteerde weg. Het kerkhof was nagenoeg verlaten. Slechts onafzienbare rijen van grijze, betonnen kruisen, waarop de regen gestadig neerkletterde. Meer dan tweeëndertigduizend kruisen op graven van Duitse soldaten, die hun leven lieten in de jongste wereldoorlog. Een troosteloze aanblik, al die graven in de gestadig neerplensende regen. De weinige Duitse bezoekers die op deze sombere dag naar Ysselsteyn waren gekomen, schuilden in het cafetje vlak bij de ingang van het kerkhof, alvorens zij bloemen gingen leggen op het graf van hun zoon of broer. (*De nieuwe Limburger* 1960: 9)

Im Anschluss wird beschrieben, wie eine Angehörige, Frau von Zitzewitz, am Grab ihres Sohnes steht. Es wird auf ihre Leidensgeschichte eingegangen, die beinhaltet, dass sie ihren einzigen Sohn im Zweiten Weltkrieg verloren hat und dass sie in jedem Jahr in die Niederlande reist, um für einen Monat bei ihrem Sohn zu sein (vgl. *De nieuwe Limburger* 1960: 9). Die bildliche Sprache zur Beschreibung der Kriegsgräberstätte und die Individualisierung von Frau von Zitzewitzs Geschichte könnten bei der Leserschaft Mitgefühl erzeugt haben. Aus niederländischer Sicht ist diese sehr verständnisvolle Haltung gegenüber der Deutschen zeitlich noch eher überraschend. Zwar wandelte sich im Laufe der 60er Jahre die Erinnerungskultur in den Niederlanden sehr stark durch die neue Generation, die kritische Fragen über die Rolle ihrer Vorfahren und ihrer Nation im Zweiten Weltkrieg stellte (vgl. Van de Zee 1999: 314), jedoch sind gerade zu Beginn des Jahrzehnts vor allem noch die früheren Narrative von den moralisch überlegenen Niederländer:innen im nationalen Gedächtnis präsent (vgl. Wielenga 2002: 12). Die auffallend veränderte Heran-

gehensweise könnte aber bereits den Wandel in der Erinnerungskultur andeuten, auch wenn natürlich immer mitgedacht werden muss, dass ein Zeitungsartikel nicht zwangsläufig die Meinung einer gesamten Nation widerspiegeln muss. Im weiteren Verlauf wird im Artikel noch detaillierter über die Entstehung und Eröffnung des Carillons berichtet, durch das zukünftig „steeds om half uur een piëteitvolle melodie over het kerkhof [zal] weerklinken" (*De nieuwe Limburger* 1960: 9). Interessant ist hierbei auch, dass zu besonderen Gelegenheiten das Carillon manuell durch eine Bewohnerin aus Ysselsteyn bespielt werden sollte (vgl. *De nieuwe Limburger* 1960: 9). Auch in dieser Geste kann ein Wandel der Erinnerungskultur bereits erkannt werden: Hätte man die dort Begrabenen immer noch als grundsätzlich *foute Duitsers* angesehen, wäre man wohl nicht geneigt gewesen, für diese zu spielen.

In der Zeitung *De nieuwe Limburger* vom 17. Juli 1963 findet sich darüber hinaus ein ausführlicher Bericht über das Jugendprojekt *Versöhnung über den Gräbern* (ndl. *verzoening over de graven*), dass die Veränderungen ebenfalls aufzeigt. Der Bericht ist überaus positiv geschrieben und mit Zitaten versehen, die die deutschen Arbeiter zu Wort kommen lassen. In dem Artikel wird ebenfalls hervorgehoben, dass die Deutschen viel Anerkennung dafür hätten, „dat Nederland zich zoveel moeite getroost voor zijn voormalige vijanden" (*De nieuwe Limburger* 1963: 2). Dieser Umstand wird übrigens in mehreren Zeitungsartikeln betont (vgl. bspw. DHNL 1971; Peel en Maas 1971), was allerdings wenig überrascht, angesichts des Umstands, dass diese riesige Kriegsgräberstätte tatsächlich durch die Niederlande gepflegt wurde und es durchaus erwähnenswert ist, dass das Land sich trotz der Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs durch die Deutschen an die Vereinbarungen der Genfer Konvention gehalten und die Kriegsgräberstätte umsorgt hat. Dass die Niederländer:innen für diese Handlung Anerkennung bekommen wollen, ist also schlüssig. Auch wird hierdurch das von Blom als *‚klein aber tapfer'-Image* bezeichnete Selbstbild deutlich, demzufolge die Niederlande sich trotz des Angriffs durch den übermächtigen großen Nachbarn als geeintes Volk gegen diese Besetzung erheben konnten; „durch die Entschlossenheit und die Heldentaten von gar nicht einmal so wenig Menschen war man doch wieder auf die Beine gekommen" (Blom 2000: 324). Man erhob sich also schon während oder gerade trotz der furchtbaren Besetzung durch die Nationalsozialisten und schaffte aus eigener Kraft den Sieg und Wiederaufbau und somit auch den Aufbau der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn.

Auch wird betont, dass die jungen deutschen Arbeiter selbst mit dem Zweiten Weltkrieg nichts zu tun hatten. Hier wird wie im Fall von Frau von Zitzewitz durch den Bezug auf einzelne Personen erneut mit Individualisierung gearbeitet:

> Hij [gemeint ist Ferdinand Fries, Anm. LR] heeft de oorlog natuurlijk niet meegemaakt. Hij werd geboren in 1945; de oorlog kent hij alleen van de overlevering, en van wat hij nu in de voorbije weken heeft gezien. Evenals zijn vrienden heeft hij over de eindeloze rijen kruisen gestaard. Hij heeft gekeken naar de plaatjes, die eraan bevestigd zijn en hij zag de namen van de slachtoffers, namen die hem als Duitser meer vertrouwd dan wie ook in de

> oren klinken. Hij las de leeftijd waarop ze hun leven gegeven hadden. Velen waren nog pas zestien, zeventien en achttien jaar oud. (*De nieuwe Limburger* 1963: 2)

Durch dieses Zitat wird der wesentlich differenziertere Blick auf das Verhältnis zu den Deutschen deutlich, der wohl nicht zuletzt durch den selbstreflektierteren Umgang mit der eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg zu erklären ist (vgl. Burkhardt 2009: 271).

Auch auf deutscher Seite wurde über das Projekt berichtet. In einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1971 aus der *Pforzheimer Zeitung* ist beispielsweise zu lesen:

> Allgemeine Bewunderung erregt im Ausland, daß die Jungen und Mädchen teilweise für diese Jugendlager mehr als hundert Mark Eigenbeitrag leisten und dazu noch in ihren Ferien täglich sechs Stunden harte Arbeit vollbringen müssen. Sie haben in ihrer Freizeit ausgiebig Gelegenheit, die Menschen ihrer Nachbarländer kennenzulernen. Hierbei zeigt sich immer wieder, daß durch die Begegnung noch vorhandene Vorurteile abgebaut werden können. (*Pforzheimer Zeitung* 1971)

Dass das Projekt auf diese Art und Weise im Zeitungsartikel dargestellt wird, geht mit der deutschen Erinnerungskultur der Zeit konform. In den frühen 70er Jahren war die Erinnerungskultur in Westdeutschland aufgewühlt durch die 68er Bewegung, bei der sich die junge Generation von der Elterngeneration abgrenzen wollte (vgl. Jureit 2010: 27). Durch die Abwertung der Elterngeneration und die damit einhergehende Überzeugung, dass man selbst solchen moralischen Verfehlungen nicht hätte zum Opfer fallen können (vgl. Assmann 2007: 16), wollte man sicherlich auch die negativen Vorurteile, die der Zweite Weltkrieg zwangsläufig gegenüber den Deutschen mit sich gebracht hatte, loswerden. Dass die Jugendlichen im Ausland scheinbar auf Bewunderung gestoßen sind, ist angesichts der Versuche, sich von der Elterngeneration und ihrem schlechten Ruf zu befreien, wahrscheinlich eine Genugtuung und könnte von den jungen Menschen selbst als Bestätigung angesehen worden sein, dass sie im Recht waren und ihre Art der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs auf Sympathie stieß.

In den Zeitungen der Niederlande und Deutschlands erhielt die Übernahme der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. viel Aufmerksamkeit. Ist der Umstand selbst vielleicht noch nicht verwunderlich, ist es durchaus bemerkenswert, dass die vorliegenden Artikel aus Deutschland diese Veränderung eher sehr sachlich und kurz beschreiben (vgl. bspw. *Braunschweiger Zeitung* 1976; *Berliner Morgenpost* 1976; *Badische Zeitung* 1976). Dies könnte damit erklärt werden, dass das oben bereits erwähnte Prinzip der Distanzierung von der Elterngeneration auch hier greift. Man distanzierte sich klar von den Täter:innen des Zweiten Weltkriegs, und da auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn Angehörige der Wehrmacht, aber natürlich auch Kriegsverbrecher begraben liegen, ist eine Distanzierung von diesem Ort nachvollziehbar.

In niederländischen Zeitungen konnten deutlich längere Artikel zu diesem Thema gefunden werden. In diesen wurde ein Überblick über die Entstehung und Geschichte des Friedhofs gegeben, wobei unter anderem die Arbeit der Niederländer:innen gelobt wurde (vgl. o.A. 1976: 13; *Limburgsch dagblad* 1976: 36). Dieser Aspekt wurde oben bereits mehrfach erläutert, sodass hier viel eher auf die Äußerungen gegenüber den Deutschen eingegangen werden soll. So fällt beispielsweise auf, dass über die Deutschen zu Beginn der Entstehung von Ysselsteyn tatsächlich wenig geschrieben wurde. Nun aber wurde über die neuen Entwicklungen in der deutschen Bevölkerung gesprochen. Im *Limburgsch dagblad* vom 6. November 1976 ist hierzu beispielsweise zu lesen:

> Van Duitse kant is herhaaldelijk grote waardering tot uiting gebracht voor de zorg, die Nederland aan zijn gesneuvelde voormalige vijanden besteedde. Veel Duitse jongeren zijn in het kader van de Duitse actie 'Verzoening over de graven' in Ysselsteyn geweest om op het kerkhof te werken en de bevolking in de omgeving te leren kennen. (*Limburgsch dagblad* 1976: 36)

Dies ist durchaus zu erklären, denn durch die kritische Auseinandersetzung der Niederländer:innen mit ihrer eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg kam es zu einem Wandel im Selbstbild. Man ging dazu über, nicht mehr nur ‚direkte Kollaborateur:innen', die beispielsweise Mitglieder der NSB oder der SS waren, als *fout* zu betrachten, sondern kritisierte nun auch den niederländischen Verwaltungsapparat und die ökonomische Führungsschicht (vgl. Blom 2000: 328). Hierdurch fielen deutlich größere Anteile der niederländischen Bevölkerung unter den Verdacht, mit den deutschen Besatzern zusammengearbeitet zu haben, sodass das eigene Selbstbild infolgedessen angepasst werden musste. Dass nun in Zeitungsartikeln die Bemühungen von deutscher Seite, die Vergangenheit aufzuarbeiten, und die positive Haltung gegenüber ihrem Nachbarn betont wird, zeigt, dass der erinnerungskulturelle Wandel des Selbstbildes auch Einfluss auf das Deutschlandbild der Niederlande hatte. Auch in einem anderen Zeitungsartikel vom 18. September 1976 wird die differenzierte Haltung gegenüber der deutschen Bevölkerung deutlich:

> Maar de dodenverering is bij onze oosterburen nu eenmaal diep verworteld. Daan Steenmeyer, directeur van de Oorlogsgravenstichting: 'Als je tien miljoen oorlogsdoden hebt, betekend dat wel dat iedere familie iemand mist. Maar ze hebben daar ook een heel andere dodencultus. Op het erehof in Hamburg lopen altijd mensen rond met gietertjes, harkjes, doosjes met planten.' Kapitein Timmermans: 'De Duitser doet meer aan grafverzorging, ook voor burgers. Op zaterdag gaat men vaak met een emmer water naar het graf toe, dan wordt alles schoongemaakt.' (o.A. 1976: 13).

Hier wird die oben angeführte These erneut bestätigt. Obwohl die niederländische Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs so viele Opfer bringen und so viel

Leid und Elend unter der deutschen Besatzung hatte erleben müssen, scheint sie in den 70er Jahren teilweise Verständnis für ihren ehemaligen Feind aufgebracht zu haben. Die Erkenntnis, dass auch in Deutschland Menschen um ihre Gefallenen trauerten, schien nun Mitgefühl zu erzeugen. Zwar hatte die schiere Anzahl an Gräbern auch schon zu früheren Zeiten für empathische Äußerungen gesorgt – wie auch das Zitat zu den Vätern, Söhnen und Brüdern bereits zeigt – jedoch war es nun nicht mehr bloß der Anblick der Gräber und das Voraugenführen der tausenden Kriegstoten, sondern auch die Reflexion über die unsichtbare deutsche Bevölkerung, die zu Hause um die gefallenen Angehörigen trauerte.

3.3 Phase der Differenzierung (1980–2000)

Für die 1980er Jahre gilt sowohl für Deutschland als auch für die Niederlande, dass trotz der teils unterschiedlichen Erinnerungsmuster vermehrt ein ‚europäisches Erinnern' entstand, bei dem „[d]ie Vernichtung der Juden Europas […] so nicht länger als nur ein die eigene Nation betreffendes Phänomen wahrgenommen [wurde]" (Gundermann 2014: 43).

Seit den 80er Jahren setzten die Niederlande sich deutlich differenzierter mit der eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg auseinander und man wurde sich – beispielsweise auch durch die Antrittsvorlesung Bloms 1983 oder die Weihnachtsansprache von Königin Beatrix von 1994 – des Umstands bewusst, dass die meisten Niederländer:innen eben nicht in *goed* oder *fout* eingeteilt werden konnten, sondern ein Großteil der Gesellschaft sich an die Besatzung angepasst hatte (vgl. Wielenga 2001: 26–27). Zusammen mit den ohnehin schon angestoßenen Kritikpunkten der jüngeren Generation an der Elterngeneration könnte dies eine Erklärung für die im folgenden Artikel geschilderte Zerrissenheit sein: In einem Artikel aus dem *NRC Handelsblad* vom 03. Mai 1984 wird von Streitigkeiten rund um die Begehung der *Dodenherdenking* berichtet, einem niederländischen Feiertag, an dem am 4. Mai jedes Jahres der Kriegstoten gedacht wird.[6] In dem Artikel wird thematisiert, dass die Vereinigung *Vredesberaad van Venray* am 4. Mai desselben Jahres nicht nur der niederländischen Kriegstoten, sondern auch der deutschen Opfer gedenken will, was beim *Comité nationale herdenking* nicht nur auf Zuspruch stößt:

> ‚Wij herdenken daar in principe alle slachtoffers van oorlogen en geweldplegingen. Wij doen dat op een Duits oorlogskerkhof in ons land, omdat het schrikbarend is hoe agressief er zoveel jaar na de oorlog nog over de Duitsers wordt gesproken. Wanneer je zo blijft doorpraten, kom je nooit tot een betere wereld. De traditionele dodenherdenking doorbreekt

[6] *Dodenherdenking* hat im Laufe der Jahre selbst viele Veränderungen durchlaufen, die ebenfalls erinnerungskulturell höchst interessant sind. An dieser Stelle kann jedoch nicht weiter darauf eingegangen werden. Für weitere Information siehe z.B. Van de Reijt, Maud, *Zestig jaar herrie om twee minuten stilte*, Amsterdam 2010, Bert Bakker.

> het vijandsbeeld naar ons idee onvoldoende', aldus Wilma Jonkman, woordvoerster van het Vredesberaad Venray. Het comité nationale herdenking vindt de alternatieve dodenherdenking 'uiterst merkwaardig, ongelukkig en strijdig met de richtlijnen. Volgens de richtlijnen, die in het bezit moeten zijn van de burgemeester van Venray, worden op 4 mei alle burgers en militairen herdacht die in het belang van het koninkrijk zijn gevallen. De nationale dodenherdenking behoort in principe een puur Nederlandse aangelegenheid te zijn', vindt P. J. Koop, voorzitter van het Comité. (*NRC Handelsblad* 1984: 3a)

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich die Zerrissenheit, die Erinnerungskultur auch innerhalb einer Nation verursachen kann. Dieser Umstand lässt vermuten, dass Erinnerungskulturen nicht rein nationale Konzepte sind, die von Institutionen getragen werden, sondern viele andere Faktoren diese beeinflussen. Im Übrigen berichtet das *NRC Handelsblad* am 5. Mai 1984, dass diese neue Art der *dodenherdenking* letzten Endes nicht – beziehungsweise nur in abgeschwächter und inoffiziellerer Form – stattgefunden habe, da man unter anderem fürchtete, dass neofaschistische Gruppierungen dies als Möglichkeit nutzen würden, aktiv zu werden. Doch auch Beschwerden aus der Bevölkerung selbst scheinen Einfluss auf die Entscheidung genommen zu haben, was das oben dargelegte Argument der zwiegespaltenen Gesellschaft stützt:

> Het intrekken van de toestemming door het consulaat volgde na ruggespraak met de Duitse ambassade in ons land, waar klachten waren binnengekomen. De ambassade wilde het enige Duitse militaire kerkhof in ons land buiten politieke discussies houden. 'Wij twijfelen niet aan de goede bedoelingen van het Vredesberaad Venray maar zijn huiverig voor de emoties die die alternatieve herdenking oproept bij het Nationale comité herdenking en andere 4-mei-organisaties. Het kerkhof is een plaats van rust en niet een plaats waar politieke discussies moeten starten over de wijze van herdenken in Nederland', aldus een woordvoerder van de ambassade. (*NRC Handelsblad* 1984: 3b)

Interessant ist unter anderem auch die Haltung der deutschen Botschaft. Dass sie Ysselsteyn nicht zum Politikum machen wollte, ist wenig überraschend, denn der generationale Bruch hatte – ähnlich wie in den Niederlanden – zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit geführt. Man beschäftigte sich deutlich intensiver mit dem unsäglichen Leid, das durch die deutschen Nationalsozialisten verursacht worden war und forderte eine intensive Aufklärung der Gründe und der Beteiligten (vgl. Assmann 2007: 16). Man war also deutlich distanziert zu den auf Ysselsteyn begrabenen Gefallenen, weshalb der Einsatz der deutschen Botschaft eventuell allein schon aus diesem Grund nur gering war.

Bis in die frühen 90er Jahre wurde die Kriegsgräberstätte Ysselsteyn jedoch dennoch zum Politikum, da sie von rechten und linken Gruppierungen genutzt wurde, um ihre politische Gesinnung zu zeigen. In dieser Zeit versuchen rechtsradikale Gruppen mehrfach, Gedenktage dazu zu nutzen, ihrer faschistischen Gesinnung

Ausdruck zu verleihen, oder eigene Aktionen zu starten, was jedoch in den meisten Fällen verboten oder durch eine Gegendemonstration abgeschwächt werden konnte (vgl. bspw. *Limburgsch dagblad* 1988: 5; *Volkskrant* 1991: 3; *Limburgsch dagblad* 1991: 1). Dieser neo-nationalsozialistische Missbrauch des Gedenkorts setzte sich jedoch nicht weiter fort.

Wie schon in den 80er Jahren wird allgemein der Ton, in dem in den Niederlanden über den Zweiten Weltkrieg gesprochen wird, emotionsloser und sachlicher als zuvor. Gleichzeitig versuchte man auch, aktuelle Krisen, Kriege und Kriegsverbrechen (s. Srebrenica) mit der eigenen Erinnerungskultur in Verbindung zu bringen (vgl. Gundermann 2014: 36).

4. Fazit

Im Rahmen dieses Aufsatzes wurden verschiedene Zeitungsartikel auf ihre Haltungen und Meinungen zur Kriegsgräberstätte Ysselsteyn sowie den dort begrabenen Toten oder deren Angehörigen untersucht.

Im Allgemeinen lassen sich Tendenzen, die sich in den Erinnerungskulturen Deutschlands und den Niederlanden feststellen lassen, auch in den Zeitungsartikeln wiederfinden. Selbstverständlich müssen Zeitungsartikel nicht zwangsläufig repräsentativ für die gesamte Bevölkerung sein, jedoch lassen die vielen Überschneidungen vermuten, dass die Autor:innen von Zeitungsartikeln – die selbst einen Teil der Bevölkerung eines Landes ausmachen – auf der Grundlage von bestehenden Erinnerungskulturen in ihren Ländern berichteten. Es lassen sich aber auch Abweichungen von dem vorherrschenden erinnerungskulturellen Narrativen feststellen. So zeigt beispielsweise das Zitat aus der *Gazet van Limburg* von 1950 über die Männer, Väter und Söhne (vgl. *Gazet van Limburg 1951a)* – obwohl aus einer Zeit stammend, in der die Deutschen noch auf wenig Sympathien und Verständnis hoffen durften – dass man ihnen offenbar auch Mitgefühl entgegenbrachte.

Im Abschnitt zur ersten Phase (Phase der des Vergessens und der Verschleierung (1945–1959)) konnte festgestellt werden, dass die niederländischen Zeitungsartikel kohärent zur allgemeinen Erinnerungskultur formuliert wurden. Die klare Haltung von ‚*goed*' und ‚*fout*' tritt in den Artikeln zu Tage und die gefühlte moralische Überlegenheit wird mehrfach betont. Auf deutscher Seite konnte nur ein Artikel gefunden werden, sodass konkretere Aussagen hier schwierig sind.

Die zweite Phase (Phase des Umbruchs (1960–1979)) zeigt ebenfalls zumeist Haltungen auf niederländischer und deutscher Seite, die sich an allgemeine Trends anlehnten. Einzig das schon früh geäußerte Mitgefühl auf niederländischer Seite fällt auf, wobei natürlich zu bedenken ist, dass es sich bei Erinnerungskulturen um dynamische Prozesse handelt und somit nicht um starre Umbrüche, die eher schnellere oder langsamere Entwicklungen darstellen.

Im abschließenden Abschnitt (Phase der Differenzierung (1980–2000)) lassen sich die Tendenzen eines europäischen Gedenkens bereits absehen, wobei auch die problematischen Seiten eines solchen Ansatzes deutlich werden, indem auf zwei unterschiedliche Erinnerungskonzepte Rücksicht genommen werden musste. Dies bestätigt die These François', dass es sich bei Erinnerungskulturen nicht um Phänomene handelt, die ausschließlich auf faktisch historischem Wissen basieren, sondern vor allem einen sozialen, politischen und kulturellen Zweck erfüllen (vgl. François 2009: 24).

Um ein abschließendes Urteil über die Rolle der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn für die Erinnerungskulturen der beiden Länder fällen zu können, müssten weitere Quellen herangezogen werden. In diesem Aufsatz ging es um eine Nachzeichnung der beiden Erinnerungskulturen mit Beispielen aus der Auseinandersetzung mit Ysselsteyn. Dennoch lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die Kriegsgräberstätte für niederländische und deutsche Menschen, die mit ihr in Berührung kamen, durch ihre Einzigartigkeit einen Beitrag zur Verständigung zwischen den beiden Bevölkerungen geleistet haben könnte. Denn immerhin zeigen sich in den Zeitungsartikeln durchaus Äußerungen, die auf gegenseitiges Verständnis und den Wunsch nach Versöhnung hindeuten.

Auffällig ist darüber hinaus, dass die eigentlichen Phasen der Erinnerungskulturen der beiden Nachbarländer Ähnlichkeiten aufweisen. Ein großer, deutlicher Unterschied liegt insbesondere in der Täter- bzw. Opferrolle, die die beiden Länder direkt nach dem Zweiten Weltkrieg annahmen und die die weiteren – vor allem inhaltlichen – Entwicklungen prägten.

Quellenverzeichnis

Auswärtiges Amt (1951): *Beendigung des Kriegszustands*, 11.08.1951. 210–16 II 8910/51. Verfügbar unter: https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Die-Ara-Adenauer/005__5-b-136-6202-kriegszustande-frieden_PDF.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen: 06.06.2024).

Badische Zeitung (1976): *o. T.*, 03.11.1976. Archiv VDK Ysselsteyn.

Berliner Morgenpost (1976): *Volksbund übernahm*, 03.11.1976. Archiv VDK Ysselsteyn.

Braunschweiger Zeitung (1976): *Soldatenfriedhof übernommen*, 08.11.1976. Archiv VDK Ysselsteyn.

Dagblad voor Noord-Limburg (1950): *In de vrede van de Peel*. In: Dagblad voor Noord-Limburg, 07.10.1950, 2. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC02:211152006:mpeg21:p00002 (zuletzt abgerufen: 01.03.2024).

Dagblad voor Noord-Limburg (1952): *Allerzielen in Ysselsteyn*. In: Dagblad voor Noord-Limburg, 03.11.1952, 2. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC02:211160028:mpeg21:p00002 (zuletzt abgerufen: 11.06.2024).

De nieuwe Limburger (1960): *Carillon op het oorlogskerkhòf in IJsselsteyn*. In: De nieuwe Limburger, 03.09.1960, 9. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC01:048064003:mpeg21:p00009 (zuletzt abgerufen: 11.06.2024).

De nieuwe Limburger (1963): *Duitse jongeren werken op kerkhof IJsselsteyn*. In: De nieuwe Limburger, 17.07.1963. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC01:048090019:mpeg21:p00002 (zuletzt abgerufen: 11.06.2024).

Deventer Dagblad (1952): *Duits kerkhof in de Peel wordt opengesteld*. In: Deventer dagblad, 23.02.1052. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMHCO02:163906046:mpeg21:p00006 (zuletzt abgerufen: 23.07.2024).

De Volkskrant (1948): *Dodenakker op de verlaten Paardekop. Ruim 15.000 gevallen Duitsers rusten in de Peel bil Venray Graven in de Peel*. In: De Volkskrant, 18.11.1948. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ABCDDD:010845038:mpeg21:p005 (zuletzt abgerufen: 15.08.2024).

De Volkskrant (1950): *Duits kerkhof in de Peel tegen voorjaar gereed*. In: De Volkskrant, 26.10.1950. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ABCDDD:010857884:mpeg21:p003 (zuletzt abgerufen: 23.07.2024).

De Volkskrant (1991): *Gevreesde demonstratie neo-nazi's blijft toch uit*. In: De Volkskrant, 25.11.1991. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ABCDDD:010867066:mpeg21:p003 (zuletzt abgerufen: 29.07.2024).

DVNL (1971): *Westduitse minister op bezoek naar IJsselsteyn*, 20.08.1971. Archiev VDK Ysselsteyn.

Gazet van Limburg (1951a): *Duits oorlogskerkhof bij Venray*, 25.10.1951. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC01:048030022:mpeg21:p00001) (zuletzt abgerufen: 12.06.2024).

Gazet van Limburg (1951b): *Evangelische weldaad*. In: Gazet van Limburg, 14.06.1951, 3. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMCC01:048028062:mpeg21:p00003 (zuletzt abgerufen: 06.06.2024).

Het Rotterdamsch parool (1951): *Duits soldatenkerkhof in de Peel wordt half Juli opengesteld*. In: Het Rotterdamsch parool, 28.04.1951, 1. Verfügbar unter:
https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMSARO02:164877099:mpeg21:p00001 (zuletzt abgerufen: 06.06.2024).

Limburgsch dagblad (1947): *Groot Duits soldatenkerkhof in de Peel*. In: Limburgsch dagblad, 31.05.194, 2. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ddd:010415427:mpeg21:p002 (zuletzt abgerufen: 01.03.2024).

Limburgsch dagblad (1988*): Neo-Nazi's legden later toch bloemen*. In: Limbursch dagblad, 14.11.1988, 5. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ddd:010624338:mpeg21:p005 (zuletzt abgerufen: 01.08.2024).

Limburgsch dagblad (1991): *Bedaarde betoging tegen fascisme in Ysselsteyn*. In: Limburgsch dagblad, 25.11.1991, 1. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ddd:010637343:mpeg21:p001 (zuletzt abgerufen: 29.07.2024).

Nieuwe Tillburgsche Courant (1952): *Duits kerkhof in de peel wordt opengesteld*. In: Nieuwe Tillburgsche Courant, 26.02.2024. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMKB19:000245048:mpeg21:p00001 (zuletzt abgerufen: 23.07.2024).

NRC Handelsblad (1984a): *Nationaal comité ongelukkig met alternatieve dodenherdenking*, 03.05.1984. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=KBNRC01:000028036:mpeg21:p003 (zuletzt abgerufen: 12.06.2024).

NRC Handelsblad (1984b): *Geen vergunning voor alternatieve herdenking*, 05.05.1984. Verfügbar unter: https://resolver.kb.nl/resolve?urn=KBNRC01:000028043:mpeg21:p003 (zuletzt abgerufen: 12.06.2024).

o.A.: *'De Duitser doet meer aan grafverzorging, ook aan burgers'*, 18.09.1976. Archiv VDK Ysselsteyn.

Oberkasseler Zeitung (1959): *Kriegsgräberfahrten nach elf Ländern*, 20.02.1959. Verfügbar unter: https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper/item/IDSYNREEVQMJEXIY45EYMOSJMGZHOKFB?issuepage=3 (zuletzt abgerufen: 14.08.2024).

Peel en Maas (1971): *Verzoening over de graven heen*. In: Peel en Maas, 13.08.1971. Archiv VDK Ysselsteyn.

Pforzheimer Zeitung (1971): *Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden*. In: Pforzheimer Zeitung 21.08.1991, Archiv VDK Ysselsteyn.

Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C. H. Beck Verlag.

Blom, Hans (2000): *Leiden als Warnung. Konstanten und Variablen im niederländischen Umgang mit der Besatzungszeit.* In: Norbert Fasse, Johannes Houwink ten Cate & Horst Lademacher (Hg.): *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrungen und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*. Münster u.a.: Waxmann, 321–330.

Cornelißen, Christoph (2012): *Erinnerungskulturen*. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012. Verfügbar unter: https://zeitgeschichte- digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/265/file/docupedia_cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012.pdf (zuletzt abgerufen: 14.03.2023).

Burkhardt, Nina (2009): *Rückblende. NS-Prozesse und die mediale Repräsentation der Vergangenheit in Belgien und den Niederlanden*. Münster: Waxmann.

Fasse, Norbert (2000): Herausbildung milieuspezifischer Deutungsmuster im Kontext von Entnazifizierung, Verdrängung und Restauration: exemplarische Befunde aus dem Westmünsterland. In: Norbert Fasse, Johannes Houwink ten Cate & Horst Lademacher (Hg.): *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrungen und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*. Münster u.a.: Waxmann, 349–363.

François, Etienne (2009): *Erinnerungsorte zwischen Geschichtsschreibung und Gedächtnis. Eine Forschungsinnovation und ihre Folgen*. In: Harald Schmid (Hg.): *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*. Göttingen: V&R unipress, 23–36.

Gundermann, Christine (2014): *Die versöhnten Brüder. Der Zweite Weltkrieg in deutsch-niederländischen Begegnungen 1945–2000*. Münster u.a.: Waxmann 2014.

Jureit, Ulrike (2010): *Opferidentifikation und Erlösungshoffnung: Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht*. In: Ulrike Jureit & Christian Schneider (Hrsg.): *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart: Klett-Cotta. 17–103.

König, Helmut (2003): *Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.

LPB Baden-Württemberg = Landesamt für politische Bildung Baden-Württemberg
LPB Baden-Württemberg (o.J.): *Zweiter Weltkrieg: Tag der Befreiung am 8. Mai 1945*. Verfügbar unter: https://www.lpb-bw.de/kriegsende (zuletzt abgerufen: 29.02.2024).

Overmans, Rüdiger (2004): *Deutsche militärische Verluste im zweiten Weltkrieg*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Sakkers, Hans (2018): *Duitse militaire begraafplaats Ysselsteyn. Duits beheer over Nederlands erfgoed*. Koudekerke.

Schmid, Harald (2009): *Geschichte, Erinnerung, Politik. Einführende Überlegungen*. In: Harald Schmid (Hg.): *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*. Göttingen: V&R unipress, 7–20.

Stöger, Jochen (2008): *Krisen und Kriege. Deutschland und die Niederlande und die außen- und sicherheitspolitischen Herausforderungen der neuen Ära seit 1900*. Münster: agenda Verlag.

Thamer, Hans-Ulrich (2000): *Der Umgang der Deutschen mit der NS-Vergangenheit*. In: Norbert Fasse, Johannes Houwink ten Cate & Horst Lademacher (Hg.): *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrungen und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*. Münster u.a.: Waxmann, 317–320.

Van de Zee, Nanda (1999): *Um Schlimmeres zu verhindern. Die Ermordung der niederländischen Juden. Kollaboration und Widerstand*. München/Wien: Hanser.

Van Vree, Frank & van der Laarse, Rob (2009): *De dynamiek van de herinnering. Nederland in een internationale context*. Amsterdam: Bert Bakker.

VDK = Volksbund Deutsche Kriegsgräberstätte e.V.

VDK o.J.: *Ysselsteyn*. Verfügbar unter: https://kriegsgraeberstaetten.volksbund.de/friedhof/ysselsteyn (zuletzt abgerufen: 25.01.2024).

Wielenga, Friso (2001): *Erinnerungskulturen im Vergleich. Deutsche und niederländische Rückblicke auf die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg*. In: Zentrum für Niederlande-Studien (Hg.): Jahrbuch 12, Münster: Aschendorffverlag, 11–30.
Wielenga, Friso (2002): *Vom Feind zum Partner: die Niederlande und Deutschland seit 1945*. Münster: agenda Verlag.
Wielenga, Friso ([3]2018): *Geschichte der Niederlande*. Ditzingen: Reclam Verlag.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Yves Huybrechts

Das kollektive Gedächtnis im Kanon Flanderns – ein artifizielles und isoliertes Geschichtsbild?

Einführung

Jedes Land, jede Kultur lebt und definiert Erinnerungskultur anders. Unterschiedliche Bedürfnisse und Umstände ergeben einen anderen Umgang mit Vergangenem. Deutsche Erinnerungskultur ist zwar konzeptionell und inhaltlich konturenstark, sie ist aber auch auf die spezifische deutsche Kriegsvergangenheit ausgerichtet.[1] In Belgien und dessen Teilstaaten war lange nur schwer eine „Erinnerungskultur" unter diesem Nenner oder überhaupt eine Debatte über Geschichte zu erkennen. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert – vor allem in Flandern. Im Mai 2023 stellte die zuständige Sachverständigenkommission (im Folgenden als Kanonkommission bezeichnet) ihren *Canon van Vlaanderen*, den Kanon Flanderns, vor.[2] Digital und in Druckform hält der Kanon von der Steinzeit bis in die Gegenwart die Menschen, Ereignisse, Orte und Kulturerzeugnisse fest, die die Region geprägt haben sollen, die heute Flandern heißt.[3]

In einem Jahr, in dem bereits heftige Diskussionen über flämische Geschichtsdarstellungen getobt hatten,[4] heizte die Publikation des Kanons die Kritik kräftig an. Diese richtete sich gegen einen vermeintlichen Versuch, die Geschichte zur Le-

1 Bernd Faulenbach, *Die Erinnerungskultur Deutschlands*, in: P. Birlke, E. Gryglewski & E. Schindel (Hg.): *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires.* Berlin 2009, 37-46, hier 37 u. 45.

2 Bart Brinckman, *De Vlaamse canon is er eindelijk. Wat staat erin en hoe 'Vlaams' is hij?,* De Standaard, 9. Mai 2023.

3 Remco Houtman-Janssen et al. (Hg.), *De Canon van Vlaanderen in 60 vensters. De geschiedenis van onze regio in zestig vensters, onafhankelijk samengesteld door experten*. Gent 2023. Der Kanon kann hier im Internet abgerufen werden: www.canonvanvlaanderen.be.

4 Siehe: Yves Huybrechts und Sabine Schmitz, *Het verhaal van Vlaanderen. Analyse van het mediaformat en het geschiedverhaal*, *BMGN – Low Countries Historical Review* 2024, 1–13.

gitimation einer flämischen Nation und zukünftigen Spaltung Belgiens zu instrumentalisieren. Deshalb konnte die Kommission nur zwei Historiker rekrutieren.[5] Die Konflikte kennzeichnen das Spannungsfeld, in dem hier über Erinnerungskultur diskutiert wird: die Spannung zwischen einer kontingenten Vergangenheit und einer politisch-beeinflussten Erzählung über diese Vergangenheit.

Ohne einheitliche Definition gilt Erinnerungskultur meist „als lockerer Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit".[6] Es geht im Grunde um eine Nutzbarmachung der Vergangenheit für die Gegenwart.[7] Bezogen auf den Holocaust oder die eigene Vergangenheit als Kolonialmacht hat diese Erinnerung eine verarbeitende, mahnende oder mobilisierende Funktion für gegenwärtige Generationen. Mit der Mahnung „Geschichte ist nicht gleich Erinnerung" griffen Kritiker des Kanonprojektes einen Kernteil der Proteste französischer Historiker auf, die sich 2005 gegen ein Vorhaben der Pariser Regierung aufgelehnt hatten, die eigene Kolonialgeschichte im Unterricht positiv darzustellen.[8] Sie warnen davor, die kritische Distanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu reduzieren und das Vergangene in den Dienst politisch motivierter Zwecke zu stellen.[9] Diese Distanz sollte besonders im Unterricht gewährt werden, um junge Menschen zu kritischem Denken zu erziehen und für die Komplexität vergangener Epochen zu sensibilisieren.[10] Erinnerungen dürfen demnach nur Gegenstand einer ständig im Wandel begriffenen und multiperspektivischen Geschichtsforschung sein, oder nach dem Dictum Jacques Le Goffs: „Rohstoff" der Geschichte.[11]

Diese Überlegungen lassen nach der Rolle des Kanons im Hinblick auf die Verbindung von Geschichte und Erinnerung fragen. Weil die Kanonkommission im Auftrag der flämischen Regierung unter dem Nenner einer „collectieve herinnering" ausdrücklich einen geschichtlichen Referenzrahmen für die unmittelbare Verwendung im Unterricht, in Integrationskursen und bei der Pflege des Kulturerbes entwickelte,[12] wird der Frage nachgegangen, wie der flämische Kanon hier ein kollektives

---

5 Bart Brinckman, *Veelbesproken Vlaamse canon maakt onverwachte keuzes*, De Standaard, 5. Oktober 2023.

6 Hans Günter Hockerts, *Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft,* Frankfurt am Main, 39–73, hier 41.

7 Faulenbach (2009): 38.

8 Jo Tollebeek, Marc Boone & Karel Van Nieuwenhuyse, *Een canon van Vlaanderen. Motieven en bezwaren*. (KVAB Standpunt, 78), Brussel 2022, 68. Online verfügbar unter https://kvab.be/nl/standpunten/een-canon-van-vlaanderen, zuletzt geprüft am 01.02.2024. Wegen der besseren Lesbarkeit verwende ich das generische Maskulinum, mit dem alle Geschlechter gemeint sind.

9 Marc Boone, *Geschiedenis en geschiedschrijving als gewillige dienstmaagden van de politiek? Casus: de historische canon van Vlaanderen*, in: *WT. Tijdschrift over de geschiedenis van de Vlaamse beweging* (2021: 1), 37–63, 38f.

10 Tollebeek et al. (2022): 55f.

11 Le Goff, Jacques, *Geschichte und Gedächtnis*. (Historische Studien, 6), Frankfurt am Main 1992, 11; (Original 1986 erschienen als *Storia e memoria*).

12 „Opdrachtbrief commissie canon van Vlaanderen" (vom 22. September 2020), 1. Anhang *Rapport van de commissie aangesteld door de Vlaamse regering* (2023), 23f. Das Verantwortungsschreiben samt

Gedächtnis konstruiert oder modifiziert. Auf welche Weise transformiert der Kanon die geschichtlichen und kulturellen Daten in eine Erinnerungskultur? Welche werden hierfür ausgewählt? Und wie werden sie dargestellt? Ein kollektives Gedächtnis zu kreieren heißt schließlich, sich nach den Interessen gegenwärtiger Gruppierungen zu richten sowie verzerrende Selektionen und Umdeutungen zu betätigen.[13] Im ersten und zweiten Teil dieses Aufsatzes wird anhand des Geschichtsunterrichts die bisherige Erinnerungskultur in Belgien und in Flandern erörtert. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der Motivation hinter dem Kanon, um anschließend zu erläutern, welches kollektive Gedächtnis oder Geschichtsbild von der Region Flandern entwickelt wird. Sowohl die Kanonkommission als auch die flämische Regierung bestreiten zwar, die Geschichte manipulieren zu wollen – der Kanon entstand jedoch aus einem offenen Bestreben, ein kollektives Gedächtnis zu konstruieren. Wie im Folgenden deutlich wird, ist dies eine schwierige Aufgabe, da man zwar „ahistorische" Geschichte und Teleologie vermeiden, gleichzeitig aber auch ein kollektives Gedächtnis innerhalb der heutigen Region erzählen will. Im Kanon ist daher eine Spannung sichtbar. Er bündelt Geschichte in einem Rahmen, den er von der Außenwelt zu isolieren versucht, was aufgrund der Verflochtenheit der „flämischen" Geschichte jedoch künstlich wirkt.

Das fragmentierte kollektive Gedächtnis in Belgien

Maurice Halbwachs' Schriften führten zur Auffassung vom kollektiven Gedächtnis als Vorprägung von individuellen Erinnerungen durch einen gesellschaftlichen Referenzrahmen.[14] Dieser Referenzrahmen entsteht demnach in einer sozialen Interaktion und beeinflusst das Individuum bei seiner Verortung in der Welt. An sich ist dieser Referenzrahmen eine kollektive Bezugnahme auf eine (für gemeinsam gehaltene) Vergangenheit, die nach Halbwachs' Idee dem Individuum „Zeit- und Raumvorstellungen sowie Denk- und Erfahrungsströmungen" vermittelt, also die mentale Vorstellung vom Raum, dem man angehört.[15] Ähnlich sah Jan Assmann in der Entwicklung einer kollektiven Erinnerung und einer Erinnerungskultur ein Mittel, mit dem Gesellschaften ein „Selbstbild" erzeugen, um sich zu legitimieren.[16] Insofern der moderne Nationalstaat als „imagined community" (nach Benedict Anderson) von der Zustimmung der Idee einer nationalen Zugehörigkeit abhängt, ist ein Interesse des Staates oder der führenden Schichten an einer Operationalisierung

Anhang kann hier abgerufen werden: https://www.canonvanvlaanderen.be/content/uploads/2023/05/Canon_Rapport-aan-de-minister_7MEI.pdf (30/08/2024).

13 Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart 2017, 14.

14 Erll (2017): 12.

15 Zitiert in: Erll (2017): 13.

16 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992, 18.

des kollektiven Gedächtnisses denkbar. Das müsste in Belgien, einem Land unter der Spannung von Sprachgemeinschaften, umso mehr zutreffen, um Einheit herzustellen. Eine nationale belgische Erinnerungskultur im Sinne eines gemeinsamen Gedächtnisses ist jedoch schwer auszumachen. Die ausgeprägt freiheitliche Verfassung Belgiens erschwert es dem Staat per Definition, eine patriotische Geschichtserzählung zu kreieren und eine einigende nationale Identität zu etablieren.[17] Versuche, nationale Erinnerungsorte und Erinnerungen zu erzeugen, hat es gegeben. So sollte die heroische Programmatik samt Ritualen, Monumenten und Ortsnamen auf dem Brüsseler Martelarenplein (‚Märtyrerplatz') einen national-patriotischen Kultus um die belgische Revolution von 1830 initiieren.[18] Eine patriotische Meistererzählung („master narrative") ist die Vorstellung von der Geschichte der südlichen Niederlande als ein jahrhundertelanger Kampf gegen fremde Herrscher. Das veranschaulicht zum Beispiel die Doppelstatue der Grafen Hoorn und Egmont, die ursprünglich auf dem Brüsseler Grote Markt stand, wo sie im Jahre 1568 von den Spaniern hingerichtet worden waren. Solche Bilder sind hauptsächlich von der Historiografie des jungen belgischen Staates propagiert worden.[19] Sie konkurrieren aber mit anderen Bildern, während sich der Staat selbst von einer Beeinflussung des Geschichtsunterrichts zurückhält. Unter diesen Umständen sei, so die Annahme, mit dem Wandel des Königreichs Belgien hin zu einem föderalisierten Staat jegliche gemeinsame Geschichtserzählung gespalten und letztendlich aus den Geschichtsbüchern verschwunden.[20]

Die Schwäche Belgiens ermöglichte der flämischen Bewegung und besonders den flämischen Nationalisten im Kontext des Sprachstreites, eine „Gegen-Erinnerung" zu erzählen, die sich als kohärenter und wirkungsvoller erweisen sollte. Ein bekanntes Beispiel ist die Erzählung über zwei flämische Brüder, die angeblich im Ersten Weltkrieg gefallen waren, weil sie die französischen Befehle der des Niederländischen unfähigen Offiziere nicht verstanden hatten. Diese (faktisch falsche) Vorstellung vom Ersten Weltkrieg lebt auch heute noch in den Köpfen vieler Flamen.[21] Zwischen Flandern und Wallonien taten sich somit im Zuge des Sprachstreites auch Klüfte in Form von unterschiedlichen Ideen und Emotionen über die Vergangenheit auf, die die Beziehungen zwischen den Sprachgemeinschaften weiterhin erschwerten. Auf flämischer Seite herrschte die Idee einer Erniedrigung durch eine französischsprachige Oberschicht vor. Dies nährte gemeinsam mit Gefühlen von Scham und Verbitterung wegen der Kollaboration im Zweiten Weltkrieg (und der angeblichen harschen Repression) ein Misstrauen gegenüber dem belgischen Staat, während in Wallonien

17 Marnix Beyen, *A parricidal memory: Flanders' memorial universe as product and producer of Belgian history*, in: *Memory Studies* 5 (1) 2012, 32–44, 40f.

18 Siehe: Jeroem Janssens, *Brussel: het Martelaarsplein. Het pantheon von 1830*, Amsterdam 2008, 190–204.

19 Beyen (2012): 40. Heute steht die Statue im Zavelpark bzw. Parc du Sablon.

20 Kaat Wils, *The Evaporated Canon and the Overvalued Source. History Education in Belgium: An Historical Perspective,* 15–32, 16–23.

21 Beyen (2012): 33.

Erinnerungen an eine glorreiche Industriezeit und Misstrauen gegenüber einer angeblich flämischen Usurpation vorherrschten.[22] Eine gemeinsame Erinnerung ist in Belgien heute kaum fassbar, da äußerst fragmentiert.[23] Existiert dann in den Regionen eine kohärentere Erinnerung, besonders in Flandern?

„Herinneringseducatie" und die Narrativen in Flanderns Geschichtsunterricht

Ein Weg, die Erinnerungskultur und Änderungen im kollektiven Gedächtnis genauer zu erfassen, ist ein Blick auf die Schulen und Schulhandbücher. Hierfür wird Flandern fokussiert. Hier haben die Kulturhistoriker Kaat Wils und Karel Van Nieuwenhuyse die Entwicklung einer Pluralität an „Narratives" bei gleichzeitigem Aufkommen einer moralisierenden Einstellung bezüglich der Vergangenheit festgestellt.[24] Wegen der freiheitlichen Schulverfassung hatte Belgien nie eine starke staatlich gelenkte Geschichtsdoktrin. Es hat nie einen „Geschichtskatechismus" gegeben, wie in Frankreich den „Lavisse".[25] Der belgische Geschichtsunterricht beinhaltete bis weit in die 1940er Jahre zwar eine Vorstellung von „belgischer" Geschichte (oft ein eigenes Fach, worin politische und militärische Geschichte unterrichtet wurde) mit dem Ziel eines patriotischen Denkens und der Heranziehung von pflichtbewussten Bürgern. Dies betraf jedoch am ehesten den Grundschulunterricht.[26]

Die spätere Übertragung der Bildungshoheit auf die französischen und niederländischen Sprachgemeinschaften schwächte den „nationalen" Geschichtsunterricht nur weiter.[27] Insgesamt ist im belgischen Geschichtsunterricht heute aber weder eine nationale noch eine regionale Erzählung zu erkennen.[28] Die Lehrpläne für flämische Schulen schreiben seit 1989 zwar eine Beschäftigung mit der Flämischen Bewegung als Ausgangspunkt der flämischen Emanzipation vor. Diese ist aber auf wenige Stunden beschränkt, wobei den Lehrkräften auch keine didaktische Methode vorgeschrieben wird. In den Richtlinien für freie Träger ist der Geschichtsun-

22 Siehe: Olivier Luminet, Laurent Licata, Olivier Klein, Valérie Rosoux, Susann Heenen-Wolff, Laurence van Ypersele & Charles B. Stone, *The interplay between collective memory and the erosion of nation states – the paradigmatic case of Belgium: Introduction to the special issue*, in: *Memory Studies* 5 (1) 2012, 3–15. DOI: 10.1177/1750698011424027.

23 Siehe: Marnix Beyen, *Tragically modern: centrifugal sub-nationalisms in Belgium, 1830–2009*, 2009, 17–28 und Timo Van Havere, Kaat Wils, Fien Depaepe, Lieven Verschaffel & Karel van Nieuwenhuyse, *Flemish students' historical reference knowledge and narratives of the Belgian national past at the end of secondary education*, *London Review of Education* 15 (2) 2017, 281f.

24 Siehe Karel van Nieuwenhuyse & Kaat Wils, *Historical narratives and national identities*, in: Journal of Belgian History 45 (4) 2015, 40–72.

25 Anne Morelli, Introduction, in: Anne Morelli (Hg.): Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie, Brüssel 1995, 7–17, 7.

26 Wils (2009).

27 Nieuwenhuyse & Wils (2015): 41.

28 Tessa Lobbes & Kaat Wils, *Belgium*, Cham 2019, 101–112, 104.

terricht den Lehrkräften komplett überlassen. Es ist sowieso eine allgemeine Regel flämischer Bildungspolitik, nur allgemeine Ziele und Kompetenzen vorzuschreiben – nicht konkrete Faktenkenntnisse.[29] Diese Tendenz wird verstärkt von der sowohl in Flandern als auch in der französischen Sprachgemeinschaft vorhandenen Abneigung der Historiker und Didaktiker gegenüber Geschichtsunterricht als dem sturen Wiederholen von Geschichtsfakten. Stattdessen herrscht das Streben hin zu einer „Bürgerschaftsbildung" mit „sozialem Wissen" und einem praxisorientierten Fokus auf Quellenkritik, die den konstruierten Charakter der Geschichte erklärt, vor. Mit der zunehmenden Assoziation von Patriotismus mit Nationalismus und Kriegsgefahr sowie der nach 1945 fortschreitenden Vernetzung der Welt wichen verherrlichenden Deutungen der Geschichte zudem einer mehr internationalisierten und fragmentierten Sicht.[30] Anstatt Ursprünge der Nation zu suchen, betonen neuere Geschichtshandbücher die Einbettung der eigenen Geschichte in transnationale und interkontinentale Prozesse. Geschichtserzählungen werden darin in Quellenfragmenten, begleitenden Tabellen und Informationsfetzen weiter dekonstruiert.[31]

In der Folge sind bei flämischen Schülern keine klaren dominanten Narrative zu erkennen, jedoch orientiert sich ihre Vorstellung von der Vergangenheit weiterhin vage in einem belgischen Rahmen.[32] Wie Van Nieuwenhuyse, Wils und Kollegen nämlich herausstellten, wirken in flämischen Schulen größtenteils alte Referenzrahmen nach, die geringfügig mit neuen flämischen oder globalen Narrativen gefüllt werden. Der belgische Rahmen findet weiterhin Einsatz, um die Vergangenheit zu strukturieren, wird aber inhaltlich unterschiedlich ausgefüllt. So ist noch die Idee der Liberalität und der Fortschrittlichkeit des jungen belgischen Königreichs präsent. Andere Schüler strukturieren die Geschichte ab dem Jahr 1830 anhand der Sukzession der belgischen Könige. Gleichzeitig zeigen die flämischen Lehrpläne auch ihre Wirkung, indem das „template" der „Bruchlinien in Belgien", also des Sprachstreites, ebenso auftaucht.[33] In dieser Unordnung an Narrativen ist der Referenzrahmen der Schüler insgesamt eindeutig (west-)europäisch geprägt und auf die letzten zwei Jahrhunderte ausgerichtet. In Bezug auf die „vor-belgische" Geschichte (also vor dem Jahr 1830) zeigt sich am deutlichsten, dass die Bildformung einheitlicher und altmodischer ist. Es deutet die Geschichte noch anhand von Narrativen des 19. Jahrhunderts, wonach „Belgien" etwa stets von „fremden" Herrschern unterdrückt worden sei.[34]

Neben dieser Unordnung der Narrative in Bezug auf die belgische Geschichte besteht ein zweiter wichtiger Befund in der von Didaktikern beklagten „Überdidaktisierung" mit losen Textfragmenten und Diagrammen in Handbüchern, die das kognitive Verständnis der Geschichte schwächen. Die „Dekonstruktion" aller Erzählungen über

29 Wils (2009): 22.
30 Lobbes & Wils (2019): 103 und Van Nieuwenhuyse & Wils (2015): 42.
31 Wils (2009): 23ff.
32 Van Nieuwenhuyse & Wils (2015): 47.
33 Van Havere et al. (2017): 278.
34 Van Havere et al. (2017).

Geschichte mache es für Schüler unmöglich, überhaupt noch Strukturen oder langfristige Entwicklungen zu erkennen. Für ein Verständnis von Geschichte sei, so die Kritik der Didaktiker, eben doch eine komplexe, kohärente Erzählung notwendig – die zugleich nuanciert sei.[35] Drittens bewirkt die zunehmende Fokussierung auf eine Nutzbarmachung der Geschichte für heutige Zwecke wie Demokratiebildung oder ein Eintreten für Menschenrechte eine ahistorische, moralische Verurteilungshaltung der Schüler gegenüber der Vergangenheit auf der Basis heutiger Kriterien. Dies erklärt, weshalb die Einführung eines eigenen Faches unter dem Namen „Erinnerungsunterricht"(‚herinneringsonderwijs') im Jahr 2010 genauso viel Protest unter Historikern hervorrief wie der Kanon heute.[36] Kombiniert mit einer zunehmenden Kontextlosigkeit des Geschichtsstoffes war trotz aller Emotionalität letztlich unklar, woran man überhaupt noch erinnern sollte.[37] Das Fach verlangte von Schülern, in der Geschichte „Missstände" aufzeigen und fragen zu können, wie sie in Zukunft vermieden werden könnten.[38] Für die Alterität oder Eigenheit der Vergangenheit waren keine Stunden vorgesehen. Wegen der Kritik verschwand das Fach 2019 wieder aus den Lehrplänen.[39] Somit bleibt das kollektive Gedächtnis an flämischen Schulen größtenteils in einem belgischen Rahmen gefasst, der mit unterschiedlichen, oft moralischen Narrativen gefüllt ist. Eine klare Erinnerungskultur war nicht vorhanden. Kann der Kanon das ändern?

Der Auftrag des Kanons zum kollektiven Gedächtnis

Kritiker mutmaßen, dass die flämische Regierungspartei N-VA (Nieuw-Vlaamse Alliantie) 2019 den Kanon initiierte, um Jugendliche zu einem flämischen Gedächtnis zu erziehen, wohlwissend, dass Belgien im Referenzrahmen der meisten Jugendlichen noch häufig vorkommt.[40] Inwiefern sie hierbei eine nationalistische Agenda verfolgte, soll hier nicht beurteilt werden. Über ein mögliches „Nation-Building" im Kanon ist bereits ausführlich diskutiert worden.[41] Der Kanon entsprang jedenfalls auch den gesellschaftlichen Debatten über Geschichte, die seit einem Jahrzehnt an Kraft aufnehmen und in die sich zunehmend auch Behörden einmischen. Besonders die Kolonialvergangenheit, der Zweite Weltkrieg und der Holocaust erhalten viel Aufmerksamkeit. Schon kurz nach der Jahrtausendwende entstanden wegen des Jahrhundertgedenkens erinnerungskulturelle Initiativen im Unterricht bezüglich

35 So ausführlich argumentiert in: Wils (2009): 28f.
36 Boone (2021): 45.
37 Wils & Van Nieuwenhuyse (2013): 60. Siehe auch: Wils (2009): 28.
38 Siehe die Missionserklärung auf https://herinneringseducatie.be/herinneringseducatie/ (20/01/2024).
39 So die Erklärung auf: https://herinneringseducatie.be/herinneringseducatie/ (20/01/2024).
40 Tollebeek et al. (2022): 16.
41 Siehe z.B. Boone (2021) und Tollebeek et al. (2022): 11.

des Ersten Weltkrieges, die auch die bereits erwähnte *herinneringseducatie* motivierten.[42] Viel mehr Energie wurde jedoch in spätere Debatten gesteckt, die eine klare Deutung der Geschichte für heutige Zwecke offenbaren. Um die Verantwortlichkeit in Verbrechen aufzudecken und einen besseren Umgang mit den Opfern zu entwickeln, setzte das föderale Parlament 2020 einen Untersuchungsausschuss (die sog. ‚Waarheidscommissie', „Wahrheitskommission") ein, der die Rolle der belgischen Regierung bei der Ermordung des ersten kongolesischen Ministerpräsidenten Lumumba untersuchen sollte.[43] Eine weitere Kommission reichte vor kurzem ihre Befunde über die Rolle von belgischen Behörden und Staatsbetrieben bei der Deportation belgischer Juden ein, wie zum Beispiel der nationalen Eisenbahngesellschaft NMBS/SNCB.[44] Eine weitere Untersuchungskommission befasste sich mit der allgemeinen belgischen Rolle im Kongo und in den Mandatsgebieten Rwanda und Burundi. Aus Angst vor Entschädigungsforderungen bleiben ihre Empfehlungen bis heute jedoch unveröffentlicht.[45] Die Debatten über Gräueltaten im Kongo und strukturellen Rassismus währen dennoch fort. Währenddessen brachten lokale Studien über die Beteiligung von Kommunalregierungen an der Judenverfolgung unter anderem die Stadt Antwerpen dazu, ein Hafendock umzubenennen.[46]

Mitverantwortlich für die Heftigkeit der „history wars" ist eine wachsende Verunsicherung angesichts sich beschleunigender Globalisierung, Migration, europäischer Integration, Enttraditionalisierung der Gesellschaft und des Zerfalls gewohnter Geschichtserzählungen – Phänomene, die in Politik und Gesellschaft wiederum für Politikverdrossenheit, Kriminalität oder asoziales Verhalten verantwortlich gemacht werden.[47] Konfrontiert mit neuen Erinnerungssträngen und dem Erodieren von existierenden haben viele Menschen das Gefühl, der Welt orientierungslos ausgeliefert zu sein. Es ist das Empfinden, dass die Verbindung zur Geschichte als einer gemeinschaftsschaffenden Kraft verloren geht.[48] Somit wird zumindest in Bezug auf die Region Flandern das Dictum Noras bestätigt, dass in der Gesellschaft viel über Geschichte diskutiert wird, weil immer weniger davon übrigbleibt.[49] Politiker der N-VA sehen hierin eine Ursache für mangelnden Bürgerschaftssinn, Einsamkeit,

42 Wils & Van Nieuwenhuyse (2013): 45.

43 Siehe hierzu: Tine Destrooper, *Belgium's 'Truth Commission' on its overseas colonial legacy: An expressivist analysis of transitional justice in consolidated democracies*, in: *Journal of Human Rights* 22 (2) 2023,158–173. DOI: 10.1080/14754835.2022.2042220.

44 Stijn Cools, *Voor zover we weten, verdiende NMBS nooit geld aan deportaties*, De Standaard, 28.01.2022; die Abkürzung steht für *Nationale Maatschappij der Belgische Spoorwegen / Société nationale des chemins de fer belges*.

45 *Voici le rapport sur le passé colonial belge: quand l'histoire continue de déranger notre monde politique*, vom 7. Februar 2024, in: rtbf.be, URL: https://www.rtbf.be/article/voici-le-rapport-sur-le-passe-colonial-belge-quand-lhistoire-continue-de-deranger-notre-monde-politique-11324605 (26/02/2024).

46 „Delwaidedok krijgt nieuwe naam". In: *Knack*, 15.02.2019. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/delwaidedok-krijgt-nieuwe-naam/ (18/01/2024).

47 Vgl. Tollebeek et al. (2022): 16f.

48 Vgl. Tollebeek at al. (2022):18 und 42; Erll (2017): 20.

49 Pierre Nora, *Entre mémoire et histoire: la problématique des lieu,* Paris 1984, xvii-xlii, hier S. xvii.

asoziales Verhalten und eine misslungene Integration von Immigranten.[50] Ein Streben nach gesellschaftlicher Kohäsion motiviert darum deutlich das Kanonprojekt. Die gemeinschaftsbildende Absicht der flämischen Regierung über geteilte Symbole, Kultur und Geschichte ist deutlich und auf die Schule gerichtet:

> Een gedeelde samenleving is maar mogelijk als onze jonge generaties beseffen vanwaar we komen. Het is essentieel dat we de Vlaamse identiteit complexloos kunnen beleven, onder meer via gedeelde symbolen. Tegen die achtergrond vragen we […] onafhankelijke experts om op wetenschappelijke basis een Canon van Vlaanderen op te stellen.[51]

Auch Mitarbeiter am Kanon befürworten diese Mission, wie der Historiker Jan Dumolyn, der darin ein Mittel gegen die Verunsicherung durch globalisierende Marktlogik und neoliberalen „Einheitsbrei" sieht.[52]

Das Kanonprojekt greift in der oben zitierten Betonung der verbindenden Aufgabe dieser Symbole auch Kritik von Didaktikern am „überdidaktisierten" Geschichtsunterricht auf, der nur noch aus kontextloser Quellenarbeit besteht – wofür Schüler methodisch und inhaltlich nicht gerüstet seien. Längere Erzählungen sind jetzt gefragt.[53] In diesem Kontext soll der Kanon nun einen flämischen Referenzrahmen vorgeben. Wie der flämische Bildungsminister im Auftrag an den Kommissionsvorsitzenden Emmanuel Gerard klarstellt, soll der Kanon einen „bijdrage aan het collectief geheugen" liefern.[54] Das Kanonlogo, ein Kompass, ist also nicht zufällig gewählt. Der Kompass folgt nicht einem „neutralen" magnetischem Pol, sondern setzt Aspekte der Geschichte und des Kulturgutes in einen Bezug zu Flandern. Aus der Absicht, flämisches Kulturgut sichtbar zu machen und in „Erzählungen" einzubinden, fließt auch die Zielsetzung des geplanten Museums der flämischen Geschichte. Es soll die Gesamtheit aller flämischen Kulturerzeugnisse sichtbar machen.[55] Die flämische Literatur wurde bereits in den „Canon van de Nederlandstalige literatuur" integriert.[56] Um besonders im Geschichtsunterricht Orientierung zu ermöglichen, enthält der Kanon nun „ankerpunten uit onze Vlaamse cultuur, geschiedenis en wetenschappen."[57] Dass

---

50 Boone (2021): 39–43.

51 *Vlaamse Regering 2019–2024. Regeerakkoord*, URL: https://publicaties.vlaanderen.be/view-file/31741 (11/01/2024), 17.

52 Jan Dumolyn, *Een canon kan nuttig zijn, opgesteld door historici, artiesten en wetenschappers, niet door tweetende politici*, in: *Knack*, 16.08.2019. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/een-canon-kan-nuttig-zijn-opgesteld-door-historici-artiesten-en-wetenschappers-niet-door-tweetende-politici/ (01/11/2024).

53 Siehe: Wils (2019): 27.

54 „Opdrachtbrief", 23.

55 Es soll ein rein virtuelles Museum sein. Siehe die offizielle Website: „Het virtueel museum wil erfgoed over heel Vlaanderen […] digitaal samenbrengen en verbinden via verhalen", URL: https://doemee.museumvanvlaanderen.be/vragen (01/01/2024).

56 Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal en Letteren, „50 (+1) essentiële teksten uit de Nederlandstalige literatuur", 2020, URL: https://literairecanon.be/nl/werken (29/01/2024).

57 *Vlaamse Regering 2019–2024. Regeerakkoord*, 17.

der Kanon als absichtlicher Leitfaden eine künstliche Zusammensetzung sein muss, ist den Verantwortlichen bewusst. Gerard setzt sich entgegen geschichtswissenschaftlicher Bedenken klar für eine konstruierte flämische Erzählung ein:

> [D]e canon móét een gids zijn. Dat horen vooral historici niet graag, want zeker zij zijn zich er – terecht – van bewust dat geschiedschrijving 'een constructie' is […]. Maar dat inzicht geldt toch alleen voor wie min of meer professioneel met geschiedenis bezig is? Wie niets van het verleden kent, kan toch geen eigen lijnen trekken in de geschiedenis?[58]

Die Kritik an der angeblichen Identitätsbildung im Kanon richtet sich deshalb gegen den geschichtlichen Referenzrahmen, da dieser Schülern ausdrücklich einen konstruierten Blick auf die Welt vorgeben möchte.[59] Das Verantwortungsschreiben der Kanonkommission unterstreicht diese Rolle, indem sie die Anwendungsmöglichkeiten in drei Kategorien als besonders „auf der Hand liegend" aufteilt: Unterricht, Einbürgerung und Integration sowie Kulturgut und Tourismus.[60] Diese Reihenfolge ist Programm, so beanspruchen die Ausführungen über die Anwendung im Unterricht sieben Seiten (gegenüber nur zwei für Integration).[61] Die Kommission betont, wie die geschichtlichen Inhalte im Kanon Schülern helfen sollen, in der heutigen Welt zu „navigieren". So könne er zwar nicht die flämische Identität definieren, dafür aber wohl „bijdragen aan de vorming en concretisering van een gedeeld referentiekader."[62]

Somit zeigt der Kanon, wie sich das kollektive Gedächtnis an gegenwärtigen Interessen orientiert. Dies ergibt zwangsweise einen selektiven Umgang mit der Geschichte.[63] Wie stellt der Kanon nun „flämische" Geschichte dar?

Das konkrete kollektive Gedächtnis im Kanon

Vom Aufbau her besteht der Kanon nach dem niederländischen Vorbild (sowohl auf der Website als auch in der Druckfassung) aus 60 „Fenstern", d.h. losen Kapiteln, die nicht aufeinander bezogen sind und die der Leser auch nicht in einer bestimmten Reihenfolge lesen muss. Jedes Fenster beginnt mit einem Ereignis oder Artefakt als „Blickfänger" eines Themas. So fängt das Fenster „Paul Panda Farnana" mit einer Kurzbiografie des Agrarwissenschaftlers an, der als erster kongolesischer Gelehrter

58 „Historicus Emmanuel Gerard reageert op kritiek. ‚De canon past niet in een Vlaams-nationalistisch identitair frame'", in: *Knack*, 17.11.2020. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/geschiedenis/historicus-emmanuel-gerard-de-canon-past-niet-in-een-vlaams-nationalistisch-identitair-frame/ (26/02/2024).

59 Tollebeek et al. (2022): 53 u. 56ff.

60 *Rapport van de commissie aangesteld door de Vlaamse regering*, 10.

61 *Rapport*, 10–16.

62 *Rapport*, 12.

63 Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Berlin-Heidelberg 2005, 14.

Belgiens Kolonialherrschaft kritisiert haben soll, was den Einstieg für die Besprechung der Herrschaft und der Unabhängigkeit Kongos bildet.[64] In relativ kurzen Texten (ohne *apparatus criticus*) wird das eigentliche Thema erörtert und mittels zweier kürzerer „Fokuspunkte" vertieft. Während die Blickfänger Uninteressierte „locken" sollen, ermöglichen die „Fokuspunkte" nach Aussage der Kommission eine (begrenzte) Vertiefung für Interessierte.[65] Nach einer Galerie mit illustrierenden Texten, Gemälden oder Fotos folgt ein Menü mit Links zu weiterführenden Medien im fiktiven und nichtfiktiven Bereich. Die Hälfte der Fenster befasst sich mit Geschichte vor der belgischen Unabhängigkeit, die andere Hälfte mit dem modernen Belgien.[66] Im Sinne einer Gesamterzählung reicht die Chronologie der Beiträge von der Eiszeit bis in die Gegenwart.

Hier kommt nun die Frage auf, wie die Kommission die Inhalte auswählte und wie sie in den losen Fenstern eine kohärente Erzählung entwickelt. In beiden Aspekten zeigt das Kanonprojekt eine Spannung auf, die sich zum einen in dem Versuch abbildet, unvoreingenommen und ohne Vorgabe einer Deutungsrichtung zu informieren, zum anderen aber auch eine „orientierende" Richtungsweisung zu entwickeln, die gegenwärtigen Bedürfnissen nachkommt. Zugleich soll der Kanon auch ein großes Publikum erreichen, was die Aufgabe nicht unbedingt erleichtert.

Zunächst ist das lose Fenster-Format als vorbeugende Maßnahme gegen den Vorwurf nationalistischer Voreingenommenheit und Geschichtserzählung gedacht. Zur Verstärkung des unverbindlichen Eindruckes hat die Kommission auch eine Liste mit Handlungsempfehlungen für einen offenen Umgang mit dem Kanon angefügt.[67] Eine Enzyklopädie über flämische Geschichte ist der Kanon daher nicht, da er keine Vollständigkeit beansprucht und weder ein Register noch eine Suchfunktion enthält. Die Fenster heben auch gezielt das Menschliche in der Geschichte hervor, um die Attraktivität der Geschichte und des Kanons zu erhöhen, weil sich Benutzer dann „in de geschiedenis herkennen". Was die Inhalte angeht, sollen die Fenster zudem eine Gegenwartsrelevanz anstreben. Die Kommission hat nämlich Themen ausgesucht, die „ gevolgen hebben tot vandaag, zichtbaar zijn gebleven in de publieke ruimte" und „bepalend zijn geweest voor structuren of ideeën".[68] Diese Intention, gegenwartsrelevant zu sein, kommt zum Beispiel in den Beiträgen über das Zustandekommen des belgischen Wohlfahrtstaates zum Vorschein, den Kampf für das allgemeine Wahlrecht und sogar aus dem Beitrag über die langfristige Präsenz von Traditionen in Flandern, wie zum Beispiel von Prozessionen oder Riesen-Umzügen (der Blickfänger

64 Canon van Vlaanderen, „Paul Panda Farnana", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/paul-panda-farnana/ (29/01/2024).
65 *Rapport*, 6.
66 *Rapport*, 8.
67 *Rapport*, 21.
68 *Rapport*, 6.

ist das „Ros Beiaard").[69] Auch relevant ist das Thema der Empfängnisverhütung und rasanter Änderungen in der Moral seit den 1960er Jahren.[70] Das Blickfängerformat sowie auch Inhalte wie Migration der Gegenwart sprechen die Benutzer direkt und emotional an.[71] Diese Themen würden allerdings auch in einen belgischen und noch größeren Rahmen passen und nicht nur in einen flämischen. Schwer nachvollziehbar ist auch die Relevanz von etwa Neandertalern für den Kanon, deren historische Präsenz in Flandern nur anhand von Faustkeilen nachgewiesen ist.[72] Hier kommt es darauf an, die Fenster kohärent in eine flämische Erzählung einzubetten. Die Website bietet die Möglichkeit, die einzelnen Fenster entlang sieben „hoofdlijnen" oder Strängen zu ordnen.[73] Abgesehen von „Grenzen, Sprachen und Territorium" geben diese Stränge (wie etwa „Umwelt und Mobilität") auf den ersten Blick wenig politisches Programm im Sinne einer nationalen Legitimation vor. Die Zuordnungen der Fenster sind zu unterschiedlich, als dass die einzelnen Fenster eines Stranges aufeinander aufbauen und eine kohärente Geschichte erzählen würden. So ist es verwunderlich, dass das Fenster über den Ersten Weltkrieg unter „Macht en verzet" auftaucht, aber nicht unter „Grenzen, taal en grondgebied".[74] „Landschap, milieu en mobiliteit" ist als Kategorie recht karg und sagt über die geschichtliche Rolle der Umwelt oder der Landschaft nur wenig aus. „Grenzen, taal & grondgebied" ist als Erzählstrang deutlich auf den Konnex von Sprache und Territorium fokussiert und sichtbar bestrebt, den Zusammenhang zwischen der niederländischen Sprache und der Entstehung einer flämischen Region als einer logischen Entwicklung zu zeigen. Das Fenster über die Festlegung der Sprachgrenze und der Entstehung der Sprachgemeinschaften ist hierin zentral.[75]

Die Website kann auch als Liste oder als horizontaler Zeitstrahl dargestellt werden. Beide Modelle ergeben eine chronologische Linearität, ohne zwingend den Weg zu einer unvermeidlichen flämischen Nation zu erzählen. Die geografische und sprachliche Einrahmung der Fenster sowie auch die Visualisierung des Kanons ergeben

69 Canon van Vlaanderen, „Het Ros Beiaard van Dendermonde", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/het-ros-beiaard-van-dendermonde/; „Het Sociaal Pact", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/het-sociaal-pact/; „Bloednacht in Leuven. Vechten voor stemrecht", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/bloednacht-in-leuven/ (05/03/2024).

70 Canon van Vlaanderen, „De pil. Seksuele revolutie en vrouwenrechten", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-pil/ (05/03/2024).

71 Canon van Vlaanderen, „De wereld in Vlaanderen", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-wereld-in-vlaanderen/ (07/03/2024).

72 Canon van Vlaanderen, „Neanderthalers in de Maasvallei", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/neanderthalers-in-de-maasvallei/ (02/03/2024).

73 Die Stränge sind: Kunst und Wissenschaft; Wirtschaft und Technologie; Grenzen, Sprachen und Territorium; Landschaft, Umwelt und Mobilität; Macht und Widerstand; Migration; Sinngebung und Philosophie.

74 Canon van Vlaanderen, „Treurend ouderpaar van Käthe Kollwitz. De Eerste Wereldoorlog", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/treurend-ouderpaar-van-kathe-kollwitz/ (29/01/2024).

75 Canon van Vlaanderen, „De vastlegging van de taalgrens. België wordt een federale staat", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-vastlegging-van-de-taalgrens/ (29/01/2024).

jedoch eine kohärentere Erzählung. Der Referenzrahmen oder das kollektive Gedächtnis, das hier präsentiert wird, wird innerhalb des Territoriums der heutigen Region Flandern platziert, so wie diese innerhalb des modernen Belgiens entstanden ist. Der Auftrag der flämischen Regierung, im Kanon „het verhaal van de historische en culturele ontwikkeling van Vlaanderen als Europese natie" zu zeigen,[76] zwingt nämlich offen hin zu einer teleologischen Erzählung über eine Nation – wie schon die Bezeichnung von Flandern als Nation zeigt. Dieser Grundauftrag zwingt die Kommission sichtbar, den Kanon in die Region Flandern hineinzupassen, ohne jedoch die Geschichte im nationalistischen Sinne umzudichten. Ihr Vorsitzender Gerard erklärt, dass alle losen Erinnerungen der Bewohner der heutigen Region, die mit dem geografischen Gebiet zusammenhängen, in einer Erzählung zu bündeln sind: „De canon van Vlaanderen verwijst voor mij vooral naar gedeelde kennis over het verleden van het grondgebied dat wij nu Vlaanderen noemen."[77] Indem die Kanonkommission die Beschränkung auf „Flandern" damit rechtfertigt, Flandern „so wie es heute existiert" sei nur der „Beobachtungspunkt" der Geschichte und nicht der Horizont dieser Geschichte,[78] adaptiert sie das Dictum von Halbwachs, dass jede individuelle Erinnerung ein Aussichtspunkt auf das kollektive Gedächtnis sei.

So wird aus der gesamten flämischen Bevölkerung ein abstraktes Individuum gemacht, das nun mit einem gemeinsamen Blick auf eine an sich zersplitterte Vergangenheit schaut.[79] Der „Observationspunkt" Flandern bündelt also die Geschichte. Damit werden an sich lose Kultur- und Geschichtsdaten zu einem kollektiven Gedächtnis der Region Flandern kombiniert und ihren eigentlichen ursprünglichen Zusammenhängen entrissen. Was vor der Entstehung des modernen Flanderns oder Belgiens noch diverse Territorien unter unterschiedlichen Oberherren waren, wird jetzt implizit zum geschichtlichen Grundgebiet Flanderns erklärt. Die Vermengung von Flandern im modernen Sinne und im Sinne der eigentlichen mittelalterlichen Grafschaft wird deutlich im allerersten Fenster „Een plek in de wereld", das versucht, eine topografische Ursprungsgeschichte für die gesamte Region zu erzählen, jedoch nur die Topoi Nordsee, Wasserwege und schnelle Urbanisierung im Mittelalter und somit die Küstenregion des eigentlichen Flanderns in den Fokus nimmt. Die historische Entwicklung Brabants oder Limburgs erscheinen hierin kaum.[80] Ähnlich bezieht sich das Fenster über Karl den Großen nur auf die Grafschaft Flandern.[81] Ebenso funktioniert das Fenster über die „flämischen Primitiven". Es soll einen Zugang zur mittelalterlichen Kunst- und Bildkultur (Symbolik) eröffnen, stellt die Gebrüder

76 Erklärung der flämischen Regierung im flämischen Parlament vom 2. Oktober 2019, URL: https://docs.vlaamsparlement.be/pfile?id=1488568 (11/01/2024), 30.

77 „Historicus Emmanuel Gerard reageert op kritiek" (2020).

78 *Rapport*, 10 und 4.

79 Siehe: Erll (2005): 13.

80 Canon van Vlaanderen, „Een plek in de wereld", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/een-plek-in-de-wereld/ (26/01/2024).

81 Canon van Vlaanderen, „Karel de Grote", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/karel-de-grote/ (26/01/2024).

van Eyck jedoch als Höhepunkt flämischer Malkunst überdeutlich in die Mitte.[82] Zugleich verschweigt das Fenster über Rubens, dass er hauptsächlich im Herzogtum Brabant wirkte.[83] Nach dem Geist der älteren patriotischen Geschichtsschreibung ist auch eine deutliche Verherrlichung der mittelalterlichen Geschichte der Grafschaft Flandern präsent. Im Beitrag über Brügge wird besonders die Rolle der Grafschaft als europäischer Handelsknotenpunkt betont: „een kosmopolitische regio […] waar kennis en technologie uit de rest van de wereld de Nederlanden bereikten".[84]

Der geografische Rahmen des Kanons ist eigenartig, denn der Anspruch, die heutige Region als Beobachtungspunkt auf die Geschichte einzusetzen, stößt mehrmals auf die unvermeidliche Verflechtung dieses Gebietes in größere Zusammenhänge und dessen diverse historische Landschaften. In der Tat legt der Passus im Verantwortungsschreiben, auf die „inbedding van de regio in het krachtenveld van de Europese en mondiale geschiedenis" zu achten, immer noch die Assoziation nahe, immer genau diese Region in der Geschichte zurückzuprojizieren.[85] Besonders die Geschichte Belgiens oder der südlichen Niederlande lässt sich aber schwer ohne Berücksichtigung größerer Verbände (wie z.B. der „Niederen Lande", des Schelde-Maas-Rhein-Flussgebietes, des Wirtschaftskonnexes mit England etc.) erzählen. Wie schon der Regierungsauftrag verdeutlicht, ist die Vorstellung einer europäischen und globalen Verflechtung der „flämischen" Geschichte – als einer, die aus dem Austausch entstand – begrenzt. Sie geht nicht über den Umfang der heutigen Benelux-Union hinaus: "Sommige elementen uit [de] geschiedenis delen we met de Lage Landen, de zuidelijke Nederlanden of België."[86]

Die moderne Historikerzunft lehnt eine solche Reduktion der Geschichte auf ein gegenwärtiges Staatsgebiet ab, die ältere und noch existierende Verbindungen abschneidet. Die jüngsten Versuche, die Geschichte der modernen Region Flandern auf diese Weise zu popularisieren, hatten in dieser Hinsicht schon reichlich Kritik erfahren. Besonders die Fernsehserie „Het verhaal van Vlaanderen" zeigte, welche Risiken ein Unterfangen birgt, das die Geschichte von der übrigen Welt „abkapselt".[87] Sie wirkt artifiziell. Die Geschichte „Flanderns" wird hier nämlich aus losen Bruchstücken zusammengefügt und in einen überschaubaren Referenzrahmen gesteckt. Das Fenster über Maria Theresia soll zum Beispiel die gesamte österreichische Periode abdecken, ohne dass in ihm auch nur erwähnt wird, wie die südlichen Niederlande an

82 Canon van Vlaanderen, „Het lam Gods van de gebroeders Van Eyck", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/het-lam-gods-van-de-gebroeders-van-eyck/ (07/03/2024).
83 Canon van Vlaanderen, „Aanbidding door de koningen. Rubens en de barok", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/aanbidding-door-de-koningen/ (26/01/2024).
84 Canon van Vlaanderen, „De verdwenen Zwinhavens. Brugge verbonden met de zee". https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-verdwenen-zwinhavens/ (26/01/2024). Ein ähnlicher Stolz erscheint auch im Fenster über den mittelalterlichen Roman „Reynaert de Vos", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/reynaert-de-vos/.
85 *Rapport*, 10.
86 „Opdrachtbrief", 23.
87 Schmitz & Huybrechts (2024): 71.

Österreich kamen und wie sie bis zur Regierungszeit Kaiser Josephs II. administriert wurden. Stattdessen handelt das Fenster hauptsächlich vom Aufklärungsdenken und geht es nur kurz auf den „aufgeklärten Absolutismus" Josephs ein.[88] Im Fenster „Het drama van Meensel-Kiezegem" wird der Verlauf des Zweiten Weltkrieges sowie auch der Besatzung sehr oberflächlich geschildert, ohne auf tiefere Hintergründe einzugehen. Ähnlich enthält das Fenster über den Ersten Weltkrieg noch nicht einmal eine Karte vom Kriegsverlauf in Flandern.[89]

Die reine Darstellung von europäischen und globalen Einflüssen auf eine Region stellt zudem noch keine de- oder transnationale Geschichtsschreibung einer Region dar.[90] Größere Zusammenhänge, wie zum Beispiel Handelsflüsse oder die Einbindung in größeren Imperien (wie dem spanischen), werden nicht erörtert. Warum gab es zum Beispiel so viele Schlachten in den südlichen Niederlanden?[91] Die vielen Kriege in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden im Kanon als Folge „französischer Expansionslust" gedeutet und nicht in Verbindung mit Allianzen, Pufferstaatideen oder der geostrategischen Lage dieses Gebietes gesetzt.[92] Bezeichnenderweise ist das Fenster über die Bombardierung Brüssels im Jahr 1695 auch das einzige, das sich mit der ganzen zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert befasst. Dieser Befund spiegelt die mangelnde Beschäftigung mit dieser Epoche und unterstreicht die überholte Ansicht, dass diese Epoche nur eine „Unglücksepoche" fremder Interesseneinmischung gewesen sei.[93] Die Karte „De Habsburgse Nederlanden onder Karel V, midden 16e eeuw", zeigt wie „Flandern" ein Teil der habsburgischen Niederlande war, die sich offensichtlich bis weit in die nördlichen Niederlande ausstreckten, ohne allerdings die ganzen Niederen Lande abzubilden.[94] Zudem hören mit der Trennung der Niederen Lande die Karten auf, die südlichen Niederlande als Ansammlung einzelner Fürstentümer anzuzeigen. Stattdessen stellen sie dieses Gebiet als eine Art geeinten Staat dar, als wenn die Autonomie der Provinzen schon vor der französischen Zeit irrelevant geworden wäre (siehe z.B. die Karte „De Oostenrijks-Habsburgse Nederlanden en het Prinsbisdom Luik"). So wird wiederum eine alte Ansicht, diesmal über eine fortgeschrittene Nationsbildung unter Österreich, implizit fortgeschrieben.

Dass und auf welche Weise dieses Gebiet zum Beispiel aufgrund seiner Lage mit anderen Gebieten verflochten war, kommt im Kanon nicht vor. Das Erklärungspotenzial eines transnationalen Ansatzes wird nicht genutzt. Fenster, wie z.B. über die

88 Canon van Vlaanderen, „Keizerin Maria Theresia. Verlichting in Europa", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/keizerin-maria-theresia/ (29/01/2024).

89 Canon van Vlaanderen, „Het drama van Meensel-Kiezegem", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/het-drama-van-meensel-kiezegem/ (29/01/2024).

90 Tollebeek et al. (2022): 57.

91 Siehe z.B.: Marc Gevaert, *Slagveld van Europa: duizend jaar oorlog in de Zuidelijke Nederlanden,* Roeselare 2007.

92 Canon van Vlaanderen, „Het bombardement van Brussel", https://www.canonvanvlaanderen.be/events/het-bombardement-van-brussel/ (6/03/2024).

93 Siehe hierzu: Jan Van Houtte, *Onze zeventiende eeuw 'ongelukseeuw'?*, Brüssel 1953.

94 https://www.canonvanvlaanderen.be/interactieve-kaart/.

Karten Al-Idrisis zeigen, dass einige süd-niederländischen Städte in der frühmittelalterlichen islamischen Welt bekannt waren, sie verdeutlichen aber noch keine globalen Zusammenhänge.[95] Das ist eher bei den Beiträgen über die demografischen und infrastrukturtechnischen Änderungen in Limburg infolge der Steinkohleförderung sowie bei den Beiträgen über die europäische Integration der Fall. Bei letztgenanntem Punkt fehlt jedoch die flämische Komponente, obwohl die flämische Regierung eigene Entscheidungsbefugnisse in der belgischen EU-Politik besitzt.[96] Fenster – wie jene bezüglich des Code Napoléon aus dem Jahr 1804 – zeigen wiederum, dass ein transnationaler Blick die künstliche Begrenzung auf eine Region „Flandern" sprengen würde.

Die oben genannten Aspekte lassen zum Schluss nach der Verwertbarkeit des Kanons für den gegenwärtigen Geschichtsunterricht in Flandern fragen. Um besser in der Schule zum Einsatz kommen zu können, folgt der Kanon ausdrücklich der Epochenbezeichnung im flämischen Unterrichtssystem und richtet sich nach dem aktuellen Entwurf der Lehrpläne (2023).[97] Die Kommission betont auch, weder den Schulträgern noch den befugten Ministerien hinter den Lehrplänen oder den einzelnen Lehrkräften Ziel und Maß zu setzen. Der Kanon soll keine Liste an Pflichtinhalten sein, die einzeln nacheinander abgehakt werden sollen.[98] Hierfür ist die lockere Struktur der Fenster durchaus geeignet. Sein Einsatz im Unterricht scheint jedenfalls weniger umstritten zu sein als in akademischen Kreisen.[99] Inhaltlich erweisen sie sich, wie z.B. das Fenster über die Windmühle von Wormhout, als Möglichkeiten, geschickt einzusteigen, um mittels eines örtlichen Bauwerkes größere Zusammenhänge und Strukturen kennenzulernen. In diesem Beispiel geht es um Bevölkerungswachstum, erhöhte Nahrungsnachfrage und den daraus folgenden Innovations- oder Auswanderungsdruck.[100] Ähnliche Zusammenhänge kommen im Fenster über die Kartoffelkrise des Jahres 1847 zum Vorschein.[101] Die Seite mit interaktiven Karten enthält ziemlich akkurate, historische Karten, die im Unterricht und in der Forschung gut zum Einsatz kommen können. Hilfreich ist auch der Umriss des modernen Belgiens

95 Canon van Vlaanderen, „Steden op de kaart van Al-Idrisi", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/steden-op-de-kaart-van-al-idrisi/ (02/03/2024).

96 Canon van Vlaanderen, „Multiculturele mijncités. Steenkool in Limburg", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/kleurrijke-mijncites-2/ und „De Euro. Europese integratie", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-euro/ (29/01/2024).

97 *Rapport*, 14.

98 *Rapport*, 10.

99 „'Niet de juiste manier om aan geschiedenis te doen': dit zijn de eerste reacties op de canon van Vlaanderen", *Het Nieuwsblad*, 05.09.2023. und Wouter Smets, Hanneke Tuithof & Marjan Groot-Reuvekamp, *Wat is de meerwaarde van een canon voor het geschiedenisonderwijs. Een didactische reflectie op het canondebat in Vlaanderen*. Tijdschrift voor geschiedenis 2023, 136 (2),159–167, 167.

100 Canon van Vlaanderen, „De windmolen van Wormhout. Vernieuwingen in de landbouw", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/windmolen-van-wormhout/ (02/03/2024).

101 Canon van Vlaanderen, „De aardappelkrise", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-aardappelcrisis/ (02/03/2024).

mit seiner heutigen Aufteilung in Regionen und Sprachgemeinschaften, der mittels eines Schalters als „Overlay" auf die historischen Karten gelegt werden kann.[102] Dass die interaktiven Karten immer den Umriss des ganzen Belgiens zeigen und größere Verbindungen ausblenden, bleibt dabei als Problem bestehen.

Wenn die Lehrpläne weiterhin sehr auf kritisches Denken und historische Praxis ausgerichtet sind, bieten die Fenster einerseits zu vereinfachte Darstellungen der Geschichte, die viele Nuancen ausblenden. Sie geben keineswegs den Forschungsprozess oder die Forschungsdiskussion wider. Andererseits möchte der Kanon diese forschungspraktische Seite auch gar nicht abbilden, sondern Geschichte nur zugänglich und in einem einheitlichen Rahmen, nämlich als Geschichte von Flandern erzählen. Kann der Kanon in dieser Form seinem Anspruch, ein Leitfaden sein zu wollen, genügen? In diesem Geiste unterstreicht die Kanonkommission schließlich die sozialisierende Funktion des Werkes. Schüler sollen lernen, wie Gemeinschaften durch gemeinsame Erzählungen und Erinnerungen entstehen.[103] Dafür fehlt es zwar an einem inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Fenstern (etwa im Sinne einer nationalen Teleologie). Deren chronologische Ordnung (besonders in der Druckfassung) wird implizit aber stets eine Reihenfolge über die Kultur und Geschichte im Gebiet der heutigen Region Flandern vorgeben. Neben der Hervorhebung des mittelalterlichen Flanderns, wird im Kanon der Flämischen Bewegung und dem Sprachstreit in Belgien große Bedeutung beigemessen. Das Fenster über Hendrik Consciences „Der Löwe von Flandern" erklärt anschaulich die literarische Schöpfung des modernen Flanderns, wie auch der Beitrag über die Bewegung und den Sprachstreit an sich die Konfliktlinien verdeutlichen. Zusammen mit dem Fenster über die Entstehung der Sprachgrenze und der Föderalisierung Belgiens erörtern sie in nuancierten Beiträgen die Entwicklung der Flämischen Bewegung, ohne die Kollaborationsbewegungen in den beiden Weltkriegen zu ignorieren. [104] Das Fenster über die „Schlacht der goldenen Sporen" im Jahr 1302 wird ausdrücklich vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und sozialer Unruhen des 14. Jahrhunderts erklärt, um die alte paradigmatische Sichtweise eines „flämischen Unabhängigkeitskrieges" zu vermeiden.[105] Auch hier liegt das Augenmerk jedoch auf der Grafschaft Flandern und erscheinen Brabant oder die Herrschaft Mechelen (mit ihrer grundsätzlich anderen „Verfassung") nur in einem Nebensatz.

Der erzählende Modus des Kanons mit „menschlichen" Konzepten hinsichtlich Blickfänger, Erörterung und Vertiefung ist ein Schritt in Richtung ansprechender

102 https://www.canonvanvlaanderen.be/interactieve-kaart/ (26/01/2024).

103 *Rapport*, 12.

104 Canon van Vlaanderen, „Drie kraaiende hanen. De Vlaamse Beweging en de taalstrijd", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/drie-kraaiende-hanen/ und „Hendrik Conscience en de Vlaamse Beweging", URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/events/de-leeuw-van-vlaanderen/ (02/03/2024).

105 Canon van Vlaanderen, „1302. Sociale revoluties in de steden van Vlaanderen en Brabant", https://www.canonvanvlaanderen.be/events/1302/ (07/04/2024).

Erzählungen, ohne zu akademisch zu werden. Sie könnten Teil einer neuen kollektiven Erinnerung werden. Allerdings lässt die lose Ordnung der Fenster den Benutzern viel Raum für Eigeninterpretation (oder keine). Auch sind nicht alle Stränge ergiebig genug, um einen Themenkomplex komplett in Bezug auf Flandern zu erörtern.[106] Wie bereits zuvor erwähnt, ist pädagogisch zweifelhaft, ob die lose Ansammlung extrem kurzer Erläuterungen den Schülern helfen wird, sich besser in der komplexen Geschichte zu orientieren, wenn Geschichtsdidaktiker heutzutage eher längere, kohärente Erzählungen bevorzugen. Hier dürfte die begrenzte Länge der Fenstertexte nachteilig sein. Es ist schließlich auch fraglich, ob ein hauptsächlich auf dem Internet basierender Kanon (weil das Internet für viele Jugendliche auch die wichtigste Informationsquelle ist), der sich selbst häufig der interaktiven Medien bedient, ausreichen wird, um im sogenannten „digitalen Zeitalter" wieder zu einem zentral gesteuerten, harmonisierten und kollektiven Gedächtnis beizutragen, wo das Gedächtnis nun doch vollends zur „privaten Erfindung" wird.[107]

Fazit

Wenn ein Historiker sich mit Fragen in Bezug auf die Erinnerungskultur im neuen Kanon Flanderns beschäftigt, ist die Versuchung groß, die Inhalte zu bewerten. Das Projekt wurde von Politikern initiiert und hat eine deutlich gemeinschaftsschmiedende Absicht. Indem sie Geschichte, Kulturen, Artefakte und Menschen in einem flämischen „Geschichtsfundus" sammeln will, kann nur ein künstliches Konstrukt entstehen. Dies hat der Vorsitzende der Kanonkommission auch ausdrücklich zugegeben. Seinen öffentlichen Auftritten ist auch zu entnehmen, dass der Kanon nicht an kritische Historiker gerichtet ist, sondern vor allem an Jugendliche, interessierte Laien und Zuwanderer. Nach dieser Betrachtung ist der Kanon durchaus als benutzerfreundlicher Publikumserfolg zu bezeichnen. Ernsthaftigkeit ist der Kommission auch nicht abzustreiten, denn eine unseriöse Umdeutung von Fakten oder eine altmodische Patriotenerzählung über ein flämisches „Schicksal" hat sie nicht vorgenommen.

Ob sich das Geschichtsbild im Kanon als kollektives Gedächtnis von Ostende bis Voeren einprägen wird, ist fraglich. Denn wenngleich die moderne Geschichte im Kanon ansprechend ausgearbeitet wird, bleibt erstens eine Kluft zur vor-belgischen Geschichte bestehen, die künstlich in den flämischen Rahmen gepasst wird. Zweitens können nur in den wenigsten Beiträgen rein flämische Zusammenhänge herausgearbeitet werden. Es bleiben Bezüge zu Belgien, den „Lage Landen", unvermeidlich, wobei zugleich europäischen und globalen Faktoren nur eine geringe erklärende Rol-

106 So enthält der aus heutiger Sicht wichtige Strang „Migration" nur fünf Fenster, wovon sich nur zwei wirklich mit Migration befassen.

107 Wulf Kansteiner, *Alternative Welten und erfundene Gemeinschaften: Geschichtsbewusstsein im Zeitalter interaktiver Medien*, Frankfurt am Main - New York 2009, 29–54, 31.

le zukommt. Der Versuch, ein flämisch-kollektives Gedächtnis abseits von Belgien und der Welt zu schaffen, ergibt ein Konstrukt, da die historische Grundlage für eine „flämische Vergangenheit" (im Sinne einer bereits lange vorhandenen Nation mit eigenem Territorium) fehlt.[108] Nichtdestotrotz ist ein bedeutsames Werk entstanden. Einige ältere belgische Narrative (wie zum Beispiel über „fremde Herrscher") dürften zwar weiter im flämischen Geschichtsunterricht bestehen bleiben, durch den Einsatz des Kanons werden sie jedoch immer mehr in einen flämischen Rahmen integriert. Der Einsatz für ein kollektives Gedächtnis im flämischen Kanon ist folgenreich, da sich in den Unterschieden zwischen einem flämischen und einem belgischen oder wallonischen Erinnerungskonstrukt allzu deutlich zeigt, wie die Erzählung der jeweiligen Region nicht nur die Perzeption der Vergangenheit formt. Politische Debatten schöpfen nämlich auch Kraft aus Vorstellungen der Vergangenheit. Allein die Idee, getrennte Erinnerungen zu haben, dürfte dank Initiativen wie der des Kanons Flanderns neuen Antrieb erhalten und als Argument für politische Forderungen zur weiteren Föderalisierung des belgischen Gesamtstaates beitragen.[109] Erinnerung ist eben doch mehr als Geschichte.

Literaturverzeichnis

Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.

Beyen, Marnix (2011): *Tragically modern: centrifugal sub-nationalisms in Belgium, 1830–2009*. In: *Handelingen van het Contactforum ‚Contemporary Centrifugal Regionalism: Comparing Flanders and Northern Italy', 19–20 juni 2009*, Brüssel, 17–28.

Beyen, Marnix (2012): *A parricidal memory: Flanders' memorial universe as product and producer of Belgian history*. In: *Memory Studies* 5 (1), 32–44. DOI: 10.1177/1750698011424029.

Boone, Marc (2021): *Geschiedenis en geschiedschrijving als gewillige dienstmaagden van de politiek? Casus: de historische canon van Vlaanderen*. In: *WT. Tijdschrift over de geschiedenis van de Vlaamse beweging* (1), 37–63.

Brinckman, Bart (2023): *Veelbesproken Vlaamse canon maakt onverwachte keuzes*. In: *De Standaard*, 05.10.2023.

Cools, Stijn (2022): *'Voor zover we weten, verdiende NMBS nooit geld aan deportaties'*. In: *De Standaard*, 28.01.2022.

„Delwaidedok krijgt nieuwe naam". In: *Knack*, 15.02.2019. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/delwaidedok-krijgt-nieuwe-naam/, zuletzt geprüft am 18.01.2024.

Destrooper, Tine (2023): *Belgium's 'Truth Commission' on its overseas colonial legacy: An expressivist analysis of transitional justice in consolidated democracies*. In: *Journal of Human Rights* 22 (2), 158–173. DOI: 10.1080/14754835.2022.2042220.

108 Boone (2021): 61. Boone weist daraufhin, dass der niederländische Kanon deshalb gleich am Anfang eine viel breitere Akzeptanz gefunden hat und auf weniger Widerstand gestoßen ist.

109 Olivier Klein, Laurent Licata, Nicolas van der Linden, Aurélie Mercy & Olivier Luminet, *A waffle-shaped model for how realistic dimensions of the Belgian conflict structure collective memories and stereotypes*, Memory Studies 5 (1) 2012, 16–31. DOI: 10.1177/1750698011424028.

Dumolyn, Jan (2019): *Een canon kan nuttig zijn, opgesteld door historici, artiesten en wetenschappers, niet door tweetende politici*. In: *Knack*, 16.08.2019. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/een-canon-kan-nuttig-zijn-opgesteld-door-historici-artiesten-en-wetenschappers-niet-door-tweetende-politici/, zuletzt geprüft am 01.11.2024.

Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Berlin-Heidelberg.

Erll, Astrid (2017): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart.

Faulenbach, Bernd (2009): *Die Erinnerungskultur Deutschlands*. In: Peter Birlke, Elke Gryglewski & Estel Schindel (Hg.): *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, Berlin, 37–46.

Gevaert Marc (2007): *Slagveld van Europa: duizend jaar oorlog in de Zuidelijke Nederlanden,* Roeselare.

"Historicus Emmanuel Gerard reageert op kritiek. „De canon past niet in een Vlaams-nationalistisch identitair frame". In: *Knack*, 17.11.2020. Online verfügbar unter https://www.knack.be/nieuws/geschiedenis/historicus-emmanuel-gerard-de-canon-past-niet-in-een-vlaams-nationalistisch-identitair-frame/ (26/02/2024).

Hockerts, Hans Günter (2002): *Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft*. In: Konrad H. Jarausch und Martin Sabrow (Hg.): *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*. Frankfurt am Main, 39–73.

Janssens, Jeroen (2008): *Brussel: het Martelaarsplein. Het pantheon von 1830*. In: Jo Tollebeek (Hg.): *België, een parcours van herinnering. 2. Plaatsen van tweedracht, crisis en nostalgie*. Amsterdam, 190–204.

Kansteiner, Wulf (2009): *Alternative Welten und erfundene Gemeinschaften: Geschichtsbewusstsein im Zeitalter interaktiver Medien*. (Interaktive. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität). In: Erik Meyer (Hg.): *Erinnerungskultur 2.0. Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien*. Frankfurt am Main - New York, 29–54.

Klein, Olivier; Licata, Laurent; van der Linden, Nicolas; Mercy, Aurélie & Luminet, Olivier (2012): *A waffle-shaped model for how realistic dimensions of the Belgian conflict structure collective memories and stereotypes*. In: *Memory Studies* 5 (1), S. 16–31. DOI: 10.1177/1750698011424028.

Le Goff, Jacques (1992): *Geschichte und Gedächtnis* (Historische Studien, 6), Frankfurt am Main.

Lobbes, Tessa & Wils, Kaat (2019): *Belgium*. In: Luigi et al. Cajani (Hg.): *The Palgrave Handbook of Conflict and History Education in the Post-Cold War Era*, Cham, 101–112.

Luminet, Olivier; Licata, Laurent; Klein, Olivier; Rosoux, Valérie; Heenen-Wolff, Susann; van Ypersele, Laurence; Stone, Charles B. (2012): *The interplay between collective memory and the erosion of nation states – the paradigmatic case of Belgium: Introduction to the special issue*. In: *Memory Studies* 5 (1), 3–15. DOI: 10.1177/1750698011424027.

Morelli, Anne (1995): *Introduction*. In: Anne Morelli (Hg.): *Les grands mythes de l'histoire de Belgique, de Flandre et de Wallonie*, Brüssel, 7–17.

„'Niet de juiste manier om aan geschiedenis te doen': dit zijn de eerste reacties op de canon van Vlaanderen". In: *Het Nieuwsblad*, 05.09.2023.

Nora, Pierre (1984): *Entre mémoire et histoire : la problématique des lieux*. In : ders. (Hg.) : *Les Lieux de mémoire*, Bd. 1, Paris, XV-XLIII.

„Opdrachtbrief commissie canon van Vlaanderen" (vom 22. September 2020), 1. Anhang *Rapport van de commissie aangesteld door de Vlaamse regering* (2023), 22–24. URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/content/uploads/2023/05/Canon_Rapport-aan-de-minister_7MEI.pdf (30/08/2024)

Rapport van de commissie aangesteld door de Vlaamse regering (2023), 22–24, URL: https://www.canonvanvlaanderen.be/content/uploads/2023/05/Canon_Rapport-aan-de-minister_7MEI.pdf (30/08/2024).

Remco Houtman-Janssen et al. (Hg.) (2023): *De Canon van Vlaanderen in 60 vensters. De geschiedenis van onze regio in zestig vensters, onafhankelijk samengesteld door experten*. Gent.

Smets, Wouter; Tuithof, Hanneke und Groot-Reuvekamp, Marjan (2023): *Wat is de meerwaarde van een canon voor het geschiedenisonderwijs. Een didactische reflectie op het canondebat in Vlaanderen*. In: *Tijdschrift voor geschiedenis* 136 (2), 159–167.

Tollebeek, Jo; Boone, Marc; Van Nieuwenhuyse, Karel (2022): *Een canon van Vlaanderen. Motieven en bezwaren* (KVAB Standpunt, 78), Brüssel. Online verfügbar unter https://kvab.be/nl/standpunten/een-canon-van-vlaanderen(01/02/2024).

Van Havere, Timo; Wils, Kaat; Depaepe, Fien; Verschaffel, Lieven; Van Nieuwenhuyse, Karel (2017): *Flemish students' historical reference knowledge and narratives of the Belgian national past at the end of secondary education*. In: *London Review of Education* 15 (2). DOI: 10.18546/LRE.15.2.10.

Van Houtte, Jan (1953): *Onze zeventiende eeuw ‚ongelukseeuw'?* In: *Medelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie – Klasse der Letteren*, Jg. 15/8. Brüssel, 1953.

Van Nieuwenhuyse, Karel; Wils, Kaat (2015): *Historical narratives and national identities*. In: *Journal of Belgian History* 45 (4), 40–72.

Vlaamse Regering 2019–2024. Regeerakkoord, URL: https://publicaties.vlaanderen.be/view-file/31741 (11/01/2024).

Wils, Kaat (2009): *The Evaporated Canon and the Overvalued Source. History Education in Belgium: An Historical Perspective*. In: Linda Symcox & Arie Wilschut (Hg.): *National history standards: The Problem of the Canon and the Future of Teaching History*. Charlotte, 15–32.

Wils, Kaat & Van Nieuwenhuyse, Karel (2013): *Zin en onzin van herinneringseducatie*. In: Pieter d'Hoine und Bart Pattyn (Hg.): *Tijd, evolutie en duurzaamheid* (Lessen voor de eenentwintigste eeuw, 19). Leuven: Universitaire Pers, 41–65.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Marc van Berkel

„… das schlimmste Verbrechen auf europäischem Boden seit dem Zweiten Weltkrieg …“ – Srebrenica 1995 und die niederländische Friedensmission

Einleitung

Der damalige Vorsitzende des Geschichtslehrerverbandes der Niederlande (VGN) war überrascht, als er im Jahr 2015 erfuhr, dass niederländische Jugendliche so gut wie nichts über den Völkermord in Srebrenica wissen. Eine Umfrage der Fernsehsender VPRO/Human in diesem Jahr hatte nämlich ergeben, dass drei von fünf jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 29 Jahren kaum Kenntnisse von der Geschichte des größten Massenmordes in Europa seit 1945 haben und dies, obwohl ‚Srebrenica' auch als Teil der niederländischen Geschichte betrachtet werden kann, angesichts der umstrittenen Beteiligung des niederländischen UN-Bataillons ‚Dutchbat' im Konfliktgebiet im Jahre 1995. In den regulären Geschichtslehrplänen spielt ‚Srebrenica' allerdings kaum eine Rolle.

In diesem Beitrag werde ich zunächst die tragischen Ereignisse in Srebrenica während des Jugoslawienkrieges nachzeichnen und darauf eingehen, wie sich die niederländische Politik und das niederländische Militär als Beteiligte in diesem Konflikt verhielten. Für die niederländische Erinnerungskultur spielt die niederländische Friedensmission in Srebrenica in mancherlei Hinsicht eine wichtige Rolle. Dabei konzentriere man sich häufig auf drei Aspekte, nämlich auf die angeblich unmögliche Aufgabe des niederländischen Militärs und dessen Beteiligung an der (gescheiterten) Friedensmission, auf die (moralischen) Dilemmata, die man erlebt hatte, und auf das Versagen der internationalen Gemeinschaft und insbesondere der Vereinten Nationen. Es entstand ein niederländisches Opfernarrativ, das sich nur sehr schwer mit kritischen Fragen über Schuld und Verantwortung verbinden lässt. Auch in der Bildung findet man dieses Opfernarrativ; in den wenigen Bildungsprodukten, die die Erinnerung an ‚Srebrenica' überhaupt weitergeben, findet man nur

wenig über die Opfer des Genozids oder den Kontext des Konfliktes. Niederländische Schüler:innen sind damit die Erinnerungskonsument:innen eines einseitigen Opferperspektivs.

Vorgeschichte

Srebrenica ist eine langgestreckte Stadt im Tal des Flusses Guber in der Föderativen Republik Bosnien-Herzegowina. Die Sozialistische Republik Bosnien-Herzegowina war eine der Republiken im Jugoslawien von Marschall Tito, der von 1945 (zunächst als Ministerpräsident, ab 1953 als Präsident) bis zu seinem Tod 1980 de facto Herrscher der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien war. Die anderen fünf Republiken waren Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien (einschließlich der autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo) und Slowenien. Tito entwickelte ein politisches System, das versuchte, jede Form von Nationalismus zu unterdrücken. So gab es beispielsweise einen Föderationsrat, der als beratendes Gremium fungierte, in dem die Republiken gemeinsam Fragen der Staatsführung erörtern konnten.[1]

Dennoch flammte der Nationalismus regelmäßig auf, insbesondere nach Titos Tod im Jahr 1980. Der Marschall hatte keinen Nachfolger ernannt, sodass in Jugoslawien ein Machtvakuum herrschte. Hinzu kamen ernsthafte wirtschaftliche Probleme und Nationalitätenfragen, die unter der Oberfläche von Titos fragilem Gleichgewicht zu schwelen schienen; viele Bewohner Jugoslawiens fühlten sich zunehmend in erster Linie als ‚Slowenen', Serben', ‚Kroaten' oder ‚Muslime'.[2] Die ersten Anzeichen einer Krise zeigten sich 1981 im Kosovo, als die albanische Mehrheit der autonomen Provinz für (mehr) Unabhängigkeit demonstrierte. Belgrad griff ein und schlug die Aufstände nieder. In den Augen der serbischen Nationalisten war das Kosovo ein integraler und unveräußerlicher Teil Serbiens. Die historischen Wurzeln dieses Anspruchs liegen in der Schlacht auf dem Amselfeld (oder der Schlacht von Kosovo Polje) am 28. Juni 1389, als das serbische Heer unter der Führung von Fürst Lazar eine Niederlage gegen das Osmanische Reich erlitt. Die Mythen um diese Schlacht spielen im serbischen Nationalbewusstsein noch immer eine große Rolle: Christliche Serben sollten hier – trotz der Niederlage – den türkischen Vormarsch nach Europa aufgehalten haben. Fürst Lazar wurde später von der serbisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

Zur Galionsfigur des serbischen Nationalismus wurde Slobodan Milošević, der kommunistische Parteichef in Belgrad. Obwohl er zunächst ein Gegner des serbischen Nationalismus war, wurde er nach einem Besuch im Kosovo 1987 vom Feuer der serbischen Nation erfasst: „Hij ging als een communist naar Kosovo Polje,

1 Misha Glenny, *The Fall of Yugoslavia*, London 1993, 31–34.

2 In Jugoslawien wurden Muslime nicht nur als 'religiös', sondern auch als 'ethnisch' eingestuft. Siehe: Ton Zwaan, *Crisis and Genocide in Yugoslavia, 1985–1995,* 2012, 124–125.

en kwam terug als een Serviër".[3] Insbesondere die Entscheidung, die Autonomie der Vojvodina und des Kosovo zugunsten eines größeren serbischen Einflusses weitgehend aufzuheben (1988), und Miloševićs Rede anlässlich der Gedenkfeier zur Schlacht auf dem Amselfeld (1989) führten zu weiteren Unruhen und zur Spaltung Jugoslawiens. Vor allem Slowenien und Kroatien sahen ihre Autonomie durch die wachsende Macht Serbiens, das von Montenegro unterstützt wurde, bedroht.[4]

Bei den Wahlen 1990 gewannen in allen jugoslawischen Teilrepubliken nationalistische und/oder für die Unabhängigkeit eintretende Parteien. Im Juni 1991 erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit, woraufhin die Bundesarmee Jugoslawiens, die hauptsächlich von serbischstämmigen Offizieren angeführt wurde, intervenierte. Die Scharmützel in Slowenien dauerten 10 Tage; der Krieg gegen Kroatien war von großer Gewalt begleitet und forderte Tausende von Opfern, insbesondere im Sommer und Herbst 1995. Beide Staaten wurden unabhängig, ebenso wie Mazedonien, das sich im September 1991 abspaltete.

In Bosnien-Herzegowina war die Situation noch komplizierter. Die multiethnische sozialistische Republik Bosnien-Herzegowina wurde hauptsächlich von (überwiegend muslimischen) Bosniaken (44 Prozent), orthodoxen Serben (31 Prozent) und katholischen Kroaten (17 Prozent) bewohnt.[5] Im März 1992 entschied sich eine Mehrheit der Wähler:innen in Bosnien-Herzegowina für die Unabhängigkeit, ein Referendum, das Serbien für verfassungswidrig erklärte. Zum Präsidenten wurde der Bosniake Izetbegovic gewählt. Im April 1992 wurde die Republik Bosnien-Herzegowina von der Europäischen Gemeinschaft und den Vereinigten Staaten formell anerkannt. Nach der Unabhängigkeitserklärung griffen die kurz zuvor gebildeten bosnisch-serbischen Milizen, unterstützt von der serbischen Regierung unter Milošević und der Jugoslawischen Volksarmee (JNA), zu den Waffen, um das serbische Territorium zu ‚vereinheitlichen und zu sichern'. Es folgte ein erbitterter Kampf um die territoriale Kontrolle, begleitet von sogenannten ethnischen Säuberungen der nicht-serbischen Bevölkerung in Gebieten, die bald unter serbische Kontrolle fielen; insbesondere die Bosniaken in Ostbosnien, nahe der Grenze zu Serbien, wurden ermordet und vertrieben. Dieser sogenannte ‚Bosnienkrieg' dauerte bis November 1995, als das Friedensabkommen von Dayton von allen Kriegsparteien unterzeichnet wurde. Seitdem ist das Land in zwei Entitäten geteilt: zum einen die Föderation Bosnien und Herzegowina und zum anderen die bosnisch-serbische Republik (Republika Srpska).[6]

---

3 „Er ging als Kommunist nach Kosovo Polje und kam als Serbe zurück", in: Frank Westerman, *De slag om Srebrenica*, Amsterdam 2018, 133.

4 Glenny (1993), 36–42.

5 https://en.wikipedia.org/wiki/1991_population_census_in_Bosnia_and_Herzegovina.

6 Zwaan (2012), 135–136.

Srebrenica und der Bosnienkrieg

Als 1992 der Krieg in Bosnien-Herzegowina ausbrach, wurde schnell klar, dass die Kämpfe aufgrund der komplexen ethnischen und politischen Zusammensetzung der Region mit dem Programm der ethnischen Säuberungen einhergingen.[7] Im Mai 1992 startete der politische Führer der bosnischen Serben, Radovan Karadžić, den Plan zur physischen Trennung der bosnischen Bevölkerung. Mehrere bosnische Städte und Dörfer wurden daraufhin von der bosnisch-serbischen Armee (VRS) unter der Führung von General Ratko Mladić und mit Unterstützung der jugoslawischen Volksarmee angegriffen. In vielen Fällen wurde die nicht-serbische Bevölkerung vertrieben, in Gefangenenlagern inhaftiert oder getötet. Nach einer Untersuchung des Internationalen Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) aus dem Jahr 2010, wurden während des Bosnienkriegs mindestens 104.732 Menschen aus Bosnien und Herzegowina getötet, darunter 36.700 zivile Opfer (35 Prozent). Von diesen zivilen Opfern waren 69,7 Prozent Bosniaken (25.609); andere Gruppen von zivilen Opfern waren Serben (20,4 Prozent), Kroaten (4,7 Prozent) und andere ethnische Gruppen (5,3 Prozent).[8]

Eines der tragischsten Ereignisse in der Region war die Belagerung von Sarajevo. Während des gesamten Krieges[9] umzingelte die jugoslawische und später die bosnisch-serbische Armee die bosnische Hauptstadt. Während dieser Belagerung starben nach Angaben des Forschungs- und Dokumentationszentrums Sarajevo insgesamt 13.952 Menschen durch Kriegsgewalt, darunter 9.429 Bosniaken, 3.573 Serben und 810 Kroaten. Mehr als 5.400 Zivilist:innen wurden getötet, die meisten durch Kampfhandlungen, Mörserangriffe oder durch Scharfschützenfeuer.[10]

Zu Beginn des Bosnienkriegs kam es auch in den Hügeln um Srebrenica zu schweren Kämpfen. Das überwiegend von Bosniaken bewohnte Gebiet Zentral-Podrinje (die Region um Srebrenica) war für die Serben von strategischer Bedeutung, da sonst die territoriale Einheit der neuen serbischen politischen Republika Srpska nicht erreicht werden konnte. Daher wurden die Bosniaken gewaltsam aus ihren Wohngebieten in Ostbosnien vertrieben, ihre Häuser und Moscheen zerstört und mehr als 3.100 Zivilisten getötet. Das Bosnische Institut in London hat eine Liste von 296 Dörfern und Weilern in der Umgebung von Srebrenica veröffentlicht, die in den ersten drei Kriegsmonaten (April bis Juni 1992) von serbischen Truppen zerstört wurden. Mehr als drei Jahre vor dem Völkermord von Srebrenica vertrieben bos-

---

7 Glenny (1993), 147–149.

8 ICTY figures, Demographic Unit. 2010; https://epc2010.princeton.edu/papers/100880.

9 Meistens datiert auf die Zeit von April 1992 bis Februar 1996 (siehe *Lara J. Nettelfield, Courting Democracy in Bosnia and Herzegovina (Cambridge 2010),* 96–98 und Jan Zwierzchowski & Ewa Tabeau, *'The 1992–95 War in Bosnia and Herzegovina: Census-based multiple system estimation of casualties undercount'* (PDF) (2010)).

10 Demographic Unit, OTP, *Death Toll in the Siege of Sarajevo, April 1992 to December 1995: A Study of Mortality Based on Eight Large Data Sources* (PDF) (2003).

nisch-serbische Nationalisten mit Unterstützung Serbiens und der Jugoslawischen Volksarmee (JNA) rund 70.000 Bosniaken aus ihrer Heimat.

Im ersten Kriegsjahr wurde Srebrenica fast täglich unter Beschuss genommen. Insbesondere Potočari war aufgrund seiner strategischen Bedeutung in der Verteidigungslinie um Srebrenica ein wichtiges Ziel für die serbische Artillerie und Infanterie. Die Empörung über die Vertreibungen und die Kriegsgewalt war weltweit groß. Innerhalb der internationalen Gemeinschaft wuchs die Bereitschaft, dagegen vorzugehen. Am 16. April 1993 verabschiedete der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Resolution 819, die verlangte, dass "all parties and others concerned treat Srebrenica and its surroundings as a safe area which should be free from any armed attack or any other hostile act."[11] Srebrenica wurde somit zum UN-Sicherheitsgebiet erklärt, zu einem Gebiet, in dem Zivilisten in Sicherheit sein sollten, geschützt durch sogenannte Blauhelme. Am 18. April 1993 traf die erste Gruppe kanadischer UNPROFOR-Truppen in Srebrenica ein.[12] Am 8. Mai 1993 wurde eine Einigung über die Entmilitarisierung der Sicherheitszone erzielt. Beide Seiten sollten ihre Waffen, Munition und Minen an UNPROFOR übergeben, eine Vereinbarung, die von beiden Seiten von Anfang an gebrochen wurde. Die serbischen Behörden schienen entschlossen, das Leben in der Enklave unmöglich zu machen.

Die serbische Einkesselung und die unzureichende Entmilitarisierung führten zu einem gravierenden Versorgungsmangel in Srebrenica. Gruppen von Bosniaken, oft angeführt von Naser Orić, dem Kommandeur der 28. Division der (bosniakischen) Armee von Bosnien-Herzegowina, unternahmen Raubzüge und Razzien. Orić selbst soll nicht nur serbische Dörfer und Stellungen geplündert, sondern auch dutzende Serben ermordet haben. Später wurde er vom Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er die Ermordung und unmenschliche Behandlung serbischer Gefangener nicht verhindert hatte, im Berufungsverfahren jedoch von allen Anklagepunkten freigesprochen, einschließlich der direkten Beteiligung an der Ermordung oder grausamen Behandlung von Serben und der Verantwortung für die „wanton destruction" (‚vorsätzliche Zerstörung') von Häusern und Eigentümern.[13] Während des Prozesses vor dem ‚Jugoslawien-Tribunal' im Fall Naser Orić wurde unter anderem festgestellt, dass bosnisch-serbische Streitkräfte, die die Zufahrtsstraßen kontrollierten, es häufig abgelehnt hatten, internationale humanitäre Hilfe – insbesondere Nahrungsmittel und Medikamente – nach Srebrenica durchzulassen. Infolgedessen starben in der Enklave

11 ‚Dass alle betroffenen Parteien [...] Srebrenica und seine Umgebung als sicheres Gebiet betrachten, frei von bewaffneten Angriffen oder anderen feindlichen Handlungen' (https://undocs.org/S/RES/819(1993)).

12 United Nations Protection Force: die UN-Friedensmacht in Kroatien und Bosnien-Herzegowina während die Jugoslawien-Kriege zwischen Februar 1992 und März 1995.

13 https://web.archive.org/web/20060128063136/http://www.un.org/icty/indictment/english/oriai030723e.htm und (http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/5132684.stm?ls).

vor allem im Winter 1992/1993 unzählige Menschen – insbesondere Flüchtlinge von außerhalb Srebrenicas – an Unterernährung und durch Kälte.

Srebrenica und die Niederlande

Ab 1994 beteiligten sich niederländische Soldaten an der Verteidigung von Srebrenica, als Nachfolger der kanadischen Truppen. Laut dem Bericht des Niederländischen Instituts für Kriegsdokumentation (NIOD) von 2002[14] hatte eine "mengeling van humanitaire bewogenheid en ambitie"[15] die niederländische Regierung dazu veranlasst, auf eigene Initiative und ohne vorherige Bedingungen ein Luftmobilbataillon für die UNPROFOR-Mission in Bosnien zur Verfügung zu stellen. Den Niederlanden wurde seitens der UN die Mission in Srebrenica zugewiesen, obwohl dies von anderen Ländern mit starken Argumenten abgelehnt wurde.[16] Einer der Gründe für diese Ablehnung war, dass UNPROFOR und insbesondere Staaten wie Frankreich und Großbritannien (die insgesamt eine große Anzahl von Soldaten stellten) Srebrenica kaum Beachtung schenkten: Es lag im Osten Bosniens, in vielerlei Hinsicht weit weg von der Realität des Krieges in Sarajewo. Es herrschte bei den UN-Staaten allgemein wenig Begeisterung für die Übernahme der UN-Aufgabe in Srebrenica und auch Militärberater in den Niederlanden rieten wegen der 'onuitvoerbaarheid van de missie' von einem Einsatz ab.[17] Doch andere politische Erwägungen überwogen, sodass Anfang 1994 das Schutzbatallion Dutchbat in der Enklave mit dem Auftrag eintraf, die Sicherheit der Bosniaken zu gewährleisten. Das Dutchbat war in gewissem Maße von der UNPROFOR-Organisation abhängig, wenn es z.B. um wichtige Lieferungen wie Treibstoff ging. Davon abgesehen war die Truppe auf Versorgung durch die Streitkräfte in den Niederlanden angewiesen. Die Güter gelangten über dem Landweg nach Srebrenica. In der Praxis bedeutete dies, dass die Versorgung der Dutchbat-Stellungen mit Gütern und Personen vollständig von der VRS (= Armee der Republika Srpska) kontrolliert wurde. Der Kommandeur der dritten Rotation vom Dutchbat, Oberstleutnant Karremans, erklärte später, dass es wichtig gewesen sei, die Serben nicht zu sehr zu verärgern. Das Dutchbat war ebenfalls mit (zu) leichter Ausrüstung ausgestattet – eine Entscheidung des Verteidigungsministeriums – sollte aber bei Bombenanschlägen oder bewaffneten Angriffen oder wenn humanitäre Missionen in der Enklave behindert wurden, Gewalt anwenden. Laut Honing &

14 Im November 1996 wurde das damalige Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD) von der niederländischen Regierung beauftragt, die Ereignisse in Srebrenica zu untersuchen. Am 10. April 2002 wurde der Bericht dem damaligen Bildungsminister L.M.L.H.A. Hermans übergeben.

15 „Eine Mischung aus humanitärem Mitgefühl und Ehrgeiz".

16 https://www.niod.nl/nl/srebrenica-rapport/perssamenvatting-rapport.

17 „Die Undurchführbarkeit der Mission"; siehe: Norbert Both, *From Indifference to Entrapment. The Netherlands and the Yugoslav Crisis 1990–1995 ,* Amsterdam 2000, 216–217 und 237.

Both (1996) waren während der Belagerung von Srebrenica nur 429 niederländische Soldaten in der Enklave anwesend, die Hälfte davon bestand aus Hilfspersonal.[18]

Die serbische Hauptoffensive gegen Srebrenica begann am 6. Juli 1995. Als am 8. Juli ein niederländischer Kontrollposten von bosnischen Serben angegriffen wurde, verließ die Besatzung ihre Stellung. Beim Rückzug nach Srebrenica wurde der niederländische Soldat Raviv van Renssen von einer Granate tödlich getroffen.[19] Die VRS eroberte in den folgenden Tagen mehrere weitere UNPROFOR-Beobachtungsposten; einige der Besatzungen zogen sich in die Enklave, nach Srebrenica und Potočari, zurück, aber einige Gruppen von Dutchbat-Soldaten zogen es – mit Erlaubnis der Dutchbat-Führung – vor, auf die serbische Seite zu fliehen, wo sie in einem Hotel im nahe gelegenen Bratunac zusammengetrieben wurden. Der VRS standen somit ‚Geiseln' zur Verfügung. Vergeblich baten die Niederländer wiederholt um NATO-Luftunterstützung. Letztlich kam es am 11. Juli zu wenigen Luftangriffen, doch die schlechte Sicht zwang die NATO, diesen Einsatz abzubrechen. Weitere NATO-Luftangriffe wurden abgesagt, nachdem die VRS gedroht hatte, das UN-Gelände in Potočari zu bombardieren, niederländische und französische Militärgeiseln zu töten und umliegende Orte anzugreifen, in denen 20.000 bis 30.000 zivile Flüchtlinge untergebracht waren.[20] In diesem Moment, am Nachmittag des 11. Juli, befanden sich die bosnischen Serben fast im Zentrum der Stadt Srebrenica.

Srebrenica fiel. Mehr als 20.000 Bosniaken flohen nach Potočari in der Hoffnung, bei dem Duchbat Schutz zu finden, das in Potočari sein größtes Gelände und eine Kaserne errichtet hatte. Die meisten Männer, etwa 15.000, versammelten sich am 11. Juli in einer abgelegenen Ecke der Enklave, die noch nicht von den bosnischen Serben erobert worden war. Sie begannen gegen Mitternacht mit dem Ausbruchsversuch in Richtung eines Gebiets unter der Kontrolle der Armee von Bosnien-Herzegowina. Die schnellste Gruppe brauchte drei Tage, manche wanderten wochenlang durch die Berge. Die Hälfte dieser Männergruppe sollte den Ausbruchsversuch jedoch nicht überleben. Die Bosniaken wurden verhaftet und im Zuge von Massenhinrichtungen ermordet. Am 11. und 12. Juli verhandelte Karremans mit Mladić über einen freien Abzug der eingeschlossenen Zivilisten und der niederländischen Geiseln. Ein serbisches Filmteam zeichnete diese Verhandlungen in einem Hotel in Bratunac auf, in dem auch die als Geiseln gehaltenen Dutchbat-Soldaten übernachteten. Diese Bilder – die später an die Weltpresse gelangten – zeigen, wie Mladić dem niederländischen Offizier wüste Vorwürfe macht, weil er den Angriff auf die

18 file:///U:/2018/srebrenica/united-nations-protection-force-unprofor-en-de-united-nations-peace-forces-unpf%20(1).pdf (12–13) und Jan Willem Honing & Norbert Both, *Srebrenica, reconstructie van een oorlogsmisdaad*, Meppel 1996, 26–27.

19 Es wurde nie bekannt, wer die Granate geworfen hat. Auch Zivilisten verfügten über Kleinwaffen und Handgranaten zu Verteidigung ihrer Familien. In einem der ersten Zeitungsberichte (*Trouw*, 10. Juli 1995) nach dem Vorfall wurde behauptet, dass Bosniaken wegen des Verlassens des Postens durch das niederländische Militär frustriert gewesen seien (https://www.trouw.nl/nieuws/woedende-moslim-militairen-raken-25-jarige-boordschutter-raviv-renssen-vol-in-gezicht~bb64d8e1/).

20 http://www.icty.org/x/cases/krstic/tjug/en/krs-tj010802e.pdf (11–16).

serbischen Truppen angeordnet habe, und wie sich dieser dafür entschuldigt. Mit den Worten „I am just a piano player. Don't shoot the piano player" wies Karremans Mladić darauf hin, dass er nur Befehle ausgeführt habe.[21]

Der Völkermord in Srebrenica fand größtenteils zwischen dem 6. und 16. Juli 1995 statt, als VRS-Einheiten unter dem militärischen Kommando von General Mladić und unter der politischen Führung des Präsidenten der Republika Srpska, Radovan Karadžić, systematisch mehr als 8.000 bosnische Muslime ermordeten.[22] Dabei handelte es sich vornehmlich um Männer und Jungen, die hauptsächlich zwischen dem 13. und 15. Juli dieses Jahres an verschiedenen Orten in ganz Ostbosnien hingerichtet wurden.

Ungefähr 1.800 Männer und Jungen waren zusammen mit vielen tausend Frauen und älteren Menschen nach Potočari gegangen. Mehr als 6.000 Menschen waren auf dem von Blauhelmen kontrollierten Gelände aufgenommen worden, etwa 15.000 weitere lebten in der Nähe des Geländes. Ab dem Mittag des 12. Juli hatten serbische Streitkräfte begonnen, die bosnischen Männer und Jungen aus der Flüchtlingsbevölkerung rund um das Gelände in Potočari gefangenzunehmen und an verschiedenen Orten festzuhalten. Die Frauen und älteren Menschen waren mit Bussen und Lastwagen in die Nähe der Frontlinie gebracht worden. Am Nachmittag des 13. Juli waren alle Bosniaken, die das Gelände nicht betreten durften, abtransportiert worden. Die militärische Führung des Dutchbat hatte unter serbischem Druck daraufhin initiiert, die Bosniaken von dem relativ sicheren Gelände zu vertreiben. Sie wurden vom Dutchbat an die bosnischen Serben ausgeliefert, woraufhin Frauen und Männer getrennt und abgeführt wurden. Alle Männer und Jungen wurden hingerichtet. Frauen und Kinder wurden in sichere Gebiete evakuiert, die mehrere Dutzend Kilometer von Srebrenica entfernt von bosniakischen Streitkräften kontrolliert wurden. Einige Dutchbat-Soldaten waren Zeugen der Hinrichtung bosniakischer Männer durch serbische Soldaten. Frauen und Mädchen wurden auf dem Weg in für sie sichere Gebiete häufig schikaniert und Dutzende von ihnen aus Bussen entführt und von bosnischen Serben vergewaltigt und/oder auf andere Weise sexuell missbraucht.[23]

Wenige Tage nach dem erzwungenen Abzug der letzten Gruppen von Bosniaken wurde den Dutchbat-Soldaten der freie Rückzug nach Zagreb gewährt. Am 21. Juli 1995 verließ Dutchbat Srebrenica. Die Bilder von Karremans' Abgang (der von

21 https://www.youtube.com/watch?v=AZ7woyumciQ.

22 Im NIOD-Bericht (2002) und anderen NIOD-Veröffentlichungen wurde zunächst angegeben, dass es sich dabei um etwa 7.000 Todesfälle handelte (siehe z. B. Zwaan (2012) 135). Die Gedenkstätte www.srebrenica-herdenking.nl berichtet, dass mittlerweile 8.372 Namen offiziell als „Opfer des Völkermords in Srebrenica im Jahr 1995" registriert wurden. Einige sind in Potočari begraben, andere werden noch vermisst.

23 https://religionresearch.org/closer/2017/07/11/gender-en-genocide-mannen-werden-vermoord-vrouwen-verkracht-in-srebrenica/. Informationen zu serbischen Vergewaltigungsopfern findet man unter: https://www.trouw.nl/verdieping/niet-ieder-verkrachtingsslachtoffer-van-de-bosnie-oorlog-telt-even-zwaar~bb7de55d/?referer=https%3A%2F%2Fwww.google.nl%2F.

Mladić für seine Frau eine Tischlampe erhielt), von erleichterten Soldaten, die in Zagreb jubelnd marschierten, und Karremans' Pressekonferenz, der die Einnahme von Srebrenica als „een correcte militaire operatie" (‚eine richtige Militäroperation') bezeichnete, schürten bei vielen Zeitgenossen die Ansicht, dass Dutchbat die Verteidigung der Enklave zu leichtfertig angegangen sei. Bald wurden Vorwürfe der militärischen Inkompetenz und sogar Feigheit laut. Unmittelbar nach dem Fall von Srebrenica war der französische Außenminister der Ansicht, dass die niederländischen Soldaten die Kämpfe zu schnell eingestellt hätten. Und bereits am 22. Juli 1995 stellte der Soziologe Abram de Swaan in einem Artikel in der niederländischen Tageszeitung NRC Handelsblad fest, dass "de spraakmakende gemeente […] vandaag de dag net zo karakterloos [reageert] op de slachtingen in Srebrenica als zestig jaar geleden op de misdaden van de nazi's".[24]

Es dauerte einige Zeit, bis Berichte über Massenhinrichtungen in Srebrenica den Rest der Welt erreichten. Es dauerte sogar noch länger zu sagen, dass es sich um einen Fall von Völkermord handele, obwohl der damalige niederländische Minister für Entwicklungszusammenarbeit Pronk bereits bei seinem Besuch in Tuzla am 15. Juli die Befürchtung geäußert hatte, dass es zu einem Völkermord an muslimischen Männern und Jungen gekommen sei.[25] Andere Minister und Politiker mieden dieses Wort bis nach dem Abzug des Dutchbats aus Bosnien-Herzegowina am 21. Juli 1995. Die Berichte über das schreckliche Schicksal tausender Bosniaken führten zu einer Verschärfung der Militäraktionen gegen die Serben. Ab August 1995 wurden serbische Stellungen rund um Sarajevo und anderswo in Bosnien zum Ziel systematischer Bombardierungen durch NATO-Flugzeuge. Letztendlich sollte dies die VRS dazu zwingen, die Kampfhandlungen einzustellen, und in der Folge zum Ende des Bosnienkrieges und zur Einigung über das Friedensabkommen von Dayton am 21. November 1995 führen.[26] 1999 wurde der UN-Bericht über die Tragödie von Srebrenica veröffentlicht. Darin gaben die Vereinten Nationen an, dass ihre Bemühungen zum Schutz der Zivilbevölkerung der Enklave gescheitert seien. Außerdem wurde festgestellt, dass die Länder, die nach 1993 an der Bosnien-Operation beteiligt gewesen waren, nicht in ausreichender Weise Informationen ihrer militärischen Geheimdienste ausgetauscht hätten. Für viele bestätigte der UN-Bericht zudem die Vermutung, dass auch die niederländischen Verantwortlichen in Potočari und Den Haag unzureichend kommuniziert hatten, was den Eindruck erweckte, dass die Bemühungen der niederländischen Regierung vor allem darauf abgezielt hatten, das Dutchbat schnell und sicher aus der Enklave herauszuholen.[27]

---

24 https://www.nrc.nl/nieuws/1995/07/22/zijn-wij-laf-10445733-a986098. „Die Behörden [hätten] heute genauso charakterlos auf die Massaker in Srebrenica reagiert wie vor sechzig Jahren auf die Verbrechen der Nazis".

25 Mient Jan Faber, *Srebrenica. De genocide die niet werd voorkomen,* Baarn 2002, 158.

26 Zwaan (2012) 135–136.

27 Faber (2002), 140–142https://www.trouw.nl/nieuws/dutchbat-zweeg-uit-angst-voor-kameraden~b399343d/?referer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F.

Nach dem Bosnienkrieg wurde Srebrenica Teil der Republika Srpska, der serbischen Einheit Bosnien-Herzegowinas, die durch das Dayton-Abkommen legitimiert wurde. In den ersten Jahren nach 1995 wurde Srebrenica von Serben bewohnt, die auch vor dem Krieg in dieser Region gelebt hatten, sowie von serbischen Flüchtlingen aus anderen Teilen des Landes. Der Wiederaufbau des Gebiets dauerte lange, auch weil es der Serbischen Republik an Finanzmitteln mangelte. Die Rückkehr von Bosniaken begann nur langsam. Am Ende der 1990er Jahre kehrten vor allem kleine Gruppen älterer Menschen nach Srebrenica zurück, andere trauten sich aber nicht zurückzukehren. Laut einer Volkszählung von 2013 hatte die Bevölkerung von Srebrenica offiziell aus mehr als 7.200 Bosniaken (54 %) und mehr als 6.000 Serben (45 %) bestanden. Nicht alle in Srebrenica registrierten Bosniaken hatten allerdings dort dauerhaft gelebt.[28]

Erinnerung an ein Massaker: Ansätze zur Aufarbeitung in den Niederlanden und im internationalen Spektrum

Das Versäumnis des Dutchbat, die Enklave Srebrenica zu schützen, wurde in den Niederlanden unmittelbar zu einem nationalen Trauma und führte zu heftigen gesellschaftlichen Debatten. Eine im Militärlabor falsch entwickelte Filmrolle eines niederländischen Soldaten mit Fotos ermordeter Bosniaken und möglichen Beweisen für die Massenhinrichtungen wurde zum tragischen Symbol für die gescheiterte Mission des Dutchbat und für die Existenz einer möglichen Vertuschungskultur im Verteidigungsministerium.[29] Wie bereits erwähnt, beauftragte die niederländische Regierung 1996 das NIOD mit der Durchführung von Untersuchungen zu den Ereignissen vor, während und nach dem Fall Srebrenicas. Der daraus resultierende Bericht umfasst über sechstausend Seiten und wurde 2002 unter dem Titel *Srebrenica: een ‚veilig' gebied. Reconstructie, achtergronden, gevolgen en analyses van de val van een Safe Area* veröffentlicht.[30] Das NIOD kam unter anderem zu dem Schluss, dass die Dutchbat-Mission nicht gut durchdacht gewesen war, und dass die Mission ein "zeer onhelder mandaat" ('ein sehr unklares Mandat') gehabt hatte. Von den kanadischen Vorgängern in der Enklave waren keine detaillierten Informationen eingeholt worden. Das Dutchbat war für diese spezielle Aufgabe nicht ausreichend ausgebildet worden und es habe keine klare Abzugsstrategie gegeben.[31] Der Bericht wurde bereits im Zuge der Veröffentlichung kritisiert. Überlebende, die der Präsentation beiwohnten, verließen den Raum und äußerten ihre Enttäuschung und Frustration. Das international operierende *Institute for War and Peace Reporting* bezeichnete die NIOD-Forschung als „controversial", weil „the sheer abundance of information

28 https://www.citypopulation.de/php/bosnia-admin.php?adm2id=20567.
29 https://nos.nl/artikel/2041124-fotorolletje-srebrenica-ligt-nog-in-archief.html.
30 http://publications.niod.knaw.nl/publications/srebrenicarapportniod_nl.pdf.
31 http://publications.niod.knaw.nl/publications/srebrenicarapportniod_nl.pdf.

makes it possible for anyone to pluck from it whatever they need to make their point".[32] Der niederländische Historiker Eelco Runia warf den Autoren des Berichts vor, unter „parallel processing" zu leiden: Weil sich die Autoren zu sehr mit den niederländischen ‚Opfern' (Dutchbat) identifiziert hätten, „is het rapport geen analyse, wijst het geen oorzaken aan en ontwijkt het zo willens en wetens de schuldvraag".[33]

Aufgrund der Schlussfolgerungen des NIOD-Berichts übernahm die niederländische Regierung die politische Verantwortung für das Versagen der internationalen Gemeinschaft und die Umstände, unter denen das Massaker stattfand. Im April 2002, wenige Wochen nach der Veröffentlichung des NIOD-Berichts, trat Premierminister Kok aus diesem Grund im Namen seiner Regierung zurück. Obwohl viele in den Niederlanden dies als einen wichtigen Schritt empfanden, war die Entlassung für Angehörige und Hinterbliebene nicht überzeugend genug, da sie nicht mit einer Anerkennung der Fehler von Dutchbat und einer Entschuldigung der niederländischen Regierung einherging. Einen Monat vor der Präsentation des NIOD-Berichts hatte der Interkonfessionelle Friedensrat (IKV) ebenfalls einen Bericht über den Fall von Srebrenica veröffentlicht, verfasst vom damaligen Direktor Mient Jan Faber und als selbstkritische Analyse gedacht, die sich auch mit den Kernfragen zum Vorgehen von Dutchbat befasste.[34] Der IKV-Bericht warf der niederländischen Regierung und dem Dutchbat unter anderem Fahrlässigkeit bei der Evakuierung der Flüchtlinge vor, die das IKV als „deportatie" (‚Abschiebung') bezeichnete. Am Ende des Berichts wurden verschiedene Szenarien skizziert, nach denen die Tragödie von Srebrenica möglicherweise hätte vermieden werden können. Der IKV-Bericht wurde kontrovers diskutiert: Premierminister Kok hielt ihn für einseitig, der Abgeordnete Bert Bakker (Democraten 66), der die parlamentarische Untersuchung zu den Friedensmissionen leitete, nannte ihn „gekleurd" (parteiisch).[35] Im April 2002 beschloss das Repräsentantenhaus als Reaktion auf den NIOD-Bericht, eine parlamentarische Untersuchung zu den Ereignissen rund um den Einsatz niederländischer Soldaten in Srebrenica durchzuführen. Unter dem Vorsitz von Bert Bakker wurde ein temporärer Ausschuss eingerichtet. Im Januar 2003 veröffentlichte das Komitee den Bericht „Missie zonder vrede" (‚Mission ohne Frieden'). Nach Angaben des Ausschusses wurden u.A. folgende Schlussfolgerungen gezogen:

– Das Dutchbat war mit unklarem Mandat nach Srebrenica gezogen.
– Die Politiker hatten den Einwänden, die die Armeespitze im Vorfeld gegen den Einsatz geäußert hatte, nicht genügend Gehör geschenkt.

---

32 https://iwpr.net/global-voices/controversial-srebrenica-report-back-table. „Die enorme Fülle an Informationen ermöglicht es jedem, das zu bekommen, was er braucht".

33 https://historiek.net/felle-kritiek-op-srebrenica-rapport-van-het-niod/51823/. „...stellt der Bericht keine Analyse dar, identifiziert keine Ursachen und geht damit der Schuldfrage bewusst aus dem Weg".

34 Faber (2002).

35 Siehe https://www.groene.nl/artikel/niod-aan-zet.

– Das Dutchbat hatte keine Versuche unternommen, die Muslime bei der Evakuierung muslimischer Männer zu begleiten.
– Die Luftunterstützung war aufgrund des zögerlichen Vorgehens des französischen UN-Generals Janvier zurückgehalten worden, als Srebrenica in Gefahr gewesen war, eingenommen zu werden.
– Der Oberbefehlshaber der niederländischen Armee (Couzy) hatte dem Verteidigungsminister (Voorhoeve) unnötige Probleme bereitet, indem er keine Informationen über Kriegsverbrechen gemeldet hatte.[36]

In seinen Schlussfolgerungen sprach der Untersuchungsausschuss nachdrücklicher als der NIOD-Bericht über niederländische Fehler, die im Juli 1995 gemacht worden waren. Die Regierung und das Repräsentantenhaus wollten jedoch nicht über die frühere Formulierung des ehemaligen Premierministers Kok hinausgehen: Die Niederlande erkannten lediglich die politische *Mitverantwortung* für das Scheitern der internationalen Gemeinschaft an. Ministerpräsident Balkenende formulierte dazu den Satz: „Het aanbieden van excuses is gekoppeld aan het hebben van schuld en die schuld ligt bij de moordenaars, onder wie Mladić en Karadžić.“[37]

Die (späte) Verleihung eines sogenannten Lagerabzeichens durch die niederländische Regierung im Jahr 2006 an die ehemaligen Dutchbat-Soldaten – wegen „erkenning voor hun gedrag in moeilijke omstandigheden“ ‚(In Anerkennung für ihr Verhalten unter schwierigen Umständen‘) – stieß jedoch erneut auf viel Kritik. Bei dieser Gelegenheit wies die Regierung erneut auf das begrenzte Mandat und die mangelhafte Ausstattung der Mission hin. Überlebende und Angehörige der Opfer verurteilten die Auszeichnung und nannten sie eine ‚demütigende Entscheidung‘. Protestkundgebungen fanden in Den Haag, Assen (wo die Zeremonie stattfand) und in Sarajevo statt. Der niederländische Botschafter wurde von der bosnischen Regierung einbestellt.[38] Auch ausländische Zeitungen äußerten sich kritisch. Während des zwanzigsten Jahrestages des Falls von Srebrenica flammte die Diskussion erneut auf, weil mutmaßlich neue Erkenntnisse vorlagen: Angeblich waren Vereinbarungen getroffen worden, dem Dutchbat nicht zu Hilfe zu kommen, worüber die Niederländer nie informiert worden seien. Dies führte 2016 zu einem Antrag des Repräsentantenhauses auf weitere Untersuchungen, für die das NIOD erneut den Auftrag erhielt. Auf der Grundlage neuer Informationen kam der neue NIOD-Bericht zu dem Schluss, dass “Frankrijk, het Verenigd Koninkrijk en de Verenigde Staten in 1995 geen geheime afspraken hadden gemaakt over het stelselmatig weigeren van

36 https://www.parlement.com/id/vh8lnhrpmxvc/parlementaire_enquete_srebrenica_2002.
37 http://archief.ntr.nl/nova/page/detail/nieuws/4878/Balkenende_%20geen%20schuld%2C%20geen%20excuses.html; „Sich für etwas zu entschuldigen ist damit verbunden, auch Schuld an etwas zu haben, und diese Schuld tragen die Mörder, darunter Mladić und Karadžić“.
38 http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/6207254.stm.

luchtsteun aan de Nederlandse blauwhelmen in Srebrenica".[39] Laut der Friedensorganisation PAX[40] lieferte diese neue NIOD-Forschung neue Informationen über die fehlenden Maßnahmen der niederländischen Regierung und staatlicher Stellen zur Zeit der Srebrenica-Krise und zeichnete dazu ein ziemlich beunruhigendes Bild der Fehler der Sicherheitsdienste BVD und MID im Jahr 1995.[41]

Im Jahr 2004 erklärten das International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia und später der Internationale Gerichtshof, dass die Massenhinrichtungen der männlichen Bewohner der Enklave sowie die Misshandlung von zwischen 25.000 und 30.000 bosnischen Frauen, Kindern und älteren Menschen als „Völkermord" bezeichnet werden sollten.[42] Der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, bezeichnete die Massaker von 1999 und 2005 als „a terrible crime – the worst on European soil since the Second World War". In einer Erklärung anlässlich des zehnten Jahrestags der Massenhinrichtungen sagte er, dass die Schuld in erster Linie bei denen liege, die das Massaker geplant, durchgeführt und unterstützt hätten. Die UN jedoch hätten „serious errors of judgement, rooted in a philosophy of impartiality" begangen." Srebrenica, so Annan, sei eine Tragödie, die die Geschichte der Vereinten Nationen für immer verfolgen werde.[43]

Dass Russland 2015 sein Veto gegen eine Resolution des UN-Sicherheitsrats zum 20. Jahrestag von Srebrenica einlegte, die Kriegsverbrechen als Völkermord zu bezeichnen, zeigt, dass die Diskussion noch nicht abgeschlossen war. China, Nigeria, Angola und Venezuela enthielten sich und die übrigen zehn Mitglieder des Rates stimmten dafür. Das russische Veto wurde vom serbischen Präsidenten Tomislav Nikolić gelobt, der sagte, Russland habe ‚einen Versuch verhindert, die gesamte serbische Nation' des Völkermordes zu bezichtigen.[44]

Im Jahr 2008 verurteilte das International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia 45 Serben, zwölf Kroaten und vier Bosniaken wegen Kriegsverbrechen während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien. Der ehemalige Präsident der Republika

---

39 „Dass Frankreich, das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten 1995 keine geheimen Vereinbarungen über die systematische Verweigerung der Luftunterstützung für die niederländischen Friedenstruppen in Srebrenica getroffen hatten", siehe: https://www.niod.nl/nl/nieuws/meer-duidelijkheid-geen-nieuwe-conclusies-rondom-de-val-van-de-enclave-srebrenica-juli-1995.

40 PAX ist seit 2007 einer der Nachfolger des IKV (und Pax Christi Niederlande).

41 https://www.niod.nl/nl/nieuws/meer-duidelijkheid-geen-nieuwe-conclusies-rondom-de-val-van-de-enclave-srebrenica-juli-1995 und https://www.paxvoorvrede.nl/actueel/nieuwsberichten/reactie-pax-op-niod-rapport-srebrenica.

42 *ICJ (26 February 2007),* "Application of the Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide (Bosnia and Herzegovina v. Serbia and Montenegro), Judgment" (PDF), *166, und* https://www.nytimes.com/2007/02/27/world/europe/27hague.html?ref=world.

43 https://www.un.org/press/en/1999/19991011.sgsm7168.doc.html und https://www.un.org/press/en/2005/sgsm9993.doc.htm.

44 https://www.theguardian.com/world/2015/jul/08/russia-vetoes-srebrenica-genocide-resolution-un.

Srpska, Karadžić[45], und VRS-General Mladić[46] wurden (unter anderem) wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Völkermord zu lebenslanger Haft verurteilt. Dem serbischen Präsidenten Milošević wurden im Zusammenhang mit dem Krieg in Bosnien Kriegsverbrechen vorgeworfen, darunter schwere Verstöße gegen die Genfer Konventionen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Völkermord. Er starb jedoch 2006, bevor der Prozess abgeschlossen werden konnte. Im Jahr 2004 entschuldigte sich die Regierung der Republika Srpska offiziell für die Verbrechen in Srebrenica. Die bosnisch-serbische Regierung ‚teilt den Schmerz der Familien der Srebrenica-Opfer, bedauert die Tragödie und entschuldigt sich dafür', hieß es in der Erklärung.[47] Im April 2013 entschuldigte sich auch der serbische Präsident Tomislav Nikolić offiziell für das Massaker, weigerte sich jedoch weiterhin, die Ereignisse in Srebrenica als Völkermord zu bezeichnen.[48] Im Laufe der Jahre wurden in Serbien die ‚wahren Fakten über Srebrenica' vorgelegt; die Leugnung des Völkermords und die Verherrlichung von Kriegsverbrechen nahm wieder zu.[49]

Überlebende und Angehörige der Opfer haben versucht, in Zivilverfahren die (Mit-)Verantwortung sowohl des niederländischen Staates als auch der Vereinten Nationen für die in Srebrenica begangenen Verbrechen nachzuweisen. Versuche, die UN zur Rechenschaft zu ziehen, scheiterten an der UN-Immunität. Das zivilrechtliche Verfahren in den Niederlanden brachte aber Erfolge. Nach einem mehr als zehnjährigen Gerichtsverfahren entschied der Oberste Gerichtshof 2013, dass die Niederlande für den Tod von drei Männern verantwortlich gewesen seien: dem Vater und dem Bruder des UN-Dolmetschers Hasan Nuhanović und des Dutchbat-Elektrikers Rizo Mustafic. Am Nachmittag des 13. Juli waren diese Männer von Dutchbat vom Gelände weggeschickt worden, was nach Ansicht des Richters nicht hätte passieren dürfen. Eine weitere zivilrechtliche Klage wurde von elf Klägern, darunter der Organisation „Mütter der Enklaven von Srebrenica und Žepa", im Namen einer Gruppe von 6.000 Überlebenden und Angehörigen eingereicht. Sie waren der Ansicht, dass das Dutchbat zu wenig für den Schutz der Bevölkerung getan und außerdem rechtswidrig gehandelt habe, indem es sich an der Ausweisung von Flüchtlingen beteiligt hatte, die in das 'Sicherheitsgebiet' von Dutchbat in Potočari geflohen waren. Im Jahr 2019 entschied der Oberste Gerichtshof – teilweise nach dem Urteil von Den Haag im Jahr 2017 –, dass der niederländische Staat mitverantwortlich für den gewaltsamen Tod von 350 muslimischen Männern gewesen sei, die auf dem UN-Gelände Schutz gesucht hatten. Dem Gericht zufolge hätten Dutchbat-Soldaten „onrechtmatig" (‚rechtswidrig') gehandelt, indem sie bei dieser

45 http://www.icty.org/x/cases/karadzic/ind/en/090218.pdf.

46 https://www.theguardian.com/world/2017/nov/22/ratko-mladic-convicted-of-genocide-and-war-crimes-at-un-tribunal.

47 https://www.un.org/press/en/2004/sgsm9591.doc.htm.

48 https://www.bbc.com/news/world-europe-22297089.

49 Thousands of Bosnian Serbs attend rally denying genocide was committed in Srebrenica in 1995 (AP News).

Deportation kooperiert hatten, und die Dutchbat-Führung hätte wissen müssen, dass die 350 Männer eine unmenschliche Behandlung oder Hinrichtung zu erwarten hatten.[50] Das Urteil des Obersten Gerichtshofs (in diesem Fall aus dem Jahr 2019) bestätigte das vorherige Urteil des Haager Gerichts, dass der niederländische Staat teilweise für den Tod von etwa 350 Männern verantwortlich sei, die sich in 1995 auf dem Dutchbat-Stützpunkt befunden hatten. Sie wegzuschicken, sei rechtswidrig gewesen. Das Gericht in Den Haag hatte entschieden, dass die Männer eine Überlebenschance von dreißig Prozent gehabt hätten, wenn das Dutchbat sie nicht gezwungen hätte, das Gelände zu verlassen. Der Oberste Gerichtshof ging davon aus, dass die Überlebenschance der Männer bei einer Aufenthaltserlaubnis nur zehn Prozent betragen hatte. Der Staat müsse daher für diesen Prozentsatz haften.[51] Überlebende und Angehörige reagierten überwiegend verärgert und enttäuscht, doch laut NRC Handelsblad handelte es sich um eine „unieke uitspraak die wereldwijd nauwlettend is gevolgd, omdat staten zelden verantwoordelijk worden gehouden voor de acties van hun soldaten tijdens vredesmissies".[52] Auch die Friedensorganisation PAX erwähnte das bahnbrechende Gerichtsurteil und wies darauf hin, dass die bisherigen Positionen von Kok, Balkenende und anderen Politikern mit diesen beiden Urteilen des Obersten Gerichtshofs faktisch unhaltbar geworden seien.

Fazit

Lange Zeit wurden in der niederländischen Öffentlichkeit in Bezug auf die Ereignisse in Srebrenica klar definierte Täter- und Opferrollen gezeigt. Die (bosnischen) Serben waren Anstifter und Vollstrecker des Völkermords, die bosnisch-muslimische Bevölkerung fiel diesem zum Opfer und das niederländische Militär (Dutchbat) konnte wenig tun, um diesen Völkermord zu verhindern. Dutchbat-Soldaten galten dabei als Opfer der versagenden internationalen Gemeinschaft bzw. der unzureichenden Unterstützung durch die Politik. Die Position und Perspektive der bosnischen Opfer des Völkermords und ihrer Angehörigen wurden damit vernachlässigt. Durch alle rechtlichen Prozesse, die damit verbundenen politischen Konsequenzen, die Medienaufmerksamkeit und die Ergebnisse des ICTY-Tribunals, wurden im Laufe der

50 https://www.rechtspraak.nl/Organisatie-en-contact/Organisatie/Hoge-Raad-der-Nederlanden/Nieuws/Paginas/Nederlandse-Staat-in-zeer-beperkte-mate-aansprakelijk-in-zaak-Mothers-of-Srebrenica.aspx und https://www.volkskrant.nl/nieuws-achtergrond/nederlandse-staat-aansprakelijk-voor-dood-350-moslimmannen-in-srebrenica~bcfa7e08/.

51 https://www.rechtspraak.nl/Organisatie-en-contact/Organisatie/Hoge-Raad-der-Nederlanden/Nieuws/Paginas/Nederlandse-Staat-in-zeer-beperkte-mate-aansprakelijk-in-zaak-Mothers-of-Srebrenica.aspx.

52 „Eine einzigartige Aussage, die weltweit aufmerksam verfolgt wird, da Staaten selten für das Handeln ihrer Soldaten bei Friedenseinsätzen zur Verantwortung gezogen werden". Siehe: https://www.nrc.nl/nieuws/2019/07/19/unieke-uitspraak-hoge-raad-over-verantwoordelijkheid-van-staat-voor-doden-srebrenica-a3967662.

Zeit aber auch in der niederländischen Öffentlichkeit mehrere Perspektiven erkundet, auf deren Grundlage man zu den Ereignissen in Srebrenica Stellung beziehen kann. Die Tatsache, dass es in den Niederlanden eine große bosnische Gemeinschaft gibt, hat sicherlich dazu beigetragen, dass es sich in der narrativen Darstellung von Srebrenica in der (niederländischen) Erinnerungskultur nicht nur um die langjährige dominante Perspektive der niederländischen UN-Soldaten (Dutchbat) handelt.

Aus der Forschung wissen wir, dass Geschichtsunterricht (und die damit verbundenen Lehrpläne und Lehrmethoden) als Ergebnis oder Abspiegelung einer Hierarchie von Geschichten angesehen werden kann; Politiker, politische Entscheidungsträger und Schulbuchautoren entscheiden darüber, welche Geschichte wertvoll erachtet wird, um in der Erinnerungskultur eine Stellung zu finden. Neueren Forschungen zufolge ist es für die zeitgenössische (Geschichts-)-Bildung wichtig, dass sie versucht, junge Menschen auf die Teilhabe an einer komplexen demokratischen Gesellschaft vorzubereiten. Zu diesem Zweck müssen junge Menschen dazu aufgefordert werden, kritisch über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innerhalb und außerhalb des nationalen Rahmens sowie über ihre eigene Rolle darin nachzudenken. Solche Bildung kann jungen Menschen beibringen, fundierte Beiträge zu Debatten über die gemeinsame Vergangenheit und eine gemeinsame Zukunft zu leisten. Die tragische Geschichte Srebrenicas ist so eine Vergangenheit.

Literaturverzeichnis

Assmann, A. & Conrad, S. (2010): *Memory in a global Age. Discourses, Practices and Trajectories*. In: A. Assmann & S. Conrad (Hg.), New York.

Assmann, A. (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München.

van Berkel, Marc (2017): *Plotlines of Victimhood. Holocaust Representations in German and Dutch History Textbooks 1960–2010*. Rotterdam.

Boender, B., & ten Have, W. (2012): *The Holocaust and other Genocides. An Introduction.* Amsterdam.

Both, Norbert (2000): *From Indifference to Entrapment. The Netherlands and the Yugoslav Crisis 1990–1995.* Amsterdam.

Demographic Unit, OTP (2003): *Death Toll in the Siege of Sarajevo, April 1992 to December 1995: A Study of Mortality Based on Eight Large Data Sources*. (PDF).

Faber, Mient Jan (2002): *Srebrenica. De genocide die niet werd voorkomen*. Baarn.

Glenny, Misha (1993): *The Fall of Yugoslavia*. London.

Honing, Jan Willem & Both, Norbert (1996): *Srebrenica, reconstructie van een oorlogsmisdaad*. Meppel.

ICJ (26 February 2007): Application of the Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide (Bosnia and Herzegovina v. Serbia and Montenegro), Judgment (PDF), 166, und *https://www.nytimes.com/2007/02/27/world/europe/27hague.html?ref=world.*

Leydesdorff, Selma (2008): *De leegte achter ons laten. Een geschiedenis van de vrouwen van Srebrenica*. Amsterdam.

Nettelfield*, Lara (2010): Courting Democracy in Bosnia and Herzegovina. Cambridge,* 96–98.

NIOD (2002): *Srebrenica, een 'veilig gebied'. Reconstructie, achtergronden, gevolgen en analyses van de val van een Safe Area*.

Westerman, Frank (2018): *De slag om Srebrenica*. Amsterdam.
Willemsen, Jeroen (2017): *Een heikele herinnering. De hedendaagse educatieve en esthetische representatie van Srebrenica in Nederland*. Masterscriptie Open Universiteit.
Zwaan, Ton (2012): *Crisis and Genocide in Yugoslavia, 1985–1995*. In: B. Boender und W. ten Have: *The Holocaust and other Genocides. An Introduction,* 124–125.
Zwierzchowski, Jan & Tabeau, Ewa (2010): *The 1992–95 War in Bosnia and Herzegovina: Census-based Multiple System Estimation of Casualties Undercount*.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Alexander Brand

Rivalen in alle Ewigkeit? Die Selektivität der Erinnerungskultur im deutsch-niederländischen Fußball

1. Fußball als Feld der (deutsch-niederländischen) Erinnerungskultur[1]

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 fand ohne die Niederlande statt. Im Frühsommer des gleichen Jahres startete die Schokoriegel-Marke „Snickers" daraufhin die folgende Kampagne: Der ehemalige Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft Oliver Kahn posierte in einem stilisierten orangenen Trikot der Niederlande, ballte jubelnd die Faust, und dies alles zu dem Spruch „Du bist verwirrt, wenn du hungrig bist".[2] Damit wurde suggeriert, dass Unterzuckerung zu geistiger Verwirrtheit führe, die sich – je nach Lesart – entweder darin äußere, zu einem Team zu halten, das gar nicht am Turnier teilnehmen würde, oder aber, dass es ein Zeichen ebensolcher *Verwirrtheit* sei, als Deutsche:r überhaupt das niederländische Team zu unterstützen. Dass es dem Mars-Konzern, der diese Anzeigenkampagne initiierte, vor allem um letzteres ging, und auch darum, aus Häme über die Nicht-Teilnahme des vermeintlich größten Rivalen am Turnier Aufmerksamkeit zu generieren, wurde dadurch ersichtlich, dass zur gleichen Zeit der ehemalige brasilianische Fußballstar Ronaldo (ebenfalls unterzuckert) in einem Werbespot für „Snickers" Argentinien zujubelte.

Ähnliche Motive der Abgrenzung und des Spotts über den Fußball-Rivalen Niederlande ließen und lassen sich immer wieder finden. Zur EM 2012 dichtete der deutsche Ballermann-Barde Ikke Hüftgold seinen Sommerhit „Goodbye Holland" (und sparte darin nicht mit zahlreichen Klischees, die in Deutschland über den

1 Für Unterstützung bei der Literaturrecherche danke ich Helen Klaes.

2 Die Bilder der Kampagne lassen sich online noch hier betrachten: https://www.horizont.net/marketing/nachrichten/Snickers-Warum-Oliver-Kahn-zum-Team-Oranje-ueberlaeuft-166208 (zuletzt abgerufen am: 24.04.2024).

Nachbarn im Nordwesten kursieren). Nachdem die niederländische Nationalmannschaft sang- und klanglos in der Gruppenphase ausgeschieden war (u.a. nach einer 1:2 Niederlage gegen das deutsche Team) bewarb die Elektronikkette *Media Markt* ihre Sonderfinanzierung für Fernsehgeräte mit dem Spruch „Machen Sie es wie die Holländer, erleben Sie das Finale vor dem Fernseher"; dieses fand allerdings letztlich, Ironie der Geschichte, ohne deutsche Beteiligung statt.[3]

Was diese Beispiele aus Werbung und Popkultur verdeutlichen: Es hat sich im Laufe der Zeit das Bild einer Rivalität – nicht ausschließlich im Fußball, aber dort doch prononciert – zwischen Deutschland und den Niederlanden verfestigt, das in einer breiten Bevölkerung anschlussfähig ist und wahlweise auf Gewöhnung oder positive Resonanz stößt. Dies gilt, auch wenn zwischen den Fußballern von einst und denen der heutigen Generation mittlerweile ein entspannter Ton vorzuherrschen scheint. So rief die Frage eines Journalisten im März 2024, ob es heute noch denkbar sei, dass sich ein Spieler einer Mannschaft symbolisch mit dem Trikot des Gegners den Hintern abwische (wie 1988 auf offener Bühne geschehen, siehe dazu unten), nur noch ein Schmunzeln unter den Protagonisten von damals und aktuellen Spielern auf dem Podium der Pressekonferenz hervor; die Rivalität habe sich verändert im Vergleich zu den „legendären Zeiten" damals, wurde einer von ihnen zitiert.

Rivalitäten im Fußball wachsen über die Zeit und bauen auf Erinnerungen auf: Erinnerungen an Spiele, Ereignisse auf dem Platz, Vorkommnisse um das eigentliche sportliche Ereignis herum. Die deutsch-niederländische Fußballrivalität scheint hier ein beredtes Beispiel zu sein, auch wenn sie Aspekte des fußballerischen Binnenverhältnisses ausblendet, die eine andere Deutung nahelegt: die als Nachbarn oder gar Freunde. Sie fußt in diesem Sinne auf einer selektiven Erinnerungskultur.

Wechselt man die Perspektive, so ergibt sich mit dem „Fußball" eigentlich ein spannendes und lohnenswertes Forschungsfeld für diejenigen, die sich mit Erinnerungskulturen beschäftigen.[4] Im Vergleich zu anderen Sportarten handelt es sich bei Fußball um ein Massen-, kein Nischenphänomen, gerade was seine Eigenschaft als Zuschauersport (*spectator sport*) betrifft. Breite mediale Berichterstattung lässt selbst „Fußballmuffel" mit dem Thema in Berührung kommen und temporär – zumal während großer Turniere – aktiver anteilnehmen. Emotionalität schafft Involviertheit und vermittelt in breitere Gesellschaftsschichten hinein den Eindruck, Fußball sei mehr als nur ein Sport. So gaben in einer europaweiten Umfrage 2014 nicht allein 76% der Fußballinteressierten, sondern auch 61% aller (!) Befragten an, Fußball ver-

3 Für einschlägige Beispiele auf Seiten der Niederlande, vgl. https://rijnlandinstituut.eu/de/nachrichten/niederlande-gegen-deutschland-rivalität-im-laufe-der-jahre (zuletzt abgerufen am 24.04.2024). Eickmans (2006): 18ff. benennt einige konkrete Fälle für „spielerische Häme" im niederländischen Sprachgebrauch deutscher Wörter anlässlich sportlicher Misserfolge der deutschen Fußball-Nationalmannschaft eingangs des 21. Jahrhunderts.

4 Augenfällig ist, dass nicht wenige Überblicksdarstellungen zu Erinnerungskulturen und, im weiteren Sinne, Studien zum kollektiven Gedächtnis (Collective Memory Studies) einen Bogen um Fußball und größtenteils um Sport allgemein zu machen scheinen, vgl. Erll & Nünning (2008); Olick, Vinitzky-Seroussi & Levy (2011); Tota & Hagen (2015).

eine Europäer:innen (FREE 2014a, b). Nicht umsonst hat es daher im letzten Jahrzehnt eine Vielzahl von Forschungsprojekten in Deutschland und Europa gegeben, die sich dezidiert der „Fußballforschung in einem erweiterten Europa" (FREE), den Effekten der Europäisierung des Fußballs auf die Identität unter Fußballfans (EUFOOT) bzw. der Rolle des Fußballs bei der Schaffung sozialer Kohäsion (FANZinE) widmeten (vgl. Niemann, Brand & Weber 2022: 57–60).[5] Ein zentrales Bindeglied aller Forschungsprojekte bildeten dabei Erinnerungen von Fußballinteressierten: An welche fußballerischen Ereignisse und Orte erinnert man sich wie stark und mit welchen Konnotationen und welche wurden dabei zu einer zentralen Wegmarke für die Wahrnehmung des Fußballs und das Selbstverständnis der Fans heute?

2. Ereignisse und Erinnerungsorte

Erinnerungskulturen benötigen zunächst Erinnerungen: Doch wie lassen sich diese, jenseits individueller Gedächtnisleistungen im Sinne eines kollektiv geteilten Bedeutungshorizontes erfassen? Dieser Frage widmen sich seit geraumer Zeit die Studien des kollektiven Gedächtnisses bzw. die *Collective Memory Studies*, die einerseits an jeden thematischen Bereich anschlussfähig scheinen, denn wo wird sich nicht erinnert (vgl. Dimbath & Heinlein 2014: 2)? Andererseits besteht wie üblich keine Einigkeit über den zentralen Terminus „kollektive Erinnerung" (vgl. Olick 1999: 33; Schwartz et al. 2005: 254). Hier soll darunter verstanden werden: diejenigen Erinnerungen,

– die kulturell, kommunikativ und in sozialer Interaktion reproduziert werden (vgl. Wierzbicka 2007: 20);
– die die Erinnerungsleistungen auf bestimmte Art und Weise stimulieren und spezifische Narrative als weithin akzeptierte gegenüber anderen in den Vordergrund treten lassen (vgl. Olick 1999: 342; Tamm 2014: 461);
– für die sich ein komplexer Prozess kultureller Produktion und Konsumption aufzeigen lässt, in dessen Rahmen einfallsreiche Erinnerungs"macher:innen" (wie etwa Medien) auf mehr oder weniger affirmative oder subversive Erinnerungs"konsument:innen" (wie etwa Fans) treffen (vgl. Kansteiner 2002: 179).

Was aber genau wird dann zum Kern der Erinnerungen, die (re-)produziert und konsumiert werden? Widmet man sich dem Feld des Fußballs, so sind es Ereignisse und Orte: legendäre Spiele (nicht selten als „Schlachten" tituliert), traumatisierende Niederlagen oder heroische Siege, ungewöhnliche Vorkommnisse auf und jenseits des Platzes (Fouls, Gesten der Fairness, Fehlentscheidungen, Spielunterbrechungen,

[5] Der Autor hat an EUFOOT mitgewirkt. Informationen zu allen drei Projekten finden sich hier: https://cordis.europa.eu/project/id/290805/reporting (FREE), https://eufoot.github.io/ (EUFOOT) sowie https://fanzine-research.github.io/ (FANZinE) (alle zuletzt abgerufen am: 24.04.2024).

Ausschreitungen, Choreografien der Fans usw.). Es ist daher nicht verwunderlich, dass im Standardwerk zu Erinnerungen und Erinnerungskulturen im europäischen Fußball (Pyta & Havemann 2015) Erinnerungsorte – in Anlehnung an die *lieux de mémoire* des französischen Historikers Pierre Nora (Nora 1989; vgl. auch Erll 2008; den Boer 2008: 21–2) – einen zentralen Platz einnehmen.

Pyta (2015: 5) führt dabei Erinnerungsorte als kommunikative Kristallisationspunkte ein, die Erinnerung in Zeiten medialer Reizüberflutung ermöglichen, weil sie diese an konkrete Ereignisse und deren symbolische Aufladung zurückbinden. Diese *lieux de mémoire* im Noraschen Sinne können sich dabei auf geographische Orte, auf Ereignisse, die an diesen Orten stattgefunden haben, auf Denkmäler und Kunstwerke, aber auch auf immaterielle Größen (und vieles Weitere mehr) beziehen. Allerdings müssen sie die Fähigkeit besitzen, Assoziationen, Emotionen und bestimmte Bedeutungsgehalte mit Bezug auf Vergangenes in einer bestimmten Gemeinschaft zu evozieren (vgl. Groll 2015: 67).

In Bezug auf Fußball und ihm angelagerte Erinnerungskulturen kommt aus diesem Blickwinkel spezifischen Erinnerungsorten wie „legendären Spielen" und „aufsehenerregenden Ereignissen auf und neben dem Feld" als kommunikativen Wegmarken ein besonderer Stellenwert zu. Um sie herum gruppieren sich Narrative der Erinnerung, die über Zeit bestimmte Deutungen der Vergangenheit gegenüber anderen hervortreten lassen, für die Gegenwart am Leben erhalten und sich so tief ins kollektive Bewusstsein eingraben können, dass sie am Ende quasi einen „natürlichen" bzw. weitestgehend unhinterfragten Status annehmen. Im deutsch-niederländischen Verhältnis hat sich in diesem Zusammenhang eine nahezu ikonische Trias dreier zentraler Erinnerungsorte[6] herausgebildet: das WM-Finale 1974 in München, das EM-Halbfinale 1988 in Hamburg sowie das WM-Achtelfinale 1990 in Mailand, mit jeweils spezifischen Ereignissen, die keine andere Deutung als die einer handfesten und tiefgehenden Rivalität zuzulassen scheinen.

3. *Lieux de Mémoire* im deutsch-niederländischen Fußball

München 1974: Im Finale der Weltmeisterschaft stehen sich die Nationalmannschaften Deutschlands und der Niederlande gegenüber. Obwohl das Finale ein Heimspiel für die deutsche Mannschaft ist, gilt die niederländische Mannschaft als Favorit, nicht zuletzt aufgrund ihres atemberaubenden Angriffsfußballs. Trotz des Versuchs,

6 Nicht von ungefähr bildeten diese drei *lieux de mémoire* auch die Eckpfeiler einer Geschichte im *Spiegel* 2015, die von der „ewigen Rivalität" zwischen den Niederlanden und Deutschland im Fußball berichtete. Vgl. https://www.spiegel.de/geschichte/fussball-die-ewige-rivalitaet-deutschland-und-niederlande-a-1062795.html (zuletzt abgerufen am: 24.04.2024). Interessanterweise schaffte es allerdings keines der dahinterstehenden Ereignisse in die Liste der 22 „europäischen Fußballerinnerungen", deren Bekanntheitsgrad das FREE-Forschungsprojekt 2014 unter mehr als 10.000 Fußballfans in Europa erhob (vgl. FREE [2014b]: 86–90).

die niederländische Mannschaft abzuschotten, dringen Berichte über Partys und Ausschweifungen an die Öffentlichkeit, im Vergleich gilt die deutsche Mannschaft eher als bieder und „dröge". Die *Bild*-Zeitung berichtet über (vermeintliche) Vorkommnisse im niederländischen Quartier; in den Niederlanden wittert man eine Kampagne und ist empört. Trotzdem sind die Rollen vor dem Finalspiel klar verteilt. Doch während das niederländische Nationalteam Verwarnungen vom Schiedsrichter erhält, bekommt Deutschland einen diskutablen Elfmeter zugesprochen und gewinnt letztlich mit 2:1. Geboren ist damit die Idee, dass die Niederlande vielleicht den besseren Fußball zu spielen vermögen, aber deswegen noch lange nicht gewinnen. Siegessichere niederländische Fußballer, die im Vorfeld des Finales Kriegs- und Rachemetaphern ausgegraben hatten, verstummen oder „granteln" über die Begleitumstände (Schiedsrichterentscheidungen, Presseberichterstattung).

Hamburg 1988: Auch wenn es in der Zwischenzeit etliche Begegnungen zwischen den beiden Nationalmannschaften und auch Clubs aus beiden Ländern in den europäischen Wettbewerben gegeben hat, folgt der nächste ikonische Moment, der dem Narrativ einer Rivalität enormen Vorschub leistet, erst vierzehn Jahre später. Heftige Ausschreitungen zwischen deutschen, englischen und niederländischen Hooligans bestimmen eingangs der Europameisterschaft die Schlagzeilen. Und auch um das Halbfinale herum kommt es zu Scharmützeln, wenn auch vor allem im Anschluss, als frustrierte deutsche Schläger sich dem Vernehmen nach in Richtung besetzter Häuser an der Hamburger Hafenstraße aufmachen. Die Oranje-Fans hingegen sind zahlreich vor Ort, manche sprechen gar von einem „Heimspiel" des niederländischen Teams. Dieses gewinnt, wirft die deutsche Mannschaft aus dem Turnier, und die niederländische Tageszeitung *Telegraaf* titelt: „Endlich Rache". Simon Kuper berichtet in diesem Zusammenhang von Gesängen der niederländischen Fans, die wiederum den Bezug zum Zweiten Weltkrieg und zur deutschen Besatzung herstellen: „1940 sind sie gekommen, 1940 sind sie gekommen, 1988 sind wir gekommen, holladihia, holladio" (Kuper 1994: 13). Ikonischer noch das Bild des niederländischen Spielers Koeman, der sich nach dem Trikottausch mit seinem Gegenspieler noch auf dem Platz und damit demonstrativ sichtbar für viele Fans symbolisch den Hintern abwischt; eine Geste, die nicht nur zu weiteren Auseinandersetzungen unter den Spielern führte, sondern sich auch als Ausdruck wechselseitiger Ablehnung ins kollektive Gedächtnis eingebrannt hat.

Mailand 1990: Wohl aufgrund geringerer Aufmerksamkeit zu den Qualifikationsspielen vor großen Turnieren, bei denen es 1989 zwischen beiden Fanlagern zu erneut heftigen Ausschreitungen gekommen war, gilt das Achtelfinale der folgenden Weltmeisterschaft als vorläufiger Höhe- und Endpunkt der Eskalation. Dieses Mal gelten in puncto Spielstärke umgekehrte Vorzeichen: Die deutsche Mannschaft hat bis zum Achtelfinale besser gespielt, in der niederländischen Mannschaft herrscht gerüchteweise schlechte Stimmung. Auf dem Platz eskaliert die Lage nach zwanzig Minuten, als der niederländische Spieler Rijkaard seinen Gegenspieler Völler foult, dafür verwarnt wird und im Anschluss Völler von hinten anspuckt. Dieser will ihn

zur Rede stellen und wird ebenfalls verwarnt. In dieser hitzigen Atmosphäre kommt es eine Minute später zu einem erneuten Foul an Völler, in dessen Folge ein heftiger Schlagabtausch auf dem Feld erfolgt. Beide Spieler, Rijkaard und Völler, werden nun vom Platz gestellt. Im weiteren Spielverlauf gewinnt Deutschland das Achtelfinale mit 2:1. Die Szenen gehen um die Welt und verfestigen in der Wahrnehmung gerade auch vieler deutscher und niederländischer Fußballfans die Sichtweise, beim Aufeinandertreffen der beiden kämen nahezu zwangsläufig die niedersten Instinkte und Verhaltensweisen zum Vorschein,[7] weil es sich eben um eine „ewige Rivalität" handele. Daran, dass sich die beiden genannten Spieler einige Jahre später nicht nur untereinander aussprachen, sondern so viel Selbstironie an den Tag legten, in einen gemeinsamen Werbespot aufzutreten, erinnern sich dagegen nur Einige. Die Werbung besaß im Übrigen die Aussage, dass die beworbene Butter (!) so köstlich sei, dass sich beim gemeinsamen Frühstück selbst die größten Streithähne wieder miteinander versöhnten.

Um diese markanten Erinnerungsorte herum gruppiert sich eine spezifische, auf Rivalität abstellende Erinnerungskultur, die (fast) immer dann aktualisiert wird, wenn es zu einem erneuten Aufeinandertreffen auf Ebene der Nationalteams oder einzelner Fußballclubs aus beiden Ländern kommt. Gerade unter Hooligans genießen Duelle mit Teams aus dem jeweils anderen Land nach wie vor Kultstatus,[8] auch wenn im Verhältnis von Cluboffiziellen, Verbandsvertretern und Spielern längst mehr Entspanntheit eingekehrt scheint. Doch nicht nur unter gewaltsuchenden Fußballfans hält sich hartnäckig die Vorstellung, es handele sich bei Vergleichen zwischen Mannschaften aus beiden Ländern um Kämpfe zwischen „rivalisierenden", vielleicht gar verfeindeten Gegnern. So reisen 2020 mehrere Dutzend Anhänger von Arminia Bielefeld ihrer Mannschaft trotz Betretungsverbot des Stadions aufgrund von Corona-Schutzmaßnahmen zu einem Freundschaftsspiel (!) nach Groningen hinterher, um sich vorab in der Innenstadt eine heftige Schlägerei mit den Groningern zu liefern. Und 2022 erfahren knapp 100 der angereisten Fans von Union Berlin in Rotterdam, was die niederländische Polizei unter einem „harten Einsatz" versteht, in dessen Folge sie entweder verletzt oder in Gewahrsam genommen werden, oder beides. Bereits am Vorabend wird eine offizielle Delegation des Berliner Vereins in Rotterdam von einer Gruppe Feyenoord-Hooligans angegriffen. Die Liste ließe sich fortsetzen.

---

7 Boonen et al. (2022): 23 sprechen in diesem Zusammenhang von einem „diskursiven Ereignis, an dem die Emotionen überkochten". Diese Beschreibung dürfte treffend sein nicht nur für das, was sich auf dem Platz abspielte, sondern auch für Berichterstattung, Wahrnehmung seitens der Fans und nachfolgende Erinnerungen.

8 Vgl. die Schilderungen eines ehemaligen Hooligans: https://www.spiegel.de/sport/fussball/erinnerungen-eines-ex-hooligans-tournee-der-torturen-a-477774.html (zuletzt abgerufen: 24.04.2024).

4. Warum ist die Erinnerungskultur selektiv?

Dennoch soll hier festgehalten werden, dass eine solche, auf Rivalität abstellende Erinnerungskultur einseitig ist. Die nicht wenigen herzliche(re)n Momente im fußballerischen Binnenverhältnis werden eher ausgeblendet oder finden allenfalls randständig Beachtung. So bestritt der deutsche Rekordnationalspieler Matthäus sein 144. Länderspiel (von insgesamt 150) im Jahr 2000 in Amsterdam und stellte damit einen neuen Weltrekord auf. Wer ein gellendes Pfeifkonzert und abwertende Gesten erwartet hatte, rieb sich verwundert die Augen. Der niederländische Kapitän Davids überreichte Matthäus einen Blumenstrauß, und im Stadion brandete Applaus auf. Und von der Fußball-Europameisterschaft 2024 in Deutschland werden wohl unter anderem die Bilder der orangenen Fanmärsche und Partys in den Fan-Zonen in Erinnerung bleiben, bei denen zehntausende Fans den Hit „Van links naar rechts" der niederländischen Band *Snollebollekes* intonierten und dabei hin- und herwogten. Schnell avancierte dieses Lied zu einem Internet-Hit (ein knappes Jahrzehnt nach seinem eigentlichen Erscheinen), auch und gerade in Deutschland. Zahlreiche deutsche Fans schunkelten im Takt und dabei nicht selten gemeinsam mit den niederländischen Fans, und nur Tage später versuchte sich ausgerechnet der eingangs schon erwähnte Ikke Hüftgold an einer deutschen Variante des Gassenhauers. Der Regionalligist MSV Duisburg schließlich präsentierte die neuen, orangefarbenen Auswärtstrikots der Herrenmannschaft in sozialen Netzwerken mit dem „Links-rechts"-Hit und Bildern tanzender niederländischer Fans unterlegt.[9] Aus dieser Perspektive betrachtet: Verbrüderung und Adaption allenthalben, trotz der (vermeintlich) „ewigen Rivalität".

Darüber hinaus bestehen zwischen einigen wenigen niederländischen und deutschen Clubmannschaften und deren Fans (bzw. Teilen der betreffenden Fanszenen) freundschaftliche Bande. Zu nennen wäre hier vor allem die langjährige Fanfreundschaft zwischen den Fans der beiden Vereine Schalke 04 und Twente Enschede, die dem Vernehmen nach seit 30 Jahren besteht und die meiste Zeit davon über eine Allianz der beiden Hooligan-Gruppen hinausgeht. Man besucht sich gegenseitig bei Heimspielen, unterstützt sich bei Auswärtsspielen und feiert gemeinsam Fanfeste.[10] Dass es sich dabei nicht um einen Solitär handelt, belegen die freundschaftlichen Kontakte zwischen einigen Ultra-Gruppierungen aus Aachen und Kerkrade. Ironischerweise beweist diese Fanfreundschaft allerdings auch, dass bei solch bi- oder transnationalen Allianzen keineswegs nur kosmopolitische Stimmung vorherrscht, handelt es sich doch gerade bei der maßgeblich beteiligten Aachener „Karlsbande"

9 Vgl. https://www.reviersport.de/fussball/regionalliga/a606583---msv-duisburg-auswaerts-orangen-trikots-fans-muessen-geduldig-sein.html (zuletzt abgerufen am 18.08.2024).

10 Vgl. u.a. https://schalke04.de/mitglieder-fans/tausend-freunde/come-on-twente-enschede/ (zuletzt abgerufen am 24.04.2024). In den Niederlanden selbst ist diese Fanfreundschaft teilweise gar nicht gut gelitten und handelt den Fans von Twente Enschede nicht selten die Beschimpfung als „Moffen" durch Fans anderer Clubs ein.



Abb. 1: *Fanfreundschaft Twente-Schalke*

um eine rechte, wenigstens rechtsoffene Gruppierung.

Doch warum bewegen sich diese und ähnliche Aspekte einer weniger feindseligen Erinnerungskultur im deutsch-niederländischen Fußball-Verhältnis eher unterhalb des Radars? In der wissenschaftlichen Literatur finden sich dazu drei Erklärungsansätze: der historische Ansatz, der paradoxerweise vom Ökonom Simon Kuper angestrengt wird; der psychologische, den der Sportsoziologe Maarten van Bottenburg vorgelegt hat; und schließlich ein medienwissenschaftlicher von Sanna Inthorn.

Für Kuper, der in seinem Klassiker *Soccer against the enemy* (1994) dem deutsch-niederländischen Binnenverhältnis ein ganzes Kapitel eingeräumt hat, ist die Sache klar: „Soccer is war" (Kuper 1994: 4–18). Damit beschreibt er, dass auf dem Fußballplatz – zumal beim Aufeinandertreffen der Nationalteams und mit Rekurs auf oben skizzierte Erinnerungsorte/Erinnerungskultur – die Schlachten des Zweiten Weltkrieges noch einmal ausgefochten werden. Die wenigstens im Zeitraum 1974–1990 ubiquitäre Verwendung von einschlägigen Metaphern (Widerstand, Invasion usw.) lege dies nahe und erkläre, warum Spiele als „Schlachten" konzipiert wurden, in denen die Vergangenheit, nicht zuletzt aus niederländischer Sicht,[11] aufzuarbeiten war. In diesem Sinne erlaube Fußball, unter Verwendung und Re-Produktion der immer gleichen Stereotype (*Spiel* auf der einen vs. *Kampf* auf der anderen Seite; *Kreativität* vs. *Humorlosigkeit*) eine Verarbeitung der Geschichte sowie aus ihr resultierender Traumata und verheiße eine Revanche. Dies stoße aber, wenig verwunderlich, auf eine Gegenreaktion auf Seiten der Deutschen, und münde in wechselseitiger Abgrenzung.

Van Bottenburg – in einem 2006 verfassten, aber meines Wissens nie in Buch- oder Artikelform publizierten Manuskript – bemüht noch deutlicher die Psychologie. Gemäß seiner Gegenüberstellung eines Calimero- und eines Goliath-Komplexes hätten sich die Niederlande und Deutschland fußballerisch ineinander verkeilt, weil der Gegensatz von großen und kleinen Ländern, verstärkt durch sportliche Negativerlebnisse, eine Eigendynamik entfalte. So litten kleinere Länder, auch jenseits des Fußballfeldes, unter der Dominanz eines (wahlweise übergriffigen oder arroganten)

11 Zur Einschlägigkeit der Kriegsmetaphorik in der niederländischen Sportberichterstattung allgemein vgl. Busch (2015).

größeren Nachbarn und bildeten deswegen einen Komplex aus. In Anlehnung an eine italienische Zeichentrick-Figur gleichen Namens und die auf diese Bezug nehmenden Arbeiten von Saviero Tomasella wird dieser von ihm als „Calimero-Komplex" bezeichnet.[12] Dieser Komplex führe nun auf Seiten der Niederländer zu einem antideutschen Ressentiment, das auf dem Fußballplatz ausgelebt werde. Niederlagen, zumal als ungerecht empfundene wie die von 1974, verstärkten das Leiden; Siege wie derjenige von 1988, führten zu Überschwang, da nun im Sport die Größenverhältnisse scheinbar ins Gegenteil verkehrt werden konnten. Auf der anderen Seite bilde sich demgegenüber ein „Goliath-Komplex" aus, vor allem dann, wenn größere Länder wie Deutschland von einem kleineren Nachbarn fußballerisch die Grenzen aufgezeigt bekämen. Auch hier baue sich in der Folge ein Ressentiment dem Gegenüber auf.

Inthorn (2006) schließlich strengt, in einer im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 publizierten Arbeit zum Zusammenhang von Fußball und nationalen Identitäten, medienwissenschaftliche Überlegungen an. Das Verhältnis zwischen Fußball-Deutschland und den Fußball-Niederlanden nimmt hierbei einen großen Raum ein. Sie weist darauf hin, dass Medien Plattformen böten, auf denen Erinnerungen an kontroverse, konfliktive Ereignisse beständig aufgewärmt werden können. Rivalität besitze aus dieser Sicht nicht nur einen höheren Berichtswert, sondern schaffe auch einfacher Aufmerksamkeit und kommunikativen Anschluss beim Publikum. Aus dieser Sicht sind Querbezüge zu den oben skizzierten *lieux de mémoire* augenfällig. Letztere vermögen es auch, noch lange Zeit nach den eigentlichen Geschehnissen, durch ständigen medialen Rekurs auf sie, Bilder und Deutungen wie die einer „ewigen Rivalität" zu aktualisieren und über Zeit zu normalisieren. Häme – wie in der eingangs beschriebenen Werbung – dürfte dabei einen zusätzlichen Verstärkereffekt besitzen und der fortschreitenden Ausdeutung von Mentalitäts- und anderen Unterschieden Vorschub leisten. Die selektive Erinnerungskultur im deutsch-niederländischen Fußball wäre somit das Resultat von profitabler Identitätsarbeit der Medien:[13] „a story that sells" und ein Narrativ, das sich durch kontinuierliche mediale Reproduktion verselbständigt.

Eine endgültige Entscheidung darüber, welcher dieser Ansätze am meisten an Erklärungskraft besitzt, übersteigt das in diesem Kurzbeitrag Leistbare. Wahrscheinlich bieten alle genannten Ideen gute Ansatzpunkte. Allem Anschein nach verschränken sich in der Fußballrealität verschiedene Dynamiken: historische, psychologische und medial-kommunikative. Letztlich lässt sich aber kritisch fragen, ob man es bei dem Befund einer selektiven Erinnerungskultur bewenden lassen muss, oder ob sich noch andere Denkoptionen bieten, um das niederländisch-deutsche Verhältnis „auf dem Platz" zu erfassen.

---

12 Zur Prägekraft des Calimero-Komplexes auch und gerade mit Blick auf Stereotypisierungen und resultierende Sprachbilder im deutsch-niederländischen Kontext vgl. Boonen et al. (2022): v.a. 21ff.

13 Hier fallen die Querbezüge zu den Überlegungen Kansteiners zu Erinnerungskulturen besonders deutlich ins Auge, vgl. etwa Kansteiner (2002): 108.

5. Ideen zu einem anderen Zugang

Je nachdem, von wo aus man auf die beiden aneinander angrenzenden Länder blickt, ergeben sich unterschiedliche Perspektiven. Je näher man der Grenze rückt, umso stärker ergibt sich die Wahrnehmung des deutsch-niederländischen Verhältnisses als eines, das nicht zuletzt durch die Existenz vieler binationaler *Grenzregionen* geprägt ist. Regionen also, in denen der Austausch und die Mobilität vergleichsweise rege und in der der Kontakt zu Menschen, Institutionen, Geschäften, Vereinen usw. jenseits der Grenze normal und bisweilen Teil des Alltags ist.

In der Fußballforschung gibt es einige Ansätze, Fußball in Grenzregionen unter dem Blickwinkel transnationaler Vernetzung der Fans, aber auch der Spieler zu analysieren. So hat etwa die Forschung im oben genannten EUFOOT-Projekt interessante Befunde zum Verhalten und zur Selbstwahrnehmung österreichischer Fans in der Nähe zu Deutschland, Italien und Slowenien ergeben (Brand, Niemann & Weber 2023). Nicht allein Abgrenzung, sondern auch Interesse daran, z.B. jenseits der Grenze attraktiven Fußball zu finden, lassen sich dabei ausmachen und ebenso ein mitunter intensiver Sport-Tourismus, der Wertschätzung für das Gegenüber entstehen lässt. In ähnlicher Absicht hat ein spannender Forschungsansatz im Bereich der Ethnologie der Universität Hamburg (2016–17) den Amateurfußball dies- und jenseits der deutsch-polnischen Grenze untersucht; leider lassen sich keine publizierten, umfangreicheren Forschungen dazu ausmachen.[14] Dabei liegt das Thema an sich auf der Hand: Nicht allein kann unterstellt werden, dass Fußballinteressierte zu Spielen über die Grenze reisen, vor allem, wenn es dort höherklassigen Fußball zu erleben gibt. Auch dürften jede Menge Spieler:innen innerhalb der Grenzregion die Seiten wechseln und gegebenenfalls im anderen Land zu *local heroes* werden. Ein halbes Dutzend Pläne, transnationale Ligen in größtenteils aneinander angrenzenden Ländern zu organisieren, hat es bereits gegeben (u.a. die BeNe-Liga, die Atlantic League, die Alps Premier League), wenige sind auch ausprobiert worden. Damit dürfte sich im Bereich „Fußball" jenseits medialen Getöses und Erinnerungsrummels wenigstens ein Potenzial für eine andere Sicht auf die Dinge, gerade in Grenzregionen eröffnen. Dies gilt nicht zuletzt auch für den Fußball im deutsch-niederländischen Grenzkontext.[15]

---

14 Vgl. https://www.ethnologie.uni-hamburg.de/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/transnational-practices/ladner-fussball.html (zuletzt abgerufen: 24.04.2024).

15 So wird etwa in Kleve seit längerem nostalgisch auf jene Zeiten zurückgeblickt, in denen niederländische Spieler wie Robbie Kuijpers die lokale Mannschaft führten und ihr zum Erfolg verhalfen (Oversteegen 2022), auch wenn der kleine Grenzverkehr in den unteren Ligen geräuschlos und stetig abläuft. Gastspiele zu Trainingszwecken werden nicht selten zwischen grenznahen Teams beider Länder vereinbart, so dies angesichts der Ligenzugehörigkeit sinnvoll scheint (der niederländische Erstligist NEC Nimwegen war längere Zeit nicht mehr in Kleve beim dortigen Fünft- bzw. Sechstligisten, zuletzt 2016, und absolviert Vorbereitungsspiele stattdessen in Bochum oder Düsseldorf, bei höherklassigen Vereinen abseits der Grenze). Auch auf Ebene der Fans und Fanbindung unternehmen Vereine Anstrengungen dies- und jenseits der Grenze. So machte der VVV Venlo 2021 Schlagzeilen, als er einen Deutsch-

Vor dem Hintergrund dieser Idee konstituierte sich im Frühsommer 2018 eine Studierendengruppe, die an der „Werkstatt an der Grenze“ teilnahm, welche von den Universitäten Duisburg-Essen und Radboud Nimwegen sowie den Hochschulen Rhein-Waal und HAN Arnheim-Nimwegen veranstaltet wurde. Mit Hilfe einer nicht-repräsentativen Umfrage unter je 50 Teilnehmenden auf beiden Seiten der Grenze (darunter Studierende und Passanten auf der Straße) sowie Interviews bei lokalen Fußballvereinen versuchten die Studierenden zu ergründen, welches die *in der Region* vorherrschenden Wahrnehmungen zum Thema Fußball zwischen beiden Ländern seien (Gläser et al. 2018). Unter anderem konnten sie darauf verweisen, dass die Bereitschaft von Fußballinteressierten, für ein Spiel über die Grenze zu fahren – auch und gerade ohne Beteiligung ihrer heimischen Mannschaft oder einer anderen aus dem jeweiligen nationalen Kontext – bemerkenswert ausgeprägt war und nicht selten auch in die Tat umgesetzt wurde, aller „offiziellen Rivalität“ zum Trotz. Es besaß in diesem Zusammenhang einen bitteren Beigeschmack, dass die Berichterstattung der lokalen Presse diese Aspekte geflissentlich ausblendete und ihren Bericht zur gesamten Werkstatt an der Grenze mit der Überschrift versah: „Beim Thema Fußball geht der Schlagbaum wieder ‘runter“ (Daams 2018). Genau das Gegenteil hatten die Studierenden herausgefunden! Aber Erinnerungskulturen halten sich wohl bisweilen ebenso hartnäckig wie Vorurteile.

Literatur

Brand, Alexander; Niemann Arne & Weber, Regina (2023): *Pipe dream or closed shop? Experiencing the Champions League from the sidelines*. In: Soccer & Society 24, 4, 520–533.

den Boer, Pim (2008): *Loci memoriae – Lieux de mémoire*. In: Astrid Erll & Ansgar Nünning (Hg.): *Media and Cultural Memory: Medien und kulturelle Erinnerung*. Berlin/New York: De Gruyter, 19–25.

Boonen, Ute K.; Wesche, Jörg & Awater, Pia (2022): *Nationalstereotype im Kulturvergleich: Deutschland im niederländischen und russischen Fremdsprachenunterricht an Schulen und Universitäten*. In: Glottodidactica 49, 2, 9–45.

Busch, Fabian (2015): *„Voetbal is oorlog“ – De rest ook? Een corpusonderzoek over metaforiek in de Nederlandse sportsverslaggeving*. In: nachbarsprache niederländisch, 30. Jahrgang, 26–70.

Daams, Andreas (2018): *Beim Thema Fußball geht der Schlagbaum wieder ‘runter.* In: Neue Rhein-Zeitung, 4. Juli.

Dimbath, Oliver & Heinlein, Michael (2014): *Arbeit an der Implementierung des Gedächtniskonzepts in die soziologische Theorie – eine Einleitung*. In: Oliver Dimbath & Michael Heinlein (Hg.): *Die Sozialität des Erinnerns. Beiträge zu einer Theorie des sozialen Gedächtnisses*. Wiesbaden: Springer VS, 1–23.

Eickmans, Heinz (2006): *„Vechten tegen de Mannschaft“ – Über die Verwendung deutscher Wörter in der niederländischen und flämischen Pressesprache.* In: *nachbarsprache niederländisch*, 21. Jahrgang 2006/1, 3–20.

Erll, Astrid (2008): *Cultural Memory Studies: An Introduction*. In: Astrid Erll & Ansgar Nünning (Hg.): *Media and Cultural Memory: Medien und kulturelle Erinnerung*. Berlin/New York: De Gruyter, 1–15.

landbeauftragten einstellte, um das wachsende Interesse deutscher Fans am niederländischen Verein zu koordinieren. Angebunden an diese Aktivitäten wurde folgerichtig das Projekt „Fußballerische Grenzgänger“, u.a. unterstützt von der Euregio Rhein-Maas-Nord, vgl. https://www.vvv-venlo.nl/de/news/fussballerische-grenzganger-die-deutschen-zuschauer-beim-vvv (zuletzt abgerufen: 24.04.2024).

Erll, Astrid & Nünning, Ansgar (Hg.) (2008): *Media and Cultural Memory: Medien und kulturelle Erinnerung*. Berlin/New York: De Gruyter.

FREE (FOOTBALL RESEARCH IN AN ENLARGED EUROPE) (2014a): *Survey of Football in European Public Opinion (CATI). Top-Line Data*. Unveröffentlichtes Dokument.

FREE (FOOTBALL RESEARCH IN AN ENLARGED EUROPE) (2014b): *European Football Fans Survey (Online)*. Top-Line Data. Unveröffentlichtes Dokument.

Gläser, Julia; Pauly, Anna-Lena; van der Ploeg, Brenda & Matine Wolber (2018): *Voetbal. Transnationale Mobilieit versus Rivaliteit*. In: Wim van Meurs et al. (Hg.): *Nederlandse & Duitse Studenten Vertellen ovder de Grens.* Provincie Gelderland, 265–301.

Groll, Michael (2015): *UEFA Football Competitions as European Sites of Memory – Cups of Identity?* In: Wolfram Pyta & Nils Havemann (Hg.): *European Football and Collective Memory.* Houndsmills: Palgrave, 64–84.

Inthorn, Sanna (2006): *A game of nations? Football and national identities*. In: Alan Tomlinson & Christopher Young (Hg.): *German Football. History, Culture, Society.* London & New York: Routledge, 155–167.

Kansteiner, Wulf (2002): *Finding Meaning in Memory: A Methodological Critique of Collective Memory Studies*, History and Theory 41, 179–197.

Kuper, Simon (1994): *Soccer Against the Enemy: How the World's Most Popular Sport Starts and Fuels Revolutions and Keeps Dictators in Power.* New York: Nation Books.

Niemann, Arne; Brand, Alexander & Weber, Regina (2022): *Football and European Integration(s).* In: Thomas Hoerber et al. (Hg.): Handbook of European Integrations. London etc.: Routledge, 49–65.

Nora, Pierre (1989): *Between Memory and History: Les Lieux de Mémoire*. *Representations* 26, 7–24.

Olick, Jeffrey K. (1999): *Collective Memory: The Two Cultures*, Sociological Theory 17, 333–348.

Olick, Jeffrey K.; Vinitzky-Seroussi, Vered & Levy, Daniel (Hg.) (2011): *The Collective Memory Reader*. Oxford: Oxford University Press.

Oversteegen, Maarten (2022): *1. FC Kleve braucht Robbie Kuijpers 2.0*. In: Rheinische Post, 25. Oktober.

Pyta, Wolfram (2015): *Introduction: Football Memory in a European Perspective*. In: Wolfram Pyta & Nils Havemann (Hg.): *European Football and Collective Memory.* Houndsmills: Palgrave, 1–17.

Pyta, Wolfram & Havemann, Nils (Hg.) (2015): *European Football and Collective Memory.* Houndsmills: Palgrave.

Schwartz, Barry; Fukuoka, Kazuya & Takita-Ishii, Sachicko (2005): *Collective Memory: Why Culture Matters*. In: Mark D. Jacobs & Nancy Weiss Hanrahan (Hg.): *The Blackwell Companion to the Sociology of Culture.* Oxford: Blackwell, 253–271.

Tamm, Marek (2013): *Beyond History and Memory: New Perspectives in Memory Studies*, History Compass 11, 458–473.

Tota, Anna Lisa & Hagen, Trever (Hg.) (2015): *The Routledge International Handbook of Memory Studies*. London etc.: Routledge.

van Bottenburg, Maarten (2006): *Über das Calimero-Syndrom und den Goliath-Komplex. Warum Deutschland und die Niederlande sich gegenseitig das Fußball-Leben unmöglich machen.* Manuskript.

Wierzbicka, Anna (2007): 'Is "remember" a universal human concept? "Memory" and culture.' In: Mengistu Amberber (Hg.): *The Language of Memory in a Crosslinguistic Perspective.* Amsterdam: JB Publishing, 13–39.

Weitere Aufsätze

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Guillaume van Gemert

Ein Duisburger Beitrag zur akademischen Streitkultur in der niederländischen Republik: Jacob Wittichius' *Disputatio Philosophica De Natura Dei* (1711)

1. Einleitung: Die alte Universität Duisburg und die niederländische Hochschullandschaft

Die alte Universität Duisburg[1] war im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens, bis etwa 1700, stark angebunden an die Hochschullandschaft der niederländischen Republik.[2] Das war zum einen geographisch und politisch, zum anderen religiös-konfessionell bedingt: Rein räumlich gesehen ergab die Anbindung sich schon aus der Nähe zu den sieben vereinigten Provinzen, die damals im Zenit ihrer kulturellen Blüte standen und deren bedeutendste Hochschulen, Leiden, Franeker, Groningen und Utrecht, bis weit ins 18. Jahrhundert hinein große Anziehungskraft auf Studierende aus den deutschen Landen, zumal aus deren protestantischen Territorien,

1 Zur alten Universität Duisburg vgl. Walter Ring: Geschichte der Universität Duisburg. Duisburg 1920; Günter von Roden: Die Universität Duisburg. Mit einem Beitrag von Hubert Jedin „Der Plan einer Universitätsgründung in Duisburg". Duisburg 1968 (= Duisburger Forschungen 12); Gernot Born, Frank Kopatschek: Die alte Universität Duisburg 1655–1818. Duisburg 1992.

2 Zu den Beziehungen der alten Universität Duisburg in die Niederlande vgl. Jörg Engelbrecht: Zwischen den Kulturen. Die Universität Duisburg und die Niederlande in der Frühen Neuzeit. In: Guillaume van Gemert, Dieter Geuenich (Hrsg.): Gegenseitigkeiten. Deutsch-niederländische Wechselbeziehungen von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Essen 2003 (= Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie / Academie Nederrijn 5), S. 90–104; Willem Frijhoff: Die Beziehungen der alten Universität Duisburg zu den Niederlanden. In: Dieter Geuenich, Irmgard Hantsche (Hrsg.): Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655–1818. Wissenschaftliches Kolloquium, veranstaltet im Oktober 2005 anläßlich des 350. Jahrestages der Gründung der alten Duisburger Universität. Duisburg 2007 (= Duisburger Forschungen 53), S. 39–53.

ausübten.[3] Weniger bedeutsame „niederländische“ Hochschulen wie Harderwijk, Nijmegen, Lingen und das Gymnasium Illustre zu Deventer, teilten mit Duisburg die gemeinsame Regionalität sowie die periphere Lage zum jeweiligen Herrschaftszentrum und funktionierten faktisch allesamt, wie Duisburg zeitweilig auch, als Propädeutikum für die angeseheneren Akademien der niederländischen Republik, namentlich für Leiden.[4] In politischer Hinsicht verkörperte der klevische Landesherr, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688), in Person die Nähe zu den Niederlanden, die auch die westlichste Universität seines Herrschaftsgebiets, die zu Duisburg eben, kennzeichnete, denn er hatte in der niederländischen Republik, weitgehend am Hofe des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien, vier Jahre lang seine Ausbildung genossen und an der Universität Leiden Vorlesungen gehört. Zudem war er in erster Ehe – von 1646 bis zu deren Tod 1667 – mit Luise Henriette, der ältesten Tochter Friedrich Heinrichs, verheiratet;[5] darüber hinaus stand – was auf der politischen Ebene die Beziehungen noch zusätzlich verfestigte – der brandenburgische Statthalter in Kleve, Johann Moritz von Nassau[6] (1604–1679), der den Kurfürsten im Oktober 1655 bei der feierlichen Eröffnung der Universität Duisburg vertrat,[7] gleichzeitig auch in niederländischen Diensten. Erst recht zu ihrer beider Lebzeiten waren die Beziehungen der Universität Duisburg in die Niederlande fraglos selbstverständlich und durchaus intensiv.

Religiös-konfessionell, aber auch von der philosophischen Grundlegung des Wissenschaftsbetriebs her – dies zum andern – ergab sich die Anbindung der alten Universität Duisburg an die Hochschullandschaft der niederländischen Republik wie von selbst. Hier wie dort profilierten die Hochschulen sich durch ihr Bekenntnis zum reformierten Protestantismus; dass die Duisburger theologische Fakultät sich zudem in den ersten Jahrzehnten nach der Universitätsgründung weitgehend zu der Föderaltheologie des Leidener Ordinarius Johannes Coccejus (1603–1669) bekannte,[8] verstärkte das Band nur noch. Insgesamt vollzog sich der Wandel in der Auffassung von Wissenschaftlichkeit in Duisburg wie an den niederländischen Universitäten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weitgehend in ähnlicher Weise. Hier wie dort brach sich der Cartesianismus Bahn: In der Philosophie als grundsätzliche

3 Vgl. Heinz Schneppen: Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben. Von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert. Münster/W. 1960 (= Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 6).

4 So etwa Engelbrecht: Kulturen, S. 92.

5 Dazu u.a. Gerhard Oestreich: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst. Göttingen, Zürich usw. 1971 (= Persönlichkeit und Geschichte 65), namentlich S. 18–19 und S. 23–24.

6 Zu dessen Rolle bei der Gründung und Eröffnung der Universität bes. auch: Irmgard Hantsche: Johann Moritz und die Gründung der Universität Duisburg. In: Dies. (Hrsg.): Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert. Münster, New York usw. 2005 (= Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13), S. 131–154.

7 Zur Eröffnung der Universität: Ring: Geschichte, S. 21–34; Roden: Universität, S. 37–49; Born: Universität, S. 20–33. Spezifisch auch: Dieter Geuenich: Die feierliche Eröffnung der Universität Duisburg im Oktober 1655. In: Geuenich: Geschichte, S. 5–17.

8 Dazu: Roden: Universität, S. 162–163; Schneppen: Universitäten, S. 80–92.

Denkhaltung des methodischen Zweifels, in den Naturwissenschaften und der Medizin als Tendenz zu einem fortschreitenden unterliegenden Mechanisierungs- und teilweise auch Mathematisierungsdenken auf Kosten der Autoritätsgläubigkeit, in der Rechtswissenschaft als vertiefte Hinterfragung der Idee des Naturrechts und in der Theologie namentlich als Bemühen um ‚natürliche' Gottesbeweise und eine ‚natürliche' Religion schlechthin, die den tradierten Offenbarungsglauben zunehmend an den Rand zu drängen drohten, sowie als Versuch, mit dem sich aus dem cartesianischen Gegensatz von Geist und Materie, Denken (*cogitatio*) und Ausdehnung (*extensio*), ergebenden Dualismus von Leib und Seele zu Rande zu kommen, der in letzter Konsequenz auch eine Einengung von Gottes Schöpfertum und somit eine Infragestellung von dessen Allmacht implizieren könnte.[9] Während der Cartesianismus in den Naturwissenschaften und der Medizin leicht Eingang fand und sich durchweg problemlos entfalten konnte, führte er in der Theologie zu heftigen Kontroversen, an den niederländischen Hochschulen wie in Duisburg, wenn auch „die Duisburger Universität die einzige Universität [in den deutschen Landen] im 17. Jahrhundert war, an der die Philosophie Descartes' frei und ungehindert unterrichtet werden konnte".[10] Allerdings verließ einer der beiden Vorreiter der cartesianischen Theologie in Duisburg, Christophorus Wittichius[11] (1625–1687), die Universität bereits 1655, gleich nach deren feierlicher Eröffnung, um einen Lehrstuhl an der im selben Jahr gegründeten Universität Nijmegen zu übernehmen,[12] während der andere, Johannes

9 Zum Cartesianismus generell vgl. R. Specht: Cartesianismus. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer u.a. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel 1971–2007. 13 Bde. [= HWbPh]. Hier: Bd. 1, Sp. 969–970. Mit besonderer Berücksichtigung von Descartes' theologischen Auffassungen: Wolfgang Hübener: Descartes, René (1596–1650). In: Gerhard Krause, Gerhard Müller u.a. (Hrsg.); Theologische Realenzyklopädie. Berlin, New York 1977–2007. 36 Bde. + 4 Registerbde. [= TRE]. Hier: Bd. 7, S. 499–510. Zum fortschreitenden Mechanisierungsdenken im Zuge des Cartesianismus: Eduard Jan Dijksterhuis: De mechanisering van het wereldbeeld. [5]Amsterdam 1985, namentlich S. 444–460. Zum Cartesianismus in den Niederlanden: C. Louise Thijssen-Schoute: Nederlands Cartesianisme. Amsterdam 1954 (= Verhandelingen van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Afd. Letterkunde. Nieuwe Reeks 60). Zum Cartesianismus in den deutschen Landen und namentlich in Duisburg: Francesco Trevisani: Descartes in Deutschland. Die Rezeption des Cartesianismus in den Hochschulen Nordwestdeutschlands. Wien, Zürich usw. 2011 (= Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte 25); Ders.: Einflüsse des Cartesianismus an der Universität Duisburg. In: Irmgard Hantsche (Hrsg.): Zur Geschichte der Universität. Das ‚Gelehrte Duisburg' im Rahmen der allgemeinen Universitätsentwicklung. Bochum 1997 (= Duisburger Mercator-Studien 5), S. 85–105.

10 Trevisani: Descartes, S. 38.

11 Zu ihm neuerdings: Kai-Ole Eberhardt: Christoph Wittichius (1625–1687). Reformierte Theologie unter dem Einfluss von René Descartes. Göttingen 2018 (= Reformed Historical Theology 47). Vgl. auch: D. Nauta: Wittichius, Christophorus. In: D. Nauta, A. de Groot u.a. (Hrsg.): Biografisch lexicon voor de geschiedenis van het Nederlandse protestantisme. Kampen 1978–2006. 6 Bde. [= BLGNP]. Hier: Bd. 2, S. 461–463; Roberto Bordoli: Wittichius, Christophorus (1625–87). In: Wiep van Bunge, Henri Krop u.a. (Hrsg.); The Dictionary of Seventeenth and Eighteenth-Century Dutch Philosophers. Bristol 2003 [= DSECDP], S. 1083–1086.

12 Zu der alten Universität Nijmegen: F.L.R. Sassen: De Kwartierlijke Hogeschool te Nijmegen. Bij de 300ste verjaardag van haar stichting, 1655–1955. In: Numaga 2 (1955), S. 57–67; Hans Bots, Toon Kerkhoff: De Nijmeegse Pallas. De geschiedenis van de Kwartierlijke Academie en medische faculteit,

Clauberg[13] (1622–1665), der „Wiederhersteller der cartesianischen Metaphysik“[14] bzw. „der erste cartesianische Scholastiker in Deutschland“,[15] der seit 1651 als Professor der Philosophie und der Theologie am Duisburger akademischen Gymnasium lehrte, bereits knapp zehn Jahre nach der Aufwertung des Gymnasiums zur Universität verstarb. Trotzdem konnte der Cartesianismus sich in der Duisburger theologischen wie der philosophischen Fakultät trotz Widerständen halten bis ins frühe 18. Jahrhundert, als der Professor für Philosophie und Mathematik Jacob Wittichius[16] (1677–1739), ein Neffe des Theologen Christophorus Wittichius, als letzter prominenter Cartesianer der philosophischen Fakultät, der Universität – nicht 1710, wie die einschlägigen Viten berichten,[17] sondern erst später, auf jeden Fall nach Ablauf seines Rektorats 1711/1712,[18] womöglich aber erst 1717/1718, als er Duisburg endgültig verließ[19] – den Rücken zuwandte, um in die Niederlande zu

1655–1679. Nijmegen 2001; Guillaume van Gemert: Nachbarschaft und Konkurrenz. Die Beziehungen der alten Universität Nijmegen zur Universität Duisburg. In: Geuenich: Geschichte, S. 55–63. Wittichius hielt übrigens zum ersten Jahrestag der Gründung der Nijmegener Universität, am 3. Mai 1656, bei der Rektoratsübergabe ein Plädoyer für Nijmegen als Standort der geldrischen Universität, in Abgrenzung zu Harderwijk*: Gibea Gelrica Sive Oratio Quâ convenientia inter Gibeam Beniaminis & Neomagum demonstratur* (Nijmegen 1656). Vgl. Christoph Wittich: Het Gelderse Gibea. Apologie voor de Nijmeegse universiteit anno 1656. Vertaling Vincent Hunink. Inleiding Willem van der Kuijlen. Nijmegen 2013.

13 Zu ihm: Theo Verbeek (Hrsg.): Johannes Clauberg (1622–1665) and Cartesian Philosophy in the Seventeenth Century. Dordrecht, Boston usw. 1999 (= International Archives of the History of Ideas 164).

14 Alice Ragni: Johannes Clauberg and the Search for the ‘Initium Philosophiae’: The Recovery of (Cartesian) Metaphysics. In: Steven Nadler, Tad M. Schmaltz, Delphine Antoine-Mahut (Hrsg.): The Oxford Handbook of Descartes and Cartesianism. Oxford usw. 2019, S. 464–480.

15 Joseph Bohacek: Die cartesianische Scholastik in der Philosophie und reformierten Dogmatik des 17. Jahrhunderts. I. Teil: Entstehung, Eigenart, Geschichte und philosophische Ausprägung der cartesianischen Scholastik. Leipzig 1912, S. 56.

16 Zu ihm: Ring: Geschichte, S. 186; Roden: Universität, S. 275–276; Roberto Bordoli: Wittichius, Jacobus (1677–1739). In: DSECDP, S. 1086–1089. Vgl. auch: Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste. Halle, Leipzig 1732–1754. 64 Bde. und 4. Suppl. Bde. Hier: Bd. 57, Sp. 1893–1901.

17 So fälschlich: Ring: Geschichte, S. 186; Roden: Universität, S. 225 und 276 bzw. Trevisani: Descartes, S. 182.

18 Im Duisburger Album Studiosorum ist Jacob Wittichius für die Zeit vom Oktober 1711 bis Oktober 1712 als Rektor aufgeführt, vgl. Eckehart Stöve: Duisburger Universitätsmatrikel (2009) (https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00020541), S. 243–245.

19 Vgl. Jacob Wittichius: Wijsgerige Verhandeling Van De Natuure Gods, Welke Jacob Wittich, Thans Phil. Doct. en Professor Ordinarius te Leiden, in den Jare MDCCXI. te Duisberg uytgegeven en verdedigt heeft. Sijnde Deselve Nu door den Aucteur in het Nederduyts vertaalt, met aanmerkingen, tot oplossing van des Heeren Driessens beschuldigingen, verrijkt, en voorsien met een Voorreden en Byvoegsel, waar in, tot een proevje, eenige stukken worden bygebragt, tot ontdekking van des Heeren Driessens lasterlijke wijse in het behandelen van Goddelijke saken. Leiden 1719, „Voorreden“, Bl. *4v: „Ook heeft de Eerwaerdige Kerkenraad van Duisberg, alwaar ik soo veele jaren voor en na het uytgeven van dit Dispuut, Ja! dat verder gaat, daar ik nog een vol jaar na des Heeren Driessens beschuldigingen gewoondt hebbe, my op mijn vertrek een kerkelijk getuygenis gegeven, [...]“. Die Auseinandersetzung mit Driessen (dazu weiter unten) setzte 1717 ein, folglich hätte Wittichius noch bis in das Jahr 1718

ziehen, weil, so heißt es bei Trevisani, „der akademische Senat seinem Cartesianismus gegenüber tiefgehendes Unverständnis gezeigt" hätte;[20] es dürfte aber vielmehr, wie Roden unterstellt,[21] statt des Senats die Duisburger reformierte Synode sich quergelegt haben,[22] was sich allerdings genausowenig bestätigen lässt. Obwohl der Duisburger Cartesianismus, gerade wie er sich im Theologischen bekundete, auch im europäischen Vergleich, durchweg gemäßigt gewesen sein muss, insofern er die „gefährlichen Elemente einer Kritik, die verbunden ist mit der Reflexion über die metaphysische Reichweite des Zweifels" zurückwies und „radikal[e] Konsequenzen in den Äußerungen des religiösen Separatismus, mögen sie auch impliziert sein in einer rigorosen Trennung der Substanzen,"[23] vermied, zeigt Jacob Wittichius' Weggang, dass es gelegentlich zum Eklat gekommen sein mag, wenn auch unklar ist, ob ein solcher tatsächlich vorlag.

Der Fall des Jacob Wittichius lässt erkennen, dass bei der Anbindung der alten Universität Duisburg an die niederländische Hochschullandschaft, neben der geographischen Nähe, den konfessionellen, weltanschaulichen und wissenschaftstheoretischen Gemeinsamkeiten, auch das personale Moment eine entscheidende Rolle spielen konnte. Jacob Wittichius folgte einmal seinem Onkel Christophorus Wittichius nach, der in der niederländischen Republik studiert hatte,[24] in Nijmegen zu einer Professur gekommen war und dann nach Leiden überwechselte. Der Vater des jüngeren Wittichius, Tobias, hatte – wie dieser auch – eine niederländische Hochschule besucht. Gerade die persönliche Verflechtung der Duisburger Professorenschaft mit den Niederlanden muss im ersten halben Jahrhundert nach der Erhebung des Gymnasiums zur Universität beachtlich gewesen sein: Von den insgesamt knapp

hinein in Duisburg gelebt, was selbstverständlich nicht heißen muss, dass er auch bis zu dem Zeitpunkt tatsächlich an der dortigen Universität gelehrt hätte. Wittichius' Brief an den Utrechter Theologen Herman Alexander Röell vom 14. Juni 1718 wurde aus Duisburg abgeschickt, was bestätigt, dass er sich damals noch dort aufhielt vgl. Joannes Alexander Röell: Larva Detracta Jacobo Wittichio, Philos. Doct. & in Academia Leidensi Prof. A Joanne Alexandro Röell, H.[ermani] A.[lexandri] F.[ilio] JC. – Jacobus Wittichius, Philos. Doctor en Professor in de Academie van Leiden, Ontmaskert. Door Joannes Alexander Röell, H. A. F. Regtsgel. Utrecht 1723, Anhang, S. 20–22.

20 Trevisani: Descartes, S. 182.

21 Roden: Universität, S. 225.

22 Roden gibt (ebd. S. 225) als Grund für die Einsprüche der Synode und Wittichius' Weggang aus Duisburg die von diesem als Praeses geleitete Disputation *De natura Dei* an. Sie fand am 4. Juli 1711 statt: Jacob Wittichius: Disputatio Philosophica De Natura Dei. Quam Favente Supremo Numine Praeside Jacobo Wittichio Philosophiae Doctore ejusdemque ut & Matheseos in Academia Regia Duisburgensi Professore Ordinario. Publice Ventilandam suscipit Gerhardus Nicolaus Brouwer Mediobur-go-Zelandus, Defendens Die [4.] Julii loco horisque solitis. [Vignette] Duisburgi ad Rhenum, Typis Johannis Sas, Academiae Regiae Typographi, Anno M DCC XI. Die Tagesangabe „4." wurde von Hand nachgetragen. Wenn Wittichius mit dieser Disputation beim Senat angeeckt hätte, hätte dieser ihn gewiss nicht im Oktober desselben Jahres als Rektor eingesetzt: Mit Wittichius' Berufung in das höchste Amt könnte der Senat durchaus auch die Autonomie der Universität der Synode gegenüber haben unterstreichen wollen.

23 Trevisani: Descartes, S. 185.

24 Dazu namentlich: Eberhardt: Wittich, S. 63–102.

50 Professoren, die bis 1700 in Duisburg lehrten, waren neun gebürtige Niederländer, hatten siebzehn an einer Hochschule in der niederländischen Republik studiert und waren vierzehn von Duisburg aus dorthin berufen worden.[25] Am treffendsten symbolisiert, neben den Wittichs, wohl die Involviertheit der van Diests bei den Eröffnungsfeiern und in die Frühgeschichte der Duisburger Universität überhaupt die personale Verflechtung der alten Universität Duisburg mit der zeitgenössischen niederländischen Hochschullandschaft: Johannes van Diest, klevischer Vizekanzler und später Kurator der Universität, eröffnete die Gründungsfeiern am 14. Oktober 1655 und bat dann seinen Bruder Henricus van Diest,[26] Theologieprofessor in Deventer, der auf einen Ruf nach Duisburg aus Altersgründen verzichtet hatte, gleichsam als Senior der anwesenden Professoren, die Feierlichkeiten zu leiten, worauf dieser u.a. den Professoren Johannes Clauberg, Christophorus Wittich und Martinus Hund die theologische Doktorwürde verlieh,[27] damit das Promotionsrecht in der Theologie in Duisburg gesichert war. Dessen nicht genug, ein weiterer van Diest, Johannes' Neffe und Henricus' Sohn Samuel van Diest[28] (1631–1694), wurde kurz darauf, 1657, als Theologieprofessor nach Duisburg berufen, wo er bis 1664 lehren sollte, um dann nach Harderwijk und schließlich nach Deventer überzuwechseln.

2. Jacob Wittichius als „Grenzgänger"

Jacob Wittichius war somit keineswegs die Ausnahme, als er bei seinem Weggang aus Duisburg für seine weitere Zukunft offensichtlich auf die Niederlande und deren Hochschullandschaft setzte. Ohnehin war das „niederländische" Moment bei ihm stark vertreten: Seine Mutter war die aus Nijmegen gebürtige Geertruijd(t) Romburgh, die am 16. Juli 1665 in ihrer Vaterstadt Jacob Wittichius' künftigen Vater, Tobias Wittichius, damals Doktor der Rechte in Aachen, geheiratet hatte.[29] Dieser hatte u.a. in Leiden studiert, wo er am 28. Oktober 1647 mit 20 Jahren als Student der Philosophie aus Brieg in Schlesien immatrikuliert worden war,[30] nachdem er sich vorher schon seit dem 23. Juli 1644 an der Universität Groningen derselben

25 Engelbrecht: Kulturen, S. 92.
26 Zu ihm: D. Nauta: Diest (Diestius), Henricus van. In: BLGNP, Bd. 2, S. 163–164.
27 Ring: Geschichte, S. 31–34; Roden: Universität, S. 39–47; Born: Universität, S. 26; Trevisani: Descartes, S. 55.
28 D. Nauta: Diest (Diestius), Samuel van. In: BLGNP, Bd. 2, S. 165. Roden: Universität, S. 241.
29 Vgl. https://www.openarch.nl/ran:7142A90C-9472-49AB-B6AF-EB4631B6F22C: Regionaal Archief Nijmegen: Nijmegen, DTB Trouwen, archief 510, Inventarisnummer 1174, 16 juli 1665, folio 318.
30 Album Studiosorum Academiae Lugduno Batavae MDLXXV – MDCCCLXXV. Accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula. Hagae Comitum 1875, Sp. 382: „[Oct. 28.] Tobias Wittichius. Brega Silesius. 20, P.".

Disziplin gewidmet hatte.[31] Von 1651 bis 1653 war er Rektor des Duisburger Gymnasiums, sollte dann Professor der Rechtswissenschaft und der Beredsamkeit an der dortigen Universität werden, entschied sich aber noch vor deren Eröffnung, als Advokat und brandenburgischer Resident nach Aachen zu ziehen, wo am 11. Januar 1677 der Sohn Jacob geboren wurde.[32] Am 21. September 1693 wurde dieser als Student in Duisburg immatrikuliert;[33] vorher schon, wohl im selben Jahr 1693, muss Tobias Wittichius verstorben sein, womöglich in Nijmegen, denn in einer Akte der dortigen Schöffenbank vom 6. Juli 1693 wird er als verstorben aufgeführt.[34] Der Tod des Vaters und der Umstand, dass zahlreiche nahe Verwandte, die verwitwete Mutter wohl und mehrere Geschwister, sich in den Niederlanden, namentlich im Raum Nijmegen, aufhielten, dürften dazu geführt haben, dass Jacob Wittichius schon im nächsten Jahr die Universität wechselte und in die Niederlande zog, wo er am 7. September 1694 an der geldrischen Universität Harderwijk als Student der Theologie immatrikuliert wurde.[35] Ein gutes Jahr später, am 25. Dezember 1695, wurde er, achtzehnjährig somit, als Mitglied in der reformierten Kirchengemeinde Harderwijk aufgenommen,[36] was wohl heißt, dass er an eben dem Weihnachtstag (feierlich) konfirmiert wurde. In Harderwijk auch trat er am 10. Oktober 1696 als *Defendens* auf in einer sechsteiligen Disputationsreihe unter dem Vorsitz des Theologen Johannes Meyer (Meier)[37] (1651–1725) über die Prophezeiungen des Sehers Bileam (Num. 22–24), von der er den zweiten Teil übernahm.[38] 1697 wechselte er erneut die Universität, denn am 10. September eben dieses Jahres wurde er in die Matrikel der

31 Album Studiosorum Academiae Groninganae. Uitgegeven door het Historisch Genootschap te Groningen. Groningen 1915, Sp. 50: „[23 Julii] Tobias Wittichius, Brega-Silesius, Phil.".

32 Roden: Universität, S. 275.

33 Stöve: Universitätsmatrikel, S. 173: "Jacobus Wittichius, Aquisgranensis, die 21 Septembris 1693".

34 Vgl. https://www.openarch.nl/ran:31D7FEB3-1F02-4C0D-B831-610CB8E69525: Regionaal Archief Nijmegen, Schepenprotocollen Stadtsgerichten Nijmegen, archief 3, inventarisnummer 1892, 6 juli 1693, folio 186.

35 Album Studiosorum Academiae Gelro-Zutphanicae MDCXLVIII – MDCCCXVIII. Accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula. Cura D.G. van Epen. Hagae Comitis 1904, S. 49: „[Sept.] 7. Jacobus Wittichius. Th.".

36 Vgl. https://www.openarch.nl/gld:125AB9CD-4B02-4C76-B2A1-4A20576C73F1: Gelders Archief: Lidmatenregistratie Harderwijk, Arnhem, archief 176, inventarisnummer 837.3, folio 56.

37 J. Nat: Meier, Johannes. In: P.C. Molhuysen, P.J. Blok u.a. (Hrsg.): Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek. Leiden 1911–1937. 10 Bde. [= NNBW]. Hier: Bd. 9, Sp. 663.

38 Der Titel lautet: Disquisitionis Theologicae De Vaticiniis Bileami Ex Num. XXII. XXIII. XXIV. Pars Secunda, Quam Divina Favente Gratia Praeside Johanne Meyero, SS. Th. D. ejusdemque Fac. & Hebr. affiniumque Ling. Orient. In Illustri Ducatus Gelriae & Comitatus Zutph. Acad. quae est Harderovici, Prof. Ord. Publice ventilandam & defendendam suscipit Jacobus Wittichius, Aquisgranensis. Ad diem 10. Octobris horis locoque solitis. [Signum] Harderovici, Apud Albertum Sas, Academiae Ducatûs Gelriae & Comitatûs Zutphaniae Typogr. CIↃ IↃC XCVI. [1696]. Ein Exemplar befindet sich in der UB Amsterdam (Sign. O 01-604). Der Verfasser bedankt sich bei der UB Amsterdam für die Überlassung eines Scans des Titelblatts. Der erste *Defendens*, unmittelbar vor Wittichius, war ein Henricus van Kalckenstein (1675–1734), der am 29. Januar 1696 antrat, auf Wittichius folgte als dritter 1697 ein Elias Timmer, als vierter ein Hermannus Proper und als fünfter ein Franciscus Waarts, der sechste und letzte war ein Petrus Elzevier, der am 12. Mai 1697 disputierte. (Einzelne Exemplare in der UB

Universität Franeker eingetragen.[39] Hier hörte er u.a. bei dem Theologen Herman Alexander Röell[40] (1653–1718), der noch kurz vor seinem Tod in die Auseinandersetzungen um die von Wittichius präsidierte Duisburger Disputation *De Natura Dei* verwickelt werden sollte. Vom 21. Dezember 1702 an war Wittichius dann, erneut als Student der Theologie, in Leiden anzutreffen,[41] wo er auch die Vorlesungen des Philosophen und Mediziners Burchard de Volder (1643–1709), der als Cartesianer und Spinozist galt, besuchte.[42]

Im April 1704 hält Wittichius sich nach wie vor in Leiden auf, wie aus einem Brief an Röell vom 12. desselben Monats hervorgeht;[43] über diesen sowie über de Volder habe er erfahren, so schreibt er, dass in Duisburg die Professur für Philosophie frei geworden sei,[44] und er bittet Röell, ein gutes Wort für ihn einzulegen,[45] wie dies auch de Volder bereits getan habe. Am 27. August 1704 kann er sich bei Röell als seinem Förderer, ebenfalls noch von Leiden aus, für dessen Fürsprache bedanken, da der König in Preußen ihn mittlerweile als Professor nach Duisburg berufen habe.[46] Mit

---

der Vrije Universiteit Amsterdam, im Jewish Theological Seminary of America, New York, und in der UB Heidelberg).

39 Album Studiosorum Academiae Franekerensis (1585–1811, 1816–1844). I: Naamlijst der studenten. Onder redactie van S.J. Fockema Andreae en Th.J. Meijer. Franeker [1968], S. 272: „9687 [10. 9] Jacobus Wittichius, Aquisgranensis".

40 Jacob van Sluis: Herman Alexander Röell. Leeuwarden 1988 (= Fryske Histoaryske Rige 4), namentlich S. 44–46; Ders.: Röell, Herman Alexander. In: BLGNP Bd. 4, S. 372–374; Ders.: Röell, Herman Alexander (1653–1718). In: DSECDP, S. 848–852.

41 Album Studiosorum Academiae Lugduno Batavae, Sp. 773: „[Dec. 21.] Jacobus Wittichius Aquisgranensis. 26, T.".

42 Andrea Strazzoni: Burchard de Volder and the Age of the Scientific Revolution. Cham 2019 (= Studies in History and Philosophy of Science 51), namentlich auch S. 178–199; Gerhard Berthold Wiesenfeldt: Volder, Burchard de (1643–1709). In: DSECDP, S.1041–1044.

43 Jacob Wittichius an Herman Alexander Röell, Leiden 12.04.1704. In: Röell: Larva Detracta, Anhang, S. 10–11. Die dort abgedruckten lateinischen Briefe werden im Folgenden zitiert in der ebendort beigegebenen niederländischen Übersetzung.

44 Ebd., S. 10: „Wanneer ik voorlede zomer, hoogstgeëerde Heer, het geluk hadde u te Amsterdam te spreken, maakte gy gewag van het Hoogleeraarschap te Duisburg; ik hebbe het dierhalven van myn pligt geoordeelt, zeer vermaarde Heer uw bekent te maken, dat de zeer beroemde Heer de Volder deze week door brieven van Duisburg tyding gekregen heeft, dat het Hoogleeraarschap in de Wysgeerte daar open was, in dewelke met een zyn raadt, om een bequaam man in de plaats te stellen, verzogt wierde; die, na zyn overgrote beleeftheit en goedgunstigheit, my niet alleen tot dat ampt waardig geoordeelt heeft, maar ook op de alderkragtigste manier, die hem doenlyk was, aan die gene die hem raad vroegen, aangeprezen".

45 Ebd., S. 10–11: „Ik bidde u op het kragtigste, zeer vermaarde Heer, indien gy iets tot deze myne bevordering meent te kunnen uitwerken, dat gy my niet, als uwe gunste onwaardig, verstoot. [...] Ah hoe zoude ik wenschen dat de Goddelyke voorzienigheit my deze plaats verzorgde! zy komt met myne genegentheit zeer over een. Ik verzoeke derhalven nogmaals hartgrondig, dat uwe toegenegentheit my niet mag verlaten".

46 Jacob Wittichius an Herman Alexander Röell, Leiden 27.08.1704. Ebd., Anhang, S. 12–14. Hier S. 12: „Dat ik op u laatste brief niet geantwoort hebbe, Grote Man, om u te bedanken gelyk ik ten hoogsten schuldig ben, ten dele voor uw zonderbare genegentheit, ten dele voor uw zorgvuldigste vlyt tot myne bevordering, dan ook, dat ik uw volgens myn pligt nog geen geluk gewenst hebbe met de nieuwe voortreffelyke standplaats, daar van is de verwagting van de uitslag der beroeping tot het Hoog-

dem Umzug nach Duisburg hat er sich aber Zeit gelassen, denn am 3. Dezember 1704 schreibt er Röell von dort aus, dass er erst am 15. November dort angekommen sei und am 24. November seine Antrittsrede *De perfectione intellectus* gehalten habe.[47] Offensichtlich ist er am Tag der Amtsübernahme auch zum Doktor der Philosophie promoviert worden, denn aus dem Archiv der alten Universität Duisburg geht hervor, dass er an eben dem 24. November 1704 die Doktorwürde erlangt habe, ohne dass allerdings eine *Disputatio pro gradu* nachweisbar ist.[48] Vermutlich wurde ihm, wie seinem Onkel Christophorus Wittichius seinerzeit, fast ein halbes Jahrhundert vorher bei der feierlichen Eröffnung der Universität am 14. Oktober 1655, auch, auf Grund bereits erbrachter wissenschaftlicher Leistungen der Doktorhut verliehen, gleichzeitig zur Übernahme des Professorats, wie dies an preußischen Universitäten nicht unüblich gewesen zu sein scheint.[49] Anders als die Universitätsgeschichten berichten,[50] wurde Wittichius somit nicht erst am 14. November 1707 als Professor nach Duisburg berufen; es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Professur an dem Tag in ein Ordinariat umgesetzt worden sein könnte oder dass damals zu der Philosophie auch die Mathematik hinzugekommen wäre, denn als „Philosophiae Docto[r] ejusdemque ut & Matheseos in Academia Regia Duisburgensi Professo[r] Ordinari[us]" bezeichnet Wittichius sich auf dem Titelblatt der *Disputatio Philosophica De Natura Dei*.[51]

Mit der Professur in Duisburg scheint Wittichius von Anfang an nicht recht zufrieden gewesen zu sein, obwohl er gleich über Descartes' *Meditationes* lesen konnte und nicht weniger als dreißig Hörer hatte: Letztendlich hätte er lieber in den Nie-

leeraarschap tot Duisburg de oorzaak geweest. Dewyl dan den Doorluchtigsten Koning van Pruissen, onder het welgevallen en begunstiging van Gods goedertierentheit, my verkoren heeft, en het voorzeide ampt op myn schouderen heeft willen laten leggen, hebbe ik gemeent het schryven niet langer zonder groot pligt verzuim te kunnen uitstellen".

47 Jacobus Wittichius an Herman Alexander Röell, Duisburg 03.12.1704. Ebd., Anhang, S. 15–17. Hier: S. 15: „De oorzaak dat ik niet eerder myn pligt hebben afgelegt, grote man, is, dat ik hier niet voor den 15 November ben aangelandt; verscheiden huisselyke bezigheden hadden my opgehouden. Den 24 van die zelve Maant ben ik ingehuldigt. Ik heb myn redenvoering gehouden over de volmaking des verstants [lat.: Orationem habui de perfectione intellectus]". Von der Rede ist kein Exemplar nachweisbar. Der Titel erinnert übrigens an Spinozas postum veröffentlichte Schrift *De intellectus emendatione*. Vgl. Benedictus de Spinoza: Tractatus de Intellectus Emendatione Et de viâ, quâ optimè in veram rerum Cognitionem dirigitur. In: Ders.: Opera – Werke. Lateinisch und Deutsch. Bd. 2: Tractatus de Emendatione. Ethica. – Abhandlung über die Berichtigung des Verstandes. Ethik. Hrsg. von Konrad Blumenstock. Darmstadt 1989, S. 1–83.

48 Manfred Komorowski: Bibliographie der Duisburger Universitätsschriften (1652–1817). Sankt Augustin 1984 (= Duisburger Studien: Geistes- und Gesellschaftswissenschaften 7), S. 144. Als Quelle ist hier angegeben „Universitätsarchiv der ehemaligen Universität Duisburg im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf bzw. im Stadtarchiv Duisburg 218, Bl. 2".

49 Conrad Bornhak: Geschichte der preussischen Universitätsverwaltung bis 1810. Berlin 1900, S. 91: „Herkömmlicher Weise wurden jedoch ernannte Professoren, die, um den statutenmässigen Anforderungen zu genügen, [um] den Doktorgrad nachsuchten, von Prüfung und Disputation entbunden". Vgl. auch: Roden: Universität, S. 319.

50 Ring: Geschichte, S. 186; Roden: Universität, S. 275–276.

51 Vgl. Wittichius: Disputatio (1711), Titel.

derlanden eine Professur bekleidet, wie er schon am 3. Dezember 1704, gut eine Woche nach der Amtsübernahme in Duisburg somit, Röell schreibt.[52] Als Duisburger Professor ist Wittichius denn auch nicht sonderlich hervorgetreten: Nur ein einziges Mal wurde unter seinem Vorsitz eine Disputation abgehalten, und zwar die bereits erwähnte *Disputatio Philosophica De Natura Dei* am 4. Juli 1711, wobei ein Niederländer, der aus dem seeländischen Middelburg gebürtige Student Gerhardus Nicolaus Brouwer, als *Defendens* agierte.[53] Insofern damals schon, wie vermutet wurde,[54] Konflikte mit der Duisburger Synode spielten, könnte Wittichius versucht haben, ihr gegenüber mittels der *Disputatio*, der ja auf Grund ihrer cartesianischen Ausrichtung, ihres Bekenntnisses zu zentralen Grundsätzen de Volders[55] und der Auseinandersetzung mit Spinoza ein gehöriges Maß an theologischer Brisanz eignete, sein Eigenrecht als Hochschullehrer zu reklamieren. Die Universität könnte ihm dabei, dadurch, dass sie ihn anschließend zum Rektor berief, durchaus Schützenhilfe haben leisten wollen. Allerdings ist eine explizite Stellungnahme seitens der Synode zu der *Disputatio* nicht nachzuweisen, wenn auch einzelne Widmungsgedichte, die dieser beigegeben waren, durchaus provozierend gewirkt haben dürften. So dichtet ein Freund des *Defendens*, der mit den Initialen J.F.R.C. unterschreibt, dass Wittichius und Brouwer mit dem überholten Gedankengut der alten Philosophen, das ohnehin zu nichts führen würde, aufgeräumt hätten und dass sie die göttliche Natur geschickt verteidigt und damit ihre Gegner ruhmvoll besiegt hätten:

> Weg mit dem alten Zeug/ der alten Philosophen,
> Bey denen immermehr zu finden noch zu hoffen
> Was nach gelehrtheit schmeckt; Herr Brouwer zeigt hier an/
> Wie viel in diesem stück Herr Wittich vor gethan.
> Die Göttliche Natur Er klüglich defendiret/
> Und wieder seine Feind/ recht rühmlich triumphiret.[56]

---

52 Jacob Wittichius an Herman Alexander Röell, Duisburg 03.12.1704. In: Röell: Larva Detracta, Anhang, S. 15: „Den eersten December heb ik over de bespiegelingen van Cartesius myn Collegie beginnen te houden, alwaar ontrent 30. tegenwoordig waren, zullende de volgende week over de natuurkunde van Rohault beginnen. Voor het overige hoop ik dat de goede en grote Godt my zal vergunnen in deze landen myn leven in gerustheit en vertroosting des gemoets te mogen doorbrengen. Ondertusschen vinde ik, hier niet de Nederlandsche manier van leven, en zalze nooit vinden. Hadde het den hoogsten Godt behaagt my in Neerlandt met een aanzienlyke stantplaats te voorzien, hoe wenschelyk en aangenaam zoude het geweest zyn".

53 Komorowski: Bibliographie, S. 144. Ein „Gerhardus Nicolaus Brouwer, Middelburgo-Zelandus" wurde am 6. Juli 1710 in Duisburg immatrikuliert vgl. Stöve: Universitätsmatrikel, S. 238. Für welche Fakultät er sich entschieden hatte, ist nicht angegeben. Aufgrund der „Corollaria Respondentis", die der *Disputatio* angehängt sind, ist anzunehmen, dass er Student der Medizin war. Vgl. Wittichius: Disputatio (1711), S. 39–40. Zwei der beigegebenen Lobgedichte (ebd., S. 44) stammen bezeichnenderweise von Medizinstudenten.

54 Roden: Universität, S. 225.

55 Strazzoni: Volder, S. 182–188.

56 Wittich: Disputatio (1711), S. 43.

Zudem steuert der Duisburger Theologieprofessor Ludwig Hermann Stumpf[57] (1664–1716) – auf Wunsch des *Defendens* übrigens („Rogatu Ornatissimi D. Respondentis") – ein überlanges Gedicht in lateinischen Distichen bei,[58] in dem er gleichsam beiläufig, aber durchaus prägnant zum Thema der *Disputatio* Stellung nimmt, die Grenzen der menschlichen Vernunft andeutet, im Wortspiel von *natura* und *nascitur* Gottes Schöpfertum herausstellt und ihn als *prima causa* von der Natur als *causa secunda* unterscheidet, ohne allerdings beide scharf gegeneinander abzugrenzen:

Quò rapit ingenii Te fervor? an impiger audes
Quid sit in Excelso ritè docere Deo?
Non habet Aeternus Naturam; nascitur ingens
Machina quam statuit maximus ipse Deus:
Quid Natura, rogas? Series validissima Legum,
Quas semel impressas Causa secunda tenet:
Quid nisi Vita Deus, Ratio, purissimus Actus,
Lucis ab aeterno causa stupenda suae?
[…]
Quod Deus est, Natura potest sinè crimine dici,
Durat in hoc sacro limite tuta fides.[59]

Einmal abgesehen von derartigen expliziten dogmatischen Festschreibungen bestätigt Stumpfs Gedicht als solches, indem es überhaupt der *Disputatio* beigegeben werden konnte, dass die Duisburger theologische Fakultät diese implizit absegnete. Ob das die Synode davon abgehalten haben könnte, sich zu Wort zu melden, ist nicht ersichtlich: Auf jeden Fall löste die *Disputatio* in Duisburg zur Zeit ihres Erscheinens offensichtlich keine sonderliche Aufregung aus, dafür gut sechs Jahre später in den Niederlanden umso mehr.

3. Der Streit um die ‚Disputatio Philosophica De Natura Dei' in den Niederlanden – ein Jahrmarkt akademischer Eitelkeiten?

Einen ersten konkreten Anlass für Wittichius, Duisburg zu verlassen, dürfte seine Berufung an die Universität Groningen abgegeben haben: Am 24. Juni 1717 hatten die Kuratoren dort ihn zur Übernahme des Lehrstuhls für Philosophie und Mathematik vorgeschlagen, und bereits am Tag darauf hatten die Groninger Staaten, die autonome Provinzregierung, der die Oberaufsicht der Universität oblag, die Berufung

57 Zu ihm: Roden: Universität, S. 244.
58 Wittich: Disputatio (1711), S. 41–42.
59 Ebd., S. 41.

bestätigt.[60] Allerdings dürfte Wittichius gezögert haben, den Ruf anzunehmen sowie nach Groningen abzureisen,[61] und zwar aus mehreren Gründen: Zum einen lag die Groninger Universität im Argen; seit den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts war sie von einer Krise in die andere geschlittert, und mehrere Lehrstühle, darunter der philosophische, waren seit Jahren unbesetzt, wenn auch mittlerweile erste Bemühungen zur Behebung der schlimmsten Defizite erkennbar wurden;[62] zum anderen war er, Wittichius, nicht die erste Wahl; die Kuratoren hatten zunächst versucht, den Baseler Mathematiker Johann Bernoulli[63] (1667–1748), der bereits von 1695 bis 1705 in Groningen tätig gewesen war,[64] erneut für die Universität zu gewinnen, allerdings vergeblich, wonach – neben dem Frankfurter Mathematikprofessor Jakob Hermann[65] (1678–1733) – Wittichius vorgeschlagen wurde,[66] zu dessen Gunsten am Ende entschieden wurde. Drittens aber, und das dürfte ausschlaggebend gewesen sein, entbrannte, gleich nachdem Wittichius' Berufung bekannt geworden war, ein heftiger Streit um dessen Rechtgläubigkeit, der von dem frisch berufenen Theologen Ant(h)onius Driessen[67] (1684–1748), der ohnehin keine Polemik scheute, angezet-

60 Dazu sowie zu dem Streit um Wittichius' *Disputatio* überhaupt vgl. Joan van den Honert: Het Leven en Sterven van Taco Hajo vanden Honert, Doctor der Heilige Godgeleerdheid, en Professor in deselve wetenschap, en in de Hebreeuwsche Oudheden, in de Hollandsche Universiteit, te Leiden. Mit eigener Paginierung enthalten in: Taco Hajo van den Honert: De Waaragtige Wegen, Die God Met Den Mensch Houdt, Uyt een vast Grond-beginsel, volgens de Ingeschapene En Geschrevene Openbaaring Gods [...] Vierde Druk [...] Eerste Deel. Utrecht 1742. Bes. S. 59–70. Hier: S. 59. Für seine Angaben zu der Frühphase der Auseinandersetzung um die Besetzung des Groninger Philosophielehrstuhls dürfte Joan van den Honert in erster Linie auf folgende Veröffentlichung seines Vaters zurückgegriffen haben: Taco Hajo van den Honert: T. H. Vanden Honert Repraesentatio Altera, Qua Cl. Driessenii Rei Gestae Narratio Ad Examen Revocatur; Vera Molitionum Driessenianarum Historia Traditur; Ac Repraesentatio Prior Ab Ejus Cavillationibus Vindicatur. Leiden 1718. Die Bestätigung von Wittichius' Berufung durch die Groninger Staaten ist dort in vollem Wortlaut abgedruckt auf S. 3–4.

61 Vgl. Honert: Leven, S. 68, wo es heißt, dass Wittichius erst, nachdem er im Juni 1718 nach Leiden berufen worden sei und in Berlin und Kleve um seine Entlassung angehalten habe, in die Niederlande übersiedelt sei: „In het allerhevigste van dit geschil, namelik, in de Maand Junii van den Jare 1718. wierdt de Professor Wittichius, tot den dienst der Hollandsche Universiteit, naar Leiden beroepen: werwaards hy sig ook, na bekomen ontslag van het Hov van Berlein en de Regering van Kleev, ten spoedigsten begav, om de Professie, gelyk hy ook deedt, in de Maand September, aanstonds na het einde van de Grote Somervacantie, opentlik te aanvaerden: in welke hy den tyd XXI. Jaren alhier geleevt heeft".

62 Dazu: Klaas van Berkel: Universiteit van het Noorden: vier eeuwen academisch leven te Groningen. Bd. 1: De oude universiteit, 1614–1876. Hilversum 2014 (= Studies over de Geschiedenis van de Groningse Universiteit 8), namentlich S. 212–285.

63 Zu ihm: J.A. van Maanen: Bernoulli, Johann (1667–1748). In: DSECDP, S. 84–86.

64 Berkel: Universiteit, Bd. 1, S. 251–259.

65 Moritz Cantor: Hermann, Jacob. In: Rochus Frhr. von Liliencron, Franz Xaver von Wegele (Hrsg.): Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875–1912. 56 Bde. [= ADB]. Hier: Bd. 12, S. 181–182; Emil A. Feltmann: Hermann, Jakob. In: Neue Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1953ff. Bislang 26 Bde. [= NDB]. Hier: Bd. 8, S. 658–659.

66 Honert: Leven, S. 59; Honert: Repraesentatio Altera, S. 7–8.

67 Zu ihm: Aza Goudriaan und Jacob van Sluis: Driessen, Anthonius. In: BLGNP, Bd. 5, S. 155–162; Aza Goudriaan: Driessen, Anthonius (1684–1748). In: DSECDP, S. 275–277; Ders.: Reformed Or-

telt worden war und in dem die sechs Jahre zuvor, am 4. Juli 1611, an der Duisburger Universität abgehaltene *Disputatio Philosophica De Natura Dei* aufgegriffen wurde, um den Vorwurf zu erhärten, dass Wittichius sich zum Spinozismus bekannt hätte bzw. zu diesem nicht hinreichend auf Distanz gegangen wäre. Was hier unter dem Deckmantel der Verteidigung reformierter Rechtgläubigkeit ablief, erweist sich im nachhinein nicht zuletzt als ordinäres Intrigenspiel und akademisches Gerangel um Personalentscheidungen, um das Verhältnis von Theologie und Philosophie sowie um das Renommee von Universitäten, und muss zudem in bereits länger schwelenden Richtungsstreitigkeiten innerhalb der Theologie wie der Philosophie und in der Profilierungssucht einzelner selbstberufener Kapazitäten der betreffenden Fächer angelegt gewesen sein. Gleichsam im Windschatten dieser vielschichtigen Auseinandersetzung gelangte Wittichius' *Disputatio*, nachdem sie in Duisburg sechs Jahre im Dornröschenschlaf geschlummert hatte, in den Niederlanden zum umstrittenen Ruhm: Innerhalb von knapp drei Jahren erlebte sie zwei Neuauflagen in lateinischer Sprache[68] und zwei Übersetzungen ins Niederländische.[69]

---

thodoxy and Philosophy, 1625–1750. Gisbertus Voetius, Petrus van Mastricht and Anthonius Driessen. Leiden, Boston 2006 (= Brill's Series in Church History 26), namentlich S. 20–27, 70 und 97–100.

68 Die erste lateinische Neuausgabe erschien 1618 und wurde von Wittichius' Mitstreiter Taco Hajo van den Honert besorgt: Jacob Wittichius: Disputatio Philosophica De Natura Dei. Quam Favente Supremo Numine Praeside Jacobo Wittichio Philosophiae Doctore Ejusdemque Ut Et Matheseos In Academia Regia Duisburgensi Professore Ordinario. Publice Ventilandam suscipit Gerhardus Nicolaus Brouwer, Medioburg-Zelandus, Defendens Die [Leerstelle] Julii MDCCXI. loco horisque solitis. Editio Altera Lemmatibus aucta. [Leiden 1718]. Anhang zu: Taco Hajo van den Honert: T. H. Vanden Honert Repraesentatio, Cur Ad Criminationes, Quibus Cl. Antonius Driessen, S. S. Theologiae Professor Groninganus, Cl. Jacobum Wittichium, Philosophiae Et Matheseos Professorem Duisburgensem Ob Habitam Ante Aliquot Annos, De Natura Dei, Disputationem, A Cathedra Groningana Arcere Conatus Est, Nihil Responderit. Addita Est Praedicta Cl. Wittichii, De Natura Dei Disputatio. Leiden 1718; die zweite stammte wohl aus dem Lager von Wittichius' Gegnern, da das – kritisch abwägende – Gutachten, das die theologische und die philosophische Fakultät der Universität Jena erstellten, beigefügt ist: Jacob Wittichius: Dispvtatio Philosophica De Natvra Dei Qvam Favente Svpremo Nvmine Praeside Iac. Wittichio Phil. Doct. Eivsdemqve, Vt Et Matheseos In Academia Regia Dvisbvrgensi Professore Ordin. Pvblice Ventilandam Svscipit Gerhardvs Nicol. Brovwer Mediobvrgo-Zelandvs, Defendens Die [Leerstelle] Ivlii M DCC XI Loco Horisqve Solitis Editio Altera Lemmatibvs Avcta. Accedit Viri Svmme Reverendi Et Celeberrimi Ioan. Francisci Bvddei Theol. D. Et P. P. O. In Academia Ienensi Epistola Ad Theologos Qvosdam Roterodamenses Et Ivdicivm Theologicae Et Philosophicae Facultatis Ienensis De Isthac Cl. Wittichii Dispvtatione. Den Haag 1720.

69 Bevor Wittichius 1619 die eigene Übersetzung *Wijsgerige Verhandeling Van De Natuure Gods* veröffentlichte, hatte ein Unbekannter, der sich „A. W. T." nennt und zu Wittichius' Gegnern zu zählen ist, ins Licht gegeben: Jacob Wittichius: Wysgerige Twistredenering Over De Natuur Van God, Welke onder des Heeren bystand onder de bescherming van Jacobus Wittichius, Doctor in den Filozofye, en ordinair Hoogleeraar derzelve, gelyk ook der Wiskunde, in de Koninklyke Academie van Duisburg, op zigh neemt in 't openbaar te verdedigen in Juli 1711, ter gewoner tyd en plaatse, Gerhard Nicol. Brouwer, Middelburger Beweerder. Hier is tot een Toegift bygevoegt het Oordeel van den Heere Ruardus Andala, Professor in de Filozofye en H. Godtsgeleertheid te Franeker, over het Dispuit van den Heere Jak. Wittichius, alles uit het Latyn vertaalt, door A. W. T. en door denzelven uitgegeven. o.O. o.J. [1718]. In der Vorrede des Übersetzers (Bl. *2r) heißt es, dass Wittichius mittlerweile Philosophieprofessor in Leiden sei („Jac. Wittichius, tegenswoordig Hooghleeraar in de Wysgeerte te Leiden"), weshalb

Die Auseinandersetzung um Wittichius' Berufung nach Groningen, in der die Duisburger *Disputatio* zum Stein des Anstoßes hochgespielt wurde, wurde nicht von Anfang an in aller Öffentlichkeit ausgetragen. Zunächst einmal wurde hinter den Kulissen agiert, nicht zuletzt wohl auch, weil Driessen einen anderen Kandidaten für den Groninger Lehrstuhl favorisierte als die, welche bisher in die engere Auswahl geraten waren, den Sohn nämlich seines Utrechter Förderers Herman Alexander Röell, den damals bereits seit 1710 am Deventerer akademischen Gymnasium als Philosophieprofessor tätigen Dionysius Andreas Röell[70] (1689–1733). Das Ränkespiel, das in der zweiten Jahreshälfte von 1717 weitgehend im Verborgenen ablief, ist aber hinreichend dokumentiert, und zwar von den primär Involvierten selber, Taco Hajo van den Honert[71] (1666–1740) zunächst,[72] weiter Driessen,[73] weniger explizit Wittichius,[74] und schließlich Joan van den Honert[75] (1693–1758), der womöglich als Student unter dem Pseudonym „Gr. V." an der Auseinandersetzung um Wittichius' Berufung nach Groningen beteiligt war[76] und fast 25 Jahre später, indem er rückblickend einen Schlussstrich zog, das ganze Geschehen endgültig historisierte: Am Anfang suchte Driessen nicht die unmittelbare Konfrontation mit Wittichius, vielmehr versuchte er im Stillen, Mitstreiter zu gewinnen und diese für sein Anliegen

die Übersetzung frühestens nach dem 24. Juni 1718 gedruckt worden sein kann; in einem Erlass vom 16. Dezember 1718 setzte der Gerichtshof der Provinz Holland eine Belohnung von 300 Gulden aus für denjenigen, der den Verfasser, den Drucker oder die Verbreiter des Werkes namhaft machen würde (Vgl. Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Bl. **4r-**4v, wo der Erlass im vollen Wortlaut abgedruckt ist). Die Schrift muss somit im zweiten Halbjahr 1718 erschienen sein.

70 Zu ihm: Jacob van Sluis: Wijsbegeert' van God geleerd: Dionysius Andreas Röell. In: H.W. Blom, H.A. Krop, M.R. Wielema: Deventer denkers. De geschiedenis van het wijsgerig onderwijs te Deventer. Hilversum 1993, S. 135–147; Ders.: Röell, Dionysius Andreas (1689–1733). In: DSECDP, S. 848.

71 Zu ihm: Joris van Eijnatten: Honert, Taco Hajo van den. In: BLGNP, Bd. 5, S. 255–258; Ernestine G.E. van der Wall: Honert, Taco Hajo van den (1666–1740). In: DSECDP, S. 447–449.

72 Vor allem van den Honerts *Repraesentatio Altera* sei hier erwähnt, die zahlreiche Dokumente und Briefe enthält, die in der Vorgeschichte der Auseinandersetzung eine Rolle spielen und sich namentlich gegen Driessens *Dissertatio Cl. J. Wittichii Disputationi de Natura Dei Opposita* (Groningen 1718) und dessen *Responsionum Wittichianarum Refutatio* (Groningen 1718) richtet, auf die im Folgenden noch zu verweisen ist.

73 Verwiesen sei hier nur auf Driessens *Alloquium Alterum*, in dem ebenfalls Dokumente aus der Frühphase des Streits abgedruckt sind und in dem er sich unmittelbar mit van den Honerts *Repraesentatio Altera* auseinandersetzt: Antonius Driessen: Antonii Driessen S. Th. Doctoris & Professoris & Concionatoris Academici Alloquium Alterum Ad Lectorem Orthodoxum Rei gestae Narrationem Vindicans Adversus Repraesentationem Cl. Honertii alteram. Groningen 1718.

74 So in der „Voorreden Aan Den Waarheid Lievenden En Christelijken Leeser" sowie im „Byvoegsel" zu Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Bl. *2r-**4v bzw. Bl. H2v-H4v. Weiter auch in seiner *Zeedig Antwoord* (1723), der Streitschrift gegen Joannes Alexander Röell (s. weiter unten).

75 Zu ihm: Joris van Eijnatten: Honert, Joan van den. In: BLGNP, Bd. 5, S. 251–255.

76 Antonius Driessen: Antonii Driessen Responsio Ad Vindicationem Gr. V. Groningen 1718, Bl. *[1] r-*[1]v: „Quis vero sit praestantissimus ille Gr. V. An Honertius ipse, in causa Scaberrima defendenda Nomen suum profiteri non ausus, an Discipulorum ejus aliquis, ab illo instigatus atque inspiratus, an vero ipsissimus ejus Filius Johannes V. id est Van den Honert, qui, Nominum paternorum non ita vulgarium a[e]mulus, tritum nimis Hebraeum Nomen Johannis cum latino illo Gratiani commutavit, tuto deli[te]scens sub Gr. quae paucissimorum Nominum propriorum literae initiales sunt? quis divinet?".

zu mobilisieren, ehe er sich direkt an Wittichius selber wandte, und dies im Grunde wohl erst, nachdem er von dritter Seite förmlich dazu genötigt wurde. Offensichtlich schickte er zunächst einmal den angesehenen, damals schon hochbetagten Groninger Pastor Abraham Trommius[77] (1633–1719) vor, dessen bis heute benutzte Konkordanz zu der offiziellen, von der Dordrechter Synode[78] 1618 angeregten reformierten niederländischen Bibelübersetzung, der sogenannten „Statenbijbel" aus dem Jahre 1637,[79] damals kurz vor dem Abschluss stand. Über Trommius wurde der Leidener Theologieprofessor Taco Hajo van den Honert, einst Schüler von Wittichius' Onkel Christoph wie von Burchard de Volder, Cartesianer wie sie beide und ebenfalls umstrittener Spinozakritiker, in den Streit verwickelt, zunächst offensichtlich widerwillig, dann aber immer vehementer, bis er als Verteidiger des jüngeren Wittichius an der Auseinandersetzung einen wesentlich größeren Anteil hatte als dieser selber. Im Grunde war er wohl Driessens Hauptgegner. Dabei wurde er offensichtlich sekundiert von seinem Sohn Joan van den Honert, später ebenfalls Theologieprofessor in Utrecht und anschließend in Leiden, damals aber noch Jacob Wittichius' Schüler ebendort und *Defendens* der ersten von diesem dort geleiteten Disputation, die zudem thematisch verwandt war mit der Duisburger von 1711.[80] Als dann Driessen, wohl immer noch im Vorlauf der öffentlichen Auseinandersetzung, Gutachten der theologischen Fakultäten in Franeker[81] und Utrecht über Wittichius' *Disputatio Phi-*

77 Zu ihm: O.J. de Jong: Trommius, Abraham. In: BLGNP, Bd. 1, S. 381–382.

78 Vgl. Johannes Pieter van Doorn: Dordrechter Synode (1618/19). In: Gerhard Krause, Gerhard Müller: Theologische Realenzyklopädie. Berlin, New York 1977–2007. 36 Bde. und 4 Registerbde. [= TRE]. Hier: Bd. 9, S. 140–147. Zur Bibelübersetzung bes. S. 144.

79 Vgl. C.C. de Bruin: De Statenbijbel en zijn voorgangers. Leiden 1937, namentlich S. 250–329.

80 Jacob Wittichius: Disputatio Philosophica De Essentia Et Existentia Dei. Quam, favente atque moderante Deo O. M. Sub Praesidio Viri Clarissimi atque Celeberrimi Jacobi Wittichii, A.L.M. Philosophiae Doctoris, ejusdemque Facultatis Professoris Ordinarii, Publice ventilandam proponet Johannes Vanden Honert, T.H. fil. Defensurus Auctor, a. d. 9. 12. & 16. Novemb. MDCCXVIII. hora locoque solitis. Leiden 1718.

81 Obwohl Driessen angab, drei Theologen aus Franeker um ein Gutachten gebeten zu haben, stammte das Franekerer Urteil offensichtlich vom dortigen Theologieprofessor Ruardus Andala. Es ist enthalten in: Ruardus Andala: Apologia Pro Vera & saniore Philosophia, quatuor Partibus comprehensa, Auctore Ruardo Andala, Phil. & S. S. Theol. Doctore & Professore Ordinario. Franeker 1719, S. 139–143. Zu Ruardus Andala (1665–1727), Cartesianer und Antispinozist, zudem Mitstreiter von Röell, vgl. A. de Groot: Andala, Ruardus. In: BLGNP, Bd. 3, S. 21–22; Jacob van Sluis: Andala, Ruardus (1665–1727). In: DSECDP, S. 32–35. In niederländischer Übersetzung wurde Andalas – ablehnendes – Urteil der nicht autorisierten Übersetzung von Wittichius' *Disputatio* durch „A.W.T." angehängt, die unverkennbar aus Driessens Umfeld hervorgegangen ist: Wittichius: Wysgerige Twistredenering, S. 45–50, mit Kommentar als „Toegift" von „A.W.T.", S. 50–62. Gegen diesen Kommentar richtet sich eine Schrift, die bisher in der Forschung zur Auseinandersetzung um Wittichius' *Disputatio* nicht beachtet wurde: P.C.V.C.T.H.: Brief Aan A.W.T. Om te behandigen aan Arat Ille Deo. Den opsteller van het toegivt, gedrukt, en uytgegeven agter de vertalinge van de Wysgeerige twistredeneeringe, des Hoog Eerwaarden Heere Jacobus Wittichius, Professor, &c. van de Jaare Ao 1711. welke vertalinge werd voorgegeven gedaan te syn, door A.W.T. Myn Heer Of wie gy syt, die uw noemd Arat Ille Deo. Amsterdam o.J. [1718?]. Wer sich hinter den Initialen „P.C.V.T.H." verbirgt, konnte nicht ermittelt werden. Er wirft „A.W.T.", der sich wohl auch „Arat Ille Deo" nannte, dessen grobe Verspottung seiner Gegner vor und

losophica einwarb und das nuancierte Utrechter Urteil daraufhin in seinen ersten diesbezüglichen Veröffentlichungen allzu sehr zum eigenen Vorteil auslegte, wurde auch Röell in seinen letzten Lebensmonaten noch explizit in den Streit involviert,[82] von seinem einstigen Schüler Wittichius, der mehrfach seine Wertschätzung für ihn bekundet hatte, in einem persönlichen Brief auf Gerüchte angesprochen, dass er Driessen unterstützen würde,[83] und musste er sich, drei Wochen vor seinem Tod, in seinem Antwortschreiben an Wittichius regelrecht winden, um nicht eingestehen zu müssen, dass er im Hintergrund taktiert hatte,[84] um dem eigenen Sohn Dionysius

mahnt ihn zur Mäßigung, um der christlichen Liebe willen. Namentlich verteidigt er den Leidener Pastor Laurens Steversloot (1672–1736), der 1718 ein Lobgedicht auf Wittichius' Antrittsrede verfasst hatte: Laurens Steversloot: Op de Reedevoeringe Van Den Wydvermaarden en Doorgeleerden Heere Jakobus Wittig, Tot Hoogleeraar in de Filosofy ingehuldigt in de Leidsche Hooge School den 19 van Herfstmaand 1718. Leiden 1718. Gegen Steversloot und seine Beziehung zu Wittichius richtet sich ein anonym, wohl 1718 oder 1719, erschienenes Spottgedicht, in dem Driessen als die Sonne bezeichnet wird, die Steversloot mit seinem Lobpreis auf Wittichius zu verfinstern versucht habe: Rooster Voor Den Leidschen Laurentius Of De Ontpluimde Kaauw. o.O. o.J. Zu Steversloot vgl. Abraham Jacob van der Aa: Biographisch Woordenboek der Nederlanden, bevattende levensbeschrijvingen van zoodanige personen, die zich op eenigerlei wijze in ons vaderland hebben vermaard gemaakt. Haarlem 1852–1878. 21 Tle. in 27 Bdn. Hier: Tl. 17/2, S. 1002.

82 Zu der Auseinandersetzung Röell – Wittichius auch: Sluis: Röell (1988), S. 44–46. Sluis, der Wittichius niedrige Absichten bzw. Opportunismus unterstellt, stützt sich einseitig auf Joannes Alexander Röells Vorwürfe gegen Wittichius aus den Jahren 1723–1724, die von falschen Voraussetzungen ausgingen, (s. weiter unten) und tut Röells halbherzigen Antwortbrief an Wittichius vom 22.06.1718 (s. unten) ab mit den Worten: ‚Auch Röell informierte Wittichius' („Ook Röell stelde Wittich op de hoogte", ebd. S. 45).

83 Jacob Wittichius an Herman Alexander Röell, Duisburg 14.06.1718. In: Röell: Larva Detracta, Anhang, S. 20–22. Hier bes. S. 21–22: „Hier op vertrouwende, kost ik gerust zyn, dat gy de swarigheden van Driessen niet hebt kunnen gegrondt verklaren. Nogtans dewyl ook hier het gerucht over al verspreidt is, dat de zeer vermaarde Heer Driessen voornamelyk steunt op uwe goetkeuringe, derhalven bidde ik u op het alderernstigst, dat gy my gelieft te verklaren, wat ik van deze zaak moet denken. [...] Ik hebbe derhalven gedagt, indien ik door onvoorzigtigheit eenige dwalinge mogte begaan hebben, dat gy agtervolgens uwe grote liefde jegens my, my eerder in het byzonder zoudt berispt hebben, als dat gy myn tegenpartyders gelegentheit zoudt aan de handt geven om my te bederven. [...] Ik bidde, om veele redenen my zeer geagte Heer, gelooft my, dat ik nooit van my hebbe kunnen verkrygen, dat ik geloof zoude slaan aan die dingen, die my, gedurende deze twist met de Heer Driessen van uw verhaalt zyn; want gy hebt my als een zoon bemindt, ik heb u als een Vader geduriglyk eerbiedt toegedragen, en ik zal nooit myn dankbaar hart afleggen".

84 Herman Alexander Röell an Jacob Wittichius, Utrecht 22.06.1718. In: Röell: Larva Detracta, Anhang, S. 23–27. Hier: S. 23–26: „Dewelke nademaal zy [= die Grundlagen von Religion und Tugend] door het Spinosismus niet alleen geschuddet, maar ten eenemaal omgekeert, en tot de gront toe uitgeroeit worden, heeft de zeer vermaarde Heer Driessen gemeent, dat hy rechtvaardige oorzaak hadde, waarom hy uwe beroepinge tot het Hoogleeraarschap te Groningen moest zoeken te beletten, tot zo lange, dat hem de swarigheden, die hem uit uw redentwisting waren opgekomen, waren weggenomen; nademaal gy hem daar in scheent goedt te keuren die gevoelens van Spinosa waar op zyn gestel voornamelyk gebout is, gelyk gy in de schriften zelf van de zeer vermaarde Heer Driessen hebt kunnen lezen. Gy bedriegt u, zeer vermaarde Heer, en gy kent die man niet regt, indien gy meent dat hy voornamelyk op myn gezag of goedtkeuring rust. [...] Ik verklare heiliglyk, dat ik gansch geen geheugen hebbe van die redenvoeringen, dewelke gy zegt dat wy te mynen huize gehouden hebben. Wanneer my uw redentwisting eerst wierdt behandigt, hebbe ik die ter loops doorgezien. Naderhant heeft zy lange onder andere

Andreas zu dem Groninger Lehrstuhl zu verhelfen. Die Blöße, die Röell sich hier geben musste, wurde dann, lange nachdem der Streit um die *Disputatio Philosophica* beziehungsweise um die Besetzung des Groninger Philosophielehrstuhls abgeklungen war, von einem weiteren Sohn Röells, dem Juristen Joannes Alexander Röell[85] (1688–1751), 1723, aus nichtigem Anlass, der sich im nachhinein zudem als Fehlinformation herausstellte, in seiner bereits erwähnten Apologie *Larva Detracta Jacobo Wittichio* in den Vorwurf verleumderischer Undankbarkeit seitens Wittichius gegen Röell senior umgemünzt,[86] wobei Wittichius' Widerlegung *Zeedig Antwoord*[87] den überempfindlichen Röell-Sohn nicht davon abhielt, in dieser Angelegenheit 1724 eine zweite Streitschrift, *Wittich In 'T Hemd*,[88] erscheinen zu lassen, obwohl er in

papieren agter de bank gelegen. Wanneer ik die weder onder het oog kreeg, hebbe ik die naukeuriger gelezen, en onderzogt, en, om de waarheit te zeggen, hebbe ik ze beginnen verdacht te houden. [...] Ik kan dierhalven niet anders oordelen, als dat uw geheugen u bedriegt, en dat van een ander misschien gezegt is, het geen gy my toeschryft. [...] Wat voor zaken uw van my, gedurende deze twist met de zeer vermaarde Heer Driessen verhaalt mogen wezen, weet ik niet. Ik zal niet schromen staande te houden, zo gy iets met geloofwaardige getuigen kunt bewyzen van my gezegt te zyn".

85 Zu ihm: Van der Aa: Biographisch Woordenboek, Tl. 16, S. 405 (ohne Geburts- und Todesjahr). Zum Todesjahr auch: Nederlandsche Jaerboeken, inhoudende een Verhael van de Merkwaerdigste Geschiedenissen, die voorgevallen zyn, binnen den omtrek der Vereenigde Provintiën 5 (1751), S. 265 und 337–338. Joannes Alexander Röell hatte übrigens ein Epithalamium verfasst zur Hochzeit von Antonius Driessen, damals noch Pastor in Utrecht: [Joannes Alexander Röell:] Nuptiis Pietate atque Eruditione conspicui Viri Antonii Driessen, Et Lectissimae Pulcherrimaeque Virginis Elisabethae Huysinga, Feliciter. o.O. o.J. [1715].

86 Vgl. z.B. Röell: Larva Detracta, S. 41: „Laat maar eens ymant een vergelyking maken tusschen dat gene, dat gy aan myn Vader in zyn leven geschreven hebt, doe gy zyn gunst en vrindschap door alderhande pligtbetuigingen zogt te bejagen en te gewinnen, en tusschen die lastertaal, die gy schaamteloos op den overledenen uitschiet, en hy zal niets minder in uw vinden als een Wysgeer, maar eer alle tekenen van een laf, ontaart, en aan zyn driften overgegeven gemoet". Röell basiert seine Anschuldigungen gegen Wittichius auf einem *Testimonium de auditu* von Wittichius' Leidener Amtskollegen Johannes van Marck (1656–1731), einem Gegner Röells, der in einer Rede 1722 während der südholländischen Synodalversammlung, gesagt hatte, Jacob Wittichius hätte ihm gegenüber mehrfach behauptet, dass sein Onkel Christophorus Wittichius ihm von dem jungen Herman Alexander Röell prophezeit hätte, dieser würde der Kirche künftighin gefährlich werden: ebd., S. 24: „Dog dat gedeelte van zyn [Marcks] redenvoering, waar by hy verhaalde, dat hem verscheide malen door zyn mede Amptgenoot Jacobus Wittichius aangebracht was, dat deszelfs Oom, de zeer vermaarde Heer Christophorus Wittichius, van myn Vader toen nog een jongeling zynde voorzegt hadde, dat hy in 't vervolg een gevaarlyk man voor de kerk zoude zyn, heeft my zo onbetamelyk geschenen, dat ik geoordeelt hebbe, dat ik niet langer behoorde te swygen". Die Anschuldigung ist allein schon deshalb haltlos, als Jacob Wittichius beim Tod seines Onkels, im Mai 1687, nicht einmal zehn Jahre alt war. Im weiteren Verlauf seiner Anklageschrift warf Röell Wittichius vor, dass er Antonius Driessen des Röellismus beschuldigt habe, was schon stimmt, vgl. Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Voorreden, Bl. *2v: „Want sijn Eerw. [= Driessen] in allen delen een Roëllist schijnende te sijn, [...]". Zu Marck vgl. D. Nauta: Marck(ius), Johannes à (van). In: BLGNP, Bd. 3, S 259–261.

87 Jacob Wittichius: Zeedig Antwoord Van Jacob Wittich Op Het Laster-Schrift Tegen hem gemaekt door Johannes Alexand. Röell, Rechtsgeleerde. Leiden 1723.

88 Joannes Alexander Röell: Wittich In 'T Hemd Of Wederantwoord Op Het Zo Genaemde Zedig Antwoord Van Jacobus Wittichius, Hoogleraer op de Hoge Schole te Leiden. Door Joannes Alexander Roëll, H. A. F. Regtsgel. Utrecht 1724.

einer Nachbemerkung zu eben dieser Schrift, eingestehen musste, dass seine Anschuldigung gegen Wittichius, die den ganzen Streit um das postume Renommee seines Vaters ausgelöst hatte, sich als völlig haltlos erwiesen hatte.[89] Mit Herman Alexander Röells Tod war seine Rolle in dem Streit um den Groninger Lehrstuhl nicht ausgespielt: Der ohnehin wild um sich schlagende Driessen, der gegen jeden, der sich nur irgendwie im vorliegenden Zusammenhang vermeintlich zu seinen Ungunsten einmischte, Streitschriften lancierte, musste es sich am Ende gefallen lassen, von Wittichius als Anhänger des Röellismus gebrandmarkt zu werden,[90] das heißt als Vertreter von Röells umstrittener Trinitätslehre von der ewigen Geburt des Sohnes aus dem Vater,[91] und wurde damit in die Verteidigung gedrängt, wonach der Streit bald erlosch, alles in allem ohne klaren Sieger, aber zum Vorteile von Jacob Wittichius, der nunmehr den weit renommierteren Philosophielehrstuhl in Leiden bekleidete, und zum Nachteile der Universität Groningen, deren Interessen zu vertreten Driessen vorgab, denn der dortige Philosophielehrstuhl blieb, nach der gescheiterten Berufung des Wittichius, für über fünf Jahre unbesetzt.[92] Im nachhinein erscheint die gesamte Aufregung um die Besetzung des Groninger Lehrstuhls und um die Person des Jacob Wittichius als ein kläglicher Kleinkrieg eher provinziellen Ausmaßes, der es nicht wert gewesen wäre, dass er von einer lateinisch geführten Disputation in akademischen Kreisen in eine landessprachige Debatte mutierte,[93] in der auch ein-

89 Ebd., S. 101: „Wanneer deze bladeren reets onder de pers, en genoegzaem afgedrukt waren, wierd my van goeder hand berigt, dat de oude Heer Coccejus zalr. diergelyke voorspellinge van Allardus de Raed gemaekt hadde; [...]. En dit heeft men naderhand quaedaerdiglyk op myn Vader en den ouden Heer Wittichius zalr. overgebragt".

90 Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Voorreden, Bl. *2v-*3r: „Hoe na dit gesegde [Gemeint ist die Bibelstelle Koh. 10,1] op den Heer Antonius Driessen toepasselijk is, wil ik aan het oordeel van alle eerlijke en verstandige Menschen gaerne overlaten, die sijnen spoorlosen handel, welke hy met my en dit mijn Dispuut gehouden heeft, aandagtig overwegen sullen. Want sijn Eerw. in allen delen een Roëllist schijnende te sijn, sogt in den Groninger Academie sulk eenen Philosophiae Professor intedringen, die de gronden van het Roëllismus vroeg in de gemoederen der Jongelingen planten konde, op dat de Studenten dus wel bereid sijnde, tot sijns Eerws. Theologisch onderwijs souden overkomen, en dus, sonder dat sy het byna gewaar wierden, volmaakte Roëllisten worden souden. Dog dit is den Heere Driessen, tot groot voordeel van de Groninger Hoge Schole, geheel en al mislukt, [...]. Want in plaats van iemand, die voor het Roëllismus staan soude, sag hy my beroepen, die, sedert ik de gevoelens van den Heer Röel ondersogt hebbe, my altoos daar op hebbe uytgelegt, en nog dageliks uytlegge, om de gevaarlijke stellingen van dien Man, soo in mijne private Collegien, als in mijne publike lessen, op het aller kragtigste tegentegaan, en de Jongelingen onder anderen ook, daar toe aantemanen, dat sy in de Verborgentheden van ons allerheiligste geloov niet philosopheeren, maar het geene God in sijn onfeilbaar woord geopenbaart heeft, geloven, en betragten moeten".

91 Dazu: Sluis: Röell (1988), S. 86–98.

92 Berkel: Universiteit, Bd. 1, S. 279–280.

93 Vgl. Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Bl. **2v-**3r, wo Wittichius behauptet, Driessen hätte, gemeinsam mit dem Übersetzer von dessen *Alloquium ad Ecclesiam Belgicam*, die Debatte ins Niederländische überführt, weil er im lateinischsprachigen wissenschaftlichen Diskurs nicht Recht bekommen hätte, ja gar verspottet worden wäre: „De Heer Driessen, oft sijne nieuwe Geallieerde (met welke Hy sijne alliantie in de groote vacantie gemaakt heeft, om hier, in Holland, 't geen hem te Groningen mislukt was, werkstellig te maken) siende, dat soo lange Driessen in het Latijn, dat de taal der Geleerden

zelne Kirchenkreise oder gar inviduelle Pastoren sich berufen fühlten, sich zu Wort zu melden – so wurde etwa die ausgewogene Stellungnahme *De Blyde Spinosist*[94] (1719) des Middelburger Pastors Jacob Leydekker[95] (1656–1729), die am Ende die Gemüter zu besänftigen versucht, offensichtlich von der Classis der seeländischen Insel Walcheren initiiert, von Leydekker aber weitgehend in Eigenregie umgesetzt. Paradoxerweise wurde dann zu guter Letzt – wohl auf Anregung von Rotterdamer Pastoren[96] – gar eine ausländische theologische und philosophische Fakultät, die der Universität Jena, in der Person des Theologen Joannes Franciscus Buddeus[97] (1667–1729) und des Philosophen Johannes Jacobus Syrbius[98] (gest. 1738), als Autorität angerufen,[99] um einen Schlussstrich ziehen zu helfen, als dieser längst überfällig war, weil das letztendliche Ziel, zu verhindern, dass Witichius an der Groninger Universität wirken sollte, durch dessen Berufung nach Leiden – je nach Perspektive – erfolgreich umgesetzt beziehungsweise ohnehin hinfällig geworden war.

Es lassen sich mehrere Gründe für Driessens Feldzug gegen Wittichius' Anwärterschaft auf den Groninger Lehrstuhl dingfest machen: erstens die von ihm erhoffte Berufung von Röells Sohn Dionysius Andreas, die nicht zuletzt dessen Bruder Joannes Alexander durch die explizite Leugnung des Sachverhalts in seinen Streitschriften gegen Wittichius implizit bloß mehr bestätigte und die auch von Wittichius selber ins Feld geführt wurde, zweitens sein zunehmendes Abrücken vom Cartesianismus,[100] weil er nunmehr glaubte, dass die Präponderanz der *ratio* auf Kosten des Offenbarungsglaubens ginge, und schließlich, drittens, nicht zuletzt ein Moment

---

is, tegen my schreev, hy van alle geleerde en verstandige Menschen bespot wierdt, hebben de saak eenen anderen draai gegeven. Men weet by ondervinding, dat al den lov, die hy sig tot nog toe behaalt heeft, hem door ongeoefende en ongeleerde menschen, die door het uyterlijke geswets ingenomen worden, op eene onverstandige wyse toegebragt is. Men hadde dan ook nu goed vertrouwen op dat selve volk: hierom begint hy, oft sijne nieuwe geallieerde in 't Neerduydsch, (vertaalende sijne leugenagtige en oproerige Aanspraak aan de Kerke van Nederland, in de Nederlandsche taal) te schryven. Maar ook dit gelukt sijn Eerw. niet".

94 Jacobus Leydekker: De Blyde Spinosist En De Bedroefde Christenleeraar Over De Wysgeerige Verhandelinge Van De Natuure Gods, Welke de Heer Jacobus Wittichius, thans Phil. Doctor en ordiniar Professor te Leiden, in den Jare 1711 te Duisburg uitgegeven en verdedigt, nu in Maart 1719. in 't Nederduits vertaalt, en met Aanmerkingen verrykt in 't ligt gebragt heeft. Onder beter oordeel opgestelt, door Jacobus Leydekker, Predikant te Middelburg. En uitgegeven op speciaal begeren van de E. Classis van Walcheren. Hier by komt het eenparig oordeel van de Philosophische Faculteit der Academie van Jenen, toegestemt van de Theologische aldaar, over die gemelde Wysgeerige Verhandeling. Rotterdam 1719.

95 W.J. van Asselt: Leydekker (Leydecker, Leidekker), Jacobus. In: BLGNP, Bd. 5, S. 340–342.

96 Vgl. Wittichius: Disputatio (1720), Titelblatt: „Epistola Ad Theologos Qvosdam Roterodamenses".

97 Frank: Buddeus, Johann Franz. In: ADB, Bd. 3, S. 500–501; Kurt Aland: Buddeus (Budde), Johann Franz. In: NDB, Bd. 2, S. 715.

98 Paul Tschackert: Syrbius, Johann Jakob. In: ADB, Bd. 37, S. 290–291.

99 Buddeus' Brief und das Gutachten sind enthalten in: Leydekker: Spinosist, S. 83–101 (Lateinische Fassung und niederländische Übersetzung) und Wittichius: Disputatio (1720), S. 41–52 (Lateinische Fassung).

100 Goudriaan: Orthodoxy, S. 23–24, 70–74, 249–259.

der akademischen ‚Sippenhaftung', indem er die Anschuldigungen, die gegen die postum erscheinene Schrift *Anti-Spinoza*[101] des Christoph Wittichius mit beigegebenen *Commentarius de Deo, Ejusque Natura & Essentia*,[102] dem „Entwurf einer cartesianischen Gotteslehre [...] in Abgrenzung gegen die Methode von Spinoza",[103] vorgebracht worden waren, als wäre sie ein verkapptes Bekenntnis zu Spinoza,[104] nun ohne viel Federlesens auf dessen Neffen Jacob Wittichius und die von diesem in Duisburg 1711 geleitete *Disputatio Philosophica De Natura Dei* übertrug. Die beiden zuletzt aufgeführten Gründe, die auch Joan van den Honert als Initialzündung ansah,[105] könnten dazu geführt haben, dass Driessen zunächst einmal Trommius' Bekanntschaft mit van den Honert spielen ließ, da er in letzterem einen Geistesverwandten der beiden Wittichius vermutete und wusste, dass dieser – wie Onkel und Neffe Wittichius – in der cartesianischen Denktradition stand. Auf Trommius, zumal wohl auch auf dessen Naivität in akademischen Dingen, konnte er dabei ohne weiteres setzen. Trommius wurde von Driessen sehr geschätzt, wohl auch aber von ihm zur Aufpolierung des eigenen wissenschaftlichen Ansehens und zur Verwirklichung von seinen hochschulpolitischen Interessen vereinnahmt, was sich darin zeigt, dass er ihn in seiner Groninger Antrittsrede *De Philadelphia*[106] vom 20. September 1717 überschwänglich lobte und ihn als ehrwürdigen, bis ins hohe Alter überfleißigen Greis der akademischen Jugend zum Vorbild hinstellte, darüber hinaus am 1. Dezember desselben Jahres bei dessen Ehrenpromotion an der Groninger Universität als dessen Doktorvater antrat und ihn in seiner Laudatio, die er unverzüglich, noch 1717, im Druck erscheinen ließ, wortwörtlich in den Himmel, so bestätigt schon der Titel *Pulcherrimum In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenum*,[107]

101 Christoph Wittichius: Christoph. Wittichii Anti-Spinoza Sive Examen Ethices Benedicti de Spinoza Et Commentarius De Deo Et ejus attributis. Amsterdam 1690. Eine niederländische Übersetzung erschien fünf Jahre später unter dem Titel: Ondersoek Van De Zede-Konst Van Benedictus de Spinoza, En Een Verhandelinge Van God En Desselfs Eigenschappen. In het Latyn beschreeven door de Hr. Christophorus Wittichius, In sijn leven Professor der Godgeleerdheid in de Hoge School tot Leiden. Vertaald door Abraham van Poot, M.D. Amsterdam 1695.

102 Wittichius: Anti-Spinoza, S. 337–415. Der hier angegebene Titel findet sich auf S. 337 als Zwischentitel (bei fortlaufender Paginierung) und stimmt somit nicht mit der Angabe auf dem Titelblatt („Commentarius De Deo Et ejus attributis") überein. In der niederländischen Übersetzung (Wittichius: Ondersoek) ist die Abhandlung auf S. 465 [recte: 457]-562 [recte: 554] enthalten, mit dem Titel: „Verhandelinge Van God En Desselfs Natuur en Weezendheid" (S. 465).

103 Vgl. Eberhardt: Wittich, S. 374–382. Hier bes. S. 379.

104 Ebd., S. 381, auch S. 395–396.

105 Vgl. Honert: Leven, S. 60: „Myn Vader [...] meende dat deselve [d.h. die Einwände gegen Wittichius' Berufung nach Groningen] uyt Menschen, die tegen de Cartesiaansche Philosophie, en tegen den naam van den Ouden Wittichius waren ingenomen, hunnen oirsprong namen".

106 Antonius Driessen: Antonii Driessen Sittardia-Iuliacensis Oratio Inauguralis De Philadelphia Dicta Publice in Choro Templi Academici ad diem XX. Sept. MDCCXVII. Cum ordinariam Theologices Professionem solemniter capesseret. Groningen 1717.

107 Antonius Driessen: Pulcherrimum In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenum Vir Plurim. reverendus, doctissimus atque celeberrimus D. Abrahamus Trommius Ecclesiastes Groninganus octogenario quinque fere Annis major, hactenus in obeundo Munere corporis firmitate animi-

lobte, darüber aber nicht unterließ, auch sich selbst gehörig ins Licht zu rücken. Bei all dem, das gewiss seinen Schatten vorauswarf, dürfte es Driessen leichtgefallen sein, Trommius für seine Zwecke zu verwenden, wenn dieser auch im Streit um die Besetzung des Groninger Philosophielehrstuhls offensichtlich nie ausdrücklich Partei ergriffen hat.

Trommius und der über dreißig Jahre jüngere Taco Hajo van den Honert müssen sich im Jahre 1717 bereits seit längerer Zeit gekannt haben, standen aber offensichtlich nicht in ständigem Briefwechsel, denn als Ersterer Letzterem am 13. Juni 1717 mitteilt,[108] dass nach Bernoullis Absage für den Groninger Philosophielehrstuhl Jacob Hermann und Wittichius in Erwägung gezogen würden, will er mit seinem Schreiben ‚die frühere Bekanntschaft und Freundschaft erneuern',[109] hat aber nach knapp zwei Monaten nach wie vor keine Antwort erhalten, so dass er van den Honert am 7. August ein weiteres Mal schreibt und nun mitteilen kann, dass in Groningen Gerüchte kursierten über eine Disputation, die Wittichius 1711 in Duisburg geleitet habe und die zum Spinozismus tendieren soll. Zugleich fragt er bei van den Honert an, was von der betreffenden Hochschulschrift zu halten sei, da demnächst auf dem Groninger Landtag über die Universität gesprochen werden dürfte und er dann gerne Bescheid wüsste.[110] In einem Postskriptum weiß er noch zu berichten, dass nunmehr – wohlgemerkt etwa sechs Wochen nach der offiziellen Bestätigung von Wittichius' Berufung – auch Dionysius Andreas Röell zur Besetzung des Lehrstuhls den Kuratoren vorgeschlagen worden sei.[111] Van den Honert antwortet daraufhin am 13. August 1717, nach erneuter Lektüre der *Disputatio*, die er bereits im Jahr der öffentlichen Verteidigung von Wittichius erhalten hatte, dass die Anschuldigungen grundlos seien, und hofft, damit die Angelegenheit auf sich beruhen lassen zu können; er hob nicht einmal eine Abschrift seines Antwortschreibens an Trommius auf, weil er nicht damit rechnete, dass ein Dritter ihn zur Rechenschaft ziehen sollte

---

que alacritatem expertus, neque, dum stabunt Concordantiae moriturus unquam, Doctor S.S. Theologiae renunciatus in Senatu Academio a Promotore Antonio Driessen ad diem primum Decembris MDCCXVII. Groningen 1717. Titel nach dem Katalog des Groninger Stadtarchivs (vgl. https://www.archieven.nl/nl/zoeken?mivast=0&mizig=278&miadt=5&mizk_alle=trefwoord:Rijksuniversiteit%20Groningen%20=%20RUG&miview=ldt). Die betreffende Ausgabe konnte nicht eingesehen werden. Mir lag die Schrift vor in der Ausgabe, die – mit völlig identischem Titel – 1718 in Utrecht veröffentlicht wurde (s. weiter unten).

108 Abraham Trommius an Taco Hajo van den Honert, [Groningen] 13.06.1717. Der Brief ist auszugsweise abgedruckt in: Honert: Repraesentatio Altera, S. 7–8.

109 Abraham Trommius an Taco Hajo van den Honert, Groningen 07.08.1717. Ebd., S. 8–9. Hier: S. 8: „[...] om onse voorige kennis en Vriendschap te hervatten: [...]".

110 Ebd., S. 9: „Souwde Uw Eerw. seer gedienstelik versoeken, om aangaande deesen Hr./ dit gemelde Dispuut, en soo daar iets anders mogte bekend sijn/ my ten spoedigsten eenige nadere kennis te geeven. Want in korten sal hier weder Landdag gehouwden worden/ en mogelik/ dat het werk der Academie als dan ook weder sal dienen".

111 Ebd., S. 9: „Ook is by den Heeren Curateuren mede voor geslagen Prof. Roël, van Deventer".

für das, was er in einem persönlichen Brief geschrieben hatte.[112] Bald darauf sollte es aber dahin kommen, denn in einem Brief vom 21. September 1717 fragt Trommius bei ihm an, ob nicht Wittichius die Gelegenheit geboten werden sollte, zu den Einwänden („grieven"), die Driessen van den Honert zugeschickt habe, Stellung zu nehmen.[113] Driessen muss somit das zu Trommius' privater Information gedachte Urteil über Wittichius' Duisburger *Disputatio* in van den Honerts Brief vom 13. August in Erfahrung gebracht haben, und dürfte daraufhin diesem wohl dieselben Bedenken zugeschickt haben, die er kurz danach auch jeweils drei Theologieprofessoren der Universitäten Franeker und Utrecht zugehen lassen sollte,[114] um diese zu einem Gutachten über Wittichius' *Disputatio* zu veranlassen und die er erst, als der Streit um den Groninger Philosophielehrstuhl sich in aller Öffentlichkeit zuspitzte, in seiner *Responsionum Wittichianarum Refutatio*[115] veröffentlichen sollte, zusammen mit Wittichius' Erwiderung,[116] die er bis dahin, obwohl er bereits in der *Epistola* an van den Honert gegen sie vom Leder gezogen hatte,[117] einem breiteren Publikum vorenthalten hatte. Womöglich sah er van den Honert als den schlechthinnigen Vertreter der Leidener theologischen Fakultät an, da er sich an diese nicht eigens gewandt hatte. Das würde auch erklären, weshalb er, als eine Antwort van den Honerts allzu lange

112 Ebd., S. 9: „Apographum meae Epistolae, in qua sententiam meam de Wittichio, atque de ejus Disputatione dixi, non curavi. Nihil minus tum suspicatus, quam fieri potuisse, ut aliquis a me exigeret rationes privati mei ad Amicum privatim dati testimonii".

113 Ebd., S. 11–12: „Plura illa, quae tunc temporis habebantur, comitia, non impediverunt, quo minus suam Criminationum plenissimam ad me mitteret Epistolam. Potuitne aeque facile ipso illo, quo ad me scripsit, tempore ad Cl. scripsisse Wittichium, atque ejus expetivisse responsum? Driessenium vero ex Christiana hac lege, quae hoc ab eo exigebat officium, cum Wittichio agere noluisse, existimo satis superque demonstrari posse ex mea ad Pl. Vener. Trommium Epistola, atque ex Vener. Senis ad eam Responsione. Post-Scriptum Epistolae Trommii, XXI. Sept. MDCCXVII. ad me datae, sic se habet: ‚Souwde 't niet wel dienstig/ ja nodig sijn/ dat de Heer Wittichius sig selven over deese grieven (te weeten die de Heer Driessen an my [= van den Honert] gesonden heeft. Want over deese Grieven heeft de Heer Trommius in deesen Briev aan my geschreeven) nader verklaare? Want immers sijn goede naam en faam loopt hier gevaar'".

114 Vgl. Antonius Driessen: Antonii Driessen S. Th. Doctoris & Professoris Groningani Dissertatio Cl. J. Wittichii Disputationi de Natura Dei Opposita Qua Difficultates adversus Disputationem motae vindicantur & urgentur. Porro adseritur Dei potentia, quâ materiam produxit ex nihilo, atque omnimoda falsitas axiomatis Spinosistici: res quae nihil inter se commune habent una alterius causa esse nequit, ostenditur. Praeambula Responsionum Wittichianarum Refutationi. Praemittitur Repraesentationis Honertianae Excussio. Groningen 1718, Bl. ††4r: „Jam disputationem ad tres gravissimos Theologos Trajectinos mitto, Illorum de Disputatione sententiam rogans. Viri Illi Celeberrimi me monent, meos Ego, qui me morentur, mittam scrupulos. Protinus ego eosdem illos, ad Cl. Honertium delatos, Trajectum curo".

115 Antonius Driessen: Antonii Driessen Responsionum Wittichianarum Refutatio Dissertationi nuper emissae adnectanda. Praemittitur Alloquium Ad Ipsum Cl. Wittichium. Groningen 1718.

116 Jacobus Wittichius: „J. Wittichii Responsiones ad Scrupulos". Ebd., S. 20–23.

117 Antonius Driessen: Antonii Driessen S. Th. D. & Professoris Groningani Epistola ad Virum plurimum Reverendum & celeberrimum D. T. H. van den Honert S. Th. D. & Professorem Leidensem Qua Petitur solutio quarumdam difficultatum motarum adversus V. Cl. J. Wittichii Disputationem De Natura Dei a Cl. Honertio laudatam Nec Non Animadversiones in Cl. Wittichii Responsiones ad Scrupulos quosdam illi propositos. Groningen 1718, S. 19–37.

ausblieb, diesen deswegen in einer gedruckten Schrift, noch bevor der Groninger Landtag zusammentrat, anprangerte, was ihm zugleich die Gelegenheit bot, seine Vorwürfe gegen Wittichius der Obrigkeit ans Herz zu legen.

Der weitere Briefwechsel von Trommius und van den Honert im Oktober 1717 kreist um die Frage, ob Driessens Bedenken Wittichius zu übermitteln seien, dieser um eine Stellungnahme zu bitten sei und wer zu dem Zweck an ihn herantreten sollte: in erster Linie Driessen selber, so sind sich beide einig, oder ansonsten die Groninger Kuratoren, auf jeden Fall nicht van den Honert, der sich um jeden Preis aus dem Streit heraushalten wollte.[118] Am 2. Oktober verspricht van den Honert Trommius, dass er Driessen in dem Sinne antworten werde, am 30. Oktober bedankt er sich bei ihm dafür, dass er Driessen entsprechend informiert habe, und lässt ihn zugleich wissen, dass er den Brief an diesen hätte abschicken wollen, wenn er nicht in eben dem Moment ein Schreiben seines Utrechter Kollegen Franciscus Burmannus[119] (1671–1719) erhalten hätte, in dem dieser ihm mitteilte, dass er Driessens Bedenken – gemeint sind die, die dieser an die Utrechter Theologen geschickt hatte – an Wittichius weiterleiten und diesen bitten wolle, sich dazu zu äußern,[120] da dieser, insofern mittlerweile viel Aufhebens gemacht worden sei, sich auch öffentlich müsse verteidigen können. Er hatte somit Wittichius' Antworten auf Driessens Vor-

118 Vgl. van den Honerts Briefe an Trommius vom 2. und vom 30. Oktober 1717, ebd., S. 26–32, und Auszüge aus Trommius 'Antwort vom 13. Oktober, ebd. S. 32–33.

119 Jacob van Sluis und Michiel R. Wielema: Burman, Franciscus. In: BLGNP, Bd. 5, S. 101–102; Jacob van Sluis: Burman II, Frans (1671–1719). In: DSECDP, S. 191–193.

120 Taco Hajo van den Honert an Abraham Trommius, [Leiden] 30.10.1717. In: Honert: Repraesentatio Altera, S. 33–34. Hier: S. 33–34: „Soo als ik mijn Antwoord aan den Heer Driessen meende op de Post te geeven/ ontfange ik seer onverwagt eenen Briev van een voornaam Man uyt Utregt, die my bekend maakt/ dat 'er sulk eene vehemente beweeging tegens den Heere Wittichius is. [...] Die selve Utregtsche Heer schrijvt my onder anderen: Hodie perlegi totam Disputationem. Fateor hic illic incommodas quidem locutiones quasdam offendo, at vero rei summam quid attinet, a Spinosismi crimine plenissime absolvo. Deese Heer verstaat het stuk seer wel: soo dat sijn oordeel in deesen van het uyterste gewigte is. Ook kan ik Uw Eerw. versekeren/ dat ik met Niemand, die het Dispuut geleesen heeft/ gesproken hebbe/ die het niet prijst/ en den Heer Wittichius niet van dien blaam volkomen vrijkent. Die selve Utregsche Heer schrijvt my verder/ dat sijn E. voornemens is/ die Grieven, die tegen den Heere Wittichius gemaakt worden/ aan den Heer Wittichius toe te senden/ en sijn Eds. antwoord daar op te versoeken. Dit heeft my bewogen/ myn antwoord aan den Heer Driessen soo lange te rug te houwden/ tot dat ik verneeme, hoe de Heer Wittichius sal te rade worden". Dass der angesehene Herr aus Utrecht der Theologieprofessor an der dortigen Universität Franciscus Burmannus war, geht hervor aus: Honert: Leven, S. 65: „eenen Briev, dien hy, ten selven dage, ontving van synen Gewesen Amsteldamschen Amptgenoot, den Groten Franciscus Burmannus, die toen Professor der Heilige Godgeleerdheid te Utrecht was". Dort wird auch darauf hingewiesen, dass Wittichius, da die Auseinandersetzung nun mal über Groningen hinausreiche und öffentlich geworden sei, die gleichen Chancen haben sollte, Stellung zu nehmen wie Driessen: Ebd., S. 65: „Want het werk was te verre gekomen: en de Professor Wittichius konde onmogelik buyten een openbaar geding, t' syner verdediginge, blyven".

würfe angeregt,[121] wonach diese[122] an Driessen weitergeleitet wurden,[123] der sie dann Anfang 1718 in den seiner *Epistola* an van den Honert beigegebenen *Animadversiones In Responsiones Quasdam Cl. V. J. Wittichii ad scripulos illi propositos* widerlegte,[124] ehe er sie später im selben Jahr in seiner *Responsionum Wittichianarum Refutatio* mitsamt seinen *Scrupuli Cl. Wittichio Propositi*,[125] Driessens Originalvorwürfe gegen Wittichius' *Disputatio*, die er den Utrechter Theologen hatte zugehen lassen, unter dem Titel *J. Wittichii Responsiones ad Scrupulos*[126] veröffentlichte.

Burmannus' Vorhaben, Wittichius einzuweihen und unter denselben Voraussetzungen an der Auseinandersetzung teilhaben zu lassen wie Driessen, dürfte die unmittelbare Folge der Uneinigkeit gewesen sein, die sich in Utrecht unter den Theologieprofessoren, die sich mit Driessens Bedenken gegen Wittichius' *Disputatio* auseinandersetzen sollten, aufgetan hatte und die dazu führte, dass das Urteil offensichtlich mühevoll zustande kam und letztendlich wohl ein Kompromiss war. Die drei Utrechter Theologen, neben Burmannus auch Herman Alexander Röell und Hieronymus Simons van Alphen[127] (1665–1742), hätten, Driessen zufolge, in einem an ihn gerichteten Brief van Alphens vom 16. November 1717 angegeben, dass sie

121 Dazu: Franciscus Burmannus an Antonius Driessen, Utrecht, 10.05.1718. In: Epistolae Mutuae Inter Viros Clarissimos Franciscum Burmannum, Antonium Driessen, et Jacobum Wittichium, Scriptae. Anhang mit eigener Paginierung an: Honert: Repraesentatio Altera, S. 16–22. Ebenfalls in: Wittichius: Zeedig Antwoord, S. 31–37, mit angehängter niederländischer Übersetzung (Ebd., S. 38–50), nach der im Folgenden zitiert wird. Hier: S. 41–42: „Welke dingen geen Spinozist ooit zeggen kan, en die niet toelaten, dat ik den zeer beroemden Wittichius voor een Spinozist sou houden. Dat ik egter aen de andere kant ook vele spreekwyzen gevonden had, die ik niet verduwen kon, om datse of moejelyk om te verstaen, of duister, of met de opregte mening, die hy eerst voorgestelt had, schenen te stryden. Dat het derhalven te enemael onmogelyk was, dat wy een wettig oordeel over dat Dispuit souden konnen geven, ten zy wy van te voren met den schryver self over die duistere, en twyfelagtige manieren van spreeken hadden raet gevraegt: nopens welke ik al een brief had opgestelt. Om kort te gaen, ik bragt myne zeer beminde Mede-amptgenoten in myn gevoelen, en wy vonden goet dat die brief uit aller naem van my aen den zeer Vermaerden Wittichius geschreven sou worden. Dat ook geschiet is, na dat ik 'er enige dingen in verandert had, [...]". Burmannus' diesbezüglicher Brief vom 16. November 1717 ist abgedruckt in den *Epistolae Mutuae*, S. 3–9.

122 Vgl. Jacob Wittichius an Franciscus Burmannus, Duisburg, 30.11.1717. In: Epistolae Mutuae, S. 10–15. Später (teilweise) auch abgedruckt in: Driessen: Responsionum Wittichianarum Refutatio, S. 20–23.

123 Burmannus an Driessen, 10.05.1718, S. 42–43: „Dien Brief, gelyk se was, na dat ik se den twee Mede-amptgenoten van te voren voorgelesen had, heb ik den seer beroemden Wittichius overgezonden; wanneer wy te gelyk goet vonden, dat de seer Vermaerde van Alphen, aen u [= Driessen] kennis sou geven, wat van ons in dese gansche zaek verrigt was: te weten, dat wy ons gevoelen over het Dispuit van den seer beroemden Wittichius den Schryver selfs gezonden hadden: 't welk te gelyk met syn antwoort, zoo dra wy dat gekregen had[den], u heeft doen behandigen de zelfde seer vermaerde van Alphen, op dat en gy, en voornamentlyk de seer aenzienlyke Opzienders der Hoge-Schole mogten hebben, wat se van Wittichius, en zyn Spinozismus, zouden oordelen".

124 Driessen: Epistola, S. 19–37.

125 Driessen: Responsionum Wittichianarum Refutatio, S. 15–19.

126 Ebd., S. 20–23.

127 J.M. van der Linde: Alphen, Hieronymus Simons van. In: BLGNP, Bd. 3, S. 19–20.

seine Sorgen wegen Wittichius' Duisburger *Disputatio* begründet fänden.[128] Dass die Formulierung derart vage gehalten war und von „Sorgen' („bekommernissen") statt von ‚Einwänden' oder ‚Bedenken' gesprochen wurde, dürfte ein besonderes Anliegen Röells gewesen sein.[129] Sollten nämlich Driessens Bedenken für grundlos erklärt werden, verschwänden ja die Aussichten von Röells Sohn Dionysius Andreas auf den Groninger Lehrstuhl. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang wohl auch, dass Röell Driessens Wunsch auf ein Gutachten der Utrechter Theologen an die beiden Fakultätskollegen herangetragen hatte. Als daraufhin Driessen in der Vorrede zu seiner Schrift, die den Groninger Lehrstuhlstreit in die Öffentlichkeit trug, die *Epistola* an van den Honert, behauptete, dass nicht nur er, sondern auch ernstzunehmende Theologen Wittichius des Spinozismus verdächtigten,[130] und dies bald darauf in seiner *Dissertatio* [...] *Opposita*, diesmal noch expliziter auf die Utrechter Theologen bezogen, wiederholte,[131] setzten sowohl van Alphen als Burmannus sich zur Wehr,[132] was wiederum Röell veranlasste, noch am 11. Juli 1718, wohlgemerkt einen Tag vor seinem Tod, Driessen zu versichern, dass er verhindern werde, dass das frühere – zweideutige – Urteil der drei Utrechter Theologen entsprechend den Wünschen von van Alphen und Burmannus angepasst werde; zudem rät er ihm, Teile der einschlägigen Korrespondenz mit eigenen Anmerkungen drucken zu lassen,[133] womit er den Streit noch über das eigene Grab hinaus vorantrieb, statt zur Beilegung zu mahnen.

---

128 Antonius Driessen an Franciscus Burmannus, Groningen 12.05.1718. In: Epistolae Mutuae, S. 23–25. Hier S. 24: „Gelyk geschied is, sijnde het slot onser redenwisselinge; dat wy, zoo veel de hooftsake angaat, UE. HW. bekommernissen niet sonder rede, maar gegrond vinden, en deselve bedenklykheden, uit het lesen van gemelte Disput, by ons selve opgekomen sijn". Driessen zitiert hier ein Schreiben von van Alphen an ihn vom 16. November 1717.

129 Zu Röells Rolle im Zusammenhang mit dem Utrechter Gutachten und dessen ‚heimlichen' Briefen in dem Zusammenhang an Driessen vgl. Wittichius: Zeedig Antwoord, S. 12–18. Einige dieser Briefe, die Röell offensichtlich ohne Vorwissen der beiden anderen Gutachter an Driessen abgehen ließ, sind abgedruckt in: Driessen: Alloquium Alterum, S. 29–31.

130 Driessen: Epistola, Bl. †1v-†2r: „Interim, silente Honertio, sub reatu manet Wittichius, non mihi tantum, sed & gravissimis Theologis, quorum sententiam de hac Disputatione rogavi, quosque mihi *ομοψηφους* [sic!] habeo, & non uni Procerum nostrorum suspectus".

131 Antonius Driessen: Dissertatio [...] Opposita, Bl. ††4r: „Jam disputationem ad tres gravissimos Theologos Trajectinos mitto, Illorum de Disputatione sententiam rogans. Viri Illi Celeberrimi me monent, meos Ego, qui me morentur, mittam scrupulos. Protinus ego eosdem illos, ad Cl. Honertium delatos, Trajectum curo. Lecta disputatione, examinatisque scrupulis, justos illos declarant, sibique consimiles disputationem legentibus obortos".

132 Van Alphen in seinem Brief vom 24. Mai 1718, abgedruckt in: Epistolae Mutuae, S. 50–54, Burmann in dem bereits erwähnten Brief vom 10. Mai 1718.

133 Herman Alexander Röell an Antonius Driessen, [Utrecht] 11.07.1718. In: Driessen: Alloquium Alterum, S. 31: „'t Zal dan by provisie genoeg zijn/ om het gerugt [dass das Utrechter Urteil über Wittichius' *Disputatio* nicht einhellig und nicht schlichtweg ablehnend gewesen wäre] daar verspreid/ te stuiten/ dat UHEw. aan den Heer Curator zegge/ dat niet aan zulke vertellinge geloof geve/ maar afwagte/ of wy Drie iets diergelijks zullen schrijven/ dat nooit geschieden zal. 't Is my leet/ dat onze Collega [= Burmannus] zo verre komt/ en zal zig prostitueren indien verder gaat. Indien UHEw. zijn HEw. Brief des nood met kleine aanmerkingen en vergelijkinge van zijne scrupulen, met die van UHEw. geheel liet drukken/ zou al de wereld verwondert staan/ dat zeggen durve/ dat wy U. E. scrupulos niet

Besonders Burmannus geht, in seinem Brief vom 10. Mai 1718, mit Driessen hart ins Gericht: Er betont, dass dessen Bedenken gegen Wittichius' *Disputatio* haltlos seien, fordert ihn auf, seinen, Burmannus', guten Ruf wiederherzustellen, auch bei den Kuratoren der Groninger Universität, da er – als Mitverfasser des Utrechter Gutachtens – Wittichius keineswegs verurteilt habe, und droht, dass er, insofern Driessen in der Hinsicht seinen gerechtfertigten Wünschen nicht entspreche, selber zur Tat schreiten wolle:

> Want zoo 'er iemant is, zoo ben ik het, die my van alle vonnis uiting op het hoogste gewagt heb. Ja in tegendeel alles naerstig onderzogt hebbende, heb ik Wittichius op staende voet onschuldig verklaert te zyn aen het Spinozismus, eerst by my selven, daer na de zaek het zoo vereischende by myne Mede-amptgenoten, en daer na ook by anderen: Edog vermits ik nu hoor, dat ik zoo in dese Stadt, als in Hollandt, en mogelyk op andere plaetsen meer, onder die gerekent word, die Wittichius veroordeelen, en uwe beschuldiging toestemmen (want dat is het, uwe beswaernissen te billyken) soo agte ik, dat ik in myn eer seer verongelykt word, en dat myn goede naem met zulke een lelyke, en schandelyke vlak gebrandmerkt wort, dat ik niet dulden sal, dat die daer op blyven. [...] Zoo ge my vraegt over uwe beswaernissen, sal ik broederlyk u myn mening zeggen: ik heb die nooit billyk verklaert te zyn; maer heb daer omtrent van een geheel ander oordeel geweest. [...] Wat is 'er derhalven overig, waerde Driessen, als dat ge myn goeden naem, die ik meen op het hoogst beledigt te zyn, van die blaem ontheft; en dat gedeelte van uw verhael doorhaelt, eer het in 't ligt komt. Dog, om dat ik by de seer aenzienlyke Opzienders uwer Hoge-Schole niet wil, als een regter, die een dodelyk vonnis over den seer Beroemden Wittichius gevelt heb, schandelyk worden aengebragt, daerom verzoek ik, vorder ik, en begeer ik, volgens onze vrindschap, en het regt, dat ik daer toe volstrekt heb, dat gy desen gehelen brief, zoo dra gy dien gelezen hebt, den seer aenzienlyke Opzienderen uwer Hoge-Schole vertoont, en voorleest, [...] Edog indien ik tegen dit myn seer billyk begeren aenstaenden dag, wanneer ik een brief van uwlieden hebben kan, zodanig antwoort niet zal gekregen hebben, dan zult gy voorzeker my tegen wil en dank dwingen zulke maetregels te nemen, waer meê ik mynen goeden naem, dien ik dan houden zal van u beledigt te zyn, wederom herstellen mag.[134]

Die Vorfälle im Umfeld des Utrechter Gutachtens zeigen, dass Driessen es mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm, wenn das für die Standpunkte, die er verfocht, vorteilhaft sein konnte. In seiner Hitzköpfigkeit und in seinem sturen Festhalten an längst Widerlegtem stelle er eine regelrechte Gefahr dar: Er werde nicht nur sich selbst schaden, sondern vor allem auch der Groninger Universität, erst recht, wenn es zu einem regelrechten Schlagabtausch mit Streitschriften komme, so schreibt van den Honert schon lange, bevor Driessen mit seinen Bedenken gegen Wittichius'

hebben justos verklaard/ en in zo verre zijn wy ook *ὁμόψηφοι* geweest". Der Brief ist auch abgedruckt in: Wittichius: Zeedig Antwoord, S. 68.

134 Burmannus an Driessen, 10.05.1718, S. 47–49.

Disputatio an die Öffentlichkeit trat, an Trommius in einer vertraulichen Beilage („Secrete Memorie voor den Heere Trommius, om 'er zig van te bedienen: indien zyn Eerw. het goed vind")[135] zu seinem Brief vom 2. Oktober 1717 und er bittet diesen, unter vier Augen mit Driessen zu sprechen, um ihn von weiteren Schritten gegen Wittichius abzuhalten:

> Maar ik ben zeer bedugt voor den Heere Driessen. Want krygt de Heer Wittichius de Consequentien, die de Heer Driessen uyt zyn Dispuut getrokken/ en my toegezonden heeft/ in handen: zoo kan hy zeer gemakkelijk de waereld overtuygen (en dat zoo klaar als twee en drie vijv is) dat de Heer Driessen in die Consequentien meer als tien maal crimen falsi begaan heeft/ hem toeschrijvende gevoelens/ die van Wittichius ter zelver plaatzen/ op welke zig de Heer Driessen in die Consequentien beroept/ niet alleen met ronde woorden gelochent, maar zeer kragtig wederlegt worden. Wat dunkt uw/ Mijn Heer! zal het uwe Academie niet meer nadeel doen/ als het rugtbaar wort/ dat de Heer Driessen op zulk eene wyze den Heer Wittichius heeft zoeken te weeren/ als de Heer Wittichius uyt deze troebelen nadeel voor zyn persoon te wagten heeft. [...] Waarom het ook/ zoo het onderling aan het schrijven komt/ niet als tot eere van Wittichius, en tot schande van den Heer Driessen zal konnen uytvallen. [...] Ik hebbe uyt het overzenden van de Consequentien/ met welke de Heer Driessen den Heer Wittichius zoekt te drukken/ klaar bespeurt/ dat de Heer Driessen een onvoorzigtig, en zeer gevaarlyk Man is. Zoude het wel quaad zijn/ dat U Eerw. als een oud en venerabel Man, hem eens alleen tusschen vier Oogen nam/ en Hem eens met overtuyging voorstelde/ in welk een gevaar Hy zig zelven, zynen goeden naam, en de pas herlevende Academie brengt/ met dit woelen tegen den Heere Wittichius.[136]

Ob Trommius van den Honerts Rat beherzigt und Driessen ins Gebet genommen hat, ist nicht festzustellen. Insofern es geschehen ist, hat es auf jeden Fall nichts bewirkt, denn am Vorabend des Groninger Landtags vom 10. März 1718 veröffentlichte Driessen seine *Epistola* an van den Honert, mit dem er den Streit, der bis dahin weitgehend in der gelehrten Korrespondenz von Universitätsangehörigen ablief, an die Öffentlichkeit katapultierte, und zudem die Landtagsabgeordneten zu beeinflussen hoffte.[137]

Mit dem Heraustreten der Streitigkeiten an die Öffentlichkeit blieb Trommius, der immer im Hintergrund agiert hatte, nicht gleich außen vor: Driessens bom-

135 Honert: Repraesentatio Altera, S. 30–32.

136 Ebd., S. 30–31.

137 Dass der Landtag am 10. März 1718 stattfand, geht hervor aus Trommius' Brief an van den Honert vom 1. März 1718, der zudem von Driessens *Epistola* Beeinflussung der Landtagsabgeordneten zum Nachteil des Wittichius befürchtet, ebd. S. 71–72. Hier: S. 72: „Op den 10. deeses sal hier Land-dag gehouwden worden/ daar dan ook wel van de Vacante plaatse van Professor Philosophiae gehandelt sal worden: maar door dit uytgegeven geschrift sullen apparent veele van den Heere Wittichius afgeschrikt worden, als wiens gevoelens daar soo beschreeven worden".

bastische Lobrede auf ihn sowie dessen Groninger Antrittsrede wurden zum Auslöser zweier Flugschriften, die bisher nicht in der Literatur berücksichtigt wurden und die Driessen klugerweise totschwieg, die aber für ihn umso verletzender waren, weil sie seine bisherigen Groninger Veröffentlichungen, die Lobrede auf Trommius und seine Antrittsrede, karrikierten. Womöglich gingen sie aus der Utrechter theologischen Fakultät oder aus dem Umfeld van den Honerts hervor. Einer integralen Utrechter Neuausgabe von Driessens Laudatio bei Trommius' Ehrenpromotion,[138] in der er den betagten Jungdoktor mit dem Zunamen der ‚schönsten Erscheinung am Groninger und Ommelander Hochschulhimmel' („Pulcherrimum In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenum") beehrt hatte, wurde eine Streitschrift angehängt, die deren Titel parodistisch ins Negative verkehrt, *Dirum Et Minax In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenon*,[139] wobei Driessen, mit einem fingierten Namen aus der Gelehrtenwelt und mit seinem Allerweltsrufnamen verspottet („Antonius Andreae alias Teunis Driesz."), als grauenvolles und bedrohliches Phänomen am Groninger Himmel angeprangert wird, indem er – wie es im Titel heißt – als Neuling unter den Professoren und als frischgebackener Groninger Bürger auf den Magistrat Einfluss zu nehmen, sich unterstehe, was sich wohl auf das Erscheinen der *Epistola* an van den Honert unmittelbar vor dem Landtag bezieht. Eine zweite, bisher unbekannte Schrift, *Philadelphia Exprobat Antonio Driessenio Perfidiam*,[140] die Driessens Antrittsrede *De Philadelphia* aufs Korn nimmt, ist sehr viel konkreter, indem sie Stellen aus Driessens *Epistola* mit Zitaten aus dessen Rede konfrontiert und an deren Diskrepanz Driessens Verlogenheit aufzeigt; sie wirkt auch viel unmittelbarer, weil hier ihm die Philadelphia als sprechende Person gegenübertritt, ihm Vorwürfe macht und ihn warnt, sich Wittichius gegenüber zu mäßigen, da er erst dann zu ihren Söhnen zählen werde:

> Quod si ad haec te composuisses praecepta, profecto eum in modum effrenata tua se non jactasset audacia, neque repetitis toties mendaciis Wittichium obruere tentasses. Quare si velis inter meos dein haberi filios, iis te moratum praesta moribus, quibus meos decere pulchre novisti. Si vis amari, amabilis esto.[141]

138 Antonius Driessen: Pulcherrimum In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenum Vir Plurim. reverendus, doctissimus atque celeberrimus D. Abrahamus Trommius Ecclesiastes Groninganus octogenario quinque fere Annis major, hactenus in obeundo Munere corporis firmitatem animique alacritatem expertus neque, dum stabunt Concordantiae, moriturus unquam, Doctor S.S. Theologiae renunciatus in Senatu Academio a Promotore Antonio Driessen ad diem primum Decembris MDCCXVII. Utrecht 1718.

139 Anonym: Dirum Et Minax In Academiae Groningo-Omlandicae Coelo Phaenomenon. Novitius Professor, Promotor Veterani Doctoris, Recens Civis, In Magistratus Dominans, Antonius Andreae Alias Teunis Driesz. o.O. o.J. [Utrecht 1718]. Mit eigener Paginierung der Utrechter Ausgabe von Driessens *Pulcherrimum* [...] *Phaenomenum* (1718) angehängt.

140 Philadelphia Exprobat Antonio Driessenio Perfidiam. o.O. o.J. [Utrecht 1718]. Wohl ebenfalls, mit eigener Paginierung, der Utrechter Ausgabe von Driessens *Pulcherrimum* [...] *Phaenomenum* (1718) angehängt.

141 Ebd., S. 20.

Allen Ermahnungen, denen von Burmannus und womöglich auch solchen von Trommius, zum Trotz, gab Driessen keine Ruhe, obwohl die Auseinandersetzung insofern gegenstandslos geworden war, als Wittichius schon am 24. Juni 1718 zum Professor der Philosophie an der Universität Leiden ernannt worden war,[142] und es somit keinen Sinn mehr hatte, seine Übernahme des Groninger Philosophielehrstuhls zu hintertreiben. Dennoch machte Driessen munter weiter; es sollte gar die Mehrheit der Streitschriften in der von ihm angestoßenen Auseinandersetzung, zumal die Mehrzahl der von ihm selber verfassten, erst nach Wittichius' Wechsel an die Leidener Universität erscheinen.[143] Dabei dürfte der angebliche Stein des Anstoßes, Wittichius' *Disputatio Philosophica De Natura Dei*, vom Inhalt her zu dem Zeitpunkt, Mitte 1718, breiteren Kreisen in den Niederlanden kaum bekannt gewesen sein. Bis van den Honert im Anhang seiner Widerlegung der in Driessens *Epistola* enthaltenen Vorwürfe, der *Repraesentatio Cur [...] nihil responderit*, die wohl frühestens im April oder Mai 1718 erschien, den lateinischen Text veröffentlichte, musste auf die wenigen Exemplare der Duisburger Originalfassung aus dem Jahre 1711, die im Lande kursierten, zurückgegriffen werden. Um die Mitte des Jahres 1718 dürften allerdings die Positionen mittlerweile derart festgeschrieben gewesen sein, dass kaum jemand in den Niederlanden noch vorurteilslos an die *Disputatio* herantreten konnte, um deren Anliegen und der Art und Weise, wie es umgesetzt worden war, auf den Grund zu gehen.[144]

---

142 Vgl. https://hoogleraren.leidenuniv.nl/id/2813: Leidse Hoogleraren vanaf 1575: Jacobus Wittichius (Wittich). Auch: P.C. Molhuysen (Hrsg.): Bronnen tot de geschiedenis der Leidsche Universiteit. Vierde deel: 18 Febr. 1682 – 8. Febr. 1725. 's-Gravenhage 1920 (= Rijks Geschiedkundige Publicatiën 45), S. 302: „1718. Jun. 24 C. en B. benoemen tot ord. Prof. Philosophiae, als opvolger van wijlen Prof. Bernard, Jacobus Wittichius. Prof. te Duisburg, op een wedde van f 800. [...] Jul. 22. Wordt gelezen een schrijven van Wittichius, dat hij de benoeming aanneemt; waarop C. en B. bepalen dat hij den 12. September zijn inaugureele rede houden sal". Wittichius hält seine Antrittsrede in Leiden jedoch am 19. September, vgl. ebd., S. 303 und S. 299: „Sept. 19. Clariss. Iacobus Wittichius publica oratione de Certitudine et Evidentia, in quibus illa Philosophiae partibus reperiatur, in magno coetu dicta, inauguratus est, ac dein solenniter ex more solito domum ab toto Senatu deductus est".

143 Da Driessen in seinem *Alloquium Alterum* aus dem Jahre 1718 einen Brief Roëlls vom 11. Juli 1718, somit nach Wittichius' Verzicht auf den Groninger Lehrstuhl, veröffentlicht, (ebd., S. 31), muss die Schrift nach dem Datum erschienen sein; in einer Vorbemerkung kündigt er hier an, dass noch drei weitere, einschlägige Schriften innerhalb von wenigen Tagen herausgebracht würden („L. S. Sub prelo sudant & intra tres quatuorve dies prodibunt Responsiones meae ad Wittichii Alloquium ad Lectorem Philosophum: Vindicationem Gr. V. & Alloquium ad Ecclesiam Belgicam in brevi Tabella Distputationem Wittichii exhibens & paragraphorum singulorum mentem indicans"). Darüber hinaus sollten 1719 noch zwei weitere Schriften im Rahmen der Auseinandersetzung um Wittichius' *Disputatio* erscheinen. Insgesamt veröffentlichte Driessen in dieser Angelegenheit, inklusive des *Alloquiums*, nach Wittichius' Berufung nach Leiden somit noch sechs eigenständige Schriften, vorher waren es drei.

144 Zu Wittichius' *Disputatio* vgl. Strazzoni: Volder, namentlich S. 188–191; Aza Goudriaan: Anthonius Driessen contra Jacob Wittich: over God, de schepping en causaliteit. In: Gunther Coppens (Hrsg.): Spinoza en de scholastiek. Leuven, Leusden 2003, S. 53–68.

Wittichius habe, wie er auch im Titel betont, eine philosophische, somit ausdrücklich keine theologische *Disputatio* vorlegen wollen,[145] und ihm sei es dabei vor allem um die Anwendung der richtigen Methode gegangen, wie er gleich zu Beginn hervorhebt, und das sei eben die mathematische,[146] die als einzige dazu angetan sei, ohne dass Leidenschaften ins Spiel kämen, die Wahrheit zu erkennen und so, gerade in religiösen Dingen, die üblichen Polemiken zu verhüten (§ 1).[147] Anhand eben dieser Methode will er die Natur Gottes untersuchen, denn das Wissen um das Wesen Gottes sei die Grundlage alles weiteren Wissens (§ 2).[148] Seine Arbeitshypothese lautet, dass Gott ein allervollkommenstes Wesen sei oder eben ein Wesen, dem die absolut unendliche Vollkommenheit eigne (§ 3).[149] Zu fragen bleibe bei dieser Umschreibung Gottes, der die Orthodoxie (in ihrer Zentralsetzung der Offenbarung) nicht weiter auf den Grund gehe, was allervollkommenst bzw. absolut unendlich vollkommen letztendlich bedeute, und mit seiner Hinterfragung von Gottes Vollkommenheit sei Spinoza – mit Recht, so darf in Wittichius' Verständnis ergänzt werden – über die Orthodoxie hinausgegangen (§ 4),[150] sei aber – so ist im Geiste des Wittichius zu explizieren – über das Ziel hinausgeschossen. Um mit Spinozas diesbezüglichen Auffassungen ins Gericht gehen zu können, schickt Wittichius fünf Prämissen voraus, die letztendlich allesamt auf den Cartesianer de Volder zurückgehen:[151] Die erste Prämisse lautet, dass alles Wissen, das der Mensch von Dingen besitze, in seiner Vorstellung eben dieser Dinge begründet sei (§ 5);[152] die zweite, dass alles, was der Mensch sich vorstellen könne, entweder Denken (Geist) oder Ausdehnung (Materie) sei (im Sinne von Descartes' Unterscheidung in *Res cogitans* und *Res extensa*) (§ 6),[153] indem u.a. Spinoza behaupte, dass es Weiteres gebe, das der Mensch allerdings nicht erkennen könne, komme er zu der Annahme, dass Gott nicht nur

145 Im Folgenden wird Wittichius' *Disputatio* zitiert nach der 1618 im Anhang zu van den Honerts *Repraesentatio Cur [...] nihil responderit* veröffentlichten, wohl von diesem edierten „Editio Altera".

146 Gelegentlich spricht Wittichius auch von „geometrischer Methode", wohl nicht zuletzt in Anlehnung an den Untertitel von Spinozas *Ethica*, die ja als „Ordine Geometrico demonstrata" („mit geometrischer Methode begründet") präsentiert wurde. Vgl. Benedictus de Spinoza: Ethica Ordine Geometrico demonstrata. Et In quinque Partes distincta. In: Ders.: Opera – Werke. Lateinisch und Deutsch. Bd. 2, S. 84–562. Hier: S. 84–85.

147 Wittichius: Disputatio, ed. Honert (1718), S. 3: „[...] nonne ad oculum monstrant, Mathesim eam esse scientiam, quae veram methodum omni aevo uberrimo cum fructu excoluit?".

148 Ebd., S. 6: „[..] ut enim Deus unica omnium rerum est causa, sic ejus cognitio ea est, ex qua reliquorum omnium scientia tanquam perenni scaturigine fluit".

149 Ebd., S. 6: „Per Deum intelligimus ens summe perfectum, sive quod idem est, ens quod absolutè infinitas possidet perfectiones".

150 Ebd., S. 6–7: „Ad secundam ideo quaestionem procedimus: Quid sit Deus? responsio, quod sit ens summè perfectum, non satisfacit, quoniam notio rei summè perfectae est nimis generalis, & vaga. Distinctius ergo inquiri debet, quidnam sit, quod naturam & essentiam talis entis constituat. In hoc etiam propriè versatur status controversiae inter Spinosam & Orthodoxos: [...]".

151 Strazzoni: Volder, S. 182–186.

152 Wittichius: Disputatio, ed. Honert (1618), S. 7: „Ex solis cogitationibus & ideis rerum scientia dependet".

153 Ebd., S. 8: „Omnes res, quae sub cogitationem humanam cadunt, sunt vel cogitantes, vel extensae".

unendlicher Geist sei, obendrein unendliche Ausdehnung in sich schließe, und noch weitere unbekannte Eigenschaften (§ 7);[154] Wittichius' dritte Prämisse besagt, dass Dinge sich in eben der Weise unterscheiden würden wie die menschlichen Vorstellungen derselben (§ 8),[155] die vierte, dass es Vorstellungen von Dingen gebe, die deren Pluralität herausstellten, andere dagegen vielmehr deren Einheitlichkeit (§ 9),[156] und die fünfte, die Wittichius explizit de Volder zuschreibt, dass keine Vorstellung von Dingen deren Negation impliziere, sondern vielmehr deren Unendlichkeit, da das Denken ohne dessen Negation unendlich sei, mit dessen Negation aber endlich (§ 10).[157] Auf Grund der zweiten und der fünften Prämisse sei zu schließen, so Wittichius, dass Gott entweder unendliches Denken. d.h. ein unendlicher Geist, oder unendliche Ausdehnung sei; dass er ein Wesen wäre, das beides in sich vereine, wie Spinoza annehme, schließe die dritte Prämisse aus; eins müsste in dem Falle ja notwendig und wechselseitig aus dem andern hervorgehen, was die vierte Prämisse ausschließe; hier stoße aber das menschliche Erkennen an seine Grenzen: Geist und Materie seien grundsätzlich nur als grundverschiedene, unvereinbare Größen vorstellbar (§ 11).[158] Anschließend kommt Wittichius dann auf den Syllogismus zu sprechen, der Spinozas Vorstellung von Gottes Wesen bestimme, und dessen Obersatz dahin laute, dass von Dingen, die nichts miteinander gemein hätten, eines nicht die Ursache des anderen sein könne,[159] der mit dem Untersatz, dass Geist und Materie nichts miteinander gemein hätten, die Schlussfolgerung ergebe, dass Geist nicht die Ursache von Materie sein könne, was auf Gott bezogen hieße, dass Gott in Spi-

154 Ebd., S. 9: „Quare Deus juxta Spinosae opinionem est ens infinitè cogitans & extensum, aliisque infinitis ignotis attributis praeditum".

155 Ebd., S. 10: „Tertio loco dicimus, eam esse differentiam inter res ipsas, qualis inter ipsarum ideas reperitur".

156 Ebd., S. 11: „Quarto ergo loco discrimen ostendimus, unde dijudicari queat, quinam conceptus pluralitatem & diversitatem; quinam identitatem rerum doceant".

157 Ebd., S. 12: „Nullius rei ideam involvere negationem istius ejusdem rei, sed meram infinitatem. Quod juxta ductum Clarissimi Volderi b. m. [...] hoc pacto ostendo: [...]. Porrò cogitationis conceptus non involvit negationem cogitationis, illa autem cogitatio, cui nulla negatio cogitationis est juncta, infinita est: finita enim negationem involvit".

158 Ebd., S. 12–15: „Vidimus hactenus mentem humanam duo tantùm summa (juxta §. 6.) rerum genera, eaque ut (ex §. 10.) infinita concipere posse. Unde sponte sequitur: Naturam Dei sive entis summè perfecti esse aut cogitationem infinitam, aut extensionem infinitam, vel ens quoddam constans utrâque naturâ infinitâ cogitante & extensâ. Quod postremum Spinosa amplectitur: [...] Intima conscientiâ inter conceptum extensionis & cogitationis nullam communionem, affinitatem, aut analogiam esse certissimè novimus, quare (juxta §. 8.) binae hae ideae res etiam planè separatas, ac inter se omnimodo dissimiles repraesentant. [...] Quam longissimè ergo abest, unum conceptum ex altero, & quidem reciprocâ quâdam ratione fluere, quod nihilominus necessarium foret, si duae hae ideae unam eandemque designarent rem, (prout patet ex §. 9.) [...] Fatendum tamen est, ab intellectu humano nihil concipi praeter cogitationem toto genere, totâ naturâ ab extensione discrepantem. Hi limites humanae sunt cognitionis: Hi fines scientiarum. Haec norma judicii. Quapropter conclusio manet legitima; Idea cogitationis & extensionis nullam similitudinem, communionem aut affinitatem habent, nullus nexus inter eas comperitur, una ex altera nullatenus fluit, ergo (juxta §. 8. & 9.) binae hae ideae non unam eandemque, sed duas diversas & distinctas res sive substantias repraesentant".

159 Vgl. dazu auch: Spinoza: Ethica, S. 88–91. (Eth. 1, 3. Lehrsatz).

nozas Verständnis als Schöpfer nicht bloß als Geist zu verstehen wäre, sondern auch irgendwie Materie in sich schließen müsste, da Gott aber ‚allereinfachst', das heißt: nicht zusammengesetzt sein müsse, impliziere das, dass in ihm Geist und Materie zusammenfallen müssten, so fasst Wittichius Spinozas Gottesverständnis zusammen (§ 12).[160] In den nachfolgenden Paragraphen versucht Wittichius, geleitet von der Vernunft und der mathematischen Methode, darzutun, dass Gott ausschließlich und allein ein unendlicher Geist sein müsse. Zunächst geht er auf unterschiedliche bisherige Versuche ein, das sich aus dem Syllogismus ergebende Problem in anderer Weise als Spinoza zu lösen, die aber allesamt nicht befriedigten (§ 13), um eingestehen zu müssen, dass der Mensch zwar beweisen könne, dass ‚ein unendlicher ewiger Geist die Ursache aller Dinge sei, dass es dem sterblichen Menschen aber nicht vergönnt sei, die Natur eben dieser Ursache zu erkennen' – ein Bekenntnis zur Offenbarung somit – , was aber kein Grund sei zu resignieren; es solle vielmehr auf die Vernunft gesetzt werden und auf die menschlichen Vorstellungen zurückgegriffen werden, die Spinoza allzu sehr hintangestetzt habe, indem er Dinge vermischt habe, die wesengemäß getrennt seien, denn nur so könnten Spinozas diesbezügliche Auffassungen vom Wesen Gottes widerlegt werden (§ 14).[161] Unter Zuhilfenahme der ersten und der dritten Prämisse in Verbindung mit der zweiten schließt Wittichius daraufhin, dass Denken (Geist) und Ausdehnung (Materie) selbständige Substanzen seien und dass, wenn sie, wie Spinoza annehme, eine einzige Substanz bildeten, im gegenseitigen Wechsel eines Akzidenz des anderen sein müsste, was auf der Grundlage der menschlichen Erkenntnis abzulehnen sei (§ 15).[162] Da auch Spinoza annehme, dass Gott allereinfachst und keineswegs zusammengesetzt sei, in ihm aber Geist und Materie zusammenfallen lasse, seien diese Eigenschaften ein und derselben

160 Wittichius: Disputatio, ed. Honert (1618), S. 15–16: „Argumentum, quo Spinosa suam fulcire conatur sententiam, est tale. Res quae inter se nihil commune habent, una alterius causa esse nequit, [...]; atqui inter cogitationem & extensionem nullum commercium, aut affinitas est, igitur res cogitans non potest extensionem producere. [...] Per consequens ens summè perfectum attributo extensionis & cogitationis constare debet. Quia autem ens absoluté infinitum quoque simplicissimum, omnisque compositionis expers esse debet, propterea, non obstante diversitate idearum cogitatio per omnia nullo excepto convenit cum extensione".

161 Ebd., S. 18–19: „Porrò ut aliquam mentem infinitam rerum omnium causam aeternam esse hac dissertatione probamus, ita naturam causae introspicere mortalium non est. [...] Quid hic igitur agendum? accusare caliginem & imbecillitatem mentis est frustraneum? rationem ergo unicè consulamus, illa procul dubio nos docebit, quaenam eligenda sit sententia. [...] Spinosa verò viam hanc optimam deserit, confundit enim quae separanda, cogitationem ac extensionem ad unam eandemque redigit ideam, [...]. Insistendum propterea viae regiae arbitramur, ac deserendam esse Spinosae sententiam ratio suadet".

162 Ebd., S. 19–20: „Spinosa negat substantiam cogitantem & extensam, duas esse diversas substantias, [...]. Si enim ens cogitans mihi repraesentaverim tanquam substantiam, tum necessariò extensio ut cogitationis accidens intelligetur: Viceversâ, si ens extensum velut substantiam concepero, tunc cogitatio necessariò tanquam ejus modus intellegitur: [...] Quapropter colligimus cogitationem & extensionem ab intellectu humano ut duas diversas intelligi substantias; adeo ut, si velimus juxta rerum ideas ratiocinari, Spinosae opinio de unica substantia duobus attributis, extensione & cogitatione praeditâ, rejicienda sit".

Substanz, die bald als Geist, bald als Materie zu verstehen sei, was sich allerdings nicht mit der vierten Prämisse in Einklang bringen lasse, insofen alles, was von sich aus vorhanden sei, auch allereinfachst sein müsse (§ 16).[163] Insofern Spinoza behaupte, dass Einzelphänomene Affektionen der denkenden oder der ausgedehnten Substanz seien, müsse er aufzeigen, was Affektionen der Natur Gottes hinzufügten, was wiederum, so Wittichius, nicht gelingen könne, weswegen Gott nicht immanente, sondern transiente Ursache aller Dinge sei (§ 17).[164] Bisher sei hinreichend nachgewiesen worden, dass Spinozas Auffassungen von Gottes Natur in mehrfacher Hinsicht der Vernunft zuwiderliefen; es solle aber nicht dargetan werden, wer alles dies hinreichend nachgewiesen habe, wer dagegen nicht, und zwar um keine Polemik aufkommen zu lassen (§ 18).[165] Insofern nicht unendliches Denken und unendliche Ausdehnung zugleich Gottes Wesen ausmachten, sei nachzuweisen, dass er entweder ausschließlich unendliches Denken oder eben ausschließlich unendliche Ausdehnung sei, denn ein Nebeneinander zweier Götter, die jeweils für sich eins von beiden in sich schlössen, wäre Polytheismus und vertrüge sich nicht mit der Allmacht, der Allwissenheit und der Vollkommenheit Gottes (§ 19).[166] Obwohl alle, die Spinozas Auffassungen ablehnten, vorbehaltlos urteilten, dass Gottes Wesen einzig und allein aus unendlichem Denken bestehen könne, sollte auch dies in mathematischer Weise bewiesen werden, und zwar indem darzutun sei, dass Ausdehnung in keinerlei Weise Gott eigne, woraus dann auf Grund der zweiten und der fünften Prämisse hervor-

163 Ebd., S. 20–22: „Spinosa demonstrat in Epist. 40. Deum esse simplicissimum, omnemque compositionem longissimè removendam, quare cogitationem ac extensionem in omnibus convenire, nec ullam diversitatem involvere, sed attributa unius ejusdemque substantiae esse autumat; [...] Verum Spinosa [...] omnimodam identitatem inter extensionem & cogitationem ponit, idem esse ens infinitum, quod modò sub attributo cogitationis, modò extensionis concipitur, adeoque omnem compositionem aboleri; [...]. Omne quod à se est, est etiam simplicissimum, quicquid in eo est, illud omne necessariò fluit ex illo, quod à se est, ac cum quo indissolubilem reciprocumque habet nexum, ergo omne quod à se intelligitur esse, eo ipso etiam tanquam unicum & simplex concipi debet (juxta §. 9.). [...] Manifestum nunc est in re simplicissimâ, quae à se est, nullo modo intelligi posse plura, aut si ens quodpiam statuatur, in quo mens plura concipere possit, tale per rerum naturam simplex esse nequit. Quapropter Systema Spinosae nullatenus simplicitatem conservare potest, quicquid dixerit de duobus illis attributis, [...]".

164 Ebd., S. 23: „Considerat [= Spinosa] res particulares tanquam affectiones substantiae infinitae, quibus Dei attributa certo & determinato modo exprimuntur. [...] Spinosa igitur indicare debet, quidnam cogitationi huic infinitae ut & extensioni superaddant modificationes & affectiones, ut exinde Deus fiat, siquidem de natura Dei sint futurae modificationes, hoc autem frustra à Spinosa expectatur. Quare certissimè concludimus, quod Deus rerum omnium non immanens sed transiens causa sit".

165 Ebd., S. 23–24: „Hactenus variis demonstrationibus, iisque firmissimis ni fallor, probavi, Spinosae opinionem de Dei naturà rationi esse dissentaneam. [...] Quamvis igitur fortè ostendere possem, quid cum ratione in hac materia aliquis desiderare posset in aliorum ratociniis, mihi tamen & fortè multis aliis sufficit sola veritatis demonstratio".

166 Ebd., S. 24: „Si Deus substantia infinitè cogitans & extensa esse nequeat, sequitur necessariò, ut sit vel solùm cogitans, aut solùm extensus. Unus enim Deus cogitans, & alius Deus extensus esse non potest, improbante ratione omnem Deorum pluralitatem: quod paucis ostendendum judico, tum, quia argumenta ex omniscientia & omnipotentia contra Deorum pluralitatem vulgò adhiberi solita infirma forent contra talem, qui duos statueret Deos, unum videlicet cogitantem, alterum extensum, tum ut nihil indemonstratum in hac dissertatione relinquam".

gehe, dass ausschließlich unendliches Denken Gottes Natur ausmache (§ 20).[167] Da Bewegung von sich aus nicht zur Natur materieller Körper gehöre, sondern von außen an sie herangetragen werden müsse, könne Gott nicht unendliche Ausdehnung sein, da Fremdeinwirkung sich nicht mit seiner Vollkommenheit reime (§ 21).[168] Es sei leichter zu verstehen, dass die Materie vom unendlichen Geist hervorgebracht worden sei, als umgekehrt der unendliche Geist von der Materie, da im menschlichen Geist auch Vorstellungen anzutreffen seien, die die denkende Natur repräsentierten, weswegen derjenige, der der Meinung sei, dass der Geist von der Materie hervorgebracht worden sei, einen doppelten Beweis erbringen müsste, nämlich dass nicht nur das Denken, das das Materielle repräsentiere, sondern auch das Denken, das die denkende Natur repräsentiere, aus der Materie hervorgegangen sei, während im umgekehrten Fall ein einfacher Beweis reiche, der in solchen Fällen auf Grund der mathematischen Methode zu bevorzugen sei. Infolge der zweiten und der fünften Prämisse müsse somit das unendliche Denken die Natur des allervollkommensten Wesens ausmachen und sei Gott ausschließlich ein allwissender und allmächtiger Geist (§ 22).[169] Die üblicherweise im vorliegenden Fall gehandhabte Begründung, dass nicht allervollkommenst sein könne, was nicht weiß, dass es ist, reiche nicht aus, weil gegen sie vorgebracht werden könnte, dass die Ausdehnung keiner Unvollkommenheit zu beschuldigen sei, da sie ohnehin nicht denke. Denn jedem Ding eigne eine spezifische Seinsweise; dass das Denken keine Ausdehnung habe, hieße nicht, dass es nicht sei, genausowenig wie umgekehrt die Ausdehnung, die von sich aus

167 Ebd., S. 25–26: „Igitur restat probandum, quod ens summè perfectum sit vel tantùm cogitans, vel tantùm extensum. Multis haec opera supervacanea videbitur, quandoquidem omnes Philosophi, qui Spinosae opinionem repudiant, absque ullâ haesitatione judicant, Dei essentiam solâ cogitatione absolvi: [...]. Propterea mathematicorum methodo insistendum existimo, utpote, qui haud soleant interrogare, num aliquid approbetur aut improbetur, sed rationes investigare evidentes, quibus ad assensum cogantur vel inviti: [...]. Demonstrabo ergo extensionem Dei attributum nullo modo esse posse, unde (juxta §. 6. & 10.) sequetur, solâ cogitatione infinitâ divinam naturam esse praeditam".

168 Ebd., S. 26–27: „Primum argumentum ex motu desumimus, [...] ostendi debet, motum ex naturâ corporum haudquaquam fluere, sed ad existendum externâ egere causâ. [...] Si extensionem attentè ac otiosè contemplemur, fateri cogimur, eam à nobis quiescentem concipi posse: [...] est ergo necesse, ut causa externa arcessatur, quae materiae motum indat, & certis legibus conservet: propterea extensio naturam entis perfectissimi constituere nequit, utpote, quod operationem causae externae in se pati nullatenus potest".

169 Ebd., S. 27–28: „[...] attamen me posse demonstrare arbitror, faciliùs ac simplicius intelligi posse, extensionem à mente infinita, quam cogitationem ab extensione ortam esse. [...] Sed in mente reperiuntur etiam ideae ipsam naturam cogitantem repraesentantes, quare qui judicaret cogitationem esse productam à substantia extensâ, non duntaxat cogitationem repraesentantem materiam, sed etiam cogitationem repraesentantem ipsam cogitationis naturam ex corporeâ substantia ortam esse, affirmare cogeretur. [...] Quandoquidem autem illud admittere, quod faciliùs ac simpliciùs est, ratio jubet, (quippe veritatis nota insignis & inseparabilis est, simplicitas paucitasque postulatorum, nec propterea peritus geometra unquam docebit construere problema per vias perplexas, quod construi potest per simplices) ergo ex solo hoc capite manifestum evadit, extensione infinita naturam Dei, utpote omnium rerum causae, praeditam esse non posse. Colligimus jam (ex §. 6. & 10.) cogitationem infinitam entis summè perfecti naturam constituere, [...]".

kein Denken impliziere, allein schon deswegen nicht sein sollte (§ 23).[170] Nachdem nunmehr dargetan sei, dass die Natur Gottes ausschließlich im unendlichen Denken, was heiße, im allwissenden Verstand und im allmächtigen Willen bestehe, geht Wittichius auf unzulängliche christliche Vorstellungen von Gottes Natur bei den Kirchenvätern, etwa bei Tertullian, in der jüngeren Vergangenheit und der damaligen Gegenwart (Vorstius, Henry More) sowie auf solche der ‚Heiden' von der Antike bis zu den exotischeren Völkerschaften der eigenen Zeit (Indianer, Chinesen) ein, wobei er davor warnt, die Irrtümer der Alten zu beschönigen, um deren Autorität gegenüber den Heutigen behaupten zu können (§ 24–26).[171] Wie es dazu komme, dass viele, wie Spinoza, nicht zwischen der (erschaffenen) Welt und der Natur Gottes unterscheiden, erklärt Wittichius damit, dass sie nicht bzw. kaum zwischen *Res cogitans* und *Res extensa* unterscheiden würden oder dass sie, wie Spinoza, glaubten, dass es unmöglich sei, die materielle Substanz restlos von der Natur Gottes zu unterscheiden und anzunehmen, dass erstere erschaffen worden sei (§ 27).[172] Obwohl die Ausdehnung in keinerlei Weise eine Eigenschaft Gottes sein könne, sei die Welt von Gott als dem allervollkommensten Geist erschaffen worden, auf welchem Wege und in welcher Weise, entziehe sich aber dem menschlichen Wissen, womit sich Wittichius erneut zum Offenbarungsglauben bekennt. Die Materialität an sich könne keineswegs in Gott enthalten sein, da aber niemand etwas geben könne, über das er nicht verfüge, müsse Gott als allervollkommenstes Wesen alles Reale und Wahre umfassen und somit die Vollkommenheiten der Materie in sich schließen, was zwar nicht vom menschlichen Verstand im einzelnen zu ergründen, aber auf Grund der mathematischen Methode nachzuvollziehen sei, denn dort fände sich manches, das für sich betrachtet verständlich, kombiniert mit anderem aber unverständlich sei (§ 28).[173] Abschließend sei noch, so Wittichius, nach der Natur des unendlichen

170 Ebd., S. 28–29: „Aliqui forsitan interrogabunt, cur non usus fuerim ratiocinio ab aliis hac in re adhibito, nempe: Illud perfectissimum esse nequit, quod se esse nescit, [...]. Ast ut ingenuè dicam, quod sentio, non apparet mihi satis efficax, quandoquidem regeri poterit, extensionem non ideo imperfectionis arguendam esse, quia non cogitat, natura enim ejus tale nihil poscit, [...]. Caeteroquin etiam cogitatio argui imperfectionis posset, quod careat longitudine, latitudine, & profunditate, quod non moveatur, nec situm habet. Quaelibet res propriam possidet realitatem, [...]".

171 Ebd., S. 29–33.

172 Ebd., S. 33–34: „Mirabitur fortassis non nemo, quî factum, quod opinio, de mundo à natura divina haud diverso, tot hominum animos occupârit? Id partim ex nulla aut exigua distinctione inter res cogitantes & materiales admissa, natum! [...] Partim quia (prout quoque ex hac causa Spinosa eam sententiam amplexus) substantiam corpoream à Dei natura omninò removere, ac creatam statuere, impossibile autumant".

173 Ebd., S. 34–36: „In superioribus, evidentissimis demonstrationibus probavi, extensionem attributum Dei nullo modo esse posse, quare eam creatam à mente perfectissima statuimus, quâ viâ, quo modo id totum ignorare profiteor. Adverto autem reponi posse, manifestam hoc pacto à me contradictionem committi, quomodo enim judicari potest, materiam à Deo productam, nisi extensionis realitates possideat? quod quis non habet, illud dare non potest: [...]. Intellectus humanus nihilominus de divina natura praeter solam cogitationem nihil concipit, adeo ut extensionem de Deo affirmare, sit penitùs omne scientiae & cognitionis fundamentum destruere, sicut in praecedentibus clarissime ostensum fuit. [...] Usus geometriae hac in re est insignis, quandoquidem multa exhibet exempla, ubi veritates solitariè

Denkens zu fragen, das Spinoza als eine bestimmte Art zu denken, neben anderen Arten des Denkens, zur geschaffenen Natur (*Natura naturata*) zähle,[174] ein Verstand aber, der alle Vorstellungen in vollkommenster Weise besitze, sei keineswegs eine bestimmte Art zu denken neben anderen, weswegen das unendliche Denken der schaffenden Natur (*Natura naturans*) zuzuzählen sei (§ 29).[175] Dass das endliche Denken anhand der mathematischen Methode, unter Hintansetzung der eigenen Schranken, Gott als allwissenden und allmächtigen Geist zu erkennen vermöge, stelle die Kraft der menschlichen Vernunft unter Beweis und lasse den Menschen Anteil haben am höchsten Gut, ihn Gott, als dem allervollkommensten Geist, im Geiste und in der Wahrheit der vernünftigen Religion dienen, die gegen veräußerlichte Ritualien und bloß körperliche Aszese sowie gegen Heuchelei gefeit mache (§ 30).[176] An Wittichius' aufrichtigem Bemühen in seiner Auseinandersetzung mit Spinozas Gottesbild sowie an seiner Rechtgläubigkeit als solcher lässt die *Disputatio* – erst recht aus der abgeklärten Distanz späterer Zeiten – keine Zweifel aufkommen, Zeitgenossen wie Driessen fokussierten aber auf einzelne Details, die sie aus dem Kontext heraushoben, und verloren darüber den übergreifenden Zusammenhang aus den Augen.

Als Driessen 1718 mit der *Epistola* an van den Honert die Auseinandersetzung um Wittichius' *Disputatio* in die Öffentlichkeit trug, konnte er voraussetzen, dass seine Einwände jenem bekannt waren, hatte er sie ihm ja selbst fünf Monate zuvor

---

consideratae sunt clarissimae, & inter quas tamen, non solum impossibile est, ut nexum inveniamus, sed & quae ejus sunt naturae, ut una alteram videatur evertere. [...] Ergò quicunque sobriè ratiocinari amat, mathematicorum more notionum evidentium sequatur ductum, ac ubi illae defecerint, dicat cum iisdem. Non Liquet".

174 Spinoza: Opera – Werke. Bd. 2, S. 132–135 (Eth. 1, Prop. 31): „Der Verstand als wirklicher, sey er endlich oder unendlich, so wie auch der Wille, die Begierde, die Liebe u.s.w., müssen zur geschaffenen Natur, nicht aber zur schaffenden gerechnet werden".

175 Wittichius: Disputatio, ed. Honert (1618), S. 36–38: „Hic dissertationem nostram finire possemus nisi paucis adhuc examinanda esset ipsa cogitationis natura. [...] Procedimus jam ad Spinosam qui intellectum infinitum ad naturam naturatam & non naturantem refert, eumque considerat velut certum cogitandi modum, qui ab aliis scilicet cupiditate, amore &c. differt. Verum enim verò intellectus infinitus nobis idem est qui intellectus divinus sive omniscius, & propterea non intelligimus talem, qui innumeras ideas contineat [...], sed talem, qui omnes omninò ideas perfectissimo complectitur modo, qui idcirco absolutè infinitus jure meritò dicendus. [...] sed ostendimus intellectum infinitum non esse certum cogitandi modum ab aliis distinctum, nec ad naturam naturatam, sed naturantem (ut terminis his utar) pertinere".

176 Ebd., S. 38–39: „Cum jam certò Deum esse mentem omnisciam & omnipotentem cognoscamus, non enim verisimilitudine aut probabilitate quadam, sed rationibus ne hilum evidentiae geometricae cedentibus hanc notitiam formavimus; Quantis igitur laudibus est celebranda vis rationis! [...] atqui ens infinitum Summum est, quod intelligimus, mens omniscia & omnipotens praestantissimum & nobilissimum est mentis humanae objectum, ergò illius cognitione & amore verè beati, ac summi boni participes fimus. [...] Qui verò externis & corporeis ritibus ac actionibus ex toto dediti sunt, hypocrisin aut superstitionem effugere nequeunt, vitia, quae funditùs rationalem cultum destruunt, & imperiis civitatibusque perniciosissima sunt. [...] Agite ergo omnes, qui habent incoctum generoso pectus honesto, non gestibus corporeis, sed animo puro, honestoque proposito mentem colite perfectissimam, [...]".

zugehen lassen.[177] Auch Wittichius hatte sie, auf Betreiben der Utrechter Theologen Burmannus und van Alphen erhalten und mittlerweile im Zuge der Vorbereitung des Utrechter Gutachtens eine Stellungnahme dazu abgegeben, die auch Driessen vorgelegt worden war. Van den Honert wusste über dies alles ebenfalls bis ins Detail Bescheid. Trotzdem legt Driessen sich gehörig ins Zeug – wohl in erster Linie um der öffentlichen Wirksamkeit willen im Hinblick auf den bevorstehenden Groninger Landtag – und listet all seine Bedenken ausführlich auf. Im Wesentlichen sind es dieselben, die er schon früher den Utrechter (und Franekerer) Theologen unterbreitet hatte und die er bald darauf, noch 1718, wortwörtlich veröffentlichen sollte im Anhang zu seiner *Responsionum Wittichianarum Refutatio*,[178] mitsamt Wittichius' Widerlegung,[179] – allzu spät eigentlich, um Außenstehenden eine objektive Sicht zu ermöglichen – da er ja in der *Epistola* bereits gegen Wittichius' Entgegnungen, die Nichtinvolvierte damals genausowenig kannten wie Driessens ursprüngliche Bedenken, vom Leder gezogen hatte. Für die gesamte Dauer des Streits sollte er sich – wenn auch mit wechselnden Akzentsetzungen – gegen immer dieselben Annahmen und Behauptungen aus Wittichius' *Disputatio* wenden, die er als Bedrohung seiner orthodoxen Position ansah; Wittichius' unmittelbare Rechtfertigungen, Widerlegungen und Erläuterungen ließ er entsprechend wenig bis gar nicht gelten, denen van den Honerts und des Gr. V. maß er offensichtlich etwas mehr Gewicht bei. Konkret prangerte Driessen Wittichius' Arbeitshypothese zur Umschreibung von Gottes Wesen im dritten Paragraphen der *Disputatio* an, die, so Driessen, reale Existenz, Vollkommenheit und Dasein im Sinne von Bestehen gleichsetze, was sich aber sonst bei kaum einem Philosophen finde und er selber in Frage stelle, zumal Wittichius in der Hinsicht nicht konsequent argumentiere;[180] Wittichius' fünfter Prämisse in § 10 der *Disputatio*, die auf de Volder zurückgeht, kann Driessen nicht beipflichten, wobei es allerdings eher um Detailaspekte der Definierung geht;[181] am schwersten tut sich Driessen aber mit Wittichius' Umgang mit dessen Zentralsetzung in der *Disputatio* (§§ 11–14) von Spinozas Syllogismus, der sich mit dem Verhältnis von Geist und Materie als etwaigen Konstituenzien Gottes befasst und dem Wittichius, so Driessen, implizit unverkürzt zuzustimmen scheine, womit er die weniger Gebildeten in die Irre führe.[182] An den §§ 22 und namentlich 23 der *Disputatio* beanstandet Dries-

177 Driessen: Epistola, Bl. †1r: „Menses sunt fere quinque, quod Responsionem, quae meos mihi scrupulos eximeret, avide, sed frustra expecto".

178 Driessen: Responsionum Wittichianarum Refutatio, S. 15–19: „Scrupuli Cl. Wittichio Propositi".

179 Ebd., S. 20–23: „J. Wittichii Responsiones Ad Scrupulos".

180 Ebd., S. 15: „In argumento pro Dei existentia §. III. non capio cur realitatem, Perfectionem & existentiam habeas pro iisdem. [...] Hic quidem, ut eo efficas, Deum, seu Ens summe perfectum existere, ei attribuis Summam Realitatem, quod excusari potest, sed p. 8 & 34 omnes Realitates, & quidem ipsius materiae, quod non video qua ratione excusari possit".

181 Ebd., S. 16: „Quintum praemissum plane non possum admittere. [...] Scientia non est ignoratia: hoc licet Tibi sumas. Sed cur addis, Scientia absque ulla ignorantia?".

182 Ebd., S. 16: „Probas Deum non constare ex cogitatione & extensione. Argumenta quibus id probas contra Spinozam §. XI. toto non possum non utroque pollice probare. Sed multis vapulas ab §. XII.

sen, dass Wittichius den orthodoxen Standpunkt nicht übernehme, dass die Ausdehnung nicht Gott eignen könne, weil ihr nicht nur das unendliche Wissen abgehe, sondern auch der unendliche Wille, etwas außerhalb ihrer selbst hervorzubringen;[183] mit seiner Kritik an § 28 schließlich versucht Driessen letztendlich, die mathematische Methode als solche, deren Wittichius sich bedient, in Frage zu stellen, indem er Wittichius' Lösung der Frage, wie Gott Schöpfer sein könne, ohne Ausdehnung in sich zu bergen, nicht als Lösung, sondern als bloße Veranschaulichung eines an sich unlösbaren Widerspruchs abtut.[184]

Wittichius' Antwort auf Driessens Bedenken ist zunächst recht verhalten; in seinen *Responsiones Ad Scrupulos* beschränkt er sich darauf, Quellenbelege zu den von Driessen inkriminierten Stellen in der *Disputatio* anzugeben und auf Autoritäten hinzuweisen, denen er seine Ansichten verdankt. Nur zu dessen Einwänden gegen die von ihm gehandhabte mathematische Methode, mit der sich § 28 der *Disputatio* abschließend befasste, äußert er sich ausführlicher, indem er deren Eignung zur Erläuterung von unverständlichen Verbindungen, deren Einzelbestandteile an und für sich genommen schon verständlich seien, herausstreicht:

> Adverto & sane non absque admiratione §. 28. omnium maxime peti, cum sensus ejus tam planus & obvius sit. [...] Eundem ad modum in hoc § postquam Deum esse tantum mentem perfectissimam demonstraveram, conclusi mundum esse creatum, utramque partem firmiter tenendam, quamvis modum ignoremus. Cum autem hic objiciat Spinosa: neminem aliquid dare posse, quod non habeat, adeoque Deum debere esse extensum, idque confirmari ex notione summae perfectionis, utpote quae extensionem involvat. Quid ego jam? Respondeo in hoc §. primo negando ens perfectissimum extensionem involvere, adeo ut extensionis attributum enti perfectissimo adscribere, sit omnem rationem ejurare. Secundo, similitudine illustro, qui ens perfectissimum possit creare materiam, sive perfectiones extensionis possidere, ita ut purissima maneat cogitatio sine ulla extensionis participatione. Arbitror similitudinem illam esse aptissimam illustrandi, quomodo veritates solitarie consideratae clarissimae esse queant, conjunctim incomprehensibiles, adeoque similitudines hae geometricae firmiter docent, quod propter το πως ignoratum neutrum extremorum sit negandum.[185]

XIII. XIV. ubi plenissime videris Spinosae concedere suum illud axioma, Quae nihil inter se commune habent &c. unde inferri putant, negari a Te creationem rerum, adeoque & extensionem infinitam aeque ac cogitationem Deo adscribendam, quo ipso rursus destruis quod §. XI. probaveras".

183 Ebd., S. 17–18: „At vero, ut probes, jam Deum tantum esse rem cogitantem §. XXII. mira uteris argumentatione. [...] In eadem hac argumentatione §. XXIII. absque ratione argumentum Orthodoxorum rejecisse videris, quo probant, extensionem ad Dei naturam pertinere non posse, quia caret non tantum infinita Scientia sed & voluntate infinita aliquid extra se producendi".

184 Ebd., S. 18–19: „At §. XXVIII. ubi vim omnis Argumentationis in summam contrahis difficultas omnium maxima occurrit, ex qua me extricare plane non possum. [...] Quae ergo est pulcherrima illa solutio contradictionis tam manifestae? Non veri nominis solutio, quod valde miror, sed, illustratio tantum quaedam ex Mathesi: qua pateat, si Deo placeat, haec duo simul poße consistere; [...]".

185 Ebd., S. 23.

Als Driessen dann in seinen *Animadversiones* nicht nur auf die *Disputatio* zielt, sondern ausdrücklich auch die Person des Wittichius einbezieht,[186] wird daraufhin in der *Abstersio Calumniarum* Wittichius' Ton ebenfalls härter.[187] Er deckt hier in der Vorrede Driessens Machenschaften, die Groninger Berufung zu hintertreiben, schonungslos auf und beschuldigt ihn des Lasters und der Unaufrichtigkeit; ja, Driessen beachte Wittichius' Entgegnungen gar nicht und stelle ihn als einen betrügerischen Ketzer dar, vor dem in Duisburg gar die Studierenden zurückschrecken würden:

> Sunt jam aliquot menses cum Nobilissimi & Amplissimi D. D. Curatores Academiae Groningo-Omlandicae me nominatione sua ad vacuum munus professionis Philosophicae implendum dignati fuerint, ac Illustrissimis Proceribus de meliore nota commendarint, quibus hac occasione publice gratias ago maximas, nec unquam summa haec benevolentia meo excidet animo, principibus enim placuisse viris non ultima laus est. Hoc temporis intervallo D. Driessen perpendens, se haud rogato, imo penitus neglecto, me forte vocatum iri, Disputationem meam de Natura Dei, ante aliquot annos habitam, Heterodoxiae, si non pejoris monstri, videlicet Spinosismi foecundam traduxit, sequelas, quas alius nullis fidiculis, mira animi foecunditate ex ea eliciens, de quibus ego ne quidem per somnium cogitavi, objectiones ac exceptiones Spinosae, aut sepositis meis responsionibus, aut confundens eas foedissime cum Spinosae argumentis, velut meam complectentes sententiam, Illustrissimis Proceribus exhibuit. Nec furor repagula invenit! [...] Tandem in publicum protrusit quicquid cavillationis ac calumniae in Dissertationem hanc evomuerat; crescit enim audacia felici successu. [...] Est & aliud, quod latere lectorem nolo, causam scilicet, quâ impulsus D. Driessen publico scripto adeo in meam Disputationem debachatus fuerit, hanc mihi veram videri; praevidit nimirum sine ulla vaticinandi facultate, me non posse non ipsum duro excipere responso, atque sale & aceto perfricare, hincque futurum auguratus, ut Illustrissimi Proceres de vocando Wittichio omnem curam abjicerent, praetereaquae Wittichium hoc pacto velut heterodoxum exclusum, in ipsâ Duisburgensi Academia inposterum studiosi docentem audire detractarent.[188]

Im beigefügten Brief an Driessen,[189] versucht Wittichius trotzdem, sich nochmals gegen dessen Vorwürfe, die er lieber in einem persönlichen Schreiben von diesem

---

186 Driessen: Epistola, S. 19–37: „Antonii Driessen Animadversiones In Responsiones Quasdam CL. V. J. Wittichii ad scripulos illi propositos". Hier z.B. S. 36: „Intelliges ex his omnibus B.[enevole] L.[ector] quantum tribuere debeas in prooemio Literarum suarum Animum suum declaranti Wittichio, Deum eße solum mentem perfectissimam ac mundum ab ipso creatum, se in hac fide per Dei gratiam victurum & moriturum. Si existimat Declarationem valere quidquam non ante invicte demonstrato Disputationis sensu orthodoxo, cur saltem verbis utitur ambiguis, quae & Spinosisticum admittere possunt significatum?".

187 Jacob Wittichius: Jacobi Wittichii, Philos. Et Mathes. In Academia Duisburgensi Professoris, Abstersio Calumniarum, Quibus Ejus Disputatio De Natura Dei, Ante Aliquot Jam Annos Habita, Non Ita Pridem Inquinata Fuit A Cl. Antonio Driessen, S. S. Th. Professore Groningano. Leiden 1718.

188 Ebd., Bl. *2r-*3r.

189 Ebd., S. 1–10: „Viro Pl. Reverendo Et Clarissimo A. Driessen S. P. D. Jac. Wittichius".

vorgelegt bekommen hätte, zu verteidigen, um ihm am Ende ins Gewissen zu reden und ihn an seine Christenpflicht zur Nächstenliebe zu gemahnen, wonach er die *Refutatio*[190] anhängt, die er ursprünglich, wie wohl auch den Brief an Driessen, für die Utrechter Theologen verfasst hatte. Der Brief ist trotz allem ein persönliches Dokument, aus dem Entrüstung spricht, aber auch das Bestreben, Versöhnung anzubahnen:

> Optassem, Vr. Cl. ac magnopere me devinxisses tibi, siquidem privatis literis super difficultatibus illis me consulere dignatus fuisses. Sed proh dolor! Academiae Belgicae me inconsulto, ad judicium ferendum supra motos scrupulos invitatae sunt, reclamante omni jure divino & humano. Nam aequus non est, qui statuerit aliquid parte inaudita altera. Et sane Vir. Cl. num hoc in negotio satis propriae consulueris famae, vehementer dubito. Multi enim intra & extra Belgium, haec omnia non proficisci ex charitate Christiana, aut amore veritatis, sed eo tendere, ut Illustres Proceres, virique docti & pii me suo amore indignum rejiciant, egoque in institutione, quae forte hactenus non sine fructu, inutilis factus, velut piacularis victima omnium execrationi objiciar, novusque Professor ex tuo vocetur arbitratu, fortassis judicabunt. Ego in mitiorem inclinans partem, Deo cordium scrutatori, judici justissimo, totam hanc committo rem. [...] Hisce abunde scrupulos tuos, Vir Cl. me removisse confido, quod tamen non sine taedio & magna animi indignatione factum. Equidem non possum satis admirari, qui in mentem tuam venire potuerint, nam qui paululum in hac disciplina exercitati sunt, nullo negotio, me nulla ratione Spinosae favere, sed orthodoxorum sententiam firmissimis munire rationibus, deprehendere queunt. Spero quod me ab omni heterodoxiae macula absoluturus sis. Zelus pro vera religione valde laudabilis, sed zelus ex scientia & amore veritatis fervens; Caeteroquin ex proximo nostro gemitus & suspiria contra nos ad Deum exprimimus, quorum gravissimae â nobis suo tempore à justissimo & severissimo judice exigentur rationes.[191]

Die *Refutatio* ist – anders als der Brief – wissenschaftlich objektiv gehalten; am Schluss aber kann Wittichius es sich nicht verkneifen, sich darüber zu beklagen, dass Driessen nicht auf Gegenargumente eingehe und ständig die gleichen Vorwürfe wiederhole:

> Non sine ingenti taedio & animi indignatione haec scripsi, nec tu, lector veri studiose, absque minori leges fastidio, praesertim ob frequenter recurrentes easdem responsiones, quod tamen Adversarii malignitati adscribes, qui singulis paginis imò ferè lineis easdem repetit calumnias. Attamen ut accuratè legas, atque ex solo veritatis amore dijudices, humanissimè rogo.[192]

190 Ebd., S. 11–23: „Jacobi Wittichii Refutatio Animadversionum D. Driessens, ad Responsiones ab illo datas ad difficultates quasdam contra Dissertationem de natura Dei motas".
191 Ebd., S. 1–2 und 9.
192 Ebd., S. 23.

Brief und *Refutatio* enthalten, gemessen an Wittichius' früheren Stellungnahmen, nichts wesentlich Neues, präzisieren und nuancieren aber dafür das bereits vorher in Beantwortung von Driessens ständig wiederholten Vorwürfen Vorgebrachte. Wittichius ist offensichtlich bald darauf des Streits überdrüssig geworden: Nur noch einmal reagiert er unmittelbar, und zwar mit dem *Alloquium Ad Lectorem Philosophum*[193] in van den Honerts *Repraesentatio Altera*, um dann 1719 noch mit seiner niederländischen Übersetzung der *Disputatio*, die wohl eine implizite Antwort auf Driessens *Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam* darstellte,[194] mit dem dieser letztendlich ebenfalls ein Fazit zog, die Auseinandersetzung dem Ende entgegenzuführen und sich ein letztes Mal zu rechtfertigen und zu wehren, was ihm mit dem Röellismus-Vorwurf gegen Driessen halbwegs erfolgreich gelang.

Wittichius' *Alloquium Ad Lectorem Philosophum* setzt sich sowohl mit Driessens *Dissertatio [...] Opposita*, deren Vorrede, im Kolumnentitel als „Alloquium ad Lectorem Orthodoxum" bezeichnet, sich explizit gegen die *Refutatio* (wie übrigens auch gegen van den Honert) richtete,[195] als auch mit dessen *Responsionum Wittichianarum Refutatio* auseinander. Driessens „Alloquium" ist großenteils der Versuch einer Rechtfertigung seiner Bemühungen, die Übernahme des Groninger Ordinariats durch Wittichius zu verhindern, indem er dessen Rechtgläubigkeit, gerade auch den Groninger Kuratoren gegenüber, in Zweifel zog. Die nachfolgende eigentliche „Dissertatio Opposita"[196] richtet sich erneut gegen vier von Driessen zum wiederholten Male monierte, aus seiner Sicht zentrale Angriffspunkte von Wittichius' *Disputatio*: erstens gegen dessen Bestätigung des Majors von Spinozas Syllogismus in den §§ 13 und 14, zweitens gegen dessen Infragestellung, in § 19, der orthodoxen Auffassung von Gottes Einheit, die sich aus Gottes Allwissenheit und Allmacht ergäbe, drittens gegen dessen Hinterfragung, in den §§ 20 und 23, der orthodoxen Beweisführung, dass Gott ein unendlicher Geist sein müsse, weil höchste Vollkommenheit nicht eine Eigenschaft von Ausdehnung sein könne, und schließlich gegen dessen Begründung, in den §§ 20 und 21, der Annahme, dass die Materie durch einen unendlichen Geist hervorgebracht worden sein müsse und die umgekehrte Annahme nicht stimmen könne.[197] Dass diesmal die Kritik an Wittichius' mathematischer Methode

193 Jacob Wittichius: Jacobi Wittichii Alloquium Ad Lectorem Philosophum, In Quo Nuperam ejus responsionis refutationem à Cl. Driessenio adornatam rationibus cassam, convitiis plenam esse ostenditur. Anhang (mit eigener Paginierung) an: Honert: Repraesentatio Altera.

194 Antonius Driessen: Antonii Driessen S. Th. Doctoris & Professoris nec non Concionatoris Academici Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam In Brevi Tabella Disputationem J. Wittichii De Natura Dei Exhibens Et Paragraphorum Singulorum Mentem Indicans. Groningen 1718.

195 Driessen: Dissertatio [...] Opposita, Bl. †1r-†††††2v: „Lectori Orthodoxo Fidem Sanctis semel traditam profeßo. S. P. D. Antonius Driessen".

196 Ebd., S. 1–23: „Antonii Driessen Dissertatio Opposita Cl. J. Wittichii Disputationi De Natura Dei".

197 Ebd., S. 2–3: „Ad Capita Disputationis argumentum, quidque in illo culpandum & horrendum sit, reducam. A. Affirmat Axioma illud Spinosae, Spinosismi basin [...] §. XIII. & XIV. B. Argumenta Orthodoxorum pro adstruenda Dei unitate [...] infirma fore existimat [...] §. XIX. C. Argumenta Orthodoxorum, quibus adstruunt summam perfectionem non posse cadere in rem extensam, sed tantum

unterbleibt, springt ins Auge; sie kommt aber verstärkt zum Tragen in der *Responsionum Wittichianarum Refutatio*, und namentlich in der dort enthaltenen „Refutatio Altera".[198] In seinem *Alloquium Ad Lectorem Philosophum* führt Wittichius gegen Driessen vor allem Descartes ins Feld, auf den er sich für seine Argumente stützen könne, der aber von Seiten scheinfrommer Widersacher Ähnliches habe erfahren müssen wie er selber, um dann am Ende Driessen, den er mit Anspielungen auf dessen Groninger Antrittsrede[199] und dessen Laudatio auf Trommius[200] ironisch bloßstellt, vertieftes philosophisches Wissen abzusprechen und dessen Widerlegungen als Wortgeplänkel abzutun:

> Si in Cartesium Magnum illum Philosophum adeo attrocia olim jacta sint convicia ab hominibus, qui speciem pietatis praetextentes, veram ejus vim abnegabant, sique ille, velut alter Hercules, monstrum illud odii calumniae debellare coactus fuerit: sunt validissimae certè rationes, quae me, qui nullo modo cum viro illo illustrissimo me comparare ausim, solantur. Praesertim cum Antagonista meus non tam Philosophicis rationibus usus fuerit ad opiniones meas refutandas, quam oratoriis quibusdam artibus ad illas eludendas, quamvis omnes vires ad eas evertendas adhibuerit. Unde homines veri studiosos firmitatem rationum mearum perspecturos, atque illos ipsos tum execraturos hominem studia mea perturbantem, persuasum habeo.[201]

Driessen ließ sich auch jetzt nicht davon abhalten zu reagieren und gab seine *Responsio Ad Jacobi Wittichii Alloquium ad Lectorem Philosophum*[202] ins Licht, in der er zwar mehrere Kleinigkeiten aus Wittichius' *Alloquium* aufgreift, aber kaum auf dessen ausführliche Bezugnahmen auf Descartes eingeht, bezeichnenderweise aber

---

in Spiritum infinitum illi non apparent ejus evidentiae & efficaciae quae reluctantem ad assensum cogere queant, [...]. §. XX. [...] §. XXIII. D. Ut demonstret materiam a Spiritu infinito, non Spiritum infinitum a materia productum esse, argumenta Orthodoxorum [...] negligit [...] §. XXI. [...] §. XXII. [...]. Quo haec omnia vergant, adesdum Lector, cense, arbitrare".

198 Driessen: Responsionum Wittichianarum Refutatio, S. 25–48: „Antonii Driessen Responsionum Cl. Wittichii Ad Scripulos Illi Propositos Refutatio Altera", namentlich S. 42–48. Etwa S. 47: „Quae vero ridicula esset haec Mathematica Methodus, quae retorquendo evinceret, id quod verissimum est, nullamque falsitatem continet, esse falsissimum; & quod evidenter sequitur ex notione causae & effectus, non sequi ex notione causae & effectus?"

199 Wittichius: Alloquium, S. 6: „Cum itaque sequelas eas haud solum ex animo repudiem, sed in Dissertatione, annexisque apologeticis contra doceam, eas ipsas esse quam falsissimas, cernis Philadelphum nostrum, Antagonistam meum, suam haud probasse accusationem, sed quod calumniatoris infamia eum adhuc teneat. Vides, inquam, illum personatum Philadelphum re esse ipsâ *Διάβολον ἀδελφου*".

200 Ebd., S. 28: „Provoco ad Phaenomenon tantâ micans modestiâ, tam decorum Theologo, tam spirans virtutes Evangelicas. Quam te ibi dedisti sapienter, dum scenico ludibrio foedabas sapientissimi Trommii merita! quam pulchrè ornabas, quam sustinebas, personam! doluere certè gravissimi Viri, qui egregium venerantur Theologum, talia te in eo honorando protulisse, quae risum his, aliis indignationem, excitarunt".

201 Ebd., S. 29.

202 Antonius Driessen: Antonii Driessen. Responsio Ad Jacobi Wittichii Alloquium ad Lectorem Philosophum. Groningen 1718.

ausgiebig aus eigenen früheren Schriften zitiert und sich auch mit Wittichius' Ironie offensichtlich keinen Rat weiß. Es bestätigt alles das, was Wittichius vorher schon andeutete: Driessen trägt in der Debatte mit Gegnern, denen er Rechtgläubigkeit abspricht, gleichsam Scheuklappen; er verfolgt stur die eigene, vermeintlich orthodoxe Zielrichtung, hört nicht auf Argumente anderer und verfällt deshalb ständig in Wiederholungen. Nicht ohne Selbstüberschätzung hält er dafür, dass er bereits mit seiner *Dissertatio [...] Opposita* Wittichius zur Verzweiflung getrieben hätte, und streicht gleich zu Beginn der *Responsio* seine diesbezüglichen Verdienste heraus:

> De eo judicabit Lector, qui Scrupulos meos ad Honertium missos, & Dissertationem meam confert; videbit, me tantum ea, quae illic opere tumultuario congesta erant, distinctius ad capita sua retulisse. Quod autem totam Dissertationem illam aggredi non ausus fuit, invicte probantem, Wittichium tales jecisse hypotheses, ex quibus vel Deus prodit Spinosisticus, vel haec sententia: incertum esse, an Deus sit extensus, an spiritus, an Deus creaverit materiam, an materia Deum, dein demonstrantem, axioma illud Spinosisticum omni modo esse falsum, et sensu Spinosistico, quo solo accipi potest, acceptum a Wittichio verissimum eße pronunciatum, dum hinc inde tantum quaedam carpit, desperatae indicium causae est.[203]

Mit dem *Alloquium Ad Lectorem Philosophum* war Driessen, dessen Gegenschrift zum Trotz, für Wittichius weitgehend erledigt; der Streit wurde aber fortgeführt von Taco Hajo van den Honert und Gr. V., vermutlich dessen Sohn Johannes, die Driessen durchaus noch zu schaffen machten, wobei dieser ohnehin nicht aufgeben wollte, bis er am Schluss, ohne Gegnerschaft dastehend, da alle angesichts seiner unbelehrbaren Hartnäckigkeit resigniert hatten, das letzte Wort haben sollte. Warum van den Honert (und gegebenenfalls auch sein Sohn) für Wittichius Partei ergriffen, ist nicht ohne weiteres festzustellen: Wittichius und van den Honert waren Cartesianer und Schüler de Volders, der ältere van den Honert hatte noch bei Christoph Wittichius studiert, während der jüngere unter Jacob Wittichius in Leiden disputierte und zu dessen ersten Schülern dort zählte. Das mag alles eine gewisse Verbundenheit bewirkt haben. Obendrein setzte Taco Hajo van den Honert sich, nachdem er von Trommius von Driessens Absicht erfahren hatte, für die regelgerechte Austragung der Auseinandersetzung mit Anhörung beider Seiten ein, wobei er in den Streit verwickelt worden sein dürfte, ehe er es sich versah, wonach es kein Zurück mehr gab. Wie dem auch sei, viel stärker als Wittichius setzte van den Honert von Anfang an auf Öffentlichkeit, wie übrigens Driessen auch, und er half unverkennbar, die Wende im Streit vom akademischen Latein weg in die Landessprache Niederländisch mit vollziehen, als Driessen mit der gleichzeitigen Veröffentlichung der lateinischen wie der niederländischen Fassung seines *Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam* dazu den Weg geebnet hatte.

---

203 Ebd., S. 1.

Die Art und Weise, wie Driessen van den Honert mit der Veröffentlichung der *Epistola* unter Druck zu setzen versuchte, zu Wittichius' *Disputatio* Stellung zu nehmen, war unaufrichtig, insofern er ihm vortäuschte, dass er, van den Honert somit, durch ein positives Urteil seinerseits Wittichius' Berufung nach Groningen schon noch hätte sicherstellen können:

> Interim, silente Honertio, sub reatu manet Wittichius, non mihi tantum, sed & gravissimis Theologis, quorum sententiam de hac Disputatione rogavi, quosque mihi ομοψηφους [sic!] habeo, & non uni Procerum nostrorum suspectus. [...] Attamen si Vir Cl. talem interpretationem, quae & Verborum significatum genuinum, & argumentationis rationem omnem probe observet, & simul heterodoxiae, ne quid pejus dicam, suspicionem tollat omnem, adferre possit, gravisurus sum, veritati demonstratae adsurrecturus, omnem suspicionem projecturus, Wittichium amore complexurus, & ut Proceribus nostris, orthodoxiae & Pacis Studiossimis, suspicionem omnem eximam, gnaviter operam daturus. Hoc autem me cum in rem ipsam, cum in Wittichium esse animo, publice profiteor.[204]

Was hier van den Honert in der Vorrede zu der *Epistola* vorgegaukelt wird, sollte ihn bloß dazu provozieren, Stellung zu nehmen und so den Streit voranzutreiben, denn dadurch, dass Driessen schon weitere niederländische Universitäten, Franeker und Utrecht, einbezogen hatte, indem er sie um Gutachten gebeten hatte, des weiteren sich bereits an die Kuratoren der Groninger Universität gewandt und mit der Veröffentlichung der *Epistola* auch den Groninger Landtag zu beeinflussen versucht hatte, war Wittichius' Berufung nach Groningen längst unwiderruflich hintertrieben worden. In der *Epistola* selber skizziert Driessen zunächst, was er bisher unternommen habe, nachdem er vom Vorhaben, Wittichius nach Groningen zu berufen, erfahren habe, und weshalb er sich an die Kuratoren gewandt habe, um dann ausführlich seine Bedenken vorzubringen, wie er sie weitgehend bereits den Utrechter Theologen vorgelegt hatte, und am Schluß zu beteuern, dass ihn nicht, wie van den Honert gegenüber Trommius hatte verlauten lassen, Abneigung gegen den Cartesianismus oder gegen den Namen Wittichius zu seinem Handeln veranlasst hätte.[205]

In seiner Erwiderung auf Driessens *Epistola*, der *Repraesentatio, Cur Ad Criminationes [...] Nihil Responderit*, beschränkt van den Honert sich auf die Rechtfertigung seines bisherigen Verhaltens in der Debatte um Wittichius' *Disputatio* und die Besetzung des Groninger Philosophielehrstuhls, während er zugleich Driessens Vorgehensweise als solche anprangert: Auf den Inhalt der *Disputatio* geht er nicht ein und zu Driessens Bedenken äußert er sich bloß pauschal. Allerdings veröffentlicht er im Anhang die lateinische Fassung der *Disputatio*, diesmal, anders als im Original

204 Driessen: Epistola, Bl. †1v-†3r.

205 Ebd., S. 17–18: „Ignosces, Vir Clarissime, quod in Causa Dei & Ecclesiae otia Tua turbem; ex nullo in Cartesianam Philosophiam, vel venerabile Wittichii Nomen odio id profectum esse existima, & hoc esse in Cl. Wittichium animo, ut Illi tanto cuperem impensius, quod haec de Illo suspicio animum meum occupaverit, modo convincar, monstri nihil in Disputatione latêre".

von 1711, mit zusammenfassenden Randbemerkungen versehen; dies alles wohl, um eine ordentliche akademische Auseinandersetzung mit der Schrift anzubahnen. Mit Driessen geht er hart ins Gericht: Dessen Art mit der *Disputatio* zu verfahren, sei verabscheuungswürdig, weil er aus Wittichius' Widerlegungen spinosistischer Auffassungen verschlüsselte Zustimmung herauslesen zu können glaubt,[206] dabei seien Wittichius' Aussagen, gerade auf Grund der mathematischen Methode, keineswegs verworren, sondern klar und eindeutig,[207] letztendlich sei Driessen selber in seiner grenzenlosen Selbstüberschätzung und seinem ungebändigten Geltungsbedürfnis die eigentliche Bedrohung von Staat, Kirche und Universität, der damit gar die Obrigkeit bloßstelle und sie sich zu unterwerfen versuche, wie der kluge Betrachter erkennen möge.[208] Dass van den Honert Driessen sehr viel härter in die Pflicht nahm, als Wittichius dies tat, zeigt sich auch in der zweiten Erwiderung, mit der er gegen Driessen ins Feld trat, der *Repraesentatio Altera*, die im Grunde eine reichhaltige Materialsammlung darstellt, mit Briefen und anderen Dokumenten, die dazu herangezogen werden, um Driessens Unaufrichtigkeit aufscheinen zu lassen und seine heimliche Art zu taktieren aufzudecken. Van den Honert glaubt, Driessen in wissenschaftlicher Hinsicht nicht ernstnehmen zu können, denn in seinen bisherigen Schriften gegen Wittichius habe er immer am eigentlichen Thema vorbeigeredet:

> Aggressus est enim denuo Cl. Driessenius Wittichium non uno Scripto. Alterum (solens vera rerum nomina mutare) vocat Dissertationem Disputationi Cl. Wittichii de Natura Dei oppositam: cum revera sit ineptissima Digressio de productione materiae ex nihilo. Quae productio haud dubie neutiquam ad Dei naturam, de qua Cl. Wittichius cum Spinosa disputavit; sed ad liberrimam pariter ac omnipotentem Dei voluntatem tantùm referenda est. Alterum vocat Responsionum Wittichianarum Refutationem: cum reapse nihil aliud sit, nisi inanis earundem Criminationum, quas ex Objectionibus, Instantiis, & Exceptionibus Spinosistarum, elicuit, repetitio; & versutissima Responsionum Wittichianarum dissimulatio.[209]

206 Honert; Repraesentatio, Cur [...] Nihil Responderit, Bl. **1v: „Modus, quo Cl. Driessenius has ex Cl. Wittichii Disputatione elicuit criminationes, visus est mihi abominandus. [...] Responsiones vero Wittichii ad illas Spinosistarum Objectiones, Instantias & Exceptiones non secus accepit Cl. Driessenius, acsi Cl. Wittichius suam illis Responsionibus non expresserit sententiam, sed latebras in iis quaesiverit".

207 Ebd., Bl. **4r: „Unam & alteram [...] si excipiamus locutionem: integram hanc Wittichii Disputationem laudandam existimo. Est enim neutiquam intricata, ut sugillatur, sed Mathematica, quae haud dubie optima est, methodo scripta".

208 Ebd., Bl. ***3v-***4r: „Quorsum tendat, & quid minetur Reipublicae, Ecclesiae, atque Academiae hic agendi modus, quo Cl. Driessenius, immodicus aestimator sui, impotentissimam dominationem in meum non tantum, sed in Illustr. etiam Procerum sibi arrogat animum: atque, ut Wittichium ante Ilustr. Proceribus, sic nunc Illustr. Proceres ipsos populo in suspicionem atque invidiam adducere, illosque suae subjicere cathedrae conatur, judicent Prudentiores".

209 Honert: Repraesentatio Altera, S. 1.

Als Person sei Driessen, so van den Honert, genausowenig ernstzunehmen, da dieser ihn lange Zeit weit über Gebühr umschmeichelt habe, nun aber, da er zu Wittichius stehe, zutiefst verachte; Driessen sei kurzum, so zitiert van den Honert Jac. 1,8, „ein Mann mit zwei Seelen, unbeständig auf all seinen Wegen“:

> Utrique Scripto praefixit Alloquium: In quibus me, quem antea, quamdiu me blanditiis atque assentationibus circumvenire, atque ut suis subscriberem criminationibus adducere conatus est, longe supra, quam merui, laudavit, nunc, cum animadvertat, me virum honestum relinquere ac prodere nolle, contemnit vehementer valde. Vir scilicet δίψυχος inconstans est in omnibus viis suis.[210]

Auch hier befasst van den Honert sich nicht mit dem Inhalt von Wittichius' *Disputatio* und genausowenig macht er den Versuch, Driessens Einwände gegen diese zu widerlegen. Dazu schickte er offensichtlich Gr. V. vor, der als erste Schrift die *Vindicatio Nominis Atque Orthodoxiae Wittichianae* vorlegte,[211] in dem er zwar Wittichius gegen Driessen in Schutz nimmt, vor allem aber auch die *Disputatio* detailliert erläutert. Gr. V. wird von van den Honert als ‚junger Mann' („juvenis“) gepriesen, was darauf hindeuten könnte, dass es sich beim Verfasser der *Vindicatio* tatsächlich um dessen Sohn Joan van den Honert handeln könnte, der damals etwa 25 Jahre alt war. Van den Honert hält auf jeden Fall große Stücke auf ihn, denn er habe Wittichius' streng systematische, da in der mathematischen Methode fußende, Gedankenführung, die Driessen durch seine falschen Anschuldigungen zu unterhöhlen versucht habe, wieder zu ihrem Recht verholfen, Driessens betrügerische Kunstgriffe aufgedeckt und diesen als böswilligen Verleumder entlarvt:

> Cl. Driessenius, ut lectori fucum faceret, & criminationibus suis, quibus Cl. Wittichium in Spinosismi suspicionem adducere, atque a Cathedra Groningana arcere conatus est, aliquem induceret colorem, Disputationis Wittichii ordinem accuratissimum (utpote quae Mathematicâ scripta est methodo) ita perturbavit, ut Wittichii mentem & sententiam iis ex scriptis, quibus Cl. Driessenius Ei Spinosismi maculam inurere conatur, frustra quaeras. Laudatus vero juvenis omnia in justum restituit ordinem; Cl. Wittichium à calumniis & injuriis Driessenianis quam felicissime defendit; Cl. Driessenii artes in apricum profert; atque ipsis rerum documentis demonstrat, Cl. Driessenium temerarium non tantum, sed malitiosum quoque esse Calumniatorem.[212]

---

210 Ebd., S. 1–2.

211 Gr. V.: Vindicatio Nominis Atque Orthodoxiae Wittichianae A Calumniis Atque Injuriis Driessenianis, Ex ipsa Cl. Wittichii Disputatione De Natura Dei eruta; atque ex Ejus Responsionibus confirmata. Auctore Gr. V. Praefatiunculam praefixit Taco Hajo Vanden Honert. S. S. Th. Doct. Et Profess. Leidensis. Leiden 1718.

212 Ebd., Bl. *2r-*2v.

Nachdem Gr. V. einleitend den Nachweis erbracht hat, dass Driessens Behauptung im einleitenden *Alloquium* zur *Responsionum Wittichianarum Refutatio*, die „Lemmata", die Randbemerkungen somit, in van den Honerts Ausgabe von Wittichius' *Disputatio* würden nicht zum Inhalt passen,[213] grundlos sei,[214] widerlegt er Driessens bisherige Anschuldigungen in drei Schritten, und zwar indem er dartut, erstens, dass Wittichius' *Disputatio* durchaus die orthodoxen Lehrmeinungen verteidige, zweitens, dass Driessens Bedenken, vorurteilsfrei betrachtet, Wittichius nichts anhaben könnten und, drittens, dass dieser auf Wittichius' Erwiderungen nicht eingehe oder sich weigere einzugestehen, was seinem Standpunkt schaden könnte, somit recht selektiv vorgehe:

> His praemissis, ipsum opus vindicandi Nominis atque Orthodoxiae Wittichianae aggredior. Quod ut feliciter praestem, quid mihi videatur de Caussa Wittichiana, quae magnis animis hos aliquot menses agitata fuit, breviter, &, quantum fieri potest, clare atque distincte exponam.
> I. Cl. Wittichii de Natura Dei Disputatio (de hac enim omnis est controversia) orthodoxam de Dei Natura propugnat sententiam.
> II. Scrupuli, quos adhuc movet Cl. Driessenius, ejus mihi naturae esse videntur, ut, si non multum praejudicata valeret opinio, Eum amplius morari non possent.
> III. Copias Driessenianas in oppidò angustum esse coactas, vel inde liquet, quod multa, quae praeclare à Cl. Wittichio sunt responsa, altissimo silentio premat, &, ne quid caussa sua detrimenti capere videatur, ea vel laudare, vel approbare omnino recuset.[215]

Am Schluss fordert er Driessen auf, sein ungerechtes Urteil über die *Disputatio* ihm, Gr. V., gegenüber zu verteidigen,[216] mahnt ihn zu größerer Genauigkeit bei Verweisen auf eigene Schriften und auf die seiner Gegner und hofft, dass die leidigen Streitereien um die *Disputatio*, die der Kirche bloß schadeten, bald zu Ende gehen würden:

> Illud denique Cl. Driessenium etiam atque etiam rogo, ut quoties aliquid vel ex suis, vel ex Cel. Wittichii, vel ex meis denique scriptis citet, loca, ubi tale quid invenitur, accuratissime

213 Vgl. Driessen: Responsionum Wittichianarum Refutatio, Bl. a1r-d4r: „Viro Clarissimo J. Wittichio Orthodoxum sapere & salutem. A. Driessen" [Kolumnentitel: „A. Driessen Alloquium ad Cl. J. Wittichium"] . Hier: Bl. a2v: „Pessimis Disputationem tuam foetam esse positionibus ipsa arguunt lemmata nunc adjecta, quae planè aliud dicunt quam quod est in Textu, & eo ipso errores, Lemmatum Auctori perspectos, apertò indicant".

214 Gr. V.: Vindicatio, S. 2: „Hunc in finem ea duntaxat examinabo, quae adversus lemmata, repetitae Disputationis Wittichianae editioni apposita, dicuntur. Lemmata, inquit [= Driessen] in Alloq. ad Wittichium pag. a. 2. versa, plane aliud dicunt, quam quod est in textu, & eo ipso errores, Lemmatum Auctori perspectos, apertò indicant. Gravissime sane hac ratione in Lemmatum Auctorem invehitur".

215 Ebd., S. 17.

216 Ebd., S. 63: „[...] age, si vir est Driessenius, prodeat, suumque de Cel. Wittichio ejusque Disputatione iniquum adeo judicium adversus me defendat".

> assignare velit, uti ego in omnibus quam fidelissime feci; neque toties dicat, hoc dixi; hoc probavi; hoc ostendi; hoc invicte demonstratum est &c. cum tamen loca, ubi talia extant, non semper inveniuntur. Hac verò ratione spes haud exigua mihi affulget, has difficillimas lites, Ecclesiae Christianae adeo noxias tandem aliquando compositum iri.[217]

Der Streit hörte danach keineswegs auf: Driessen antwortete bald darauf mit der *Responsio Ad Vindicationem Gr. V.*[218] Allerdings scheint er sich nicht recht wohl dabei gefühlt zu haben, dass er von einem ‚Jüngling', womöglich gar von einem Studenten, herausgefordert und wie ein Schulknabe zurechtgewiesen wurde, denn er kündigt an, dass er nicht auf alle Aspekte von Gr. V.s *Vindicatio* eingehen werde, sondern es einem seiner Schüler überlasse, eine ausführlichere Verteidigungsschrift vorzulegen und so Gr. V. gleichsam das Fürchten zu lehren, ohne dass dieser dabei den eigenen Namen verschweigen würde:

> Non omnia, quae notanda in ea [= in Gr. V.s „scriptiuncula"] veniunt, persequar, ea modo vindicabo primum, quae meam Dissertationem & Refutationem, deinde quae spectant à me in Lemmatum Auctore desideratam fidem. Forte Refutationem scribet prolixiorem Discipulorum meorum Aliquis. Si etiam, quod dicit, Cl. Honertius, Praestantissimus ille Gr. V. animum defendendi Wittichium deponet nunquam, Ego illi opponam Discipulum meum, juvenem sagacissimum (qui operam mihi addixit suam) masculè responsurum ubi Gr. V. posito velo prodibit; quemadmodum ille non verebitur suum in defendenda Causa Dei Nomen profiteri.[219]

Kein Schüler Driessens hat je eine entsprechende Verteidigungsschrift verfasst; auch später sollte dieser allerdings noch Mitstreiter schlichtweg erfinden. Einen Kritikpunkt Gr. V.s hat Driessen offensichtlich beherzigt: Die Stellenverweise sind nunmehr in der *Responsio* unverkennbar genauer als in Driessens früheren, im vorliegenden Zusammenhang veröffentlichten Schriften. Geschützt von der Anonymität, die Driessen ganz offensichtlich zu schaffen machte, ist Gr. V. sich seiner Überlegenheit bewusst; in einer weiteren Schrift, der *Altera Vindicatio*,[220] die schon vom Titel her als Fortsetzung der ersten *Vindicatio* zu verstehen ist, verspottet er Driessen als überhebblichen Schnellschreiber, der sich eben durch die Eile ständig vertue, was sich übrigens nicht ändere, wenn er sich mehr Zeit nehme:

---

217 Ebd., S. 67.

218 Antonius Driessen: Antonii Driessen Responsio Ad Vindicationem Gr. V. Groningen 1718.

219 Ebd., Bl. *1v.

220 Gr. V.: Altera Vindicatio Nominis Atque Orthodoxiae Wittichianae A Calumniis Atque Injuriis Driessenianis, In qua Tria non modo Cl. Antonii Driessenii Responsoria nuper emissa, verum etiam ejus Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam refutantur. Auctore Gr. V. Praefatiunculam praefixit Taco Hajo Vanden Honert, S. S. Theol. Doct. & Profess. Leidensis. Leiden 1718.

> Solet quippe Driessenius, ut ipse affirmat, exiguo valde temporis spatio uti, ad ea, quae meditatus sibi videtur, tumultuario opere in chartam conjicienda, ita ut gloriari aliquando non erubescat, se tot horas suis responsionibus non impendisse, quot adversarius suis oppositionibus atque instantiis impenderit dies. [...] Clarissimi certe Driessenii, si veri quid videam, ejusmodi semper ingenium fuit, ut sive magnum, sive parvum temporis ipsi spatium supersit, tamen ad omnia bene attendere, recte respondere, &, ubi res illud exigit, victas tradere manus omnino nequeat.[221]

Die Unhaltbarkeit von Driessens Behauptungen und die Unzulänglichkeit von dessen Argumentationen insgesamt zeigt Gr. V. in der *Altera Vindicatio* detailliert an vier einschlägigen Schriften von diesem auf, darunter namentlich dessen kurz zuvor erschienenes *Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam*, das hier besondere Beachtung verdient, insofern Gr. V. klar erkennt, dass die Schrift eine Wende in der Auseinandersetzung um Wittichius' *Disputatio* markiert. Nachdem verhindert worden sei, dass Wittichius den Groninger Lehrstuhl für Philosophie habe übernehmen können, dieser sich aber insofern verbessert habe, als er zu der weit renommierteren Universität Leiden gewechselt sei, habe Driessen erkannt, dass der Streit für Groningen unerheblich geworden sei, jedoch nicht aufgeben wollen und versuche nunmehr, mit dem *Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam* die Auseinandersetzung zu einer Angelegenheit der gesamten niederländischen Kirche hochzuspielen, um Wittichius den Erfolg zu verleiden. Dabei schrecke der orthodox reformierte Driessen nicht einmal davor zurück, die Kirche, wie es die Katholiken machten, als ‚Ehrwürdige Mutter' zu bezeichnen, spottet Gr. V. Um der angestrebten Breitenwirkung willen habe dieser die Schrift zugleich auch in niederländischer Sprache als *Aanspraak [...] Aan De Kerk Van Nederlant* veröffentlichen lassen,[222] wobei Gr. V. den – nicht angegebenen – Drucker benennt und durchblicken lässt, dass er auch den Übersetzer ermittelt habe, wobei er durchaus Driessen selber anvisiert haben könnte, dem er bereits des öfteren sein ungestümes Wesen vorgeworfen hatte:

> Cl. Driessenius videns se in Provincia Groningo-Omlandica, etiamsi omnia turbaverit, tamen ut Cl. Wittichius spinosismi condemnaretur, nullatenus efficere potuisse, sed contrà Cl. Wittichium ab Illustr. Academiae Lugduno-Batavae Curatoribus, quibus ejus orthodoxia atque in rebus philosophicis magna eruditio innotuerat, ad Cathedram Philosophicam esse vocatum, rem aliò contulit. [...] Quid tandem Driessenius? Contulit se ad aperta bella, quibus dolendum illud animorum diffidium, quod futurum praedixit Cel. Honertius, in Ecclesiam invehere conatur. Scripsit Alloquium ad Ecclesiam Belgicam, quam phrasi, Pontificiis admodum usitata, Matrem suam venerandam &c. vocat. Quod Alloquium in

221 Ebd., S. 1–2.

222 Antonius Driessen: Aanspraak Van Antonius Driessen, Doctor en Professor in de H. Godtsgeleertheit, en Akademiprediker te Groningen, Aan De Kerk Van Nederlant, Vertoonende in een kort tafereel het Dispuit van J. Wittichius over de Natuur van Godt, en de meining van yder stelling aanwyzende. Uit den Latynschen Druk van den Auteur overgezet. o.O. o.J.

> linguam belgicam ab aliquo interprete (qui ex Stylo atque turbulento ingenio facillime dignosci potest) versum, Roterodami ex officina Doesburgiana prodiit. In hoc Alloquio & rem gestam & suas adversus Cl. Wittichium criminationes ita repetiit Driessenius, acsi illarum falsitatem atque iniquitatem demonstrasset nemo. Quin & novas veteribus fraudibus addidit adeo insignes, ut in veritatem injuriosus omnino viderer, si huic turbulento scripto non contrariem quam strenuissime.[223]

Das *Alloquium Ad Ecclesiam Belgicam*, das, wie Gr. V. mit Recht betont, kaum mehr als eine knappe Zusammenfassung von Driessens Bedenken gegen Wittichius' *Disputatio* bietet, lässt erkennen, dass Driessen allmählich am Gelehrtenstreit zu verzweifeln begann, wozu Gr. V. mit seiner ironischen Bloßstellung des Polemikers Driessen einen wesentlichen Beitrag geleistet haben dürfte. Dass Driessen die Kirche als solche anrufen zu müssen glaubte und damit zugleich auch breitere Massen außerhalb der akademischen Welt involvieren und mobilisieren wollte, war letztendlich ein Verzweiflungsakt, mit dem er auch seinen Gegnern zuvorzukommen glaubte. Diese gaben aber nicht auf und bedienten sich nunmehr auch der Landessprache. Zugleich zeigt sich, dass die Streitlust auf beiden Seiten, bei Driessen wie im Wittichius-Lager, allmählich erlahmt: Neue Standpunkte werden kaum noch präsentiert; vielmehr sind die nunmehr erscheinenden Schriften Übersichtsdarstellungen, die bereits vorliegendes Material zusammenfassen oder Auszüge aus früheren Schriften präsentieren, fortan allerdings nahezu allesamt in niederländischer Sprache.

Von den Schriften, die jetzt noch im Rahmen der Auseinandersetzung folgen, scheint van den Honerts *Briev Aan een Voornaam Heer*[224] zwar auf den ersten Blick dessen erste inhaltliche Verteidigung von Wittichius' *Disputatio* zu sein, in Form eines Briefes an eine nicht namentlich genannte angesehene Persönlichkeit, bei näherem Hinsehen stellt sich aber heraus, dass es ihm vor allem darum geht, Wittichius' mathematische Methode zu rechtfertigen, die keiner anderen nachzustehen brauche, wie es immer wieder heißt. Driessen habe entweder aus Unkenntnis der mathematischen Methode, aus mangelnder Vertrautheit mit der metaphysischen Forschung oder aus reiner Boshaftigkeit Wittichius zu Unrecht des Spinozismus beschuldigt und brauche, wenn er sich weiterhin stillschweigend über Wittichius' mathematische Methode sowie über van den Honerts und Gr. V.s Argumente hinwegsetze, stattdessen bloß seine Anschuldigungen ständig wiederhole, künftig mit einer Antwort van den Honerts nicht mehr zu rechnen:

---

223 Gr. V.: Altera Vindicatio, S. 42–43.

224 Taco Hajo van den Honert: Tako Hajo Vanden Honerts Briev Aan een Voornaam Heer, wegens het Dispuut De Natura Dei van den Heer Jacobus Wittichius. Waar By Gevoegt Is Een Korte Ontleding Van Het Selve Dispuut, En Een Antwoord Op de Aanspraak van den Heer Antonius Driessen aan de Kerk Van Nederland. Beide Door Gr. V. Leiden 1718.

> Uyt dit beweerde blijkt nu sonnen klaar, [...] Dat de Heer Driessen, oft uyt onkunde van de Mathematische manier van redeneeren, die de Heer Wittichius soo gelukkig gehouden heeft; oft uyt eene onbedreevendheid in de Metaphysische studie; oft uyt eene quaad-aardigheid, sig selven opendlik ontdekt heeft, [...] een Temerarius Accusator en Calumniator te sijn. Indien nu de Heer Driessen die drie meer, dan Mathematische Demonstratien van den Heere Wittichius [...] al wederom mogte goedvinden met stilswijgen voorby te gaan, gelijk sijn Eerw. tot nog toe alle des Heeren Wittichs antwoorden; alle mijne antwoorden; en alle Antwoorden van den Vindicator Gr. V. sonder iets, dat ter saake doet, aanteroeren, voorbygestapt heeft, en voortvaart alleen met een bloot herhaalen van sijne lasterlike beswaarnissen, als of die tot nog toe nooyt wederlegt waaren, het papier te bemorssen: soo siet Uw Wel-Ed. Gestr. seer wel [...] dat de Heer Driessen voortaan geen antwoord meer waerd is.[225]

Angehängt sind zwei Beiträge des Gr. V., von denen der erste, „Korte Ontleding Van het Dispuut De Natura Dei",[226] eine kommentierte Zusammenfassung von Wittichius' *Disputatio* ist, und der zweite, „Antwoord van Gr. V. Op de Aanspraak [...] aan [...] de Kerk Van Nederland",[227] die Übersetzung des zweiten Kapitels der *Altera Vindicatio*, allerdings mit kleineren Änderungen; so lässt Gr. V. wissen, dass er zwar grundsätzlich der Meinung sei, dass solche Auseinandersetzungen wie die um Wittichius' *Disputatio* in lateinischer Sprache, was wohl heißt: innerhalb der Gelehrtenwelt, ausgetragen werden sollten, dass er sich aber, wenn Driessen auf Niederländisch schreibe, ebenfalls der Landessprache bedienen werde:

> Hoewel ik tot nog toe altoos van die gedagten geweest ben, dat de dingen, die dit geschil raken, alleenlik in de Latijnsche taal moesten behandelt worden: soo worde ik evenwel nu genoodsaakt, dit mijn geschrivt ook in het Nederduyts bekenttemaken. [...] Ik hebbe derhalven een vast voornemen, om nooyt in het oversetten voortegaan, maar altoos te volgen. Wordt'er iets van den Heer Driessen tegen den Heere Wittichius in het Nederduytsch gebragt, ik sal dadelik de bereids uytgegevene, oft nog uyttegevene Antwoorden ook in de Nederduytsche taal brengen, om soo den Leser in staat te stellen, van door het hooren van beide de strijdende partijen, een goed en wettig oordeel te vellen.[228]

---

225 Ebd., S. 15–16.

226 Ebd., S. 18–33: „Gr. V. Korte Ontleding Van het Dispuut De Natura Dei, 't welk de Hooggeleerde Heer Jacobus Wittichius, jegenwoordig Hoogleeraar der Philosophie in 's Lands Hooge Schoole te Leyden, in den Jaare MDCCXI. in de Koninglijke Hooge School van Duisburg uytgegeven en verdedigt heeft".

227 Ebd., S. 33–61: „Antwoord van Gr. V. Op de Aanspraak, die de Hoogleraar Antonius Driessen, wegens het bekende Dispuut van den Hoogleeraar Jacobus Wittichius, aan sijn Eerwaerde Moeder, de Kerk Van Nederland gedaan heeft".

228 Ebd., S. 34.

Driessen reagierte auf die Schrift von van den Honert und Gr. V. mit seinem *Beter Berigt*,[229] ebenfalls in Form eines Briefes an eine namenlose Respektsperson abgefasst. Er wirft van den Honert hier vor, dass dieser nicht den eigentlichen strittigen Gegenstand der Auseinandersetzung um die *Disputatio* benannt habe, dass er die gegen diese vorgebrachten Bedenken verschweige und dass er eigene Darlegungen für solche des Wittichius ausgebe;[230] insgesamt aber bringt er im *Beter Berigt* weitgehend die eigenen alten Einwände gegen die *Disputatio* vor. Mit Gr. V.s Ausführungen, die van den Honerts *Briev* beigegeben waren, befasst Driessen sich hier nicht; er verweist dazu auf die Schrift eines gewissen „V. Gr.", die im Entstehen begriffen sei und Gr. V. widerlegen werde.[231] Auch diese Schrift dürfte, wie die in der *Responsio* angekündigte, nie erschienen sein, jedenfalls hat sich bis jetzt kein Exemplar nachweisen lassen; der – vermeintliche – Titel geistert allerdings in den einschlägigen Bibliographien herum.[232]

Mit dem Wechsel in die Landessprache büßte der Streit im Laufe des Jahres 1719 an Heftigkeit ein und kam zunehmend vom eigentlichen Thema ab. Das belegt wohl am überzeugendsten Driessens *Tegen-Berigt*,[233] wie der *Beter Berigt* ebenfalls aus dem Jahre 1719. Er wandte sich hier gegen Wittichius' *Wijsgerige Verhandeling*, dessen Anfang 1719 erschienene niederländische Übersetzung der *Disputatio* und als solche wohl der wirksamste Beitrag zur Transponierung des Streits in die Landessprache. Die Anschuldigung, die Wittichius hier in der Vorrede erhoben hatte, Driessen wäre

229 Antonius Driessen: Beter Berigt Van Antonius Driessen Doctor en Professor der H. Theologie, en Akademi-Prediker te Groningen Gegeven Aan Den Nederlandzen Lezer En Dien Weledelen Gestrengen Heer Den Welken De Heer T. H. van den Honert Professor der H. Theologie te Leiden door zynen gedrukten Brief misleid heeft. Zynde ene uitvoerige wederlegging van gemelte Brief, en duidelyke aanwyzing van de gevaarlyke gronden en redeneringen ten opzigt van de Almagt, Geestelykheid, en Eenheid van 't Goddelyk Wezen, voorkomende in het Dispuut van Jacobus Wittichius van de Natuur Van God. Groningen 1719.

230 Ebd., S. 2–3: „A. Hy verbergt voor UED. den regten staat des geschils over 't gemelte Dispuut, [...]. B. Hy verbergt voor UED. alle de grieven, ten laste van 't gemelte Dispuut ingebragt, [...]. C. Draagt Hy UED. zommige Redekavelingen voor, die niet die van Wittichius, maar de zyne, zyn, die Gy te vergeefs in den text van het Dispuut zult zoeken, [...]".

231 Ebd., S. 70: „Vaar Wel, Weledele Gestrenge Heer, en verwagt eerlang de verdediging van myne Aanspraak aan de Nederlandze Kerk tegen Gr. V. met welke te verveerdigen thans zekere V. Gr. bezig is".

232 Vgl. z.B. Strazzoni: Volder, S. 182. Der Titel wird erstmals aufgeführt in der *Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica. Classis Secundae Fasciculus Sextus*. Bremen 1719, S. 1096, wo er folgendermaßen angegeben ist: „De aanspraak van Antonius Driessen aan de Nederlantse Kerk wegens 't Dispuut van J. Wittichius de natura Dei tegen de vernuftelose Sophisticatien van Gr. V. agter den welken schuilt de Heer T. H. van den Honert, verdedigt door V. Gr. met eene Voorrede van Anton. Driessen. Gron. 1719. 6. pl.".

233 Antonius Driessen: Tegen-Bericht Van Antonius Driessen Doctor en Professor der H. God-geleerdheid Ter verydeling van enige verdigte vertellingen, door welke de HHren van den Honert, Wittichius, en hunne Aanhangeren zyn gedrag ontrent het Dispuut van Wittichius de Natura Dei tragten verdagt te maken. Ook Ter wederlegging van dat onwaaragtig uitstrooizel, dat hy het gevoelen van de Heer Professor Roell in ene openbare Kerk-rede zou hebben verdedigt. 'Er is om redenen agter gevoegt, Het getuig-schrift aan den Auteur gegeven van den Weleerw. Utregtzen Kerken-Raad. Groningen 1719.

womöglich ein Röellist,[234] macht diesen derart zu schaffen, dass er im *Tegen-Berigt* kaum noch auf den Streit selber zu sprechen kommt: Der gibt für ihn im vorliegenden Zusammenhang bloß noch den Referenzrahmen ab, vor dem er die beleidigte Unschuld markiert, als welche er, weil seine Argumente nicht zu widerlegen wären, jetzt zum Röellisten abgestempelt worden sei:

> Toen ik allereerst de gevaarlyke gronden van het Dispuut de Natura Dei in het dag-ligt stelde, viel men my, in plaatz van bondige redenkavelingen, en ene zagtmoedige schryfwyze, die ik hield, op het lyf met enen gantschen last van scheld-woorden, men goot, en draaide my in alle formen, op dat ik dog iets leelyks schynen zoude; dan was ik een weetniet, dan een godloos mensch, dan zeer dom, dan wederom doorslepen gaauw, een listig bedrieger, en lasteraar, van een oproerig verstand, en gemoed, ja de allergrootste spotter met God, en de Heilige Waarheid, die 'er immer geweest is. Evenwel men begreep, en ondervond, dat dit alles hun stuk nog niet kon goed maken, [...]. Wat dan? niets wist men zou zo veel ingang maken, als dat men die Broederen dede geloven, dat ik een Roëllist ware niet alleen, maar dat de Roëllismus het enig beweeg-rad was van dezen ganschen handel; ik zogt iemand met de gevoelens van dien Man ingenomen, en wel iemand dien Heer zeer nabestaande, daarom zette ik Wittichius den voet dwars, verketterde hem, bragt het alles in beweging, verhinderde deszelfs beroeping, om dog myn oogmerk te bereiken, dat 'er iemand geroepen wierd, die my ter hand stond in het voortplanten van het Roëllismus aan deze Akademie; deze verdigte historie herhaald de Heer Wittichius in zyne voorrede van het vertaalde Dispuut.[235]

Die Röellismus-Anschuldigungen waren keineswegs grundlos, verfasste Driessen doch im selben Jahr 1719 für die Groninger reformierte Synode ein Gutachten über Röell und dessen Trinitätslehre, in dem er dessen Abweichen von der orthodoxen Lehre verharmlost und beschönigt.[236] Wie Driessen auch agierte, weder sein *Tegen-Berigt* noch sein *Beter Berigt* wurden von seinen Gegnern einer Antwort würdig erachtet. So brach der Streit in sich zusammen. Was sonst noch folgte, konnte diesen keineswegs noch vorantreiben: Das gilt, wie bereits erwähnt, für Leydekkers *Blyde Spinosist* und das Gutachten der Jenaer Fakultäten, die allesamt eher zurückhaltend zu Wittichius' *Disputatio* Stellung nahmen und den Spinozismus-Verdacht nicht erhärteten; es gilt ebenfalls für die *Difficultas Maxima*, die der sonst nicht näher einzuordnende Jurist Gerard van Ewyck 1719 vorlegte,[237] die sich zwar kritisch mit

234 Wittichius: Wijsgerige Verhandeling, Bl. *2v: „Want sijn Eerw. [= Driessen] in allen delen een Roëllist schijnende te sijn, [...]".

235 Driessen: Tegen-Berigt, S. 1–3.

236 Antonius Driessen: Ontwerp Over 't aangenomen Gevoelen Der Kerk en dat van den Heer Professor Roëll betreffende de Eeuwige Geboorte des Zoons uit den Vader. Met de wederzytze Redenen Opgesteld op 't verzoek van 't Hoogwaardig Christelyk Synodus Van Stad En Lande Door Antonius Driessen Doctor en Professor der H. Theologie. Groningen 1719.

237 Gerard van Ewyck: Difficultas Maxima, Orta ex Concatenationibus Idearum, Quas Vir Clarissimus D. Jacobus Wittichius A. L. M. & Philosophiae D. & P. P. Concinnavit In Disputatione Sua De Natura

der *Disputatio* auseinandersetzt, vor allem beanstandet, dass der Major von Spinozas Syllogismus ohne weitere Hinterfragung übernommen wurde, aber in erster Linie von Joan van den Honerts bereits erwähnter, unter Wittichius' Vorsitz verteidigter Leidener Disputation *De Essentia Et Existentia Dei* angeregt worden zu sein scheint und nicht im Streit Partei ergreift. So mag am Schluss trotz allem Driessen die zweifelhafte Ehre für sich in Anspruch genommen haben, im unerquicklichen Streit um Wittichius' *Disputatio* und die Besetzung des Groninger Ordinariats der Philosophie das letzte Wort gehabt zu haben.

4. Nachhall und Fazit

Der wissenschaftliche Ertrag der gesamten Auseinandersetzung um die Besetzung des Groninger Lehrstuhls für Philosophie, in der Wittichius' Duisburger *Disputatio Philosophica De Natura Dei* zum zentralen Streitobjekt hochgespielt wurde, dürfte gleich Null gewesen sein. Letztendlich wurden nur bereits vorher bezogene Positionen verfestigt: Cartesianisch-rationale Methodik aus dem philosophischen Lager stieß auf Ablehnung seitens einer orthodoxen Theologie, die vorbehaltlos auf Offenbarung setzte und sich von der vorrückenden Aufklärung bedroht fühlte. Der Spinozismus-Vorwurf gegen Wittichius war an den Haaren herbeigezogen, und in dem Rückgriff auf dessen Duisburger *Disputatio* artikulierte sich keineswegs das sämtliche Landesgrenzen übersteigende Ideal einer ‚europäischen' *Respublica literaria*. Es wurde hier vielmehr ein kleinkarierter Lokalkrieg ausgetragen um Geltungsmacht auf engstem Raum. Dass Wittichius' *Disputatio* seinerzeit an der alten Universität Duisburg keine hohen Wellen schlug, bestätigt, dass der Wissenschaftbetrieb dort die Zeichen der Zeit besser verstanden hatte als der an der im argen liegenden Groninger. Dass Wittichius noch vor dem Ausklang des Debakels um die ihm angedachte Groninger Professur bedenkenlos nach Leiden berufen werden konnte, bestätigt nicht nur die herausragende Stellung der dortigen Hochschule in der niederländischen Universitätslandschaft, es strahlt auch ab auf die Duisburger Universität, die für fast anderhalb Jahrzehnte Wittichius' Heimstatt und Wirkungsstätte war, ihn somit wesentlich auch im wahrsten Sinne des Wortes mit ‚großgezogen' hat.

Taco Hajo van den Honert erkannte schon im Frühjahr 1718, als der Streit um den Groninger Lehrstuhl und Wittichius' *Disputatio* gerade erst von Driessen an die Öffentlichkeit getragen worden war, wie durchtrieben dieser zu Werke ging. Driessen müsse, so schreibt er einem Groninger Regenten oder einem Mitglied der Staa-

Dei. Cui difficultati ut publicè satisfiat, quùm & plurium mentes non parùm eâ torqueri possint, publicitus illam quoque proponere, Nec non simul Axioma Spinosisticum Primarium penitùs subvertere, voluit G. van Ewyck, J. U. D. Leiden [1719]. Die im Zusammenhang mit dem Streit um Wittichius' *Disputatio* mehrfach erwähnten *Animadversiones Philosophicae* (Amsterdam 1719) des Bartholomaeus Bolk (etwa 1680–1719), eines reformierten Pastors aus Sas van Gent, haben der verwandten Thematik zum Trotz mit dem eigentlichen Streit nichts zu tun.

ten der Provinz,[238] entweder ein Gottloser oder ein verbohrter Ignorant sein, da er – wohl wissentlich – die Auffassungen, die Wittichius widerlege, zu dessen eigenen Anschauungen hochstilisiere, was jeder Wissenschaftlichkeit Hohn spreche. Darüber hinaus argumentiere er nicht sachbezogen, sondern betreibe Gesinnungsschnüffelei und beziehe die Person seines Gegners ein, wo es auf das Streitobjekt, die Sache an sich, ankomme, was zutiefst verwerflich sei:

> Ik konde hem [= Driessen] niet dan voor Godloos aansien/ soo sijn Eerw. den Heer Wittichius soo grouwlik beswaarde/ tegen sijn beter weeten: maar indien de Heer Driessen, naar sijn beste weeten/ die beswaarnissen tegen den Heere Wittichius opperde/ soo konde ik sijn Eerw. niet anders/ als voor eenen grooten Ignorant aansien/ die niet in staat is/ in het Dispuut van den Heer Wittichius te onderscheiden de Objectien der Spinosisten, en de gelukkige antwoorden van den Heer Wittichius op die Objectien der Spinosisten. Als men soo mag te werk gaan/ datmen de Objectien der Partijen, die men in eenig Boek aantreft/ en wederlegt siet/ op des Schrijvers naam, als sijn eygen gevoelen, mag debiteeren: soo is 'er geen een Systema Theologiae, wiens Schrijver niet Paaps, Sociniaans, Remonstrants, ja! Atheistisch is.
>
> By deese soo ongehoorde mannier van handelen/ waar door men de beste luyden gemaklik eene kladde kan aanvrijven/ laat de Heer Driessen in sijnen Briev geduurig door blinken/ dat sijn Eerw. sig het oordeel over des Heeren Wittichius gemoed aanmatigt. Want spreekende hier en daar eens (dat nogtans seer spaarsaam geschiet) van des Heeren Wittichius antwoorden op de tegenwerpingen van de Spinosisten, ontsiet sig de Heer Driessen niet te seggen/ dat Hy daar door sig soekt te dekken, om niet agterhaalt/ en voor Spinosist bekend te worden. Ik hebbe/ Myn Heer! altyd van die gedagten geweest/ dat men het oordeel over eenes menschen gemoed Gode, die alleen een herten-kenner is/ moet overlaaten; en ik hebbe nooyt gemeenschap willen houwden met menschen/ die soo liefdeloos van het gemoed van hunnen even mensch oordeelen.[239]

Dass Driessen am Ende zu verhüten vermochte, dass Wittichius nach Groningen kam, muss im nachhinein in doppeltem Sinne als Pyrrhussieg eingestuft werden: zum einen führte es dazu, dass der Groninger Philosophielehrstuhl auf fünf Jahre unbesetzt blieb, wodurch Driessen, der vorgab, mit der Verhinderung von Wittichius' Berufung Schaden von der Universität abzuwenden, dieser auf lange Sicht vielmehr schadete; zum anderen war der von ihm vom Zaun gebrochene Streit um Wittichius' Rechtgläubigkeit eines seiner vielen ‚Eigentore', die seinen Nachruhm bis in die heutige Zeit ramponierten, denn noch die jüngste Groninger Universitätsgeschichte charakterisiert ihn als einen hitzköpfigen Polemiker, der der Verteidigung des eigenen Verständnisses von Gottes Wort – und, so darf man hinzufügen, nicht zuletzt

238 Vermutlich handelt es sich um den Brief, den van den Honert am 8. März 1718, am Vorabend des Groninger Landtags vom 10. März, schrieb und erwähnt im Zusammenhang mit seinem Schreiben vom selben Tag an Trommius. Vgl. Honert: Repraesentatio Altera, S. 73–74.

239 Honert: Repraesentatio Altera, S. 43–44.

auch der Konsolidierung und dem Ausbau der eigenen Machtinteressen – alles andere, die zwischenmenschlichen Beziehungen, das Arbeitsklima und die Belange der Universität, schlichtweg unterordnete:

> De hoogleraar [Driessen] was een fel en hardnekkig polemist, die elke afwijking van de rechte leer genadeloos kon afstraffen en alles – vriendschap, het belang van de universiteit, een goede verstandhouding met collega's – ondergeschikt maakte aan zijn roeping om kerk en universiteit te vrijwaren van opinies die strijdig waren met Gods Woord, zoals door hem begrepen.[240]

Dass der Groninger Lehrstuhlstreit auch über die Grenzen der niederländischen Republik hinaus, und zwar in den deutschen Landen, Interesse fand, ist – abgesehen von der Stellungnahme der theologischen und der philosophischen Fakultät der Universität Jena, die auf Ersuchen aus den Niederlanden zustande kam – wohl eher der enzyklopädischen Dokumentierungssucht des Wissenschaftsbetriebs der sich durchsetzenden Aufklärung zuzuschreiben als der wissenschaftlichen Bedeutung der Auseinandersetzung an sich. Obendrein dürften nicht selten persönliche Beziehungen in die Niederlande mit im Spiel gewesen sein. Auf jeden Fall gibt es keine Anzeichen dafür, dass die deutschen Autoren, die sich zu dem Streit äußerten, von sich aus noch mit Wittichius' Duisburger *Disputatio* von 1711 bekannt waren. Am ausführlichsten wird die Auseinandersetzung in den Jahren 1718–1720 dokumentiert in der *Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica*,[241] die in Bremen erschien und daher auch als „Bibliotheca Bremensis" bezeichnet wurde. Bremen unterhielt als reformierter Vorposten in einem lutherischen Umfeld, aber auch als Handels- und Hansestadt intensive Beziehungen in die niederländische Republik, und einer der Herausgeber der *Bibliotheca*, Friedrich Adolph Lampe[242] (1683–1729), hatte in Franeker u.a. bei Herman Alexander Röell studiert, dem er zeitlebens die Treue hielt,[243] war anschlie-

240 Berkel: Universiteit, Bd. 1, S. 279.

241 Theodor von Hase, Friedrich Adolph Lampe (Hrsg.): Bibliotheca Historico-Philologica-Theologica, Classis primae Fasciculus Quartus. Frankfurt, Leipzig, Bremen 1718, S. 550–559: „Scripta Eristica Inter Viros Clarissimos D. A. Driessenium, D. T.H. van den Honert, Et Jac. Wittichium nunc nuper reciprocata" (Verfasserangabe: „F.A.L." [= Friedrich Adolph Lampe]); Dies.: Dass., Classis primae Fasciculus Sextus, S. 939–944; Dies.: Dass., Classis Secundae Fasciculus Secundus. Bremen 1718, S. 359–367; Dies.: Dass., Classis Secundae Fasciculus Sextus. Bremen 1719, S. 1090–1103: „Controversiae Driessenio-Wittichianae Continuatio" (Verfasserangabe: „F.A.L."); Dies.: Dass., Classis Tertiae Fasciculus Quartus. Bremen 1720, S. 742–752: „Invisibilia Dei [...] Authore Henrico Horchio" (Verfasserangabe: „F.A.L.").

242 Gerrit Snijders: Friedrich Adolf Lampe. Harderwijk 1954 [= Theol. Diss. Utrecht 1954]; G.P. van Itterzon: Lampe, Friedrich Adolf. In: BLGNP, Bd. 3, S. 238–242; Gerrit H. Leurdijk: In het voetspoor van Lampe. Gereformeerde piëtisten tussen Bremen en de Republiek in der eerste helft van de achttiende eeuw. Amsterdam 2019 (https://research.vu.nl/files/91908417/complete%20dissertation.pdf), namentlich S. 24–53.

243 Vgl. auch: Hase: Bibliotheca, Classis Primae Fasciculus Sextus, S. 942, wo Röell als „universae Ecclesiae Reformatae ingens lumen" bezeichnet wird.

ßend bis 1706 Pastor in Weeze bei Kleve, bis 1709 in Duisburg, wo er sich somit zur selben Zeit aufhielt wie Wittichius, und in Bremen, wonach er von 1720–1727 einen Lehrstuhl für Theologie in Utrecht bekleidete. Persönliche Beziehungen in die Niederlande dürften somit dazu geführt haben, dass die *Bibliotheca* derart gründlich informiert ist, dass ihre Ausführungen noch bis ins späte 20. Jahrhundert[244] die Grundlage sämtlicher Darstellungen des Streits abgaben. Insgesamt wird sachlich berichtet, wenn auch, bei aller vorgeblicher Neutralität, Driessen unverkennbar favorisiert wird, gegenüber Wittichius wie gegenüber van den Honert, was allerdings bei einem Röell-Schüler, wie Lampe einer war, nicht zu befremden braucht:

> Nostram iam sententiam, Lector, rogas? Serio deprecamur, ne id exspectes. Nimis cara sunt uterque Ecclesiae nobisque nomina, nimis ultra modicos nostrae aciei limites evecta lumina, Honertus & Driessenius, nimis utriusque eruditioni debemus, & ex utriusque scriptis cedro dignis utilitatis hausimus, quam ut ad calculos hic sedere audeamus. Id tamen libere profitemur, exosculari nos in Cl. Driessenio singularem & Theologo Christiano, qui Philadelphiae se discipulum oratione sua inaugurali optimo omine professus est, dignissimam in stylo lenitatem. Neque parum Cl. Wittichio obesse sentimus, quod vir in Spinosisticis controversiis exercitatissimus, uti acutissima ejus, quibus Leenhofianum & Deurhofianum virus enervavit, scripta docent, quique eapropter levissima opella in suppetias Wittichio venire & orthodoxiam ejus adstruere posset, caussam tamen ejus tam lente & caute agat, ut eam potius detrectare, quam suscipere velle videatur. Quid enim aliud colligas ex eo, quod accomodatas minus esse locutiones in Cl. Wittichii disputatione fatetur, nec tamen illas recenset aut mitigat? quod ubi benigne de scripto ejus judicat, simul tamen de animo ejus judicium se sibi nec velle nec posse vindicare, quod nemo exigere jure poterat, protestatur? quod Virum in propria sua apologia non admodum felicem sibi soli relinquit, malaeque defensionis periculo exponit? Nolumus autem diffiteri Cl. Wittichium dogmata quaedam periculosiora a Cl. Driessenio ei impacta, in suis responsionibus pernegare.[245]

Von Wittichius heißt es dagegen, keineswegs unparteiisch, dass er in seinem *Alloquium Ad Lectorem Philosophicum* Driessen äußerst bissig auf den Leib rücke, was auf sein erbittertes Wesen deute („Mordacissimo alloquium hoc conscriptum est stylo, qui animum plane exulceratum prodit"),[246] und in der Vorrede wie im Nachwort seiner Übersetzung der *Disputatio* Driessen der Volkswut ausgeliefert habe, indem er ihn, wie es in den Niederlanden eben üblich sei, des Röellismus beschuldigt habe:

> Praefatio & epilogus acerbiora sunt, quam fas videtur, & ad hominem tantum composita, ea potissimum fini, ut vulgi in Driessenium concitetur odium. Nam ut insultationes in

244 Strazzoni: Volder, S. 178–179, Anm. 192. Die Übersicht der Streitschriften, ebd. S. 180–182, greift unverkennbar auf die *Bibliotheca* zurück.
245 Hase: Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica. Classis primae Fasciculus Quartus, S. 554–556.
246 Ebd., Classis Secundae Fasciculus Secundus, S. 361.

> studium Driessenii typicum & allegoricum, quae ad hanc caussam plane non spectant, suo nunc loco relinquamus; ex frontispicio statim conspicimus, Cl. Wittichium popularem in Belgio morem sequi, quo quemcunque atro apud plebem carbone notare quaerunt, in Roëllianismi suspicionem adducere satagunt.[247]

Johann Gottlieb Krause[248] (1684–1736), der Herausgeber der *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen* muss schon gleich erkannt haben, dass Lampe bei seiner Darstellung der Auseinandersetzungen um Wittichius und dessen *Disputatio* den behaupteten unparteiischen Standpunkt nicht eingehalten hatte, denn schon 1719 weiß er über den ersten Bericht zu den „Scripta Eristica Inter Viros Clarissimos D. A. Driessenium, D. T.H. van den Honert, Et Jac. Wittichium nunc nuper reciprocata" in der *Bibliotheca* zu vermelden, dass „Herr Lampe [...] hier die Historie dieser Händel so [erzählt], daß sie gar vorträglich vor Herrn Driessen lautet".[249] Trotzdem bildeten Lampes Ausführungen noch in den frühen 1730er Jahren die Grundlage für die einzige weitere im deutschen Sprachraum vorgelegte Gesamtübersicht des in den Niederlanden ausgetragenen Streits um Wittichius und dessen *Disputatio*, die sich im neunten Band der von Johann Georg Heinsius[250] (gest. 1733) begründeten, damals von Ernst Stockmann[251] (1666–1740) fortgeführten Sammlung *Kurtze Fragen aus der Kirchen-Historia des Neuen Testaments* findet.[252] Der Beitrag bringt über Lampes Bericht hinaus nichts Neues, und in der Zusammenfassung sind dessen Bissigkeiten Driessens Gegnern gegenüber abgemildert, so dass dessen Parteilichkeit kaum noch aufscheint, wenn es auch nach wie vor heißt, dass Wittichius' *Abstersio* „zimlich beissend eingerichtet"[253] sei und dass van den Honert zu der *Vindicatio* „eine zwar kurtze doch ziemlich spitzige Vorrede"[254] beigesteuert habe.

---

247 Ebd., Classis Secundae Fasciculus Sextus, S. 1094.

248 Otto Rüdiger: Johann Gottlieb Krause und die ‚Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen'. In: Hanspeter Marti, Detlef Döring (Hrsg.): Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680–1780. Basel 2004 (= Texte und Studien. Herausgegeben von der Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen Engi/Glarus 6), S. 215–328.

249 [Johann Gottlieb Krause (Hrsg.):] Neuer Zeitungen von Gelehrten Sachen, auf das Jahr M DCC XIX Anderer Theil. Oder Gesammlete Nachrichten von allem, Was in der andern Helffte dieses Jahres in der gelehrten Welt Ruhm- und Merckwürdiges vorgefallen. Leipzig [1719], [Nr. 63 vom 9. August 1719], S. 502–503. Hier: S. 502.

250 Friederich Konrad Gadebusch: Livländische Bibliothek nach alphabetischer Ordnung. Riga 1777. 3 Bde. Hier: Bd. 2, S. 24–28.

251 Zu ihm: John L. Flood: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook. Berlin, New York 2006–2019. 5 Bde. Hier: Bd. 4, S. 2022–2023.

252 [Johann Georg Heinsius, Ernst Stockmann:] Kurtze Fragen aus der Kirchen-Historia des Neuen Testaments, Nach der Methode Herrn Johann Hübners, biß auf gegenwärtige Zeit continuiret, Und mit einem vollständigen Register versehen. Neundter Theil. Jena 1732, S. 592–609: „LXXVII. Was ist von den Wittichischen Zwistigkeiten zu wissen?".

253 Ebd., S. 596.

254 Ebd., S. 597.

Die deutsche Beschäftigung mit dem Streit um Wittichius und seine *Disputatio* klingt, sieht man einmal ab vom Artikel in Zedlers *Universal-Lexicon*,[255] mit Stockmanns Beitrag aus. Sie zeugt insgesamt nicht von einer eigenständigen, vertieften Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen Schriften. Die einzige Ausnahme bildete der ins Pietistisch-Mystische tendierende reformierte Theologe Heinrich Horch(e)[256] (1652–1729), der 1719 eine Abhandlung mit dem Titel *Invisibilia Dei In rebus ab ipso factis Facta Visibilia* veröffentlichte,[257] in der er es sich nach Ausweis des Titelblatts zum Ziel gesetzt hatte, die von Driessen und Wittichius vertretenen Standpunkte zu versöhnen. Er hat sich ganz offensichtlich eingehender mit deren Schriften beschäftigt, sein Vermittlungversuch nimmt zwar nur wenig Platz in Anspruch,[258] besticht aber durch den Ansatz und durch die solide Einbindung in Horchs Gesamtwerk. Er tut dar, dass Wittichius und Driessen sich weniger unterschieden hätten, als sie wohl selber glaubten, insofern sie bei der Frage nach dem Wesen Gottes das Kernproblem verpasst hätten: Bei ihrem Streit um den Wittichius' *Disputatio* letztendlich zu Grunde liegenden Syllogismus, dessen *Conclusio* lautete, dass eine *Res cogitans* nicht die Ursache der *Res extensae* sein könne, weil laut Spinoza von zwei Sachen, die nichts miteinander gemeinsam hätten, eine nicht die Ursache der anderen sein könne, und eine *Res cogitans* und eine *Res extensa* eben nichts miteinander gemeinsam hätten, was auf Gott bezogen, dessen Schöpfertum in Frage stellen könnte, hätten sich beide ausdrücklich zu Gott als Schöpfer bekannt, während sie sich bloß über den Obersatz uneinig gewesen seien, den Wittichius ja bestätigt, Driessen dagegen abgelehnt habe. Dem Untersatz hätten sie aber vorbehaltlos zugestimmt, der aber eigentlich, so Horch, hätte hinterfragt werden sollen:

> Et hoc modo viam simul complanavimus ad concordiam Virorum Clarissimorum Driessenii et Wittichii, qui in nupero examine argumenti Spinozaici multum videntur à se invicem esse dissiti, sed revera non sunt. Quippe Conclusionem Antagonistae, substantiam sc. cogitantem, licet infinitam, non posse causam esse substantiae extensae, rejiciunt unanimes; Assumtionem vero, quam nos supra non nisi sensu restrictiori admittendam censuimus, citra omnem restrictionem concedunt ambo, nimirum substantiam cogitantem

255 Zedler: Universal-Lexicon, Bd. 57, Sp. 1893–1901.

256 Zu ihm: Carl Franz Lubert Haas: Lebensbeschreibung des berühmten D. Henrich Horchens, aus Hessen, ehemaligen öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit zu Herborn. Zur Erläuterung der neueren Kirchengeschichte aus bewährten und großentheils ungedruckten Nachrichten herausgegeben. Kassel 1769; Franz Erhardt: Die Philosophie des Spinoza im Lichte der Kritik. Leipzig 1908, S. 480–482; Heinrich Heppe: Horch, Heinrich. In: ADB, Bd. 13, S. 124–125; Martin Schmidt: Horche, Heinrich. In: NDB, Bd. 9, S. 623–624.

257 Heinrich Horch: I. N. D. Invisibilia Dei In rebus ab ipso factis Facta Visibilia, Contra Spinozam, Cum Consectario Pacifico inter Cll. Viros, Driessenium Et Wittichium, Et multiplici analogia naturae spiritualis & corporeae, tanquam genuino Theologiae hieroglyphicae fundamento. Nec non Currus Gloriae Ezech. I. X. & Theatrum Apocalypticum Cap. IV. V. &c. cum figuris & expositione utriusque mysterii. Ut Et Numerus Bestiae 666. Apoc. XIII. 18. Denique Saron Et Achor Jes. LXV. 10 Hos. II. 17. Autore Henrico Horchio Eschvega Hasso. Marburg 1719.

258 Ebd., S. 27–30.

> & extensam esse res nihil commune inter se habentes, atque ita utraque manu largiuntur, nihil inter eas affinitatis, similitudinis aut analogiae intercedere. Sed de propositione unice laborant: Rerum sc. nihil commune inter se habentium unam non posse esse alterius causam, affirmante eam Dn. Wittichio, & contra negante Dn. Driessenio. Verum enim vero non his autoribus imputandus est hic dissensus, sed ambiguitati phraseos, quae ingreditur subjectum Propositionis controversae: haec enim facit, ut diversimode intellecta mox affirmari queat, mox negari, ut ex superioribus jam constat.[259]

Während Wittichius, um Gott als *Res cogitans* nicht dessen Schöpfertum absprechen und nicht Spinozas Auffassung, dass Gott ‚zusammengesetzt' sei und als *Res cogitans* auch Elemente von Ausdehnung, der *Res extensa*, in sich berge, übernehmen zu müssen, die Grenzen seiner ‚mathematischen Methode' eingesteht und sich zur Autorität der Offenbarung bekennt, die für Driessen ohnehin obenan rangierte, vertritt Horch eine eigene Auffassung, mit der er sich gegen Spinoza abgrenzt und die Driessen, mit dem er sich in der mystischen Auslegung der Schrift verbunden fühlt, und Wittichius einander näher bringen könnte, wie er hofft:

> Pronum se eo sentiet, spero, Dn. Driessenius, cum in Theologia emblematica, allegorica, typica & Prophetica, de cujus principiis nuperrime nobis dedit Diatriben, hoc tanquam certum ponat, esse res materiales spiritualium picturas, seu invisibilia Dei animadversa conspici in rebus etiam visibilibus, quod magnum illud magni Apostoli est effatum & hujusce Dissertationis nostrae materies. Neque abnuet etiam id admittere Dn. Wittichius, agnoscens in Mente divina, in se licet minime extensa, extensionis perfectiones, ut mundi corporei inde potuerit esse causa, quod sine qualicunque analogia ne cogitari quidem potest, si vera est, quam mecum affirmat, Spinozae Propositio; maxime si consideremus, eandem perfectionem, quae rerum corporearum est causa efficiens, ut existant, earundem quoque esse causam exemplarem, ad cujus similitudinem efformari prius in divino intellectu debuerint illarum ideae, quam res ipsae extra illas produci.[260]

Zur näheren Präzisierung verweist er auf seine früheren einschlägigen Veröffentlichungen, und zwar besonders auf sein *Compendium Spinozismi Confutatum* mit der angehängten *Mantissa Anti-Spinozaica* aus dem Jahre 1713:[261]

> Et hac ratione finem imponimus huic nostrae Dissertationi, contenti digitum intendere in illas demonstrationes, quas legere est in Compendio Spinozismi confutato, [...]. Additur denique Mantissa Anti-Spinozaica, quae methodo Mathematica, tam Analytica quam Synthetica, est adornata, id praecipue demonstrans, quod Cogitatio unicum sit Dei attribu-

259 Ebd., S. 27–28.
260 Ebd., S. 29.
261 Heinrich Horch: Henrici Horchii Eschvega-Hassi Archetypus Seu Scrutinium Naturae Spiritualis Et Corporeae, Generaliter Spectatae, Ex Consideratione Dei, tanquam Summi rerum Exemplaris; Nec non Compendium Spinozismi Confutatum. Marburg 1713.

> tum, non in suo tantum genere sed absolute perfectum, unde reliqua omnia tam corporeae quam cogitantis naturae dependeant quoad essentiam pariter & existentiam: quae illa ipsa est veritas, quam Spinoza per argumentationem, quae hic examinata à nobis est, impugnandam sibi sumpsit.[262]

Gott als *Res cogitans* und die Materie als *Res extensa* verhielten sich zueinander, so tut er hier gleich in der Vorrede dar, als Archetypus und Ektypus,[263] die in ständiger Wechselbeziehung stünden:

> Eam, Benivole Lector, tradere hic allaboro rerum cognitionem, quae ex Deo profluat & ad Deum refluat, ut flumina ex mari ad mare. Sisto tibi Deum ut Archetypum, ut in ipso videas ectypa. & in his rursus Archetypum: ibi ut fontem, ex quo omnia; hic ut finem, ad quem omnia.[264]

Horchs Bemühungen, zwischen Driessen und Wittichius auf eben dieser Grundlage zu vermitteln, scheinen wirkungslos geblieben zu sein, insofern sie überhaupt von beiden Kontrahenten zur Kenntnis genommen wurden.

Die deutsche Beschäftigung mit dem Streit um Wittichius' *Disputatio* bekundete sich insofern auch in den Niederlanden, als der von Stockmann zusammengestellte neunte Band von Heinsius' *Kurtzen Fragen aus der Kirchen-Historia des Neuen Testaments* dort noch 1749 in niederländischer Übersetzung veröffentlicht wurde.[265] Mittlerweile war auch dort der Nachhall des Streits längst abgeklungen: Spätestens Johann Alexander Roëlls übereilter Kleinkrieg gegen Wittichius zur angeblichen Ehrenrettung seines Vaters hatte in den Jahren 1723–1724 den endgültigen Schlussstrich gezogen, und mit Joan van den Honerts Erörterung namentlich der Anfangsphase 1742 in der Vita seines Vaters war unverkennbar die Historisierung eingeleitet worden. Die ausführliche Schilderung des Gesamtverlaufs in der Übersetzung der *Kurtzen Fragen* 1749 dürfte bei den wenigen unter den damals Lebenden in den Niederlanden, die den Streit bewusst miterlebt hatten – die Hauptakteure Wittichius und Driessen waren inzwischen verstorben, dieser 1748, jener bereits 1739 –, schon noch Erinnerungen geweckt, ansonsten aber einen weiteren Beitrag zur Historisierung geleistet haben. Mit der Darstellung 1824 im dritten Band der Geschichte der

---

262 Horch: Invisibilia Dei, S. 30.

263 Vgl. J. Hüllen: Archetypus. In: HWbPh, Bd. 1, Sp. 497–500; Ders.: Ektypus. In: HWbPh, Bd. 3, Sp. 436–437.

264 Horch: Archetypus, Bl.)(2r.

265 [Johann Georg Heinsius, Ernst Stockmann:] Beknopte Vragen Uit De Kerkelyke Historie Des Nieuwen Testaments, Na de Methode van den Heer Johan Hubner, Tot op dezen Tyd vervolgt. Uit het Hoogduitsch vertaalt. Negenden Deels Eerste Stuk. Amsterdam1749, S. 444–456: „LXXVII. Wat dient men van de Wittichische Verschillen te weeten?".

reformierten Kirche in den Niederlanden[266] von Annaeus Ypeij[267] (Ypey oder IJpeij) (1760–1837) und Isaäc Johannes Dermout[268] (1777–1867) wurden die Geschehnisse um Wittichius, seine *Disputatio* und die Besetzung des Groninger Philosophieordinariats endgültig in die Geschichtsbücher verwiesen und wurde eine abschließende Bewertung versucht. Klarsichtig wird erkannt, dass mit Wittichius' Berufung nach Leiden der Streit hinfällig geworden sei und dass die letzten Streitschriften mit Recht verschwunden seien in dem Dunkel, aus dem sie hervorgegangen seien; dabei verzichten Ypeij und Dermout, obwohl mehrfach auf Lampes einschlägige Ausführungen in der *Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica* zurückgegriffen wird, die hier erstaunlicherweise als unparteiisch eingestuft werden, auf eine explizite Stellungnahme und überlassen das Urteil dem unvoreingenommenen Leser, der mit Spinozas Denken vertraut sei:

> Inmiddels was reeds nog te zelfden jare 1718 Wittichius, welligt op sterke aanbeveling, ten minste tot geen gering genoegen van zijnen beschermer van den Honert, als hoogleraar in de wijsbegeerte, te Leyden, beroepen en derwaarts vertrokken. Hiermede nam het verschil van zelf een einde. Eenige schotschriften vlogen nog wel aan den eenen kant Wittichius en van den Honert, en aan den anderen kant Driessen in het aangezigt, maar dit waren verschijnselen, waarop men slechts eenige oogenblikken de aandacht bepaalde, en die weldra weder in het donkere verdwenen, waaruit zij herkomstig waren. [...] Met welk een regt of onregt Wittichius nu door Driessen van spinozisme beschuldigd, maar door van den Honert daarvan rein gehouden heeft kunnen worden, beoordeele de deskundige en onpartijdige lezer, die De Spinoza en deszelfs gevoelens kent.[269]

Insgesamt dürfte in ihren Augen für die von Driessen angestoßene Debatte um die *Disputatio* gegolten haben, was sie für Wittichius' Auseinandersetzung mit Joannes Alexander Röell feststellten, dass nämlich der Streit der historischen Betrachtung kaum lohne, wenn aus ihm nicht der Geist der Zeit spräche: „Men merkt, dat zulk een twist geene historische beschouwing anders waardig ware, indien men er den geest diens tijds niet uit konde leeren kennen".[270]

Wittichius hat den Streit um den Groninger Philosophielehrstuhl offensichtlich am Ende unbeschadet überstanden, und als Leidener Ordinarius sollte er noch häufig in Erscheinung treten: Seine Venia wurde mehrfach erweitert; lautete sie zunächst schlichtweg ‚Philosophie', so kam 1725 spezifisch die Ethik hinzu und 1734 die Astronomie und die Mathematik, mitsamt, wie es ausdrücklich heißt, der ‚gesamten

266 A. Ypeij, I.J. Dermout: Geschiedenis der Nederlandsche Hervormde Kerk. Derde Deel. Breda 1824, S. 248–253.
267 J. Kamerling: Ypey (IJpeij), Annaeus. In: BLGNP, Bd. 2, S. 468–471.
268 C.J.J. Clements: Dermout, Isaäc Johannes. In: BLGNP, Bd. 4, S. 114–116.
269 Ypeij: Geschiedenis. Derde Deel, S. 252–253.
270 A. Ypeij, I.J. Dermout: Aanteekeningen op de Geschiedenis der Nederlandsche Hervormde Kerk. Derde Deel. Breda 1824, S. 126.

Philosophie'. Er betreute mehrfach Disputationen, darunter auch medizinische und juristische.[271] Zudem war er zweimal, 1727–1728 und 1735–1736, Rektor.[272] In Leiden galt er als ‚später Cartesianer',[273] der sich allerdings seit den 1720er Jahren zunehmend auch der experimentellen Physik zuwandte.[274] Wie sehr er übrigens die Zeichen der Zeit erkannte, zeigt die Rede, die er 1736 bei der Übergabe des Rektorats hielt und die von der Ungerechtigkeit und der Nutzlosigkeit der Folter in Gerichtsverfahren handelte.[275] Sie ist ein philosophisch untermauertes Plädoyer zur Abschaffung der Tortur, ein damals, gerade auch in den deutschen Landen, heftig diskutiertes Thema, wie etwa noch 1745 aus dem Artikel „Tortur" in Zedlers *Universal-Lexicon* hervorgeht.[276] In eben diesem Lexikon wird Wittichius noch 1748, fast zehn Jahre nach seinem Absterben somit, über gut acht Spalten im Folioformat,[277] uneingeschränkt als „berühmter Philosophe" gefeiert, der aber „wegen seiner Schrifften mit den Gottesgelehrten in eine weitläufftige Controvers gerathen" sei, „wodurch er sich vielen Verdruß und Ungelegenheit auf den Hals gezogen" habe,[278] wonach über gut sieben Spalten ausgiebig Lampes Darstellung in der *Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica* exzerpiert wird; eine Beständigung seines Nachruhms somit, die Driessen *mutatis mutandis* zu eben dieser Zeit vorenthalten blieb.

Am Ende dürfte Wittichius' *Disputatio Philosophica De Natura Dei* zu jenen Duisburger Hochschulschriften zählen, die im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in den Niederlanden am meisten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, wenn sie dort zu der Zeit nicht die bekannteste schlechthin war; dies zweifellos weniger wegen

271 So leitete er, nach Ausweis des Katalogs der UB Leiden, u.a. 1727 die Verteidigung der *Dissertatio medica inauguralis de epilepsia idiopathica* (Defendens: Theodorus de Vrye), 1735 die der *Dissertatio medica inauguralis, de cortice Peruviano, ejusque in febribus intermittentibus usu* (Defendes: Petrus van Baalen) und im selben Jahr die der *Dissertatio theoretica inauguralis, de abortu* (Defendens: Paulus de Wind); 1727 hatte er zudem den Vorsitz inne bei der *Disputatio juridica inauguralis, de fidejussoribus* (Defendens: Guilielmus van Wouw), 1735 auch bei der *Disputatio juridica inauguralis, de heredipetis* (Defendens: Theodorus Polycarpus Woyt), wobei allerdings nicht auszuschließen ist, dass er in all diesen Fällen in erster Linie in seiner Eigenschaft als Rektor auftrat.

272 Dazu insgesamt: https://hoogleraren.leidenuniv.nl/id/2813.

273 Vgl. Willem Otterspeer: Groepsportret met Dame II: De vestiging van de macht. De Leidse universiteit, 1673–1775. Amsterdam 2002, S. 228.

274 Ebd., S. 349–350.

275 Jacob Wittichius: Jacobi Wittichii Oratio De Iniquitate Et Inutilitate Tormentorum In Quaestionibus Reorum. Dicta Publice Octavo Februarii Anni CIↃIↃↃↃXXXVI. Cum Magistratu Academico abiret. Leiden 1736. Eine niederländische Übersetzung erschien noch im selben Jahr: Jacob Wittichius: Redevoering Van Den Heere Jacobus Wittichius, Meester inde vrye Konsten, Doctor in de Wysgeerte en Hoogleeraar in dezelve, zoo als ook in de Wiskunde op de Hooge Schoole van Leyden, Over De Onbillykheid En De Onnutheid Der Pynigingen. Welke in de Rechtbanken gebruikelyk zyn. Wanneer zyn E. het Opperbestierder-ampt der zelver Hooge Schoole nederleide op den 8. van Sprokkelmaand 1736. Uit het Latyn in het Nederduitsch overgezet Door Mr. Daniel van Damme, J.U.D. Leiden 1736. Sie erschien ein weiteres Mal 1738, ebenfalls in Leiden.

276 Zedler: Universal-Lexicon, Bd. 44, Sp. 1451–1514.

277 Ebd., Bd. 57, Sp. 1893–1901.

278 Ebd., Sp. 1893.

ihres Inhalts, als vielmehr wegen des skandalösen Streits, in dem sie instrumentalisiert wurde. An ihren Geschicken lässt sich nicht nur ablesen, mit welcher Vehemenz innerkirchliche wie akademische Streitigkeiten im frühen 18. Jahrhundert in der niederländischen Republik ausgetragen wurden, sondern nicht zuletzt auch, wie selbstverständlich die Universität Duisburg damals noch mit der niederländischen Hochschullandschaft auf gleicher Höhe als gleichberechtigte Partnerinstitution interagierte.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Rob van de Schoor

Die kritische Rezeption von Carmen Sylva in den Niederlanden

1. Einleitung

Die Fürstenfamilie Wied, die seit jeher ihren Wohnsitz in Neuwied hat, hat über Jahrhunderte die Geschichte der Niederrhein-Region geprägt. Aus der Familie traten Fürsten und Prälaten hervor. Der Kölner Erzbischof Hermann von Wied (1477–1552) ist der Begründer der ‚Kölner Reformation', die er in Zusammenarbeit mit Martin Bucer und Philipp Melanchthon durchführen wollte. Der niederländische irenische Theologe Georg Cassander, der im niederrheinischen Raum eine Versöhnung zwischen Protestanten und der römisch-katholischen Kirche anstrebte, fand in ihm einen Befürworter für sein Vorhaben. Später, im 19. Jahrhundert, wurde die hochadlige Familie mit dem niederländischen Königshaus verwandt, als Wilhelm Adolph Maximilian Carl zu Wied (1845–1907) 1871 die niederländische Prinzessin Marie van Oranje-Nassau (1851–1910) heiratete. Später wurde eine weitere Heirat mit dem Hause Oranje-Nassau in Erwägung gezogen: Wilhelm Friedrich Heinrich Prinz zu Wied (1876–1945), Fürst von Albanien, war laut seinen Eltern der ideale Gatte für die junge Königin Wilhelmina (1880–1962), aber die Königin-Regentin Emma widersetzte sich der Ehe, weil Wilhelm nicht der Sohn eines regierenden Monarchen war.[1]

Aber auch ohne engere Beziehungen zwischen den beiden Fürstenhäusern erlangte ein Sprössling der wiedischen Fürstenfamilie, Elisabeth zu Wied (1843–1916), hohes Ansehen in den Niederlanden, und zwar in der niederländischen Literatur. Elisabeth heiratete im Jahr 1869 Karl von Hohenzollern-Sigmaringen (1839–1914), den Fürsten von Rumänien. Während des Russisch-Türkischen Krieges (1877–1878) pflegte Elisabeth verwundete Soldaten. Der Sieg in diesem Krieg, in dem Rumänien

[1] Wilhelm Tullius, *Die wechselvolle Geschichte des Hauses Wied*, Neuwied 2002; Rainer Sommer, *Hermann von Wied. Erzbischof und Kurfürst von Köln. Teil 1: 1477–1539*, Köln 2000.

an der Seite Russlands kämpfte, bedeutete für Rumänien die Unabhängigkeit. 1881 wurde Karl (Carol I.) König und Elisabeth damit Königin.

Im Jahr 1870 brachte Elisabeth eine Tochter zur Welt, die bereits im Alter von vier Jahren starb. Nach diesem dramatischen Ereignis widmete sich Elisabeth gänzlich der Wohltätigkeit, der Frauenemanzipation und der Literatur. Unter dem Pseudonym Carmen Sylva veröffentlichte sie Gedichtsammlungen und Romane, von denen sie einige zusammen mit ihrer Biografin Mite Kremnitz unter dem gemeinsamen Pseudonym *Dito* und *Idem* verfasste.[2]

Der vorliegende Artikel setzt sich vor allem mit der Rezeption von Carmen Sylvas Werk und ihrer Person – letztere insofern, als sie in ihren literarischen Phantasien zum Ausdruck kommt – in den Niederlanden im Zeitraum von 1880 bis 1920 auseinander, insbesondere aber mit der Darstellung der Königin und ihrer Schriften in der niederländischen Presse. Diese Darstellung wurde sowohl durch die beiden Biografien, die Mite Kremnitz bereits zu Lebzeiten der Königin verfasste (1882, 1903), als auch durch die stark autobiografischen Inhalte von Carmen Sylvas Prosa und Lyrik erarbeitet.[3] Die Relevanz dieser Untersuchung ergibt sich aus zwei miteinander verknüpften Fragen, die in der Literaturwissenschaft von großer Bedeutung sind: Zum einen geht es um die Bedeutung, die die Leser:innen (insbesondere die Literaturkritik) der Selbstdarstellung der Autor:innen innerhalb und außerhalb des Textes zusprechen, und zum anderen um die Gewichtung, die eine biografische Lektüre fiktiver Texte für die Beurteilung des literarischen Werks von Schriftsteller:innen hat. Es war ja nicht nur Carmen Sylvas literarisches Werk, das Gegenstand der Diskussion in der niederländischen Presse war, sondern auch ihr Auftreten als moderne, emanzipierte Frau und als Genie: Ein vielseitiges Talent, eine Frau, die sich auf verschiedenen Gebieten gleichermaßen auszeichnete,[4] erregte große Aufmerksamkeit.

---

2 Gemeinsam mit Mite Kremnitz schrieb sie (unter anderem) drei Briefromane: *Aus zwei Welten* (1884), *Astra* (1886) und *Feldpost* (1887). Zu der zunehmend schwieriger werdenden Zusammenarbeit zwischen Carmen Sylva und Mite Kremnitz vgl. Renate Grebing, *Mite Kremnitz (1852–1916). Eine Vermittlerin der rumänischen Kultur in Deutschland*, Frankfurt/M., Bern 1976, 66–83.

3 Silvia Irina Zimmermann, *„Die Feder in der Hand bin ich eine ganz andre Person". Carmen Sylva (1843–1916), Leben und Werk*, Stuttgart [2019]. Über die Gedichtsammlung *Meine Ruh'* (1884) schrieb Carmen Sylva: „On pourrait reconstituer un journal de ma vie d'après les seules dates des poésies que j'y ai recueillies." (G. Bengesco, *Carmen Sylva intime*, Paris 1905, 212).

4 Hier geht es um ihre Posture außerhalb der Literatur. Dazu: Jérôme Meizoz, *Postures littéraires. Mises en scène modernes de l'auteur. Essai*, Genève 2007, 43. Unter ‚posture' eines Autors versteht Meizoz „l'ensemble de ses auto-figurations dans le champ littéraire" (45). Meizoz übernimmt die von Dominique Maingueneau in seiner Theorie der Diskursanalyse getroffene Unterscheidung zwischen der biografischen *personne* des Schriftstellers, *l'écrivain*, die innerhalb des literarischen Feldes agiert, und dem *inscripteur*, der Stimme, die im Text zu finden ist und die der Leser für die Organisation des literarischen Textes verantwortlich macht. Diese drei Erscheinungsformen des Autors sind untrennbar miteinander verbunden (Dominique Maingueneau, *Le discours littéraire. Paratopie et scène d'énonciation*, Paris 2004, 16–109).

Carmen Sylva erwies sich als ‚Star', weswegen diese Studie auch in den Bereich der *celebrity studies* fällt.[5]

Allerdings hatte Carmen Sylva eine ganz andere Anziehungskraft als Prominente aus der Welt des Tanzes, des Theaters und der Musik.[6] J.N. van Hall, Kritiker der tonangebenden literarischen Zeitschrift *De Gids*, nannte es 1883 in einer Rezension zweier übersetzter Gedichte von Carmen Sylva „ein besonders attraktives Phänomen, wenn sich die Aristokratie der Geburt mit der des Geistes paart".[7] Er regt hier eine Vorstellung an, die in der Rezeption des literarischen Werks von Carmen Sylva zwar unausgesprochen bleibt, aber sehr wohl eine große Rolle spielt: die Vorstellung, dass sowohl König:innen als auch Künstler:innen mit einem Schuss göttlicher Genialität gesegnet seien. In der *Kroniek*-Debatte von 1896[8] wurde diese Idee laut ausgesprochen (und vehement angefochten); ein Schriftsteller wie Maurits Wagenvoort brachte sie in seiner Rezension von Couperus' Roman *Majestät* (1894) zum Ausdruck.[9] Künstler:innen sind die *pairs* der König:innen; eine Königin mit literarischem Talent offenbart somit eine doppelte Majestät. Mite Kremnitz stellt eine weitere Verbindung zwischen Monarchie und künstlerischem Genie her: Nie konnte sich eine künstlerische Natur so perfekt und ungehindert von den Sorgen des Alltags entfalten wie in der Gestalt einer autonomen Königin.[10]

Nach einem Abschnitt über den realistischen Gehalt der Selbstdarstellung Carmen Sylvas, d.h. wie dieser von ihren Leser:innen beurteilt wurde, sowie über den maßgeblichen Einfluss der Biografie von Mite Kremnitz, werden die Motive der Übersetzer:innen Carmen Sylvas betrachtet, die ihr Werk schließlich einem größeren Publikum in den Niederlanden zugänglich und bekannt gemacht haben. Drei längere Veröffentlichungen, zwei Essays und ein Vortrag, bieten einen Einblick in die männliche Aneignung von Carmen Sylvas Genie. Der bemerkenswerte Unterschied zwischen der kritischen Rezeption von Carmen Sylvas Gedichten und ihrer

5 Edward Berenson & Eva Giloi (Hg.), *Constructing Charisma. Celebrity, Fame, and Power in Nineteenth-Century Europe*, New York, Oxford 2010. Der Rolle der Presse wird hier viel Aufmerksamkeit geschenkt: „[…] it was nineteenth-century journalism that incessantly tallied the myriad celebrities of daily life […]" (176).

6 Rob van de Schoor, *„Ik vind geen passie genoeg". Holland in beroering door de optredens van de joodse tragédienne Rachel uit Parijs, 1846–1853*, Voorschoten 2006; Rob van de Schoor, *„Op en onder de Juggernaut. Idolisering en debunking van Isadora Duncan in de vroeg twintigste-eeuwse periodieke pers"*, *Interférences littéraires / Literaire interferenties. Multilingual e-Journal for Literary Studies*, No. 7, novembre 2011 [Online 2012], 43–60.

7 *Letterkundige kroniek*, *De Gids* (1883), I, 602: „een bijzonder aantrekkelijk verschijnsel, wanneer bij de aristocratie der geboorte zich die van den geest paart".

8 Diese Debatte, die in der sozialistisch orientierten Literaturzeitschrift *De Kroniek* geführt wurde, drehte sich um die Frage, ob der Glanz des Königtums über den politisch-ethischen Bedenken stehen konnte. Anlass war ein begeisterter Bericht in der Zeitschrift über die Krönung von Zar Nikolaus II.

9 J. Fontijn, *8 mei 1896: Marius Bauer arriveert in Moskou. Het debat tussen socialisten en estheten in De Kroniek*, in M.A. Schenkeveld-van der Dussen (Hg.), *Nederlandse Literatuur, een geschiedenis*, Groningen 1993, 557–561; Vosmeer de Spie [= Maurits Wagenvoort], *Louis Couperus en Majesteit*, Amsterdam 1894.

10 Kremnitz (1882): 3–4.

Prosa in Frauenzeitschriften[11] auf der einen Seite und Literaturzeitschriften, die sich hauptsächlich an männliche Leser richteten – die ich hier als 'Männerzeitschriften' bezeichnen werde, um sie von den Frauenzeitschriften abgrenzen zu können – auf der anderen Seite, wird in zwei weiteren Abschnitten deutlich, die beiden Arten von Zeitschriften gewidmet sind.

Die kritische Rezeption des Werks von Carmen Sylva wird hier als *Kulturtransfer* verstanden, wobei der Schwerpunkt auf der ‚Übersetzung' von Vorstellungen über Weiblichkeit im niederländischen Kontext liegt. Eine eigenartige Form des Kulturtransfers ist die kreative Rezeption, die im Abschnitt 'Gegengeschenk' behandelt wird. Schließlich werden einige persönliche Begegnungen mit Carmen Sylva erörtert, über die in der Presse berichtet wurde. Sie kam regelmäßig in die Niederlande, um Badeorte wie Scheveningen und Domburg zu besuchen.

2. Der Reiz einer (un)glaubwürdigen Selbstdarstellung und der Einfluss des Biografen

Es ist bemerkenswert, dass die Wertschätzung für die Dichterkönigin Carmen Sylva und die Rezeption ihres literarischen Werks in den Niederlanden in genau die Richtung verläuft, die die Autorin selbst sowohl durch ihre (quasi-)autobiografische Prosa und Lyrik als auch durch die wichtigste Biografie, die ihr zu Lebzeiten von der rumänischen Schriftstellerin Mite Kremnitz gewidmet wurde (*Carmen Sylva. Eine Biographie* (Leipzig 1903)), vorgab.[12] Einige Teile der Biografie wurden in niederländischer Übersetzung in der niederländischen Tageszeitung *Algemeen Handelsblad* vom 14., 15., 18., 19., 20., und 21. Januar 1882 veröffentlicht.[13] In jeder Rezension zum literarischen Werk von Carmen Sylva wird auf die Biografie von Kremnitz verwiesen. Der kritische Ton, den die Biografin teilweise anschlägt, sowie ihr schwieriges Verhältnis zu Carmen Sylva lassen vermuten, dass die Königin an der Erstellung der Biografie nicht beteiligt war.

Carmen Sylva präsentiert sich in ihren Werken als ein *Naturkind*, das am romantischen Rhein aufgewachsen ist (*Mein Rhein*, 1884; *Heimath*, 1891; *Mein Penatenwin-*

---

11 Zu Frauenzeitschriften vgl. Lotte Jensen, *„Bij uitsluiting voor de vrouwelijke sekse geschikt". Vrouwentijdschriften en journalistes in Nederland in de achttiende en negentiende eeuw*. Hilversum 2001.

12 Renate Grebing, *Mite Kremnitz (1852–1916). Eine Vermittlerin der rumänischen Kultur in Deutschland*. Frankfurt/M., Bern 1976, 185–187. Die Biografin wollte die vorherrschende Meinung korrigieren, dass Carmen Sylva die Zivilisation nach Rumänien gebracht habe, indem sie sich auf die Volkskunst, die Trachten und die Erzähltraditionen konzentrierte, an denen die Königin ein lebhaftes Interesse zeigte. Die deutsche Presse lobte ihr Buch, weil die Autorin den „Byzantinismus vermieden habe, der andere Biografien über die Königin kennzeichnete". Zimmermann (*„Die Feder in der Hand bin ich eine ganz andere Person*", im Kapitel *Das Erinnerungsbild Carmen Sylvas*) geht auf andere zeitgenössische Biografien ein, die in der niederländischen Rezeption keine Rolle gespielt zu haben scheinen.

13 Frau Mite Kremnitz, *Carmen Sylva (Elisabeth, koningin van Rumenië). Een levensschets der dichteres.*

kel, 1908) und vom einfachen, natürlichen rumänischen Volk liebevoll aufgenommen wurde (*Rumänische Dichtungen*, 1881); als melancholische *Mutter*, die die Trauer um den Verlust ihrer kleinen Tochter durch Mitgefühl mit der leidenden Menschheit verarbeitet hat (*Leidens Erdengang*, 1882; *Meine Ruh'*, 1884) und als pflichtbewusste *Frau*, die ihre Aufgaben als Königin, Künstlerin und Ehefrau in harmonischem Einklang erfüllte (*Gedanken einer Königin*, 1882, 1888). Es fehlt jedoch eine politische Dimension in diesem *self fashioning*, wie eine Karikatur in der sozialistischen Wochenschrift *De Amsterdammer* vom 7. April 1907 zeigt. Mite Kremnitz bestätigt dieses Bild, macht es aber zudem verständlich, indem sie auf eine „unbewusste Selbsttäuschung"[14] und bestimmte Mängel in Carmen Sylvas Werk hinweist, beispielsweise auf ihre unrealistischen Charaktere und die vorherrschende Subjektivität. Ihre Darstellung der ‚echten' Carmen Sylva mag die Schriftstellerin für die selbstbewusste niederländische Frau besonders attraktiv gemacht haben, die zwar vor einem unerreichbaren Ideal zurückschreckte, aber in ‚Frauenzeitschriften' wie *De Hollandsche Lelie* (*Die holländische Lilie*), *De Lelie* (*Die Lilie*) und *De vrouw en haar huis* (*Die Frau und ihre Wohnung*) Inspirationen für ihre Lebensauffassung und Identität fand, oder für heranwachsende Mädchen, die in *Lelie- en Rozeknoppen* (*Lilien- und Rosenknospen*) ein Ideal suchten, mit dem sie sich identifizieren konnten. Es ist durchaus möglich, dass die Mängel, auf die Kremnitz hinwies, von den Leserinnen auch als Zeichen einer gewissen Weltfremdheit verstanden wurden, mit der eine Frau ausgestattet war, die aus einer anderen, gehobenen Wirklichkeit kam.



Abb. 1: *Porträtfoto von Carmen Sylva, Fotograf Franz Mandy, ca. 1890* (Fürstlich-Wiedisches Archiv Neuwied)

Diejenigen Schriftsteller:innen, die Carmen Sylva und ihrem literarischen Werk weniger wohlwollend gegenüberstanden, formulierten ihre Einwände übereinstimmend mit der Analyse von Kremnitz zu Carmen Sylvas Prosa und Lyrik in den beiden Ausgaben ihrer Biografie. Für die modernen Dichter der ‚Tachtigers'-Gruppe (so genannt wegen ihres Auftretens in den achtziger Jahren) und deren Zeitgenossen

14 Kremnitz (1882): 5: „Um […] zu wissen, was sie wirklich ist, nicht was sie zu sein glaubt oder wie sie in unbewusster Selbsttäuschung erscheinen möchte, muss man nur zwischen den Zeilen lesen und ihr Tun und Lassen im Leben verfolgen." Kremnitz ersetzt ‚Selbsttäuschung' durch andere (herausragende) Eigenschaften.

war das Werk von Carmen Sylva zu unrealistisch, sie sahen ein „gebrek aan logica en motiveering“ (einen Mangel an Logik und Motivation), sowie Marcellus Emants.[15] Das Bild der Schriftstellerkönigin wurde als zu unglaubwürdig, zu brav und rosig, ja sogar als geschmacklos abgetan.

Ein interessanter intertextueller Verweis auf die Prosa von Carmen Sylva in einem niederländischen Roman zeigt den Stellenwert ihres Werkes unter den modernen Autor:innen. Louis Couperus charakterisiert Marianne, die Tochter von Theodore und Truus van Erlevoort in seinem Haager Gesellschaftsroman *Eline Vere* (1888), als eine dumme Närrin, indem er ihr Carmen Sylvas melodramatischen Roman *Ein Gebet* als Lieblingsbuch zuschreibt.[16] *Ein Gebet* handelt von der Geschichte eines Pfarrers, der die Ehe zwischen einer Freundin seiner Schwester, in die er selbst immer noch leidenschaftlich verliebt ist, und einem jungen Mann schließen muss, in den sich die Schwester des Pfarrers verliebt hat. Letzterer tötet den Bräutigam mit einer vergifteten Hostie: ein Ende, das die modernen Schriftsteller:innen zum lauten Lachen veranlasste. Mite Kremnitz schrieb über *Ein Gebet*:

> [Die Novelle] ist kraftvoll geschrieben, entbehrt aber der feineren Ausarbeitung. Eine gewisse Naivität in bezug auf die Wahrscheinlichkeiten im Leben gewöhnlicher Sterblichen haftet allen Arbeiten der Königin an. Ausserdem beschreibt sie ihre Gestalten zu sehr, sie lässt sie nicht selbst lebend heraustreten, sondern führt sie stets bei der Hand; nie vergisst man die Erzählerin; sie gibt jeder Geschichte von Anfang bis zu Ende ihr subjektives Gepräge.[17]

Kremnitz gelingt es, ihre Kritik als Ergebnis der besonderen Position der Autorin/Erzählerin zu präsentieren, die „eine gewisse Naivität“ mit sich bringt. Das macht den Roman für die Leserinnen nur noch spannender, da er von einer außergewöhnlichen Frau geschrieben wurde, die in dem, was sie erzählt, immer präsent ist und mit dem Leben der Normalsterblichen nicht vertraut ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass dieser Schreibstil (*telling* statt *showing*, Unwahrscheinlichkeit statt Realismus und ein vollkommen anwesender Erzähler/Autor statt einer unpersönlichen Erzähl-

---

15 Emants‘ Urteil über Carmen Sylvas Roman *Astra*. Brief vom 18. Oktober 1886. In: *Marcellus Emants / Brieven aan Frits Smit Kleine. Ingeleid en van aantekeningen voorzien door Pierre H. Dubois*. Amsterdam 1982, 61–62.

16 Karel Reijnders, *Couperus bij Van Deyssel. Een chronische konfrontatie in beschouwingen, brieven en notities*. Amsterdam 1968, S. 180; Louis Couperus, *Eline Vere. Een Haagsche roman*. (= *Volledige werken Louis Couperus* 3.) Amsterdam/Antwerpen 1991, 435. Man sollte hierbei bedenken, dass Couperus eine Schwäche für ‚Edelkitsch-Autoren‘ wie Ouida und Carmen Sylva hatte. Ein weiterer Hinweis auf Carmen Sylva findet sich in dem ‚dekadenten‘ Roman *Fokel* (1898) von M.G.L. van Loghem. Die Hauptfigur Fokel Alvema, die durch erblich bedingte moralische Defekte belastet ist, beruhigt sich mit einem Gedicht von Carmen Sylva, in dem sich die Dichterin über den „erblichen Geist“ lustig macht (M.G.L. van Loghem, *Fokel*. (Rondom Couperus 1.) Benthuizen 2016, 134).

17 Kremnitz (1882): 169.

technik) in eklatantem Widerspruch zur vorherrschenden modernen Literaturauffassung steht.

Carmen Sylva stimmte dieser Bemerkung ihrer Biografin zu. In Kremnitz' Buch wird folgende Überlegung der Königin zitiert:

> Es ist sehr schwer, persönliche Gefühle in unpersönliche Gedanken umzusetzen, und vielleicht ist schon alles nicht mehr wahr, sobald man es verallgemeinert […]. Nicht wahr, es ist alles recht unbedeutend, was ich da schreibe? Ist gewiss schon hundertmal besser gesagt worden?[18]

Das Abstrahieren der persönlichen Empfindungen zu allgemeinen Erkenntnissen ist das Handwerk von Schriftsteller:innen, ob Prosaist:in oder Dichter:in. Carmen Sylva ist sich bewusst, dass ihre literarische Vorstellungskraft zu einer solchen Abstraktion nicht fähig ist: Kein Wunder, dass kritische Leser:innen ihre Stimme überall zu hören glaubten. Man könnte einwenden, dass die Objektivierung von Gefühlen eine Forderung ist, die aus einer ‚männlichen' Poetik (und zwar der der Tachtigers) stammt, im Gegensatz zu den Vorschriften der ‚weiblichen' Bekenntnisliteratur. In den zitierten Sätzen fordert sie diese männliche Poetik jedoch nicht heraus, sondern im Gegenteil: Sie bedauert, ihr nicht entsprechen zu können.



Abb. 2: *Postkarte mit Carmen Sylva an ihrem Arbeitstisch hinter einer Schreibmaschine* (Kollektion RvdS)

Die beiden Fragen in dem Zitat, die aus heutiger Sicht gerade von kritischem Selbstbewusstsein zeugen und Carmen Sylva aus der Masse der unbedeutenden Schriftsteller:innen herausheben, wurden von den Tachtigers und ihren Zeitgenossen mit Begeisterung bejaht. Frits Smit Kleine (1845–1931), der Bannerträger der Dichterkönigin, war ebenfalls von der Verleumdung, die über sie hereinbrach, betroffen.

Die Übersetzer:innen der Königin

Ab 1882 bemühte sich Smit Kleine, das literarische Werk – sowohl Prosa als auch Lyrik – von Carmen Sylva in den Niederlanden durch Übersetzungen, Studien und

18 Kremnitz (1882): 191.

Vorträgen bekannt zu machen. In einem Artikel in der Tageszeitung *De nieuwe courant* aus dem Jahr 1913 schrieb er, dass es der Maler Christoffel Bisschop war, der ihn 1882 wissen ließ, wer sich hinter dem Pseudonym Carmen Sylva verbarg.[19] Sein Interesse an ihrem Werk und ihrer Person blieb mehr als dreißig Jahre lang ungebrochen, und es war eine große Enttäuschung für ihn, dass er wegen einer Krankheit die Gelegenheit verpasste, sie während ihres Aufenthalts in Domburg persönlich zu treffen.

Anfang der 1880er Jahre hatte Smit Kleine den Anschluss an die literarische Avantgarde verloren. Zunächst arbeitete er mit Marcellus Emants zusammen; gemeinsam gründeten sie die Literaturzeitschriften *Quatuor* (1869–1871), *Spar en Hulst* (1872) und *De Banier* (1875–1880), doch als sich die Tachtigers der naturalistischen Prosa annahmen, wandte sich Smit Kleine alsbald von den literarischen Innovationen ab: Er empfand die moderne Prosa als zu flach und vulgär.[20] Unter dem Pseudonym Piet Vluchtig schrieb er *Haagsche hopjes*, kleine Geschichten zu unterschiedlichen Themen (Einblicke in das Leben eines kleinen Beamten), die 1883 in einem Band zusammengefasst wurden.[21]

Marcellus Emants verschont seinen Freund Smit Kleine keineswegs, als er ihm in einem Brief schreibt, was er von seiner Übersetzung des Briefromans *Astra* von Carmen Sylva (1886) hält. Er bespricht sowohl den Roman selbst als auch die Übersetzung von Smit Kleine. Beide weisen seiner Meinung nach Mängel auf:

> Was das Werk selbst anbelangt, so finde ich die Charakterisierung der beiden Schwestern sehr schön. Sie werden analysiert und neu zusammengesetzt; man erkennt ihre Individualitäten. Die anderen Charaktere allerdings bleiben für mich schemenhaft und ein Rätsel. In jeder dramatischen Situation gibt es zwei Parteien, die auf entgegengesetzten Seiten stehen. Die Charakterisierung kann nur dann vollständig werden, wenn beide Parteien Briefe schreiben; ansonsten wird ausschließlich eine Partei immer durch die Augen der anderen gesehen.[22]

---

19 F. Smit Kleine, *Ter verjaring eener Dichteres*, in: *De nieuwe courant*, 28. Dezember 1913.

20 Gerard van Eckeren, *F. Smit Kleine*, in: *Den Gulden Winckel* 14 (1915), 4 (15. April), 53–54; *F. Smit Kleine tachtig jaar*, De Hollandsche Revue 30 (1925), 7, 248–249. Van Eckeren schreibt: „Als literarischer und philosophischer Essayist hat Smit Kleine [...] seine Aufmerksamkeit immer vor allem denjenigen gewidmet, in deren Geisteshaltung er jene gewisse Auszeichnung fand, auf die seine Bewunderung zielt." Seine Abneigung gegen den Naturalismus zeigt sich in der Parodie, die er unter dem Pseudonym Ixo schrieb: *Naturalistische passie-cyclus van elf zangen met voor- en achterdeur*, 's-Gravenhage 1889.

21 Zu Smit Kleine als literarischem ‚Netzwerker' vgl. Ton van Kalmthout, *Frits Smit Kleine en de kunstkringen van Haarlem*, in: W. van den Berg, Henk Eijssens & Ton van Kalmthout, *Haarlemse kringen. Vijftien verkenningen naar het literair-culturele leven in een negentiende-eeuwse stad*, Hilversum 1993, 193–213.

22 Brief vom 18. Oktober 1886. In: Marcellus Emants, *Brieven aan Frits Smit Kleine. Ingeleid en van aantekeningen voorzien door Pierre H. Dubois*, Amsterdam 1982, 61–62: „Wat het werk zelf aangaat vind ik in de karakterteekening der beide zusters veel mooi's. Zij zijn geanalyseerd en weer gecomponeerd; men herkent individualiteiten. De overige personages blijven echter schimmen en raadsels voor

Die Nebenfiguren seien unklar, der Leser lerne sie nur von außen kennen, doch „een auteur moet zijn lezers dieper laten kijken" („ein Autor muss seine Leser tiefer blicken lassen"). Die Darstellung der Hauptfigur sei realistisch, der Handlungsverlauf jedoch nicht: dieser sei eher unwahrscheinlich.

Emants ist der Meinung, dass Smit Kleine bei der Übersetzung der Gedichte von Carmen Sylva mehr Sorgfalt walten lässt; er erinnert ihn an seinen Vortrag über ‚tadellos' übersetzte Gedichte der Dichterin ein Jahr zuvor, in der literarischen Gesellschaft *Oefening Kweekt Kennis*.[23] Emants schreibt, er verstehe, „dass die Übersetzung in ein schönes Niederländisch die Gefahr birgt, das Original in die Untreue zu ziehen" („dat het vertalen in mooi Hollandsch het gevaar oplevert van ongetrouwheid aan het oorspronkelijke na zich te zullen slepen"). Emants verlangt eine realistische Prosa, die es ihm ermöglicht, die Figuren eines Romans begreifen zu können, und ist sich der kulturellen Kluft bewusst, die eine Übersetzung dabei überbrücken muss.

Andere Schriftsteller begegneten dem Übersetzer und Propagandisten von Carmen Sylva mit weniger Wohlwollen. Lodewijk van Deyssel, eine der leitenden Figuren der ‚Tachtiger'-Bewegung, beschimpfte Smit Kleine als „hässlichen, talentfreien, bürgerlichen *mentineur* eines deutschen Blaustrumpfes wie Carmen Sylva" („léelijke talentloze, dufburgerlijke mentineur van een duitsche blauwkous als Carmen Sylva").[24] An anderer Stelle schreibt er, mit weniger Verleumdung seine Abneigung gegenüber der ‚göttlichen' Carmen Sylva äußernd: „Du bist der literarische Konsul der großen Carmen, welche die Synthese ist, zu der die Welt immer aufgeschaut hat, weil sie Königtum und Poesie vereint" („gij zijt de letterkunde-consul van de groóte Carmen, welke is de Synthezis, die de wereld altijd heeft tegemoet gezien, vereenigend het Koningschap en het Dichterschap").[25]

Was genau ihn in die Arme von Carmen Sylva getrieben hatte, machte Smit Kleine am 27. Februar 1888 in einem Vortrag vor der literarischen Gesellschaft *Oefening Kweekt Kennis* deutlich. Die Haager Zeitung *Het Vaderland* berichtete zwei Tage später darüber. Thema des Vortrags mit dem Titel ‚Stellige wetenschap en stellige kunst. Over de critiek op *De vier Jaargetijden* van Karel Terras Jr.' war der moralische Verfall der Jugend, des ‚jungen Holland'. Smit Kleine machte den ‚starren', auf die exakten Wissenschaften gerichteten Unterricht für den modernen Zynismus verantwortlich; der Zynismus einer jungen Generation, die an nichts mehr glaubt. Diesen Zynis-

---

mij. In elken dramatischen toestand komen twee partijen voor, die tegenover elkander staan. Alleen wanneer beide partijen brieven schrijven, kan de karakter-teekening volledig zijn; anders beziet men ééne partij altijd door de oogen der andere."

23 Dabei muss es sich um den Vortrag vom 2. November 1885 handeln, vgl. S.W.F. Margadant, *Geschiedenis van het letterkundig genootschap Oefening Kweekt Kennis 1834–1934*, Den Haag 1934. Ein Bericht über den Vortrag in: *Het Vaderland*, 4. November 1885.

24 In: Harry G.M. Prick, *Lodewijk van Deyssel/Dertien close-ups*. Amsterdam 1964, 84–92, 92. Ein *mainteneur* ist jemand, der eine Mätresse, eine Geliebte, unterhält.

25 *Æolie of den wind door Den Gulden Winckel* in: *De XXe Eeuw* 8 (1902), 11, 443–462; wiedergegeben in: Lodewijk van Deyssel, *Verzamelde Opstellen* VII, 67–88, Zitat ebenda 82.

mus hatte Emants in seinem Roman *Jong Holland* (1881) treffend dargestellt. Smit Kleine erkannte diesen moralischen Verfall auch innerhalb der Literatur, wo der gute Geschmack bei denjenigen verloren zu gehen drohte, die sich nur „an den Produkten von Zola und den kleinen Göttern der neuen Zeit" erquickten. Die Alternative, auf die der Redner hinweisen wollte, kam bei dem *Vaderland*-Journalisten nicht gut an:

> Diejenigen, die in den Tempel der Kunst eintreten wollen, vergessen, so sagte der Sprecher, dass die Uneingeweihten ihn nicht betreten können. Der Tempel der Kunst hat jedoch viele Türen. Piet Vluchtig [= Smit Kleine, Anm. RvdS] hat offensichtlich überall angeklopft, wurde aber nicht überall hereingelassen. Als dem Herrn Kleine eines Tages von einer Königin geöffnet wurde, muss er gedacht haben: Jetzt kann es nicht mehr höher hinaus gehen. Doch dann vergaß er auch, dass dieser Tempel kein Thronsaal ist und dass auch in der Kunst gilt: „die wahre Liberalität ist Anerkennung".

Mit anderen Worten: In diesem Tempel wird *jede* Kunstauffassung respektiert, auch die von Zola und die von Smit Kleine verschmähten Naturalisten. Carmen Sylva hatte ebenfalls die Türe für Pierre Loti geöffnet, dessen *Pêcheur d'Islande* (1886) sie ins Deutsche übersetzte.[26] Loti, ein Fin-de-siècle-Künstler in bester Form, sollte die Königin mehrmals besuchen. Der moralische Verfall, den Smit Kleine so sehr fürchtete, hatte den französischen Schriftsteller fest im Griff.[27] Von den vielen Türen, die den Zugang zu Carmen Sylvas literarischem Thronsaal ermöglichten, benutzten die niederländischen Übersetzer:innen und Kritiker:innen nur zwei: eine mit der Aufschrift ‚Idealismus' und eine andere mit ‚die moderne Frau'. Carmen Sylvas Interesse am Spiritualismus,[28] ihr Einsatz für eine Aufwertung der rumänischen Volkskunst und -tracht und die damit verbundene Förderung des heimischen Handwerks sowie ihre deutsche Übersetzung rumänischer Lyrik (*Rumänische Dichtungen*, 1881) stießen in den Niederlanden auf wenig Interesse.[29]

Smit Kleine gehörte wie Fiore della Neve (M.G.L. van Loghem), der Übersetzer von Carmen Sylvas *Mijne rust,* zu den Schriftsteller:innen, die in der Anthologie *Al bleef ik eeuwig ongelezen* (1974) bedacht wurden: Schriftsteller:innen, die unter die

26 *Islandfischer*. Bonn: Strauss, 1888.

27 Peter James Turberfield, *Pierre Loti and the Theatricality of Desire*, Amsterdam/New York 2008; Richard M. Berrong, *Critical Live: Pierre Loti*, London 2018.

28 Kremnitz (1882): 309–317. Unter dem Einfluss ihrer Hofdame Vacarescu soll Carmen Sylva ein Interesse am Spiritualismus entwickelt haben; vgl. *De Maasbode* vom 19. September 1891: „Carmen Sylva gehört der protestantischen Religion an und hat sich immer zu einem sehr radikalen Rationalismus bekannt, was sie jedoch nicht daran gehindert hat, gegen jede Vernunft die verrücktesten Aberglauben und Täuschungen zu akzeptieren."

29 Die oft gehörte Aussage, dass die Königin mit ihrem literarischen Werk das internationale Interesse an Rumänien geweckt hat, könnte eventuell auch auf die Niederlande zutreffen. In *De hoofdsteden der wereld, voor Nederland bewerkt door C. Honigh* (Amsterdam 1893) wurde das Kapitel über Bukarest von Carmen Sylva geschrieben. In dem Beitrag *Aan het weefgetouw* (Am Webstuhl) in *Op de hoogte* (1907), 711–716, findet sich ein Foto der Königin bei der Arbeit mit einem (industriell aussehenden) Webstuhl.

Räder der Tachtiger-Bewegung gekommen sind.[30] Es ist durchaus plausibel, dass sich Fiore della Neve von der Poesie Carmen Sylvas angezogen fühlte: eine zugängliche Poesie, die auf eine präzise Formulierung achtet und die Leser:innen dazu einlädt, den Gefühlen der Dichterin zu folgen.

Unter den Übersetzerinnen von Carmen Sylvas Werken verdienen Cornélie Huygens und Titia van der Tuuk besondere Aufmerksamkeit. Sie waren emanzipierte Frauen: Cornélie Huygens (1848–1902), eine Schriftstellerin mit sozialistischen Sympathien, und Titia van der Tuuk (1854–1939), eine Feministin, Atheistin und Freidenkerin.[31] Es ist schwer zu verstehen, was diese progressiven Feministinnen dazu bewegte, das Werk der adligen Prinzessin Elisabeth zu Wied in den Niederlanden bekannt zu machen. Vielleicht war es die nüchterne Auffassung von der Frauenemanzipation, die sich die rumänische Monarchin leisten konnte, die die beiden Frauen begeisterte. Die undefinierbare Religiosität in Carmen Sylvas Poesie wird die Übersetzerinnen wohl nicht gereizt haben.

Zwei Essays und ein Vortrag über Carmen Sylva

In der Reihe *Mannen (en vrouwen) van beteekenis in onze dagen* (‚Bedeutsame Männer (und Frauen) unserer Zeit')[32] erschien zweimal ein Beitrag über Carmen Sylva: Der erste wurde von W.J. Manssen (XIV, 1883), der zweite von Henri van der Mandere (XLI, 1911) verfasst.[33] Der Prediger Manssen untersucht die Lebensphilosophie der Dichterin, die seiner Meinung nach von einer „Philosophie des Leidens" („lijdensbeschouwing") bestimmt wird. Die Bedeutung, die Carmen Sylva dem Leiden auf der Suche nach Trost und Wahrheit, insbesondere im Gedicht *Ahasverus*, zuschreibt, stellt Manssen jedoch nicht zufrieden. Ihre Einsichten würden von seinem „theologischen Brustkürass" („theologisch borstkuras") abprallen, sie geben für seinen Geschmack zu viel oder zu wenig her: „zu viel für diejenigen, die Gott einen Platz im Museum des menschlichen Irrtums eingeräumt haben; zu wenig für diejenigen, für

30 *Al bleef ik eeuwig ongelezen. Tijdgenoten der Tachtigers die Tachtig meden of bestreden. Een bundel romantische en opstandige verzen bijeengebracht door Lukas Peregrijn* [= projektgroep Alberdingk Thijm]. Katholieke Universiteit Nijmegen]. Den Haag 1974.

31 Sophie Levie, *Een vergeten vertaalster: Titia van der Tuuk*, in: *Filter. Tijdschrift over vertalen*, Jg. 14, Nr. 3 (Oktober 2007), 13–21. Zu Cornélie Huygens vgl. Ger Harmsen, Lemma *Cornélie Lydie Huygens*, in: *Biografisch Woordenboek van het Socialisme en de Arbeidersbeweging in Nederland* (iisg.nl/bwsa); zu Titia Klasina Elisabeth van der Tuuk vgl. Myriam Everard, *ebd.*

32 Ab Band 26 (1894/1895) wurde dem Titel der Reihe der Zusatz ‚en vrouwen' (‚und Frauen') hinzugefügt. Vgl. Nop Maas, *Register op* Mannen (en vrouwen) van beteekenis in onze dagen, in: *De Negentiende Eeuw. Documentatieblad Werkgroep 19e eeuw* 3 (1979), 4, 235–258.

33 W.J. Manssen (1842–1923) war ein lutherischer Pfarrer in Zaandam. Er interessierte sich für die Emanzipation der Frau, sowohl in seiner eigenen Zeit als auch in der Vergangenheit, wie aus seiner Studie *Het Christendom en de vrouw* (1877) hervorgeht. Henri van der Mandere (1883–1959) war ein Journalist, der unter anderem über einen zukünftigen Weltfrieden publizierte. Er war Teil des Komitees, das ein *Hulde-album* für Carmen Sylva zusammengestellt hat.

die Religion noch eine Wirklichkeit ist“ („te veel voor wie Gode een plaats hebben ingeruimd in het museum der menschelijke dwalingen; te weinig voor wie de godsdienst nog een werkelijkheid is“).[34] Das ist ein verständliches Urteil: Ahasverus entdeckt nach seinen endlosen Wanderungen, dass Gott ein „endloses Werden“ („eindeloos worden“) ist – eine Entdeckung, die nicht gerade der theologischen Orthodoxie entspricht.

Manssen zitiert zustimmend mehrere Aussagen in den *Pensées d'une Reine* über die Benachteiligung der Frauen und die privilegierte Stellung der Männer, beispielsweise:

> Eine Frau wird für eine Tat gesteinigt, die ein vollkommen anständiger Mann ungestraft begehen kann.

Oder:

> Eine Frau muss die ganze Last der Liebe tragen, sie muss leiden, um Mutter zu werden, ihre Sorgen teilen, das Haus führen, die Kinder erziehen und freundlich und liebevoll sein. Und Sie wagen es trotzdem, sie im gleichen Atemzug als schwach zu bezeichnen?

Aber manchmal gehe die Dichterin laut Manssen auch zu weit. Mit Äußerungen wie im Folgenden wirft er ihr Zynismus, Materialismus und Pessimismus vor:

> Wenn die Frau sich hingibt, glaubt sie, die ganze Welt zu geben, und der Mann glaubt, ein Spielzeug zu bekommen; die Frau glaubt, eine Ewigkeit zu geben, und der Mann glaubt, die Freude eines Augenblicks zu bekommen.

Manssen bespricht ihre wichtigsten Gedichtsammlungen und Prosawerke; darin erkennt er das Glück und das Leid der Königin. Am Ende seines Aufsatzes gibt er eine kurze biografische Darstellung, für die er die Biografie von Mite Kremnitz herangezogen hat.

Van der Mandere wählt den umgekehrten Weg – aber auch er stützt sich auf das Buch von Mite Kremnitz. Er stellt die Lebensgeschichte Elisabeths als ein idealisiertes Märchen dar und bringt ihr Werk dort zur Sprache, wo es die wichtigsten Ereignisse ihres Lebens illustriert. In ihrem Idealismus erkennt er auch ihr Engagement für den Weltfrieden, der ihn am meisten interessierte und zu dem er selbst so manches publiziert hat.

Laut van der Mandere zeichnet sich ihr literarisches Werk durch drei Besonderheiten aus: ihre Bewunderung für die Geschichte und Schönheit Rumäniens, ihre Verbundenheit mit der Landschaft ihrer Jugend, der Umgebung von Neuwied und dem Rhein und ihre Liebe zu allem Guten und Schönen, ihr Plädoyer für Milde

[34] *Mannen van beteekenis* (1884), 208.

und Sanftmut, Geduld in Leid und Schmerz sowie die Überwindung der eigenen Schwächen.

Keiner dieser Aufsätze zeigt eine kritische Distanz, es findet keinerlei Überprüfung der Idylle an der Realität statt. Manssen und van der Mandere suchen aber wohl in Mite Kremnitz' idealisierter Darstellung von Elisabeths Leben und im literarischen Werk von Carmen Sylva nach dem, was sie am meisten beschäftigt, sei es als religiöses oder politisches Ideal.

Eine ähnliche Aneignung lässt sich bei dem römisch-katholischen Dichter und Dante-Übersetzer Joan Bohl (1836–1908) beobachten. Am 3. März 1884 hielt er vor der *Académie Royale de Belgique* einen Vortrag mit dem Titel *Deux fois reine. L'Oeuvre poétique et philosophique de Carmen Sylva.* Er bezeichnet Carmen Sylva als die Schwester Goethes, feiert sie aber vor allem als Anhängerin Dantes.

Bohl empfindet ihre Umgestaltung der Geschichte des ewig wandernden Juden in *Ahasverus* als dantische Gottessuche: „C'est le scepticisme du siècle à la recherche de Dieu."[35] In diesem Gedicht lernen wir Dante kennen, der von seinen Reisen in die Hölle, in das Fegefeuer und den Himmel zurückgekehrt ist und in unserer Welt nach Gott sucht. Er erkennt ihn in „Das Werdende, das ewig wirkt und lebt". Dass sich der Katholik Bohl hier damit begnügt, „das Werdende" als Äquivalent für Gott zu anzunehmen, kann man wohl als sonderbar bezeichnen.

Bohl steigt in seinen Vortrag mit einer Reflexion über das Genie bei der Frau und über die Natur des Genies ein. Um den Weg für sein bombastisches Loblied auf Carmen Sylva zu ebnen, erklärt er, dass das Genie nicht an Männlichkeit oder Weiblichkeit gebunden ist. Doch wer sich über diese Aussage freut, wird sofort korrigiert: Es gibt für ihn nichts Ungeheuerlicheres als eine Frau, die sich im Rahmen ihres Strebens nach Genialität mit männlichen Merkmalen schmückt – und daran scheitert.[36]

Alle drei Autoren – Manssen, van der Mandere und Bohl – tun ihr Bestes, um den Ruhm und das Genie von Carmen Sylva mit ihren persönlichen Idealen in Einklang zu bringen, seien sie nun religiöser, politischer oder literarischer Art. Manssen erklärt sich Carmen Sylvas Selbstdarstellung als „Philosophie des Leidens"; diese Sichtweise verbietet es ihm, den provokanten Aussagen der Dichterkönigin über die ungleiche Behandlung der Frau zuzustimmen. Dass sie eine Frau ist, ist für Bohl ein Hindernis für eine ungebremste Entfaltung des Genies.

---

35 Bohl (1884): 30.

36 Bohl (1884): 12: „C'est ici que se vérifie l'adage: ‚du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas!' Car si la métamorphose ne produit pas un chef d'œuvre, la nature a manqué son coup, et au lieu de l'image d'un dieu elle ne donne que la caricature de l'homme: l'être féminin bizarrement accoutré en masculin. Une figure grotesque se dresse devant nous, dont les bons coeurs plaignent le triste sort, parce qu'elle est railliée par les étourdis, les écervélés, les sceptiques… c'est à dire par la majorité du genre humain."

De Hollandsche Revue und De Nederlandsche Spectator: ‚Männerzeitschriften'

Frans Netscher (1864–1923), zunächst naturalistischer Schriftsteller, später Literaturjournalist, widmete Carmen Sylva im zweiten Jahrgang seiner Zeitschrift *De Hollandsche Revue* (1897) eine ausführliche ‚Charakterskizze'. Gleich zu Beginn seines Essays entschuldigt er sich dafür, dass er die Dichterkönigin als Thema gewählt hat:

> Es ist wahr, dass sie keine Künstlerin von außerordentlicher Fähigkeit oder Bedeutung ist, dass ihre Poesie nicht von genialer Leidenschaft oder subtiler Emotion ist, dass ihre Erscheinung als künstlerische Einheit nicht von außergewöhnlichem Gewicht ist – aber als Dichterin von guter Gewöhnlichkeit, von nicht untadeliger Mittelmäßigkeit, manchmal mit zartem Gefühl und netter Bemerkung, kann sie dennoch so viel Aufmerksamkeit von der Poesie-lesenden Öffentlichkeit beanspruchen, wie mancher Dichter oder Dichterin von sogenanntem Ruf innerhalb der kleinen Grenzen seines Landes genießt.[37]

Am Ende des Artikels kommt Netscher auf diese Wahl zurück, die er erneut zu rechtfertigen versucht:

> Man wird sich möglicherweise fragen, warum wir für diese Charakterskizze eine Person ausgewählt haben, die solche Gedichte schreibt, die nicht besser sind als die Reimverse der holländischen Dichterrasse von 1850, und die drittklassige Prosa schreibt?
> Unsere Antwort darauf könnte wie folgt lauten.
> Wir haben Elisabeth von Rumänien nicht nur als *Carmen Sylva* genommen. Dafür ist sie als Künstlerin nicht hoch genug einzuschätzen, dafür ist ihre Erscheinung nicht wichtig genug. Aber wir haben sie als Königin und Künstlerin gewählt, als eine *allgemeine* Figur. Und damit kann sie ein wenig öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen. Durch ihre Gaben des Herzens und des Verstandes, durch ihr Leben voller Enttäuschungen, die sie tapfer ertrug, durch ihre Liebe zu den Schwachen und Armen in Rumänien, durch ihre Sorge um die Interessen der rumänischen Frauen und Mädchen, durch ihre Aufopferung und Förderung der nationalen Merkmale sowie der Industrie in ihrem neuen Vaterland; durch ihre Schönheit, durch ihr Leiden als Mutter, durch ihre Kunst – all das zusammen macht diese Frau zu einer „Persönlichkeit", zu einem „Charakter" als Frau, als Monarchin und als Schriftstellerin, die zu den Ausnahmen gehören und die bei Menschen königlichen Blutes kaum zu finden sind.[38]

Als „allgemeine Figur" ist die Dichterin offenbar akzeptabel. Zu den Eigenschaften, die Carmen Sylva als Typ qualifizieren, gehört eine wenig anerkennende Sicht auf Frauen und Weiblichkeit: Die Frau kennzeichnet sich durch (mütterliches) Leiden, Aufopferung, Mitgefühl für Menschen, die es schwer haben (einschließlich Frauen

37 *De Hollandsche Revue* 2 (1897): 650.
38 *De Hollandsche Revue* 2 (1897): 658.

und Mädchen), und – Schönheit. Ihre Kunst wirft einen goldenen Schein auf all diese schönen Eigenschaften.

Im gleichen Artikel in der literarischen Zeitschrift *De Nederlandsche Spectator* rezensierte die Schriftstellerin Holda das erzählende Gedicht *Julia. Een verhaal van Sicilië*, des geheimnisvollen Dichters Guido, und Carmen Sylvas *Teekeningen en schetsen*.[39] *Julia* war eine Mystifikation, mit der die Tachtiger-Dichter Albert Verwey und Willem Kloos „de onbevoegdheid der Hollandsche literaire kritiek" („die Unbefugtheit der niederländischen Literaturkritik") entlarven wollten. Es war ein verrücktes, sentimentales Gedicht, offensichtlich eine Falle für naive Kritiker:innen, denen die moderne Poesie der Tachtigers ein Gräuel war. Holda fiel auf diese Mystifikation herein, die sie als wunderbare Poesie lobte. Im Einklang mit diesem Urteil hielt sie Carmen Sylvas „Herzens- und Verstandesgaben" („gaven van hart en verstand"), vor allem die Gaben des Herzens, für ihre wichtigste Eigenschaft. Holda hielt die Poesieauffassung, die von Kloos und Verwey in Julias ‚Voorzang' verspottet wurde (ohne dass die Rezensentin das bemerkte), für die Einzige, die eine Daseinsberechtigung hat: Direkt aus dem Herzen zu sprechen und ohne Umschweife das Herz der Leser:innen zu treffen. Die Poesieauffassung der Tachtiger-Dichter ist mit der Männlichkeit verbunden, sie verlangt Originalität, Phantasie, ein Sprachfeuerwerk; die von Holda und Carmen Sylva ist weiblicher Natur, sie verlangt den Austausch von erkennbaren Gefühlen:

> Was Carmen Silva für ihre Leser so sympathisch macht, ist ihr tiefes Gespür für all das Leid, das die Seele eines Menschen bewegen kann, auch für das „kleine Leid" der Kinder und der einfachen Leute. Sie spricht in der Tat von Herz zu Herz und weiß daher, wie man den richtigen Ton trifft.
>
> Sie spricht auch nicht in „rätselhaften Zauberzeichen", sie versucht nicht, zu glänzen „durch sich zu schmücken mit den bunten Bändern der Phantasie", und bei ihr ist auch „das Herz, das eigene Herz, mit seinen Tränen und mit seinem Lachen, seinem Zögern und seinem Brennen" immer „die Quelle, aus der die Lieder fließen, die sich ihren Weg zu anderen Herzen bahnen".
>
> Und es scheint mir, dass derjenige, der dieser Devise treu bleibt, trotz aller Theorien, ob alt oder neu, immer noch am ehesten die reinste Position einnehmen wird.[40]

---

39 Holda, *Allerlei-praatje*, in: *De Nederlandsche Spectator* (1886), 8 (20. Februar), 67–68. Holda war ein Pseudonym der Schriftstellerin A.J.F. Clant van der Mijll-Piepers.

40 „Wat Carmen Silva zoo sympathiek maakt voor hare lezers, is haar diep gevoel voor alle leed dat eene menschenziel kan beroeren, ook voor de ‚kleine Leiden' van kinderen en eenvoudigen. Zij spreekt inderdaad uit het hart tot het hart en weet daardoor zoo goed den juisten toon te treffen. Ook zij spreekt niet in ‚raadselige Roenen', zij zoekt ook niet te schitteren ‚door tooisel van Verbeelding's bonte linten', en ook bij haar is ‚'t hart, het eigen harte, met zijn tranen en met zijn lach, zijn weifelen en gloeien', steeds ‚de wel, waaruit de liederen vloeien, die zich een weg naar andere harten banen'. En het komt mij voor, dat wie aan die leus getrouw blijft toch nog altijd het meest kans heeft het zuiverste standpunt in te nemen, niettegenstaande alle theorieën, oude of nieuwere."

Die *Frau* Carmen Sylva, wie sie sich in ihren Gedichten zu erkennen gibt, möge sich für eine *weibliche* Kritikerin (wie Holda) durch unwiderstehliche Sympathie auszeichnen, die weiblichen Figuren im Roman *Astra* erregen beim (männlichen) *Spectator*-Kritiker Wolfgang nur Abneigung.[41] Er schreibt: „Von Anfang bis Ende erklingt ein und dasselbe erotische Klagelied. Es lässt das Herz eines gewöhnlichen Menschen übel werden; nur diejenigen, die für den Kummer leben, Dichter und sensible Frauen, können es genießen." Der gewöhnliche Mensch, der in diesem Zitat genannt wird, ist offensichtlich ein Mann, der das Buch als (ungesunde) Frauenliteratur ablehnen muss. Frauenliteratur – abscheulicher könnte die Disqualifizierung eines Romans durch diesen Kritiker nicht sein.

Wolfgang (Pseudonym von Hendrik Wolfgang van der Meij) eröffnet seine ‚Letterkundige kroniek' in *De Nederlandsche Spectator* mit der Ankündigung eines strengen Urteils über *Astra*: „Mein Urteil mag der siegreichen Dichterin wie eine „flèche de Parthe"[42] treffen"; „falls sie im Sattel schwankt, werden ihre treuen Ritter Smit Kleine und Fiore della Neve sie trösten und ihr helfen." Auf diese Weise wird suggeriert, dass die beiden Ritter – die Übersetzer des Werkes von Carmen Sylva – mit ihrer Hilfsbereitschaft ihre Männlichkeit aufs Spiel setzen.

Die Rezension ist gespickt mit abfälligen Bemerkungen über die Autorin und darüber hinaus über Frauen im Allgemeinen: „Wenn die Dichterin die geringe Scharfsicht der Frauen darstellen wollte, dann ist dieses Buch sicherlich ein Kunstwerk." Der Roman handelt von zwei Schwestern, „überlegene Frauen", wie der Kritiker sagt, die um die Liebe eines unzivilisierten Affen konkurrieren. Dieser Mann, Sander, ist mit einer der beiden, Margot, verheiratet und hat eine Affäre mit der anderen, Astra. Am Ende ertränkt sich Astra gemeinsam mit ihrem Kind. „Was für eine nervtötende Lektüre!", so Wolfgang, „Sie fällt in den Bereich des morbid Romanhaften, und die Köpfe, in die dieses morbid Romanhafte passt, scheinen noch immer zahlreich zu sein." Es ist das Jahr 1887, die moderne Literatur der Tachtigers hat den Streit längst gewonnen, muss Wolfang gedacht haben – doch in den dunklen Ecken kauert noch der Schatten einer sentimentalen morbiden Romantik.

In dieser Rezension – und wenn man Wolfgang glauben darf, auch in dem Roman – ist eine merkwürdige Verzerrung des Emanzipationsgedankens festzustellen. Carmen Sylva hat einen Roman geschrieben, in dem sie Frauen präsentiert, die sich selbst erniedrigen und ihre Selbstachtung verlieren, wenn ein rüpelhafter, unzivilisierter Flegel ein perverses Spiel – „eine Art Sport", wie Astra sagt – mit ihnen treibt. Wolfgang ärgert sich über diese Darstellung von Frauen – und er setzt sich damit in einer scheinbar frauenfeindlichen Besprechung für die Frauenemanzipation ein.

Die Zitate stammen aus dem ‚Voorzang' in Guidos *Julia. Een verhaal van Sicilië*: die Mystifikation von Kloos und Verwey, die Holda in derselben Rubrik *Allerlei-praatje* (positiv) bewertete.

41 *De Nederlandsche Spectator* (1887), 28 (9. Juli): 231–232.

42 Ein unerwarteter verbaler Angriff.

Am Ende seiner Rezension erwähnt Wolfgang die Popularität von Carmen Sylvas Werk in den Niederlanden. Offensichtlich gibt es eine Seelenverwandtschaft zwischen der „kränkelnd sinnierenden" Königin und dem niederländischen Volksgeist:

> Kaum ist Carmen Sylva aufgetaucht, wird sie hierzulande eine Berühmtheit und ihr Werk populär. Das ist charakteristisch für die niederländische Nation. Carmen Sylvas Werke haben etwas Krankhaftes an sich, und gerade deshalb konnte man mit dem Zuspruch eines Volkes rechnen, dass das Starke, das Wahre, das Männliche, nur selten unterstützt oder anerkennt.[43]

Frauenzeitschriften

In Anbetracht der obigen Ausführungen könnte man annehmen, dass männliche Autoren in ‚Männerzeitschriften' die rumänische Dichterin kritisieren und ihren Auftritt mit einigem Misstrauen betrachten. Frauenzeitschriften hingegen berichteten mit Begeisterung über das Leben und Werk von Carmen Sylva. Die Königin wurde als eine außergewöhnliche Frau dargestellt, zu der man sich trotzdem verhielt als sei sie eine Vertraute; eine Frau, die majestätischen Ansprüchen abgeneigt war; eine Mutter, die um ihr Kind trauerte; eine Schriftstellerin, die ihre weiblichen Pflichten nicht vernachlässigte; eine Frau, die ihrem Mann (und ihrem Volk) in schwierigen Zeiten beistand. Selbstaufopferung galt dabei als ihre wichtigste Eigenschaft.

Elise Soer (1854–1948), eine der ersten weiblichen Mitglieder der Schriftstellergesellschaft *Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde*, schrieb anerkennend über Carmen Sylvas Selbstaufopferung:

> Königin Elisabeth spricht in ihren Werken nie über sich selbst, und doch [ist sie] so sehr mit Herz und Seele in ihrer Thematik, so sehr mit ihr verbunden, dass man ihrer Persönlichkeit unaufhörlich begegnet. [...] Inmitten ihrer literarischen Arbeit findet Elisabeth von Rumänien immer noch die Zeit, die vielen Pflichten zu erfüllen, die ihre hohe Stellung ihr auferlegt: Empfänge veranstalten, malen, musizieren, sich mit der Nadel beschäftigen, Hospitäler besuchen, usw. usw. Aber vor allem ist sie nie so sehr beschäftigt, dass sie keine Zeit findet, sich ihrem Mann zu widmen und ihm das Leben angenehm zu gestalten.[44]

---

43 Weitere Besprechungen zum Werk von Carmen Sylva durch Wolfgang vgl.: *Letterkundige Kroniek*. In: *De Nederlandsche Spectator* (1886), 31 (31. Juli), 258 (*Teekeningen en schetsen*); (1887), 28 (9. Juli), 231–232 (*Astra*); (1888), 39 (29. September), 321 (*Uit twee werelden*); (1889), 24 (15. Juni), 192 (*Door alle eeuwen. Castel Pelesch*); (1893), 35 (2. September), 280 (*Deficit*); (1903), 27 (4. Juli), 214 (*Sprookjes eener koningin*).

44 Elise Soer, *Carmen Sylva*, *Lelie- en Rozeknoppen* 9 (1889–1890), 29 (14. Mai 1890), 228–231: 230.

Nur *ein* Mann verschafft sich in den Frauenzeitschriften Gehör: der flämische Schriftsteller Jules Persyn (1878–1933), der wahrscheinlich aufgrund seiner Stellung als Dozent an der *Katholieke Vlaamsche Hogeschool voor Vrouwen* Zugang zu *De Lelie. Maandelijksch katholiek dames-tijdschrift* (*Die Lilie. Monatliche römisch-katholische Damenzeitschrift*)[45] erhielt. Sein Urteil über Carmen Sylva lautete: „Dies ist [...] einer der besten und vollkommensten Menschen unserer Zeit."[46] Persyns Auftauchen in einer Frauenzeitschrift ist das Spiegelbild von Holdas Veröffentlichung in der ‚Männerzeitschrift' *De Nederlandsche Spectator*, wobei sich Persyns Lob in die allgemeine Wertschätzung für Carmen Sylva in Frauenzeitschriften einfügt, während Holda die einzige ist, die sich in einer Männerzeitschrift für die Dichterkönigin einsetzt.

Aber Carmen Sylva erhielt nicht nur in Artikeln Aufmerksamkeit und Würdigungen zu ihrer Person und ihrem Werk. Sie dient in verschiedenen Beiträgen als Referenz und ihre ansprechendsten Gedichtzeilen sind oft ein Füller:

Es gibt nur ein Glück: die Pflicht;
nur einen Trost: die Arbeit;
nur einen Genuss: das Schöne[47]

Carmen Sylva dachte wahrscheinlich nicht zuletzt an sich selbst, als sie die Zeilen schrieb, die, ins Niederländische übersetzt, ihren Weg in so manches Kachelbild und sogar in einen Comicband von *Suske en Wiske* (*Het bevroren vuur*) fanden:

De schoonste naam op 't wereldrond
De schoonste naam in ieders mond
Is Moeder

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort in Menschenmund
Ist Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
So ungelehrt gedankenreich,
Als Mutter![48]

Die moderne Frau wird diese Kachelsprüche sofort als frauenfeindlich und dem Streben nach Emanzipation zuwiderlaufend enttarnen. Carmen Sylva setzte sich aber

45 Jul. Persyn, *Vrouwen van Beteekenis. Carmen Sylva*, *De Lelie. Maandelijksch katholiek dames-tijdschrift* 5 (1913–1914), 6 (Februar 1914), 165–169; 7 (März 1914), 210–214; 10 (Juni 1914), 314–319; 11–12 (Juli–August), 337–341; Fortsetzung im Jg. 1914–1915.
46 *De Lelie* 5 (1913–1914), 6, 165.
47 Er is maar één geluk: / De plicht. / Er is maar ééne troost: / De arbeid. / Er is maar één genot: / Het schoone.
48 Carmen Sylva, *Meine Ruh*' (1885).

auch kämpferisch für die verheiratete Frau ein, die sich die Launen ihres Mannes gefallen lassen musste – und das nicht ohne Humor, wie aus *Die 10 Gebote für die Frau* hervorgeht, die im *Middelburgschen Courant* vom 9. März 1912 zitiert werden:

> Eine von der Zeitschrift „Nieuw Vrouwenleven" durchgeführte Umfrage zur Frage der Behandlung des Neuen Mannes durch die Frau erinnert uns an die 10 Gebote, die Carmen Silva einst für die Frau über den Mann schrieb:
>
> 1. Du sollst nicht den ersten Streit verursachen, aber wenn er unvermeidlich ist, kämpfe ihn tapfer aus […]
> 2. Bedenke, dass du einen Menschen geheiratet hast, nicht einen Gott. […]
> 3. Du sollst mit deinem Mann nicht immer über Geld sprechen. […]
> 4. Solltest du manchmal denken, dass dein Mann herzlos ist, denke immer daran, dass er einen Magen hat […]
> 5. Lass ihn ab und zu, aber nicht zu oft, das letzte Wort haben. […]
> 6. Du sollst die ganze Zeitung und die ganze Illustration lesen, nicht nur die Anzeigen und die Unfälle. […]
> 7. Du sollst von Zeit zu Zeit zustimmen, dass dein Ehepartner etwas mehr weiß als du selbst, während du zugibst, dass du keineswegs unfehlbar bist.
> 8. Du sollst niemals grob sein, auch nicht im Streit mit deinem Ehepartner. […]
> 9. Wenn dein Mann ein schändlicher Mann ist, so sollst du seine Freundin sein; wenn er es nicht ist, so sollst du ihm Rat und Freundin sein.
> 10. Du sollst die Familie deines Mannes achten, besonders seine Mutter. Denke daran, dass sie ihn viel früher geliebt hast als du.

3. Gegengeschenke

Malerei, Bildhauerei, Vortragskunst

Reziprozität kann Teil der Rezeption fremder Literatur sein; *Kulturtransfer*[49] wird dann zu einer ‚Zweibahnstraße'. In dem, was der empfangende Sprachraum den ausländischen Schriftsteller:innen oder Künstler:innen ‚zurückgibt', zeigt sich die Wertschätzung der gebenden Seite. Diese Wechselwirkung strebt nach Gleichheit: Der künstlerische Inhalt der Gegengabe muss nicht mit dem ursprünglichen Kunstwerk konkurrieren, aber er muss den kulturellen Wert ausdrücken, der ihm im empfangenden Kulturraum beigemessen wird. Die Gegengabe muss auch nicht den Autor:innen oder Künstler:innen überreicht werden; es kann auch für den rein hei-

[49] Bei Kulturtransfer handelt es sich um die Untersuchung der Transformation, die kulturelle Ausdrucksformen literarischer Texte erfahren, wenn sie von einem Kulturraum in einen anderen gelangen. Vgl. Rob van de Schoor, *De Nederlandse navolgingen van een Duitse reisgidsenreeks, Was niet in Baedeker staat. Alternatieve verkenningen van Amsterdam, Rotterdam en Den Haag in Wat niet in Baedeker staat*, *Internationale neerlandistiek* 59, 1 (2021), 3–24: 6.



Abb. 3: *Christoffel Bisschop in seinem Atelier, mit dem Gemälde von Carmen Sylva* (Fries Museum Leeuwarden)



Abb. 4: *Gemälde von Carmen Sylva von Christoffel Bisschop* (Fries Museum Leeuwarden)

mischen Gebrauch bestimmt sein. Aber sie muss immer als Tribut, als Ausdruck der Dankbarkeit verstanden werden. Karikaturen oder Parodien, streng genommen auch ‚Gegengaben', werden daher hier nicht berücksichtigt, weil sie Kritik enthalten und für ausländische Künstler:innen schmerzhaft sein können. Ein Gemälde (Christoffel Bisschop), eine Skulptur (F.L. Stracké), ein Vortrag (Albert Vogel) und ein *Hulde-Album* kommen jedoch als ‚Gegengabe' in Frage.

Christoffel Bisschop (1828–1904)[50] malte ein Porträt von Carmen Silva, das im *Fries Museum* (Leeuwarden) aufbewahrt wird. Das Ehepaar Bisschop war mit dem Prinzen zu Wied, dem Bruder von Elisabeth zu Wied, befreundet und verbrachte viele Ferien auf dem Familiengut in Neuwied, wo sie regelmäßig Carmen Sylva trafen. Als sich die Königin zur Kur in Scheveningen aufhielt, besuchte sie Christoffel und Kate Bisschop in Villa Frisia, am Van Stolkweg.[51] Sie hat also zweifellos in Bischops Atelier für das Bild posiert – in rumänischer Kleidung.

In der Ausstellung von Werken lebender Künstler in Amsterdam, die 1886 im Rijksmuseum stattfand, war eine Statue von F.L. Stracké Jz. (1849–1919) zu sehen, die Carmen Silva darstellte.[52] Die Statue trug das Motto des Dichters, AUGENS VIVO,

50 H., *Christoffel Bisschop 1828–1898*, *Dagblad van Zuidholland en 's Gravenhage*, 22. April 1898; H. Doorman, *C. Bisschop*, *Woord en Beeld* 7 (1902), 424–427.

51 *Bij Christoffel en Kate Bisschop in Villa Frisia, Van Stolkweg 13*, *Van Stolkparkkoerier*, Jg. 18, Nr. 72 (Dezember 1996), 9. Bericht über einen Vortrag von J.C.H. Bruintjes, Direktor des Museums Smallingerland in Drachten.

52 *Tentoonstelling van kunstwerken van levende meesters, te Amsterdam in den jare 1886*, 42, Nr. 443. Vgl. *Algemeen Handelsblad*, 27. November 1886.

(„Ich lebe, um zu wachsen"). D. van de Kellen Jr., der die Kunstwerke der Ausstellung für die Zeitung *Het Nieuws van den Dag* rezensierte, bezeichnete sie als „eine wunderschöne, reizende Figur".[53] Es war mir bislang nicht möglich zu ermitteln, was aus der Statue geworden ist, aber es ist klar, dass sie nicht lediglich eine Hommage an die Königin/Dichterin ist, sondern viel mehr – wegen des Mottos – an ihre Lebensauffassung.

C.L. Schepp, der für die niederländische Schriftstellergesellschaft *Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde*[54] die Biografie des Vortragsredners Albert Vogel (1874–1933) verfasst hat, kann nicht verhehlen, dass Vogel in seinen Vorträgen „vor allem die Absicht hatte, sich selbst auszudrücken". Diese „Grundeigenschaft" wird in einer Ausgabe von *De ware Jacob* aus dem Jahr 1910 verspottet, die ein Bild von „Albert de Reciteer-vogel voor Carmen Sylva van Roemenië" („Albert, dem Vortrags-Vogel für Carmen Sylva aus Rumänien") zeigt. Sein Vortrag war nicht nur laut und überwältigend, er schwitzte dabei offenbar auch sehr stark. In einem fiktiven ‚Interview mit Albert dem Sprechvogel'[55] lockt Johannes Labasky bei Vogel den Ehrgeiz hervor, die „männliche Sarah Bernhardt" zu werden. Er beschreibt Vogels Auftritte, in denen sich der Künstler ganz hingibt und vor „Seelenessenz" („ziele-essence") nur so sprudelt. Vogel wurde von Carmen Sylva eingeladen, nach Rumänien zu kommen und für sie aufzutreten. Labasky lässt Vogel von den „bescheidenen Werbemitteln" berichten, die die ganze Niederlande mit seinem ‚Gehabe', das dann ja auch im Ausland nicht unbemerkt blieb, bekannt machten:

> Ja, sogar eine Dichterkönigin wurde darauf aufmerksam, dass es einen Vogel gibt, der großartig zwitschern kann. Eines Morgens erhielt ich einen hellblauen Zettel: „Wird der kleine Vogel mir sein Gezwitscher vorenthalten? Carmen Sylva." Ich reiste sofort nach Rumänien, trug die schönsten Gedichte vor und weigerte mich zu schweigen, ehe die liebste graue Königin mit nervös zitternden Fingern den mit Haselnüssen besetzten Stern des seltenen Ordens des schwimmenden Schweißhelms an meinen nassen Rockmantel heftete. Die reizende Majestät sah mich mit trüben Augen an, und sagte verträumt, während ich schnaubend und dampfend vor ihr stand, in poetischer Anspielung auf den künstlerischen Schweiß, der über meine kräftigen Glieder rauschte: *Welch ein Reichtum an Tränen, mein Vögelchen.* Sie ist die erste, die versteht, dass mein ganzer Körper weint, wenn ich Kunst gebe. Es braucht Könige, um ein königliches Talent zu verstehen.

---

53 *De Stedelijke driejaarlijksche Tentoonstelling van levende Meesters VI*, *Het Nieuws van den Dag*, 28. Oktober 1886. Vgl. auch A. Reyding, *De Portefeuille. Kunst- en Letterkunde*, Oktober 1886.

54 *Handelingen en levensberichten van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden 1933–1934*, 124–132.

55 *De ware Jacob,* Jg. 9, Nr. 24 (12. März 1910), 278. Johannes Labasky ist das Pseudonym von Johan (Joop) Siedenburg (1875–1961). Zu ihm und der satirischen Zeitschrift vgl. H. Winkel, *De Ware Jacob. Spotblad uit het begin van de twintigste eeuw*, Zutphen 1986.

So wie Albert Vogel in Bukarest geschwitzt hatte, so hat seitdem keiner mehr geschwitzt. Die ‚Rumänische Carmen' brauchte ihn bald wieder:

> Ich bin auf der Stelle nach Bukarest gereist! Oh, wie musste die liebe Frau weinen. „Vögelchen", sagte sie, als ich fertig mit wehklagen war..., „Vögelchen, die Tränen deines Körpers glänzen heller als beim ersten Mal... Geh in den Thronsaal, damit man dir meinen Krönungsmantel zeigt, womit du dich selbst trocknen kannst." Das ist die höchste Gunst, die im Rumänischen gewährt wird. Ich trocknete mich, was für eine Ehre, mit Carmens rotem Mantel ab, bis ich wieder trocken war. Oh, glorreiche Tat des glorreichen Königkindes, ich werde sie nie vergessen. So etwas passiert dem Künstler in den Niederlanden nicht.

Frits Smit Kleine berichtet weniger anschaulich von Vogels Auftritten in Bukarest und Sinaja, wo er *Ödipus* auf Deutsch darstellte und das Gebet des Priesters aus Carmen Sylvas Novelle *Ein Gebet* vortrug. Auf Schloss Pelesch führte er Johan de Meesters *De Maecenas* vor einem großen Publikum auf.[56] Er erhielt dafür viel Applaus und genoss die Bewunderung der Königin.[57] Sie trug sich in das *Gedenkboek* (1899–1924) *uitgegeven door het huldigings-comité* ein, mit dem Vogel 1924 geehrt wurde.[58]

Vogel war nicht der einzige niederländische Künstler, der von der Königin dazu eingeladen wurde, in Bukarest aufzutreten. Max Blokzijl und Jean Pierre Pisuisse besuchten sie 1912 und erhielten als Dank für ihren Gesang ein Porträt mit Bildunterschrift und ein Paar goldene Manschettenknöpfe.[59]

Hulde-album

Die illustrierte Monatszeitschrift *De vrouw en haar huis*, herausgegeben von Elis. M. Rogge, veröffentlichte im August 1914 eine Übersicht über den Inhalt des Huldigungs-Albums, ein Geschenk für Carmen Sylva anlässlich ihres siebzigsten Geburtstags, zusammengetragen von einer Auswahl niederländischer Künstler:innen. Die Initiative ging von einem Komitee[60] aus, dessen Ziel es war, „ein Zeichen der Wertschätzung zu geben, die diese bedeutende und edle Königin auch in unserem

56 Bei *De Maecenas* handelt es sich um einen Monolog, „geschreven voor en voorgedragen door Albert Vogel". Der Text wurde zusammen mit *De Kunstenaars des Gemeenen Levens: een spotternij in 3 tafreelen* von Meulenhoff im Jahr 1918 veröffentlicht. Zur Einladung vgl. *De Courant*, 25. Januar 1910.

57 F. Smit Kleine, *Ter verjaring eener Dichteres. Herinneringen op 29 Dec. 1913*. In: *De nieuwe courant*, 28. Dezember 1913.

58 Gedruckt von H.N. Werkman (1882–1945).

59 *Herinneringen aan Pisuisse. Eerst in de journalistiek, toen naar het tooneel. Uit het leven van Jean Louis*, Algemeen Handelsblad, 30. November 1927.

60 Bestehend aus Henri van der Mandere, Sekretär; Jhr.Mr.Dr. H. van Karnebeek, Ehrenvorsitzender und Bürgermeister von Den Haag; Willy Martens, Vorsitzender und Präsident vom Pulchri Studio; Ph. Zilcken, Jhr. H. Loudon, Minister für auswärtige Angelegenheiten, und Prof. Sluyterman, der für die Ausführung des Albums verantwortlich war. Auch zwei rumänische Konsuln, E. Keeman und E.L.A. Penn, hatten einen Sitz in diesem Ausschuss.

Land genießt, aber auch um zum Ausdruck zu bringen, wozu die Niederlande auf dem so vielseitigen Gebiet von Carmen Sylva zu leisten imstande sind".[61] Laut der Tageszeitung *Arnhemsche Courant* vom 10. Juni 1914 wurde das letztgenannte Ziel nicht erreicht: Das Kunstwerk zeige zwar kein genaues Bild vom Stand des niederländischen Kunstlebens, könne aber als „ein gutes Produkt unseres Kunsthandwerks" durchgehen.

Im Dezember 1913 hatte das Komitee Einladungen zu Beiträgen für das Album an Künstler:innen und ‚Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens' verschickt, denen „besondere Blätter beigefügt waren, die zu einem späteren Zeitpunkt Teil des Albums werden sollten". Die Bindung des Buches wurde von der Firma J. Brandt & Zn. in Amsterdam betreut, der Druck von *Boeken Kunstdrukkerij voorheen Mouton & Co. in Den Haag*. Der Einband und die Seitenverzierung wurden von Bertha Bake zu Bloemendaal entworfen.[62] Prof. Karel Sluyterman (1863–1931) war mit der Aufsicht betraut.[63] Das Album enthielt einhundert Kartonseiten; die Mitglieder des Komitees durften das fertige Meisterwerk bei einer Präsentation im Pulchri Studio besichtigen. Die Seiten wurden von einer befugten Person einzeln umgeschlagen. Am 11. Juni 1914 wurde das Album dem rumänischen Konsul übergeben.



Abb. 5: *Umschlagillustration* De ware Jacob, *12. März 1910, darauf Albert, der Vortrags-Vogel für Carmen Sylva aus Rumänien* (Kollektion RvdS)

Elisabeth Rogge, die Autorin des Artikels in *De vrouw in haar huis*, interessierte sich besonders für die Beiträge von Frauen in dem Album. Sie bemängelte zwar, dass unter den Malern keine einzige Frau vertreten war, war aber mit der Auswahl der Schriftstellerinnen zufrieden. Sie verweist auf die Beiträge von Adèle von Antal-Opzoomer (Pseudonym von A.S.C. Wallis (1856–1925)), Schriftstellerin und

61 *Het Vaderland*, 9. Dezember 1913.

62 Zu Bertha Bake (1880–1957) vgl. Marjan Groot, *Vrouwen in de vormgeving in Nederland, 1880–1940,* Rotterdam 2007.

63 Sluyterman entwarf mehrere Bucheinbände für die Werke von Louis Couperus (*Fidessa*, *Uit blanke steden onder blauwe lucht*).

Übersetzerin ungarischer Literatur[64]; Jacqueline Reyneke van Stuwe (1871–1955)[65], Schriftstellerin und spätere Chefredakteurin von *De Hollandsche Lelie*; Elise Soer (1854–1948), Schriftstellerin (historischer Romane); Anna Ekker (1866–1960), Autorin des Romans *Afgoden* (1897)[66]; Daisy E. A. Junius (1868–1951), Cornélie Noordwal (1869–1928), Top Naeff (1878–1953), Louise Westermann-Heinze (1837–1929)[67], Mej. G. te Winkel, Titia van der Tuuk (mit einer Übersetzung eines Märchens von Carmen Sylva), Egb. C de Wijs-van der Mandele (1869–1934, sie schrieb eine Antwort auf das Motto von *Meine Ruh*') und B. de Graaff-van Cappelle (verantwortlich für die Übersetzung eines der *Seelengespräche*).

Die starke Frauenpräsenz macht es nicht zu einem durch und durch feministischen Album – im Gegenteil. Bezeichnend für den Ton der Beiträge ist die ‚Hommage' von Reyneke van Stuwe, die die Rolle der Königin als die einer Mutter beschreibt, „die die Nöte ihrer Kinder erkennt und ihre Bedürfnisse erfüllt", einer Frau mit einem warmen Herzen, „die es versteht, unendlich viel zu geben", einer Heldin, „die das eigene Leid mit einem Lächeln erträgt, sich jedoch dem Leid der anderen beugt und mit Sanftmut heilt".

Die Inschrift von Louise Westermann-Heinze, die Autogramme berühmter Zeitgenossen (Künstler:innen und Schriftsteller:innen) sammelte, eröffnet die Möglichkeit, das *Hulde-Album* als ein *liber amicorum* zu betrachten, als eine begehrenswerte Sammlung von Autogrammen niederländischer Maler:innen, Schriftsteller:innen und Musiker:innen, die Carmen Sylva angeboten wurde. Eine solche Darstellung stört die Hierarchie im hier gemeinten Austausch künstlerischer Äußerungen, denn sie lenkt von der Huldigung der Monarchin zu ihrem Geburtstag ab – als ob Elisabeth mit einer Sammlung von Autogrammen ‚berühmter' niederländischer Zeitgenossen vergoldet werden sollte.

Die beabsichtigte Gegenseitigkeit des *Hulde-Albums* kam nicht nur in dem Prunkbuch als Ganzes zum Ausdruck, sondern auch in den einzelnen Beiträgen, in denen Schriftsteller:innen in Versform auf ein Gedicht der Königin reagierten. Carmen Sylva blieb nicht untätig und schrieb selbst auch eine Reaktion zu einigen Beiträgen, darunter auch der von Top Naeff. Die niederländische Schriftstellerin hatte ein Gedicht beigesteuert, dessen erste Strophe lautet:

On vous remercie, Madame,
d'Être aussi bonne que belle
Reine blanche et immortelle,

64 Judit Gera, *Adèle Opzoomet alias A.S.C. Wallis, 1856–1925*, VNLex: Vertalerslexicon voor het Nederlandstalig gebied (www.vertalerslexicon.nl).

65 Die Schwester von Jeanne Reyneke van Stuwe (1874–1951), Schriftstellerin und ab 1900 Ehefrau von Willem Kloos.

66 Frans Netscher schrieb über *Afgoden*: „So ist noch nie eine holländische Frau in der holländischen Kunst aufgetreten." (*De Hollandsche Revue* 2 (1897): 851–1856: 851.)

67 Kees Thomassen, *De autografenverzameling van Louise Westermann-Heinze*, in: *De Boekenwereld* Jg. 3, Nr. 4 (April 1987), 122–126.

Muse, mère d'une patrie
Tout un peuple vous bénit.

Carmen Sylva antwortete mit einem Gedicht, dessen letzte Strophe lautet:

Naeff, docta Toppia[68]
Laisse moi vivre, je t'en prie,
Que la terre ne pleurniche;
Cette gloire – je m'en fiche!
Je te donne les élégies
Et tout l'album y compris
Pour la vie, la vie, la vie!
Croyez-moi, poeta regina
Mater, mulier, etcétéra,
Carmen Sylva la mamma

Sie wirft alles weg, auch das *Hulde-Album*, um den Ehrentitel ‚Mutter' erhalten zu können.

Begegnungen mit Carmen Sylva

Im Sommer 1889 besuchte die Königin mit ihrer Familie und ihrem Gefolge Domburg: Carmen Sylva war versessen auf Badekuren und besuchte regelmäßig die Nordsee. Das *Algemeen Handelsblad* vom 14. August 1889 berichtete, dass sie am Abend zuvor mit dem Zug aus Köln in Middelburg angekommen war; als sie aus dem Wagen stieg, wurde sie von der versammelten Menge mit einem „donnernden Hurra" empfangen. Sie sollte in Domburg im Hotel *Villa Marina* unterkommen; tagsüber wohnte sie in dem Haus, das seitdem als ‚Villa Carmen Sylva' bekannt ist.

Die Journalisten erhaschten nur einen flüchtigen Blick auf sie, sahen aber, wie betont wurde, sofort, dass innere und äußere Schönheit in ihrer Person harmonisch vereint waren. Das *Rotterdamsch Nieuwsblad* vom 15. August 1889 schreibt:

> Wir hatten die Gelegenheit, die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) aus der Nähe zu sehen – [...] und wahrhaftig – wir müssen sagen, dass ihr Äußeres in vollkommener Harmonie mit ihrem Inneren steht; ein Schleier von süßer Sanftheit liegt über ihrem fein geschnittenen und immer noch schönen Gesicht, das einen sofort für sich einnimmt und auch ihre reinen und erhabenen Gedanken ausdrückt.[69]

---

68 ‚Naeff, gelehrte Top.'

69 „Wij waren in de gelegenheid de Koningin van Rumenië (Carmen Sylva) van nabij te zien — […] en waarlijk — wij moeten verklaren dat haar uiterlijk volkomen in overeenstemming is met haar innerlijk; er ligt over haar fijn besneden en nog schoon gelaat een waas van liefelijke zachtheid, die onmiddellijk vóór haar doet innemen en tevens uitdrukking geeft van haar reine en verhevene gedachte."

Ein Autor, der sich hinter den Initialen A.K. verbirgt, berichtet in einem ausführlichen Artikel mit dem Titel ‚Carmen Silva (Eine persönliche Erinnerung an die Königin)' im *Bredasche Courant* vom 24. Januar 1925 über ein Treffen mit der Monarchin, die ihm von einem Kollegen auf einem landwirtschaftlichen Kongress in Köln vorgestellt wurde. Er ist auf Reisen und hat keine passende Garderobe dabei, aber ihm wird versichert, dass das nichts ausmache. Er wird freundlich und ohne viele Formalitäten empfangen und lernt Carmen Sylva kennen:

> Die Königin erschien voller Anmut (in Begleitung einer Hofdame) in einem blassgelben Kleid, einem Diadem in ihrem schönen grauen Haar, einer schmalen schwarzen Halskette (elastisch) mit Diamanten um ihren Hals und einem sehr kleinen Fächer in der Hand. Ich hatte noch nie eine anmutigere und würdevollere Erscheinung gesehen. Und doch war keine Spur von übertriebener Etikette oder Steifheit zu erkennen.
> DAS WAR EINE KÖNIGIN!

Die Monarchin mit dem Gummiband im Haar beantwortete die Fragen ihres Besuchers bereitwillig:

> Sie sprachen vom Volk, da habe ich eingeworfen, aber ist Eure Majestät nicht auf andere Weise unter das Volk gekommen? Haben Sie nicht auch das Volk in seinem Kummer und Leid in Ihren Werken skizziert?
> Die Königin sah mich mit fragenden Augen an.
> Wie das?
> Durch Besuche bei den Armen und Kranken in der Stille des Abends. So sind Sie in Bukarest am besten bekannt.
> Die Königin antwortete nicht, sondern seufzte... „im Kummer"!... es ist wahr, sagte sie, diese Verse von einst waren nicht immer meine glücklichsten. Am besten waren die Gedichte, die ich unter dem Eindruck des Augenblicks schrieb, und wieder schwieg die Königin, während ich eine Träne in ihrem Auge perlen sah.
> „Ja, nach dem Tod meines Kindes, des zweiten Sonnenkindes, das nur so kurz das Sonnenlicht sah, schrieb ich ein Gedicht über verlorenes Mutterglück. Sie finden es in „Leidens Erdengang" und es ist eines meiner glücklichsten Werke."
> Königin Elisabeth hat mit mir noch viel über ihr Kind gesprochen. Ich bewunderte ihre Hingabe zum lieben Gott, „der es gegeben und genommen hat". Und so lernte ich in dieser Königin auch eine tief und innig religiöse Frau kennen. Und auch das hat einen unauslöschlichen Eindruck bei mir hinterlassen (obwohl es schon so viele Jahre her ist). Daher konnte ich den Berichten, die in den letzten Tagen (unter Berufung? auf einige Dienstmädchen) über eine Art Selbstmord der Königin kursierten, keinen Glauben schenken.[70]

[70] Zu diesem Bericht vgl. *Bredasche Courant*, 21. Januar 1925, *Heeft Carmen Silva zelfmoord gepleegd?*

Fazit

Man könnte behaupten, dass die Rezeption des Werkes Carmen Sylvas im Sinne der Autonomie und Emanzipation erfolgte, wie sie in den Niederlanden von den ‚Tachtigers' vorgegeben wurde. Autonomie war demnach eine Männersache, Emanzipation eine Frauensache. Schriftsteller wie van Deyssel, Netscher und Emants fungierten als Torwächter der modernen Literatur, die sich von einer idealistischen Weltsicht befreit hatte: Literatur, die ermutigen und trösten wollte. Die Frauen, die in Frauenzeitschriften wie *De Hollandsche Lelie* oder in einer ‚Männerzeitschrift' *wie De Nederlandsche Spectator* – Holda – über Carmen Sylva schrieben, und die emanzipierten Schriftstellerinnen, die die Werke Carmen Sylvas übersetzten, wie Cornélie Huygens und Titia van der Tuuk, erkannten dagegen in ihrer Prosa und Lyrik die moderne, selbstbewusste, begabte Frau, die ihren Platz in der Gesellschaft einforderte, ohne ihren ‚echt-weiblichen' Charakter zu leugnen. Die große Ausnahme des (grob)-skizzierten männlich-weiblichen Gegensatzes war natürlich Frits Smit Kleine. Schriftsteller wie er, die in die Fußstapfen der Innovation traten, aber manchmal heimlich auf das zurückblicken, was sie verloren haben, sorgten oft für Überraschungen.

Carmen Sylva verkörperte für ihre Bewunderer das weibliche Genie. Das Genie in ihr manifestierte sich nicht so sehr in einer künstlerischen Natur, sondern in der Fähigkeit, sich gleichzeitig in verschiedenen Bereichen auszuzeichnen. Das weibliche Genie verband demzufolge eine außergewöhnliche geistige Begabung mit einem praktischen Sinn; es ergründete die Geheimnisse des Lebens, war aber auch bereit, den Ehemann zu unterstützen, wenn er in Schwierigkeiten geriet, und mit Nadel und Faden zu arbeiten. Dieses Idealbild wurde in Frauenzeitschriften und in biografischen Skizzierungen von Carmen Sylva entworfen und hält bis heute an.

Ein interessanter Ausdruck der Rezeption von Carmen Sylva in den Niederlanden ist die Reziprozität, mit der ihre Person und ihre Kunst gewürdigt wurden. Kunst brachte Kunst hervor: ein Gemälde, eine Büste, ein *Hulde-Album*. Ihr Auftreten als Kunstförderin veranlasste Rhetoriker wie Albert Vogel, nach Budapest zu reisen, um für sie aufzutreten.

Mite Kremnitz hat in ihrer Biografie versucht, das idealisierte Bild des Künstlergenies Carmen Sylva mit einer heute vorherrschenden Sichtweise in Einklang zu bringen: die Königin der Poesie als wankelmütige, eitle Spiritistin. Sie schreibt, dass „phantastische Menschen" wie Carmen Sylva einen Hang zu Übertreibungen hätten, zu Wahnvorstellungen, die ihnen das Alltägliche und Triviale als äußerst wichtig erscheinen lassen. Sie sähen nicht, was wirklich wichtig und bedeutsam ist:

> Wo alle nur mögliche Emotion stündlich auf das Kleine vergeudet wird, bleibt wenig übrig für das Besondere, das Seltene. Phantastische Menschen empfinden oft Liebe, Eheglück, Erfolg und Ruhm als Enttäuschungen; denn sie hatten sich das eigene Glücksgefühl dabei so viel mächtiger vorgestellt und ausgemalt![71]

71 Kremnitz (1882): 9.

Sie liefen daher Gefahr, in Sensationslust und künstliche Ekstase zu verfallen. Sie suchten die Erfüllung ihres exorbitanten Wunsches nach Glück und Zufriedenheit im Spiritismus. Außerhalb dieser Welt, jenseits der Grenzen des Denkbaren und Möglichen, erwarteten sie, sich selbst verwirklichen zu können. Inzwischen hätten sie sich von denen distanziert, die versuchten, sie zu verstehen.

In der Einleitung wurde auf die Relevanz dieser Studie über die kritische Rezeption von Carmen Sylva für die Literaturwissenschaft hingewiesen. Es ist sicher, dass Carmen Sylvas Selbstdarstellung dazu beigetragen hat, dass ihre Leserinnen ihr Werk zu schätzen wussten. Die Unzulänglichkeiten dieser Selbstdarstellung – ihre Naivität, ihre mangelnde Vertrautheit mit dem realen Leben der gewöhnlichen Menschen, ihre Unfähigkeit, ihre Erfahrungen und Eindrücke zu objektivieren – mögen sogar zur Popularität ihres Werks beigetragen haben, wie ihre Biografin feststellte. Vielleicht wurden solche Unvollkommenheiten von ihren Leserinnen als Beweis dafür angesehen, dass die Schriftstellerin aus einer anderen, schöneren Welt kam. Gleichzeitig fanden sie Trost und Anerkennung in den Lebenserfahrungen der Schriftstellerin, die Mite Kremnitz anhand der Prosa und Lyrik darstellte – ihre Traurigkeit, ihr Mitleid mit den Leidenden und Unterdrückten und ihr strenges Pflichtbewusstsein. Aber all dies gilt nur für eine *Schriftstellerin*, ihre *Leserinnen* und eine vermittelnde *Biografin*, drei weibliche Parteien. Sobald das Werk von Carmen Sylva in die Hände männlicher Kritiker fiel, wurde die Verbindung zwischen Leben und Werk verspottet und ihre Selbstdarstellung geleugnet oder als unbedeutend betrachtet.

Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu dem, was Mary Louise Roberts in ihrer Untersuchung zu berühmten Frauen im neunzehnten Jahrhundert behauptet. Sie konstatiert, dass die Übernahme einer exzentrischen, seltsamen Identität eine wichtige Strategie für Frauen war, um berühmt zu werden.[72] Sie argumentiert, dass Sarah Bernhardt und Rosa Bonheur ihre Berühmtheit dadurch begründeten, dass sie sich radikal von allem distanzierten, was erkennbar war und im Alltag als ‚Vorbild' dienen konnte. Eine mögliche Erklärung für diese widersprüchlichen Strategien könnte sein, dass exzentrische weibliche Berühmtheiten die Grenzen, innerhalb derer sich Frauen bewegen durften, ausloteten und erweiterten – mit einem provokanten Auftreten, das für die Leserinnen von Carmen Sylvas Geschichten und Gedichten weniger attraktiv gewesen sein mag. Diese suchten vielmehr nach einem Vorbild, das ihnen helfen konnte, die alltäglichen Schwierigkeiten ihres Lebens zu überwinden, das frei von Exzentrik war.

72 Mary Louise Roberts, *Rethinking Female Celebrity. The Eccentric Star of Nineteenth-Century France*, Edward Berenson und Eva Giloi, *Constructing Charisma. Celebrity, Fame, and Power in Nineteenth-Century Europe*, New York/Oxford 2010, 103–116.

Literaturverzeichnis

I. Übersetzungen der Werke Carmen Sylvas

Astra. Roman. [Vertaald] door F. Smit Kleine. Amsterdam: P.N. van Kampen, 1886.
Castel Pelesch. Naar het Duitsch bewerkt door Cornélie Huygens. Amsterdam: L.J. Veen, 1889.
Deficit. Roman. Uit het Duitsch vertaald. 2 delen. Amsterdam: L.J Veen, 1893.
Door alle eeuwen. [Vertaald uit het Duits] door Cornélie Huygens. Amsterdam: L.J. Veen, 1888.
Een gebed. Novelle. Uit het Duitsch vertaald door F. Smit Kleine. Amsterdam, L.J. Veen, 1883.
Gedachten. Naar "Vom Amboss" bewerkt door Cornélie Huygens. Amsterdam: L.J. Veen, 1890.
Gedachten eener koningin. Met gedenkboek. [Bewerkt uit het Frans] door Cornélie Huygens. Sneek: H. Pijttersen Tz., 1882.
Jehovah. Uit het Duitsch vertaald door F. Smit Kleine. Utrecht: Beijers, 1882.
Mijne rust. [Bewerkt uit het Duits] door Fiore della Neve. Sneek: H. Pijttersen Tz., 1886.
Op lijdenspaden. [Vertaald uit het Duits] door Marie van Buuren. Amsterdam: ?, 1890.
Overdenkingen. Uit het Duitsch door B. de Graaff-van Cappelle. Amsterdam: L.J. Veen, 1901.
Rumeensche harptonen. Zangen van Carmen Sylva. Nagedicht door F. Smit Kleine. Amsterdam: Spin, 1891.
Teekeningen en schetsen. Uit het Duitsch vertaald door Titia van der Tuuk. Deventer 1886.
Uit twee werelden. Uit het Duitsch vertaald. Amsterdam: L.J. Veen, ?
Veldpost. (Carmen Sylva en Mite Kremnitz.) Vertaald uit het Duits. Amsterdam: L.J. Veen, z.j.

II. Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts über Carmen Sylva, separat veröffentlicht oder in Tages-, Wochen- und Monatszeitschriften erschienen (außer Rezensionen)

A.K. (1925): *Carmen Silva (Een persoonlijke herinnering aan de koningin)*. In: *Bredasche Courant*, 24. Januar.
Bohl, Joan (1884): *Deux fois reine. L'Oeuvre poétique et philosophique de Carmen Sylva*. Lecture faite à la séance de la Classe des Lettres de l'Académie Royale de Belgique du 3. März. Paris.
„Carmen Sylva in Nederland" (1891): In: *Algemeen Handelsblad*, 27. September.
Deyssel, Lodewijk van (1904): *Æolie of den wind door Den Gulden Winckel*. In: *Verzamelde Opstellen*, VII, Amsterdam, 68–88. Zuvor veröffentlicht in *De XXe Eeuw* 8 (1902), 11, 443–462.
Deyssel, Lodewijk van (19072): *Smit Kleine en C. van Nievelt*. In: *Verzamelde Opstellen*, III, Amsterdam, 118–125. Zuvor veröffentlicht in *De Nieuwe Gids* 7, I, Nr. 1 (Oktober 1891), 99–105; die von Kloos für *De Nieuwe Gids* abgelehnte Version in: Harry G.M. Prick, *Lodewijk van Deyssel/Dertien close-ups*. Amsterdam 1964, 84–92.
„Dichterlijke Bladen uit het reisboek eener koningin" (1885): [Rezension *Mein Rhein!*]. In: *Algemeen Handelsblad*, 18. Januar.
E. (1896): *Verzen van eene Roemeensche* [Hélène Vacarescu]. In: *Algemeen Handelsblad*, 27. September.
K., Margreet (1909–1910): *Over de menschen die de kleeren maken*. In: *De Lelie. Maandelijksch katholiek dames-tijdschrift voor Noord- en Zuid-Nederland*, 1, 2, 42–45.
Kremnitz, Mevr. Mite (1882): *Carmen Sylva (Elisabeth, koningin van Rumenië). Een levensschets der dichteres*. In: *Algemeen Handelsblad*, 14., 15., 18., 19., 20., 21. Januar.
Kuyper, A. (1907): *Om de oude wereldzee*, I. Amsterdam, 56–61.
Mandere, Henri van der (1911): *Carmen Sylva (Koningin Elisabeth van Rumenië)*. In: *Mannen en vrouwen van beteekenis in onze dagen*, XLI, 1, 1–48.

Manssen, W.J. (1883): *Elisabeth, Koningin van Rumenië (Carmen Sylva)*. In: *Mannen van beteekenis in onze dagen, levensschetsen en portretten bijeengebracht door N.C. Balsem*, XIV, 7, 193–234.
Mont, Pol de (1884): *Over Carmen Sylva en hare werken*. In: *De Vlaamsche Kunstbode*, 14, 145–158.
[Netscher, Frans] (1897): *Karakterschets. De koningin van Roumenië (Carmen Sylva)*. In: *De Hollandsche Revue*, 2, 650–658.
N[uys], Chr. (1903): *Carmen Sylva. Op den 60sten verjaardag van koningin Elisabeth van Roemenië 1843 – 29 December – 1903*. In: *Algemeen Handelsblad*, 29. Dezember.
Persyn, Jul. (1913–1914): *Vrouwen van Beteekenis. Carmen Sylva*. In: *De Lelie. Maandelijksch katholiek dames-tijdschrift*, 5, 6 (Februar 1914), 165–169; 7 (März 1914), 210–214; 10 (Juni 1914), 314–319; 11–12 (Juli-August), 337–341; Fortsetzung im Jahr 1914–1915.
Rogge, Elis. M. (1914): *Uit Carmen Sylva's rijk*. In: *De vrouw en haar huis*, 4, 119.
Savornin Lohman, Anna de (1903–1904): *Iets over mij zelf en nog wat*. In: *De Hollandsche Lelie*, 17, 636–640.
Smit Kleine, F. (1885): *Carmen Sylva (Eene studie van hare werken). De poëzie*. In: *Nederland*, III, 261–292; 387–416.
Smit Kleine, F. (1886): *Carmen Sylva (Eene studie van hare werken). Het proza*. In: *Nederland*, I, 69–89, 203–218, 333–344.
Smit Kleine, F. (1903–1904): *Een hulde aan Carmen Sylva*. In: *De Hollandsche Lelie*, 17, 648–652.
Smit Kleine, F. (n.d.): *Carmen Sylva (H.M. de Koningin van Rumenië). Haar leven en hare werken beschreven en toegelicht durch – . Met het portret der Dichteres, afbeelding van het kasteel Pelesch en een facsimile*. Haarlem: W. Gosler.
Smit Kleine, F. (1913): *Ter verjaring eener Dichteres. Herinneringen op 29 Dec. 1913*. In: *De nieuwe courant*, 28. Dezember.
Soer, Elise (1889–1890): *Carmen Sylva*. In: *Lelie- en Rozeknoppen*, 9, 29 (14. Mai 1890), 228–231.
Visser, J.Th. de (1914): *Carmen Sylva*. In: *Stemmen des tijds*, 353–382.

III. Moderne Literatur über Carmen Sylva

Delhougne, Severine (n.d.): *Carmen Sylva*. In: *Internetportal Rheinische Geschichte*. Online verfügbar unter https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/carmen-sylva/DE-2086/lido/57c959a6a97704.65771062.
Eckardt, Uwe (1980): *Carmen Sylva (1843–1916)*. In: *Rheinische Lebensbilder*, 8, 285–303.
Grebing, Renate (1976): *Mite Kremnitz (1852–1916). Eine Vermittlerin der rumänischen Kultur in Deutschland*. Frankfurt a.M., Bern.
Nixon, Laura Elizabeth (2014): *The 'British' Carmen Sylva: Recuperating a German-Romanian writer*. PhD Thesis, University of Nottingham.
Zimmermann, Silvia Irina (2015): *„Ich werde noch vieles anbahnen". Carmen Sylva, die Schriftstellerin und erste Königin von Rumänien im Kontext ihrer Zeit*. (= Schriftenreihe der Forschungsstelle Carmen Sylva, Fürstlich-Wiedisches Archiv, Band 2.) Stuttgart.
Zimmermann, Silvia Irina (2019): *„Die Feder in der Hand bin ich eine ganz andre Person". Carmen Sylva (1843–1916), Leben und Werk*. (= Schriftenreihe der Forschungsstelle Carmen Sylva, Fürstlich-Wiedisches Archiv, Band 8.) Stuttgart.

IV. Sonstige Literatur

Al bleef ik eeuwig ongelezen. Tijdgenoten der Tachtigers die Tachtig meden of bestreden. Een bundel romantische en opstandige verzen bijeengebracht door Lukas Peregrijn [= projektgroep Alberdingk Thijm]. Katholieke Universiteit Nijmegen. Den Haag 1974.
Berenson, Edward, and Eva Giloi (Hrsg.), *Constructing Charisma. Celebrity, Fame, and Power in Nineteenth-Century Europe.* New York, Oxford 2010.
Berrong, Richard M., *Critical Live: Pierre Loti.* London 2018.

Bij Christoffel en Kate Bisschop in Villa Frisia, Van Stolkweg 13. In: *Van Stolkparkkoerier,* Jg. 18, Nr. 72 (Dezember 1996), S. 9.

Biografisch Woordenboek van het Socialisme en de Arbeidersbeweging in Nederland (iisg.nl/bwsa).

Dubois, Pierre H. (Hrsg.), *Marcellus Emants / Brieven aan Frits Smit Kleine. Ingeleid en van aantekeningen voorzien door Pierre H. Dubois.* Amsterdam 1982.

Fontijn, J., 8 mei 1896: *Marius Bauer arriveert in Moskou. Het debat tussen socialisten en estheten in De Kroniek.* In: M.A. Schenkeveld-van der Dussen (Hrsg.), *Nederlandse Literatuur, een geschiedenis.* Groningen 1993, S. 557–561.

Groot, Marjan, *Vrouwen in de vormgeving in Nederland, 1880–1940.* Rotterdam 2007.

Jensen, Lotte, *„Bij uitsluiting voor de vrouwelijke sekse geschikt". Vrouwentijdschriften en journalistes in Nederland in de achttiende en negentiende eeuw.* Hilversum 2001.

Kalmthout, Ton van, *Frits Smit Kleine en de kunstkringen van Haarlem*. In: W. van den Berg, Henk Eijssens und Ton van Kalmthout (Hrsg.), *Haarlemse kringen. Vijftien verkenningen naar het literair-culturele leven in een negentiende-eeuwse stad.* Hilversum 1993.

Levie, Sophie, *Een vergeten vertaalster: Titia van der Tuuk.* In: *Filter. Tijdschrift over vertalen,* Jg. 14, Nr. 3 (Oktober 2007), S. 13–21.

Maas, Nop, *Register op Mannen (en vrouwen) van beteekenis in onze dagen.* In: *De Negentiende Eeuw. Documentatieblad Werkgroep 19e eeuw* 3 (1979), 4, S. 235–258.

Maingueneau, Dominique, *Le discours littéraire. Paratopie et scène d'énonciation.* Paris 2004.

Margadant, S.W.F., *Geschiedenis van het letterkundig genootschap Oefening Kweekt Kennis 1834–1934.* Den Haag 1934.

Meizoz, Jérôme, *Postures littéraires. Mises en scène modernes de l'auteur. Essai.* Genève 2007.

Prick, Harry G.M., *Lodewijk van Deyssel/Dertien close-ups.* Amsterdam 1964.

Reijnders, Karel, *Couperus bij Van Deyssel. Een chronische konfrontatie in beschouwingen, brieven en notities.* Amsterdam 1968.

Schoor, Rob van de, *„Ik vind geen passie genoeg". Holland in beroering door de optredens van de joodse tragédienne Rachel uit Parijs, 1846–1853.* Voorschoten 2006.

Schoor, Rob van de, *Op en onder de Juggernaut. Idolisering en debunking van Isadora Duncan in de vroeg twintigste-eeuwse periodieke pers.* In: *Interférences littéraires / Literaire interferenties. Multilingual e-Journal for Literary Studies,* No. 7, novembre 2011 [Online 2012], S. 43–60.

Schoor, Rob van de, *De Nederlandse navolgingen van een Duitse reisgidsenreeks, Was nicht im Baedeker steht. Alternatieve verkenningen van Amsterdam, Rotterdam en Den Haag in Wat niet in Baedeker staat.* In: *Internationale neerlandistiek* 59, 1 (2021), S. 3–24.

Sommer, Rainer, *Hermann von Wied. Erzbischof und Kurfürst von Köln. Teil 1: 1477–1539.* Köln 2000.

Thomassen, Kees, *De autografenverzameling van Louise Westermann-Heinze.* In: *De Boekenwereld* Jg. 3, Nr. 4 (April 1987), S. 122–126.

Tullius, Wilhelm, *Die wechselvolle Geschichte des Hauses Wied.* Neuwied 2002.

Turberfield, Peter James, *Pierre Loti and the Theatricality of Desire.* Amsterdam/New York 2008.

VNLex: Vertalerslexicon voor het Nederlandstalig gebied (www.vertalerslexicon.nl).

Winkel, H., *De Ware Jacob. Spotblad uit het begin van de twintigste eeuw.* Zutphen 1986.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Pia Awater.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Achim R. Baumgarten

„… vom nationalsozialistischen Gesichtspunkt des ganzen Volkes aus …“ Der Landesbauernrat Rheinland in seinen Anfängen – Politische und gerichtliche Aktivitäten

Die Geschichte der Landwirtschaft im Rheinland während der NS-Zeit ist schon mehrfach Thema ausführlicher Untersuchungen gewesen, doch wurde der Landesbauernrat hierbei nur en passant erwähnt.[1] Dies mag damit zusammenhängen, dass sich seine Tätigkeit in keiner Weise auf die tatsächliche Agrarpolitik des Deutschen Reiches ausgewirkt hat. Außerdem scheint sich eine originäre Überlieferung des Landesbauernrats nicht erhalten zu haben.[2] Viele Vorgänge, die man seitens der Leitung des Reichsnährstands für essentiell hielt, sind aber auch auf der Ebene des Reichsbauernrats dokumentiert worden, so dass sich über diese Unterlagen durchaus ein ungefährer Eindruck von der Arbeit des Landesbauernrats Rheinland, insbesondere in der Aufbauphase, gewinnen lässt.[3] Zwar erstreckte sich die Landesbauernschaft Rheinland im Süden bis zur Nahelinie, doch lag ihr Schwerpunkt zweifelsohne im Norden, am Niederrhein und im angrenzenden nördlichen Rheinland, was sich alleine aus der Bedeutung der Landwirtschaft dieser Region ergab. Die dortigen Kreisbauernführer wie z.B. Arthur Quack aus Gladbach-Grevenbroich oder Philipp Plei-

1 Vgl. z.B. Heinrich Küppers, Bauernverbände und Landwirtschaft im Rheinland während des Dritten Reiches, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 10, 1984, S. 251–285.

2 Freundliche Mitteilung des Landeshauptarchivs Koblenz vom 16. Februar 1994 (3-Schu/S-Landwirtschaft).

3 Bundesarchiv (BArch), Bestand R 16 I. Neben der Überlieferung des Reichsbauernrats ist dem Bestand die Überlieferung der Eigenkanzlei Darré zugeordnet. Die Eigenkanzlei Darré, auch als Persönlicher Stab R.W. Darré bezeichnet, war eine dem Reichsbauernführer Richard Walther Darré direkt unterstellte Kanzlei mit 14 Referaten, die 1939 Aufgaben der Dienststelle des Siegelbewahrers des Deutschen Reichsbauernrates übernahm und infolgedessen in die Überlieferung des Reichsbauernrates aufgenommen wurde. Die Eigenkanzlei war die Schnittstelle Darrés für die Koordination seiner verschiedenen Aufgaben. Deren Überlieferung gelangte als Splitterüberlieferung u.a. vom Berlin Document Center und vom Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit (DDR) an das Bundesarchiv.

nes aus Kempen-Krefeld spielten deshalb auch eine herausragende Rolle. So hatte etwa Philipp Pleines den Vorsitz im Ehrenrat des Landesbauernrats inne.

Da sich die Entwicklung der Bauernräte nur vor dem Hintergrund der Entwicklung der agrarpolitischen Organisation verstehen lässt, sei hier zu Beginn kurz auf den Aufbau und die Struktur des Reichsnährstands eingegangen.

1. Der Reichsnährstand

Der Reichsnährstand geht wie die Einrichtung der Bauernräte auf die agrarpolitischen Vorstellungen von Richard[4] Walther[5] Darré (1895–1953) zurück.[6] 1930 machte Hitler dem im Jahre zuvor mit der programmatischen Schrift *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse* hervorgetretenen Darré das Angebot, die Anliegen der bäuerlichen Welt innerhalb der bisher als großstädtische Partei aufgetretenen NSDAP zu vertreten. Im Juli 1930 trat Darré daraufhin in die Partei und die SS ein und baute den agrarpolitischen Apparat der Reichsleitung der NSDAP auf, indem er das Land mit sogenannten agrarpolitischen Fachberatern überzog, einem menschlichen Reservoir für spätere Kreisbauernführer. Vorerst ging es darum, Stimmungen und Forderungen der Bauernschaft einzusammeln, um sie in einem politischen Programm bündeln zu können. Einen starken Einfluss übte in dieser Zeit auch der mit Darré befreundete Heinrich Himmler aus. Beide träumten gemeinsam vom Aufbau eines reinrassigen Bauerntums als Kernstück einer zu schaffenden neuen deutschen Adelsklasse bzw. Führungselite.

Ab Ende 1931 bereits mit der Leitung des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS beauftragt, übernahm Darré nach der „Machtübernahme" 1933 auch die Leitung des Parteiamts für Agrarpolitik. Am 28. Mai 1933 wurde er zum „Reichsbauernführer", einen Tag später, mit dem Rücktritt des bisherigen Ministers Alfred Hugenberg, zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Sofort begann Darré mit der Umsetzung seiner „Blut-und-Boden-Ideologie", einem Schlagwort, das erstmals 1930 in seiner Schrift „Neuadel aus Blut und Boden" auftauchte. Sie sah als Kernstück den Aufbau des Reichsnährstandes vor.[7] Hierbei handelte es sich um eine nur der Staatsaufsicht unterliegende, von der NSDAP unabhängige Körperschaft des öffentlichen Rechts mit eigenem Satzungs-, Beitrags- und Haushaltsrecht und eigener Dienstherrenfähigkeit, die formal selbständig neben

4 Eigentlich „Ricardo".

5 Gelegentlich auch „Walter".

6 Zu Darré siehe: Heinz Haushofer, Darré, Walter, in: Neue Deutsche Biographie, 3, 1957, S. 517.

7 Vgl. zum Folgenden: J[osef] Müllenbusch, Die Organisation der deutschen Ernährungswirtschaft, Der Reichsnährstand, 1941; Cuno Horkenbach (Hg.), Das Deutsche Reich von 1918 bis Heute, 1935, S. 885ff. (Reichsnährstand); alle Bestimmungen der Agrargesetzgebung ab 1933 findet man chronologisch in: Werner Tornow (Bearb.), Chronik der Agrarpolitik und Agrarwirtschaft des Deutschen Reiches von 1933–1945, 1972 (Berichte über Landwirtschaft, NF, 188. Sonderheft).

den staatlichen Einrichtungen und Parteistellen stand. Der Reichsnährstand fasste alle in der Landwirtschaft und im Landhandel beschäftigten Menschen und alle landwirtschaftliche Produkte weiterverarbeitenden und verteilenden natürlichen und juristischen Personen einschließlich der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Verbände und Vereinigungen zwangsweise zusammen. Wichtige Aufgaben waren die „Betreuung" des „Landvolks", die Erzeugungs- und Absatzlenkung sowie die Preisregulierung. Führer des Reichsnährstands war der Reichsbauernführer in Personalunion mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Leiter des Reichsamtes für Agrarpolitik der NSDAP. Damit hielt Darré alle Fäden der Agrarpolitik in der Hand. Die Zentrale des Reichsnährstands war zugleich „Verwaltungsamt des Reichsbauernführers".

Mit der Zeit traten auch hier die im NS-Staat durch Überorganisation üblichen Doppelzuständigkeiten, Konkurrenzsituationen und Kompetenzstreitigkeiten auf. Dies ergibt sich schon aus der Vielzahl der Sonderbeauftragungen und besonderen Zuständigkeiten. Wichtige Reichsverbände waren die gleichgeschalteten Verbände der Kaltblutzüchter, der Rinderzüchter, der Schafzüchter, der Schweinezüchter, der Kleintierzüchter, der deutschen Pflanzenzuchtbetriebe, für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts und das Reichskuratorium für Reit- und Fahrschulen. Hauptvereinigungen bestanden für die deutsche Getreide- und Futtermittelwirtschaft, die Roggen- und Weizenmühlen, die deutsche Viehwirtschaft, die Milchwirtschaft, die Dauermilcherzeuger, die Schmelzkäsehersteller, die Kartoffelwirtschaft, die Brennereiwirtschaft, die Eierwirtschaft, die Gartenbauwirtschaft, die Weinbauwirtschaft, die landwirtschaftlichen Genossenschaften (nach Raiffeisen), die Brauwirtschaft, die Zuckerwirtschaft, die Süßwarenwirtschaft, die Fettwirtschaft, die Fischwirtschaft, die Mischfutterhersteller und den Beauftragten für den Absatz von Wolle. Zu den Hauptvereinigungen gehörten parallel 27 Reichsfachschaften, die die entsprechenden Kaufleute zusammenfassten. Sonderbeauftragte gab es u.a. für die deutsche Tierzucht und den Verkehr mit Nutz- und Zuchtvieh, die Durchführung der Milchleistungsprüfungen, die Saatgutversorgung, die inländische Wolle und Faserpflanzen, den deutschen Seidenbau u.s.w. Angegliederte Verbände waren der Reichsbund Deutscher Diplomlandwirte e.V., der Reifensteiner Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande e.V., der Maidenbund, die Vereinigung der Landlieferungsverbände, der Reichsverband der deutschen Pflanzenzuchtbetriebe, der Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzenzüchter, der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts e.V., der Reichsverband der Kaltblutzüchter Deutschlands e.V., der Reichsverband der Rinderzüchter Deutschland e.V., der Reichsverband Deutscher Schafzüchter e.V., der Reichsverband Deutscher Schweinezüchter e.V., der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e.V., der Reichsverband Deutscher Fischzüchter e.V., der Reichsverband Deutscher Sportfischer e.V., der Reichsverband der Fischerei, der Verband Deutscher Landeskulturgenossenschaften und der Reichsverband Deutscher Arzneipflanzenanbauer. Stellt man die staatlichen Stellen und Zuständigkeiten daneben, kann man sich die Reibungen und Kompe-

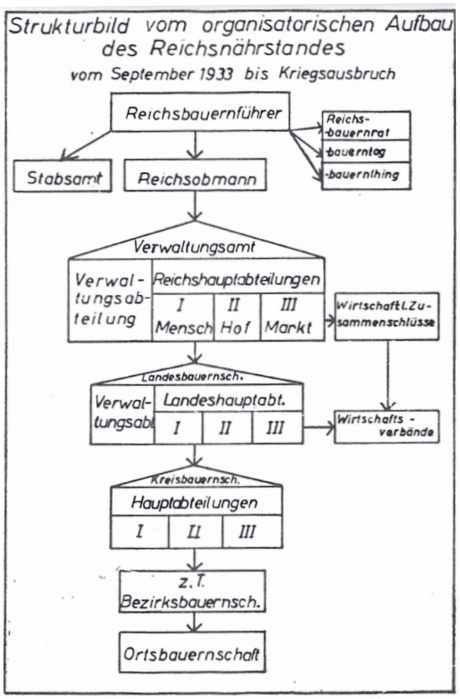


Abb. 1: Der organisatorische Aufbau des Reichsnährstandes. Skizze aus dem Bundesarchiv

tenzverwerfungen vorstellen. Zudem geriet Darré mit seinen Zielen im Laufe der Jahre immer mehr in Gegensatz zu der von Hermann Göring geleiteten Vierjahresplan-Verwaltung wie auch zu Hjalmar Schacht und zur Reichsbank: Während er von einer Rückkehr zu vorindustriellen Produktionsweisen träumte, verfolgte die NS-Leitung den Ausbau der Industrie im Sinne der Kriegswirtschaft. Seine Rasseideen dagegen waren deckungsgleich mit den NS-Zielen: Angelehnt an die Welt der Nutztiere strebte er die Selektion der Menschheit in „zuchtunwerte" und „zuchtwerte" Klassen an, wozu ihm im Rasse- und Siedlungshauptamt die passenden Instrumente zur Verfügung zu stehen schienen.

1935 hatte der Aufbau des Reichsnährstandes einen gewissen Abschluss erreicht.[8] Unterhalb der Reichsebene bestanden 20 Landesbauernschaften unter Führung je eines Landesbauernführers, dessen Verwaltungsangelegenheiten von einem Verwaltungsamt mit vier Hauptabteilungen (Landesverwaltungshauptabteilung und Landeshauptabteilungen I bis III) ausgeführt wurden. Die Landesbauernschaften gliederten sich in eine Anzahl von Kreisbauernschaften unter je einem Kreisbauernführer, die sich wiederum aus Ortsbauernschaften unter der Führung von Ortsbauernführern zusammensetzten.

Die Landesbauernschaft Rheinland hatte ihren Sitz in Bonn und unterstand seit dem 21. Juli 1933 dem Landesbauernführer Kuno Freiherr von Eltz-Rübenach (1904–1945), der sich im Postengerangel gegen seinen kurzzeitigen Vorgänger Max Luyken (1885–1945; Landesbauernführer seit 31. Mai 1933)[9] durchgesetzt hatte. Die Landesbauernschaft gliederte sich in 42 Kreisbauernschaften: Aachen, Ahrweiler, Altenkirchen, Baumholder, Bergheim, Bernkastel, Birkenfeld, Bitburg, Bonn, Cleve, Cochem (Zell, Bullay), Daun (Eifel), Düren, Erkelenz, Euskirchen, Geilenkirchen-Heinsberg, Geldern, Gladbach-Grevenbroich-Neuß, Jülich, Kempen-Kre-

8 Kompetenzgerangel, Verfehlungen von Einzelpersonen und persönliche Eitelkeiten ließen den Organisationsaufbau nie ganz zur Ruhe kommen. Diese Unruhe gehörte aber auch zur NS-Ideologie. Schon 1931 hatte Gauleiter Gustav Simon formuliert: „Für jede Organisation gilt der Standpunkt, dass sie nie fertig ist." BArch, NS 22/1056, „Die organisatorische Lage des Gaues am 1. Juli 31".

9 Vgl. BArch, R 16 I/2028.

feld, Koblenz, Köln, Kreuznach, Mayen, Moers, Monschau (Aachen), Neuwied, Niederberg, Oberbergischer Kreis Waldbröl, Prüm (Eifel), Rees (Dinslaken-Wesel), Rhein-Wupper (Opladen), Rheinisch-Bergischer Kreis (Bensberg), Ruhrgroßstädte (Essen), Saarburg (Trier), Schleiden (Kall), Siegburg, Simmern, St. Goar, Trier, Wadern (Trier) und Wittlich. Landesobmann war Heinrich Ilbertz (1891–1974), die Hauptabteilungsleiter I bis III waren Dr. Christian Henk, Jakob Hetzel und Otto Dreyer.[10]

2. Reichsbauernrat, Landes- und Kreisbauernräte

Der Aufbau des Reichsbauernrats und der Landes- und Kreisbauernräte vollzog sich ähnlich unkoordiniert und entsprechend sprunghaft, wie man es parallel auf vielen anderen Gebieten der ersten Jahre der NS-Zeit feststellen kann. Erst allmählich bildete sich eine feste und dauerhafte Form heraus, die in Teilen später wieder aufgehoben und je nach Laune und Bedürfnissen der Leitung geändert werden konnte. Beim 3. Reichsbauerntag in Goslar (10. bis 17. November 1935) hatten sich die Strukturen insoweit gefestigt, dass Darré in pathetischen, letztlich aber nichtssagenden Worten Sinn und Wesen des Reichsbauernrates charakterisieren konnte. In seiner Rede führte er aus:[11]

> Der Deutsche Reichsbauernrat wurde ins Leben gerufen, um die Gemeinschaft derjenigen zusammenzuhalten, die unter der Fahne Adolf Hitlers unmittelbar für den Gedanken von Blut und Boden und damit für den nationalsozialistischen Begriff des Bauerntums überhaupt kämpften. […] So soll und kann der Reichsbauernrat nie diejenige Stätte sein, wo ichbezügliche Sonderwünsche einzelner oder ganzer Gruppen in Reichsnährstand ihre Vertretung finden, sondern der Reichsbauernrat soll dem Reichsbauernführer beratend zur Seite stehen, um gewissermaßen wie ein Gralshüter über die Reinheit der Idee zu wachen, in deren Dienst der Reichsbauernrat entstand und wurde. Und weiter: Der Deutsche Reichsbauernrat wäre aber nicht geworden, wenn nicht unser Führer Adolf Hitler uns die Lehre vom Volk und von der Unterstellung unseres Ichs unter das Wohl des Volkes, eben die Lehre vom Nationalsozialismus geschenkt hätte. Sie ist die Idee des Nationalsozialismus, und der Reichsbauernrat muß in seiner Handlungsweise immer wieder zum Nationalsozialismus hinstreben, soll er dem Gesetz treu bleiben, nach dem er angetreten ist.

10 Vgl. BArch, R 16 I/2072.

11 Vgl. zum Folgenden: Wilhelm Lenz, Der Deutsche Reichsbauernrat – Darrés agrarpolitische Kampfgemeinschaft, in: Aus der Arbeit des Bundesarchivs, Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte (Festschrift für Hans Booms), hg. von Friedrich P. Kahlenberg, 1989, S. 787–799. Zitate aus: Der 3. Reichsbauerntag in Goslar vom 10.-17. November 1935, hg. vom Reichsnährstand (Archiv des Reichsnährstandes 3), o.J., S. 179f.

Waren dies inhaltsleere Phrasen oder hatte Darré bereits erkennen müssen, dass die im Reichsbauernrat versammelten Bauernführer sich keineswegs als amorphe Verfügungsmasse hinter die vorgegebenen Ziele stellten, sondern durchaus individuell unterschiedliche Ziele verfolgten? Handelte es sich also weniger um eine Beschreibung als um einen Appell, sich gemäß den Wunschvorstellungen des Reichsbauernführers zu verhalten?

Bei den letztlich für die deutsche Agrarpolitik bedeutungslos gebliebenen Bauernräten darf man nicht vergessen, dass sie in der Vorstellung Darrés eine herausragende und sinnstiftende Bedeutung hatten. Sie waren eng mit seiner Blut-und-Boden-Ideologie verknüpft und sind als Institutionen typische, von blumiger Mythologie belastete Erscheinungsformen der NS-Herrschaft. In den Verfahren der sogenannten Ehrengerichtsbarkeit der Bauernräte spiegelte sich zudem die wahre Welt des Reichsnährstands, die von heftigen personellen Auseinandersetzungen geprägt war und insofern den Kontrast zum ideologischen Anspruch der NS-Propaganda aufzeigte.[12]

Die Anfänge des Deutschen Reichsbauernrats lassen sich ebenso wie die der Landesbauernräte nur vage fassen. Sie stehen in Zusammenhang mit der am 4. April 1933 gebildeten Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums. Mit diesem Tag war es Darré gelungen, im Zuge der „Gleichschaltung" die Führung der landwirtschaftlichen Berufsvertretungen in seiner Hand zu bündeln. Taktisch geschickt und skrupellos hatte er die Basis geschaffen, die den Reichslandbund, die Christlichen Bauernvereine und den agrarpolitischen Apparat der NSDAP dazu veranlasste, ihm den Vorsitz der Reichsführergemeinschaft mit dem Ziel der einheitlichen Standesvertretung des Bauerntums anzutragen. Schon wenige Wochen später, am 29. Mai 1933, übertrug diese Reichsführergemeinschaft ihm in eigener Selbstentmachtung den Titel Reichsbauernführer mit unumschränkten Vollmachten.

Zu diesem Zeitpunkt scheint der Reichsbauernrat im Rohentwurf bereits bestanden zu haben, denn schon drei Wochen früher, am 8. Mai 1933, hatte Darré in einem Rundschreiben an die „Bauernführer der am 4.IV.1933 gewählten Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums", in dem er u.a. seine Ernennung zum Reichsbauernführer vorschlug, sein Ziel dargelegt, die Reichsführergemeinschaft in „Reichsrat des deutschen Bauerntums" umzubenennen. Dies scheint die Geburtsstunde des Deutschen Reichsbauernrats gewesen zu sein.

Am 29. Juni 1933 löste Darré den bisherigen Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Alfred Hugenberg (1865–1951) im Amt ab und begann unmittelbar mit der Neuorganisation der Bauernschaft im Sinne der Reichsnährstandsidee. Am 19. September 1933 bestätigte er die von ihm bis dahin geschaffenen Einrichtungen (1. Reichsbauernführer, 2. Stabsamt des Reichsbauernführers, 3. Reichsbauernrat als

12 Zu den Bauernräten vgl. die Literaturübersicht bei Joachim Lehmann, Reichsnährstand 1933–1945, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Bürgerliche und kleinbürgerliche Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, 1985, S. 713–722; Anna Bramwell, Blood and Soil. Richard Walther Darré and Hitler's Green Party, 1985; Horst Gies, Konfliktregelung im Reichsnährstand. Der Westfalen-Streit und die Meinberg-Revolte, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, H. 2, 1982, S. 176ff.



Abb. 2: Gemälde von Heinz Heyl (Berlin) – Der Reichsbauernrat auf der Schlossterrasse zu Rheinsberg im April 1934 (BArch, R 16 I/2082 und 2083). Das Bild wurde Reichsbauernführer Darré als Geschenk überreicht.

Beirat, wobei die Bestätigung der Mitglieder vorbehalten blieb, 4. das spätere Verwaltungsamt) und die von ihm eingesetzten Leiter, darunter den Geschäftsführer des agrarpolitischen Apparates, Richard Arauner, als Geschäftsführer des Reichsbauernrates. Ebenso wurden die Reichsbauerntage und die Landesbauernschaften offiziell bestätigt.[13] Wenn auch die Existenz des Reichsbauernrates ansonsten nicht fassbar ist, waren damit die Weichen im Kern gestellt.

Der Reichsbauernrat bildete in seinen Sitzungen das Vorbild für die Sitzungen der nachgeordneten Landes- und Kreisbauernräte; insofern lohnt ein Blick auf den Ablauf der insgesamt zehn Sitzungen dieses Gremiums, die im Laufe der Jahre zunehmend mit dem jährlichen Landesbauerntag in Goslar verbunden wurden.[14]

Die erste Sitzung fand am 14. April 1934 in der „Thinghalle" des deutschen Reichsbauernrates in Berlin statt und stand im Zeichen eines von Darré entworfenen, feierlich überspannten Zeremoniells. Der nicht besonders große, holzgetäfelte Tagungsraum sollte mit Runenverzierungen an kultische Weiheplätze der Germa-

13 BArch, R 16 I/2033.
14 Vgl. BArch, R 16 I/2097.

nen erinnern. Die Ratsmitglieder saßen in mehreren Sitzreihen, an der Stirnseite hatte die Führung ihre „Dienstplätze“: in der Mitte Darré selbst, rechts daneben der Reichsobmann des Reichsnährstandes, W. Meinberg, und A. Hallermann als Generalinspekteur, links daneben der Stabsamtsführer des Reichsbauernführers, H. Reischle, und H. Backe als Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, welcher allerdings nur als „mittelbarer Führer des Reichsnährstands“ bezeichnet wurde. Darré, der erst am 11. Januar 1934 offiziell von Hitler als Reichsbauernführer bestätigt worden war, eröffnete die Sitzung und übergab die Leitung an W. Willikens, Sprecher des Landesbauernrats. Zunächst wurde Richard Arauner (1902–1936) als Siegelbewahrer und Schriftführer eingesetzt, danach hielt Darré eine Grundsatzrede und anschließend wurden die Mitglieder des Reichsbauernrats aufgerufen und auf Darré und Adolf Hitler verpflichtet. Ein abendliches Festessen, an dem auch die nichtbäuerlichen Reichsbauernratsmitglieder Heinrich Himmler und Hanns Kerrl teilnahmen, schloss die Veranstaltung ab. Schon diese erste Sitzung zeigte, dass es Darré nicht auf eine ehrliche Beratung durch den Reichsbauernrat ankam, vielmehr wollte er im Mittelpunkt stehen, sein übersteigertes Selbstwertgefühl sollte in feierlichem Ambiente bestätigt und gestärkt werden. Die Begleitumstände, das Gongen und Glockenläuten zwischen den Redebeiträgen sollten ebenso wie die der angelsächsischen Tradition entnommene Titulatur (Sprecher statt Präsident, Siegelbewahrer statt Geschäftsführer usw.) zur Feierlichkeit und Mystik beitragen.

Eine zweite Sitzung des Reichsbauernrats fand bereits einen Monat später, am 26. Mai 1934, in der Führerschule der HJ in Aumühle bei Oldenburg aus Anlass einer Erinnerungsfeier an den Stedinger Freiheitskampf (1233/34) statt. Diesmal sprach Darré in seiner Rede, welche die dem Reichsbauernrat zukünftig zugedachte Rolle behandelte, über die Auseinandersetzungen, die der Reichsnährstand mit der Politischen Organisation (P.O.) der NSDAP,[15] mit den Kirchen und der Wissenschaft auszutragen hatte. Tatsächlich kam es zu einer Aussprache, bei der aktuelle praktische Fragen (die Landarbeiterfrage, die Preisgestaltung, die Erbhofentschuldung u.a.) im Mittelpunkt standen.

Nachdem er den Reichsbauernrat auf ein seiner Meinung nach richtiges Gleis gesetzt hatte, wandte sich Darré in einem Schreiben vom 16. Oktober 1934 nun dem weiteren Aufbau der Landes- und Kreisbauernräte zu:[16]

> Das Führertum des Reichsnähstandes baut sich auf, bezw. soll sich aufbauen in drei Stufen:
>
> erste Stufe: der Kreisbauernrat,
> zweite Stufe: der Landesbauernrat,
> dritte Stufe: der Reichsbauernrat.

15 Die P.O. war die in Gaue, Kreise, Ortsgruppen, Zellen und Blocks gegliederte Kernpartei ohne Unterorganisationen, verbundene Organisationen und angeschlossene Verbände.
16 BArch, R 16/38.

> Die Summe der Mitglieder aller Landesbauernräte bildet den Reichsbauernthing.
> Die Summe der Mitglieder aller Kreisbauernräte einer Landesbauernschaft bildet den Landesbauernthing einer Landesbauernschaft.
> Dem entspricht dann im Kreis der Kreisbauernthing, über dessen Zusammensetzung aber noch keine Anordnung ergangen ist.
> Es muss nun ähnlich wie früher die Ranglisten in der Armee etwas ähnliches für die Bauernführer geschaffen werden, wo jeder Vorgang, der für ihre Beurteilung wesentlich ist (Auszeichnungen, Rügen, Ehrengerichtsangelegenheiten), von hierzu berufenen Persönlichkeiten eingetragen wird.
> Für den Reichsbauernrat würde sich die Angelegenheit etwa so darstellen, dass für jedes Mitglied eine gesonderte Rangliste angelegt wird, die der Siegelbewahrer verwaltet und die der Reichsbauernführer abzeichnet. Den Einblick in die Ranglisten hat natürlich nur derjenige, der dazu berufen ist.
> Für den Landesbauernrat und Kreisbauernrat ist entsprechendes anzulegen, nur lasse ich offen, wer dort die verantwortlichen Eintragungen machen soll.

Hier taucht nun das neben dem Reichsbauerntag und dem Deutschen Reichsbauernrat dritte Gremium auf, mit dem sich Darré schmücken und feiern lassen wollte: das „Thing". Horkenbach führt dazu aus:[17]

> Das Deutsche Reichsbauernthing ist die Zusammenfassung aller Deutschen Bauernführer bis einschließlich der Kreisbauernführer. Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch den Reichsbauernführer. Die Zahl der Mitglieder beträgt um 1000. Das Reichsbauernthing untersteht dem Reichsbauernführer unmittelbar und kann nur von diesem einberufen werden. Wird ein Reichsbauerntag abgehalten, so ist das Reichsbauernthing der Träger der Veranstaltung. In jeder Landesbauernschaft und Kreisbauernschaft ist die Einrichtung entsprechend.

Zur Thingidee hatte sich Darré bereits in seinem internen Rundschreiben Nr. 8/1934 vom 7. Wonnemond (Mai) 1934 an die Landesbauernführer, Landesobmänner und Kreisbauernführer geäußert. Danach waren in allen Landesbauernschaften bereits Landesbauernthinge zusammengetreten; jetzt sollten auch Kreisbauernthinge gebildet werden.[18] Aufgabe und Sinn dieser Massengremien blieben im Dunkeln. Der Begriff spielte auf die germanischen Volks-, Heeres- und Gerichtsversammlungen an, die z.T. kultischen Charakter hatten, aber auch bindende Entscheidungen trafen.

Auf die weitere Ausgestaltung der Bauernräte und der Thinge ging Darré auf der dritten Sitzung des Reichsbauernrats, die in Zusammenhang mit dem zweiten Reichsbauerntag in Goslar am 16. November 1934 stattfand, nicht ein. Goslar wurde feierlich zur Reichsbauernstadt und zum Austragungsort aller zukünftigen

17 Horkenbach (Anm. 7), S. 887.
18 BArch, R 16 I/2054.

Reichsbauerntage erklärt. Nach der feierlichen Vereidigung aller Mitglieder stand die Rede des Reichsbauernführers im Mittelpunkt der „Weihestunde", in der die oben bereits zitierten Worte zur Bedeutung und Aufgabe des Reichsbauernrats fielen.

Am 6. Hornung (Februar) 1935 wandte sich Darré an alle Mitglieder des Reichsbauernthings und teilte mit, dass er den Bauernräten offizielle Sprüche verliehen hatte. Das Reichsbauernthing erhielt den Spruch: „Handle als Deutscher stets so, daß Dich Dein Volk zum Vorbild erwählen kann." Die Landesbauernräte erhielten den Spruch: „Volk – Sippe – Du." Den Kreisbauernräten wurde der Spruch verliehen: „Im Dienst des Deutschen Volkes erschöpfe ich meine Kraft."[19]

Alle Mitglieder der Reichs-, Landes- und Kreisbauernthinge hatten vorläufige Ausweise erhalten. Dass die Kreisbauernthinge je zusammengetreten sind, ist unwahrscheinlich, quellenmäßig fassen lassen sich solche Zusammentritte auf Kreisebene jedenfalls nicht. Hitler scheint die Thing-Phantasien Darrés nur widerwillig geduldet zu haben, Ende des Jahres 1935 zog er die Reißleine. Am 5. November 1935 musste Darré den Mitgliedern des Reichsbauernthings mitteilen, dass „der Führer den Gebrauch des Wortes „Thing" in der Öffentlichkeit in Wort und Schrift verboten" hatte. Im Januar 1936 wurde präzisiert, dass die Bauernthing-Idee endgültig zu Grabe getragen war. Alle Ausweise zu den Reichs-, Landes- und Kreisbauernthingen sollten eingezogen werden. Mitglieder der bisherigen Landesbauernthinge, die keinem Landes- oder Kreisbauernrat angehörten, sollten in die Kreisbauernräte aufgenommen werden.[20]

Mit der dritten Sitzung des Reichsbauernrats waren Form und Ablauf der Sitzungen weitgehend festgeschrieben. Es genügt deshalb, die weiteren Sitzungen in Stichworten zu beschreiben, soweit sie für die Entwicklung der Landesbauernräte von Bedeutung waren.

Für die vierte Sitzung am 18. Dezember 1934 kehrte man in die Thinghalle des Deutschen Reichsbauernrates zurück. Erstmals wurden Beschlüsse der Ehrengerichtsbarkeit, die in den folgenden Jahren größere Bedeutung bekommen sollte, bekannt gegeben. Der Rede Darrés war zu entnehmen, dass es größere Auseinandersetzungen der Ortsbauernführer mit der Politischen Organisation, der Landfrauen mit der NS-Frauenschaft sowie der Bauernführer mit der Kirche gegeben hatte.

Auch die fünfte Sitzung fand am 13. April 1935 in der Thinghalle statt. Darré betonte, dass die Inhalte der Sitzungen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, insbesondere nicht sein Kampf gegen den Reichswirtschaftsminister („Entweder siegt der Blutsgedanke des Bauerntums oder der kapitalistische Gedanke") und die Auseinandersetzungen mit der SA.

Die sechste Sitzung am 6. Juli 1935 fand in Zusammenhang mit der Vereidigung des Landesbauernrats Ostpreußen und einer Schulungsfahrt des Reichsbauernrats durch Ostpreußen in Marienburg statt. Der Sprecher des Reichsbauernrats und Vor-

19 BArch, R 16 I/2054.
20 BArch, R 16 I/2054.

sitzende des Ehrengerichts Werner Willikens (1893–1961) wurde abberufen, weil er Darré mit einer Eingabe an Hitler übergangen hatte. Nachfolger wurde Walter Granzow (1887–1952). Erstmals wurden wachsende Spannungen zwischen verschiedenen Mitgliedern des Reichsbauernrats deutlich.

Die siebte Sitzung wurde anlässlich des dritten Reichsbauerntages am 15. November 1935 in Goslar abgehalten. Offiziell wurde die Satzung des Reichsbauernrates verkündet, die zum Vorbild für alle Landesbauernratssatzungen wurde.

Auf der achten Sitzung am 4. April 1936, wieder in der Thinghalle in Berlin, verkündete Darré die Satzung für die Landesbauernräte[21] und die Ehrenordnung.

Die neunte Sitzung am 27. November 1936 wurde wieder mit dem Reichsbauerntag in Goslar zusammengelegt. Bei der Wahl eines stellvertretenden Sprechers des Reichsbauernrats wurde erstmals das sich anbahnende Zerwürfnis zwischen Darré und seinem späteren Nachfolger Herbert Backe offenbar. Backe hatte die meisten Stimmen erhalten, wurde aber von Darré gezwungen, wegen seiner „Arbeitsüberlastung" auf das Amt zu verzichten. Ernannt wurde Willi Bloedorn (1887–1946), der die zweithöchste Stimmenzahl erzielt hatte. Für den auf dem Rückflug von der Vereidigung des Landesbauernrats Saar-Pfalz am 1. November 1936 tödlich verunglückten Richard Arauner (1902–1936) wurde Erwin Metzner (1890–1969) neuer Siegelbewahrer.[22] Die Satzung des Reichsbauernrats wurde in Bezug auf die Höchst-

21 S. Anhang I.

22 Vgl. BArch, R 16 I/2023. Nach Arauners Tod wurde die „Dienststelle des Siegelbewahrers – Kanzlei des Deutschen Reichsbauernrats" in München aufgelöst. Die Aufgaben wurden nunmehr von der Eigenkanzlei des Reichsbauernführers in Berlin wahrgenommen. Erwin Metzner wurde wegen Differenzen mit Darré im März 1939 abgesetzt (vgl. BArch, R 16 I/94, 1007, 2267, 2268). Neuer Siegelbewahrer wurde Johannes Freiherr von Reibnitz (1882–1939), der aber schon am 25. Juni 1939 verstarb (vgl. BArch R 16 I/199, 1915, 2027). Es folgten (kommissarisch) Walther Seidler (1897–1952; Siegelbewahrer nur kurz im Jahr 1939; vgl. BArch R 16 I/128, 1293) und Gustav Giesecke (1887–1958; Siegelbewahrer 1939–1941; vgl. BArch, R 16 I/1142, 2233, 2234). Sprecher des Reichsbauernrates waren Werner Willikens (1893–1961; Sprecher 1934–1935; vgl. BArch R 16 I/2291), Walter Granzow (1887–1952; Sprecher 1935–1937; im Zuge der „Meinberg-Revolte" abgesetzt, vgl. BArch R 16 I/186, 1819, 2236), Wilhelm Bloedorn (1887–1946; Sprecher 1937–1939; vgl. BArch R 16 I/9) und (kommissarisch) der als Siegelbewahrer abgesetzte Erwin Metzner (Sprecher 1939–1941). Zur „Meinberg-Revolte": Wilhelm Meinberg (* Wasserkurl 1898, † Kamen 1973) hatte im Bereich der Landwirtschaft in der NS-Zeit und schon davor zahlreiche Ämter inne (u.a. 1930–1934 Landesgruppenführer Westfalen im Agrarpolitischen Apparat der NSDAP, 1931–1933 Mitglied des Vorstands der Landwirtschaftskammer Westfalen, Mai-Juli 1933 Staatskommissar für die Landwirtschaftskammer Westfalen, 1933–1934 Landesbauernführer der Landesbauernschaft Westfalen, 1933–1937 Reichsobmann der bäuerlichen Selbstverwaltung im Reichsnährstand, Stellvertreter des Reichsbauernführers und stellvertretender Stabsleiter im Agrarpolitischen Apparat der NSDAP, 1933–1937 Leiter der Reichsverwaltungshauptabteilung des Reichsnährstands, 1934 Mitglied des Reichsbauernrats auf Lebenszeit usw.) und genoss das absolute Vertrauen des Reichsbauernführers Darré. Ende 1936/Anfang 1937 nutzte er eine längere Erkrankung Darrés aus, um mit Hilfe anderer Funktionäre des Reichsnährstandes und wahrscheinlich der Unterstützung Hermann Görings den Reichsbauernführer Darré zu stürzen, um selbst Reichsbauernführer zu werden. Die Revolte brach jedoch in sich zusammen; es setzte eine große Säuberungswelle in der Führungsetage des Reichsnährstands ein. Meinberg verlor am 19. April 1937 alle seine Ämter im Reichsnährstand. Im Mai 1937 leitete Darré ein Ehrengerichtsverfahren vor dem

zahl der nicht dem Reichsnährstand angehörigen Mitglieder außer Kraft gesetzt und Darré freie Hand gegeben, nach eigenem Gutdünken „verdienstvolle Männer“ in den Reichsbauernrat zu berufen.

Darrés Stellung im Reichsnährstand war inzwischen nicht mehr unumstritten. Im Sommer 1936 war er mehrere Monate infolge einer Verletzung nicht in der Lage gewesen, seine Dienstgeschäfte vollumfänglich auszuüben. In dieser Zeit hatte es erbitterte Meinungskämpfe innerhalb der Führungsmannschaft gegeben, die in der ersten Jahreshälfte 1937 in der sog. „Meinberg-Revolte“ ihren Ausdruck fanden. Wenn auch der Versuch des Reichsobmanns Wilhelm Meinberg (1898–1973), Darré zu stürzen und selbst Reichsbauernführer zu werden, scheiterte, so legte er doch die Arbeit des Reichsbauernrates auf längere Zeit lahm.[23] Mehr als 20 Spitzenfunktionäre des Reichsnährstands waren in die Revolte verwickelt. Der für November 1937 angesetzte fünfte Reichsbauerntag wurde abgesagt.

Darré war jetzt schwer angeschlagen. So kam es nur noch zu einer einzigen Sitzung des Reichsbauernrats im Rahmen des sechsten Reichsbauerntages in Goslar am 25. November 1938. Sieben Mitglieder hatten den Reichsbauernrat im Zuge der Revolte verlassen müssen.

Durch die schwere Erschütterung seiner Machtstellung muss Darré zu dem Schluss gekommen sein, dass der Reichsbauernrat für ihn eher eine Gefahr als von Nutzen sein konnte. 1939 kam es zu einigen weiteren Neuaufnahmen, einberufen wurde der Reichsbauernrat aber nie wieder. Eine echte Diskussion über bestehende Missstände und eine Beratung der Bauernführung war ohnehin nie zu Stande gekommen. Mit Rundschreiben vom 22. Juni 1940 setzte Darré die in der Satzung festgelegten Bestimmungen über die Einberufung von Sitzungen bis auf Weiteres außer Kraft.

3. Der Landesbauernrat Rheinland[24]

3.1 Die erste Sitzung (24. März 1934)

Der genaue Ablauf der Entstehung des Landesbauernrats Rheinland lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Sicher ist, dass Landesbauernführer Freiherr von Eltz-Rübe-

Reichsbauernrat gegen ihn ein, das auf Anordnung Hermann Görings auf ein Jahr ausgesetzt und danach nicht wieder aufgenommen wurde. Am 1. Juni 1937 schied Meinberg aus dem Reichsnährstand aus und wurde Direktor und Mitglied des Vorstands der Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten AG „Hermann Göring“. Vgl. Joachim Lila, Meinberg, Wilhelm, in: Ders., Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS)Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945, URL: https://Verwaltungshandbuch.bavarikon.de/VWH/Meinberg,_Wilhelm (7. August 2024).

23 Vgl. BArch R 16 I/195, 1956, 2264, 2288.

24 Alle folgenden Zitate aus den Sitzungen des Landesbauernrats Rheinland sind BArch R 16 I/2142 entnommen.

nach[25] die vorläufigen Mitglieder im März 1934 ausgewählt hatte,[26] so dass am 24. und 25. März 1934 in Aachen der erste Rheinische Landesbauerntag mit der ersten Sitzung des Landesbauernrats und dem ersten Zusammentreten des Landesbauernthings durchgeführt werden konnte. Hierüber liegt ein ausführliches Protokoll des noch provisorischen Geschäftsführers des Landesbauernrats vor.

Am 24. März um 13:00 Uhr traf der Landesbauernführer mit seinem Stab mit dem Landesobmann, den Landeshauptabteilungsleitern, den Landwirtschaftlichen Fachberatern und den Kreisbauernführern im Aachener Rathaus zusammen, wo sie vom Bürgermeister der Stadt und dem Kreisbauernführer von Aachen begrüßt wurden und anschließend den historischen Krönungssaal und die Kleinodienkammer besichtigten.

Um 15:00 Uhr wurde im Ballsaal des alten Kurhauses die erste Sitzung des Landesbauernrats eröffnet. Von Eltz-Rübenach erklärte den Bauernrat für eingesetzt und hielt die folgende Rede an die anwesenden Mitglieder:

> Ein Abschnitt der Geschichte und des Kampfes liegt hinter uns. Wir gedenken in erster Linie des Mannes, der uns bis hierher geführt hat, unseres Führers Adolf Hitler. Wir gedenken unseres Reichsbauernführers Darré, der durch die Formung und Schulung des agrarpolitischen Apparates erst die Einigung der Bauern im nationalsozialistischen Sinne ermöglichte. Wir gedenken ferner der Helden unserer Bewegung, die ihr Leben nicht zuletzt für die rheinischen Bauern gelassen haben. Ein Rückblick auf das vergangene Jahr zeigt uns, was alles geleistet wurde. Im Vordergrund steht die Erkenntnis, daß sich die Führer im a.A. [agrarpolitischen Apparat] fanden. Diese setzten sich selbst durch und liquidierten die bestehenden Organisationen. Beim Wechsel in der Landesbauernführung wurden die Hauptabteilungen zusammengefasst und die Vereinheitlichung durchgeführt. Es folgte dann die Organisierung der Verwaltung und die personelle Neueinrichtung. Das Reichsnährstandsgesetz gab uns nach außen hin die Rechtsfähigkeit als Körperschaft des Öffentlichen Rechts. Hierdurch war es möglich, die Hauptabteilung III zu organisieren, die die Führung der beiden genossenschaftlichen Verbände in Köln und Koblenz übernahm. Die Durchführung der Stabilisierung der Abteilung III wird Hauptaufgabe des kommenden Jahres sein. Notwendig ist die Regelung der Entschuldung und der Umschuldung der Erbhöfe. Weitere Aufgaben der Landesbauernschaft haben wir in der Arbeitsbeschaffung, den Meliorationen, dem Schulwesen und der Presse. Zwanzig Kreise sind in den letzten zwei Monaten inspiziert worden, und dabei ist vor allem das Verhältnis zwischen Bauernstand, Partei und Behörden geregelt worden. Daneben wurden noch 31 Schulen besucht und die restlichen vom Leiter der Abteilung II geprüft. Entscheidend für uns ist die Frage der Führung. Daher ist die Einrichtung des Landesbauernrates und Thing geschaffen. Diese Führung soll eine lebendige Körperschaft werden, deren Geist auf Generationen hinaus erhalten bleiben soll. Dieser Geist kann

25 Vgl. BArch R 16 I/31, 1549.

26 Siehe das Mitgliederverzeichnis im Anhang II.

> nicht in der Masse erhalten werden, sondern nur durch die Führerschicht, die sich dauernd aus sich heraus ergänzt. Der Zugang zu Reichs- und Landesbauernrat soll in Zukunft nur möglich sein auf dem Wege des Aufstiegs über Landes- und Kreisbauernrat. Wir alle wollen stets eingedenk sein der Idee Adolf Hitlers und Darrés. Niemals sollen für uns entscheidend sein rein wirtschaftliche Gesichtspunkte und Fragen markttechnischer Art. Ein Volk ist nie zu Grunde gegangen an wirtschaftlicher Not, sondern stets wenn es die Werte seiner Seele vergass und von den Gesetzen seiner Väter abgewichen ist. Massgebend für uns soll nicht der ökonomische Gesichtspunkt sein, sondern der soldatische der engsten und persönlichen Kameradschaft und der politische Gesichtspunkt von Blut und Boden.

Bei aller Schwülstigkeit nichtssagender Phrasen erkennt man doch in den Worten des Landesbauernführers bereits den Keim des Konflikts mit den Wirtschaftsplänen der NS-Führung. Zur Vorbereitung zukünftiger kriegerischer Auseinandersetzungen und erst recht für die Kriegswirtschaft selbst waren eben doch ökonomische Gesichtspunkte wichtiger als rückwärtsgewandte Bauernromantik.

Im Anschluss an die Rede dankte Landesobmann Heinrich Ilbertz[27] dem Landesbauernführer. Es wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen und damit war die erste Sitzung des Landesbauernrats Rheinland bereits wieder zu Ende. Das weitere Programm sah Tagungen der Hauptabteilungsleiter I bis IV, der Bäuerinnen und Jungbauern vor, es folgte das Festspiel des Aachener Stadttheaters „Alle gegen Einen – Einer für Alle". Ein Fackelzug des Arbeitsdienstes brachte die Theaterbesucher anschließend zum Kurhaus, wo zum Abschluss des ersten Tages ein deutscher Heimatabend ausgerichtet wurde.

Besonders pompös aufgezogen wurde das erste Landesbauernthing am folgenden Tag. Der Tag begann mit dem „großen Wecken" durch Trommlerkorps. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst legte eine Fahnen- und Kranzabordnung unter Führung des Landesbauernführers einen Kranz am Gefallenen-Ehrenmal der Stadt Aachen nieder, eine zweite Abordnung unter Führung von Landesobmann Ilbertz nahm an der Einweihung der „Gefallenen-Denksteine für die SA-Opfer" teil.

Gegen 10:00 Uhr wurde in der Westparkhalle das erste Landesbauernthing eröffnet. Es bestand aus den Mitgliedern des Landesbauernrats, den Kreisobmännern und den Bezirksbauernführern; offensichtlich waren die Kreisbauernführer nicht alle geladen. Die Eröffnung übernahm der Sprecher des Things, Kreishauptabteilungsleiter Johann Ditzhaus.[28] Nach dem Grußwort des Aachener Bürgermeisters hielt der westfälische Landesbauernführer Albert Kost (1897–1947)[29] in Vertretung des erkrankten ostpreußischen Bauernführers Egbert Otto (1905–1968)[30] die erste Rede. Er führte aus, dass die staatspolitische Revolution beendet sei und nun die „Revolution der inneren Umstellung" folgen müsse. Die deutsche Geschichte lasse sich in zwei

27 Vgl. BArch, R 16 I/63, 1569.
28 Vgl. BArch, R 16 I/1851.
29 Vgl. BArch, R 16 I/64, 567.
30 Vgl. BArch R 16 I/102, 1454.

Epochen gliedern: In den ersten tausend Jahren habe der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gegolten, anschließend bis zum Jahr 1933 der Spruch „Geld regiert die Welt“. Dann habe Adolf Hitler den Bauern ihre wirkliche Freiheit, verankert in der neuen Agrargesetzgebung und im „altgermanischen Gesetz von Blut und Boden“, gegeben. Das „nordische Blut“ bringe nun einmal Führernaturen hervor, und diese hätten sich auch in den benachbarten Völkern durchgesetzt. Nun müssten vor allem die Bauernführer weltanschaulich geschult werden. Das Urteil über die neue Entwicklung werde einst die Nachwelt sprechen.

Die zweite Rede hielt Kreisbauernführer Heinrich Krämer[31] über die Zukunftsaufgaben der Hauptabteilung II. Sein Fazit: Es komme nicht mehr darauf an, hohe Reinerträge nach kapitalistischen Grundsätzen zu erzielen, sondern die „Ernährungsfreiheit“ zu sichern.

Unterdessen war der Gauleiter Josef Grohé (1902–1987) aus Köln eingetroffen. Sein Grußwort an die Thingversammlung hob die Bedeutung des Bauerntums und der „Märtyrer der Bewegung“ hervor. Kein Stand könne sicher leben, ohne dass die Existenz der Bauern gesichert sei. Das Bauerntum sei schließlich der „Urquell des Blutes“. Ohne „unsere Märtyrer“ gäbe es kein Deutschland mehr, sondern nur noch ein bolschewistisches Chaos. „Die Helden starben für ein großes Deutschland der Freiheit und Ehre.“

Nach Josef Grohé ergriff die Landeshauptabteilungsleiterin Martha Harbrink zu „Wesen und Aufgaben der deutschen Bäuerin“ das Wort. Die „germanische Frau“ habe heute wieder das Empfinden, dass die Kinder in erster Linie dem Staat und nicht der Familie gehörten. In diesem Sinne müssten die Kinder erzogen werden, damit sie „vollwertige Glieder der Volksgemeinschaft“ werden könnten.

Im Anschluss wurden Dank- und Grußtelegramme an Hitler, Darré und die Saarbauern versandt. Nach dem sog. „Fahneneinmarsch“ hielt Freiherr von Eltz-Rübenach die Hauptrede:

> Nicht zufällig sind wir hier in Aachen versammelt. Aachen ist Grenzstadt und Grenzland. Wir wollen dem Land und der Stadt Zeugnis ablegen von der Verbundenheit mit allen Volksgenossen diesseits und jenseits der Grenzen. Unser Gruss gilt den Volksgenossen an der Saar und in Eupen-Malmedy. Unser Gruss gilt auch den Flamen, die mit uns stammesverwandt sind. Kein Zufall ist es, wenn wir hier die neue Geschichte beginnen, wo sie vor tausend Jahren abgebrochen wurde. Diesen Tag verdanken wir nicht den berufsständischen Gruppen, nicht den Parteien der Vergangenheit, auch nicht den Kirchen. Diesen Tag verdanken wir neben der Gnade unseres Herrgotts unserm Führer und seiner nationalsozialistischen Bewegung. Ihnen gilt unser Dank und ihnen rufen wir unser leidenschaftliches Bekenntnis zu: „Wir in der Grenzstadt Aachen kennen nur ein Vaterland, nur ein Reich, das nationalsozialistische, und nur einen Führer Adolf Hitler“. Dieser Tag ist der Abschluss einer vergangenen und der Anfang einer neuen Zeit. Auf die Abhängigkeit von Juden und internationalem Ka-

31 Vgl. BArch, R 16 I/1576.

pitalismus hat Walter Darré den Schlussstein gesetzt. Die Führung ist heute einheitlich und Massnahmen auf allen Gebieten sind getroffen. Der Weg des verflossenen Jahres ist gekennzeichnet durch drei Marksteine. Zunächst war es das Erntedankfest auf dem Bückeberg am 1. Oktober 1933, dann der Tag von Weimar, wo alle Bauernführer des Reiches zusammenkamen, um das Zukunftsprogramm entgegenzunehmen, und als letzter die Grüne Woche in Berlin. Der Reichsnährstand wird geführt vom Nationalsozialismus. Für uns heißt es: Mit der Partei alles, ohne die Partei nichts. Das Primäre ist die Partei. Wir sind nur ein Werkzeug in der Hand des Führers. Der Reichsnährstand ist keine Interessenvertretung, sondern er hat seine Aufgaben vom nationalsozialistischen Gesichtspunkt des ganzen Volkes aus zu erfüllen. Er hat zu sorgen für die Sicherung der Ernährung, für die Erhaltung der Volkskraft und nicht zuletzt für die Erhaltung der Seele. Auf den Bauernhöfen sollen auch in wirtschaftlich besseren Zeiten nicht bäuerliche Kapitalisten, sondern Nationalsozialisten wohnen. Nur dann hat unsere Arbeit einen Sinn. Wir haben gearbeitet im Sinne der Reichsregierung. Über 300.000 Zentner Kartoffeln, grosse Mengen an Speck, Fleisch, Gemüse und sonstigem wurden dem Winterhilfswerk zugeführt. 15.000 Landhelfer wurden in Arbeit gebracht. Tausende wurden nicht entlassen, sondern den Winter über durchgehalten. Hoffentlich bleiben diese Kräfte auch bei einer Lohnsteigerung in der Industrie den Bauern erhalten. Für die Hauptabteilung I heißt es im kommenden Jahre, das Siedlungswesen weiter auszubauen und das Erbhofgesetz zur Durchführung zu bringen. Über Abteilung II wurde im vorigen Referat das Wichtigste gesagt. Vergessen möchte ich hierbei nicht, daß wir bestrebt sein müssen, vor allem auch die Lage der Winzer zu heben. In Abteilung III muss die Vereinheitlichung und der Zusammenschluss der Verbände weiter durchgeführt werden. Die schwierigste Aufgabe steht uns bei der Organisierung und Durchführung des Landhandels bevor. Diese Betriebe müssen in die Obhut des Reichsnährstandes genommen werden, um die Sicherstellung der Stabilität in den Preisen zu halten, damit wir in sozialer Hinsicht Erzeugern und Verbrauchern gerecht werden können. Gelingt es uns, die Führung im Bauerntum festzulegen, dann können alle späteren Krisen den Kurs des Staatsschiffes und des Reichsnährstandes nicht beeinflussen. Der Führer hat selbst erklärt, nicht entscheidend sei, wie schnell wir helfen, sondern daß die Führung auf absehbare Zeit gesichert sei. Durch Reichs-, Landes- und Kreisbauernrat und Thing wird die Ergänzung des Nachwuchses gesichert und die Reinheit der Idee und des Führertums verankert. Wir kehren hiermit zurück zu alten germanischen Bräuchen und erneuern diese Werte in zeitgemässer Form. Entscheidend ist immer der Charakter, und der liegt im Blut. Für den Germanen heißt es, ist er seinem Blute treu geblieben oder hat die Stimme der Vernunft entschieden. Unser Volk muss bestehen in alle Ewigkeit. Vor ihm sollen wehen die Fahnen unseres Blutes, die Fahnen der nationalsozialistischen Revolution, eines Volkes von Arbeitern, Bauern und Soldaten, die sich das Hakenkreuz als Symbol des ewigen Lebens erkoren haben. Die Fahnen, die wir heute weihen, sollen uns überdauern, auch wenn wir nicht mehr sind.

Und was wir geschaffen im Kampf ohne Ruh‘
Kein Teufel soll haben die Macht dazu
es Eurer Hand zu entreißen!

Auf uns heutige Leser wirken die Worte des Landesbauernführers reichlich banal und inhaltsleer, in der feierlichen Umgebung und der aufgeheizten Stimmung des Landesbauerntages mit Pathos vorgetragen und teilweise aufpeitschend herausgeschrien, verfehlten sie ihre Wirkung nicht. Der Protokollant meinte denn auch, mit dem Ende der Rede sei der Höhepunkt der Tagung erreicht gewesen. Anschließend wurden die vor der Rede hereingetragenen Fahnen geweiht und der bereits erwähnte Bannerspruch der Landesbauernschaften, „Volk, Sippe, Du", verkündet. Den Abschluss bildete ein Formationsmarsch durch die Stadt und vorbei an Gauleiter Grohé und dem Landesbauernführer, an dem alle Teilnehmer des Landesbauerntags und die örtlichen Formationen der SA, SS und des Freiwilligen Arbeitsdienstes teilnahmen. Er endete auf dem Hansemannplatz, wo von Eltz-Rübenach den ersten Landesbauerntag schloss, einen „Denkstein in der Geschichte des rheinischen Bauernstandes".

Propagandistisch war die erste Sitzung des Landesbauernrats, bei der es weder zu einem Meinungsaustausch noch zu einer Aussprache gekommen war, vom Landesbauerntag und dem Landesbauernthing überstrahlt worden. Vieles war noch im Werden, zahlreiche Anfragen der Verwaltungshauptabteilung des Landesbauernführers zur weiteren Verfahrensweise gingen beim Siegelbewahrer Richard Arauner ein, die zum Teil vorerst nur ausweichend beantwortet werden konnten. Insbesondere blieben die Kompetenzen der vorläufig ernannten Funktionsträger häufig im Ungewissen. Manche Anweisung war widersprüchlich. So fragte der Landesbauernführer im Mai 1934 in Berlin an:[32]

> Mit Rundschreiben No. 3 vom 5.5. teilt der Herr Reichsbauernführer mit, dass das Thing die Zusammenfassung der Bauernführer als solche sei, im Reichsbauernthing also die Bauernführer bis zum Kreisbauernführer, im Landesbauernthing die Bauernführer bis zu den Ortsbauernführern sässen. Nach einer früheren Verfügung sollen im Landesbauernthing lediglich die Bauernführer bis zu den Bezirksbauernführern sitzen. Ich bitte ergebenst um Rückantwort, welche Bestimmung nunmehr rechtsgültig ist.

Gerade um die Rolle der Bezirksbauernführer, deren Namen in der Frühzeit der NS-Herrschaft häufig wechselten, gab es Irritationen. Welche Funktionen sollten sie haben? Es scheint, dass sie im Laufe der Jahre zu einem reinen Ehrenamt absanken und schließlich nicht mehr vergeben wurden.

Im Juli 1934 wurden die Mitglieder des Ehrenrates und des Ehrengerichts des Landesbauernrates besetzt, von denen weiter unten noch ausführlich die Rede sein wird.

32 Vgl. BArch, R 16 I/2142.

3.2 Die zweite Sitzung (11./12. August 1934)

Die zweite Arbeitstagung des Rheinischen Landesbauernrats fand am 11. und 12. August 1934 im Sitzungssaal der Rheinischen Landesbauernschaft in Bonn statt.[33] Da noch keine offizielle Satzung vorlag, gab es viele Unsicherheiten zum Ablauf, zu den Begrifflichkeiten und Titeln. So bezeichnete sich Philipp Pleines noch im Oktober 1934 als „Vorsitzender" des Landesbauernrats und musste von Richard Arauner darauf hingewiesen werden, dass er „Sprecher" war und es einen Vorsitzenden nicht gab. Neben dem Landesbauernführer, dem Landesobmann Ilbertz, den Hauptabteilungsleitern Dr. Christian Henk[34], Jakob Hetzel[35] und Ernst Bommers[36] und dem Sprecher Johann Philipp Pleines[37] nahmen 71 Mitglieder an der Sitzung teil, dazu Assessor Fritz Berg[38] als Schriftführer und der Protokollführer Faber. Entschuldigt fehlten Ernst Bauer, Walther Freiherr von Breiten-Landenberg, Otto Dreyer, Peter Franzmann, Ewald Michel, Albert Wynands und der fortan nicht mehr eingeladene Hülsermann, unentschuldigt Fritz Husmann und Josef Thür. Die beiden Letztgenannten mussten kurz darauf aus dem Landesbauernrat ausscheiden.

Am 11. August 1934 eröffnete der Sprecher Philipp Pleines um 16:15 Uhr die Sitzung:

> Als Sprecher des Rheinischen Landesbauernrats eröffne ich die 2. Arbeitstagung unseres Landesbauernrats. Wir alle sind erfreut, dass wir wieder einmal Gelegenheit haben, uns hier in internem Kreise aussprechen zu können. Ich darf darauf aufmerksam machen, dass wir hier ganz unter uns sind und hier so sprechen können, wie wir Bauern es wünschen. Ich halte es auch für erwünscht, sachliche Kritik zu üben, damit man sich ein Bild von der wahren Stimmung machen kann.
>
> Wenn der Landesbauernführer in einer Rede sagte: ‚Wir haben nicht gekämpft, um Kreisbauernführer oder Abteilungsleiter zu werden, sondern um unser Bauerntum zu befreien und damit das deutsche Volk', so hat er uns aus dem Herzen gesprochen. Sie werden Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, wieweit die Arbeit in den Kreisbauernschaften dieses Wort des Landesbauernführers wahr gemacht hat.

Nach einer Gedenkminute für den verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847–1934) hielt Landesbauernführer von Eltz-Rübenach in dem üblichen pathetisch-reißerischen Ton die Hauptrede. Nach der Begrüßung fuhr er fort:

---

33 Ebd.
34 Vgl. BArch, R 16 I/1564.
35 Vgl. BArch, R 16 I/56, 1565.
36 Vgl. BArch, R 16 I/1538.
37 Vgl. BArch, R 16 I/1601.
38 Vgl. BArch, R 16 I/1427.

Für uns Nationalsozialisten gibt es praktisch keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Jahreszeiten. Für uns gibt es nur den immer sich gleichbleibenden Wechsel des Kampfes für unser deutsches Volk und Vaterland. Unser Leben geht dahin im Kampfe der Arbeit für unseren Führer Adolf Hitler. Mit Recht sagte der Sprecher Pleines, dass es der Wunsch des Reichsbauernführers sei, alle halbe Jahre die Bauernführer, die draussen an der Front im Kampfe stehen, zusammenzurufen und zwar ausdrücklich unter Ausschluss aller Beamten, Geschäftsführer und Hilfskräfte. Der Zweck ist der, wirklich unter uns Bauern so reden zu können, wie es unter Bauern üblich ist. Nach meiner Rückkehr aus Tannenberg habe ich sofort die Einberufung des Landesbauernrats veranlasst, weil in der Zwischenzeit eine Unzahl von Erfahrungen gemacht worden sind. Die schwebenden Aufgaben für uns sind: Der Wahlkampf und die Ordnung des Getreidemarktes. Die ersten kritischen Momente als Folge des Ausbruchs der Pest-Beule vom 30.6.1934 liegen hinter uns.[39] In verschiedenen Kreisen kam es zu Zusammenstössen zunächst mit der P.O. Wie hier im Rheinland, so wird auch an der Spitze in Berlin der Reichsbauernführer Darré bekämpft und zwar von der Reaktion aus, die sich immer wieder um die Person von Papens zu kristallisieren versuchte.[40] In Österreich sind deutsche Menschen, die für Hitler eintraten, zu hunderten vom Terror niedergemetzelt worden. Wir können diesen Opfern für ihr tapferes Eintreten unsere Achtung nicht versagen. Sie sind mannhafte nationalsozialistische Menschen, die für das Deutsche Reich ihr Leben und ihr Gut hingaben. Wir kennen das ungeheuerliche Urteil, das diesen Kämpfern gesprochen wurde. Sie wurden nicht erschossen, sondern zwölf Minuten lang gewürgt, wobei der eine noch des andern Hinsterben ansehen musste, bis auch er an der Reihe war. Selbst eine katholische Zeitung fragt, ob das noch christlich sei. Herr von Papen ist nunmehr in Österreich auf einem Gebiet, wo er vielleicht viel Gutes leisten kann.

Weitere Schwierigkeiten sind durch die SA-Führung von früher entstanden, die in grenzenlosem und unverantwortlichem Leichtsinn allein durch Terror nach Antritt ihrer Herrschaft die Lebensmittelindustrie in ihre Hand bekommen wollte. Um Lebensmittel zu bekommen, genügt es nicht, dem Bauern die Pistole vor den Schädel zu halten. Auf der Liste derer, die als erste von diesen Verrätern erschossen werden sollten, stand auch der Reichsbauernführer Darré.

Die 3. Gruppe, die sich ebenfalls durch ihre Bekämpfung des heutigen Reichsnährstandes bemerkbar macht, ist die wirtschaftlich-kapitalistische Gruppe, die

39 Sog. „Röhm-Revolte“ oder „Röhm-Putsch“: Niederschlagung eines vorgeblichen Putschs der SA unter Ernst Röhm (1887–1934), in Wirklichkeit eine lange geplante „Säuberungswelle“ unter der Führung von Hermann Göring (1893–1946), die zur Ermordung zahlreicher inner- und außerparteilicher Gegner Hitlers genutzt wurde.

40 Franz von Papen (1879–1969), Zentrumspolitiker, Reichsminister, 1932 Reichskanzler, Botschafter, entkam der Mordorgie von Ende Juni/Anfang Juli 1934. Vgl. Bundesarchiv, Nachlass N 1649 Franz von Papen; Rudolf Morsey, Papen, Franz v., in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Zwanzigster Band, Berlin 2001, S. 46–48; Franz von Papen, Der Wahrheit eine Gasse, München 1952; Papen, Franz von, in: Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, Zweite Auflage, Zweiter Band, München 1974, Sp. 2123–2125. S. auch: Franz von Papen, in: Hunsrücker Biographie. Beilage der Hunsrücker Heimatblätter 140 (2009).

ebenfalls gegen Darré losgeht. Die Folge dieses Losgehens ist jedoch die Abberufung des Reichswirtschaftsministers Schmitt gewesen.[41] Wenn wir auch nicht wissen, wie wir uns zu Schacht zu verhalten haben, so haben wir doch von ihm weniger zu befürchten. Er ist eine begabte Persönlichkeit, jedenfalls besser als Schmitt. Die 4. Gruppe ist leider teilweise die P.O. Sie ist auf Veranlassung Darrés in ihre Schranken zurückgewiesen worden. Der Gauleiter Karpenstein in Pommern ist seines Amtes enthoben worden.[42] Einigen anderen ist beinahe dasselbe passiert. Die Absetzung Karpensteins war nicht rein persönlicher Natur, sondern sie hing mit revolutionären Vorgängen zusammen, die sich gegen den Führer und Darré richteten. Die Absetzung Karpensteins bedeutet eine starke Festigung des Reichsnährstandes und der Politik des Reichsbauernführers. In einer Besprechung mit dem Führer und Darré, an der auch der Leiter der Arbeitsfront Dr. Ley teilnahm, wurde die Selbständigkeit der Landesbauernschaften bestätigt. Die Kreis- und Ortsbauernschaften können nicht den Ortsgruppenleitern unterstellt werden. Der agrarpolitische Apparat und die aus ihm hervorgehenden Landes, Kreis- und Ortsbauernschaften unterstehen dem Führer direkt. Einsetzungen und Absetzungen können nur auf Vorschlag des Reichsbauernführers durch die Bestätigung des Führers erfolgen, aber nicht durch eine sonstige Parteistelle. Wir sind eine Gruppe für uns, die eine Spezial-Aufgabe hat. Dennoch muss entsprechend unserer nationalsozialistischen Sinnesart das beste Einvernehmen mit den anderen Stellen der Partei angestrebt werden. Sollten dennoch böswilligerweise Schwierigkeiten gemacht werden, so steht der Beschwerdeweg offen. Eines habe ich in Hinblick auf den kommenden Wahlkampf kurz zu sagen.[43] Die Anweisungen werden von der P.O. herausgegeben. Wir stellen uns der P.O. mit allen Kräften zur Verfügung. Hier ist ein politischer Kampf. Wir werden unsere Bauern veranlassen, eifrig die Wahlversammlungen zu besuchen. Die Bauernredner sollen sich selbst tatkräftig einsetzen.

Es soll jeder Gelegenheit haben, hier über die Stimmung im Lande frei von der Leber weg zu sprechen. Für uns hat nur eines festzustehen: „Wie immer die Stimmung auch sein mag, sie darf für uns keine entscheidende Rolle spielen." Die Stimmung war schon besser und schlechter. Trotzdem gibt es für uns nur ein Ziel: Dem Ruf des Führers zu folgen, denn er steht über den Dingen.

Der Führer hat es gar nicht nötig gehabt, diesen Volksentscheid auszurufen. Er hat aber freiwillig diese Wahl angeordnet. Er will, dass das Volk sich zu seiner Sache bekennt, und dass es sich zu sich selbst und zum Vaterland bekenne. Den Nörglern muss ganz energisch entgegengetreten werden. Niemals darf vor allem über den Führer etwas gesagt werden.

41 Kurt Schmitt (1886–1950), zweiter Reichswirtschaftsminister im Kabinett Hitler nach Alfred Hugenberg (1865–1951), ernannt am 30. Juni 1933, abgelöst durch Hjalmar Schacht (1877–1970) am 30. Juli 1934.

42 Wilhelm Karpenstein (1903–1968), 1931–1934 Gauleiter von Pommern, am 21. Juli 1934 im Nachgang zum „Röhm-Putsch" abgesetzt, aus der NSDAP ausgeschlossen und inhaftiert.

43 Über die Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers gab es am 19. August 1934 eine Volksabstimmung. Die Wahlbeteiligung lag über 95 Prozent, davon über 89 Prozent Ja-Stimmen.

Der Nörgler stöhnt und stöhnt – doch der's am schwersten hat, das ist der Führer selbst. Wenn z.B. ein Arbeitsloser kommt und sagt: Wer habe noch keine Arbeit, er stimme nicht für Hitler", so ist das schon eine grosse Gemeinheit. Es ist aber eine Schande und eine noch grössere Gemeinheit, wenn ein Bauer, dem vom Arbeiter aus der Stadt geholfen worden ist, erklärt: „er wolle nicht für Hitler stimmen". Hiergegen muss rücksichtslos Front gemacht werden. Die Kreisbauernführer und Sachwalter müssen dafür sorgen, dass die Frauen und Bauern geschlossen zur Wahlurne gehen. Die Wahl hat nicht nur innenpolitische Bedeutung, sondern vor allem aussenpolitische. Wir haben der Welt zu zeigen, dass die Beliebtheit Adolf Hitlers immer grösser wird. Was Frankreich will, haben wir bei der Röhm-Revolte gesehen. Wir brauchen nicht zu denken, dass ein Krieg stets nur mit Kanonen losgeht. Jetzt ist es ein Kampf um Rohstoffe. Wir kaufen vom Auslande nicht mehr, weil wir keine Devisen mehr bekommen. Wir haben aber Aussicht, den Kampf zu gewinnen, weil das Ausland sich nicht einig ist. Daher hat die Wahl entscheidenden Einfluss in diesem Kampfe, und es darf keine Mißstimmung aufkommen. Wir müssen nach aussenhin zusammenstehen und dem Auslande das Bild der Geschlossenheit zeigen. Die ganze Arbeitsbeschaffung hängt sehr stark davon ab, dass die Industrie Ware ins Ausland schafft. Diese Wahl ist eine Massnahme, um der Welt zu zeigen, dass das Volk hinter seinem Führer steht. Wenn wir nicht mehr hinter unserem Führer stehen, so haben wir die Folgen selbst zu tragen. Für die Tagung in Kreuznach hat der Reichsbauernführer sein Erscheinen zugesagt, ebenso Staatsrat Meinberg, Reichle und Backe. Diese Ausstellung „Bauernrecht und Bauernkultur" wird eine Grenzland-Ausstellung mit den modernsten Maschinen. Diese Ausstellung ist nicht nur von Kultureller Bedeutung, sondern sie betrifft alles, was unter den Begriff „Marktregelung" fällt. Die Ausstellung ist mit grossen Kosten und Opfern aufgezogen worden. Auch dem kleinen Mann ist Gelegenheit gegeben, sich diese Ausstellung anzusehen. Die Ausstellung in Essen ist ja noch in Erinnerung. Ich kann Ihnen versichern, dass die Ausstellung in Kreuznach noch besser wird. Wie in Essen, so wird auch die Ausstellung in Kreuznach zusammen mit Berlin aufgezogen. Die schönsten Tafeln der Erfurter Ausstellung werden nach Kreuznach geschafft. Zur Veranschaulichung der mit dem Erbhofgesetz verfolgten Ziele ist ein Erbhof eingerichtet worden. Die Landesbauernschaften Hessen, Bayern und Baden beteiligen sich, ebenso das Saargebiet. 26 Sonderzüge mit 60%iger Fahrpreisermässigung werden fahren. Neun Sonderbeauftragte sind mit den Arbeiten für diese Ausstellung beschäftigt. Die Sonderbeauftragten sollen durch die Kreisbauernschaften bestens unterstützt werden. Die Kreisbauernführer sollen mitteilen, mit welcher Beteiligung aus den einzelnen Kreisen gerechnet werden kann. Der Besuch für die Fachschaftsleiter ist Pflicht. Was in Kreuznach gezeigt wird, ist mehr wert, als die Fachschaftsleiter in 10 Vorträgen sagen können. Es ist erwünscht, dass Norden und Süden der Provinz sich zahlreich beteiligen. Die Kreisbauernführer haben diejenigen Fachschaftsleiter zu melden, die nicht mitfahren. Gleichzeitig sind diejenigen zu melden, die aus finanziellen Gründen nicht mitfahren können. Am Abend findet auf der Ebernburg eine große Jungbauerntagung statt, an der Hitlerjugend, Arbeitsdienst u.a. teilnehmen werden. Die Frauenschaft wird ebenfalls mitwirken. Es soll auch bei denjenigen geworben werden, die nicht dem Reichsnährstand angehören. Ich habe die Tagung einberufen, um vor dem Wahlkampf und vor Kreuznach noch einmal

> mit Ihnen zusammen zu sein, damit wir uns von der menschlichen Seite kennenlernen. Jeder soll auf dieser Tagung erkennen, wie wichtig die Marktregelung ist und wie sie aufgezogen ist.

Die Rede lässt darauf schließen, dass es erhebliche Differenzen zwischen der Parteiorganisation, den staatlichen Stellen und dem Reichsnährstand gegeben hatte, bei denen sich diesmal Darré noch hatte durchsetzen können. Gleichzeitig war man in der Führung wohl in großer Sorge, auf Grund von öffentlich geäußerter Kritik könnte die Volksabstimmung zur Vereinigung der Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler mit einem schlechten Ergebnis enden. Bei der Wahl wurde zwar vereinzelt von gefälschten Stimmenergebnissen berichtet (vor allem gab es heimlich markierte Stimmzettel, um das Wahlverhalten verdächtiger Volksgenossen nachprüfen zu können), insgesamt aber hat aber doch die überwiegende Mehrheit mit Ja gestimmt. Die Morde in Zusammenhang mit der vorgeblichen „Röhm-Revolte" wurden dem Regime nicht als ungesetzliche Terrormaßnahme gegen in- und externe Kritiker angekreidet, sondern man war augenscheinlich froh darüber, danach nicht mehr den zuvor häufigen, willkürlichen Schikanen und Krawallaktionen der SA-Trupps hilflos ausgeliefert gewesen zu sein.

Nach der Rede des Landesbauernführers gab es zwar keine Diskussion, aber immerhin meldeten sich zahlreiche Mitglieder des Landesbauernrats mit größtenteils wohl ehrlichen Stellungnahmen zur Einschätzung der aktuellen Situation zu Wort.

Kreisbauernführer Richard Wiel,[44] Bergisches Land, schilderte die Lage für seine Klein- und Kleinstbetriebe als nicht rosig; besser sei sie für die größeren, ländlichen Betriebe. Seine Zusammenarbeit mit der Kreisleitung sei dagegen hervorragend. Er rechne mit einem guten Ausgang der Wahl.

Kreisbauernführer Ernst Langensiepen,[45] Düsseldorf-Mettmann, gab zu bedenken, dass alle neuen Anordnungen von den konservativen Bauern grundsätzlich etwas misstrauisch aufgenommen würden. Das Erbhofgesetz dagegen werde sehr begrüßt. Das Getreidebewirtschaftungsgesetz sei noch mit Mängeln behaftet. Die Stimmung für die Wahl schätzte auch er als günstig ein.

Danach schaltete sich der Hauptabteilungsleiter Hetzel mit einer längeren Stellungnahme ein:

> Die Stimmung für die Wahl ist gut. Es geht allerdings nicht an, dass für einen Zentner Korn 8,- RM verlangt werden und für einen Zentner Kleie 7,- RM. Diejenigen, die für Abfälle solche Preise nähmen, gehörten nicht an den Pranger, sondern an den nächsten Baum. Die Bauern sind hierüber sehr verbittert. Es muss hier unbedingt Abhilfe geschaffen werden. In vielen Gegenden versucht die politische Leitung im Reichsnährstand herumzufunken. Dies muss ebenfalls aufhören. Es muss Verbindung mit der P.O. gesucht werden,

44 Vgl. BArch, R 16 I/1623.
45 Vgl. BArch, R 16 I/1582.

> denn auf die P.O. wirkt der Reichsnährstand vielfach wie ein rotes Tuch. Dann herrscht bei vielen Bauern noch der grosse Eigendünkel, dass der Mensch erst bei einer gewissen Grösse des Hofes anfange. Die Kreisbauernführer sollen sich diese Leute einmal am Kanthaken nehmen. Wir müssen die Kraft haben, dem Bauern klarzumachen, dass, wenn der Bauer nicht zur Versammlung kommen kann, er seinen Sohn oder seine Tochter schicken muss. Der Bauer darf sich nicht isolieren. Er muss sich mit in die Reihe stellen. Es muss allenthalben mit den Bauern die engste Verbindung gehalten werden. Der Mensch muss richtig beurteilt werden. Er soll nicht danach beurteilt werden, ob er im letzten Moment noch das Braunhemd angezogen hat. Wer vorher ein Schweinhund war, ist es auch im Braunhemd. Wir haben Schweinhunde unter uns, aber wir müssen sie rücksichtslos entfernen. Dem Bauern muss klargemacht werden, wo er heute stünde, wenn Hitler nicht wäre, und welchen Dank er Hitler schuldig wäre. Man kann in einem Jahre nicht alles machen.

Kreisbauernführer Josef Greuel,[46] Siegburg, beklagte sich über das schlechte Einvernehmen mit der P.O., wobei nur der Kreisleiter eine Ausnahme mache. Eigentlich sei die Stimmung in Schleiden nach einer von ihm gehaltenen programmatischen Rede gut gewesen. Dann aber habe der Pastor am darauffolgenden Sonntag seine Rede auseinandergenommen. Leider vertrauten die Bauern der Geistlichkeit, die jede Zusammenarbeit ablehne. Der Pastor habe gesagt: „Wir Katholiken erkennen nur einen Führer an, und das ist der Papst in Rom." Trotzdem sei die Stimmung für die Wahl gut.

Der Kreisbauernführer aus Ahrweiler äußerte sich zufrieden mit dem Zusammenwirken mit dem Kreisleiter. Allerdings gäbe es große Schwierigkeiten mit dem Landhandel, der sich bewusst vom Reichsnährstand abgrenze.

Kreisbauernführer Heinrich Nadig,[47] zugleich Kreisleiter in Simmern, wies darauf hin, dass ein harmonisches Zusammenwirken zwischen P.O. und Reichsnährstand unverzichtbar sei. „Wenn auch die wirtschaftliche Lage nicht die beste ist, so ist jedoch die Stimmung ausgezeichnet. Leider wird die Arbeit durch die „Schwarzen und Blauen" sehr erschwert, die kein Mittel scheuen, uns den Kampf aufzuzwingen".

Kreisbauernführer Willy Braubach,[48] Siegburg, war hinsichtlich des Wahlausgangs optimistisch. Die Orts- und Bezirksbauernführer arbeiteten mit großem Eifer. Die letzte Rede des Pg. Hetzel sei „rauh aber herzlich" gewesen und habe dazu geführt, dass die Leute fest zur Sache des Führers stünden. Braubach betonte, dass er die Fahrt nach Kreuznach selbst finanzieren werde.

Kreisbauernführer Heinrich Krämer, Altenkirchen, schätzte die Umstände der Wahl positiv ein. Er brachte die „Affäre Haniel" zur Sprache.[49] Ihm wurde mitgeteilt, dass die Sache von Berlin aus in Ordnung gebracht werde.

---

46 Vgl. BArch, R 16 I/1555.

47 Vgl. BArch, R 16 I/1593.

48 Vgl. BArch, R 16 I/1849.

49 Dr. Karl Eugen Haniel (1877–1944), Aufsichtsratsvorsitzender der Gutehoffnungshütte (GHH) und Vorsitzender des Industrieclubs Düsseldorf, gehörte zu den Förderern der Hitler-Papen-Koalition

Kreisbauernführer Heinemann, Neuwied, erklärte, er habe keinerlei Schwierigkeiten mit der P.O., die Stimmung für die Wahl sei gut.

Kreisbauernführer Gerhard Jacobs,[50] Geldern, bedankte sich ausdrücklich beim Landesbauernführer und dem Hauptabteilungsleiter II Hetzel dafür, dass sie bei den erheblichen Missständen in seinem Kreis klärend eingegriffen hatten. Seitdem sei die Stimmung erfreulich, denn man habe erkannt, dass in der Bewegung das Prinzip Gerechtigkeit gelte. Die Aussichten für die Wahl seien deshalb als gut einzuschätzen.

Kreisbauernführer Dietrich Platt,[51] Dinslaken, gab eine grundsätzliche Stellungnahme ab. Die Stimmung in seinem Kreis sei immer noch die gleich gute wie in den Kampfjahren. Die Teilnahme der Bauern an den Kundgebungen sei zwar sehr faul, aber das läge hauptsächlich an der Führung der P.O. Wenn der Führer hinter dem Ofen säße, säßen auch die Bauern dahinter. Den Bauern müsse klargemacht werden: Was warst du früher und was bist du heute. Wer besondere Rechte habe im Staat habe auch besondere Pflichten. Die größten Mängel erkenne er im Pachtwesen, denn die Verpächter seien vielfach noch so unverschämt wie früher.

Kreisbauernführer Josef Hons,[52] Bergheim, gab zu bedenken, dass Bergheim sehr „zentrümlich" eingestellt sei. Da das Einvernehmen mit dem Kreisleiter gut sei, sei er trotz allem optimistisch hinsichtlich der Wahl.

Kreisbauernführer Heinrich Vutz,[53] Moers, beklagte sich wie Platt über die Verpächter und das Pachtwesen an sich. Das Einverständnis mit der P.O. sei dagegen gut, weshalb die Wahl sicher gut ausgehen werde.

An dieser Stelle schaltete sich der Hauptabteilungsleiter Dr. Henk ein und teilte mit, dass eine neue Pachtordnung in Vorbereitung sei, nach der die Pachteinigungsämter fortfallen sollten und das Pachtwesen dem Reichsnährstand unterstellt würde.

Kreisbauernführer Arthur Quack,[54] Gladbach-Grevenbroich, bezeichnete die Lage für die Wahl als gut. Durch die aus Ostpreußen zurückkehrenden Landhelfer habe sich die P.O. jedoch gegen den Reichsnährstand gestellt.

Kreisbauernführer Eduard Quack,[55] Rhein-Wupper-Kreis, meinte die Stimmung für die Wahl sei in seinem Kreis so gut, weil „der Führer so gründlich aufgeräumt

---

und ermöglichte damit die „Machtergreifung" im Januar 1933. Seine Ehefrau Edith geb. Schleicher galt den ideologietreuen Nazis im Reichsnährstand wegen jüdischer Vorfahren als „nicht-arisch". Haniels gingen daraufhin zu den Nazis auf Distanz, gesellschaftlich war die Familie geächtet. Wegen der Unterstützung seiner Kanzlerschaft verhinderte aber Hitler alle gegen die Familie gerichteten Schikanen. Vgl. Anton Betz, Die Tragödie der „Münchner Neuesten Nachrichten" 1932/33, in: Emil Dovifat, Karl Bringmann (Hrsg.), Journalismus, Düsseldorf 1961, Band 2, S. 34. Siehe auch: Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Haniel, Karl); Rhein-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Bestand Haniel, Karl (1877–1944) Aufsichtsratsvorsitzender GHH Gutehoffnungshütte Aktienverein, Oberhausen, Abt. 130.

50 Vgl. BArch, R 16 I/1571.

51 Vgl. BArch, R 16 I/1868.

52 Vgl. BArch, R 16 I/1568.

53 Vgl. BArch, R 16 I/1618.

54 Vgl. BArch, R 16 I/1603.

55 Vgl. BArch, R 16 I/1604.

hat“. Das Erbhofgesetz bereite einige Schwierigkeiten, die aber nach und nach ausgeräumt würden.

Kreisbauernführer Ludwig Engels,[56] Düren, bekräftigte die Klagen über das Pachtwesen. Erforderlich sei ebenso die Regelung der Brotpreisspanne, damit auch die ärmeren Volksgenossen einen Nutzen bekämen. Das Verhältnis zur P.O. sei bei ihm gut, die Wahlaussichten ebenfalls.

Kreisbauernführer Wilhelm Schulte-Herbrüggen,[57] Essen, sah bei sich keinerlei Probleme. Das Verhältnis zur P.O. sei in Ordnung, für die Wahl sei die Stimmung günstig.

Das Gleiche berichtete Kreisbauernführer Johann Birken,[58] Aachen. Schwierigkeiten bestünden in der Kartoffelregelung. Die Wahl werde sicher nicht schlechter als die am 12. November 1933.[59]

Kreisbauernführer Carl Baumann,[60] Köln, konnte berichten, dass die Stimmung in den Kleinbetrieben glänzend und ansonsten normal sei. Zur P.O. und zu den Behörden habe der Reichsnährstand ein gutes Verhältnis. Schwierigkeiten gebe es vereinzelt bei der Milchwirtschaft.

Kreisbauernführer Ludwig Schliebeck,[61] Erkelenz, schilderte die Zusammenarbeit mit der P.O. als gut. Beschwerden hinsichtlich der Kartoffelregelung konnte er für seinen Bereich bestätigen, außerdem Beschwerden in der Milchwirtschaft. Auch er erwartete bei der Wahl ein ähnliches Ergebnis wie im November 1933.

Kreisbauernführer Müller, Mayen, meinte, Differenzen mit der P.O. habe es bei ihm gegeben, sie hätten aber schnell beigelegt werden können.

Kreisbauernführer Schneider, Prüm, sprach über Klagen wegen des schlechten Viehabsatzes. Die Viehmärkte seien halt noch in jüdischer Hand. Die Stimmung für die Wahl und das Verhältnis zur P.O. seien dagegen gut.

Kreisbauernführer Theodor Peters,[62] Bonn, bestätigte die gute Stimmung, doch habe er Probleme mit den besser gestellten Großbauern, sie wollten sich nicht in die neue Ordnung einfügen.

Kreisbauernführer Gustav Theissen,[63] Monschau, bestätigte die negative Einstellung auch für seine Zwergbetriebe, die hauptsächlich von der Viehwirtschaft lebten. Da sei die Stimmung nicht so, wie sie sein sollte. Für die Wahl sah er keine Probleme.

Kreisbauernführer Wilhelm Mattes,[64] Kreuznach, bemängelte Probleme mit der Kartoffelregelung; die Spannen seien zu hoch. Auch gebe es Schwierigkeiten bei den

56 Vgl. BArch, R 16 I/1853.
57 Vgl. BArch, R 16 I/1874.
58 Vgl. BArch, R 16 I/1536.
59 Reichstagswahl und Volksabstimmung zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund.
60 Vgl. BArch, R 16 I/1534.
61 Vgl. BArch, R 16 I/1607.
62 Vgl. BArch, R 16 I/1600.
63 Vgl. BArch, R 16 I/1614.
64 Vgl. BArch, R 16 I/1864.

Rapslieferungen. Die Mühlen lehnten die Abnahme wegen fehlender Ursprungszeugnisse ab. Für die Wahl sah er gute Aussichten.

Kreisbauernführer Schneider, Baumholder, sah allgemein Schwierigkeiten beim Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Kälber würden mit 15 bis 16 Pfennigen verkauft. Das Verhältnis zur P.O. sei bei ihm nicht zu beanstanden, bei der Wahl würden die Bauern „dem Rufe des Führers folgen".

Kreisbauernführer Bauer, Oberbergischer Kreis, stellte heraus, dass sich bei ihm die P.O. mit aller Macht für die Belange des Reichsnährstands einsetzte.

Kreisbauernführer Pleines, Kempen-Krefeld, machte den Abchluss der Umfrage nach bestehenden Problemen. Das Verhältnis zur P.O. sei bei ihm nicht gerade günstig, besonders bei kleineren Bauern herrsche wegen der Marktregelung eine gewisse Missstimmung, ansonsten sei die Stimmung, auch hinsichtlich der Wahl, gut.

Mit diesem Beitrag wurde die erste Rederunde abgeschlossen. Im Gegensatz zu den Sitzungen des Reichsbauernrats waren tatsächlich viele bestehende Mängel der getroffenen Anordnungen benannt worden. Ob die Bauernführer dabei die wirklichen Schwierigkeiten in ihren Kreisen beschrieben oder mehr oder weniger in eigener Sache gesprochen hatten, lässt sich heute kaum noch feststellen.

Als nächsten Tagesordnungspunkt hielt Landesbauernführer von Eltz-Rübenach einen längeren Vortrag zur „Durchführung der Marktgestaltung unter besonderer Berücksichtigung des Getreidewirtschaftsgesetzes", in dem er sich über alle neuen grundsätzlichen Regelungen zur Wirtschaftsordnung ausließ. Wieder forderte er danach zu einer Aussprache über strittige Fragen oder die mit den gesetzlichen Regelungen gemachten praktischen Erfahrungen auf. Dabei häuften sich die Klagen der Kreisbauernführer über Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Ursprungs- und Verwertungsscheine. Man dürfe diese Beschaffung nicht wie bisher über die Behörden, sondern über Stellen des Reichsnährstandes laufen lassen. In den Kreisen Baumholder, Kreuznach, Koblenz und Euskirchen war den Behörden von Ursprungs- und Verwertungszeugnissen nach eigenen Angaben überhaupt nichts bekannt. Es wurde betont, dass in solchen Fällen die Beschwerden nicht an die Behörden, sondern unmittelbar an die Landesbauernschaften zu leiten waren. Ein selbständiges Vorgehen der Kreisbauernführer oder Hauptabteilungsleiter, wie zum Teil geschehen, sei völlig unzulässig. Nur auf dem Dienstweg über die Landesbauernschaften würden die Missstände bekannt und könnten auch abgestellt werden. Wegen der gesetzlichen Regelungen in der Zuckerwirtschaft wurde auf das vorbildliche Vorgehen der Firma Pfeifer & Langen hingewiesen.[65]

Von vielen wurden ihre Klagen aus der ersten Umfragerunde wiederholt. Kreisbauernführer Alois Siebers hielt eine Verlegung der Schlachtvieh-Märkte vom Montag auf den Mittwoch für hilfreich, um den Ab-

65 Die Pfeifer & Langen Industrie- und Handels-KG mit Sitz in Köln ist bis heute ein in Familienbesitz befindlicher Lebensmittelkonzern. Kern der Firma ist der Zuckerhersteller Pfeifer & Langen.

satz zu verbessern.[66] Kreisbauernführer Dr. Johann Birken[67] meinte, in den „Hintergebieten" würden Schwanztiere wenig oder gar nicht abgenommen. Zum Thema der Neuordnung der Milchwirtschaft konnte Kreisbauernführer Armin Osterried[68] verschiedene Fragen anderer Kreisbauernführer beantworten. Landesbauernführer von Eltz-Rübenach machte energisch klar, dass sich der Reichsnährstand grundsätzlich nicht mehr für Betriebe einsetzen werde, die auf rein „liberalistischer" Grundlage aufgebaut seien. Jede Unterstützung derartiger Betriebe sei zwecklos, da sie früher oder später „doch vom Schicksal erreicht" würden. Das Verbot der Selbstvermarktung hatte zu besonderer Missstimmung geführt, wie mehrere Kreisbauernführer zu berichten wussten. Landeshauptabteilungsleiter Dr. Henk berichtete über die neuen Regelungen zum Frühkartoffel- und Kartoffelabsatz. Eine Erhöhung des Anbaus von Frühkartoffeln sei unbedingt erforderlich, damit die 1934 aufgetretenen Schwierigkeiten in der Versorgung mit Kartoffeln zukünftig vermieden werden könnten. Kurz kehrte man noch einmal zur Getreidewirtschaft zurück; Kreisbauernführer Terporten beklagte, dass sich die Mühlen einfach nicht an die Verordnungen des Reichsnährstandes hielten.

Den Abschluss bildete ein kurzer Bericht des Landesobmanns Ilbertz zum Ergebnis der Etat-Beratungen in Berlin, bevor gegen 18:45 Uhr der Landesbauernrat mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Adolf Hitler und Reichsbauernführer Darré geschlossen wurde.

Wenn sich Landesbauernführer von Eltz-Rübenach tatsächlich für die Beschwerden der Kreisbauernführer interessierte, so hatten ihm diese bei der zweiten Sitzung des Landesbauernrats genügend Stoff für die Abstellung praktischer Probleme geliefert. In den folgenden Wochen war man mit zahlreichen Personalfragen beschäftigt. Kreisobmänner und Bezirksbauernführer wurden ab- (z.B. Theodor Rümelin, Kastellaun, oder M. Paulus-Lehnen, Losheim) und eingesetzt, Personalbögen zum Reichsbauernthing und zu den Landes- und Kreisbauernthings und den Kreisbauernräten angelegt,[69] wobei es zu zahlreichen Unregelmäßigkeiten kam. Im November 1934 beschwerte sich der Siegelbewahrer des Reichsbauernrats, dass „bezüglich der Erfassung der Personalakten über die Mitglieder des dortigen Landesbauernrates und Landesbauernthings, der Kreisbauernräte und Kreisbauernthinge vollkommene Unordnung" herrsche.[70] Auch bei den Ernennungen und Absetzungen von landwirtschaftlichen Kreisfachberatern herrschte Konfusion.[71]

66 Vgl. BArch, R 16 I/1871.
67 Vgl. BArch, R 16 I/1536.
68 Vgl. BArch, R 16 I/1598.
69 Ob diese Kreisbauernräte je wirksam geworden sind, ist zweifelhaft; Zeugnisse dazu sind dem Autor nicht bekannt geworden. 1936 war ihre Zusammensetzung immer noch nicht abschließend geregelt. Vgl. BArch R 16 I/2165. Zur erst 1938 fertig ausgearbeiteten Satzung der Kreisbauernräte siehe BArch, R 16 I/2199.
70 BArch, R 16 I/2165.
71 Vgl. BArch, R 16 I/2130.

3.3 Die dritte Sitzung (9./10. Dezember 1934)

Noch im gleichen Jahr, am 9. und 10. Dezember 1934, fand die dritte Sitzung des Landesbauernrats auf Schloss Burg an der Wupper statt. Es nahmen der Landesbauernführer von Eltz-Rübenach, Landesobmann Ilbertz, die Hauptabteilungsleiter Dr. Henk, Hetzel, Otto Dreyer[72] und Bommers, der Sprecher des Landesbauernrats, Schumacher II, und weitere 22 seiner Mitglieder teil. Kreisobmann Bettingen wurde als Nichtmitglied auf die Bitte des verhinderten Kreisbauernführers von Breiten-Landenberg zur Tagung zugelassen, ebenso Assessor Berg als provisorischer Geschäftsführer[73] und Protokollführer Faber. Entschuldigt fehlten, neben dem erwähnten von Breiten-Landenberg, die Mitglieder von Greve-Dierfeld, Nadig, Sänger und Thür, unentschuldigt die Mitglieder Christian und Buscher.

Die Tagung begann gegen 17:00 Uhr. Diesmal hielt der Hauptabteilungsleiter II, Hetzel, die Eröffnungsrede zum Thema „Erzeugungsschlacht“:

> Rheinische Bauernführer!
> Der Bauer hat durch den Staat seine Bauernehre wieder zurückbekommen. Er steht wieder auf fester Plattform. Man kann nicht mehr, wie früher, den Bauern von Haus und Hof verjagen. Der Wirtschaftskrieg ist eigentlich viel schlimmer als der verlorene Weltkrieg, denn dieses allmähliche Vernichten der Wirtschaftskraft durch die internationalen Mächte ist viel folgenschwerer. Bis zur Machtübernahme standen wir wirtschaftlich gesehen günstiger, da wir nach der Machtübernahme die Einfuhr drosseln mußten. Aber wir mußten einen Weg suchen und finden, um die wirtschaftliche Freiheit zurückzuerobern, damit der Führer dem Volke die weltpolitische Freiheit beschafft. Wir müssen im kommenden Jahre dafür sorgen, erhöhte Leistungen an Lebensmitteln zu erzielen. Wenn wir im vergangenen Jahre die Vorbedingungen schufen, so waren das Notwendigkeiten, um im kommenden Jahre die Erzeugungsschlacht durchzuführen. Unter den früheren Regierungen war die Spekulation üblich geworden. Es wurden nur gewisse Produkte einseitig geschützt. Wenn bessere Preise zugesagt wurden, stürzte sich alles auf die Erzeugung gerade dieses Produktes. Die Folge davon war, daß Überschüsse an jenem Produkt entstanden, daß Preissturz kam statt Preisbildung. Konjunkturwirtschaft ist heute nicht mehr möglich, da die Preise jetzt aufeinander abgestimmt sind. Die Festpreise bieten Gewähr gegen Preisdruck. Es können keine unmöglichen Preise mehr erzielt werden. Die bäuerlichen Erzeugnisse werden an die Stelle geleitet, wo sie auch Absatz finden, ausländischer Konkurrenzdruck wird ausgeschaltet. Früher stürzten die Preise umso tiefer, je höher sie vorher gestanden hatten. Gerade der Bauer hatte durch die Preisunsicherheit schwer zu leiden, da die bäuerliche Wirtschaft auf Beständigkeit angewiesen ist. Durch die Erzeugungsschlacht verschwindet die Arbeitslosigkeit. Es werden vor allem genügend Lebensmittel bereitgestellt werden. Weitgehende

72 Vgl. BArch, R 16 I/27.
73 Die Bezeichnungen „Geschäftsführer“ und „Schriftführer“ wechseln in der Frühzeit häufiger.

Beschäftigungsmöglichkeiten werden geschaffen. Einseitig eigestellte Betriebe haben unter allerhand Einflüssen zu leiden, Ungunst der Witterung, Seuchengefahr usw. Vielseitigkeit ist die beste Rückversicherung hiergegen. Naturgemäß muß in jedem Falle die Eignung des Bodens geprüft werden. In der Futtermitteleinfuhr müssen wir ebenfalls vom Auslande unabhängig werden. Die Drosselung der Futtermittel erfolgte zum Schutze der Getreide- und Kartoffelwirtschaft. Der Anbau der Öl- und Pflanzenfasern muß gesteigert werden. Im Rheinlande können 4.000 Morgen mit Flachs bebaut werden, wenn jeder Betrieb nur 5 Ar anbaute. Für den Anbau von Öl-, Flachs- und Pflanzenfasern sind besondere Preise und Absatzmöglichkeiten zugesichert worden. Es gibt in Zukunft keine Absatzschwierigkeiten mehr. Es kann dem Bauer nur empfohlen werden, Flachs anzubauen. Im Rahmen einer ordnungsmäßigen Wirtschaftsweise muß der Viehbestand dem Boden angepaßt werden. Nicht auf die hohe Stückzahl kommt es an, sondern auf die Leistung. Die Bauern sollen nur Leistungstiere und keine leistungsunfähigen Tiere halten. Diese letzten müssen ausgemerzt werden. Die Herausnahme der Notstandstiere wird weiter fortgesetzt. Durch die Vermehrung der Schweine und Schafe müssen wir vom Auslande völlig unabhängig werden. Die Zahl der Schafe muß im Interesse einer Unabhängigkeit Deutschlands auf dem Wollmarkte erhöht werden. Der deutsche Wald muß aufgeforstet werden. Die Aufklärung der Bauern über die Notwendigkeit der Erzeugungsschlacht muß einfach, verständlich und volkstümlich sein. Der Kreisbauernführer ist für die Durchführung der Erzeugungsschlacht verantwortlich. Die Ortsbauernführer müssen Sprechabende abhalten, wo alles besprochen werden soll, mit Lichtbildern und Vorträgen durch den Rundfunk. Die Presse soll Artikel bringen, wie die Bauern sich bemühen, die Erzeugungsschlacht siegreich zu gestalten. Mit der P.O. muß ebenfalls die beste Verbindung gesucht werden. Unser Bestreben muß sein, die Masse der bäuerlichen Betriebe zu erfassen und sie auf den bestmöglichen Stand der Leistungsfähigkeit zu bringen. Der Erfolg der Erzeugungsschlacht wird von entscheidender Bedeutung für die Zukunft sein. Man wird uns an den Erfolgen messen. Wir sind uns klar darüber, was wir in der kommenden Erzeugungsschlacht zu leisten haben, und doch muß es sein, um unser Volk mit eigenen Erzeugnissen am Leben zu halten. Unser für die Zukunft gestelltes Ziel ist:
‚Das Dritte Reich: ein Bauernreich'.
Wenn wir die Erzeugungsschlacht verlieren, werden wir niemals unsere Kraft in die vorderste Front gestellt haben. Geht die Erzeugungsschlacht verloren, so werden wir vom Reichsnährstand so erschüttert dastehen, daß wir nach der verlorenen Schlacht nie mehr an dem Posten stehen dürfen, wo wir bis heute verantwortlich stehen. Nehmen wir es nicht zu leicht. Die politische Lage erfordert, alles daran zu setzen, um die entscheidende Schlacht im kommenden Jahre zu schlagen. Als Nationalsozialisten wird es uns gelingen für unseren Führer.

Ohne Aussprache erhielt danach Hauptabteilungsleiter Dreyer das Wort zum Thema „Neubildung der Hauptabteilung III". Er führte aus, dass diese sich noch in der Entwicklung und im Aufbau befinde: „Sie ist ein ungeborenes Kind." Um sie verstehen zu können, müsse man den ganzen Reichsnährstand verstehen, der von vielen immer

noch als eine Interessenvertretung angesehen werde. Er sei aber keine Interessenvertretung „des Standes wegen", sondern eine Vertretung im Interesse der Gesamtheit. Der Sinn der Hauptabteilung III sei der, den Weg, den die Ware zu beschreiten habe, zu betreuen. Es sei ganz klar, dass die Gedanken, die zum Aufbau des Reichsnährstandes mit seinen vier Säulen, den Hauptabteilungen I, II, III und IV, geführt hätten, vollkommen richtig gewesen seien. Die Abteilungen hätten nur die Befehle, die vom Kommandostand kamen, ausgeführt. Die Abteilungen III und IV aber hätten die Aufgaben, die ihnen zugeteilt waren, in der Praxis nicht voll erfüllt. Der Sinn der Abteilungen III und IV sei der gewesen, dass alle Waren auf möglichst billigem Wege vom Produzenten an den Konsumenten weitergeführt werden sollten. Deshalb sei die Neuordnung und der neue Weg nur zu begrüßen. Man sehe daraus, dass an der Spitze nur wirkliche Nationalsozialisten säßen. Die neue Hauptabteilung III sei auf ganz andere Gesichtspunkte aufgebaut. Es sei keine Zusammenfassung der Abteilungen III und IV, denn das wäre dasselbe gewesen. Die neue Hauptabteilung III sei aber etwas ganz Neues. Die Hauptabteilungen III und IV würden so aufgebaut, dass sie nur noch ihre Funktionen erfüllen könnten. Der kommenden Hauptabteilung III würden die ganzen Marktverbände unter ehrenamtlicher Führung angegliedert. Sie bekomme einen neuen Leiter, der einen sehr schweren Posten haben werde.

Die Marktregelung habe bisher nicht dem Reichsnährstand unterstanden, sondern dem Reichsernährungsminister, damit der Reichsnährstand nicht mit Fehlern, die anfangs notwendigerweise entstehen könnten, belastet würde. Nachdem aber jeder Marktverband sein Fundament geschaffen habe, könne der Reichsnährstand heute das ganze Gebilde und dessen Aufgaben übernehmen. Man müsse sich nach der Seite hin dafür einsetzen, dass der genossenschaftliche Revisionsverband bestehen bleibe wie bisher. Er sollte der Verwaltungshauptabteilung unterstellt werden. Es werde jedoch keine Interessenvertretung aufgezogen. Es gäbe dann eine Erzeugergruppe und eine Verteilergruppe. Bei den Genossenschaften müsse ein Betreuungsapparat vorhanden sein, der das Weiterbestehen der Revisionsverbände zur Voraussetzung habe. Neben der neuen Hauptabteilung III werde es allerdings einmal eine neue Hauptabteilung IV geben, die aber mit der alten Hauptabteilung IV nichts zu tun habe. Er denke hier z.B. an die Kreditgenossenschaften, an das Geld- und Versicherungswesen. Ein Einbau der Kreditgenossenschaften lasse sich nach den neuen Grundsätzen noch nicht ermöglichen. Die ganze Arbeit werde sich einzig und allein auf den Bauern selbst konzentrieren. Die neue Hauptabteilung III werde die Seele der Landesbauernschaft sein.

Nach dieser in Teilen etwas ungeordneten und konfusen Rede, welche die Notwendigkeit des Umbaus der Verwaltungsspitze nur erahnen ließ, ergriff der Hauptabteilungsleiter Ernst Bommers das Wort, um spezielle Fragen des Handels und der be- und verarbeitenden Industrie zu beleuchten:

> In der neuen Hauptabteilung III wird die ganze Erzeugung, Verteilung und Verarbeitung auf das engste zusammengefaßt. Früher haben Angehörige des Landhandels sich zum Land-

bund zusammengeschlossen. Der Landbund hat nach Erlaß des Reichsnährstandsgesetzes seine Funktionen erfüllt. Der Landhandel ist sich seiner besonderen Lage voll bewußt. Der Führer sagt, daß mit dem täglichen Brot keine Spekulation getrieben werden darf. Von dem Begriff Spekulieren wird sich meist ein falsches Bild gemacht. Der Bauer hatte keine Möglichkeit zum Spekulieren. Dies geschah durch eine ganz kleine Gruppe, die keine Verbindung mit dem Bauern hatte. Wir sind uns bewußt, daß es überall Elemente gibt, die nie zur ehrlichen Mitarbeit herangezogen werden können. Zur Beseitigung von Auswüchsen ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Bauerntum und Handel notwendig. Die richtige Leitung der Ware erfordert ein hohes Wissen und Können. Handel, Industrie und Gewerbe müssen miteingeschaltet werden. Nach Eingliederung des Handels werden die bestehenden Verbände aufgelöst und eingegliedert in die Hauptabteilung III. Diese Verbände stellten in der Vergangenheit reine Interessenvertretungen dar. Das Reichsnährstandsgewerbe wird in Zukunft durch die bestehenden Innungen betreut werden. Wie sich die Betreuung des Handels in Zukunft gestalten wird, ist eine Frage, deren Beantwortung noch offen steht. Alle Berufsgruppen müssen zur engsten Zusammenarbeit zusammengeschlossen werden.

Anschließend wurde zu einer Aussprache über die Themen Erzeugungsschlacht, Neuordnung der Hauptabteilung III und Flachsanbau aufgefordert, an der sich nur wenige Mitglieder des Landesbauernrates beteiligten.

Kreisbauernführer Baumann beklagte sich, dass viele seiner Bauern nicht zu den Versammlungen kämen. Wie könne man an diese Leute herankommen? In der Erzeugungsschlacht müssten schließlich alle Bauern „herangeholt werden“, deren Äcker nicht richtig bestellt würden.

Kreisbauernführer Wynands entgegnete, dazu sei eine enge Zusammenarbeit mit der P.O. erforderlich. Nur dann könne man die zögernden Bauern zu den Versammlungen bekommen.

Kreisbauernführer Pleines sprach eine neue Verordnung an, nach der die Bauern an jedem Wagen Bremsen anbringen mussten. Für die eben liegenden Gebiete stelle diese Verordnung nur eine unnötige Belastung dar. Allein für den Bezirk Krefeld beliefe sich die Mehrbelastung auf insgesamt 50.000 RM.

Kreisbauernführer Schulte-Herbrüggen hielt es für fraglich, ob im Ruhrgebiet Flachs angebaut werden könne, da die Bauern schon so unter den Rauchschäden zu leiden hätten. Außerdem beklagte er, dass die Kommission, die für das Heer Pferde angeschafft hatte, nur bei Juden gekauft hatte.

Landesbauernführer von Eltz-Rübenach schaltete sich an dieser Stelle ein und teilte mit, dass Berlin hierüber bereits unterrichtet sei, das Thema deshalb nicht weiter behandelt werden müsse. Im Grunde war die Aussprache nach diesen wenigen Wortmeldungen bereits beendet, es gab aber noch einige Bekanntmachungen.

Hauptabteilungsleiter Dr. Henk sagte einige Worte zum angespannten Verhältnis des Reichsnährstands zur Arbeitsfront. Diese habe ohne Absprache eine Abteilung 14, Landarbeiter, eröffnet. Die Mitglieder des Reichsnährstands und alle Bauern sollten diese Abteilung 14 ignorieren.

Kreisbauernführer Nettesheim trug seine Verwunderung darüber vor, dass sich der Oberpräsident der Rheinprovinz nicht am Winterhilfswerk beteiligt hatte.

Kreisobmann Ilbertz wies darauf hin, dass die Kreisleiter nicht berechtigt waren zu verlangen, dass die Kreisbauernführer ihre Geschäftsräume in das Haus der Kreisleitung verlegten. Die Kreisleitung wolle oft nur an der Miete verdienen. Sollte ein Kreisleiter Ähnliches verlangen, soll er sich auf Hinweis der Kreisbauernschaft an die Leitung der Landesbauernschaft wenden. Allerdings müsse drauf gesehen werden, dass man möglichst reibungslos mit der P.O. auskomme.

Nach Abschluss der Wortmeldungen besprachen sich die Hauptabteilungsleiter Hetzel und Bommers, wie die in der Aussprache vorgebrachten Missstände zu würdigen und zu beheben waren. Forstassessor Fritz Bottke[74] meldete sich noch einmal zu Wort und wies auf die Wichtigkeit der angesprochenen Aufforstungen hin. Diese seien im Interesse der Erzeugungsschlacht unbedingt notwendig.

Abschließend hielt Landesbauernführer von Eltz-Rübenach seine Schlussansprache. Bevor er zu den Themen seiner Rede kam, machte er darauf aufmerksam, dass er erwartete, dass zukünftig alle diejenigen, die eine höhere Stellung in der Landesbauernschaft bekleideten, bei dienstlichen Sitzungen in Uniform erscheinen würden. Er fuhr fort:

> Es sind gerade in letzter Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, in denen von der Landesbauernschaft von verschiedenen Stellen verschiedene Gutachten abgegeben worden sind. Dies darf nicht vorkommen. Es kommt vor, daß Leute, die bei einer Stelle ihre Sache nicht durchdrücken können, nun zu einer anderen Stelle gehen, wo sie besseren Erfolg erhoffen. Jedes Gutachten muß erst durch die Hand des Kreisbauernführers gehen. Dieser hat hier immer das letzte Wort zu sprechen, denn er soll der einzige Führer sein, den es in dem betreffenden Kreise gibt. Die bäuerliche Werkschule hat ihre eigenen Aufgaben. Die Gesamtverantwortung trägt jedoch der Kreisbauernführer. In Zweifelsfällen sollen sich die Beamten erst bei dem Kreisbauernführer erkundigen. In diesem Falle muß er auf das Verordnungsblatt verweisen. Dasselbe ist nur für den internen Dienstverkehr bestimmt. Es gehört nicht in die Öffentlichkeit. Jemand, der diese Anordnungen liest, ohne über das Ganze im Bilde zu sein, kann etwas Falsches daraus lesen. Sich irgendwie bei anderen Behörden auf das Verordnungsblatt zu berufen, geht nicht an. Das Verordnungsblatt muß von den Kreisbauernführern regelmäßig durchgelesen werden.

Was die praktische Arbeit für die Zukunft angehe, so sei eine der größten Aufgaben die Aufforstung des Waldes. Bauernwald sei eines der wichtigsten Gebiete. Alleine in der Eifel könnten 70.000 ha und im Rheinlande 200.000 ha aufgeforstet werden. Es müssten Leute herangeholt werden, die Interesse an der Sache hätten. „Wenn die Bauern auch schimpfen, eines wissen wir genau, daß die Waldaufforstung dem Bauern zum Segen gereichen wird."

74 Vgl. BArch, R 16 I/1483.

Dann müsse in diesem Winter organisatorisch die Frage einer Erfassung der Frau im Reichsnährstand durchgeführt werden. Wenn der Bauer von der Arbeit nach Hause komme und die Frau missgestimmt oder mürrisch sei, so wirke sich das auf die Dauer auch auf den Mann aus:

> Wenn wir uns heute nicht darum kümmern, dann brauchen wir es in einem Jahre nicht mehr zu tun, denn dann wird es die Kirche machen. Es ist nicht damit getan, daß wir große Reden schwingen. Wir müssen die Frau an allen Dingen teilnehmen lassen, ihr erklären, was Darré will, die Sicherung der Zukunft der Kinder, die Sicherung des Bauerntums.

Das Bauerntum solle auf Charakter beruhen. Die Frau sei unentbehrlich für uns. Die Frau müsse in das Leben der Orts- und Kreisbauernschaft einbezogen werden. Die Frau müsse auch vor allem über die Rassenfrage aufgeklärt werden. Der zweite Weg sei die Unterstützung der Hitlerjugend durch die Jungbauern. Wer mit der Partei nicht aufgewachsen sei, werde in den kommenden 20 Jahren außen stehen. „Wir bekommen eine Jugend, die ganz aufeinander eingestellt ist. Wenn unsere jungen Bauern nicht in die Partei hineinkommen, dann scheiden sie in der nächsten Zeit aus der deutschen Geschichte aus." Ein sehr gutes Verhältnis bestehe mit dem B.D.M. Die Frage von Brauchtum und Sitte verdiene ebenfalls mehr Beachtung. Hier müsse noch jahrzehntelang aufgebaut werden. Das Letzte, das engste Zusammenarbeiten mit der Partei sei für jedes Mitglied der Landesbauernschaft eine Selbstverständlichkeit.
Eines sei vor allem zu berücksichtigen: Letzten Endes sei immer wieder entscheidend die Weltanschauung.

> Sie kommt aus dem Blut. Das Blut verbindet uns auf direktem, unmittelbarem Wege mit der Vergangenheit und Zukunft. Wir sind der letzte große germanische Volksteil dieser Welt. Wir müssen auf die Stimme des Blutes hören. Diese germanischen Vorfahren waren Bauern im Darré'schen Sinne. Je bäuerlicher wir das Reich machen, desto germanischer werden wir es machen. Wenn rings auf einem Felde bunte Farben sind und in der Mitte ist ein Rot, dann kann dieses Rot sich nur in seiner Umwelt behaupten, wenn es seine eigene Farbe so stark und kräftig wie möglich hervortreten lässt! Da unser Blut bäuerlich ist, müssen wir auch unser Volk bäuerlich machen.

Gegen 21:30 Uhr wurde die Sitzung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Adolf Hitler und Reichsbauernführer Darré geschlossen.

Am nächsten Tag stand auf Einladung der I.G. Farben eine Besichtigung der Werksanlagen in Leverkusen auf dem Programm. Mit einem Rundgang durch die Hauptproduktionsstätten, mehreren Vorträgen sowie durch Stumm- und Tonfilmvorführungen erhielten die Mitglieder des Landesbauernrats einen Einblick in die Arbeitsabläufe dieses Großindustriewerks und seine Bedeutung in wirtschafts-, er-

nährungs- und gesundheitspolitischer Hinsicht. Damit endete die dritte Arbeitssitzung des Landesbauernrats Rheinland.

3.4 Einsetzung eines Geschäftsführers

Obwohl bereits drei Sitzungen stattgefunden hatten, war Ende 1934 die gesamte Einrichtung des Landesbauernrats Rheinland noch weitgehend provisorischer Natur. Noch keinem Mitglied war die definitive Mitgliedschaft bestätigt worden, es gab weder eine Geschäftsstelle noch einen bestätigten Geschäftsführer. Am 19. Dezember 1934 ordnete Darré an, dass nunmehr unverzüglich eine Geschäftsstelle unter einem Geschäftsführer einzurichten sei.[75]

Von Eltz-Rübenach schlug daraufhin Richard Wiel[76] zum zunächst kommissarischen Geschäftsführer des Landesbauernrats vor. Wiel war am 7. April 1904 in Mettmann geboren. In Rodenhaus über Wuppertal betrieb er einen Erbhof von ca. 13 ha. Wiel hatte die niedrige NSDAP-Mitgliedsnummer 39.776, war Kreisbauernführer und zugleich Ortsgruppenleiter der NSDAP. Nachdem Wiel am 8. Januar 1935 in Berlin eine Arbeitstagung der Geschäftsführer zu „Wesen, Bedeutung und Umfang" seiner Tätigkeit erhalten hatte, wurde seine Einsetzung durch Siegelbewahrer Arauner bestätigt. Arauner wies noch einmal darauf hin, dass nach der Einsetzung eines festen Geschäftsführers jetzt umgehend die Geschäftsstelle eingerichtet werden müsse.

Im Juli 1936 wurde die Geschäftsführung ausgetauscht. Es bewarb sich der Gerichtsassessor Otto Karl Hubert von Groote, der selbst kein Mitglied eines Bauernrates war. Er war am 21. Januar 1903 als Sohn des Forstassessors Karl von Groote und der Luise geb. Batsch in Sigmaringen geboren. Nachdem der Vater zum Kulturamt Bonn, dessen Leiter er bald danach wurde, versetzt worden war, ging von Groote dort zum Gymnasium und bestand Ostern 1923 sein Abitur. Das gerade begonnene Jura-Studium in Bonn musste von Groote nach der Ausweisung seines Vaters aus dem Rheinland für 2 ½ Jahre unterbrechen. In dieser Zeit erlernte er den Beruf des Kaufmanns. Ende 1925 nahm er sein Studium wieder auf und absolvierte nebenher die Ausbildung zum Sportlehrer. 1934 bestand er die große Staatsprüfung in Berlin mit „ausreichend". Seitdem war er Gerichtsassessor am Amts-, später am Landgericht Bonn. Seit März 1933 war von Groote Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 2.137.372), seit November 1933 in der SA und Mitglied im NS-Rechtswahrerbund. Am 8. August sollte sich von Groote dem Siegelbewahrer des Reichsbauernrates vorstellen, offensichtlich gab es hierbei aber Probleme, was zunächst zu einer nur kommissarischen Anstellung führte. Im Januar 1937 legte Siegelbewahrer Metzner die Angelegenheit erneut dem Reichsbauernführer vor, worauf im Mai 1937 die end-

75 Vgl. (auch um Folgenden) BArch, R 16 I/2129.
76 Vgl. BArch, R 16 I/1623.

gültige Beauftragung erfolgte. 1939 wurde Otto von Groote nach mehreren Wehrübungen und Kurzeinberufungen in den Jahren zuvor zum Kriegsdienst eingezogen.

3.5 Die folgende Entwicklung des Landesbauernrats Rheinland

Ab 1935 sind die Unterlagen zum Landesbauernrat Rheinland im Bestand des Reichsbauernrats unvollständig und nur noch sporadisch vorhanden. Dies könnte mit der Einrichtung einer eigenen Geschäftsstelle des Landesbauernrats zusammenhängen, so dass nicht mehr kontinuierlich nach München und Berlin berichtet wurde, mit dem Tod von Richard Arauner am 1. November 1936, wonach die Registratur nicht mehr so konsequent gepflegt wurde wie zuvor, oder schlicht mit Kriegsverlusten.
Anfang 1935 verlangte der Siegelbewahrer die baldige Vereidigung der Mitglieder des Landesbauernrats.[77] Von Eltz-Rübenach schlug hierfür zwei Orte vor: Ottweiler an der Saar als gemeinsamen Tagungsort für die rheinische und die Saarbauernschaft oder die Römerklause bei Serrig an der Saargrenze in der Nähe der Stadt Saarburg. Neben der Aussicht, der landschaftlichen Schönheit und der geschichtsträchtigen Überreste sprach die Lage an der Grenze zum Saargebiet für diesen zweitgenannten Ort. Von hier aus konnte man symbolisch einen patriotischen Gruß an die Landsleute an der Saar schicken.

Man entschied sich für die Römerklause bei Serrig, wo am 17. Juni 1935 im Rahmen eines Landesbauernthings die Vereidigung des Landesbauernrats durch Reichsbauernführer Darré vorgenommen wurde. Das hierüber angefertigte Protokoll wurde nach Berlin versandt, ist aber nicht erhalten. Die Eidesformel lautete:[78] „Ich schwöre Dir, Adolf Hitler, Treue und Tapferkeit. Ich verspreche Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod, so wahr mir Gott helfe!“

Über die weiteren Unternehmungen des Landesbauernrats liegen nur bruchstückhafte Nachrichten vor.

Im Frühjahr 1936 nahm der Landesbauernrat geschlossen am Reichsbauernthing in Goslar teil.[79] Im Sommer des gleichen Jahres erhielten die damals 84 Mitglieder je eine Berufungs- und Bestätigungsurkunde und eine Satzung nebst Ehrenordnung.[80] Damit parallel wurde über jedes Mitglied des Reichsbauernrates und der Landesbauernräte eine Personalakte angelegt.[81] Am Ende der Erfassung sollte die von Darré geforderte „Führerkartei“ des Reichsnährstandes stehen. Neben einem ausführlichen Personalbogen, oft auch einem Lebenslauf, musste jedes Bauernratsmitglied ein „Paßbild in Civil (ohne Kopfbedeckung)“ einsenden.[82]

---

77 Vgl. zum Folgenden: BArch, R 16 I/2142.
78 BArch, R 16 I/2188.
79 Abrechnung der Fahrtkosten in BArch, R 16 I/2142.
80 Vgl. BArch, R 16 I/2188.
81 Vgl. Liste der Mitglieder des Landesbauernrats Rheinland im Anhang II.
82 Vgl. BArch, R 16 I/2165.

Im Frühjahr 1937 hörte sich der Landesbauernrat einen Vortrag des Redners Kleefisch zum Thema „Seelische Gesundheitspflege des Bauernstandes“ an. Und fast geschlossen scheint laut Abrechnung die Teilnahme des Landesbauernrats an der „Ostschau des Reichsnährstandes“ anlässlich der Ostmesse in Königsberg/Ostpreußen im Sommer 1938 gewesen zu sein.[83] Noch 1939 fand eine Tagung der Sprecher, Vorsitzenden der Ehrenräte und Geschäftsführer der Landesbauernräte in Finsterbergen/Thüringen statt, die auch von den rheinländischen Vertretern besucht wurde.[84]

Es ist anzunehmen, dass die Aktivitäten des Landesbauernrats schon nach der „Meinberg-Revolte“ drastisch eingeschränkt wurden und mit Kriegsbeginn ganz aufhörten.

4. Die Ehrengerichtsbarkeit

Zur bereits erwähnten Ehrengerichtsbarkeit führte Horkenbach aus:[85]

> Die Mitglieder des Deutschen Reichsbauernrates, der Landes- und Kreisbauernräte, des Deutschen Reichsbauernthings, der Landes- und Kreisbauernthinge unterstehen einer besonderen bäuerlichen Ehrengerichtsbarkeit (Ehrenrat und Ehrengericht), die über die Ehrbarkeit der Mitglieder wacht.

Im Juli 1934 machte Landesbauernführer von Eltz-Rübenach Vorschläge zur Besetzung des Ehrenrats und des Ehrengerichts des Landesbauernrats.[86] Vorsitzender des Ehrenrats sollte der Landwirtschaftliche Kreisfachberater und Kreisbauernführer Philipp Pleines aus Hülsenberg (Kreis Kempen-Krefeld) werden. Der Landwirtschaftliche Kreisfachberater Karl Schumacher II aus Bladersbach (Oberbergischer Kreis) war inzwischen zum Sprecher des Landesbauernrates ernannt worden, und in dieser Funktion übernahm er auch satzungsgemäß den Vorsitz im Ehrengericht, der zweiten Instanz der Ehrengerichtsbarkeit. Als Beisitzer des Ehrengerichts wurden benannt: der Kreisbauernführer Heinrich Vutz aus Moers-Hülsdonk, der Landwirtschaftliche Kreisfachberater Peter Franzmann aus Aulenbach (Kreis Baumholder), der Landwirtschaftliche Kreisfachberater und Kreisbauernführer Eduard Quack aus Langenfeld (Rhein-Wupper-Kreis) und der Landwirtschaftliche Kreisfachberater und Bürgermeister Hermann Hansen aus Blankenheim (Kreis Schleiden). Stellvertretende Beisitzer sollten sein: die Landwirtschaftlichen Kreisfachberater und Kreisbauernführer Dr. Wilhelm Leimbrock aus Mülheim/Mosel, Josef Greuel aus Hergarten (Kreis Schleiden), Richard Wiel aus Wülfrath (Kreis Mettmann) und Carl Baumann aus Hücheln bei Frechen (heute Stadtteil von Frechen im Rhein-Erft-Kreis).

---

83 Vgl. BArch, R 16 I/2114.
84 Vgl. BArch, R 16 I/2126.
85 Horkenbach (Anm. 7), S. 887.
86 Vgl. auch BArch, R 16 I/2212.

Beisitzer des Ehrengerichts durften nicht zugleich Beisitzer des Ehrenrates sein. Gerade bei den Vorschlägen als Beisitzer des Ehrenrats gab es viele Absagen. Noch im Juli 1934 traten die vorgeschlagenen Kreisbauernführer Eichelberg (Rees), Hülsermann (Dinslaken) und Paul Püllen als Beisitzer zurück, worauf sie für den Landesbauernrat nicht mehr vorgesehen waren bzw. später ausscheiden mussten.

Darré wurde oft als „ständischer Agrarromantiker" beschrieben, dem ein ordensmäßig organisiertes Führungskorps aus Bauern mit untadeligem Charakter vor Augen stand. Dass die Wirklichkeit anders aussah, offenbarten die Verfahren vor dem Ehrenrat und dem Ehrengericht, die bis 1939 komplett überliefert sind.[87]

Früh hatte Darré verfügt, welche Verfehlungen zum Ausscheiden aus dem Landesbauernrat führen sollten: 1. Handel mit Juden, 2. Überschreiten der Altersgrenze, 3. Arbeitsüberlastung, 4. Abweichen von der NS-Ideologie („weltanschaulich nicht in Ordnung"), 5. Desinteresse an der Arbeit, 6. Verurteilungen durch die Justiz, 7. Änderung des Berufs/Aufgabe der Bauerntätigkeit.[88] Diese Kriterien gaben ihm genügend Handhabe, unliebsame Mitglieder auch ohne formales Ehrengerichtsverfahren aus dem Landesbauernrat abzuberufen.

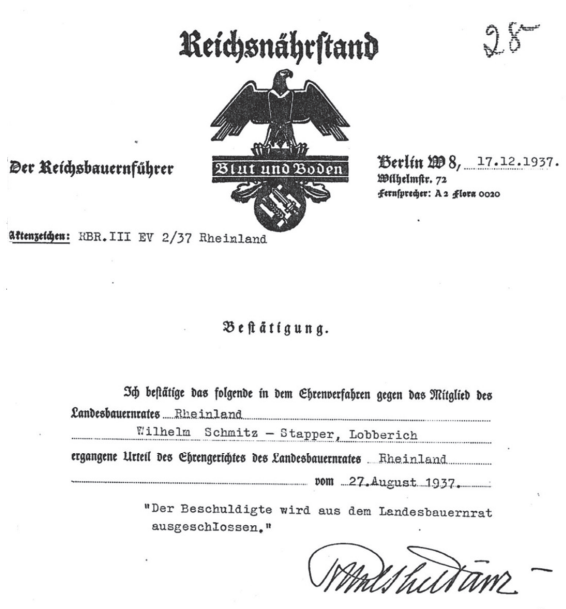
Die Verfahren vor dem Ehrenrat begannen schon 1934, als verschiedene Ehrabschneidungen, üble Nachreden und Unterstellungen (Dr. Henk gegen Bommers, Kreutzer gegen Unbekannt) vor dem Ehrenrat ausgetragen wurden. In allen Fällen lehnte der Ehrenrat eine Weitergabe an das Ehrengericht ab. Dies setzte sich 1935 (Zillekens gegen Schliebeck), 1936 (Quack gegen Hetzel) und Anfang 1937 fort (Schmitz-Stapper gegen Pleines).[89] Wilhelm Schmitz-Stapper, Kreishauptabteilungsleiter II in Kempen-Krefeld, hatte ungerechtfertigte, ehrenrührige Beschuldigungen gegen den Vorsitzenden des Ehrenrats Johan Philipp Pleines erhoben, die am 20. Mai 1937 als nicht zutreffend zurückgewiesen wurden. Damit hatte sich Schmitz-Stapper aber einen Feind geschaffen, der die Mittel und den Einfluss besaß, ihn aus dem Wege zu räumen.

Pleines beschuldigte Schmitz-Stapper jetzt umgekehrt wegen schweren Vertrauensbruchs. Zweimal, am 10. Juni 1937 und 22. Juli 1937, tagte der Ehrenrat in Bernkastel, ohne dass eine Einigung zu Stande kam. Pleines bestand auf der Weitergabe des Falles an das Ehrengericht. Dieses tagte unter der Leitung von Karl Schumacher II am 27. August 1937 in Krefeld. Weitere Mitglieder des Gerichts waren Gerhard Jakobs, Geldern, und Ernst Bauer, Waldbröhl. Nach kurzer Verhandlung wurde Wilhelm Schmitz-Stapper aus dem Landesbauernrat ausgeschlossen. Am 17. Dezember 1937 bestätigte Bauernführer Darré das Urteil. Zum ersten Mal hatte sich gezeigt, dass sich im Zuge des Ehrengerichtsverfahrens auch unliebsame Kritiker beseitigen ließen.

87 BArch, R 16 I/2314. Vgl. Zusammenstellung der Verfahren in Anhang III.

88 Vgl. BArch, R 16 I/2165.

89 Daneben erfolgten einige Ausschlüsse aus dem Landesbauernrat Rheinland (Wilhelm H. Unterhansberg, 2. August 1935; Karl Koenen, 15. August 1935; Wilhelm Steinfatz, 6. Oktober 1936) wegen „Judenhandels" (Handels mit Juden) ohne förmliches Ehrengerichtsverfahren.



Reichsnährstand

Der Reichsbauernführer — Blut und Boden — Berlin W 8, 17.12.1937.
Wilhelmstr. 72
Fernsprecher: A 2 Flora 0030

Aktenzeichen: RBR.III EV 2/37 Rheinland

Bestätigung.

Ich bestätige das folgende in dem Ehrenverfahren gegen das Mitglied des Landesbauernrates Rheinland
Wilhelm Schmitz – Stapper, Lobberich
ergangene Urteil des Ehrengerichtes des Landesbauernrates Rheinland
vom 27.August 1937.

"Der Beschuldigte wird aus dem Landesbauernrat ausgeschlossen."

Abb. 3: Reichsbauernführer Walther Darré bestätigt das Urteil des Ehrengerichts gegen Wilhelm Schmitz-Stapper (BArch, R 16 I/2314).

Ein noch größeres Echo fand das nachfolgende Verfahren gegen den Kreisbauernführer Wilhelm Mattes II aus Windesheim, Kreisbauernführer in Bad Kreuznach.[90] Da es zeigte, wie brüchig das gesamte Verfahren der Ehrengerichtsbarkeit war, und wegen der besonderen Hartnäckigkeit des Beschuldigten soll es hier etwas ausführlicher dargestellt werden.

Wilhelm Mattes hatte sich schon seit 1928 für die völkische Bewegung eingesetzt und war 1930 mit der relativ niedrigen Mitgliedsnummer 355.797 Mitglied der NSDAP geworden. 1934 war er zum Kreisbauernführer der Kreisbauernschaft Kreuznach ernannt worden. Vom August 1935 bis Herbst 1936 war er gleichzeitig Obmann bzw. dessen Stellvertreter. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Landesbauernrats. Mit der Ernennung zum Kreisbauernführer erlangte Mattes auch Verfügungsgewalt über das Konto der Kreisbauernschaft bei der Kreissparkasse Kreuznach, das aber ab Januar 1935 ohne Guthaben war und ohne Einzahlung blieb. Auf Veranlassung der Landesbauernschaft wurde der Geldverkehr nämlich über die Genossenschaftliche Zentralbank abgewickelt.

> Nach den bestehenden klaren und eindeutigen Richtlinien des Reichsnährstandes über den Kassenverkehr bei den Zahlstellen der Kreisbauernschaften vom 1.4.1934 müssen alle unbaren und alle Bareinzahlungen an die Kasse der Landesbauernschaft überwiesen bezw.

90 Vgl. BArch, R 16 I/1864.

> zur Kenntnis gebracht werden. Diese Richtlinien sind am 29.11.1935 den Kreisbauernschaften nochmals ausdrücklich in Erinnerung gebracht worden. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß jede Kreisbauernschaft nur eine Kasse führen dürfe, über die auch die durchlaufenden Gelder oder sonstigen Einnahmen und Ausgaben zu buchen seien. An die genaueste Beachtung der Richtlinien wurde am 21.12.1935 erinnert.[91]

Im Juni 1935 erhielt Mattes vom Direktor der Bäuerlichen Werkschule in Meisenheim die Mitteilung, von der früheren Lokalabteilung des Landbundes seien noch zwei Sparbücher mit insgesamt 3.000 RM vorhanden. In der Leitung der Kreisbauernschaft wurde daraufhin besprochen, wie man mit dem unerwarteten Geldsegen umgehen sollte. Einige wollten das Geld den Bestimmungen gemäß an die Landesbauernschaft abführen, auf Betreiben von Mattes wurde aber schließlich beschlossen, das Geld zu behalten. Mattes bat zunächst den Kreishauptabteilungsleiter Mack, das Geld auf sein Privatkonto zu transferieren, was Mack mit Hinweis auf die bestehenden Anordnungen aber ablehnte. Schließlich erklärte sich der Kreishauptabteilungsleiter Dohmann bereit, das Geld auf ein auf seinen Namen laufendes Konto zu nehmen, wozu er das alte Konto der Kreisbauernschaft bei der Kreissparkasse Kreuznach umschreiben ließ. Alle diese Machenschaften waren nun ans Licht gekommen.

Am 20. Mai 1937 tagte der Ehrenrat unter Theodor Nettesheim in Bonn zum ersten Mal in der Angelegenheit. Der Vorwurf lautete auf schwarze Kontoführung, Unterschlagung von Geldern des Reichsnährstandes und schweren Vertrauensbruch. Wilhelm Mattes zeigte sich uneinsichtig und stritt die Absicht ab, er habe die Gelder in irgendeiner Form am Reichsnährstand vorbei verwenden wollen. So musste der Ehrenrat am 7. Juni 1937, diesmal vor Ort in Kreuznach, ein zweites Mal zusammenkommen. Wie nicht anders zu erwarten, verfügte dieser die Abgabe des Falles ans Ehrengericht des Landesbauernrats.

Das Ehrengericht trat unter der Leitung von Karl Schumacher II am 1. Juli 1937 zum ersten Mal in Kreuznach zusammen. Weitere Mitglieder waren Gerhard Jakobs und Ernst Bauer, Schriftführer war Gerichtsassessor Gutzen. Inzwischen war ein Zivilprozess gegen Mattes angestrengt worden, so dass sich das Ehrengericht nach kurzer Beratung zunächst vertagte. Am 16. November 1937 verurteilte die Große Strafkammer Koblenz Wilhelm Mattes wegen fortgesetzter Untreue, begangen in Tateinheit mit fortgesetzter Unterschlagung, zu vier Monaten Gefängnis und 100 RM Geldstrafe, ersatzweise 10 Tagen Gefängnis.

Am 19. Mai 1938 verhandelte das Ehrengericht nun ein zweites Mal in der Sache. Inzwischen war auch ein Verfahren gegen Mattes beim Gaugericht des NSDAP anhängig. Die Zusammensetzung des Gerichts war die gleiche wie in der ersten Verhandlung, nur führte nun Gerichtsassessor von Groote Protokoll. Zum Beistand hatte Mattes keinen Rechtsanwalt gewählt, sondern den ihm gut bekannten Kreis-

91 BArch, R 16 I/2314.

bauernführer Karl Orth aus Mengerschied (Kreis Simmern) bestimmt, was darauf hindeutet, dass er sich des Ernsts der Angelegenheit nicht recht bewusst war.

Karl Orth hatte keinerlei juristische Ausbildung. Er war am 15. September 1889 in Mengerschied als Sohn des Landwirts Jakob Orth geboren. Nach der Volksschule hatte er zwei Halbjahre die Landwirtschaftsschule besucht, hatte von 1909 bis 1911 Wehrdienst geleistet, war 1914 eingezogen und im Dezember 1915 als kriegsunbrauchbar in die Landwirtschaft abkommandiert worden, worauf er drei Jahre lang als Gutsbeamter eingesetzt war. Nach dem Krieg hatte er den Betrieb seines Vaters übernommen.[92] Schon 1932 war er Mitglied der NSDAP geworden und hatte dort die übliche Karriereleiter durchlaufen: zunächst als Parteiredner, dann (1934/35) als Kreisobmann der Kreisbauernschaft, ab Dezember 1935 als Kreisbauernführer.[93]

Obwohl er bereits zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, blieb Mattes weiter dabei, er habe nur im Sinne des Reichsnährstandes gehandelt. Mit dem Geheimkonto hatte er großzügig wirtschaften können:

> Ich hielt es für richtiger, die Futtermittel verbilligt abzugeben, sodaß ich von dem Erlös neue kaufen konnte. Die Fracht mußte ja auch noch beglichen werden. Neben der Futtermittelknappheit bestand ja auch große Geldmittelknappheit. Ich reservierte zunächst das Geld, und als dann die Notwendigkeit des Möbelkaufs eintrat, glaubte ich, jetzt ist die richtige Gelegenheit gekommen, das Geld für einen der Allgemeinheit dienenden Zweck zu gebrauchen.

Orth fühlte sich in seiner Haut als „Verteidiger" nicht recht wohl. Er wies darauf hin, dass ihm die gesamten Vorgänge unbekannt waren, er aber annehme, dass Mattes im Bewusstsein gehandelt habe, ein Idealist und guter Kreisbauernführer zu sein. Am Gericht habe Mattes nach eigenem Urteil großes Unglück gehabt. Das könne er gut nachvollziehen. Auch er habe einmal vor Gericht gestanden und sich damals selbst verteidigen müssen. Dass Mattes das nicht getan habe, sei sehr bedauerlich.
Mattes fuhr fort:

> Ich habe die Sache zu leicht genommen. Ich habe mir immer sagen müssen, du hast ja gar nichts verbrochen. Ich war dreimal im Krankenhaus und stand ohne Geldmittel da. Vielleicht kann man daraus verstehen, wenn in dieser Not ein Brief einmal etwas schärfer ausgefallen ist. Mein Vieh hungerte, der Hof verkam und es war kein Geld da für Arzneien, für Brennholz und Koks, um das neue Haus zu heizen.

---

92 Der Betrieb umfasste 1928 11 ha, hielt 15 Stück Rindvieh, davon vier Kühe, und acht Schweine. Siehe: Landwirtschaftliches Adreßbuch der Rittergüter und Höfe der Rheinprovinz, bearb. von Ernst Seyfert und Hans Wehner (Niekammer's Landwirtschaftliche Güter-Adreßbücher, Band XII), 2. Auflage, 1928.

93 BArch, R 16 I/1597. Siehe auch: Dienstnachrichten des Reichsnährstandes, 3/1936, 9/1940 und 18/1941. Vgl. Achim R. Baumgarten, Die Repräsentanten des Reichsnährstandes im Kreis Simmern und der Kreisbauernrat, in: Hunsrücker Heimatblätter 100, 1996, S. 498–507.

Schumacher zeigte sich von den Ausflüchten unbeeindruckt:

> Für mich als normalen Menschen ist es vollkommen unverständlich, daß Sie nicht zugeben wollen, gefehlt zu haben. Wir haben damals auf Vertagung Ihrer Sache gedrängt, weil wir glaubten, daß das Gericht irgendwie Ihren Idealismus noch mit berücksichtigen würde. Das ist, wie wir uns überzeugt haben, auch in weitgehendem Maße geschehen. Trotzdem war es aber nicht möglich, Sie von Schuld und Strafe freizuhalten.

Mattes war aber von seiner Unschuldsbehauptung nicht abzubringen:

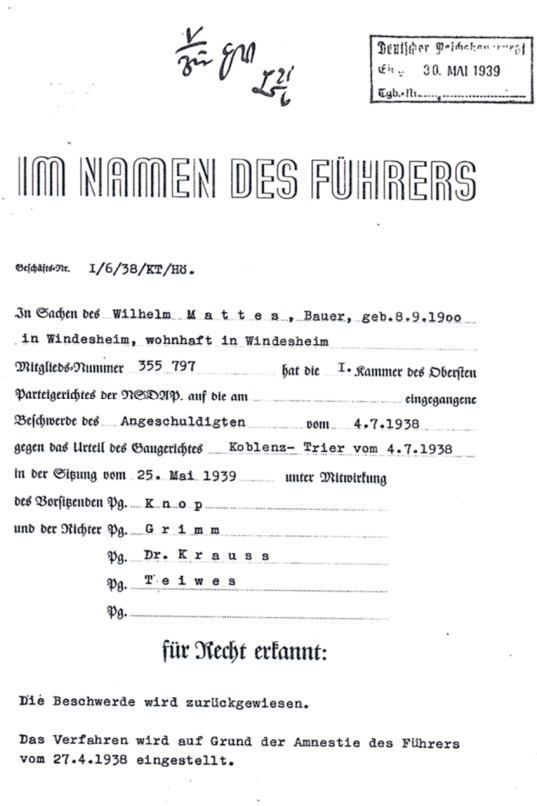
> Wenn Sie einen Pfennig finden, den ich oder mein Freund Dohmann veruntreut haben, so kann man mich als Freiwild behandeln und niederknallen. Ich habe mich ehrlich bemüht festzustellen, ob ich etwas Ehrenrühriges begangen haben könnte, habe dies aber nicht festgestellt. Aus diesem Grunde beantrage ich, mich freizusprechen.

So blieb dem Ehrengericht keine andere Möglichkeit, als auf den Ausschluss von Wilhelm Mattes aus dem Landesbauernrat zu entscheiden.

Das Gaugericht Koblenz-Trier kam zu keinem anderen Ergebnis. Allerdings kam es am 4. Juli 1938 nicht zu einem Urteilsspruch, da Adolf Hitler – wahrscheinlich, um größere Aufmerksamkeit zu vermeiden – am 27. April 1938 eine Amnestie ausgesprochen hatte.

Nach dem üblichen Prozedere wäre der Fall damit abgeschlossen gewesen, Wilhelm Mattes gab sich damit aber nicht zufrieden. Er forderte einen Freispruch und seine Rehabilitation. Noch am gleichen Tag der Entscheidung des Gaugerichts legte er hiergegen beim Obersten Parteigericht der NSDAP Beschwerde ein. Am 25. Mai 1939 wies die I. Kammer des Gerichts unter dem Vorsitzenden Knop die Beschwerde in allen Punkten ab. Es blieb bei der Einstellung des Verfahrens aufgrund der Amnestie vom 27. April 1938.

Auch die Entscheidung des Ehrengerichts des Landesbauernrats wollte Mattes nicht akzeptieren. Er wandte sich am 4. Dezember 1938 persönlich an Reichsbauernführer Darré mit der Forderung, die gegen ihn ergangenen Urteile aufzuheben. Außerdem wandte er sich an den Amnestie-Ausschuss des Reichsbauernrats. Dieser tagte unter dem Vorsitz des Ehrengerichtsvorsitzenden, Landesbauernführer und SA-Oberführer Wilhelm Bloedorn mit den Mitgliedern Johannes Freiherr von Reibnitz, Vorsitzender des Ehrenrates, Altbauernführer und SS-Standartenführer, und Erwin Metzner, Siegelbewahrer und SS-Oberführer, am 12. Dezember 1938. Als Schriftführer fungierte SS-Hauptsturmführer Dr. Bohne. Die ergangenen Urteile wurden in allen Punkten bestätigt, eine Einstellung des Verfahrens aufgrund einer Anordnung des Reichsbauernführers betreffend Straferlass in Ehrenverfahren gegen Bauernführer vom 1. Mai 1938 abgelehnt. Dieser Straferlass bezog sich lediglich auf Bauernführer, die im Nachgang der „Meinberg-Revolte“ belangt worden waren. Am 14. Februar 1939 billigte Darré diese Entscheidung des Amnestie-Ausschus-



Deutscher Reichskriegsgericht
Eing. 30. MAI 1939
Tgb.-Nr.

IM NAMEN DES FÜHRERS

Geschäfts-Nr. I/6/38/KT/HS.

In Sachen des Wilhelm M a t t e s, Bauer, geb.8.9.1900
in Windesheim, wohnhaft in Windesheim
Mitglieds-Nummer 355 797 hat die I. Kammer des Obersten
Parteigerichtes der NSDAP. auf die am eingegangene
Beschwerde des Angeschuldigten vom 4.7.1938
gegen das Urteil des Gaugerichtes Koblenz- Trier vom 4.7.1938
in der Sitzung vom 25. Mai 1939 unter Mitwirkung
des Vorsitzenden Pg. K n o p
und der Richter Pg. G r i m m
Pg. Dr. K r a u s s
Pg. T e i w e s
Pg.

für Recht erkannt:

Die Beschwerde wird zurückgewiesen.

Das Verfahren wird auf Grund der Amnestie des Führers vom 27.4.1938 eingestellt.

Abb. 4: Die Beschwerde von Wilhelm Mattes gegen das Urteil des Gaugerichts Koblenz-Trier vom 4. Juli 1938 wird vom Obersten Parteigericht zurückgewiesen (BArch, R 16 I/2314).

ses. Das an ihn gerichtete Beschwerdeschreiben vom 4. Dezember 1938 wies Darré am 6. April 1939 zurück. Es blieb beim Ausschluss von Wilhelm Mattes aus dem Landesbauernrat.

Ein solches, sich über zwei Jahre hinziehendes Verfahren hatte selbstverständlich zu Unruhe und breiten Erörterungen in den Reihen der Bauernführer gesorgt. Bei den übrigen 1937 in Gang gesetzten Verfahren war es nicht anders, wenn sie auch wegen der Einsicht der Beschuldigten in kürzerer Zeit abgewickelt werden konnten.

Im Frühjahr 1937 wurde Peter Mertes, Kreisobmann in Mayen, des Ehebruchs und „ehewidrigen Verkehrs" beschuldigt. Am 20. Mai 1937 tagte dazu der Ehrenrat unter dem Vorsitz von Theodor Nettesheim in Bonn und kam zu dem Schluss, dass die Angelegenheit vor das Ehrengericht gehörte. Dieses kam am 1. September 1937 in Bonn zusammen. Angesichts der gegen ihn vorliegenden Fakten hatte Mertes schon am 24. Juni 1937 selbst seinen Ausschluss aus dem Landesbauernrat beantragt. Mertes, seit 1919 verheiratet und Vater von vier Kindern, hatte nach Feststellungen des Gerichts Beziehungen zu einer Frau Krayer geknüpft, mit ihr einen vertraulichen Briefwechsel unterhalten und bei ihr übernachtet. „Sein Verhalten hat zu einer Zerrüttung seines Familienlebens und zu einem Verlust jeglicher Achtung bei der Bevölkerung seines Heimatortes und in seinem Bekanntenkreis […] geführt."

Parallel war deshalb gegen ihn ein Verfahren vor dem Gaugericht der NSDAP angestrengt worden, das ihn zum Ausschluss aus der Partei verurteilt hatte. Die Berufung vor dem Obersten Parteigericht hatte die Strafe etwas abgemildert und zu einer Verwarnung geführt mit der Aberkennung der Fähigkeit, innerhalb der nächsten zwei Jahre ein Parteiamt bekleiden zu dürfen. Das Ehrengericht verfügte den Ausschluss von Peter Mertes aus dem Landesbauernrat.

Am 17. Dezember 1937 bestätigte Darré das Urteil:

> 1. Dem Beschuldigten wird empfohlen, binnen einer Frist von einer Woche von der Zustellung des Beschlusses ab gerechnet, bei dem Reichsbauernführer, zu Händen des Siegelbewahrers des Deutschen Reichsbauernrates, Berlin W 35, Viktoriastraße 35, ein Gesuch um Entlassung aus dem Landesbauernrat einzureichen.
> 2. Gleichzeitig wird für den Fall, daß das Gesuch des Beschuldigten nicht rechtzeitig eingeht oder ihm vom Reichsbauernführer nicht stattgegeben wird, dahin entschieden: Der Beschuldigte wird aus dem Landesbauernrat ausgeschlossen.

Nachdem ein Ehrengerichtsverfahren gegen Wilhelm Sieben, Kreisbauernführer in Trier, wegen des ungerechtfertigten Bezugs eines zweiten Gehalts am 2. Juli 1937 mit einer Verwarnung geendet hatte (bestätigt durch Darré am 1. September 1937), sorgte das nächste Verfahren wieder für größere Aufmerksamkeit. Bei Albert Koenen, Kreisbauernführer in Daun, war es im Zustand der Trunkenheit zu sexuellen Exzessen in den Diensträumen des Reichsnährstands gekommen, die zu einer Auseinandersetzung mit der Kreisleitung der NSDAP geführt hatten.

Ehrenrat und Ehrengericht des Landesbauernrats Rheinland waren der Meinung, dass eine Sitzung möglichst nicht stattfinden sollte, da der Fall sonst nur unnötige Publizität bekomme und zu einer Herabwürdigung des Ansehens der Kreisbauernschaft führen könne. Am 6. Mai 1938 wandten sich der Sprecher des Landesbauernrats und Vorsitzende des Ehrengerichts Schuhmacher II und der stellvertretende Vorsitzende des Ehrenrats Nettesheim gemeinsam an Siegelbewahrer Erwin Metzner:

> Sehr geehrter Parteigenosse Metzner!
> Ihr oben angezogenes Schreiben gibt mir als dem Sprecher und damit Vorsitzenden des Ehrengerichts des Landesbauernrates der Landesbauernschaft Rheinland sowie mir als dem in Verhinderung des Vorsitzenden des Ehrenrates mit der Bearbeitung der Ehrenratsangelegenheiten befaßten stellvertretenden Vorsitzenden des Ehrenrates der Landesbauernschaft Veranlassung, mit folgender Bitte an Sie heranzutreten:
> In Kenntnis der verschiedenen auch vom Landesbauernführer gemachten Vorschläge, ein freiwilliges Ausscheiden der Mitglieder der Landesbauernräte in Zukunft zu ermöglichen, bitten wir nochmals, diese von uns für dringlich gehaltene Bitte zu verwirklichen. Es ist auf die Dauer unmöglich, die Landesbauernräte so aufbauschen zu lassen, wie es bei Nichtberücksichtigung unserer Bitte der Fall sein müßte. Außer den in abschriftlich beigefügtem Schreiben aufgeführten Fällen sind weitere Fälle eingetreten, die ein Ausscheiden von Mit-

gliedern bedingen, aber nach unserer Ansicht und festen Überzeugung die Einleitung eines Verfahrens nicht ermöglichen.
Insbesondere unter Berücksichtigung dessen, daß nach Ihren verschiedenen Schreiben sowieso an eine Änderung der Satzung der Landesbauernräte gedacht ist, die ein freiwilliges Ausscheiden ermöglichen soll, sind wir gewillt, die infrage kommenden Verfahren bis zum Erlaß der neuen Satzung ruhen zu lassen.
Die Unterzeichneten sind gegebenenfalls bereit, ihren hier niedergelegten Standpunkt bei Ihnen mündlich zu vertreten und an Hand des vorliegenden Materials zu erhärten.
Für den Fall, daß Sie unseren mündlichen Vortrag für notwendig halten und wünschen, bitten wir, den Geschäftsführer des Landesbauernrates der Landesbauernschaft Rheinland Pg. [= Parteigenosse] von Groote zu der Besprechung miteinbeziehen zu wollen.

Metzner hielt den Vorschlag für bedenkenswert und ließ ihn sich kurze Zeit später bei einem persönlichen Besuch in Bonn vortragen. Tatsächlich kam es am 13. Juni 1938 zu einer entsprechenden Satzungsänderung. Man zog den Fall direkt vor den Amnestie-Ausschuss des Deutschen Reichsbauernrates, der am 12. Dezember 1938 entschied, dass die Einstellung des Verfahrens aufgrund der Anordnung des Reichsbauernführers betreff Straferlasses in Ehrenverfahren gegen Bauernführer vom 1. Mai 1938 in diesem Fall nicht in Frage kam. Albert Koenen hatte als Kreisbauernführer trotz seiner Verlobung längere Zeit hindurch mit drei Schreibkräften seiner Geschäftsstelle gleichzeitig intimen Verkehr unterhalten, so dass es nicht nur zu auf Eifersucht beruhenden Auseinandersetzungen zwischen den Mädchen kam, sondern infolge der „näheren Begleitumstände, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht (die Vorfälle spielten sich u.a. in den Diensträumen der Kreisbauernschaft ab), Schwierigkeiten mit der örtlichen Kreisleitung der NSDAP entstanden."[94]

Am 17. Dezember 1937 war Koenen bereits auf eigenen Antrag als Kreisbauernführer abgesetzt worden. Der Amnestie-Ausschuss empfahl, die Mitgliedschaft Koenens im Landesbauernrat aufzuheben. Dieser Empfehlung folgte Reichsbauernführer Darré am 14. Februar 1939, Koenens Mitgliedschaft wurde beendet.

Danach liegen nur noch Unterlagen zur Eröffnung eines Verfahrens gegen Dr. Gerhard Hankow, Kreisbauernführer in Bensberg, wegen einer ungerechtfertigten Auseinandersetzung um den Mobilmachungs-Plan mit Forstmeister Oblasser vor. Der Ehrenrat beschäftigte sich mit dem Fall am 15. November 1939 in Bonn. Das Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt. Am 1. April 1940 bestätigte Darré den Beschluss.

Damit enden die Unterlagen zur Ehrengerichtsbarkeit des Landesbauernrats. Sie offenbaren die vielen persönlichen Feindschaften, Zerwürfnisse und Rivalitäten, die zwischen den Bauernratsmitgliedern offen und versteckt bestanden. Die Vielzahl der Ehrengerichtsverfahren in allen Landesbauernschaften und im Reichsbauernrat müssen selbst Darré vor Augen geführt haben, dass sein Wunschtraum von einer Or-

94 BArch, R 16 I/2314.

densgemeinschaft makelloser, moralisch und charakterlich integrer Bauernführer an den Widrigkeiten des Alltags und den Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur gescheitert war. Was als Instrument zur Disziplinierung gedacht war, konnte seinen Fall letztendlich nur kurz aufhalten.

5. Das Ende der Bauernräte und des Reichsnährstands

Ab September 1938 verschärfte sich der Konflikt zwischen Darré und Heinrich Himmler, da die Pläne des Reichsbauernführers zur Förderung bäuerlicher Siedlungen im Deutschen Reich dem „Generalplan Ost" Himmlers widersprachen. In diesem Konflikt konnte sich Himmler bei Hitler durchsetzen. Darré wurde als Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes abgesetzt. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges verschärfte sich Darrés Machtverfall, er trat mehr und mehr in den Hintergrund. Zu den Erfordernissen der Kriegswirtschaft passten Darrés aufgeblasene Bauernordensträume nicht mehr. Am 22. April 1941 musste er in einer vertraulichen Anordnung – „Von jeder weiteren Veröffentlichung ist abzusehen" – die Aufhebung der Bauernräte verkünden. Sie wurden in Reichs-, Landes- und Kreisbeiräte für Ernährung und Landwirtschaft umbenannt, die keinerlei Wirkung mehr entfalteten.[95]

Am 16. Mai 1942 wurde Darré von Hitler mit Rücksicht auf seinen angeblich seit längerer Zeit angegriffenen Gesundheitszustand als Leiter des Reichsamtes für Agrarpolitik abgesetzt und die Geschäftsführung auf Herbert Backe übertragen. Mit dieser Maßnahme war auch die Leitung des Ministeriums faktisch auf Backe übergegangen, wenn auch dessen offizielle Ernennung zum Reichsernährungsminister erst im April 1944 erfolgte.

Heinrich Küppers hat in der Analyse der Einstellung der rheinischen Bauernschaft zum Nationalsozialismus neben vereinzelter Begeisterung und verblendetem Engagement hauptsächlich hinhaltendes Ertragen der Verhältnisse festgestellt, eine „merkwürdige Loyalität" zwischen kritischem Abwarten und scheinbar als notwendig empfundenem Sich Fügen. Insofern hielt er den Landesbauernrat berechtigterweise für eine reine Akklamationsinstanz, die in keiner Weise die Wirklichkeit der Bauernschaft im Rheinland abbildete. Nach seiner statistischen Auswertung ergab sich dies schon daraus, dass in den Landesbauernrat fast ausschließlich Altparteigenossen berufen wurden; ca. ein Drittel der Mitglieder gehörte der SA oder der SS an, was ebenso wenig repräsentativ für die rheinische Landwirtschaft war wie die Konfessionsverteilung: Etwa die Hälfte der Mitglieder war evangelisch, nur ein Drittel katholisch und der Rest konfessionslos. Nur bei den Eigentumsverhältnissen und der Hofgröße wurde die rheinische Wirklichkeit abgebildet. Diesbezüglich gaben die Mitglieder an: bis 5 ha – 2, 5 bis 10 ha – 15, 10 bis 20 ha – 30, 20 bis 50 ha – 10, über 50 ha – 15 (davon

95 Vgl. Dienstnachrichten des Reichsnährstands 1941, S. 304.

vier Gutsbesitzer und ein adliger Großgrundbesitzer), Pächter größerer Güter – 4, Honoratioren – 6, der Rest machte keine Angaben.[96]

Durch das „Gesetz über die Auflösung des Reichsnährstandes im Vereinigten Wirtschaftsgebiet" vom 21. Januar 1948 wurde der Reichsnährstand endgültig aufgelöst. Dazu gehörten nach § 1 (2) auch

> die Landes- und Kreisbauernschaften, die Hauptvereinigungen sowie alle sonstigen auf Zwangsmitgliedschaft oder Zwangsbeitragspflicht beruhenden Zusammenschlüsse von reichsnährstandszugehörigen Betrieben und Personen. Die Marktwirtschaftsverbände werden zum 30. Juni 1948 aufgelöst.[97]

ANLAGE I

Satzung des Landesbauernrats einer Landesbauernschaft im Reichsnährstand gegeben vom Reichsbauernführer R. Walther Darré am 4. April 1936 in Erinnerung an die geschichtliche erste Reichsführergemeinschaft des Deutschen Bauerntums[98]

Stück 1: Aufgabe des Landesbauernrates
Der Landesbauernrat steht dem Landesbauernführer bei der Führung der Landesbauernschaft beratend zur Seite. Er trägt den Namen der Landesbauernschaft.

Stück 2: Zusammensetzung

(1) Der Landesbauernrat setzt sich zusammen aus den vom Reichsbauernführer berufenen Mitgliedern, und zwar
(2) 1. den ordentlichen Mitgliedern,
(3) 2. den Mitgliedern kraft Amtes.
(4) Die Zugehörigkeit zu mehreren Landesbauernräten ist im allgemeinen unzulässig. Ausnahmen können auf Antrag in Sonderfällen vom Reichsbauernführer genehmigt werden.
(5) Verlegt ein Mitglied eines Landesbauernrates seinen dauernden Aufenthalt in eine andere Landesbauernschaft, so wird es dem Landesbauernrat dieser Landesbauernschaft überwiesen.

Stück 3: Ordentliche Mitglieder
Ordentliche Mitglieder des Landesbauernrates sind:

96 Vgl. Küppers (Anm. 1), S. 279.
97 Gesetz- und Verordnungs-Blatt des Wirtschaftsrates 1948, S. 21.
98 BArch, RD 87/22.

(1) der Landesbauernführer,
(2) die wegen ihrer Verdienste um die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Bauernrevolution von mir als ordentliche Mitglieder berufenen Männer,
(3) diejenigen ordentlichen Mitglieder des Deutschen Reichsbauernrates, die der betreffenden Landesbauernschaft entstammen oder in ihr ansässig sind,
(4) die nach dem 4. April 1936 vom Führer ernannten Landwirtschaftlichen Gaufachberater und Landwirtschaftlichen Kreisfachberater des Agrarpolitischen Apparates der NSDAP,
(5) diejenigen Mitglieder, die auf Grund ihrer Mitgliedschaft kraft Amtes zu ordentlichen Mitgliedern berufen werden,
(6) bis zu höchstens 18 um das Bauerntum der betreffenden Landesbauernschaft verdiente Männer, ohne Rücksicht darauf, ob sie zum Reichsnährstand gehören oder nicht.

Stück 4: Berufung der ordentlichen Mitglieder
1. Teil:
Berufung der Mitglieder kraft Amtes zu ordentlichen Mitgliedern

(1) Mitglieder kraft Amtes, die dem Landesbauernrat seit mindestens drei Jahren angehören oder die infolge ehrenvoller Abberufung vom Amt aus dem Landesbauernrat ausscheiden würden, können von den ordentlichen Mitgliedern des Landesbauernrates dem Reichsbauernführer zur Berufung zu ordentlichen Mitgliedern vorgeschlagen werden.
(2) Der Vorschlag wird vom Sprecher des Landesbauernrates nach vorheriger rechtzeitiger schriftlicher Mitteilung an den Siegelbewahrer des Deutschen Reichsbauernrates den ordentlichen Mitgliedern zur offenen schriftlichen Entscheidung unterbreitet. Wer für Ablehnung eintritt, muß seine Ansicht schriftlich begründen. Die Begründung ist dem Ehrenrat beim Landesbauernrat zur Prüfung vorzulegen, ob ein Anlaß zur Einleitung eines Ehrenverfahrens vorliegt. Zur Annahme des Vorschlages ist die Zustimmung von vier Fünfteln der ordentlichen Mitglieder des Landesbauernrates erforderlich.
(3) Ist der Vorschlag angenommen, so legt ihn der Landesbauernführer mit seiner Stellungnahme dem Reichsbauernführer durch Vermittlung des Siegelbewahrers des Deutschen Reichsbauernrates vor.
(4) Wird der Vorschlag abgelehnt, so kann ihn der Sprecher des Landesbauernrates nach frühestens einem Jahr noch einmal zur Entscheidung bringen, wenn das vorzuschlagende Mitglied dem Landesbauernrat noch als Mitglied angehört.

2. Teil:
Berufung der um die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Bauernrevolution verdienten Männer als ordentliche Mitglieder

Der Reichsbauernführer beruft um die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Bauernrevolution verdiente Männer als ordentliche Mitglieder des Landesbauernrates. Der Landesbauernführer kann dem Reichsbauernführer entsprechende Vorschläge unterbreiten.
3. Teil:
Berufung um das Bauerntum der Landesbauernschaft verdienter Männer als ordentliche Mitglieder

(1) Der Vorschlag, einen um das Bauerntum verdienten Mann als ordentliches Mitglied des Landesbauernrates zu berufen, kann auf schriftlichen, begründeten Antrag eines jeden ordentlichen Mitgliedes des Landesbauernrates durch den Sprecher des Landesbauernrates den ordentlichen Mitgliedern des Landesbauernrates zur Entscheidung unterbreitet werden. Der Antrag ist in diesem Fall in der nächsten ordentlichen Sitzung des Landesbauernrates vom Antragsteller mündlich zu vertreten. Im Fall der Wahl hat der Landesbauernführer beim Reichsbauernführer die Aufnahme des Betreffenden in den Landesbauernrat zu erwirken.
(2) Im übrigen gelten die Bestimmungen über den Vorschlag der Berufung von Mitgliedern kraft Amtes zu ordentlichen Mitgliedern entsprechend mit der Maßgabe, daß Ablehnungen nicht dem Ehrenrat, sondern dem Reichsbauernführer zur Kenntnis gebracht werden. Eine nochmalige Einbringung des Vorschlages kann durch den Landesbauernführer oder nach Jahresfrist durch jedes ordentliche Mitglied des Landesbauernrates erfolgen.

Stück 5: Mitglieder kraft Amtes
Kraft ihres Amtes werden zu Mitgliedern des Landesbauernrates berufen:

1. der Landesobmann,
2. die Landeshauptabteilungsleiter,
3. die Kreisbauernführer,
4. diejenigen Mitglieder kraft Amtes des Deutschen Reichsbauernrates, die der Landesbauernschaft entstammen oder in ihr ansässig sind.

Stück 6: Form der Berufung
Die Berufung zum ordentlichen Mitglied erfolgt durch Aushändigung einer vom Reichsbauernführer vollzogenen Urkunde. Bei Mitgliedern kraft Amtes bestätigt der Siegelbewahrer des Deutschen Reichsbauernrates die Zugehörigkeit zum Landesbauernrat.

Stück 7: Verpflichtung und Vereidigung

(1) Die neu berufenen Mitglieder des Landesbauernrates werden vom Landesbauernführer zu Beginn der jeweils nächsten Sitzung durch Handschlag verpflichtet, indem er ihnen die Worte vorspricht:

(2) „Sie versprechen, Ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und sich eines Mitgliedes des Landesbauernrates . . . . stets würdig zu verhalten, indem Sie mir die Worte nachsprechen: Ich verspreche es."
(3) Die Vereidigung der neu berufenen Mitglieder auf den Führer und Reichskanzler erfolgt in der nächsten Sitzung des Landesbauernrates, indem der Reichsbauernführer oder in seinem Namen der Landesbauernführer ihnen die Eidesformel wie folgt vorspricht, die sie wiederholen:
(4) „Ich schwöre Dir, Adolf Hitler, Treue und Tapferkeit. Ich verspreche Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod, so wahr mir Gott helfe!"

Stück 8: Dauer der Mitgliedschaft
(1) Die ordentliche Mitgliedschaft ist lebenslänglich.
(2) Die Mitglieder kraft Amtes scheiden, soweit sie nicht zu ordentlichen Mitgliedern berufen werden, mit der Abberufung von ihrem Amt aus dem Landesbauernrat aus.
(3) Die Mitgliedschaft derjenigen Mitglieder, die dem Landesbauernrat kraft ihrer Zugehörigkeit zum Reichsbauernrat angehören, endet mit ihrem Ausscheiden aus dem Reichsbauernrat.
(4) Im übrigen endet die Mitgliedschaft vorzeitig nur auf Grund rechtskräftigen Urteils des Ehrengerichtes.

Stück 9: Stellung der Mitglieder
Innerhalb des Landesbauernrates haben sämtliche Mitglieder ohne Rücksicht auf Stellung oder Alter gleiche Rechte und Pflichten.

Stück 10: Sprecher
(1) Der Landesbauernrat wählt aus seinen ordentlichen Mitgliedern einen Sprecher und dessen Stellvertreter auf die Dauer von drei Jahren. Wiederwahl ist zulässig.
(2) Das Amt des Sprechers und das seines Stellvertreters enden vorzeitig bei Dienstunfähigkeit, mit der Erreichung der für die Bauernführer festgesetzten Altersgrenze oder mit dem Ausscheiden aus dem Landesbauernrat. Über das Vorliegen der Dienstunfähigkeit entscheidet der Landesbauernrat mit vier Fünfteln Stimmenmehrheit.
(3) Der Sprecher leitet die Sitzungen und Veranstaltungen des Landesbauernrats.
(4) Er darf weder Landesbauernführer noch Landesobmann oder Landeshauptabteilungsleiter sein. Er soll auch kein sonstiges Führeramt im Reichsnährstand innehaben; die Berufung in ein solches Amt kann er während der Dauer seiner Amtstätigkeit als Sprecher ablehnen. Der Reichsbauernführer kann auf Antrag des Landesbauernführers in Sonderfällen Befreiung von der Vorschrift dieses Absatzes gewähren.

Stück 11: Sitzungen

(1) Die Sitzungen des Landesbauernrates werden durch den Sprecher einberufen, und zwar kraft eigenen Entschlusses oder
(2) a) auf Anweisung des Reichsbauernführers oder des Landesbauernführers,
(3) b) auf schriftlichen Antrag eines Drittels der ordentlichen Mitglieder.
(4) Die Mitglieder des Landesbauernrates sind zur Teilnahme an allen Sitzungen verpflichtet, soweit sie nicht vom Landesbauernführer beurlaubt oder durch Krankheit verhindert sind oder soweit nicht triftige Gründe den Sprecher veranlassen, ihr Nichterscheinen zu entschuldigen.
(5) Der Sprecher bestimmt die Tagungsfolge und läßt den Mitgliedern etwaige Vorlagen zugehen.
(6) Hält ein Mitglied die Beratung einer Angelegenheit im Landesbauernrat für notwendig, so teilt es dies dem Sprecher unter Darlegung der Gründe mit. Der Sprecher entscheidet endgültig, ob dieser Anregung stattzugeben ist. Den vom Reichsbauernführer, vom Landesbauernführer oder mindestens einem Drittel der ordentlichen Mitlieder gestellten Anträgen auf Beratung muß er stattgeben.

Stück 12: Abstimmung

(1) Der Landesbauernrat stimmt nur in den in dieser Satzung vorgesehenen Fällen ab. Stimmberechtigt sind nur die ordentlichen Mitglieder.
(2) Die Abstimmungen sind offen.
(3) Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Landesbauernführers.
(4) Stimmenthaltung ist unzulässig.

Stück 13: Schweigepflicht

Die Mitglieder haben über alle Angelegenheiten des Landesbauernrates Verschwiegenheit zu wahren.

Stück 14: Ehrenordnung

Der Reichsbauernführer verleiht den Landesbauernräten eine Ehrenordnung.

Stück 15: Geschäftsordnung

Der Reichsbauernführer gibt den Landesbauernräten eine Geschäftsordnung.

Stück 16: Geschäftsführer

(1) Die Verwaltungsgeschäfte des Landesbauernrates werden von einem beamteten Geschäftsführer geleitet.
(2) Der Geschäftsführer unterstützt insofern den Landesbauernführer und den Sprecher des Landesbauernrates und ist an deren Weisungen gebunden. Er untersteht der Dienstaufsicht des Landesbauernführers.
(3) Der Geschäftsführer wird vom Reichsbauernführer ernannt. Er soll im

bäuerlichen Denken verwurzelt und rechtskundig sein.
(4) Der gesamte Geschäftsverkehr in Angelegenheiten der Landesbauernräte und ihrer Mitglieder mit dem Reichsbauernführer wird durch den Siegelbewahrer des Deutschen Reichsbauernrates vermittelt.

Stück 17: Durchführungsbestimmungen
(1) Der Reichsbauernführer bestimmt das Inkrafttreten dieser Satzung, indem er sie dem einzelnen Landesbauernrat verleiht.
(2) Mit dem Inkrafttreten dieser Satzung endet die Mitgliedschaft der bisherigen Mitglieder des Landesbauernrates, sofern sie nicht vom Landesbauernführer nach dem 4. April 1936 neu bestätigt wird.

ANLAGE II

Die Mitglieder des Landesbauernrats Rheinland

Die Personalakten des Reichsbauernrats beginnen bereits 1934 und enden 1941. Dagegen wurden die Personalakten der Landesbauernräte erst 1936 angelegt; die meisten enden spätestens 1939. Sie enthalten größtenteils einen vierseitigen, ausführlichen Personalbogen mit Angaben zu den persönlichen Verhältnissen (Frau und Kinder), der Stellung im Reichsnährstand, der Zugehörigkeit zur Partei, öffentlichen Ämtern, Mitgliedschaften bei Vereinen, dem beruflichen und politischen Werdegang, der Teilnahme an Lehrgängen und zum Militärdienst. Den Abschluss bilden ein Lebenslauf und eine Porträtaufnahme.
Die folgende Liste führt alle Mitglieder des Landesbauernrats Rheinland auf, über die Personalakten bei der Geschäftsstelle des Reichsbauernrats angelegt wurden, und einige Namen, die auf einer möglicherweise im Vorfeld der Vereidigung des Landesbauernrats angelegten Mitgliederliste aufgeführt sind.[99] Bei ihnen wurde die NSDAP-Mitgliedsnummer ergänzt.[100]

1. Ackermann, Karl (1936)
2. Ackers, Albert (1937–1939)
3. Alt, Gustav (1936–1939), Mitgliedsnummer 1.045.740 [101]
4. Bauer, Ernst (1936), Mitgliedsnummer 435.554

99 Vgl. BArch, R 16 I/2165.
100 BArch, Best. R 16I/Personalakten (1530–1626, 1848–1878).
101 1890–1963; 1938–1945 Kreisleiter im Kreis Simmern. Vgl. Franz Maier, Biographisches Organisationshandbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiete des heutigen Landes Rheinland-Pfalz (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Band 28), Mainz 2007, S. 115; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Gustav Erich Alt).

5. Baumann, Carl jr. (1936–1938), Mitgliedsnummer 533.879
6. Bausch, Albert (1936–1939)
7. Bernhard, Kurt (ausgeschieden)
8. Birken, Johann (1936–1940), Mitgliedsnummer 828.451
9. Boettel, Johann (1939–1940)
10. Bommers, Ernst (1936), Mitgliedsnummer 1.514.684[102]

Bottke, Fritz (ohne Personalakte), Mitgliedsnummer 317.511

11. Braschoss, Josef (1938), Mitgliedsnummer 533.912
12. Braubach, Willy (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 828.532
13. Braun, Hubert (1939)
14. Breiten-Landenberg, Walther Freiherr von (1936–1938), Mitgliedsnummer 142.299
15. Brummenbaum, Dr. Albert (1936)[103]
16. Buchmann, Hugo (1936–1938)[104]
17. Bullerschen, Peter (1936), Mitgliedsnummer 488.416
18. Buscher, Michael (ausgeschieden)
19. Christian, Nikolaus (1936–1939), Mitgliedsnummer 1.282.857
20. Commer, Hans (1938–1940)
21. Dierichs, Willi (1936), Mitgliedsnummer 88.948
22. Ditzhaus, Johann (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 388.795
23. Dreyer, Otto (1936–1940), Mitgliedsnummer 456.718[105]
24. Dünn, Hans (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 636.761[106]
25. Eltz-Rübenach, Kuno Freiherr von (1936–1938), Mitgliedsnummer 92.775[107]
26. Engels, Ludwig (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.492.389

---

102 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/34.

103 1892–1953; ab 1935 Hauptabteilungsleiter im Landwirtschaftsministerium und im Reichsnährstand, Beauftragter für die Deutsche Tierzucht, Vorsitzender der landwirtschaftlich-technischen Kalistelle. Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg-Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 903/2 Bü 1662.

104 Um Buchmanns Funktion als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater gab es verschiedene Unstimmigkeiten. Seit der Gründung des agrarpolitischen Apparats der NSDAP im Jahr 1930 war er Landwirtschaftlicher Kreisfachberater für den Kreis Drees. Seine Berufung erfolgte durch den kurzzeitigen Landesbauernführer Luyken, die Bestätigung durch Hitler war vergessen worden. Kurz vor der „Machtergreifung" hatte er die Führung der Motor-SA übernommen und war als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater abgelöst worden. Auch diese Ablösung war bnicht weitergemeldet worden. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

105 1903–1986; ab 1933 Leiter des Amtes für Agrarpolitik im Gau Koblenz-Trier, ab 1942 Landesbauernführer des Gaues Moselland. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 189–191; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Otto Dreyer).

106 Hans Dünn war schon vor der „Machtübernahme" als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater eingesetzt worden. Am 10. Oktober 1932 war dies von der Reichsorganisationsleitung bestätigt worden, am 2. Januar 1933 war die Ernennung durch Hitler erfolgt. Im September 1937 war der Antrag auf seine Ablösung gestellt, Theodor Nettesheim übernahm das Amt. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

107 1904–1945; 1933–1945 Landesbauernführer der Landesbauernschaft Rheinland, Leiter des Gauamtes für Agrarpolitik, 1939–1943 Leiter des Ernährungsamtes der Rheinprovinz. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 209f.; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Eltz-Rübenach, Kuno).

27. Feltges, Bernhard (1938–1940)
28. Fink, Adolf (1938–1940)
29. Fleckner, Bruno (1936), Mitgliedsnummer 434.992[108]
30. Franzmann, Peter (1936–1939), Mitgliedsnummer 549.905
31. Gens, Josef (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.706.942
32. Goebbels, Hans (1939–1941)[109]
33. Greuel, Josef (1936–1939), Mitgliedsnummer 570.579
34. Greve-Dierfeld, Hermann von (verstorben), Mitgliedsnummer 1.426.868[110]
35. Haake, Heinz (1939–1941)[111]
36. Haas, Christian (1938–1939)
37. Halffmann, Adolf (1936–1939)
38. Hankow, Dr. Gerhard (1939–1940)[112]
39. Hansen, Hermann (1936–1938), Mitgliedsnummer 251.622
40. Hassel, Wilhelm (1936), Mitgliedsnummer 204.597
41. Haußmann, Louis (1936), Mitgliedsnummer 577.199
42. Heinemann, Ernst (1936), Mitgliedsnummer 2.190.944
43. Henk, Dr. Christian (1936–1938), Mitgliedsnummer 769.335[113]
44. Hetzel, Jakob (1936–1938), Mitgliedsnummer 387.920[114]
45. Hetzel, Willy (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 387.966
46. Heydorn, Ernst (1936–1937)[115]
47. Hintze, Kurt (1936–1938)[116]
48. Hons, Josef (1936), Mitgliedsnummer 2.126.901
49. Husmann, Fritz (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 938.540

---

108 Wie bei einigen seiner Kollegen war Bruno Fleckner schon vor der „Machtübernahme“ ins Amt des Landwirtschaftlichen Kreisfachberaters gekommen und zusammen mit Hans Dünn am 10. Oktober 1932 von der Reichsorganisationsleitung der NSDAP ernannt worden. Ende 1937 wurde er abgelöst und durch den Kreisbauernführer Karl Ackermann ersetzt. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

109 1895–1947; Bruder des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels, ab 1933 Generaldirektor und Betriebsführer der Provinzial Feuer- und Lebensversicherungsanstalten der Rheinprovinz. Vgl. Manfred Müller, Im Schatten „Grandgoschiers“ – Generaldirektor Hans Goebbels, 1994.

110 1869–1941; Vgl. BArch, Best. NS 15/411.

111 1892–1945; 1925 Gauleiter der NSDAP, ab 1933 Landeshauptmann der Rheinprovinz, ab 1934 Reichsinspekteur der NSDAP, 1942–1945 Reichswanderführer. Vgl. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, 4. Auflage, Frankfurt 2013, S. 213. Der Nachlass befindet sich im Archiv des Landesverbandes Rheinland, Pulheim.

112 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/39.

113 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/34.

114 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/36.

115 1904–1979; 1936–1945 Kreisbauernführer Neuwied. Vgl. Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Heydorn, Ernst).

116 1901–1944;1937 Reichsfachgruppenverwalter der Fachgruppe Obst, Gemüse, Konserven der Reichsbetriebsgemeinschaft I „Nahrung und Genuß“ der DAF. Vgl. Klee (Anm. 14), S. 257f.; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Hintze, Kurt Gustav Ernst); Maier (Anm. 8), S. 270–272.

50. Ilbertz, Heinrich (1936–1939), Mitgliedsnummer 242.780[117]
51. Immendorf, Jakob (1938–1941)
Iven, Hans Ludwig (ohne Personalakte), Mitgliedsnummer 1.758.894[118]
52. Jakobs, Gerhard (1936–1938), Mitgliedsnummer 853.796
53. Jaegers, Johannes (1938–1940)
54. Jansen, Bernhard (1936), Mitgliedsnummer 1.107.683
55. Joen, Hans-Ludwig (ausgeschieden)
56. Kammesheidt, Wilhelm (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 425.625
57. Knaudt, Hermann (1936)
58. Koenen, Albert (Mitgliedschaft aufgehoben), Mitgliedsnummer 1.538.727[119]
Koenen, Karl (Ausschluss)[120]
59. König, Wilhelm (1936–1940)[121]
60. Koffler, Hermann (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.347.891
61. Krämer, Heinrich (1936–1940), Mitgliedsnummer 1.221.518
62. Kratz, Ferdinand (1936), Mitgliedsnummer 743.996[122]
63. Kreutzer, Rudolf (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.270.590[123]
64. Kröber, Ottomar (1936), Mitgliedsnummer 1.221.716[124]
65. Kröber, Wilhelm (1938–1940)
66. Krotz, Johann (1939–1940)
67. Küppers, Albert (1938–1939)
68. Langensiepen, Ernst (1936), Mitgliedsnummer 285.365
69. Leimbrock, Dr. Wilhelm (1936), Mitgliedsnummer 1.077.242
70. Lemmer, Robert (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 372.176
71. Lühe, Eckart von der (1936)
72. Mattes II, Wilhelm (ausgeschlossen), Mitgliedsnummer 355.797[125]
73. Max, Ferdinand (1936)
74. Merkt, Albrecht (1936)
75. Merrem, Julius (1936–1938)

---

117 1891–1974; ab 1933 Landesobmann der Landesbauernschaft Rheinland. Vgl. Erich Stockhorst, 5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich, 2000.
118 S. Reinirkens (weiter unten).
119 Vgl. Verfahren des Ehrenrats VI/1937.
120 Ausschluss am 15. August 1935 wegen Judenhandels.
121 Gaupersonalamtsleiter des Gaus Koblenz-Trier. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 321; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Nadig, Heinrich Jakob).
122 Auch Ferdinand Kratz war schon vor der „Machtübernahme" als Landwirtschaftlicher Fachberater eingesetzt und am 29. November 1932 von Darré und am 2. Januar 1933 von Hitler ernannt worden. Vgl. BArch, R 16 I/2130.
123 Vgl. Verfahren des Ehrenrats II/34.
124 Ottomar Kröber war bei der Zusammenlegung der Kreise Koblenz-Stadt und Koblenz-Land als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater abberufen worden. Eine Meldung nach Berlin war unterblieben. Vgl. BArch, R 16 I/2130.
125 Vgl. Verfahren des Ehrenrats und Ehrengerichts III/37.

76. Mertes, Peter (1936–1938), Mitgliedsnummer 1.426.999[126]
77. Michel, Ewald (1936), Mitgliedsnummer 323.595[127]
78. Mölleken, Bernhard (1936), Mitgliedsnummer 937.550
79. Müller, Adolf (1936–1938), Mitgliedsnummer 313.468
80. Müller, Leo (1936), Mitgliedsnummer 2.035.716
81. Nadig, Heinrich (1936), Personalnummer 106.804[128]
82. Naß, Hugo (1938–1939)
83. Nell, Hubertus von (1936), Mitgliedsnummer 1.221.537
84. Nettesheim, Theodor (verstorben), Mitgliedsnummer 1.107.580[129]
85. Oberkirch, Peter (ausgeschieden)
86. Oerding, Willy (1938–1940)
87. Orth, Karl (1936), Mitgliedsnummer 1.282.316[130]
88. Osterrieth, Armin (1936–1938), Mitgliedsnummer 743.768[131]
89. Paaß, Otto (1936), Mitgliedsnummer 1.550.744
90. Peters, Theodor (1936), Mitgliedsnummer 246.752[132]
91. Pickartz, Rainer (ausgeschieden)
92. Platt, Dietrich (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 178.661
93. Pleines, Johann Philipp (1936–1937), Mitgliedsnummer 108.725[133]
94. Püllen, Paul (ausgeschieden)
95. Pürper, Heinrich (1938–1939)
96. Quack, Arthur (1936–1938), Mitgliedsnummer 1.014.520
97. Quack, Eduard Robert (1936), Mitgliedsnummer 527.380[134]
98. Reinirkens, Wilhelm (1937)[135]
99. Rieben, Wilhelm (1937–1940)
100. Sänger, Karl (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.117.939[136]
101. Schliebeck, Ludwig (1936–1938), Mitgliedsnummer 434.832[137]

126 Vgl. Verfahren des Ehrenrats und Ehrengerichts IV/37.

127 Ewald Michel hatte eine Stelle beim Viehverwertungsverband in Trier angenommen und war als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater abberufen worden. Vgl. BArch, Best. R 16 I/2130.

128 1901–1975; 1932–1938 Kreisleiter in Simmern. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 359f. Heinrich Nadig war Landwirtschaftlicher Kreisfachberater von September 1931 bis September 1936. Sein Nachfolger war Karl Orth. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

129 S. Hans Dünn (oben).

130 Seit Dezember 1935 Kreisbauernführer, seit September 1936 Landwirtschaftlicher Kreisfachberater, jeweils als Nachfolger von Heinrich Nadig. S. Nadig (oben).

131 Besitzer des Rittergutes Burg Blessem (Erftstadt).

132 1902–1942; 1934–1937 kommissarischer Kreisleiter Bingen. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 366; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Peters, Theo).

133 Vgl. Verfahren des Ehrenrats und Ehrengerichts I/37 und II/37.

134 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/36.

135 Reinirkens war dem Reichsamt für Agrarpolitik schon am 6. November 1935 als Nachfolger für den abgesetzten Landwirtschaftlichen Kreisfachberater Hans Ludwig Iven vorgeschlagen worden. Seine Ernennung stand im September 1937 immer noch aus. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

136 In der Liste von 1936 gestrichen.

137 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/35. S. Konrad Zillekens (unten).

102. Schmitt, Jakob (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 1.282.780
103. Schmitz, Wilhelm (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 350.021[138]
104. Schneider, Julius (1936), Mitgliedsnummer 1.427.059
105. Schneider, Kurt (1936–1939), Mitgliedsnummer 1.077.933
106. Schneider, Kurt (1936–1938), Mitgliedsnummer 534.317
107. Schüring, Heinrich (1936), Mitgliedsnummer 260.663
108. Schulte-Herbrüggen, Franz (ausgeschieden), ohne Mitgliedsnummer aufgeführt
109. Schumacher II, Karl (1936–1937), Mitgliedsnummer 157.187
110. Siebers, Alois (ausgeschieden), ohne Mitgliedsnummer aufgeführt
111. Steengracht von Moyland, Baron Dr. Gustav Adolf (ausgeschieden)[139]
112. Steineshoff, Walter (1939)
Steinfartz, Wilhelm (Ausschluss)[140]
113. Teißen, Gustav (1936–1938)
114. Terporten, Jean (verstorben), Mitgliedsnummer 1.111.873
115. Thelen, Karl (1936–1938)
Theissen, Gustav, ohne Mitgliedsnummer aufgeführt
116. Thür, Josef (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 221.290
117. Ulrich, August (1936)
Unterhausberg, Wilhelm H. (Ausschluss)[141]
118. Venter, Karl August (1936)[142]
119. Vutz, Heinrich (1936), Mitgliedsnummer 637.085
120. Weinandy, Mathias (1938–1939)
121. Welsch, Otto (1936), Mitgliedsnummer 534.448
122. Weyand, Adolf (1936), Mitgliedsnummer 3.020.873
123. Weyand, August (1936), ohne Mitgliedsnummer aufgeführt
124. Wiel, Richard (1936), Mitgliedsnummer 39.776
125. Winkelnkemper, Toni (1936–1939)
126. Wynands, Albert (ausgeschieden), Mitgliedsnummer 435.440
127. Zillekens, Konrad (1936), Mitgliedsnummer 888.145[143]
128. Zöhler, Viktor (1936), Mitgliedsnummer 1.282.658

138 Vgl. Verfahren des Ehrenrats und Ehrengerichts I/37 und II/37.
139 1900–1969; Kreisbauernführer Kleve, ab 1938 im Auswärtigen Amt. Vgl. Klee (Anm. 111), S. 598.
140 Am 6. Oktober 1936 wegen Judenhandels ausgeschlossen.
141 Am 2. August 1935 wegen Judenhandels ausgeschlossen.
142 1899–1974; 1933–1934 stellvertretender Kreisleiter Kreuznach, 1934–1945 Kreisleiter Altenkirchen, 1940–1942 Kreisleiter von Diekirch/Luxemburg. Vgl. Maier (Anm. 8), S. 476–478; Rheinland-Pfälzische Personendatenbank (Venter, Karl August).
143 Vgl. Verfahren des Ehrenrats I/35. Zillekens war dem Reichsamt für Agrarpolitik schon im Juni 1933 als Landwirtschaftlicher Kreisfachberater vorgeschlagen worden, eine Ernennung unterblieb. Im September 1937 war ein Abberufungsantrag gestellt. Die Nachfolge sollte Ludwig Schliebeck antreten. Vgl. BArch, R 16 I/2130.

ANLAGE III

Verfahren des Ehrenrats und Ehrengerichts des LBR Rheinland

Verfahren I/34

Beschuldigter:	Ernst Bommers, Landeshauptabteilungsleiter IV
Vorwurf:	ungerechtfertigte Denunziation
Kläger:	Dr. Christian Henk, Landeshauptabteilungsleiter I

Der Ehrenrat tagte am 7. Oktober 1934 und am 17. Dezember 1934 in Bonn.

Vorsitz:	Kreisbauernführer (KBF) Philipp Pleines (Krefeld)
Mitglieder:	KBF Heinrich Krämer, KBF Theodor Nettesheim, KBF Ewald Michel, KBF Eduard Robert Quack
Geschäftsführer:	Assessor Berg
Protokoll:	Faber
Ergebnis:	Das Verfahren wurde wegen der Aussöhnung der Kontrahenten eingestellt.

Verfahren II/34

Beschuldigter:	Rudolf Kreutzer (Kaiserswerth)
Vorwurf:	Selbstbegünstigung, ehrenrühriges Verhalten
Kläger:	Selbstanzeige

Der Ehrenrat tagte am 28. Januar 1935 in Düsseldorf.

Vorsitz:	KBF Johann Philipp Pleines (Krefeld)
Mitglieder:	KBF Willy Braubach, KBF Theodor Nettesheim, KBF Ewald Michel, KBF Eduard Robert Quack
Geschäftsführer:	Assessor Berg
Protokoll:	Richard Wiel
Ergebnis:	Antrag auf Eröffnung des Ehrenverfahrens wird zurückgewiesen.

Verfahren I/35

Beschuldigter:	KBF Ludwig Schliebeck (Erkelenz)
Vorwurf:	persönliche Auseinandersetzung über angeblich ehrenrühriges Verhalten
Kläger:	Kreisobmann Konrad Zillekens

Der Ehrenrat tagte am 27. Februar 1935 in Erkelenz.

Vorsitz:	KBF Johann Philipp Pleines (Krefeld)
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann, KBF Theodor Nettesheim, KBF Heinrich Krämer, Pg. Arnim Osterrieth
Geschäftsführer:	Gerichtsassessor Dr. Böing
Schriftführer:	Richard Wiel
Protokoll:	Pg. Tücking
Ergebnis:	Das Verfahren wurde wegen der Aussöhnung der Kontrahenten eingestellt.

Verfahren I/36

Beschuldigter:	Jakob Hetzel, Landeshauptabteilungsleiter II
Vorwurf:	Aussage: „Jetzt geht es dem Quack, dem reaktionären Bruder, an den Kragen“ gegenüber Landesobmann Heinrich Ilbertz
Kläger:	KBF Eduard Robert Quack

Der Ehrenrat tagte am 27. Februar 1936 in Bonn.

Vorsitz:	KBF Johann Philipp Pleines (Krefeld)
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann, KBF Theodor Nettesheim, KBF Heinrich Krämer, Pg. Arnim Osterrieth
Geschäftsführer:	Gerichtsassessor Dr. Böing
Schriftführer:	Richard Wiel
Protokoll:	Pg. Tücking
Ergebnis:	Antrag auf Eröffnung des Ehrenverfahrens wird zurückgewiesen.

Verfahren I/37

Beschuldigter:	KBF Johann Philipp Pleines (Krefeld), Vorsitzender des Ehrenrats des LBR
Vorwurf:	ungerechtfertigte, ehrenrührige Beschuldigungen durch Wilhelm Schmitz-Stapper (Lobberich), Kreishauptabteilungsleiter II in Kempen-Krefeld
Kläger:	Selbstanzeige

Der Ehrenrat tagte am 20. Mai 1937 in Bonn.

Vorsitz:	KBF Theodor Nettesheim (Bensberg)

Mitglieder:	KBF Louis Haußmann (Cochem-Zell), KBF Dr. Wilhelm Leimbrock (Bernkastel)
Geschäftsführer:	Assessor von Groote
Protokoll:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Antrag auf Eröffnung des Ehrenverfahrens wird zurückgewiesen.

Verfahren II/37

Beschuldigter:	Wilhelm Schmitz-Stapper (Lobberich), Kreishauptabteilungsleiter II in Kempen-Krefeld
Vorwurf:	schwerer Vertrauensbruch
Kläger:	KBF Johann Philipp Pleines (Krefeld), Vorsitzender des Ehrenrats des LBR

Der Ehrenrat tagte am 10. Juni 1937 und 22. Juli 1937 in Bernkastel.

Vorsitz:	KBF Theodor Nettesheim (Bensberg), Stellvertreter
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann (Cochem-Zell), KBF Dr. Wilhelm Leimbrock (Bernkastel)
Geschäftsführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Abgabe des Falles an das Ehrengericht des Landesbauernrates.

Das Ehrengericht tagte am 27. August 1937 in Krefeld.

Vorsitz:	Karl Schumacher II (Bladersbach)
Mitglieder:	KBF Gerhard Jakobs (Geldern), KBF Ernst Bauer (Waldbröhl)
Schriftführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Ausschluss von Wilhelm Schmitz-Stapper aus dem Landesbauernrat wegen schweren Treuebruchs.

Das Urteil wurde durch Reichsbauernführer Darré am 17. Dezember 1937 bestätigt.

Verfahren III/37

Beschuldigter:	KBF Wilhelm Mattes II (Windesheim), KBF Kreuznach
Vorwurf:	schwarze Kontenführung, Unterschlagung von Geldern des Reichsnährstandes (grober Vertrauensbruch)

Kläger:	ohne

Der Ehrenrat tagte am 20. Mai 1937 in Bonn und am 7. Juni 1937 in Bad Kreuznach.

Vorsitz:	KBF Theodor Nettesheim (Bensberg), Stellvertreter
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann (Cochem-Zell), KBF Dr. Wilhelm Leimbrock (Bernkastel)
Geschäftsführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Abgabe des Falles an das Ehrengericht des Landesbauernrates.

Das Ehrengericht tagte erstmals am 1. Juli 1937 in Bad Kreuznach.

Vorsitz:	Karl Schumacher II (Bladersbach)
Mitglieder:	KBF Gerhard Jakobs (Geldern), KBF Ernst Bauer (Waldbröhl)
Schriftführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Vertagung bis zum Ausgang des Zivilgerichtsverfahrens.

Am 16. November 1937 verurteilte die Große Strafkammer Koblenz Wilhelm Mattes wegen fortgesetzter Untreue begangen in Tateinheit mit fortgesetzter Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis und 100 RM Geldstrafe, ersatzweise 10 Tage Gefängnis.

Neues Verfahren des Ehrengerichts am 19. Mai 1938 in Bad Kreuznach.

Vorsitz:	Karl Schumacher II (Bladersbach)
Mitglieder:	KBF Gerhard Jakobs (Geldern), KBF Ernst Bauer (Waldbröhl)
Schriftführer:	Gerichtsassessor von Groote (Bonn)
Beistand:	Karl Orth, KBF (Simmern)
Ergebnis:	Ausschluss aus dem Landesbauernrat, Aufhebung der Mitgliedschaft.

Eine Beschwerde von Wilhelm Mattes an den Reichsbauernführer vom 4. Dezember 1938 wurde am 6. April 1939 zurückgewiesen, nachdem der Amnestieausschuss des Reichsbauernrats das Urteil am 12. Dezember 1938 bestätigt hatte. Den Vorsitz des Amnestieausschusses hatte der Vorsitzende des Ehrengerichts LBF SA-Oberführer Bloedorn, MdR, übernommen, Mitglieder des Amnestieausschusses waren der Vorsitzende des Ehrenrats Altlandesbauernführer SS-Standartenführer Frhr. von Reib-

nitz, MdR, der Siegelbewahrer des Reichsbauernrats SS-Oberführer Metzner sowie der Schriftführer SS-Hauptsturmführer Dr. Bohne. Darré hatte diese Entscheidung des Amnestieausschusses schon am 14. Februar 1939 gebilligt.

Das Gaugericht der NSDAP hatte ein Verfahren gegen Mattes am 4. Juli 1938 wegen einer Amnestie Hitlers eingestellt. Damit war Mattes nicht einverstanden. Er wandte sich an das Parteigericht der NSDAP, dessen I. Kammer seine Beschwerde am 25. Mai 1939 abwies.

Verfahren IV/37

Beschuldigter:	Peter Mertes (Colverath), Kreisobmann in Mayen
Vorwurf:	Ehebruch, ehewidriger Verkehr
Kläger:	Metzner, Siegelbewahrer des Reichsbauernrats

Der Ehrenrat tagte am 20. Mai 1937 in Bonn.

Vorsitz:	KBF Theodor Nettesheim (Bensberg), Stellvertreter
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann (Cochem-Zell), KBF Dr. Wilhelm Leimbrock (Bernkastel)
Geschäftsführer:	Gerichtsassessor von Groote (Bonn)
Protokoll:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Abgabe des Falles an das Ehrengericht des Landesbauernrates.

Das Ehrengericht tagte am 1. September 1937 in Bonn.

Vorsitz:	Karl Schumacher II (Bladersbach)
Mitglieder:	KBF Gerhard Jakobs (Geldern), KBF Ernst Bauer (Waldbröhl)
Schriftführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Mertes soll innerhalb einer Woche freiwillig aus dem Landesbauernrat ausscheiden (gemäß eigenem Antrag vom 24. Juni 1937).

Das Urteil wurde vom Reichsbauernführer am 17. Dezember 1937 bestätigt. Zuvor war Peter Mertes bereits vom Gaugericht und vom Obersten Parteigericht der NSDAP verurteilt worden, auf die Dauer von zwei Jahren kein Amt in der NSDAP bekleiden zu dürfen.

Verfahren V/37

Beschuldigter:	Wilhelm Sieben, KBF Trier
Vorwurf:	hat unberechtigt ein zweites Gehalt bezogen

Kläger:	ohne (Wilhelm Sieben war bereits durch das Gaugericht Koblenz abgeurteilt worden)

Der Ehrenrat tagte am 10. Juni 1937 in Krefeld.

Vorsitz:	KBF Theodor Nettesheim (Bensberg), Stellvertreter
Mitglieder:	KBF Louis Haußmann (Cochem-Zell), KBF Dr. Wilhelm Leimbrock (Bernkastel)
Protokoll:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)
Ergebnis:	Abgabe des Falles an das Ehrengericht des Landesbauernrates.

Das Ehrengericht tagte am 2. Juli 1937 in Trier.

Vorsitz:	Karl Schumacher II (Bladersbach)
Mitglieder:	KBF Gerhard Jakobs (Geldern), KBF Ernst Bauer (Waldbröhl)
Schriftführer:	Gerichtsassessor Gutzen (Bonn)

Ergebnis: Sieben erhielt eine Verwarnung.
Am 1. September 1937 bestätigte der Reichsbauernführer das Urteil.

Verfahren VI/37

Beschuldigter:	Albert Koenen (Wuppertal-Elberfeld), KBF Daun
Vorwurf:	sexuelle Exzesse im Zustand der Trunkenheit
Kläger:	ohne (Antrag auf Ausschluss aus dem Landesbauernrat)

Der Ehrenrat stellte fest, dass eine Sitzung nicht stattfinden sollte, da der Fall sonst nur unnötige Publizität bekomme. In einem Schreiben vom 6. Mai 1938 schlug er vor, Koenen – auch im Hinblick auf „weitere Fälle" – das freiwillige Ausscheiden aus dem Landesbauernrat zu ermöglichen.

Nach Satzungsänderung des Landesbauernrats vom 13. Juni 1938 tagte der Amnestieausschuss des Reichsbauernrats (Zusammensetzung s. Verfahren III/37) am 12. Dezember 1938 und empfahl die Aufhebung der Mitgliedschaft im Landesbauernrat.

Diese Empfehlung wurde vom Reichsbauernführer am 14. Februar 1939 bestätigt, die Mitgliedschaft von Koenen am gleichen Tage aufgehoben.

Verfahren I/39

Beschuldigter:	KBF Dr. Gerhard Hankow (Bensberg)
Vorwurf:	sexuelle Exzesse im Zustand der Trunkenheit
Kläger:	ohne (Antrag auf Ausschluss aus dem Landesbauernrat)

Der Ehrenrat tagte am 15. November 1939 in Bonn.

Vorsitz:	KBF Philipp Pleines (Krefeld)
Mitglieder:	Landeshauptabteilungsleiter Dr. Christian Henk, KBF Josef Greuel
Protokoll:	Gerichtsassessor Papenhoff

Ergebnis: Verfahren eingestellt.
Am 1. April 1940 bestätigte der Reichsbauernführer das Urteil.

Literaturverzeichnis

Baumgarten, Achim R. (1996): Die Repräsentanten des Reichsnährstandes im Kreis Simmern und der Kreisbauernrat. In: *Hunsrücker Heimatblätter* 100 (1996), S. 498–507.

Betz, Anton (1961): *Die Tragödie der „Münchner Neuesten Nachrichten" 1932/33*. In: Emil Dovifat & Karl Bringmann (Hrsg.): *Journalismus*. Band 2. Düsseldorf.

Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, Zweite Auflage, Zweiter Band. München 1974.

Bramwell, Anna (1985): *Blood and Soil. Richard Walther Darré and Hitler's Green Party.*

Bundesarchiv (BArch), *Bestand R 16 I.*

Bundesarchiv, Nachlass N 1649 *Franz von Papen*.

Franz von Papen (1952): *Der Wahrheit eine Gasse*. München.

Gies, Horst (1982): Konfliktregelung im Reichsnährstand. Der Westfalen-Streit und die Meinberg-Revolte. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, H. 2, 176ff.

Haushofer, Heinz (1957): Darré, Walter. In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, S. 517.

Horkenbach, Cuno (Hg.) (1935): *Das Deutsche Reich von 1918 bis Heute*, S. 885ff. (Reichsnährstand).

Kahlenberg, Friedrich P. (Hg.) (1989): *Aus der Arbeit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte (Festschrift für Hans Booms).*

Klee, Ernst (2013): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.* 4. Auflage. Frankfurt.

Küppers, Heinrich (1984): *Bauernverbände und Landwirtschaft im Rheinland während des Dritten Reiches.* In: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 10, S. 251–285.

Lenz, Wilhelm (1989): *Der Deutsche Reichsbauernrat – Darrés agrarpolitische Kampfgemeinschaft*. In: Friedrich P. Kahlenberg (Hg.): *Aus der Arbeit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte* (Festschrift für Hans Booms).

Lexikon zur Parteiengeschichte (1985): *Bürgerliche und kleinbürgerliche Parteien und Verbände in Deutschland* (1789–1945), 3.

Maier, Franz (2007): *Biographisches Organisationshandbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiete des heutigen Landes Rheinland-Pfalz*. Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Band 28. Mainz.

Morsey, Rudolf (2001): *Papen, Franz v*. In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB), Zwanzigster Band, Berlin.

Müllenbusch, J[osef] (1941): *Die Organisation der deutschen Ernährungswirtschaft, Der Reichsnährstand.*

Rhein-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Bestand Haniel, Karl (1877–1944) Aufsichtsratsvorsitzender GHH Gutehoffnungshütte Aktienverein, Oberhausen, Abt. 130.

Thornow, Werner (Bearb.) (1972): *Chronik der Agrarpolitik und Agrarwirtschaft des Deutschen Reiches von 1933–1945* (Berichte über Landwirtschaft, NF, 188. Sonderheft).

Aus dem Museum

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Rense Havinga

Het verhaal van de vrijheid vertellen

Het maken van de nieuwe permanente tentoonstelling van het Vrijheidsmuseum

Op 1 september 2019 opende het Vrijheidsmuseum, voorheen bekend als Bevrijdingsmuseum, zijn deuren in Groesbeek in een gloednieuw gebouw met een nieuwe vaste tentoonstelling. Gelegen op nog geen drie kilometer van de Duitse grens, neemt ons museum de historische gebeurtenissen die plaatsvonden in het Nederlands-Duitse grensgebied als uitgangspunt voor een breed verhaal over vrijheid in de 20e en 21e eeuw. De grensstreek als barrière, brug en ontmoetingsruimte is een fundamenteel onderdeel van het DNA van ons museum. We waren dan ook verheugd met het verzoek van *Rhein-Maas* om een kijkje achter de schermen te geven in de totstandkoming van ons nieuwe museum en onze tentoonstelling. Hieronder hebben wij geprobeerd een verslag van dit proces te geven. Omdat de productie van ons nieuwe gebouw en onze tentoonstelling een proces van vele jaren was, zijn we onvermijdelijk enkele details vergeten en is een aantal processen hier vereenvoudigd beschreven terwijl ze op het moment zelf niet zo lineair of duidelijk waren als in onze herinnering. We hopen dat het volgende verslag niettemin waardevolle inzichten geeft in de totstandkoming van een museum.

De geschiedenis van het museum

Allereerst is het nuttig om de geschiedenis van ons museum kort samen te vatten. Het *Bevrijdingsmuseum 1944 Rijk van Nijmegen* werd in 1987 in Groesbeek opgericht op initiatief van een groep vrijwilligers uit de regio. Zij waren van mening dat de rol van de parachutisten van de 82e Airborne Divisie tijdens Operatie Market Garden de afgelopen veertig jaar sterk ondergewaardeerd was. Zoals de Amerikaanse Lt. Gen. Lewis H. Brereton, commandant van de 1st Allied Airborne Army, schreef

kort na Operatie Market-Garden: "In the years to come everyone will remember Arnhem, but no one will remember that two American divisions fought their hearts out in the Dutch canal country".

Het volledig door vrijwilligers gerunde *Bevrijdingsmuseum 1944 Rijk van Nijmegen* wilde dit hiaat in ons historisch bewustzijn opvullen, maar moest dit doen met zeer beperkte middelen. Houten barakken die bij de bouw van de Deltawerken in Zeeland waren gebruikt, werden verplaatst naar Groesbeek om het nieuwe museum te huisvesten. De eerste tentoonstelling had een eerbiedige toon en een sterke focus op de 82e luchtlandingstroepen tijdens Operatie Market Garden, aangevuld met enkele verhalen van burgers en verzetsleden die aan de strijd hadden deelgenomen. Toen lokale scholen het museum begonnen te bezoeken, werd er wat extra context gegeven over de bezetting van Nederland en het einde van de rest van de bevrijdingsperiode.

In 2002 veranderde het museum zijn naam in *Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944–1945*. De naam duidde op een verbreding van de geografische focus van regionaal naar nationaal (Nederland) en van alleen Operatie Market Garden naar de gehele bevrijding van het westfront van D-Day tot Berlijn. De eigenlijke permanente tentoonstelling was zelfs nog breder. Deze begon in 1933 en gaf een overzicht over het fascisme in Duitsland en Italië, de bezetting van Nederland, de bevrijding en tenslotte de wederopbouwperiode. De rol van de 82e Airborne tijdens Operatie Market Garden bleef het hart van het museum. Er waren meer burgerverhalen in de nieuwe tentoonstelling en het nieuwe museum sloot zeer goed aan bij het geschiedeniscurriculum van Nederlandse scholen. Het aantal schoolbezoeken nam dan ook toe.

In 2004–2005 zette het museum zijn eerste stappen buiten het nationale verhaal van de geschiedenis. In het kader van het 60-jarig jubileum van de bevrijding nam het museum deel aan een Euregioproject waarin de verhalen en voorwerpen van Nederlandse en Duitse burgers in het grensgebied werden verzameld. Dit opende de ogen van de vrijwilligers en van de eerste betaalde medewerkers van het museum voor de (meer)waarde van het transnationale verhaal van de Tweede Wereldoorlog en van het Duitse perspectief. Het museum nam opnieuw deel aan Euregionale projecten ter gelegenheid van het 65e en 70e jubileum van de bevrijding en het werd steeds gebruikelijker om Duitse perspectieven op te nemen in zoveel mogelijk tijdelijke tentoonstellingen. Het Duitse perspectief zorgde ook voor een groter besef van het belang van het Rijnlandoffensief in februari en maart 1945. Deze laatste massale slag aan het westelijk front werd nooit een beroemde bioscoopfilm en werd door het grote publiek bijna volledig vergeten. Het Nationaal Bevrijdingsmuseum, gebouwd op de landingsplaatsen van Operatie Market Garden, had vanaf 2002 al een klein hoekje gewijd aan de geschiedenis van deze slag. Het werd zich er gaandeweg steeds meer van bewust dat het museum zich op het terrein bevond van nóg een tweede grote veldslag die door het publiek herontdekt moest worden.

Nieuwe plannen

Rond 2012 bevond het museum zich op een keerpunt: de houten barakken die nooit voor permanent gebruik bedoeld waren, verkeerden in slechte staat en de vaste tentoonstelling was verouderd. Bovendien waren de bezoekersaantallen flink gestegen naar bijna 40.000 bezoekers per jaar (in jubileumjaren naar 45.000) en was het museum simpelweg te klein om alle bezoekers comfortabel te ontvangen. Om het museum een toekomst te geven, moest er een nieuw gebouw en een nieuwe tentoonstelling komen.

Het duurde meer dan vijf jaar om de benodigde fondsen voor het nieuwe museum bijeen te brengen. De deuren sluiten om aan een nieuw museum te werken was geen optie, omdat kaartverkoop de belangrijkste inkomstenbron van het museum was (en nog steeds is). Nog altijd wordt het museum vrijwel volledig door vrijwilligers gerund, nu met zes betaalde krachten en 120 vrijwilligers. Er was ook vrijwel geen overheidsfinanciering, alleen een klein bedrag voor educatie van de Gemeente Groesbeek (nu Gemeente Berg en Dal). Gedurende de eerste twee jaar van de fondsenwerving werd een fusie met verschillende andere musea uit de Tweede Wereldoorlog overwogen en in deze context werd voor het eerst de naam 'Vrijheidsmuseum' voorgesteld, dat dan in Nijmegen gebouwd zou worden. Maar in 2014 werd duidelijk dat een fusie vanuit politiek-bestuurlijke motieven niet haalbaar was.

Er werden vanaf dat moment plannen gemaakt voor een groter museum in Groesbeek dat ruim 70.000 bezoekers per jaar zou kunnen ontvangen, met een iets groter team van acht betaalde medewerkers en 140 vrijwilligers. Naast de bestaande organische bezoekersgroei wilde het museum het bezoekersaantal laten groeien door meer Duits publiek te trekken, de regio Nijmegen als een prominente toeristische bestemming over de Tweede Wereldoorlog op de kaart te zetten en het moderne onderwijs beter te bedienen door naast het geschiedeniscurriculum ook aan te sluiten op de leerdoelen van burgerschapseducatie.

Bij de inhoudelijke vormgeving van de permanente tentoonstelling van dit nieuwe museum wilde het team lessen trekken uit de drie Euregioprojecten en het Duitse perspectief op de Tweede Wereldoorlog op gelijke voet integreren met het Nederlandse perspectief. Het was duidelijk dat de aanduiding 'Nationaal' uit de naam moest worden geschrapt en dat ook 'Liberation' de lading niet langer dekte. Opnieuw werd de benaming 'Vrijheidsmuseum' voorgesteld. Met deze nieuwe naam werden de eerste visies geschetst voor een museum met een bredere blik: van nationaal naar internationaal, met de Nederlands-Duitse grens als een microkosmos van de grote internationale veranderingen uit de 20e eeuw, en met een verhaallijn die de perspectieven bevat van militairen en burgers, van mannen, vrouwen en kinderen (non-binaire perspectieven waren nog geen prominent onderdeel van het gesprek in 2014) en van meerderheids- en minderheidsgroepen. Op basis van de Euregioprojecten had het museum geleerd dat het samen presenteren van verschillende perspectieven op dezelfde gebeurtenis een krachtige manier was om een dieper inzicht

te verschaffen in historische processen en gebeurtenissen. Het Vrijheidsmuseum had deze zienswijze al in de samenwerking met de Liberation Route Europe ook al sterk geïnternaliseerd; een inmiddels befaamde grote *cross border* route waarvan het museum een van de oprichters was.

De nieuwe vaste tentoonstelling van het museum in spe ging de hele 20e eeuw bestrijken met in het midden een dubbele dramatische climax: de twee grote veldslagen Operatie Market Garden en het Rijnlandoffensief en de even dodelijke frontlijnperiode tussen de twee veldslagen in. De missie werd in het bedrijfsplan van 2015 samengevat als:

> [Het bouwen van een] historisch educatief museum dat het grensoverschrijdende verhaal van Oorlog en Vrijheid zonder Grenzen vertelt voor jong en oud. De nadruk ligt op de Tweede Wereldoorlog, in de context van de geschiedenis van de 20e eeuw en de actualiteit. De tentoonstelling volgt het thema 'Vrijheid' in Nederland, Duitsland, Europa en daarbuiten. Vanuit meerdere perspectieven worden de menselijke dilemma's en onbekende verhalen van burgers en soldaten voor bezoekers in beeld gebracht. Het Vrijheidsmuseum wil door middel van educatie, beleving en interactie bijdragen aan historisch bewustzijn en kritisch burgerschap in relatie tot de actualiteit.

Het 'Researchlab'

Deze ambitieuze nieuwe verhaallijn zou moeten worden geschreven in samenwerking met Duitse historici in een gedegen academisch proces. Het ontwerp van een nieuw Euregioproject werd als kans aangegrepen om dit te verwezenlijken. In 2016 werden plannen gemaakt voor een 'Research Lab', waarin 30 historici (grofweg 50% Nederlands en 50% Duits) zouden bijdragen aan het vormgeven van de nieuwe verhaallijn. Deze historici waren afkomstig van universiteiten, musea, gedenkplaatsen en onderzoeksinstituten en waren experts op een breed scala aan onderwerpen.

Elke historicus nam tijdens het Research lab deel aan één of meerdere 'Pressure Cook Meetings' en aan een slotsymposium. Deze 'snelkoker bijeenkomsten' waren geen informele uitjes, maar acht uur durende debatten over fundamentele vragen binnen ons vakgebied zoals: hoe kunnen we de oorsprong van het fascisme verklaren of wat is kenmerkend voor de wederopbouwperiode na de oorlog? Vooraf schreef elke deelnemer een 'visienota' van ongeveer drie pagina's over wat men het belangrijkste vond bij het museaal presenteren van het betreffende onderwerp. Deze visiedocumenten werden vervolgens door alle deelnemers gelezen en gebruikt als startpunt voor het debat. Dit zorgde voor levendige, goed geïnformeerde sessies waarbij iedereen binnenkwam met een globaal inzicht in wat de overeenkomsten en verschillen waren in onze benadering van deze onderwerpen.

De sessies waren onderverdeeld naar tijdsperiode, waarbij één sessie uitsluitend gewijd was aan de presentatie van vervolging, massamoord en genocide binnen de ten-

toonstelling. (Dit was misschien wel onze langste sessie met vragen als: hoe kunnen we de ontwikkeling van de genocide beschrijven? Wie aan te duiden als de slachtoffers en daders en met welke terminologie? Hoe tonen we foto's van slachtoffers en daders? Hoe tonen we schokkende beelden? Enz.).

Vier verhalen over vrijheid

Voordat we met de sessies over verschillende periodes konden beginnen, was onze allereerste sessie gericht op de vraag wat we precies bedoelen met 'vrijheid'. Dit is een woord dat door veel verschillende politieke actoren wordt gehanteerd, vaak zonder duidelijke definitie en soms met onverenigbare doelstellingen. Daarom moesten we voor onszelf duidelijk begrijpen waar we het over hadden toen we zeiden dat ons museum het *verhaal van de vrijheid* in de 20e eeuw zou vertellen. Na gesprekken over vele historische en academische definities van vrijheid, kwam ons team van onderzoekers tot de conclusie dat het voor ons doel het beste zou werken om vier aspecten te onderscheiden waarin men vrij of onvrij kon zijn. Deze aspecten kwamen elk vaak aan bod in een andere academische discipline binnen de geschiedschrijving.

Ten eerste is er de collectieve vrijheid van groepen mensen. Men kan gekoloniseerd of onafhankelijk zijn, bezet of bevrijd. Grijze gebieden van collectieve vrijheid zijn bijvoorbeeld satellietstaten, invloedzones en de economische overheersing van postkoloniale staten door voormalige koloniale machten. Collectieve vrijheid is het meest besproken in de militaire geschiedschrijving, de diplomatieke en internationale geschiedenis en in post- of dekoloniale studies. Men zou bij het bespreken van collectieve vrijheden natuurlijk als kritiekpunt kunnen benoemen dat collectieve identiteiten sociale constructies zijn die in de loop van de tijd kunnen veranderen. Net als veel andere sociale constructies zijn ze echter zeer reëel in de dagelijkse beleving van mensen in een samenleving. Het zou koude academische hoogmoed zijn om te beweren dat mensen die zichzelf als gekoloniseerd of bezet beschouwen door een sociale constructie worden misleid. Voor onze doeleinden is de collectieve ervaring van gekoloniseerd of bezet zijn, vechten voor onafhankelijkheid of bevrijd worden een zeer reëel aspect van vrij of onvrij zijn.

Ten tweede is er de politieke vrijheid van mensen binnen een groep of territorium. Men kan in een democratie of in een dictatuur leven. Er kan sprake zijn van vrijheid van meningsuiting en onafhankelijke pers of van censuur. Men kan in een rechtsstaat leven, grondwettelijke rechten hebben en gebonden zijn aan een uitvoerende, wetgevende en rechterlijke macht die van elkaar gescheiden zijn, en onderworpen aan wetten en grenzen. Of men kan in een staat leven die willekeurig straft en niet begrensd wordt in zijn uitoefening van macht. Binnen dit gebied van vrijheid bestaat er een zeer groot grijs gebied, waarbij velen factoren een rol spelen, zoals bijvoorbeeld beperkingen van het kiesrecht, door corruptie of het inperken van grondwettelijke rechten in naam van de veiligheid. Er kan worden gesteld dat democratieën over het

algemeen door dit grijze gebied navigeren en zeer zelden echt alle politieke rechten voor alle mensen garanderen. Uiteraard is politieke vrijheid het meest besproken in de politieke geschiedschrijving.

Ten derde is er de persoonlijke vrijheid van individuen. Dit omvat de vrijheid om uitdrukking te geven aan de eigen cultuur, religie, seksuele geaardheid, genderidentiteit en andere zaken die van cruciaal belang worden geacht om te zijn wie je bent. Maar het kan ook de vrijheid omvatten om je vrij te bewegen, binnen een land en over de nationale grenzen heen, en de vrijheid om zelf een beroep en manier van leven te kiezen. Grenzen aan dit soort vrijheid kunnen de vorm aannemen van wetten, geweld en machtsuitoefening, maar ze kunnen ook materieel van aard zijn. Een minderheid die in armoede leeft, kan haar cultuur en religie niet ten volle uiten. Vrouwen kunnen niet zelf hun beroep en levenswijze kiezen als hen de toegang tot onderwijs wordt ontzegd. Dit alles maakt dit gebied van vrijheid het moeilijkst vast te stellen. Persoonlijke vrijheid is een onderwerp van vrijwel iedere vorm van geschiedschrijving, in het bijzonder van de sociale geschiedenis en de cultuurgeschiedenis.

Ten slotte vonden we het noodzakelijk om afzonderlijk een vrijheid te formuleren die alle andere vrijheid raakt: de vrijheid om überhaupt te bestaan. Men kan geen van de hierboven beschreven vrijheden ervaren als men het doelwit is van etnische zuivering of genocide, of als iemand de basisprincipes van overleven wordt ontzegd, zoals toegang tot voedsel, onderdak en het recht op asiel. Dit is bij uitstek het terrein van genocidestudies.

Deze vier aspecten van vrijheid zijn niet in steen gebeiteld. Men zou met een andere definitie ook tot vijf of zes vrijheidsgebieden kunnen komen, of drie. Al deze vormen van vrijheid beïnvloeden en overlappen elkaar. Vervolgde minderheden worden vrijwel altijd geconfronteerd met een ernstige beperking van hun politieke en persoonlijke vrijheden, voordat tenslotte de bestaansvrijheid wordt ontzegd en er een genocide plaatsvindt. Een daad als het maken van kunst kan tegelijkertijd een uiting zijn van persoonlijke vrijheid en politieke vrijheid. Maar deze vrijheden kunnen ook paradoxale relaties hebben: een onafhankelijkheidsbeweging die een bezettingsleger verdrijft, kan tegelijkertijd de persoonlijke vrijheden beperken van de mensen die zij bevrijdt.

Voor ons gaf de definitie van deze vier aspecten van vrijheid ons een methode om de term ‘vrijheid’ bewust op een consistente manier door de hele verhaallijn van onze tentoonstelling te laten lopen. Om een indruk te geven hoe dit in de praktijk werkte, geef ik hieronder een kleine rondleiding door de zaal van onze tentoonstelling ‘Vrijheid onder druk’ over Nederland en Duitsland in de periode 1933–1939.

Vrijheid onder druk 1933–1939

Deze zaal is verdeeld in twee zijden, aan de linkerkant staan objecten over Duitsland in 1933–1939 tentoongesteld, aan de rechterkant objecten uit Nederland (vgl.



Afb. 1: Multiperspectief – Duitsland en Nederland in de tentoonstelling

afb. 1). (Links en rechts hebben hier geen inhoudelijke betekenis; Duitsland links positioneren was een praktische noodzaak bij het plaatsen van de vitrines.) In het midden, waar de twee zijden elkaar ontmoeten, staan acht tekstpanelen, in vier paren.

Van elk tweetal bevindt zich één tekst aan de Duitse kant van de zaal en één tekst aan de Nederlandse kant. Ze zijn als volgt:

Het eerste paar heet 'Dictatuur in opbouw' voor de Duitse kant en 'Democratie onder druk' voor de Nederlandse kant. Het beschrijft hoe de nationaalsocialisten door een combinatie van geweld, decreten en verkiezingen in Duitsland een dictatuur opbouwden en hoe Nederland zich genoodzaakt voelde de politieke vrijheden van antidemocratische bewegingen in eigen land te beperken om de democratie te behouden. Het is dus duidelijk dat deze teksten gaan over politieke vrijheid in Duitsland en Nederland in de periode 1933–1939.

Het tweede paar heet 'Verjagen' en 'Opvangen?'. Het beschrijft aan de ene zijde het toenemende antisemitisme in Duitsland gedurende de jaren dertig, in de vorm van van wetten, terreur en massa-geweld, en aan de andere zijde de geleidelijke sluiting van de Nederlandse grenzen toen steeds meer Joodse burgers probeerden de terreur te ontvluchten. Hier hebben we te maken met een hoofdstuk in de geschiedenis van wat een genocide zou worden: de vernietiging van de vrijheid van bestaan.

Het derde paar teksten heet 'Eenheid' voor de Duitse kant en 'Onrust' voor de Nederlandse kant. Hier beschrijven we de 'gelijkschakeling' in Duitsland en de hervorming van alle aspecten van de Duitse samenleving langs nationaalsocialistische

lijnen, ondersteund door propaganda en de dreiging van blokleiders en de geheime politie. Aan Nederlandse kant beschrijven we hoe de sociale, culturele en politieke onrust van de jaren twintig zich voortzette in de jaren dertig, waar de Nederlandse fascisten zich gesterkt voelden door het succes van de beweging in Duitsland en waar de economische crisis de toch al explosieve cocktail van politieke spanningen nog verder voedde. In dit hoofdstuk staan persoonlijke vrijheden centraal, hoewel deze duidelijk nauw verbonden zijn met politieke vrijheden.

Het laatste paar teksten heet 'Oorlogsdreiging' en 'Vrede bewaren', waarin de steeds agressievere Duitse expansie, onderdeel van het *Heim ins Reich*-beleid, wordt geplaatst naast appeasement en de overtuiging dat een machtig Duitsland een buffer zou kunnen bieden tegen de expansie van de Sovjet-Unie (en dat de soevereiniteit van andere landen voor dit doel kon worden opgeofferd). Dit paar teksten behandelt de collectieve vrijheid.

Deze structuur met vier segmenten loopt door onze hele tentoonstelling heen, al wordt deze niet altijd even strikt nageleefd als in dit voorbeeld. Het heeft immers weinig zin om de negen dagen van Operatie Market Garden op te delen in vier teksten over vrijheid. Binnen de verhaallijn duiken we soms in specifieke onderwerpen en thema's die relevant zijn voor de regionale context en komen we daarna steeds weer terug op de vier verhaallijnen van vrijheid.

Op het slotsymposium van het onderzoekslaboratorium presenteerden we onze plannen voor deze verhaallijn in een synopsis van dertien pagina's, waarbij we elke tijdsperiode in hoofdstukken verdeelden, de vier verhalen over vrijheid voor elk hoofdstuk samenvatten en sleutelwoorden opsomden zoals mensen, gebeurtenissen en concepten die relevant zijn per hoofdstuk. Nadat we alle laatste feedback hadden verzameld die we tijdens het slotsymposium ontvingen, was het eindelijk tijd om te beginnen met het schrijven van de tentoonstelling.

Schrijven, redigeren, schrijven, redigeren, schrijven…

Voor het schrijfproces zijn we begonnen met het opstellen van een totaal 'budget' van 26.000 woorden voor het geheel van onze tentoonstellingsteksten en het verdelen van deze woorden over de hoofdstukken. Met maximaal 26.000 woorden zou de gemiddelde volwassene die in zijn moedertaal leest, alles in de tentoonstelling in twee uur kunnen lezen. We hebben ons hier tijdens het schrijf- en redactieproces strikt aan gehouden, omdat het geen zin heeft om een geweldige verhaallijn te schrijven als de meeste bezoekers uiteindelijk grote delen ervan overslaan. We hebben ook een limiet van 200 woorden per tekst ingesteld om ervoor te zorgen dat alles in gemakkelijk te begrijpen hapklare brokken wordt gepresenteerd. We streefden ernaar om teksten te produceren op het leesniveau van een gemiddelde 14-jarige leerling, omdat kinderen onder die leeftijd zelden zonder begeleiding een museum bezoeken en omdat we een

verscheidenheid aan educatieve programma's voor scholen aanbieden en een kinderboekje voor gezinnen.

Voor elke tekst die geproduceerd moest worden, hadden onze schrijvers (historici Rense Havinga en Jory Brentjens en amerikanist Lisa van Kessel) een maximaal woordenaantal, een tekst uit de synopsis waarin gedetailleerd werd beschreven wat er moest worden behandeld vanuit de 4 verhaallijnen van vrijheid, en een set van trefwoorden. Zo bevatte de tekst over gelijkschakeling, die uiteindelijk de titel 'Eenheid' zou gaan dragen, bijvoorbeeld de volgende instructies:

> 4. C2 Gelijkschakeling, 150 woorden. persoonlijke en politieke vrijheid
> Synopsis: Duitsland introduceert de gelijkschakeling en is een militarisering van de samenleving, intense propaganda en het verdwijnen van afwijkende meningen. Het concept van 'volksgemeinschaft' wordt geïntroduceerd. De nationaalsocialisten beweren 'nieuwe mensen' te creëren. Dit gaat samen met processen van uitsluiting van mensen die niet als onderdeel van de volksgemeinschaft worden beschouwd (Joodse mensen, Roma, Sinti) en mensen die als een bedreiging voor de kwaliteit van de volksgemeinschaft worden beschouwd (mensen met een mentale of fysieke beperking enz.).
> Trefwoorden: volksgemeinschaft, 'nieuwe mens ', gelijkschakeling, militarisering, totalitarisme, Hitlerjugend

Naast een tekst selecteerde de schrijver foto's, video's en authentieke objecten die konden worden getoond om het begrip van de tekst te vergroten en een tastbare verbinding met het verleden te creëren. In sommige gevallen werd ruimte gereserveerd voor biografieën van mensen die deze geschiedenis meemaakten of een actieve rol speelden bij het vormgeven ervan.

Uiteraard heeft dit schrijfproces geen kant-en-klare tentoonstelling opgeleverd. Alle teksten gingen door meerdere proefleesrondes. Historici die hebben deelgenomen aan het onderzoekslaboratorium (met name Ralph Trost, Joost Rosendaal en Lennert Savenije) controleerden de teksten op historische fouten of verkeerde interpretaties van de verhaallijn die in de synopsis uiteengezet was. Ook werden stukken herschreven om de teksten toegankelijker te maken, een prettig leesbare uniforme schrijfstijl te creëren en natuurlijk ook om grammaticale of spelfouten te verwijderen. De teksten gingen door maximaal negen conceptversies voordat er een definitieve versie van de hele verhaallijn was.

Op dit punt is het nuttig op te merken dat we ons vanaf het begin hadden voorgenomen om een verhaal met meerdere perspectieven te vertellen. Onze selectie van onderwerpen en biografieën bevatte daarom in de eerste versie al een mix van Duitse, Nederlandse en internationale verhalen, verhalen van vrouwen en mannen, volwassenen en kinderen, meerderheden en minderheden enz. We hebben echter ook elke versie van de verhaallijn kwantitatief geanalyseerd om te zien hoe deze verhoudingen procentueel lagen in de selectie van biografieën, foto's en de persoonlijke verhalen achter objecten. Ondanks onze beste bedoelingen kwamen we daarbij vaak een disproportioneel aan-

tal Nederlanders, mannen, volwassenen en leden van meerderheidsgroepen tegen. Waar bijvoorbeeld de opdracht luidde 'een biografie schrijven over verzet in de grensstreek' kwamen we vaak uit bij het verhaal van een witte mannelijke Nederlander, omdat die verhalen in veel grotere aantallen zijn opgetekend en makkelijker zijn te vinden. Daarom waren er kwantitatieve analyses nodig om een verhaallijn te creëren die een realistischere afspiegeling van de gehele bevolking is. We probeerden dit te doen zonder er dogmatisch over te zijn. Een krachtig verhaal werd niet opgeofferd omwille van de diversiteit, maar we vroegen ons wel keer op keer af of een gemarginaliseerd perspectief ons verhaal zou kunnen verbeteren. We ontdekten dat dit vaak het geval was. De inclusie van deze verhalen zorgde er ook voor dat de expositie voor goed geïnformeerde bezoekers iets nieuws te bieden heeft, omdat ook kenners hier verhalen tegenkomen waar ze nog nooit van hebben gehoord.

Van tekst tot tentoonstelling

Na al dit schrijven kwam de volgende grote uitdaging: van een storyline naar een driedimensionaal ontwerp, van teksten en een selectie van afbeeldingen en objecten, naar ruimtes waar je doorheen kunt lopen. Tegen de tijd dat dit proces begon, waren we behoorlijk ver gevorderd met onze dromen om een nieuw museum te bouwen. We hadden financiering gegenereerd met hulp van Euregio Rijn-Waal, Provincie Gelderland, Gemeente Berg en Dal, Vfonds, Mondriaanfonds, Prins Bernard Cultuurfonds, Rabobank, VSBfonds, Hüttenwerke Krupp Mannesmann, Zabawas, Stichting Janivo, Elise Mathilde Fonds, Stichting Volksbelang, Kickstart Cultuurfonds en de Gravin van Bylandt Stichting.

Voor het nieuwe gebouw was een ontwerp gemaakt: een indrukwekkende witte koepel van twaalf meter hoog in de vorm van een enorme parachute. Deze 'Shaded Dome' was een innovatief nieuw ontwerp van Royal HaskoningDHV. De koepel bestaat uit een door luchtdruk gedragen dak van meerdere lagen hightech stof (vgl. afb. 2). Deze bouwmethode heeft een zeer lage CO2-voetafdruk en behaalt toch een goede isolatie, waardoor een stabiel museumklimaat mogelijk is zonder het hoge energieverbruik van traditionele gebouwen. Het gebouw gebruikt geen aardgas voor verwarming en een aanzienlijk deel van onze elektrische energie wordt opgewekt door onze eigen zonnepanelen. Maar voor een team van historici die aan een nieuwe tentoonstelling werkten, was de echte aantrekkingskracht van dit ontwerp het twaalf meter hoge dak dat volledig werd ondersteund zonder dragende muren of pilaren. Hierdoor konden de ontwerpers een gevoel van openheid en ruimte creëren, af en toe onderbroken door torenhoge textielafdrukken van historische beelden. Een ideale situatie voor een tentoonstellingsontwerper.

De tentoonstelling kwam tot stand met een museumontwerp en grafisch ontwerp door Opera Amsterdam, audiovisuele producties door Studio Louter, tentoonstellingsbouw door Kloosterboer, hardware door Mansveld Techniek, lichtontwerp door



Afb. 2: *Naar parachutes verwijzend koepeldak van het Vrijheidsmuseum* (Rob Joseph)

Joost de Beij, verlichting door Qcat en mannequins door HWW Museum Mannequins. Voor het vertalen van de storyline naar een tentoonstelling waren Opera en Louter onze voornaamste creatieve partners. Ze waren niet altijd meteen enthousiast over onze grondige aanpak en toch vrij forse aantal museumteksten. Ze daagden ons uit om na te denken over wat eenvoudiger kon en welke teksten vervangen konden worden door een film of interactieve beleving. Deze uitdagingen en discussies hebben de resulterende tentoonstelling beslist sterker gemaakt. Dankzij de inventiviteit van de ontwerpers Opera Amsterdam en Studio Louter ervaart de bezoeker bij ons een afwisseling van verschillende vormen van informatieoverdracht (tekst, video, geluid, interactieve displays, belevingselementen) en verschillende ruimtelijke ervaringen (smal en open, donker en licht, minimalistisch ontwerp en historisch decor) zonder dat de tentoonstelling haar samenhang in vormgeving en toon verliest. Terugkijkend op het proces was een van de beste keuzes die we hebben gemaakt de samenwerking met een tentoonstellingsontwerper die niet bang was om ons te bekritiseren en uit te dagen en tegelijkertijd nooit probeerde de uiteindelijke beslissing over het eindproduct uit onze handen te nemen.

Naast het werken aan het ontwerp was er een groot aantal taken zoals het opmeten en fotograferen van alle objecten, het meermaals controleren van de afmetingen van elke blauwdruk van elke vitrine en objecthouder, het schrijven en redigeren van filmscripts, het casten van acteurs en vertellers, het controleren van ondertitels, en zo meer. Dit alles bereikte een hoogtepunt in augustus 2019, toen in één maand de volledige tentoonstelling werd ingericht. Dit is een uitzonderlijk korte tijd voor een

dergelijk project. Voor ons was dit noodzakelijk, omdat vrijwel al onze belangrijkste tentoonstellingsstukken niet vóór sluitingstijd van het oude museum naar het nieuwe museum konden worden verplaatst. Hoewel de financiering voor het nieuwe museum was veiliggesteld, werd (en wordt) de dagelijkse werking van ons museum nog steeds grotendeels rechtstreeks gefinancierd uit de verkoop van museumtickets, koffie & gebak in het café, boeken en souvenirs. Een periode van een maand tussen de sluiting van ons oude museum en de opening van ons nieuwe museum was zodoende het maximale dat we ons konden veroorloven. We zijn deze buitengewone uitdaging aangegaan door elk detail van tevoren grondig voor te bereiden en dubbel te checken. Cruciaal voor het halen van deze strakke deadline was bovendien de gezamenlijke inspanning van al onze vrijwilligers en betaalde medewerkers, van wie velen meerdere dagen achter elkaar vele uren werkten en in deze maand veel of zelfs al hun vrije tijd opofferden. Het eindresultaat voelde dan ook zeer concreet, als iets dat we met z'n allen gemaakt hadden.

Op 1 september 2019 opende het museum zijn deuren. Door de pandemie duurde het tot 2023 voordat we een 'normaal' jaar hadden zonder sluiting en met bezoekersgroepen van over de hele wereld die we in de periode 2020–2022 zo weinig zagen. Onze officiële VIP-opening door premier Mark Rutte en de Europaminister van Nordrhein-Westfalen Nathanael Liminski vond pas plaats op 5 juli 2023. De wereld van 2024 is op bepaalde punten anders dan in 2019. We hebben te kampen gehad met een mondiale medische ramp zoals we al een eeuw niet meer hadden meegemaakt, we hebben gezien hoe extreemrechtse populisten met geweld democratische instellingen binnenstormden in een poging de macht over te nemen en we hebben wederom oorlog in Europa door het expansionisme van een dictator. Deze grote en zeer zorgwekkende ontwikkelingen zagen wij in 2019 niet aankomen. Toch voelt onze vaste tentoonstelling niet verouderd aan. Bezoekers zijn zelfs verbaasd als ze horen dat alles is geschreven en ontworpen vóór deze internationale ontwikkelingen plaatsvonden. Wij beschouwen dit als het bewijs dat het verhaal van vrijheid relevant is voor een hedendaags publiek, omdat we nog steeds zien dat de vrijheid van burgers wordt beperkt, bedreigd en uitgeroeid. We kunnen alleen maar hopen op en streven naar een toekomst waarin ons verhaal minder relevant wordt.

Rhein-Maas 13 (2024)
Erinnerungskultur – Vielfalt der Perspektiven
DOI 10.17438/978-3-402-26347-1

Rezensionen

Alles außer flach. Essays über aktuelle Literatur aus den Niederlanden und Flandern (2024), hg.v. Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren und Jan Konst, Aachen: Amikejo. 218 Seiten, ISBN 9783981889482.

Niederländische Literatur kommt gut bei den deutschen Nachbarn an, so meldet es der *Nederlands Letterenfonds*, die renommierte niederländische Stiftung, die niederländischsprachige Autor:innen und Übersetzer:innen fördert. Dazu tragen Events wie die Frankfurter Buchmesse 1993 und 2016 und die diesjährige Leipziger Buchmesse mit den Niederlanden und Flandern als Gastland noch verstärkt bei. In den letzten beiden Jahren erschienen mehr als 200 literarische Übersetzungen niederländischsprachiger Werke ins Deutsche und nach der Buchmesse werden noch weitere Titel in Übersetzung erwartet.

Einige aktuelle Übersetzungen finden sich in der vorliegenden Essaysammlung *Alles außer flach* (Verlag edition amikejo) wieder. Unter diesem Motto präsentierten sich auch die Niederlande und Flandern als Gastland auf der Leipziger Buchmesse 2024. Die 213 Seiten umfassende Sammlung ist eine Publikation des deutschen Niederlandistenverbandes, herausgegeben von Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren und Jan Konst, in der in 27 Beiträgen aktuell ins Deutsche übersetzte niederländischsprachige Werke besprochen werden. Dazu zählen sowohl Romane (von beispielsweise Lize Spit: *Ich bin nicht da*, Gerda Blees: *Wir sind das Licht*, Marcel Möring: *Amen*) als auch Sachbücher (David Van Reybrouck: *Revolusi. Indonesien und die Entstehung der modernen Welt*, Sandra Langereis: *Erasmus. Biografie eines Freigeists*, Caroline de Gruyter*: Das Habsburgerreich – Inspiration für Europa?*), Lyrik (Radna Fabias: *Habitus*), Kurzgeschichten (Annelies Verbeke: *Verlorener Gesang. Mantel der Liebe. Erzählungen*), Jugendliteratur (Wauter Mannaert: *Yasmina 1. Meisterklasse / Yasmina 2. Gemüse für alle!*) und Graphic Novels (Ben Gijsemans: *Aaron*, Joris Mertens: *Das große Los*).

In die Sammlung aufgenommen wurden nur Werke, die das Kriterium ‚kürzlich ins Deutsche übersetzt' erfüllten, was bedeutet, dass der Essayband nicht nur Neuerscheinungen beinhaltet, sondern auch (wiederentdeckte) ältere Titel. So ist auch ein Klassiker aus dem 13. Jahrhundert (*Van den vos Reynaerde*) in der Sammlung vertreten. Außerdem wird ein Holocaust-Roman von Louis Ferron aus dem Jahr 1976 vorgestellt. Fast 50 Jahre hat es gedauert, bis das Werk eines der großen nieder-

ländischen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt wurde. Dies hat nach Jan Konst wohl mit der Radikalität von *Der Schädelbohrer von Fichtenwald, oder: Die Metamorphosen eines Buckligen* zu tun: Ferron wählte für seinen Roman die Täterperspektive und eine groteske Darstellung der historischen Realität. In der Sammlung finden sowohl in Deutschland viel gelesene Autor:innen wie Cees Nooteboom, Lize Spit, Ilja Leonard Pfeijffer oder Mathijs Deen Berücksichtigung als auch neue Stimmen bislang unbekannter Autor:innen wie beispielsweise Lisa Weeda, Simone Atangana Bekono oder Raoul de Jong.

Bei den 29 Autor:innen handelt es sich um Expert:innen der deutschsprachigen Niederlandistik, um Literatur- und Sprachwissenschaftler:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sie nehmen die Leser:innen auf kurzweilige und zugängliche Art mit „auf einer assoziativen Reise durch die Literaturlandschaft der niederen Lande", wobei in überschaubaren Beiträgen eine ganze Bandbreite an Themen präsentiert wird: der Klimawandel (Lieke Marsman: *Das Gegenteil eines Menschen*), der Mensch und die Natur (Miek Zwamborn: *Algen: Ein Portrait*), (Neo)Kolonialismus (Bea Vianen: *Mein Name ist Sita*), Krieg in Europa (Lisa Weeda: *Aleksandra*), Feminismus (Jaap Robben: *Kontur eines Lebens*), Identität (Tobi Lakmaker: *Die Geschichte meiner Sexualität*, Mariken Heitman: *Wilde Erbsen*) oder auch Soziale Medien (Hanna Bervoets: *Dieser Beitrag wurde entfernt*). Den Autor:innen ist es mit ihren persönlichen und packenden Leseempfehlungen nicht nur gelungen, einen Überblick über aktuelle deutsche Übersetzungen zu geben, sondern vor allem auch das deutschsprachige Lesepublikum für die niederländische Literatur zu begeistern. Nach der Lektüre des kompakten Bandes will man die vorgestellten Titel nur allzu gerne lesen und ist auch neugierig auf die, die man bislang (auch als niederländische „Flachländerin"!) vielleicht noch nicht im Blick hatte. Wenn es um Bücher geht, sind die niederen Lande tatsächlich alles außer flach. Wie treffend, dass der erste Beitrag von Bergen und Gipfeln (Toine Heijmans: *Der unendliche Gipfel*) handelt!

Gabriele Boorsma, Essen

Alles außer flach. Essays über aktuelle Literatur aus den Niederlanden und Flandern (2024), hg.v. Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren und Jan Konst, Aachen: Amikejo. 218 Seiten, ISBN 9783981889482.

Eine deutsche Party für die niederländische Literatur

Manchmal frage ich mich, wie lange es wohl noch dauern wird, bis man von allen Niederländisch-Studierenden, wo auch immer auf der Welt, verlangen wird, dass sie zuerst einmal vernünftig Deutsch lernen. Im deutschen Sprachraum sind in den letzten Jahren einige der besten Lehr- und Handbücher zum Niederländischem erschienen, ehrlich gesagt manchmal besser, als das, was es in den Niederlanden gibt

– und auch so ein begeisterndes kleines Buch wie *Alles außer flach* gibt es meines Wissens auf Niederländisch nicht.

Deutsche Niederlandist:innen haben anlässlich der Leipziger Buchmesse im Jahr 2024, bei der die Niederlande und Flandern Gastland waren, dieses Buch erstellt. Es beinhaltet 27 kurze Texte über ‚aktuelle Literatur', wobei aktuell bedeutet, dass von dem Werk in den letzten Jahren eine Übersetzung ins Deutsche erschienen sein muss. Das bedeutet zwar, das *Vanden Vos Reynaerde* auf einmal auch unter ‚modern' fällt, aber es zeigt vor allem, wie up to date deutschsprachige Leser:innen in Bezug auf die niederländische und flämische Literatur sein können: In *Alles außer flach* finden sich Beiträge über Lisa Weeda, Simone Atangana Bekono und Tobi Lakmaker, darüber hinaus wird moderner Non-Fiction (Sandra Langereis, David Van Reybrouck) und Graphic Novels (Joris Mertens, Ben Gijsemans, Wauter Mannaert) Aufmerksamkeit gewidmet.

Sehr viele bekannte deutsche Niederlandist:innen haben mitgewirkt – nicht nur Literaturwissenschaftler:innen, sondern auch Sprachwissenschaftler:innen, nicht nur deutsche, sondern auch niederländische und flämische Niederlandist:innen, die in Deutschland arbeiten. Es ist eine Freude, diesen Blick auf die aktuelle niederländischsprachige Literatur zu sehen – von Experten, die in jedem Fall geographisch ein bisschen von außerhalb der Kultur darauf schauen.

Insgesamt liefern die Beiträge ein Bild einer lebendigen literarischen Kultur, in der sowohl die Höhe- (Erasmus von Rotterdam) als auch die Tiefpunkte (Kolonialismus!) in den Blick genommen werden, einer Kultur, in der die Welt (Weeda!) und die eigene Identität (Lakmaker!) erforscht wird. Alle Verfasser:innen haben ein Buch ausgewählt, das sie persönlich angesprochen hat, und sie erklären wohlgeformt, warum. Wer dieses kleine Buch liest, will die niederländischsprachige Literatur lesen können.

Kurzum, wir streben auf eine zweisprachige Welt zu: einer, in der die Menschen Niederländisch für die Fiktion und Deutsch für den Kommentar zu dieser Fiktion lesen.

Niederländische Sprachwissenschaft. Eine Einführung (2023), hg. v. Ute K. Boonen und Ingeborg Harmes, Tübingen: Narr Francke Attempto. 318 Seiten, ISBN 978-3-8233-8351-2.

De moeder de vrouw in Messengersprache

Eine der besten Einführungen in die niederländische Sprachwissenschaft wurde einem Update unterzogen: Vor kurzem erschien die zweite Auflage von *Niederländische Sprachwissenschaft*, herausgegeben von Ute K. Boonen und Ingeborg Harmes. Ein solches Buch müsste man eigentlich ins Niederländische übersetzen, merkte ich vor zehn Jahren seufzend an, und noch immer gibt es nicht wirklich ein niederlän-

disches Äquivalent: eine Einführung in die gesamte Wissenschaft des Niederländischen. Wer das Buch *Niederländische Sprachwissenschaft* durcharbeitet, erhält eine solide Übersicht über den Forschungsstand in Bezug auf die niederländische Sprache und auch reichlich Informationen zu allerlei aktuellen Entwicklungen im Niederländischen – und amüsiert sich manchmal sogar.
Es ist offensichtlich, dass dieses Buch vor allem den deutschsprachigen Markt bedient. Ich finde es wirklich schade, dass ich nicht mit deutschen Studierenden all die Aufgaben bearbeiten kann: „Übertragen Sie die erste Strophe des Gedichts *De moeder de vrouw* von Martinus Nijhoff in Messengersprache (das Gedicht findet man mit einer Google-Suche oder auf dbnl.org)".

Andere Sprache

Die niederländische Sprache finden viele Deutsche faszinierend: anders und doch gleich. Die Wissenschaft, die diese Sprache untersucht, kann sich dieser Faszination bedienen, und die *Niederländische Sprachwissenschaft* macht das ganz hervorragend. Schön ist, dass die vielen treffenden Zitate aus den niederländischen und flämischen Medien gerade *nicht* ins Deutsche übersetzt wurden, sodass die Studierenden so ab und zu auch ein Stückchen echtes Niederländisch zu sehen bekommen.

Das Buch wurde seit der Erstausgabe im Jahr 2013 (über die ich damals diese Rezension geschrieben habe), stark aktualisiert und ausgeweitet. Neue Phänomene (wie das 'korterlands' von Hans Bennis aus dem Jahr 2015) und neue Informationsquellen (wie das Taalportaal) werden berücksichtigt. Ein ganz neues Kapitel über die Bedeutung von Sätzen, verfasst von Ronny Boogaart, wurde hinzugefügt, aber auch die früheren Kapitel wurden alle überarbeitet und erweitert.

So ein Buch gibt es in keiner anderen Sprache.

Marc van Oostendorp, Nijmegen[1]

[1] Die niederländische Fassung der Rezension erschien am 1. März 2024 in der niederländischen online Zeitschrift *neerlandistiek.nl*: https://neerlandistiek.nl/2024/03/de-moeder-de-vrouw-in-messengersprache/; Übersetzung UKB.

Autorinnen und Autoren

Dr. Achim R. Baumgarten
Historiker, ehemaliger Mitarbeiter des Bundesarchivs (Koblenz)
E-Mail: dr.achim.baumgarten@gmx.de

Prof. Dr. Marc van Berkel
Außerplanmäßiger Professor für Holocausteducatie an der Radboud Universiteit (Nijmegen)
E-Mail: marc.vanberkel@ru.nl

Prof. Dr. Alexander Brand
Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Hochschule Rhein-Waal (Kleve)
E-Mail: alexander.brand@hochschule-rhein-waal.de

Prof. Dr. Guillaume van Gemert
Emeritierter Professor für Deutsche Literatur und Kultur an der Radboud Universiteit (Nijmegen)
E-Mail: guillaume.vangemert@ru.nl

Rense Havinga MA
Kurator des Vrijheidmuseum (Groesbeek)
E-Mail: r.havinga@vrijheidsmuseum.nl

Prof. Dr. Yves Huybrechts
Juniorprofessor für die Geschichte Flanderns in europäischer und globaler Vernetzung an der Universität Paderborn
E-Mail: yves.huybrechts@uni-paderborn.de

Dr. Andreas Pilger
Historiker, Leiter des Stadtarchivs Duisburg
E-Mail: A.Pilger@stadt-duisburg.de

Luisa Röhrich MA
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Niederlande-Studien der Universität Münster
E-Mail: luisa.roehrich@uni-muenster.de

Dr. Rob van de Schoor
Dozent für Niederländische Literaturwissenschaft an der Radboud Universiteit (Nijmegen)
E-Mail: rob.vandeschoor@ru.nl

Prof. Dr. Monique Weis
Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Luxemburg
E-Mail: monique.weis@uni.lu

Die Art und Weise, wie Menschen auf vergangene Epochen oder Ereignisse zurückblicken, ist maßgeblich für ihr politisches und gesellschaftliches Selbstverständnis. In diesem Band werden verschiedene Konzepte der Erinnerung sowie das Ringen um das historische Gedächtnis aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt. Im Fokus steht dabei Erinnerungskultur in den Niederlanden, Belgien bzw. Flandern, Luxemburg und Deutschland. Thematisiert werden Praktiken der Erinnerung an die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg, an die Reformation und den Aufstand gegen Spanien in Belgien und Luxemburg, den niederländischen Unabhängigkeitskrieg und die Geschichte Flanderns. Bruchlinien zeigen sich im Hinblick auf den Völkermord in Srebrenica (1995) und die deutsch-niederländische Rivalität im Fußball.

Zudem geht es um einen in den Niederlanden heftig ausgetragenen Gelehrtenstreit über eine Duisburger Disputation aus dem 18. Jahrhundert, die Rezeption von Werken der Schriftstellerin Carmen Sylva, einer Fürstin mit niederrheinischen Wurzeln, in den Niederlanden um 1900 und den in der historischen Forschung bislang vernachlässigten nationalsozialistischen Landesbauernrat Rheinland.

Aschendorff Verlag

ISSN 1869-4071
ISBN 978-3-402-26345-8